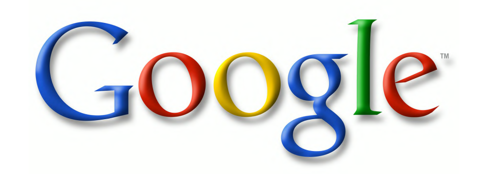
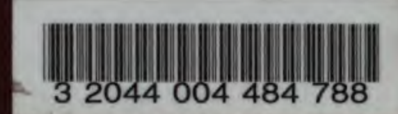


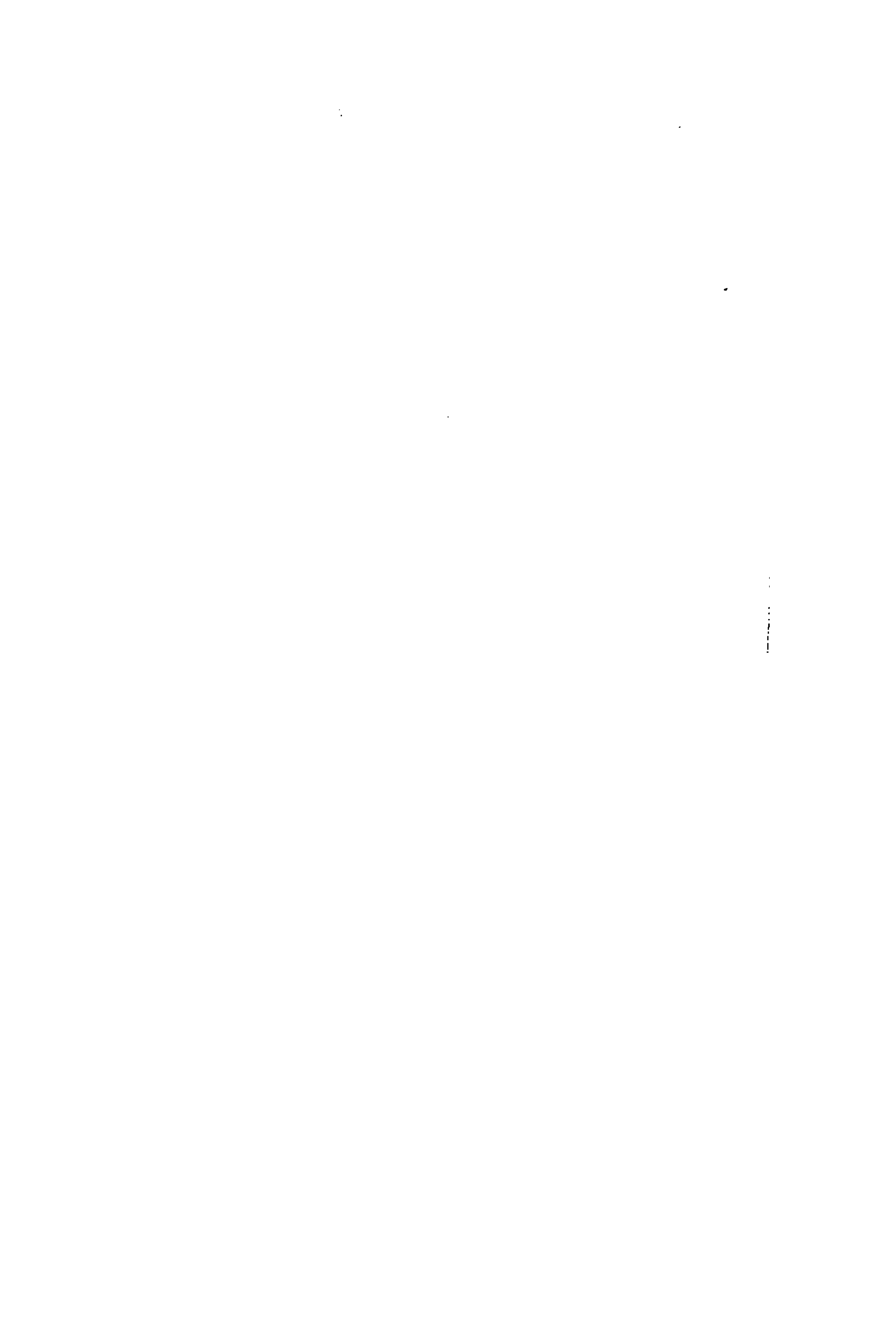



3 2044 004 484 788









Klio.

Beiträge zur Geschichte der historischen Kunst.

Von

Wilhelm Roscher,
Doctor der Philosophie und Privatdocenten der Geschichte und Staatswissenschaft in Göttingen.

Erster Band.

Prolegomena. Thukydides.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1842.

Leben, Werk und Zeitalter

des

Thukydides.

Mit einer Einleitung zur Aesthetik der historischen Kunst überhaupt.

Von

Wilhelm Roscher,
Doctor der Philosophie und Privatdocenten der Geschichte
und Staatswissenschaft in Göttingen.

O degli altri poeti onore e lume,
Vaglia mi l' lungo studio e'l grand' amore,
Che m' han fatto cercar lo tuo volume!
Tu se' lo mio maestro e'l mio autore!
Dante.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1842.

Meinen geliebten Lehrern,

Leopold Ranke

und

Heinrich Ritter,

in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorrede.

)ie vorliegende Schrift kündigt sich als den ersten Theil
es größern Werkes an. Der zweite Theil, so Gott
ll, soll in abgesonderten Monographien den Herodot
d Xenophon behandeln; der dritte in zusammenhängen=
r Geschichte die fünf großen römischen Historiker. Meine
orarbeiten zum zweiten Bande sind zwar größtentheils
on beendigt; allein es wird doch bis zu dessen Her=
sgabe eine längere Zeit verstreichen müssen. Mancher=
i Umstände nämlich veranlassen mich, als nächstes grö=
res Werk ein System der Staatswirthschaft auszuar=
iten.

Diejenigen, welche den Verfasser nur aus seiner aka=
mischen Wirksamkeit kennen, werden über den Gegen=
and dieses Buches vielleicht verwundert sein. Meine
rlesungen haben sich bisher auf Geschichte der politi=
en Theorien, Staatswirthschaft, Politik und Statistik
ngeschränkt; sie werden sich erst von jetzt an auf die
gentliche Historie ausdehnen. Ich betrachte aber die
olitik als die Lehre von den Entwicklungsgesetzen des
taates; die Staatswirthschaft und Statistik als beson=
rs wichtige und daher besonders detaillirt ausgearbeitete
weige und Seiten der Politik. Jene Entwicklungsgesetze
nke ich durch Vergleichung der mir bekannten Volksge=
ichten zu finden. An mikroskopischen Untersuchungen,

an Sectionen ꝛc. fehlt es dem Historiker ebenso weni
wie dem Naturkundigen. Ja, er hat vor diesem vorau
daß die Selbstbeobachtung des Körpers sehr beschränk
die des Geistes aber beinah unbeschränkt ist. Andere
seits hat es wieder der Naturforscher bequemer. Will e
eine Gattung kennen lernen, so kann er Hunderte,
Tausende von Individuen dazu benutzen. Da controlir
sich jede Beobachtung leicht; jede Ausnahme scheidet si
leicht von der Regel. Wie viele Völker dagegen stehe
uns zur Vergleichung offen? Desto unerläßlicher natür
lich, diese wenigen alle zu vergleichen, in allen Stück
zu vergleichen. Meine Staatswissenschaft gründet s
durchaus auf universalhistorische Vorstudien. In den fr
heren Zeiten der göttinger Universität, von Schlözer b
Dahlmann, sind Geschichte und Staatswissenschaft hi
auch immer von demselben Manne vertreten worden.

Die meisten jüngeren Gelehrten, die sich heutzutag
der Geschichte widmen, haben mit dem Studium des Mi
telalters begonnen. Das Alterthum, mit welchem ich an
fange, ist seit längerer Zeit als ein fast ausschließlich
Besitz der Philologen, allenfalls auch der Juristen b
trachtet worden. Allein die alte Geschichte ist für si
schon verständlich, während sie zum völligen Verständniß
der neuern immer vorausgesetzt werden muß. Sie ha
den großen Vortheil, schon beendigt zu sein, also gan
übersehen werden zu können, während die neueren Völ
ker, Italien etwa ausgenommen, noch in voller Kraf
fortleben. Unzählige Dinge, deren Beurtheilung in de
neuern Geschichte immer noch Parteifrage ist, liegen be

rthumsforscher klar und zweifellos vor. In demselben
hältnisse, wie der Länderraum der alten Geschichte be-
zter, gleichartiger ist, und die ganze Entwicklung, na-
tlich durch das Aufeinanderfolgen der politisch be-
enden Völker, einfacher erscheint, sind auch die Quel-
leichter zu bewältigen. Freilich ist es schön, daß für
neuere Zeit in Bibliotheken und Archiven fast so viel
llen fließen, wie der Forscher nur suchen darf: aber
Anfänger kann in der Menge des Stoffes leicht hin-
jerissen werden und untersinken. Endlich noch ein
iv, das mich besonders geleitet hat. Für einen jun-
Historiker, der nicht bloß zu lernen, sondern sich erst
ubilden hat, — und die Bildung ist für ihn noch wichti-
als das Wissen, — scheint es unendlich wünschens-
h, in seinen Quellen Muster zugleich für Geist und
; zu finden. Studien nach der Antike sind für den
hichtschreiber ebenso unerläßlich, wie für den bilden-
Künstler. Was würde mir in dieser Hinsicht die
kerwanderung oder das neunte Jahrhundert geboten
en? Jetzt aber waren Thukydides und Herodot, Ari-
hanes, Sophokles und Platon meine Hauptquellen.
on die Lectüre derselben, von aller Forschung abge-
n, war Entzücken für mich. Ich hatte als Knabe
funden, daß ein tägliches Trinken aus diesem unsterb-
n Borne der Menschlichkeit und Schönheit zum wah-
Leben nothwendig sei; daß hier ein Brunnen ewiger
undheit und Jugend fließe. So habe ich den größ-
Meister meiner Kunst zum Gegenstande meines Wer-
erkoren. Was wohl in anderen Fächern hemmt, was

z. B. die guten Geschichtschreiber der Philosophie so s
ten macht, daß nur wenige Historiker Philosophen gen
sind, um anderen Philosophen ganz nachempfinden
können, und wenige Philosophen Historiker genug,
unbefangen darüber zu stehen: das konnte hier nicht h
dern [1].

Thukydides war der Historiker des perikleisch
Athens. Was nun den praktischen Werth dieses Must
anbetrifft, so ist zwar Vieles, sehr Vieles daran zu bewu
dern, aber nur Weniges nachzuahmen. Zu dieser Re
heit und Tiefe der Beobachtung, dieser Freiheit des U
theils, dieser Größe der Gesinnung, dieser Klarheit u
Stärke der Form muß die Anlage angeboren sein;
kann entwickelt, niemals aber gelernt werden. W
man aber lernen soll, aus dem Thukydides lernen ka
das sind etliche unscheinbare, oft übertretene Gesetze
wissenschaftlichen Gewissens. Keinerlei Mühe zu scheu
und seine Arbeit höchstens für halb gethan zu acht
wenn man das Material dazu gewonnen hat. Niema
weder im größten Buche, noch im kleinsten Worte, me
scheinen zu wollen, als man ist. Endlich den Ruh
und die Freiheit hoch zu halten, das Vaterland höh
aber die Wahrheit über Alles. Bei wem die Lectü
des Thukydides nicht diese drei Entschlüsse le
haft erneuert hat, — mag er noch so vi

---

[1] Ich will den Leser vorläufig noch aufmerksam machen, daß me
Prolegomenen nichts weniger als philosophisch sein wollen, sondern
streng, nach der S. 27 ff. gegebenen Definition, auf historischem G
biete halten.

grammatische Regeln oder historische Thatsachen daraus gelernt haben, — der hat den Thukydides umsonst gelesen.

Wenn es einen Unterschied giebt zwischen Philologie und alter Geschichte, so stehe ich natürlich auf der letztern Seite. Die Verbalphilologie hat sich um den Thukydides kein geringes Verdienst erworben. Sowohl für die kritische Feststellung des Textes, als für die Erklärung der Spracheigenthümlichkeiten ist reichlich Sorge getragen. Aber Thukydides selbst hat sein Werk als ein politisches betrachtet; er hat für Historiker, für Staatsmänner geschrieben. In dieser Hinsicht birgt er unendliche Schätze, die von dem bloßen Philologen kaum geahnt werden; die nur derjenige heben kann, welcher durch langes und tiefes Studium mit Verfassungsgesetzen und Staatsreden, mit Parteikämpfen und Feldschlachten vertraut geworden ist. Niemand wird bezweifeln, daß die Erklärung des Hippokrates nicht bloß der Philologen, sondern auch der Aerzte bedarf. So die Thukydideserklärung der Historiker. Das vorliegende Buch soll einen Beitrag dazu liefern.

Ich habe mich noch über zwei Punkte auszusprechen. Der Leser wird bemerken, daß meine Arbeit an historischen Parallelen, s. g. Analogien, reich ist. Mit Analogien wird in unserer Zeit viel Mißbrauch getrieben. Mancher Schriftsteller hat sie als ein Bequemlichkeitsmittel angesehen, um der ernstern Arbeit überhoben zu sein. Statt ihrem Leser die Wahrheit selbst gleichsam zu schenken, pflegen Viele ihn nur rund umherzufüh-

ren, damit er sie von verschiedenen Seiten betasten könne. Aber ein Werkzeug, mit dem sich der Ungeschickte nicht verletzen kann, wird auch dem Geschickten niemals große Dienste leisten. Und nur als Werkzeug darf die Analogie gebraucht werden, nicht als Selbstzweck. Sie leitet uns an, durch Vergleichung mit möglichst viel ähnlichen Gegenständen die vorliegende Materie vielseitiger und gründlicher kennen zu lernen. Ich vergleiche daher immer nur in zwei Beziehungen: einmal die correspondirenden Entwicklungsstufen verschiedener Nationen, also die griechische Völkerwanderung mit der germanischen Völkerwanderung, die griechische Ritterzeit mit der germanischen Ritterzeit ꝛc.; sodann aber die verschiedenen Lebensrichtungen desselben Volkes, also die Politik z. B. des perikleischen Zeitalters mit seiner Religion, seiner Poesie, seiner Plastik ꝛc. [1]). — Was die Citate anbetrifft, so hat man ehedem mit ihrem Ueberflusse zu prunken gesucht, heutzutage mit ihrer Seltenheit. Ich glaube, daß sie zum Prunken überhaupt nicht da sind. Entweder sind sie geradezu nothwendig, des Beweises halber, oder um dem Erfinder einer Wahrheit die Ehre zu lassen; oder aber sie sind geradezu vom Uebel.

Ich sage schließlich noch meinen philologischen Freunden, die mir mit Rath und That mehrfach geholfen haben, Herrn Director Ranke in Berlin und Herrn Professor Wieseler in Göttingen, meinen herzlichsten Dank.

[1]) S. unten S. 19 fg.

Göttingen Ende Julius 1842.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Prolegomena.

Thukydides.

Beilagen.

Prolegomena.

Erstes Kapitel.

[V]erschiedenartige Stufen und Aeußerungen des Kunsttriebes im Allgemeinen.

Jede Reihe von gleichmäßig wiederkehrenden Handlungen sind [w]ir gewohnt einem zu Grunde liegenden Triebe des Han[de]lnden zuzuschreiben. Alle geistigen Triebe nun lassen sich in [zw]ei große Kategorien theilen: in praktische und in poeti[sc]he Triebe. Vollkommen scharf ist diese Eintheilung nicht, [w]ie es Eintheilungen der wirklichen Welt überhaupt niemals [sei]n können. Aber als wesentlich tritt doch bei den praktischen [Tr]ieben ein Eingreifen in die Wirklichkeit hervor, ein Gestal[ten]wollen unsers Verhältnisses zur Außenwelt. So beim Fa[mi]lientriebe, welcher die Familie, beim politischen Triebe, wel[che]r den Staat, beim religiösen Triebe, welcher die Kirche mit [all] ihren Anstalten erschaffen hat. Die poetischen oder Kunst[tri]ebe dagegen wollen zunächst nur darstellen, die Stimmungen [der] Seele an den Tag legen; sie sind erhaben über die Be[dü]rftigkeit des Lebens; sie wollen sich mittheilen, nicht aber [he]rrschen. Während jene vornehmlich auf dem Willensvermö[ge]n des Menschen begründet sind, so sind es diese auf dem [E]rkenntniß= und Empfindungsvermögen.

Ich will den Kunsttrieb noch ausführlicher betrachten. [V]on allen Seiten her dringt die Erfahrung auf unsere Seele

ein. Wie unser Leib innerlich von Luft erfüllt und äußer
von Luft umgeben ist, ohne Luft nicht leben kann: so
Geist nicht ohne Erfahrung: innere und äußere Erfahru
Selbst die eigenen Handlungen, sobald sie vorgestellt wer
sind Erfahrungen. — Wie nun der Körper fortwährend
Bedürfniß fühlt, Luft und andere Speise in sich aufzuneh
innerlich zu zersetzen, und nach Abscheidung der unbrauchba
Bestandtheile in lebendiges Fleisch und Blut umzugestalten:
auch der Geist mit der Erfahrung. Dieses Bedürfniß füh
Kind und Greis, Mann und Weib; jeder lebendige Geist
friedigt es unaufhörlich. Es ist das menschlichste aller Bed
nisse: die Welt zu erkennen, zu humanisiren und zu über
den [1]).

Dabei giebt es aber verschiedene Arten und verschie
Stufen dieser Befriedigung. Auf der ersten Stufe bege
wir der Gebärde, dem Tone und dem Worte. Die
die allgemeinste, aber auch die niedrigste Stufe. Sie setzt
eine geringe Erfahrung voraus, eine noch viel geringere V
arbeitung derselben.

Gleichwohl ist bei allen Aeußerungen dieser Art der
sammenhang, der zwischen Stimmung im Innern und D
stellung nach Außen hin obwaltet, ein allgemein gültiger,
gemein menschlicher, oder wenigstens doch ein nationaler.
ein Blindgeborner plötzlich sein Gesicht, ein Taubgeborner
Gehör erhielte: ich zweifle nicht, daß sie Lachen und Wei
Jauchzen und Wehklagen auf der Stelle unterscheiden könn
Sie finden, was die Grundlage alles Verständnisses ist,
finden Aehnliches in sich selber. Ziehet eine weibliche Na
gall im Zimmer auf, fern von aller Gesellschaft ihres G
chen; wenn der Frühling kommt, so tragt ihren Käfig in
Wald hinaus, ob sie nicht im ersten Augenblicke die Lock
der männlichen Nachtigallen verstehen wird! Dieß ist ders

---

[1]) Vgl. Hegel's Werke, Band X. Th. 1. S. 42.

[illegible]sammenhang, der zwischen den Gesichtszügen, der Körper-
[illegible]ltung, ja dem Sprachtone selbst, und andererseits der See-
[illegible]verfassung Statt findet; der heller oder dunkler einem Je-
[illegible] offenbar ist; worauf alle Physiognomik und Declamation,
[illegible]terhin alles Ausdrucksvolle der Malerei und Musik beruhet.
[illegible]bst in der Sprache ist dieß der Fall. Von den eigentlich
[illegible]omatopoetischen, oder, wie Humboldt sie nennt, unmit-
[illegible]bar nachahmenden Wörtern versteht es sich von selbst. Aber
[illegible]men wir jedes Wort vor, das einen sinnlichen Gegenstand
[illegible]eutet! Liegt in den Worten Meer oder See nicht schon
Unermeßlichkeit des Gegenstandes ausgedrückt? im Worte
ald nicht etwas Dunkles, Geheimnißvolles, aber Frisches,
[illegible]stendes und Hallendes? liegt nicht in den Worten Schmet-
[illegible]ling, Nachtigall das ganze Thun und Treiben dieser
[illegible]schöpfe angedeutet? Wenn die Sprache nachher abstracter
[illegible]d, wohl gar in andere Sprachen sich umgestaltet, wie die
[illegible]einische z. B. in die romanischen, so vermindert sich dieser
[illegible]ürliche Ausdruck. Aber im Ganzen kann man doch sagen,
jedes Wort gleichsam ein kleines Gedicht auf seinen Gegen-
[illegible]nd. — Man hat vielfach gestritten, ob die Sprache unmit-
[illegible]bar von Gott gelehrt, oder willkürlich von den Menschen
[illegible]gesetzt worden. Auch in Bezug auf den Staat ist bekannt-
[illegible] dieselbe Frage aufgeworfen. Vom Ursprunge der Sprache
[illegible] aber schon Herder sehr schön, sie könne nicht durch Ue-
[illegible]reinkunft entstanden sein, weil jede Uebereinkunft Sprache
[illegible]reits voraussetze; noch auch von Gott gelehrt, weil nur die
[illegible]rnunft lernen könne, und Vernunft ohne Sprache unmög-
[illegible] sei [1]. Wort und Begriff sind vielmehr gleichzeitig, sind
[illegible] dem andern unentbehrlich. Beide werden durch Ein Be-
[illegible]dürfniß hervorgerufen: ein Bedürfniß, das jeden Menschen
[illegible]treibt, seiner Erfahrung sich bewußt zu werden, und dieß

[1]) Werke zur Philosophie und Geschichte, Bd. 2.

ren, damit er sie von verschiedenen Seiten betas
könne. Aber ein Werkzeug, mit dem sich der Un
schickte nicht verletzen kann, wird auch dem Geschick
niemals große Dienste leisten. Und nur als Werkz
darf die Analogie gebraucht werden, nicht als Sel
zweck. Sie leitet uns an, durch Vergleichung mit m
lichst viel ähnlichen Gegenständen die vorliegende Mat
vielseitiger und gründlicher kennen zu lernen. Ich v
gleiche daher immer nur in zwei Beziehungen: einm
die correspondirenden Entwicklungsstufen verschiedener N
tionen, also die griechische Völkerwanderung mit der g
manischen Völkerwanderung, die griechische Ritterzeit m
der germanischen Ritterzeit ꝛc.; sodann aber die verschie
nen Lebensrichtungen desselben Volkes, also die Pol
z. B. des perikleischen Zeitalters mit seiner Religion,
ner Poesie, seiner Plastik ꝛc. [1]). — Was die Cit
anbetrifft, so hat man ehedem mit ihrem Ueberflusse
prunken gesucht, heutzutage mit ihrer Seltenheit. I
glaube, daß sie zum Prunken überhaupt nicht da si
Entweder sind sie geradezu nothwendig, des Bewei
halber, oder um dem Erfinder einer Wahrheit die E
zu lassen; oder aber sie sind geradezu vom Uebel.

Ich sage schließlich noch meinen philologischen Fre
den, die mir mit Rath und That mehrfach geholfen h
ben, Herrn Director Ranke in Berlin und Herrn P
fessor Wieseler in Göttingen, meinen herzlichsten Da

[1]) S. unten S. 19 fg.

Göttingen Ende Julius 1842.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Prolegomena.

Thukydides.

Beilagen.

Prolegomena.

Erstes Kapitel.

Verschiedenartige Stufen und Aeußerungen des Kunsttriebes im Allgemeinen.

Jede Reihe von gleichmäßig wiederkehrenden Handlungen sind
ir gewohnt einem zu Grunde liegenden **Triebe** des Han-
lnden zuzuschreiben. Alle geistigen Triebe nun lassen sich in
ei große Kategorien theilen: in **praktische** und in **poeti-
che** Triebe. Vollkommen scharf ist diese Eintheilung nicht,
ie es Eintheilungen der wirklichen Welt überhaupt niemals
in können. Aber als wesentlich tritt doch bei den praktischen
rieben ein Eingreifen in die Wirklichkeit hervor, ein Gestal-
nwollen unsers Verhältnisses zur Außenwelt. So beim Fa-
ilientriebe, welcher die Familie, beim politischen Triebe, wel-
er den Staat, beim religiösen Triebe, welcher die Kirche mit
l ihren Anstalten erschaffen hat. Die poetischen oder Kunst-
iebe dagegen wollen zunächst nur darstellen, die Stimmungen
r Seele an den Tag legen; sie sind erhaben über die Be-
rftigkeit des Lebens; sie wollen sich mittheilen, nicht aber
rrschen. Während jene vornehmlich auf dem Willensvermö-
n des Menschen begründet sind, so sind es diese auf dem
kenntniß- und Empfindungsvermögen.

Ich will den **Kunsttrieb** noch ausführlicher betrachten.
on allen Seiten her dringt die Erfahrung auf unsere Seele

ein. Wie unser Leib innerlich von Luft erfüllt und äußer[lich] von Luft umgeben ist, ohne Luft nicht leben kann: so [der] Geist nicht ohne Erfahrung: innere und äußere Erfahru[ng]. Selbst die eigenen Handlungen, sobald sie vorgestellt wer[den], sind Erfahrungen. — Wie nun der Körper fortwährend [das] Bedürfniß fühlt, Luft und andere Speise in sich aufzuneh[men], innerlich zu zersetzen, und nach Abscheidung der unbrauchba[ren] Bestandtheile in lebendiges Fleisch und Blut umzugestalten: [so] auch der Geist mit der Erfahrung. Dieses Bedürfniß fü[hlt] Kind und Greis, Mann und Weib; jeder lebendige Geist [be]friedigt es unaufhörlich. Es ist das menschlichste aller Bedü[rf]nisse: die Welt zu erkennen, zu humanisiren und zu über[win]den [1]).

Dabei giebt es aber verschiedene Arten und verschie[dene] Stufen dieser Befriedigung. Auf der ersten Stufe beg[egnen] wir der Gebärde, dem Tone und dem Worte. Die[s ist] die allgemeinste, aber auch die niedrigste Stufe. Sie setzt [nur] eine geringe Erfahrung voraus, eine noch viel geringere [Ver]arbeitung derselben.

Gleichwohl ist bei allen Aeußerungen dieser Art der [Zu]sammenhang, der zwischen Stimmung im Innern und [Dar]stellung nach Außen hin obwaltet, ein allgemein gültiger, [all]gemein menschlicher, oder wenigstens doch ein nationaler. [Wenn] ein Blindgeborner plötzlich sein Gesicht, ein Taubgeborner [das] Gehör erhielte: ich zweifle nicht, daß sie Lachen und Wei[nen], Jauchzen und Wehklagen auf der Stelle unterscheiden kön[nten]. Sie finden, was die Grundlage alles Verständnisses ist, [sie] finden Aehnliches in sich selber. Ziehet eine weibliche Na[chti]gall im Zimmer auf, fern von aller Gesellschaft ihres G[eschle]chen; wenn der Frühling kommt, so tragt ihren Käfig in [den] Wald hinaus, ob sie nicht im ersten Augenblicke die Lock[töne] der männlichen Nachtigallen verstehen wird! Dieß ist der[selbe]

---

1) Vgl. Hegel's Werke, Band X. Th. 1. S. 42.

ſammenhang, der zwiſchen den Geſichtszügen, der Körper-
ltung, ja dem Sprachtone ſelbſt, und andererſeits der See-
verfaſſung Statt findet; der heller oder dunkler einem Je-
n offenbar iſt; worauf alle Phyſiognomik und Declamation,
iterhin alles Ausdrucksvolle der Malerei und Muſik beruhet.
lbſt in der Sprache iſt dieß der Fall. Von den eigentlich
omatopoetiſchen, oder, wie Humboldt ſie nennt, unmit-
bar nachahmenden Wörtern verſteht es ſich von ſelbſt. Aber
hmen wir jedes Wort vor, das einen ſinnlichen Gegenſtand
deutet! Liegt in den Worten Meer oder See nicht ſchon
e Unermeßlichkeit des Gegenſtandes ausgedrückt? im Worte
ald nicht etwas Dunkles, Geheimnißvolles, aber Friſches,
uſtendes und Hallendes? liegt nicht in den Worten Schmet-
rling, Nachtigall das ganze Thun und Treiben dieſer
ſchöpfe angedeutet? Wenn die Sprache nachher abstracter
d, wohl gar in andere Sprachen ſich umgeſtaltet, wie die
iniſche z. B. in die romaniſchen, ſo vermindert ſich dieſer
türliche Ausdruck. Aber im Ganzen, kann man doch ſagen,
jedes Wort gleichſam ein kleines Gedicht auf ſeinen Gegen-
nd. — Man hat vielfach geſtritten, ob die Sprache unmit-
bar von Gott gelehrt, oder willkürlich von den Menſchen
geſetzt worden. Auch in Bezug auf den Staat iſt bekannt-
h dieſelbe Frage aufgeworfen. Vom Urſprunge der Sprache
t aber ſchon Herder ſehr ſchön, ſie könne nicht durch Ue-
reinkunft entſtanden ſein, weil jede Uebereinkunft Sprache
reits vorausſetze; noch auch von Gott gelehrt, weil nur die
rnunft lernen könne, und Vernunft ohne Sprache unmög-
h ſei [1]). Wort und Begriff ſind vielmehr gleichzeitig, ſind
s dem andern unentbehrlich. Beide werden durch Ein Be-
rfniß hervorgerufen: ein Bedürfniß, das jeden Menſchen
treibt, ſeiner Erfahrung ſich bewußt zu werden, und dieß

[1]) Werke zur Philoſophie und Geſchichte, Bd. 2.

Bewußtsein, wenigstens für sich selbst, wiederum auszuspr[illegible]chen [1]).

Ich gehe weiter. Derselbe Trieb nämlich, welcher [illegible] Gebärden, die Töne und Worte schafft, bringt auch die Kü[illegible] hervor, die Plastik, die Musik und Poesie. Wie [illegible] Plastik zur Gebärde, so verhält sich die Musik zum Tone, [illegible] Poesie zum Worte.

Bei jedem Kunstwerke nun sind dieselben drei Stadien [illegible] unterscheiden, von welchen ich oben geredet habe. Der Kü[illegible]ler nimmt Erfahrungen in sich auf, innerliche und äußerl[illegible] Bald ist es Liebe, oder Haß, oder Andacht, oder Patrio[illegible]mus, oder Kriegsfeuer, was ihn entzündet; bald sind es [illegible]turscenen, oder menschliche Begebenheiten. Schon diese [illegible]fahrungen macht er anders, als der gewöhnliche Mensch. [illegible] sogar das gemeine Sehen nicht bloß körperlich ist, so[illegible] wesentlich mit einer Anstrengung der Phantasie verbunden: [illegible] viel mehr nicht das künstlerische Sehen! Der Maler, [illegible] Novalis, malt eigentlich mit dem Auge; seine Kunst [illegible] Kunst, regelmäßig und schön zu sehen. Sehen ist hier [illegible] activ, durchaus bildende Thätigkeit [2]). Dieß ist die [illegible] die Conti erörtern will, ob Rafael, ohne Hände gebo[illegible] dennoch ein Maler wäre. — Hat nun der Künstler auf [illegible] Art gleichsam den Stoff gesammelt, so drängt es ihn [illegible]ster Seele, denselben zu verarbeiten, geistig zu verdauen, [illegible] eine menschliche, gemüthliche Seite abzugewinnen [3]). [illegible] er fertig ist mit seiner Verarbeitung, so reproducirt er jen[illegible]

---

[1]) Vgl. Wilh. Humboldt: Ueber die Kawi-Sprache, [illegible] S. LXVIII fg.

[2]) Werke Th. 2. S. 127. Ἄλλως γοῦν θεωρεῖται ὑπὸ τεχνίτ[illegible] ἄλλως ὑπὸ ἀτέχνου. (Ed. Müller Gesch. der Theorie der Ku[illegible] den Alten, Th. 2. S. 256.). Vgl. Merck's Ausgewählte Sch[illegible] S. 320. und vor Allen Goethe in der neuesten Ausgabe, Bd. [illegible] S. 17.

[3]) Vgl. Aristot. Poet. II, 2 sqq. III, pr.

ung in seinem Kunstwerke [1]. Dieses Kunstwerk ist im höch- Sinne seine Schöpfung geworden. Es ist das Wort, wie ndar spricht, welches die Zunge mit der Musen Gunst den Tiefen der Seele geschöpft hat. Es trägt in allen zen den Stempel seines Geistes an sich; es ist ein Stück es Lebens selber. Wie eine reifgewordene Frucht ist es von abgefallen. Jeden Beschauer, Hörer oder Leser zwingt es eine ähnliche Stimmung hinein, wie sie der Künstler wäh- d seiner Arbeit hatte. Diese Stimmung nennt man die e des Kunstwerkes. Vom Anfange der Arbeit an bis zum hlusse begleitet sie den Künstler, und es gehört zu den vor- nsten Kennzeichen des wahren Genius, daß gleich in der en dunkeln Totalidee alle Züge des nachmaligen vollendeten rkes als Keime verborgen liegen [2]. Völlig klar wird sich Künstler selbst erst bei der Vollendung werden. So ge- tig treibt ihn die Natur! Darum hat schon Demokri- s gelehrt, daß jeder große Dichter von einer Art Wahnsinn ssen sei [3]. Auch Platon gedenkt einer alten Sage, daß Dichter, wenn er auf dem Dreifuße der Musen sitzt, nicht Sinnen sei, und einer Quelle gleich, was immer herbei-

---

[1] Was ich hier Reproduction genannt habe, das pflegen die alten thetiker mit dem Worte μίμησις zu bezeichnen. Auch die vielen igramme auf berühmte Kunstwerke sprechen immer von einem Nach- len des Gegenstandes, wie es dem Pheidias bei Zeus, dem Polyklei- bei Hera, dem Praxiteles bei Aphrodite gelungen sei. Parrhasios t rühmt sich, den Herakles im Traume gesehen zu haben. Von dem heimnisse der geistigen Erzeugung selbst, wie Ed. Müller meint, nte sich der antike Sinn mit ehrfurchtsvoller Scheu hinweg (a. a. O. . 2. S. 260.).

[2] Vgl. Schiller's und Goethe's Briefwechsel, Th. 6. S. 34.

[3] Cicero De div. I, 34. De orat. II, 46. Horat. A. P. . Ueber den göttlichen und menschlichen Wahnsinn des Empedokles vgl. H. tter Gesch. d. Phil. I, S. 537. Auch Jamblichos unterscheidet eine schlechte nie, die mit Unverstand erfüllt, und eine edle, welche köstlichere Gü- gewährt, als die menschliche Besonnenheit (De myst. 25.). Aehnlich nt Lukian die höhere Liebe eine σώφρων μανία (Demosth. encom. 13.).

kommt, willig dahinströmen lasse [1]). So ist auch die Anru-
fung der Muse bei den ältern Hellenen, des heiligen Geistes
in unserm Mittelalter in der Regel vollkommen ernstlich ge-
meint [2]).

Welche Verschiedenheit es nun aber sei, wodurch eine und
dieselbe Erfahrung, etwa der Anblick eines Gewitters, bei ei-
nem Beethoven zur Symphonie, bei einem Ruysdael zur Land-
schaft, bei einem Klopstock zum Gedichte wird: das läßt sich
wohl näherungsweise und in Bildern andeuten, niemals aber
zur Genüge und in Begriffen auseinandersetzen. Jeder schöpfe-
rische Act ist dem Menschen ein Geheimniß. Wir können die
Operationen des Künstlers mit dem Thun der Biene vergle-
chen [3]). Gleichwie die Biene, durch Natur gelehrt, aus allen
Blumen das Köstlichste sammelt, es in ihrem Innern ver-
beitet, und als Honig wieder an's Licht bringt: so gehen die
Menschen in der Welt der Erfahrungen umher, sammeln sich
was ihnen der Geist gebeut, und strömen es aus in Kunstwer-
ken. — Oder mit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlech-
tes [4]). Die allmählige Vorbereitung des Kunstwerkes, das
Bekanntwerden mit dem Stoffe, der Durst nach immer wei-
terem Fortschreiten, würde hier den Freuden und Schmerzen
der aufkeimenden Liebe entsprechen [5]). Der erste Blitz des Ge-

---

[1]) Plato De legg. IV, p. 719.

[2]) Doch hat sowohl Homer (Od. VIII, 45. 74. XXII, 347.), als
Pindar die freie Schöpfung des Poeten mit seiner vermeintlichen Inspi-
ration vollkommen vereinigt gedacht (Ol. 3, 5. 9, 30. 7, 7. Nem. 3,
4, 6.). Vgl. Ed. Müller a. a. O. Th. 1, S. 8 ff.

[3]) Ein den Alten sehr geläufiger Vergleich: Eurip. Hercul. fr.
487 sqq. Aristoph. Aves 748 sqq. Plato Ion p. 534. Die
Biene, als begeistertes, Apoll und den Musen geweihetes Thier, wird
mit der Inspiration der Dichter sogar in materielle Verbindung gebracht.

[4]) Vgl. Plato Conv. p. 209. Aristoph. Ranae 92 sqq. Nu-
bes 530 sqq.

[5]) Ein herrliches Gemälde von dieser Spannung hat uns Schil-
ler entworfen: Briefwechsel mit Wilh. Humboldt, S. 329 ff.

...us, welcher aus dem Wuste der Erfahrung die dunkle To...idee hervortreten läßt, ist der Empfängniß zu vergleichen, ...m den höchsten und entzücktesten Aufregungen der ganzen Seele begleitet [1]). Das langsame Heranwachsen und Bestimmtwerden des Kunstwerkes, der Außenwelt verborgen, oft un...r Mühsal und Schmerzen, ist die Schwangerschaft. Endlich ...e Vollendung und Anslichtstellung des Kunstwerkes die Geburt, mit dem seligen Gefühle, einen Menschen, ein Ebenbild Gottes zur Welt gebracht zu haben. — Oder mit der Schöpfung der Welt [2]). Es ist noch Dämmerung in der Seele des Künstlers. Hier und da nur sieht er selbst einen Felsen, eine Bergreihe hervorragen. Denn das Wasser steht noch zu hoch; ...s Licht ist noch nicht mächtig genug geworden. Doch fühlt ...r schon die Keime der Sträucher und Bäume schwellen; er ...kennt schon von den Thieren, die einst, wie er hofft, in seiner kleinen Welt erblühen, athmen und singen werden. Welch ...n Augenblick wird es sein, wenn er selbst als neugeschaffener Mensch sein Paradies im Morgenglanze betreten kann [3])!

Eine dritte Stufe bildet die positive Wissenschaft. Je nachdem sie vorzugsweise mit dem materiellen oder mit dem geistigen Leben zu thun hat, kann sie in die großen Hauptkategorien der Naturwissenschaften und der historischen ...theilt werden [4]). Es leuchtet ohne Weiteres ein, daß die

---

[1]) Vgl. Klopstock's Gelehrtenrepublik, S. 134.

[2]) Aus einem Briefe meines Freundes, des Herrn Dr. Hermann Lühry.

[3]) Kant ist indessen ohne Zweifel zu weit gegangen, wenn er als wesentliche Eigenschaft des Genius die Unfähigkeit betrachtet, seine Productionsweise selbst beschreiben zu können (Kritik d. Urtheilskraft, I, . 46.).

[4]) Die Medicin, Technologie u. s. w., so weit sie wissenschaftlich ...nd, gehören zur Naturwissenschaft; die Theologie, Jurisprudenz u. s. ...w. zur Historie im weiteren Sinne. Soweit sie praktisch sind, soweit ... B. die Theologie bestimmte Einzelwesen bekehren, die Medicin sie hei-

Naturwissenschaft eine enge Verwandtschaft hat mit der plastischen Kunst, die Geschichte mit der poetischen. In der That, wenn wir z. B. Lessing's Laokoon studieren, der auf bewunderungswürdige Weise das Verhältniß der Plastik zur Poesie erörtert, so werden wir fast alle dort bemerkten Unterschiede cum grano salis auf das Verhältniß der Naturwissenschaft zur Geschichte übertragen können.

Alle diese Wissenschaften nun, wie sich von selbst versteht, ruhen wesentlich auf dem Boden der Erfahrung. Freilich spielt die Erfahrung hier eine weit größere Rolle, als bei den eigentlich s. g. Künsten. Während der Künstler sie nur so des Wege lang mitnimmt, sucht sie der wissenschaftliche Mann bis in die tiefsten Schächte auf; während sie jenem eigentlich nur Stoff ist, ist sie diesem zugleich auch Gegenstand. Nur dürfen wir über der einen Seite nicht die andere Seite vergessen: über der Gebundenheit an den Stoff nicht die Freiheit der Schöpfung, über dem Versenken in die Erfahrungswelt nicht das Bedürfniß, die Geheimnisse der eigenen Seele auszusprechen[1]. Auch in der positiven Wissenschaft kommen die schönsten Gedanblicke unbewußt und auf einmal[2]; die erste dunkle Ahnung aber wird von Innen her allmählig heller, und, indem ...

---

ten, die Jurisprudenz bestimmte Rechtsstreitigkeiten schlichten will, ist sie Praxis und keine Wissenschaft. Jede Wissenschaft wird um ihrer selbst willen getrieben.

[1]) So sagt Goethe sehr schön von Newton: die Mathematik war ihm als das Organ gegeben, durch das er seine innere Welt aufzubauen und die äußere zu gewältigen suchte.

[2]) So klagt z. B. Winckelmann, daß nach dem vierzigsten Jahre ein gewisser feiner Geist zu verrauchen anfange, mit dem er sich sonst auf mächtigen Schwingen zur Betrachtung des Schönen erhoben habe. Dieß sei die Seele der ganzen Kunstkenntniß (Briefe № 178). Auch Niebuhr schreibt: Du wirst nicht glauben, daß man zu einer solchen Arbeit sich nur mit Fleiß und Vorsatz hinzusetzen braucht; daß nicht da, wo Anschauung in das Dunkel der untergegangenen Zeit bringt, das ganze Leben in seinen höchsten Momenten dasein muß! (Briefe Th. I. S. 158. Vgl. S. 136 ff. und S. 159.)

heller wird, lernt der Künstler nicht allein seinen Gegenstand, sondern vor Allem auch sein eigenes Selbst klarer erkennen [1]). Diese unbewußte, zwingende Macht des Genius, dieser wissenschaftliche Schöpfungstrieb ist das vornehmste Kriterium, woran sich der wissenschaftliche Künstler vom wissenschaftlichen Handwerker unterscheiden läßt.

Um diesen Unterschied noch etwas näher zu verfolgen, stelle ich den historischen Handwerker dem historischen Künstler gegenüber. Auch solche Handwerker, sofern sie das Ihre nur gehörig leisten, sind ehrenwerth und nothwendig, sowie es im Staatsdienste die Subalternen und Schreiber sind, in der Baukunst die Handlanger, im Volksleben überhaupt der s. g. Nährstand. Nur dürfen sie keinen Anspruch machen auf den Namen eines Historikers. Das klingt in ihrem Munde eben so lächerlich, als wenn die Schneider Draperiekünstler, die Schreiber Staatsmänner heißen wollen. So nothwendig sie als Gattung sind, so entbehrlich sind sie als Individuen. „Sie sterben an ihrer Nachkommenschaft, wie jedes Lexikon am bessern" [2]). Der historische Handwerker besitzt in der Regel gute, gründliche Kenntnisse, wenigstens im Einzelnen; er hat ein helles Auge, ein goldenes Gedächtniß und ein eisernes Sitzfleisch; er arbeitet zwar eigentlich nur um des täglichen Brotes oder um der Ehre willen, findet jedoch immer eine gewisse Lust in der Erfüllung seines Berufes. Aber er bleibt stehen bei der bloßen Sammlung des Stoffes. Eine verschimmelte und unleserlich gewordene Urkunde abzuschreiben und auf schönes Papier abdrucken zu lassen, das ist seine Freude. Geist und Herz haben wenig Arbeit davon, aber auch wenig Gewinn.

---

[1]) Vgl. die Schilderung von Johannes Voigt, wie das Geschichtswerk im langsamen Wachsthume immer schärfere Umrisse, immer lebhaftere Farben erhält, und dem Künstler selbst immer lieber wird: Gesch. von Preußen, Bd. 1, S. VII. Ferner das schöne Bild von Niebuhr R. G. II, S. 16.

[2]) Jean Paul Vorschule der Aesthetik, Th. 1, S. 41.

In dieser Sammlung ist er gründlich, wie eine Ameise fle
ßig; aber zu einer weitern Verarbeitung, die in der That eben
so viele Gründlichkeit voraussetzt, hat er keine Zeit übrig
Hier begnügt er sich mit einer losen, unorganischen Zusammen
stellung, höchstens mit einer äußerlichen, saubern Anordnung
Finden kann er, aber schaffen nicht; trennen kann er, aber zu
sammenfügen nicht. Was die Quellen liefern, das giebt
uns treu; aber ein Weiteres, ein Tieferes niemals. Nur
dem Einzelnen versteht er umzugehen; das allein zieht ihn an
das Beste in der Geschichte bleibt ihm ewig verborgen.
giebt uns auf das Genaueste an, wo Kaiser N. N. in dies
oder jenem Monate residirt habe: jedoch ein lebendiges Ge
mälde des Helden zu entwerfen, ihm seine Helden- und He
scherthaten nachzuempfinden, Andere dadurch zu großen Ge
nungen anzufeuern: das ist ihm niemals auch nur im Traum
eingefallen. Weil er in der eigenen Brust nichts Aehnliches
findet, so weiß er nirgends einen Maßstab für das Entfernt
herzunehmen [1]). Er ist immer Pedant, d. h. er hält
Große für klein und das Kleine für groß. Niemand hat sol
Handwerker treffender verspottet, als der Kaiser Tiberius,
seinen Hofgrammatikern nach Sueton's Bericht die Fragen vo
legte, wie die Mutter der Hekabe geheißen, welchen Nam
Achilleus unter den Mädchen von Skyros geführt habe, we
ches Lied die Sirenen zu singen gepflegt? Seneca erzä
von ähnlichen Gelehrten, die über Anakreon disputirten,
er den Wein oder die Mädchen höher geschätzt habe [2]).

---

[1]) Ehe man es unternimmt, sagt Schiller, die Vortrefflichen
rühren, soll man es zu seinem ersten und wichtigsten Geschäfte mach
seine Individualität selbst zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufz
läutern.

[2]) Suet. Tiber. 70. Seneca Epist. 88. Vgl. die aus
Leben gegriffene Schilderung Lord Bolingbrokes: Letters on t
study of history V, p. 88. Ebenso den vortrefflichen Brief von Wi
ckelmann: Werke Bd. X, S. 67 ff.

Schon in zarter Jugend läßt sich der Künstler gar wohl vom Handwerker unterscheiden. Freilich das Aeußere ihrer Studien haben Beide mit einander gemein. Große Dichter, Musiker, Philosophen u. s. w. mögen im Knabenalter für träg oder stumpf gelten können; der große Historiker wird sich auch da schon durch den Ernst und die Sauberkeit seiner Arbeiten auszeichnen. Was aber das Innere betrifft, so pflegt sich die historische Unparteilichkeit beim Kinde als Widerspruchsgeist zu entwickeln: jeder Einseitigkeit will der Knabe schon entgegentreten, sollte er oberflächlichen Beobachtern auch mitunter dadurch inconsequent erscheinen. Das Talent, bei der Beurtheilung der Menschen Unwesentliches vom Wesentlichen abzusondern, äußert sich am frühesten in der geschickten Erfindung jugendlicher Beinamen, deren treffende Kraft durch ihre Verbreitung und Dauerhaftigkeit verbürgt wird. Die Gabe der abrundenden, nachschaffenden Darstellung endlich wird an dem Drange des Knaben erkannt, jede Person seiner Umgebung mit ihren Gesichtszügen, ihrer Redeweise, ihrer Kleidung, ja ihrem Namen sogar als ein Ganzes zu fassen, und Eins dabei aus dem Andern herzuleiten. Beim jungen Handwerker natürlich Nichts von dem Allen.

Ich möchte diese Handwerker dem gemeinen Bergmanne vergleichen, der ewig nur in den Eingeweiden der Erde herumwühlt, statt der freien Himmelsluft nur die dumpfige Schwüle seines Schachtes einathmet, statt der Sonne nur beim Schimmer seines Grubenlichtes sieht, und am Ende mit den Erzen, die er zu Tage fördert, selber Nichts anfangen kann. Auch der Künstler muß sich diesen Arbeiten unterziehen, diesen Bauten unter der Erde, wie Niebuhr sagt [1]); sind sie aber gethan, so weiß er die Schlacken aus dem Erze herauszuschmelzen, das edle Metall gediegen darzustellen, und sich selbst und die Welt in Wahrheit dadurch zu bereichern. Wir dürfen

[1]) Briefe, Th. 2, S. 321.

daher ja nicht allzu schnell bereit sein, den Geschichtsforsch
für einen solchen Handwerker zu erklären. Alle Arbeiten
Handwerkers liegen auch dem Künstler ob, ebenso mühs
ebenso detaillirt: nur freilich ist der Letztere mit diesen Arbeit
noch lange nicht zufrieden. Aber selbst die mechanischsten G
schäfte, das Copiren von Handschriften, die Herausgabe sol
Copien kann dem echten Historiker Pflicht werden. Hat
Niebuhr selbst die Byzantiner herausgegeben. Es war
mals nothwendig, Andern einen Impuls zu bringen. W
die Zeit drängt, sagt Lord Bolingbroke, so mag es
dem Feldherrn ziemen, Hacke und Spaden in die Hand
nehmen. Für gewöhnlich aber werden dergleichen Arbeiten
nen überlassen, welche dazu bestimmt sind, nämlich den
meinen Soldaten und Bauern [1]).

Jeder schöpferische Act, sagte ich oben, jeder künstleri
Act sei dem Menschen ein Geheimniß. Bei den positiven W
senschaften besteht dieß Geheimniß vornehmlich darin, daß
Kunstwerk derselben freies Product des menschlichen Geistes s
soll, und doch zu gleicher Zeit in jedem Punkte mit der Wir
lichkeit congruiren [2]). Ohne die erste Bedingung würde
der wissenschaftliche Künstler nicht vom Handwerker, ohne
zweite nicht vom Phantasten unterscheiden. Auf den nächst
Blick scheint hier ein Cirkel obzuwalten: erst wenn ich den G
genstand völlig durchdrungen habe, kann ich an seine Repro
duction denken, und umgekehrt, die völlige Durchdringung d
selben ist an sich schon etwas Productives. Erst von d
Theilen aus kann ich das Ganze erobern, erst von dem Ga
zen aus die Theile beherrschen. Alles beruhet hier auf ein

---

[1]) Letters on the study and use of history, I, p. 3.

[2]) *Κἂν ἄρα συμβῇ*, sagt Aristoteles, wenn auch zunächst frei
lich nur von poetischen Werken, *γενόμενα ποιεῖν, οὐδὲν ἧττον ποιητ
ἐστι· τῶν γὰρ γενομένων ἔνια οὐδὲν κωλύει τοιαῦτα εἶναι, οἷα ἂν εἰκ
γενέσθαι καὶ δυνατὰ γενέσθαι, καθ᾽ ὃ ἐκεῖνος αὐτῶν ποιητής ἐστι* (Poet
X, 9.).

Geistesverwandtschaft zwischen dem Historiker und seinem Gegenstande. Wie der Dichter sagt,

> Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde:
> Was der Eine verspricht, leistet die Andre gewiß.

Dieses ganze Verhältniß ist jedoch nicht ohne Analogie. Ich erinnere nur an die Porträtmalerei. Auch das Porträt soll Punkt für Punkt seinem Originale parallel laufen. Gleichwohl aber soll es freies Product seines Malers sein; widrigenfalls ja die Todtenmaske, das Daguerrotyp die vollkommensten Porträts wären. Man kann die Bilder eines Gian Battista Moroni mit denen von Tizian, die eines Balthasar Denner mit denen des Vandyk vergleichen. Jene sind treu; so treu, als wenn das Original sich im Spiegel sähe: jeder zufällige Zug, der im Augenblicke des Abmalens vorhanden war, ist wiedergegeben; es ist nicht der ganze Mensch, den sie darstellen, sondern im besten Falle der Mensch einer einzigen Stunde, ohne daß man doch einen Grund weiß, warum gerade diese Stunde gewählt worden. Die Letzteren dagegen vereinigen die Treue mit der Schöpfungskraft. Aus den Zufälligkeiten des Augenblicks wissen sie das Wesentliche des Charakters herauszulesen. Man kann sagen, sie stellen den Menschen treuer dar, als er sich selbst in jedem einzelnen Augenblicke darstellt. — Wir dürfen die positive Wissenschaft in diesem Stücke auch noch mit andern, mit Nebenkünsten vergleichen, die freilich insofern tiefer stehen, als sie nur die Werke einer höhern Kunst dem Publicum wollen genießbar machen. So soll der Schauspieler z. B. durchaus frei produciren; aber doch muß seine Leistung Punkt für Punkt mit dem Werke des Dichters zusammenfallen. So verhält sich der Virtuose zum Componisten, der Kupferstecher zum Maler, der Uebersetzer zum Original. Auch der Historiker, der Naturforscher, könnte man sagen, übersetzen nur in die menschliche Sprache; ihr Original aber ist das Höchste, die Werke der ewigen Weltregierung selber.

Noch eine vierte Stufe endlich, worauf sich der Ku äußert, von den frühern specifisch unterschieden, ist die losophie. Der physische Theil derselben läuft den wissenschaften parallel, der ethische Theil den historischen senschaften. — Auch die Philosophie beruhet auf dem die Erfahrung zu verarbeiten, dem Geiste gerecht zu n und als Kunstwerk zu reproduciren. Daher Platon nem Phädros neben dem wahrsagenden, zeichendeutende poetischen Wahnsinne auch den philosophischen Wahnsir nannt hat. Wenn er an andern Stellen die Wirklichk das Abbild seiner Ideen erklärt, die Kunst hinwiederu für das Abbild jenes Abbildes, so drückt er auch dam Verhältniß zwischen Erfahrung, Philosophie und Kuns treffend aus, freilich mit philosophischer Geringschätzung Nichtphilosophischen.

Zweites Kapitel.

Unterschied des historischen Kunsttriebes vom poetischen und philosophischen.

Wir wollen zuvor untersuchen, worin dieser Unterschied nicht bestehe. Es herrschen nämlich gar vielerlei Mißverständnisse hierüber, weil es wenig Menschen giebt, welche den einen dieser Kunsttriebe wirklich besitzen, und zugleich den andern beiden unbefangen nachempfinden können. So hat namentlich die Anmaßung der Poeten, ihre Kunst sei die einzige Kunst, und der Philosophen, ihre Wissenschaft sei die einzige Wissenschaft, unendliche Begriffsverwirrungen angerichtet [1]).

Der erste Vorwurf nun, welchen Poeten und Philosophen gemeinschaftlich dem Historiker zu machen pflegen, besteht in der Abhängigkeit des Letztern von seinem Stoffe. Wir haben jedoch schon aus andern Beispielen gesehen, daß eine solche Abhängigkeit bei eigenthümlich organisirten Naturen recht wohl vereinbar sei mit völliger Freiheit der Production. Und der Dichter, wie der Philosoph täuschen sich gar sehr,

---

[1]) Ich brauche hier das Wort Philosophie durchaus nur im engern Sinne, also für dasjenige, was den Platon z. B. vom Thukydides und Sophokles unterscheidet, nicht aber, wie man so häufig thut, für das, was sie alle drei gemein haben.

wenn sie ihre Arbeit für ganz unabhängig von der Erfahr
halten. Davon sehe ich einstweilen ab, daß mittelbar
jeder Mensch durch die Erfahrung gebildet wird, tausend
sogar, ohne es zu wissen. Aber selbst unmittelbar giebt
außerordentlich wenige Dichter, welche den Stoff ihres
dichtes wirklich erfunden hätten. Fast alle bedeutenden E
pöen, Romanzen, Schauspiele haben ihren Stoff der My
der Geschichte oder der gemeinen Wirklichkeit entlehnt.
Lyriker und Romanschreiber behandeln fast ohne Ausnah
Selbsterlebtes. Wenn der Poet seinen Stoff erfinden wo
wie es im Alterthume von Agathon [1]), in neuerer
von manchen Ritterromanen und Schauspielen geschehen ist:
hat es immer große Mühe gekostet, einerseits die übertriebe
Phantasterei [2]), andererseits eine eben so übertriebene conv
tionelle Nüchternheit zu vermeiden. Und was die Philosop
betrifft, so haben diese mit Erfolg immer nur über s
Dinge philosophirt, mit denen sie erfahrungsmäßig vollk
men vertraut waren. Aus diesem Grunde sind die Logik
die Speculationen über Seele, Recht und andere Gegenstä
der allgemeinsten Erfahrung in der Regel weit glücklicher a
gefallen, als die Natur- und Geschichtsphilosophien, zu
wenn sie irgend tiefer ins Detail herabsteigen wollten. G
von der Erfahrung losgerissen, wird der Philosoph unfehl
zum Sophisten oder Mystiker.

Die Philosophen sind ferner gewohnt, ihrer Wissensch
ausschließlich das Prädicat der **Universalität** beizuleg
Und es ist allerdings nicht zweifelhaft, wenn der Philos
z. B. den Begriff Schönheit denkt, daß er alles Schöne üb

---

[1]) Es ist sehr charakteristisch, daß gerade Agathon hierauf verf
ist: dieser nüchterne, begeisterungslose Kunstpoet, wie ihn Aristoph
in seinen Thesmophoriazusen schildert.

[2]) Man denke nur an Producte, wie die Reisen des heiligen Br
dan u. A.!

aupt vollständig darunter begriffen hat. Mit dem Begriffe s Seins hat er natürlich alles Wirkliche, mit dem Begriffe s reinen Denkens oder des Absoluten natürlich alles Denk-re, Alles, was ist und was nicht ist, vollständig zusammen-faßt. Jede contradictorische Eintheilung muß erschöpfend in. Allein täuschen wir uns nicht! Es ist ein großer Unter-hied zwischen dem Denken eines Begriffes als solchen und m Denken seines Inhaltes. Wenn etwa Dahlmann ne-n einem Jungdeutschen steht, und Beide denken den Begriff änemark, oder, wenn man lieber will, Danismus: wie un-dlich Vieles wird dabei Dahlmann durch den Kopf ge-n, wie unendlich Weniges dem jungen Deutschen! Und ide, kann man doch sagen, haben vollständig Alles gedacht, s in Dänemark ist, gewesen ist oder künftig noch sein wird. Es hat also mit der philosophischen Universalität eine ei-e Bewandtniß. Und alle wahrhaft kunstmäßigen Historiker Dichter besitzen gleichfalls Universalität, nur in anderer eise. Der historische Handwerker freilich scheut sich nicht, leicht vom Anfange der akademischen Jahre an sein ganzes udium auf das zehnte Jahrhundert zu beschränken; von der rigen Welt in Gegenwart und Vergangenheit lernt er gar chts kennen. Wer wollte da wohl nach Universalität fra-n? Ganz anders aber verhält es sich mit dem historischen nstler. Wenn der auch sein Werk auf den engsten Raum ränzt, vielleicht Nichts weiter schreibt, als die Geschichte er catilinarischen oder venetianischen Verschwörung, so wird Alles doch, was er irgend gelesen, irgend erfahren hat, wußt oder unbewußt, in einen Brennpunkt gleichsam concen-iren, um den Gegenstand seines Werkes darunter beleuchten können [1]). Gesetzt z. B., er wollte eine Literaturgeschichte

---

[1]) Eine unendlich seltene Geschicklichkeit! Es giebt unzählige Men-en, die sehr Vieles und Vielerlei wissen, aber niemals im Stande d, es auf den gerade vorliegenden Zweck wirklich zu concentriren.

von Deutschland im dreizehnten Jahrhundert schreiben,
wird er zuvor natürlich auch die frühere und spätere Litera
auf das Genaueste zu erforschen suchen. Wie nun aber? U
die Literatur eines Volkes zu verstehen, muß er das V
selbst kennen. Kennen aber lernt man Niemand, wofern m
ihn nicht in allen wichtigern Lebensverhältnissen beoba
hat. Bei seinem Volke also muß er auch die Staats-
Kriegsgeschichte, die Religions- und Rechtsgeschichte, die Ku
Sitte und Wissenschaft desselben aus dem Grunde studiert
ben. Und weiter noch. Beim Studium eines jeden Di
ist die Vergleichung mit ähnlichen, doch aber verschied
Dingen der einzige Weg zum tiefern Verständniß. Mit
deutschen Literatur müßte also die griechische, die römische,
englische u. s. w. verglichen werden. Dieß führte dann
griechischen, römischen, englischen Geschichte überhaupt u. s.
u. s. w. Wir sehen schon ein, wie dieß am Ende zur U
versalgeschichte hinauswächst; wie die Universalgeschichte
nothwendigen Grundlage wird einer jeden tüchtigen Speci
geschichte oder Monographie [1]). Jedes wahrhaft histori
Urtheil beruhet auf unzähligen Analogien. Der Historiker m
sich wohl hüten, diese Analogien gerades Weges in sein B
herüberzunehmen. Aber der Kenner muß sie doch gleichs
zwischen den Zeilen lesen können. Es müssen sich ihm A
sichten eröffnen in die ganze weite Weltgeschichte. Kein hi
risches Meisterwerk, das nicht im engsten Raume die Geschi
der Menschheit wiederspiegelt! — Und was den Poeten an
trifft, so hat es Schiller bereits für den Zweck aller Po
erklärt, der Menschheit ihren möglichst vollständigen Ausdr

---

1) So ist es u. A. zu erklären, daß im deutschen Vaterlande
Philologie und Rechtsgeschichte durchaus früher geblühet haben, als
eigentliche Historie Den Philologen trieb schon das Herkommen zu
ner vielseitigern Bearbeitung des Alterthumes und zu einer Vergleich
zwischen Griechen und Römern an. Dem Juristen lag wenigstens
Parallelisirung des germanischen Rechts mit dem römischen sehr nahe.

n geben [1]). Dem Homer wenigstens hat auch das Alterthum
on jeher eine solche Universalität zugeschrieben [2]).

Ohne sie wird in der That jeder tiefere, jeder dauerhaftere Ein=
uck dem Poeten wie dem Historiker unmöglich fallen. Wer würde
h z. B. in Goethe's Hermann irgend nur interessiren können
r das Stillleben einer kleinstädtischen Gastwirthsfamilie [3]);
er im Thukydides für das Hinundherreden einiger längst ver=
rbenen Marktredner und Hauptleute: wenn es diesen Künst=
ern nicht gelungen wäre, das Hauptsächlichste der ganzen
enschheit, wie es zu allen Zeiten, unter allen Völkern und
n allen Herzen wiederkehrt, in ihre Gemälde zusammenzudrän=
en? Jeder Mensch, behaupte ich, jeder gebildete Mensch
gt einen Kleon und einen Perikles, einen Nikias und einen
ibiades, einen Spartaner und einen Athener, einen Con=
vativen und einen Liberalen, einen Hellenen und einen Bar=

---

[1]) Werke Bd. XII, S. 198. Auch in einem Briefe an Goethe
ißt es: Der vollkommene Dichter spricht das Ganze der Menschheit
s (Bd. VI, S. 36.). Vgl. Goethe's Lehrjahre, II, 2. III, 11.

[2]) Xenoph. Conv. IV, 6. Max. Tyr. Diss. 32, p. 116.
lbst die abstrusesten Philosopheme hat man bekanntlich im Homer
chweisen wollen.

[3]) Man hat nicht selten gefragt, ob Vossens Luise den Vorrang
diene, oder Goethe's Hermann und Dorothea. Die künftigen Jahr=
nderte werden nicht so fragen. Ich weise hier nur auf die wunderbare
schicklichkeit hin, mit welcher G. in seinen wenigen Figuren alle be=
tendern Verschiedenheiten des menschlichen Charakters zu repräsentiren,
seiner einfachen Handlung und Gesprächsführung alle wichtigern Er=
nisse des menschlichen Lebens, Kindheit Ehe und Tod, Glück und
glück, Krieg und Frieden, Staat und Familie zu berühren versteht.
ei Voß dagegen Nichts weiter, als das Nächstliegende, das liebliche
ben eines Dorfpredigers. Selbst die Personen darin, Vater und Ei=
m, Mutter und Tochter, Braut und Freundinn: sie sind dem Wesen
ch vollkommen eins, nur durch Alter oder Verhältnisse unterschieden.
ie schön hat G. in seinem Pfarrer das allgemein Geistliche, allgemein
istliche zu schildern gewußt; während V. dagegen, selbst in seiner be=
hmten Petruslegende, wie die Erfahrung zeigt, nur ein schnell veral=
ndes Tagesinteresse eingeflochten hat.

daher ja nicht allzu schnell bereit sein, den Geschichts
für einen solchen Handwerker zu erklären. Alle Arbei
Handwerkers liegen auch dem Künstler ob, ebenso m
ebenso detaillirt: nur freilich ist der Letztere mit diesen 2
noch lange nicht zufrieden. Aber selbst die mechanischst
schäfte, das Copiren von Handschriften, die Herausgabe
Copien kann dem echten Historiker Pflicht werden. H
Niebuhr selbst die Byzantiner herausgegeben. Es w
mals nothwendig, Andern einen Impuls zu bringen.
die Zeit drängt, sagt Lord Bolingbroke, so mag
dem Feldherrn ziemen, Hacke und Spaden in die H
nehmen. Für gewöhnlich aber werden dergleichen Arbei
nen überlassen, welche dazu bestimmt sind, nämlich d
meinen Soldaten und Bauern [1].

Jeder schöpferische Act, sagte ich oben, jeder künst
Act sei dem Menschen ein Geheimniß. Bei den positive
senschaften besteht dieß Geheimniß vornehmlich darin, d
Kunstwerk derselben freies Product des menschlichen Geist
soll, und doch zu gleicher Zeit in jedem Punkte mit der
lichkeit congruiren [2]. Ohne die erste Bedingung wür
der wissenschaftliche Künstler nicht vom Handwerker, o
zweite nicht vom Phantasten unterscheiden. Auf den n
Blick scheint hier ein Cirkel obzuwalten: erst wenn ich d
genstand völlig durchdrungen habe, kann ich an seine
duction denken, und umgekehrt, die völlige Durchdringu
selben ist an sich schon etwas Productives. Erst vo
Theilen aus kann ich das Ganze erobern, erst von dem
zen aus die Theile beherrschen. Alles beruhet hier au

---

[1] Letters on the study and use of history, I, p. 3.

[2] Κἂν ἄρα συμβῇ, sagt Aristoteles, wenn auch zunäch
lich nur von poetischen Werken, γενόμενα ποιεῖν, οὐδὲν ἧττον
ἐστι· τῶν γὰρ γενομένων ἔνια οὐδὲν κωλύει τοιαῦτα εἶναι, οἷα ἂ
γενέσθαι καὶ δυνατὰ γενέσθαι, καθ' ὃ ἐκεῖνος αὐτῶν ποιητής ἐστι
X, 9.).

stesverwandtschaft zwischen dem Historiker und seinem Gelande. Wie der Dichter sagt,

> Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde:
> Was der Eine verspricht, leistet die Andre gewiß.

rses ganze Verhältniß ist jedoch nicht ohne Analogie. Ich mere nur an die Porträtmalerei. Auch das Porträt soll nkt für Punkt seinem Originale parallel laufen. Gleichwohl r soll es freies Product seines Malers sein; widrigenfalls die Todtenmaske, das Daguerrotyp die vollkommensten Ports wären. Man kann die Bilder eines Gian Battista Moni mit denen von Tizian, die eines Balthasar Denner mit ıen des Vandyk vergleichen. Jene sind treu; so treu, als un das Original sich im Spiegel sähe: jeder zufällige Zug, : im Augenblicke des Abmalens vorhanden war, ist wiederjeben; es ist nicht der ganze Mensch, den sie darstellen, sonn im besten Falle der Mensch einer einzigen Stunde, ohne ß man doch einen Grund weiß, warum gerade diese Stunde wählt worden. Die Letzteren dagegen vereinigen die Treue it der Schöpfungskraft. Aus den Zufälligkeiten des Augenkes wissen sie das Wesentliche des Charakters herauszulesen. an kann sagen, sie stellen den Menschen treuer dar, als er selbst in jedem einzelnen Augenblicke darstellt. — Wir dür die positive Wissenschaft in diesem Stücke auch noch mit ern, mit Nebenkünsten vergleichen, die freilich insofern tiestehen, als sie nur die Werke einer höhern Kunst dem Puum wollen genießbar machen. So soll der Schauspieler B. durchaus frei produciren; aber doch muß seine Leistung nkt für Punkt mit dem Werke des Dichters zusammenfal. So verhält sich der Virtuose zum Componisten, der Kustecher zum Maler, der Uebersetzer zum Original. Auch Historiker, der Naturforscher, könnte man sagen, übera nur in die menschliche Sprache; ihr Original aber ist Höchste, die Werke der ewigen Weltregierung selber.

Noch eine vierte Stufe endlich, worauf sich der Ku
äußert, von den frühern specifisch unterschieden, ist die
losophie. Der physische Theil derselben läuft den
wissenschaften parallel, der ethische Theil den historischer
senschaften. — Auch die Philosophie beruhet auf dem
die Erfahrung zu verarbeiten, dem Geiste gerecht zu n
und als Kunstwerk zu reproduciren. Daher Platon
nem Phädros neben dem wahrsagenden, zeichendeutende
poetischen Wahnsinne auch den philosophischen Wahnsi
nannt hat. Wenn er an andern Stellen die Wirklicht
das Abbild seiner Ideen erklärt, die Kunst hinwiederu
für das Abbild jenes Abbildes, so drückt er auch dam
Verhältniß zwischen Erfahrung, Philosophie und Kun
treffend aus, freilich mit philosophischer Geringschätzung
Nichtphilosophischen.

Zweites Kapitel.

Unterschied des historischen Kunsttriebes vom poetischen und philosophischen.

Wir wollen zuvor untersuchen, worin dieser Unterschied
lich bestehe. Es herrschen nämlich gar vielerlei Mißverständ-
isse hierüber, weil es wenig Menschen giebt, welche den einen
ieser Kunsttriebe wirklich besitzen, und zugleich den andern
iden unbefangen nachempfinden können. So hat namentlich
e Anmaßung der Poeten, ihre Kunst sei die einzige Kunst,
nd der Philosophen, ihre Wissenschaft sei die einzige Wissen-
haft, unendliche Begriffsverwirrungen angerichtet [1]).

Der erste Vorwurf nun, welchen Poeten und Philosophen
meinschaftlich dem Historiker zu machen pflegen, besteht in
r Abhängigkeit des Letztern von seinem Stoffe.
Wir haben jedoch schon aus andern Beispielen gesehen, daß
ne solche Abhängigkeit bei eigenthümlich organisirten Naturen
cht wohl vereinbar sei mit völliger Freiheit der Production.
Und der Dichter, wie der Philosoph täuschen sich gar sehr,

---

1) Ich brauche hier das Wort Philosophie durchaus nur im engern
Sinne, also für dasjenige, was den Platon z. B. vom Thukydides und
Sophokles unterscheidet, nicht aber, wie man so häufig thut, für das,
was sie alle drei gemein haben.

Noch eine vierte Stufe endlich, worauf sich der Kunsttri
äußert, von den frühern specifisch unterschieden, ist die Ph
losophie. Der physische Theil derselben läuft den Natu
wissenschaften parallel, der ethische Theil den historischen Wi
senschaften. — Auch die Philosophie beruhet auf dem Trieb
die Erfahrung zu verarbeiten, dem Geiste gerecht zu mach
und als Kunstwerk zu reproduciren. Daher Platon in se
nem Phädros neben dem wahrsagenden, zeichendeutenden u
poetischen Wahnsinne auch den philosophischen Wahnsinn g
nannt hat. Wenn er an andern Stellen die Wirklichkeit f
das Abbild seiner Ideen erklärt, die Kunst hinwiederum n
für das Abbild jenes Abbildes, so drückt er auch damit d
Verhältniß zwischen Erfahrung, Philosophie und Kunst se
treffend aus, freilich mit philosophischer Geringschätzung d
Nichtphilosophischen.

Zweites Kapitel.

Unterschied des historischen Kunsttriebes vom poetischen und philosophischen.

Wir wollen zuvor untersuchen, worin dieser Unterschied nicht bestehe. Es herrschen nämlich gar vierlerlei Mißverständnisse hierüber, weil es wenig Menschen giebt, welche den einen dieser Kunsttriebe wirklich besitzen, und zugleich den andern beiden unbefangen nachempfinden können. So hat namentlich die Anmaßung der Poeten, ihre Kunst sei die einzige Kunst, und der Philosophen, ihre Wissenschaft sei die einzige Wissenschaft, unendliche Begriffsverwirrungen angerichtet [1]).

Der erste Vorwurf nun, welchen Poeten und Philosophen gemeinschaftlich dem Historiker zu machen pflegen, besteht in der **Abhängigkeit des Letztern von seinem Stoffe.** Wir haben jedoch schon aus andern Beispielen gesehen, daß eine solche Abhängigkeit bei eigenthümlich organisirten Naturen recht wohl vereinbar sei mit völliger Freiheit der Production. Und der Dichter, wie der Philosoph täuschen sich gar sehr,

---

[1]) Ich brauche hier das Wort Philosophie durchaus nur im engern Sinne, also für dasjenige, was den Platon z. B. vom Thukydides und Sophokles unterscheidet, nicht aber, wie man so häufig thut, für das, was sie alle drei gemein haben.

von Deutschland im dreizehnten Jahrhundert schreiben, wird er zuvor natürlich auch die frühere und spätere Liter[illegible] auf das Genaueste zu erforschen suchen. Wie nun aber? die Literatur eines Volkes zu verstehen, muß er das [illegible] selbst kennen. Kennen aber lernt man Niemand, wofern [illegible] ihn nicht in allen wichtigern Lebensverhältnissen beobach[illegible] hat. Bei seinem Volke also muß er auch die Staats- [illegible] Kriegsgeschichte, die Religions- und Rechtsgeschichte, die Ku[illegible] Sitte und Wissenschaft desselben aus dem Grunde studiert [illegible] ben. Und weiter noch. Beim Studium eines jeden Din[illegible] ist die Vergleichung mit ähnlichen, doch aber verschiede[illegible] Dingen der einzige Weg zum tiefern Verständniß. Mit [illegible] deutschen Literatur müßte also die griechische, die römische, [illegible] englische u. s. w. verglichen werden. Dieß führte dann [illegible] griechischen, römischen, englischen Geschichte überhaupt u. s. [illegible] u. s. w. Wir sehen schon ein, wie dieß am Ende zur U[illegible] versalgeschichte hinauswächst; wie die Universalgeschichte [illegible] nothwendigen Grundlage wird einer jeden tüchtigen Speci[illegible] geschichte oder Monographie [1]). Jedes wahrhaft histori[illegible] Urtheil beruhet auf unzähligen Analogien. Der Historiker m[illegible] sich wohl hüten, diese Analogien gerades Weges in sein B[illegible] herüberzunehmen. Aber der Kenner muß sie doch gleichs[illegible] zwischen den Zeilen lesen können. Es müssen sich ihm A[illegible] sichten eröffnen in die ganze weite Weltgeschichte. Kein hi[illegible] risches Meisterwerk, das nicht im engsten Raume die Geschi[illegible] der Menschheit wiederspiegelt! — Und was den Poeten an[illegible] trifft, so hat es Schiller bereits für den Zweck aller Po[illegible] erklärt, der Menschheit ihren möglichst vollständigen Ausdr[illegible]

---

[1]) So ist es u. A. zu erklären, daß im deutschen Vaterlande Philologie und Rechtsgeschichte durchaus früher geblühet haben, als eigentliche Historie Den Philologen trieb schon das Herkommen zu [illegible]ner vielseitigern Bearbeitung des Alterthumes und zu einer Vergleich[illegible] zwischen Griechen und Römern an. Dem Juristen lag wenigstens Parallelisirung des germanischen Rechts mit dem römischen sehr nahe.

.. geben [1]). Dem Homer wenigstens hat auch das Alterthum .. jeher eine solche Universalität zugeschrieben [2]).

Ohne sie wird in der That jeder tiefere, jeder dauerhaftere Ein.. .ck dem Poeten wie dem Historiker unmöglich fallen. Wer würde .. z. B. in Goethe's Hermann irgend nur interessiren können .. das Stillleben einer kleinstädtischen Gastwirthsfamilie [3]); .. im Thukydides für das Hinundherreden einiger längst ver.. ..benen Marktredner und Hauptleute: wenn es diesen Künst.. ..n nicht gelungen wäre, das Hauptsächlichste der ganzen ..enschheit, wie es zu allen Zeiten, unter allen Völkern und .. allen Herzen wiederkehrt, in ihre Gemälde zusammenzudrän..n? Jeder Mensch, behaupte ich, jeder gebildete Mensch ..ägt einen Kleon und einen Perikles, einen Nikias und einen ..kibiades, einen Spartaner und einen Athener, einen Con..ervativen und einen Liberalen, einen Hellenen und einen Bar-

---

1) Werke Bd. XII, S. 198. Auch in einem Briefe an Goethe ..ißt es: Der vollkommene Dichter spricht das Ganze der Menschheit ..s (Bd. VI, S. 36.). Vgl. Goethe's Lehrjahre, II, 2. III, 11.

2) Xenoph. Conv. IV, 6. Max. Tyr. Diss. 32, p. 116. Selbst die abstrusesten Philosopheme hat man bekanntlich im Homer ..achweisen wollen.

3) Man hat nicht selten gefragt, ob Vossens Luise den Vorrang ..erdiene, oder Goethe's Hermann und Dorothea. Die künftigen Jahr..underte werden nicht so fragen. Ich weise hier nur auf die wunderbare ..eschicklichkeit hin, mit welcher G. in seinen wenigen Figuren alle be..eutendern Verschiedenheiten des menschlichen Charakters zu repräsentiren, .. seiner einfachen Handlung und Gesprächsführung alle wichtigern Er..ignisse des menschlichen Lebens, Kindheit Ehe und Tod, Glück und ..nglück, Krieg und Frieden, Staat und Familie zu berühren versteht. ..ei Voß dagegen Nichts weiter, als das Nächstliegende, das liebliche ..eben eines Dorfpredigers. Selbst die Personen darin, Vater und Ei..am, Mutter und Tochter, Braut und Freundinn: sie sind dem Wesen ..ach vollkommen eins, nur durch Alter oder Verhältnisse unterschieden. ..ie schön hat G. in seinem Pfarrer das allgemein Geistliche, allgemein ..hristliche zu schildern gewußt; während V. dagegen, selbst in seiner be..ühmten Petruslegende, wie die Erfahrung zeigt, nur ein schnell veral..endes Tagesinteresse eingeflochten hat.

baren in seiner eigenen Seele beisammen. Diese Saiten
Thukydides zu treffen gewußt. Weil er selbst ein Mikr
mus war, so konnte er seinen Gegenstand auch als Mikr
mus darstellen. — Es giebt eine subjective Universalität
eine objective. Die letztere will erschöpfend sein in der Au
sung der Welt überhaupt; die erstere dagegen ist schon z
den, wenn der Künstler nur den ganzen Inhalt seines G
stes im Kunstwerke niederzulegen weiß. Die objective Un
salität, am directesten erstrebt von den Philosophen und
Universalhistorikern, ist für uns, bei der Beschränktheit
menschlichen Natur, entweder leer, oder nur in sehr gerin
Grade erreichbar. Nur die subjective Universalität ist ein n
wendiges Erforderniß der künstlerischen Vortrefflichkeit:
dem Dichter und Geschichtschreiber vollkommen ebenso zug
lich, wie dem Philosophen.

Man hat ferner gesagt, den historischen Kunstwerken
es an der gehörigen Einheit. So meint Aristoteles,
Epos müsse Einheit der Handlung haben, die Geschichte d
gen nur Einheit der Zeit, ohne wirkliches Ende, wie
schlechten Poeten. Die Schlachten von Salamis und
u. A. seien an Einem Tage vorgefallen, aber ohne innern
sammenhang [1]. — Daß jedes wohlgebaute philosophische
stem eine solche Einheit besitzen müsse, leuchtet von selbst
Jeder Begriff desselben enthält ja wirklich alle späteren,
daraus entwickelt werden. Jeder niedere Begriff wird
durch den höhern, und so weiterhin durch den höchsten
dacht. Der höchste Begriff ist also nicht bloß der Aus
und Gipfel des ganzen Systemes, sondern der Inbegriff
selben. — Aber auch den Historikern und Dichtern ist die
heit keineswegs abzusprechen. Es ist freilich kein oberster
griff, welcher ihr Werk zusammenhält, wohl aber eine

---

[1] Poet. XXIV, 1 sq. Aristoteles hat hierbei offenbar nur a
schlechten Historiker seiner Zeit gedacht.

mmtanschauung. Von dieser Gesammtanschauung ist der
Verfasser ausgegangen; er hat sie bei der Arbeit förmlich ent-
ickelt und in alle Theile seines Werkes durchdringen lassen.
Der Leser empfängt sie erst, wenn er sein Studium des Wer-
es beendigt hat. Das Werk darf in dem idealen Leser keine
Frage aufregen, die es nicht auch beantwortete, keinen Wunsch,
en es nicht auch befriedigte. Man hat nicht selten versucht,
ie Gesammtidee eines solchen Kunstwerkes in Worte zu fassen.
Man hat z. B. gesagt, die Gesammtidee, folglich die Einheit
r Odyssee beruhe auf dem Siege, welchen männliche Klug-
it und Tapferkeit, weibliche Treue und göttlicher Beistand
ber alle Hindernisse zuletzt davontrügen. Die Einheit der he-
dotischen Geschichte soll in dem Triumphe der freien Huma-
tät über die sklavische Barbarei bestehen. Alle dergleichen
usdrücke sind immer sehr mangelhaft, weil es für eine An-
auung kein vollkommen zutreffendes Wort giebt. Wer sich
bei beruhigt, der fällt nur zu leicht in den Irrthum, das
nze Werk für den Commentar irgend eines Lehrsatzes anzuse-
n. — Wie sehr übrigens in allen wirklich historischen Mei-
rwerken jeder einzelne Theil von dem Ganzen bedingt werde,
von nur ein Paar bedeutende Zeugnisse. So schildert uns
Montesquieu, wie unsicher er selbst im Anfange seiner For-
hungen gewesen sei: tausendmal habe er das Begonnene den
Winden preisgegeben, habe die Wahrheit nur gefunden, um
e wieder aus dem Gesichte zu verlieren. Bis er endlich die
Principien entdeckt: da sei ihm Alles, gleichwie von selber,
geflossen [1]. Was er hier Principien nennt, das ist die Ein-
eit seines Werkes. Auch Winckelmann versichert in seiner
izenden Naivetät, er könne kein richtiges Kunsturtheil abge-
n, wenn er nicht alle erhaltenen Kunstwerke der Alten und
le Nachrichten darüber sich im Geiste als ein Ganzes gegen-

---

[1]) Vorrede zum Esprit des loix.

wärtig mache [1]). Dieß ging so weit, daß er z. B. die S
heit des bekannten Torso anfänglich nur auf Glauben hinn
Wirklich empfinden konnte er sie erst, nachdem er sich
Bild auf seine Weise, im Zusammenhange seines eigenen
kes, kunsthistorisch erklärt hatte [2]).

Noch ein letzter Vorzug endlich, den die Philosophi
ihren Schwestern zu prätendiren pflegt, ist die Nothwen
keit ihres Zusammenhanges [3]). Ich muß hier vor Allen
zwei wesentlich verschiedene Begriffe aufmerksam machen, w
die Sprache mit dem gemeinschaftlichen Worte Nothwend
bezeichnet. Ihre Verwechselung hat von jeher zu den hei
sten Irrthümern geführt. Es giebt nämlich eine Nothwe
keit, etwas zu thun oder zu leiden, und eine andere, e
zu denken oder zu empfinden: jenes nenne ich die phys
dieses die logische oder ästhetische Nothwendigkeit. Die e
entspringt aus der realen Ueberlegenheit eines fremden Wil
entweder eines menschlichen, — da wird natürlich nur de
zwungene von Nothwendigkeit sprechen — oder eines
menschlichen. Diese Nothwendigkeit kann ebenso gut vo
Historie und Poesie, wie von der Philosophie behandelt
den. — Ganz anders aber steht es mit der logischen
ästhetischen Nothwendigkeit. Sie waltet nicht in der wirk
Welt, sondern im Kunstwerke ob, des Historikers sowohl
des Dichters und Philosophen. Hier ist der Künstler glei

---

1) Kunstgeschichte IV, 2, 3.

2) Vorrede zu den Anmerkungen. — Auch Niebuhr war
zerstückelte Eindruck, den er nicht in einen einzigen Punkt geistig c
triren konnte, zur höchsten Last. Aus diesem Grunde mochte er
Musik hören (Briefe Th. 2, S. 46 ff.).

3) Hegel spricht der Historie diese Nothwendigkeit ab (Aesth
S. 13.): obwohl er anderswo doch einräumt, sie könne so erfaß
den, daß durch die einzelnen Begebenheiten und Individuen ihre n
liche Bedeutung und nothwendiger Zusammenhang heimlich hindurc
tet (Werke X, Bd. 1. S. 167.).

Schöpfer einer kleinen Welt: wer diese Welt betreten will, muß sich ihren Gesetzen fügen. Während die physische Nothwendigkeit in der That eine Beschränkung der menschlichen Freiheit bildet, ist die ästhetische Nothwendigkeit ihre herrlichste Aeußerung. Man kann freilich immerhin aus einem Systeme ganze Begriffsreihen, aus einer Tragödie ganze Scenen, aus einer Geschichte ganze Charaktere und Entwickelungen herausreißen, umgestalten; aber die Strafe folgt sogleich: das unangenehme Gefühl, unlogisch gedacht, unästhetisch, zusammenhangswidrig empfunden zu haben. Was hier also zufällig, willkürlich erscheint, was den Leser nicht zu einer solchen Nachfolge zwingt, das kann nur fehlerhaft sein. Dieß ist aber im Thukydides z. B. vollkommen ebenso sehr der Fall, wie im Sophokles oder Platon. — Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß diese Nothwendigkeit im Kunstwerke factisch dargestellt, niemals aber vom Künstler bloß mit Worten versichert werden soll. Welche Mißbräuche sind aber gegenwärtig hierin eingerissen! Wie oft findet man in historischen oder philosophischen Büchern ganz naiv behauptet, zwischen dieser und jener Erscheinung bestehe ein nothwendiger Zusammenhang, sie seien nothwendiges Product der Zeit u. s. w. Dergleichen Urtheile sollten billig dem Leser überlassen bleiben, wenn er die Erklärung des Verfassers, die nun freilich fehlt, gelesen hätte, von dieser Erklärung logisch oder ästhetisch zu denselben Resultaten gezwungen wäre. Wo ein Historiker von dieser Art Nothwendigkeit spricht, da zeigt er an, daß er die Erklärung seines Gegenstandes allerdings dunkel geahnt, aber entweder des Talentes ermangelt, oder die Mühe gescheut hat, sie wirklich auszuarbeiten. Was würde man von einem Poeten denken [1], der uns, statt ein Gedicht zu

[1]) Wie z. B. Euripides so häufig die Rathschläge u. s. w. seiner Personen mit dem Selbstlobe einleitet, wie klug, wie erfahren, wie kurz er rede.

liefern, bloß mit der Versicherung abspeiste, er habe vor Gefühle und in einer Form ausgesprochen, die Jedermann reißen müßte? Und das ist doch ganz dasselbe! [1]).

Wir sind zu dem wirklichen Unterschiede unserer drei K triebe gelangt. Jeder von ihnen, der historische sowohl, der poetische und philosophische, strebt nach Wahrheit. behaupten aber die beiden letztern, nach einer höhern W heit zu streben, als die gemeine Wirklichkeit der Erfahrun Von den Philosophen sind wir dessen gewohnt. Aber die Dichter, sobald sie sich klar darüber ausgesprochen h sind ganz derselben Ansicht. So behauptet Schiller Poeten:

> Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
> Wo die Welt sich, die ewige spiegelt.
> Er hat Alles gesehen, was auf Erden geschieht,
> Und was uns die Zukunft versiegelt.
> Er saß in der Götter urältestem Rath,
> Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

In seiner vortrefflichen Vorrede zur Braut von Messina er gerade heraus, die Dichtkunst sei wahrer, als alle Wir keit, und realer, als alle Erfahrung. — Wir erkennen Weiteres, daß Poet und Philosoph etwas ganz Anderes der Bezeichnung Wahrheit verstehen, als was man im gem lichen Leben darunter meint. Im gewöhnlichen Leben, u

---

[1]) Ich bemerke schließlich noch, daß selbst unter den Philos die ebenerwähnten Prädicate der Unabhängigkeit, Universalität, E und Nothwendigkeit durchaus nur den vollkommensten Systemen be gen sind. Unter den Neuern z. B. warnt Cartesius sogar ausdr vor dem Streben nach Universalität. Von strenger Einheit des S mes kann man auch erst seit dem Verlassen der mathematischen Me also nicht vor Locke, reden. Was die Nothwendigkeit des Zusamme ges anbetrifft, so läßt selbst Spinoza hier noch unendlich Vieles zu schen übrig.

ch in der historischen Kunst, braucht man diesen Ausdruck
ur von Urtheilen, die etwas über die Erfahrung aussagen.
in solches Urtheil ist wahr, wenn es mit der Wirklichkeit
ngruirt. Nennen also Dichter und Philosoph auch andere
Darstellungen wahr oder unwahr, die mit der gemeinen Wirk-
ichkeit gar Nichts zu thun haben, so können sie darunter, statt
ner Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit, nur eine Ueber-
nstimmung mit den logischen Denk- oder den ästhetischen Em-
findungsgesetzen [1]) verstehen. Es sind folglich drei ganz ver-
schiedene Sphären gleichsam, worin die philosophische, die poe-
tische und historische Wahrheit ihren Wohnsitz haben. Die po-
itive Wissenschaft, kann man sagen, errichtet ihr Gebäude auf
iener Erde, die Dichtkunst unter den Wolken und Sternen
es Himmels, die Philosophie im luftleeren Raume [2]).

Der Unterschied zwischen Philosophie und Geschichte
egt hauptsächlich in der Form, weniger im Inhalte. Das
lecht z. B., der Staat, die Kunst: sie können philosophisch,
e können historisch behandelt werden. Aber der Zweck dieser
Behandlung, wie auch die Methode sind von Grund aus ver-
schieden. Was will der Philosoph? Der Philosoph will ein
System aufstellen von Begriffen oder Urtheilen, möglichst
bstract, d. h. möglichst entkleidet von allen Zufälligkeiten des
Raumes und der Zeit. Der Historiker dagegen will eine
Schilderung geben menschlicher Entwickelungen und Verhält-
nisse, möglichst getreu dem wirklichen Leben nachgebildet. Beide
eben sich mit Erklärung von Thatsachen ab. Sie nennen eine
Thatsache erklärt, wenn sie dieselbe mit andern, schon bekann-
en Thatsachen in eine ihnen genügende Verbindung gebracht

---

[1]) Vgl. u. A. Spinoza in seinem Werke De emend. intell. an
nzähligen Stellen.

[2]) Aristot. Poet. XXVI, 3.: Ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων
ν ἀριθμὸν ἕν τι ἀεί· ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν· ἢ οἷά φασι καὶ δοκεῖ· ἢ
α εἶναι δεῖ.

haben. Den gemeinsamen Ausdruck, gleichsam den Schlüs
zu einer ganzen Reihe von Erklärungen nennen sie beide Ges
Aber sie erklären nach ganz verschiedener Methode. Der Ph
losoph hat eine Thatsache erklärt, wenn er sie definirt hat, w
nun kein Begriff mehr in seiner Definition vorkommt, d
nicht an frühern Stellen des Systems bereits erörtert w
Der Historiker dagegen, wenn er die Menschen geschildert h
von denen und an denen sie geschehen ist. Was diese da
gedacht, gewollt und empfunden; was sie dabei erstrebt u
was sie erreicht; warum sie es erstrebt und warum sie es
reicht haben; wie jenes geistige Bedürfniß und diese begün
genden Umstände allmählig gekommen, allmählig wieder v
schwunden sind. — Beide, Philosoph und Historiker, pf
gen von zwei Thatsachen, die sie mit einander verbunden hab
die wichtigere oder frühere die Ursache der minder wichtig
oder spätern zu nennen. Man unterscheide aber wohl! Be
Philosophen ist der höhere, allgemeinere Begriff die Ursa
des niedern, speciellern: freilich nicht so, als ob der *Gege
stand* des niedern Begriffes in seiner *realen* Existenz v
dem *Gegenstande* des höhern bedingt wäre, sondern d
höhere *Begriff* ist die Ursache des niedern, die Ursache sei
philosophischen Existenz, d. h. seines Gedachtwerdens i
Systeme. Beim Historiker dagegen ist von einem Zusamme
hange die Rede nicht der Begriffe [1]), sondern der Gegenstän
selbst. Ihn kümmert nicht das höhere, philosophische Se
im Systeme, sondern nur das gemeine, reale Sein in d
wirklichen Welt. Um es kurz zu fassen, jede philosophisc
Erklärung ist eine Definition, jede historische Erklärung ei
Schilderung. Jene tendirt nach Abstreifung der Merkmale b
zur Einfachheit des höchsten Begriffes hinauf; diese nach Be

---

[1]) Leider hat die Sprache für zwei sehr verschiedene Geistesverrichtun
gen, das gemeine und das philosophische Begreifen, nur das eine Wor
Ohne das Erstere ist natürlich gar keine menschliche Erfahrung denkba

ehrung der Merkmale bis zur Fülle des wirklichen Lebens
runter.

Jede Kunst tritt da am vollkommensten auf, wo sie am
insten auftritt. Die architektonische Malerei der Aegyptier ist
enso wenig musterhaft, wie die malerische Bauart so vieler
itterburgen; philosophische Poesien ebenso wenig, wie poe-
sche Philosopheme. Wir können deßhalb auch erwarten, daß
ie Philosophie immer verlieren muß, wenn sie historische
childerungen, und die Geschichte, wenn sie philosophische
egriffsentwickelungen aufnehmen will. Dergleichen macht in
eden immer denselben Eindruck, den eine unverarbeitete Schla-
e macht, die im gediegenen Metallgusse haften geblieben.
Wir müssen hierauf um so achtsamer sein, als heutzutage eine
hlreiche Schule von Gelehrten, die sogar vorzugsweise das
oße Wort führt, in einem barbarischen Mischmasch, einer
hilosophischen Historie oder einer historischen Philosophie das
ahre Heil der Wissenschaft zu suchen scheint[1]. Wenn man
n ununterbrochen räsonniren hört von einem Principe Frank-
ichs, Oesterreichs, von einer Idee der Reformation; wenn
ie Slaven und Germanen selbst sich zu den Schattenbildern
es Slavismus und Germanismus verflüchtigen müssen: so
ird einem geist- und geschmackvollen Manne in der That un-
eimlich zu Muthe. Echte Philosophie ist das nicht: denn so
ositive, detaillirte Sachen, wie z. B. ein bestimmter, histori-
her Staat, ein bestimmtes, historisches Ereigniß, werden sich
un und nimmermehr einem philosophischen Systeme organisch
nverleiben. Echte Historie ist es auch nicht: denn auch ab-
sehen davon, daß solche abstracte Definitionen einem Leser,
er die Sache noch nicht vollkommen kennt, — und solche sind
och ursprünglich und eigentlich die Leser historischer Werke,
a die Geschichte ja die Thaten der Vergangenheit überliefern
soll — niemals ein wirkliches Bild gewähren können, so zeugt

[1]) Vgl. unten Kap. V, §. 1.

schon der bloße Gedanke, ein Ereigniß, wie die Reformatio
einen Staat, wie Oesterreich, durch eine einzige Tendenz wir
lich charakterisiren zu können, von der genügsamsten Un
wissenheit. Der vortreffliche Winckelmann, in dessen Z
sich freilich weder die Philosophie, noch die Geschichte zu ih
nachmaligen Höhe entwickelt hatte, beklagt sich, weil er
spät damit begonnen habe, so sei ihm das Wesen der Sch
heit immer dunkel geblieben [1]). Sehr begreiflich! Den B
griff Schönheit zu definiren, und danach die einzelnen Kun
werke zu behandeln, ist eine eigenthümlich philosophische A
beit. Zu einer solchen aber hatte Winckelmann, als rein
storischer Kopf, natürlich keine Anlage; und es war Selbstv
kennung, daß er in dieses Gebiet überhaupt nur hineinpfusc
wollte.

Der Unterschied zwischen Poesie und Geschichte be
ht vornehmlich auf dem Inhalte. Nicht allein die äußerlic
Form kann dieselbe sein, — es giebt Reimchroniken und P
sromane — sondern auch die ganze Methode der Darstellun
In jedem guten Schauspiele, jedem guten Romane geht d
Schilderung der Charaktere, die Vorbereitung der Hauptesse
die ganze Plastik der Darstellung fast auf dieselbe Weise v
sich, wie im historischen Kunstwerke. Hier kann wechselse
unendlich Vieles gelernt werden. Der radicale Untersch
zwischen beiden besteht nun darin, daß es dem Dichter g
nicht darauf ankommt, ob seine Darstellung mit der Wirkli
keit congruire. Dem Historiker ist diese Congruenz nothwe
dig. Wenn eine Dichtung in manchen Stücken historisc
Treue besitzt, wie z. B. Goethe's Egmont und Götz, Schil
ler's Wallenstein's Lager, Shakespeare's Cäsar u. A. m., s
ist das für den Dichter selbst weniger Zweck, als Erleicht
rung. Er muß seinen Charakteren innere Wahrheit verleihen
muß die Umstände rings umher mit ihnen in Einklang setzen

---

[1]) Kunstgeschichte, IV, 2, 6.

nimmt er hier nun die historische Wirklichkeit zu Hülfe, so
at er die sicherste Controle, daß er nichts Unnatürliches, nichts
unmögliches gewählt haben kann [1]). Der Dichter hält sich in
lchen Fällen gerade ebenso an die Natur, wie der bildende
ünstler. Beide nehmen die Naturformen, sofern sie keine
ern erfinden können. Im Ganzen jedoch werden wir ge-
de bei den höchsten Kunstwerken immer sehen, daß die Welt,
welcher sie sich bewegen, eine ganz andere ist, als die wirk-
e Welt. Wie ja auch Sophokles von sich selber urtheilt [2]),
nehme die Menschen, wie sie sein sollten, Euripides, wie
wirklich sind. Selbst wo er historische Personen in sein
nstwerk herübernimmt, da pflegt der Dichter ihre Haupt-
e immer zu verstärken, ihre Nebenzüge dagegen völlig schwin-
zu lassen. Es entsteht dadurch eine Einseitigkeit und Ver-
rfung der Charaktere, wodurch sie in die abgeschlossene
lt des Kunstwerkes vortrefflich hineinpassen, im wirklichen
en aber niemals existiren könnten [3]). — Die Erfahrung
t Einem Worte, die Sammlung des Stoffes spielt beim
eten eine weit geringere Rolle, als beim Historiker. Wenn
Poet sie verarbeiten will, so kann er von dem Seinigen
freier hinzusetzen. Es handelt sich z. B. um die materi-
Natur. Auch der Historiker wird das Menschenähnliche
in aufsuchen, wird die wechselseitigen Beziehungen schildern
schen Land und Volk, zwischen Natur und Geschichte. Der
chter hingegen trägt kein Bedenken, die Natur gerades We-

1) Vgl. Hegel's Aesthetik (Werke Bd. X, Th. 1. S. 328.).

2) Aristot. Poet. XXVI.

3) Nicht anders die Volkssage, wo sie an historische Personen sich
schließt. „Es ist auffallend", sagt Leopold Ranke, „daß die Hi-
rie, sowie sie in das Gedächtniß der Menschen übergeht, allemal das
iet der Mythologie berührt. Die Persönlichkeiten werden schroffer,
er; sie nähern sich auf irgend eine Weise einem faßlichen Ideal; die
ebenheiten werden bezeichnender ausgebildet; die Nebenumstände und
wirkenden Ursachen vergessen" (Päpste III, S. 322.).

ges zu humanisiren; Himmel und Erde, Feuer und W[illegible]
durch menschenähnliche Dämone zu bevölkern; ja, die Th[illegible]
selbst, die Bäume und Steine mit menschlichen Zungen re[illegible]
zu lassen. Oder es handelt sich um vergangene Zeiten. A[illegible]
der Historiker wird die Brücke zu ihnen aus seiner eig[illegible]
Zeit hinüberschlagen. Nur was er nahe gesehen, kann i[illegible]
durch Analogie das Verständniß des Entfernten aufschlie[illegible]
Dem Poeten hingegen ist es unverwehrt, sobald die Schön[illegible]
seines Werkes nicht darunter leidet, die vergangene Zeit ga[illegible]
des Weges zu modernisiren. Was kümmert es den Calde[illegible]
ob sein Ulysses einem spanischen Caballero gleicht? oder [illegible]
Racine, ob seine Trojahelden dem Hofe Ludwig's XIV. [illegible]
neln? Haben doch selbst die hellenischen Tragiker kein Be[illegible]
ken gehabt, die alte Heroenwelt ihres Volkes mit dem [illegible]
benschmucke der perikleischen Zeit auszumalen [1]). Oder end[illegible]
es handelt sich um ein großes Individuum. Auch der H[illegible]
riker freilich wird sich zum Helden seiner Geschichte nur e[illegible]
geistesverwandten Mann auswählen: nur für einen sol[illegible]
kann er sich ganz interessiren, nur ihn ganz verstehen, und [illegible]
lebendige Gestalt der Nachwelt überliefern. Dem Dichter h[illegible]
gegen, wer hat es ihm wohl verargt, wenn er weiter gin[illegible]
wenn er sich selbst seinen Helden substituirte? wenn seine W[illegible]
ther und Meister, seine Faust und Mephistopheles, seine Ta[illegible]
und Antonio, einheitlich oder dualistisch, immer nur Er se[illegible]
waren?

Auch wo zwischen Poesie und Geschichte die Gränze [illegible]
wischt wird, da kann es, ebenso wie zwischen Philosophie u[illegible]
Geschichte, immer nur entweder jugendliche Unreife, oder [illegible]
ginnender Verfall sein. Selbst in dem Aeußerlichsten der Fo[illegible]
schon. Der Prosaroman, wie das bürgerliche Schausp[illegible]

[1]) Selbst von Shakespeare, der bei dem großen Haufen in ei[illegible]
ganz anderen Rufe steht, bemerkt Goethe sehr fein, daß seine Rö[illegible]
z. B. lauter eingefleischte Engländer seien: Werke Bd. 35, S. 370.

en vor in den Zeiten der noch nicht vollendeten, und
als wieder der schon gesunkenen Poesie. So hat sich
storische Wissenschaft aller Orten mühsam und allmählig
er Sage, die gleichsam eine Poesie des ganzen Volkes
und aus der Reimchronik u. s. w. in ihre eigentlichste
emancipirt. Im Zeitraume ihrer Altersschwäche wird
n dahin wieder zurückkehren, wie die Griechen z. B. in
nder's Zeit beweisen. Mit historischen Epopöen haben
ömer in Ennius Zeit begonnen und in Silius Italicus
ucan's Zeit geschlossen. Unsere deutsche Historie ist Gott-
och nicht so weit. Bei unserer heutigen Poesie dagegen
wir durchaus schon, daß sie entweder sich mit den ge-
n Federn historischer und philosophischer Wissenschaft
oder aber in der flachen Alltäglichkeit des gemeinen Le-
untergeht. Ist es bei den Hellenen anders gewesen, unter
Nachfolgern des Euripides bis zur neuern Komödie herab?
die vielen Uebersetzungen ausländischer Poesien, die in
uesten Zeit unsere Literatur charakterisiren, haben immer
bedenkliche, daß sie dem poetischen Interesse unvermerkt
storisches, ethnographisches unterschieben. Aus der Ver-
ng zweier von Grund aus verschiedenartigen Geistesrich-
ist zu keiner Zeit ein höheres Drittes hervorgegangen.

ges zu humanisiren; Himmel und Erde, Feuer und Meer durch menschenähnliche Dämone zu bevölkern; ja, die Thiere selbst, die Bäume und Steine mit menschlichen Zungen reden zu lassen. Oder es handelt sich um vergangene Zeiten. Auch der Historiker wird die Brücke zu ihnen aus seiner eigenen Zeit hinüberschlagen. Nur was er nahe gesehen, kann ihm durch Analogie das Verständniß des Entfernten aufschließen. Dem Poeten hingegen ist es unverwehrt, sobald die Schönheit seines Werkes nicht darunter leidet, die vergangene Zeit gerades Weges zu modernisiren. Was kümmert es den Calderon, ob sein Ulysses einem spanischen Caballero gleicht? oder den Racine, ob seine Trojahelden dem Hofe Ludwig's XIV. ähneln? Haben doch selbst die hellenischen Tragiker kein Bedenken gehabt, die alte Heroenwelt ihres Volkes mit dem Farbenschmucke der perikleischen Zeit auszumalen [1]. Oder endlich es handelt sich um ein großes Individuum. Auch der Historiker freilich wird sich zum Helden seiner Geschichte nur einen geistesverwandten Mann auswählen: nur für einen solchen kann er sich ganz interessiren, nur ihn ganz verstehen, und als lebendige Gestalt der Nachwelt überliefern. Dem Dichter hingegen, wer hat es ihm wohl verargt, wenn er weiter ging; wenn er sich selbst seinen Helden substituirte? wenn seine Werther und Meister, seine Faust und Mephistopheles, seine Tasso und Antonio, einheitlich oder dualistisch, immer nur Er selbst waren?

Auch wo zwischen Poesie und Geschichte die Gränze verwischt wird, da kann es, ebenso wie zwischen Philosophie und Geschichte, immer nur entweder jugendliche Unreife, oder beginnender Verfall sein. Selbst in dem Aeußerlichsten der Form schon. Der Prosaroman, wie das bürgerliche Schauspiel

---

1) Selbst von Shakespeare, der bei dem großen Haufen in einem ganz anderen Rufe steht, bemerkt Goethe sehr fein, daß seine Römer z. B. lauter eingefleischte Engländer seien: Werke Bd. 35, S. 370.

hen vor in den Zeiten der noch nicht vollendeten, und
nals wieder der schon gesunkenen Poesie. So hat sich
istorische Wissenschaft aller Orten mühsam und allmählig
der Sage, die gleichsam eine Poesie des ganzen Volkes
und aus der Reimchronik u. s. w. in ihre eigentlichste
1 emancipirt. Im Zeitraume ihrer Altersschwäche wird
hen dahin wieder zurückkehren, wie die Griechen z. B. in
nder's Zeit beweisen. Mit historischen Epopöen haben
Römer in Ennius Zeit begonnen und in Silius Italicus
Lucan's Zeit geschlossen. Unsere deutsche Historie ist Gott
noch nicht so weit. Bei unserer heutigen Poesie dagegen
1 wir durchaus schon, daß sie entweder sich mit den ge-
en Federn historischer und philosophischer Wissenschaft
oder aber in der flachen Alltäglichkeit des gemeinen Le-
untergeht. Ist es bei den Hellenen anders gewesen, unter
Nachfolgern des Euripides bis zur neuern Komödie herab?
t die vielen Uebersetzungen ausländischer Poesien, die in
uesten Zeit unsere Literatur charakterisiren, haben immer
bedenkliche, daß sie dem poetischen Interesse unvermerkt
storisches, ethnographisches unterschieben. Aus der Ver-
ng zweier von Grund aus verschiedenartigen Geistesrich-
ist zu keiner Zeit ein höheres Drittes hervorgegangen.

Drittes Kapitel.

Werth der historischen Kunst.

Für den Historiker selbst ist diese Kunst der einzige seine höchsten Kräfte vollkommen auszubilden; der einzige die Außenwelt und das eigene Herz klarer zu verstehen völliger beherrschen zu lernen. Sie ist die Aufgabe und Freude seines Lebens. Mag er Gott, seinen Nächsten, sich selbst lieben: sie ist der eigenthümliche Boden, auf we er seine Liebe am herrlichsten entfalten kann [1]). Seine K wie Hegel sagt, sind das Beste des Künstlers.

Es liegt sehr nahe, den üblichen Rangstreit zwischen sie, Philosophie und Historie objectiv entscheiden zu wo Von den Poeten und Philosophen ist man schon gew daß sie ihre Kunst, ihre Wissenschaft für die höchste überh ja für die einzige erklären. Vielleicht ist es ein eigenthüm Vorzug des Historikers, die Subjectivität dieser Frage ei hen. — Suchen wir uns aber auf dem exoterischen S punkte festzuhalten, so läßt sich durchaus nicht läugnen, die Poesie der Historie überlegen ist an Allgemeinheit des

---

[1]) C'est en cherchant à instruire les hommes, que l'on pratiquer cette vertu générale, qui comprend l'amour de Montesquieu.

ab. **E vinculis quasi**, wie Baco spricht, **e vinculis**
nocinantur. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bil-
die Eklektiker, die aus den Blüthen allerlei fremder Sy-
e ihr eigenes zusammenpflücken: ein System freilich ohne
rzel, das eben deßhalb auch gar bald vertrocknen muß.
terhin auch solche Originalphilosophen, die sich immer nur
en höchsten Regionen des Denkens aufhalten, in einer
emeinheit, wo jedes Detail verschwindet. Diese natürlich
freier im Stande, sich über die Schranken ihrer Zeit, ih-
Volkes emporzuschwingen.
Im Ganzen aber, wie kann es anders sein? Die wirk-
n Bedürfnisse eines Volkes, mögen sie Staat oder Kunst
Recht betreffen, sind auf die Dauer noch zu allen Zeiten
edigt worden. Niemals hat sich ein Volk weder durch
ſen und Scholastiker, noch durch Rabulisten und Tyran-
in eine unnatürliche Richtung hineinzwängen lassen: eben-
venig, wie die Grammatiker allein die Sprache bilden.
sollte das auch, selbst abgesehen von aller menschlichen
heit und aller göttlichen Vorsehung, wie sollte es nur
lich sein? Jene angeblichen Zwingherren, sie sind doch
Bestandtheile des Volkes selbst; alle ihre Hülfsmittel, sie
zeln doch nur im Volke selbst: es müßten Archimedes sein,
außerhalb ihrer Welt ständen! Spricht ein Philosoph deß-
die wirklichen Bedürfnisse seines Zeitalters aus, — und je-
große Philosoph hat es gethan — so kann es nicht feh-
seine Speculationen müssen in der Gegenwart selbst oder
sten Zukunft ihr praktisches Ebenbild finden. — Freilich,
n durch das Nachwachsen der Generationen das Volk all-
lig ein anderes wird, da können die veränderten Menschen
veränderter Institute bedürfen. Es wird sich ein Streit
ann erheben zwischen den Alten und den Jungen: jene
en das Bewährte noch ferner bewahren, diese die neuen
ürfnisse auch mit neuen Mitteln befriedigen. Solche Kri-
wenn sie auf friedlichem Wege durchgeführt werden, hei-

ßen Reformen; bei gewaltsamer Durchführung Revolution
Und wie das Meer ewig schwankt zwischen Ebbe und Fl
so die Weltgeschichte zwischen Ruhezeiten und Krisen. R
zeiten, wo die Form dem Inhalte vollkommen entspricht;
sen, wo der veränderte Inhalt eine veränderte Form zu er
gen sucht. Wenn nun zwei Philosophen das verschieden
politische, oder ästhetische, oder juristische Glaubensbeken
zweier solcher Parteien zum Systeme verarbeiten: so w
sprechen sie, richtig verstanden, einander nicht. Jeder von
nen faßt die lebhaftesten Wünsche, die tiefsten Bedürfnisse
ner Partei in Worte. Beide pflegen diese zwar für abso
Wünsche, absolute Bedürfnisse auszugeben, allein darin i
sie Beide. Mag der lockesche Staat vom platonischen b
noch so verschieden sein: philosophische, subjective Wah
können sie beide haben.

Aber der Mensch, wie Jacobi sagt, bedarf nicht
einer Wahrheit, die sein Geschöpf ist, sondern einer Wah
zugleich, deren Geschöpf er ist. Diese Wahrheit, zu a
Zeiten und an allen Orten gültig, kann ihm die positive W
senschaft, kann ihm die Geschichte geben. Erkläre ich z.
die Jury aus einem Rechtsprincipium für unrechtmäßig
tadelnswerth, so mag das für Deutschland wahr sein,
England ist es gewiß nicht wahr. Sage ich aber: Sie
aus dieser und jener Zeitrichtung hervor, sie befördert
und jene andere Zeitrichtung, sie ist nur unter diesen und
nen Bedingungen möglich, sie steht mit der Volksvertret
der Preßfreiheit in diesem und jenem Zusammenhange:
habe ich bei gehöriger Beschränkung auf das mir Beka
entweder schlechthin wahr, oder schlechthin falsch geurth
Während im erstern Falle Parteiwünsche, Nationalvorurt
u. s. w. unvermeidlich einwirken, ja als wesentliche Posten
die Rechnung aufgenommen werden müssen, und alles St
ben des Forschers nur dahin gehen kann, persönliche Rücksi
ten auszuschließen; so sind sie im letztern Falle durch

er Irrthum und der Sache selbst nach keineswegs noth-
ndig.

Jedem menschlich gebildeten Manne ist die Frage natür-
h, was der Idealmensch denken, thun und fühlen würde.
f dieser einen Frage beruhen alle Moral-, alle Rechts-, alle
nst- und alle Staatslehren. Wenn sie der Philosoph uns
ntwortet, so pflegt er, bewußt oder unbewußt, sich selbst
erzuschieben; seine eigenen Ideen, seine eigenen Wünsche
d Vorschriften für die des Idealmenschen auszugeben. Der
toriker ist frei von dieser Verwechselung. Was in Staat
d Kirche, in Krieg und Frieden, in Kunst und Wissenschaft
e vortrefflichsten Köpfe, Theoretiker sowohl als Praktiker,
zelne sowohl als ganze Völker, gedacht, gewollt und em-
nden haben, das ist seine Aufgabe aus allen Zeitaltern,
en Welttheilen zusammenzuarbeiten. Einen Idealmenschen,
ß er, hat es *außer dem Herrn* in der Wirklichkeit nie-
ls gegeben. Dem also forscht er auch nicht weiter nach.
onach er statt dessen fragt, sind die Gedanken, die Forde-
ngen und Empfindungen der ganzen Menschheit.

Denn die Geschichte, um auf den zweiten Punkt zu kom-
en, ist nicht allein Bedürfniß für den einzelnen Historiker,
ndern Bedürfniß zugleich für die *ganze Menschheit*.
ie jeder Mensch wohl einen Trieb besitzt, alle größern Be-
enheiten seines eigenen Lebens, weiterhin seiner Väter und
nherrn im Gedächtnisse zu behalten, Tagebücher und Stamm-
ume darüber zu führen, um solchergestalt den flüchtigen Au-
nblick in die Kette des ganzen Lebens, das einzelne Famili-
glied in die Kette des ganzen Hauses einzufügen: so besitzen
ch die Institute, die Völker und die ganze Menschheit den-
lben Trieb. Der Begriff Menschheit ist ein Product der
schichte. „Schon vor Agamemnon“, spricht *Horaz*,.

Schon vor Agamemnon haben Helden gelebt,
Viele Helden; doch alle, unbeweint

Drittes Kapitel.

Werth der historischen Kunst.

Für den Historiker selbst ist diese Kunst der einzige W
seine höchsten Kräfte vollkommen auszubilden; der einzige W
die Außenwelt und das eigene Herz klarer zu verstehen u
völliger beherrschen zu lernen. Sie ist die Aufgabe und
Freude seines Lebens. Mag er Gott, seinen Nächsten, o
sich selbst lieben: sie ist der eigenthümliche Boden, auf welch
er seine Liebe am herrlichsten entfalten kann [1]). Seine We
wie Hegel sagt, sind das Beste des Künstlers.

Es liegt sehr nahe, den üblichen Rangstreit zwischen Po
sie, Philosophie und Historie objectiv entscheiden zu wolle
Von den Poeten und Philosophen ist man schon gewoh
daß sie ihre Kunst, ihre Wissenschaft für die höchste überhau
ja für die einzige erklären. Vielleicht ist es ein eigenthümlich
Vorzug des Historikers, die Subjectivität dieser Frage einzuse
hen. — Suchen wir uns aber auf dem exoterischen Stand
punkte festzuhalten, so läßt sich durchaus nicht läugnen, da
die Poesie der Historie überlegen ist an Allgemeinheit des In

---

[1]) C'est en cherchant à instruire les hommes, que l'on pe
pratiquer cette vertu générale, qui comprend l'amour de to
Montesquieu.

ies für alle Verhältnisse [1]), alle Stände, Lebensalter und
hlechter; die Philosophie dagegen an Unabhängigkeit von
Erfahrung, an Universalität des Inhalts, an Einheit und
)wendigkeit der Form. Wenn auch Beides nicht in dem
)e, wie sie selbst zu behaupten pflegen. Dagegen hat aber
die Historie wieder eigenthümliche Vorzüge. Die höchsten
isse Beider finden sich in ihr vereinigt. Mit dem Poeten
sie die Seligkeit, lebendige Personen in's Dasein zu ru-
mit dem Philosophen die andere Seligkeit, das scheinbar
lose nach allgemeinen Grundsätzen anzuordnen. Und wei-
)ch! Sie allein kann eine Wahrheit geben,
ür alle Völker, alle Zeiten in gleichem Grade
kommen gültig ist.

Bei den poetischen Werken hat man von jeher eingesehen,
hre Wahrheit keine ausschließliche ist; mit andern Wor-
daß die verschiedenartigsten Kunstleistungen einander nicht
dersprechen brauchen. Aber auch jedes philosophische Sy-
sofern es nicht Erfahrungssätze, etwa über das
liche Denkvermögen, enthält, kann wirkliche Wahr-
ur für die Geistesverwandten des Verfassers behaupten.
)er dasselbe System gleichsam im Keime mit sich herum-
wird seine Erklärungen als solche gelten lassen. Halten
is zunächst an die praktische Philosophie, so finden wir
Regel wenigstens, daß hier apriorisch construirt wird,
r Staat, das Recht, die Sitte, die Kunst beschaffen
olle. Man hat sehr verschiedene Ausdrücke für dieses
llen aufgebracht. So redet man wohl z. B. davon,
: Staat wahrhaft sei, dem Rechte nach sei, von Natur
sprünglich gewesen sei u. s. w.; allein bei näherer Un-
ng findet sich doch immer ein mehr oder weniger aus-

[1]) Einem glücklich oder unglücklich Liebenden z. B. kann die poeti-
sprache seiner Gefühle Genuß bringen; eine historische Aussprache
:t wird selten möglich sein.

ges zu humanisiren; Himmel und Erde, Feuer und M
durch menschenähnliche Dämone zu bevölkern; ja, die Th
selbst, die Bäume und Steine mit menschlichen Zungen re
zu lassen. Oder es handelt sich um vergangene Zeiten. A
der Historiker wird die Brücke zu ihnen aus seiner eig
Zeit hinüberschlagen. Nur was er nahe gesehen, kann i
durch Analogie das Verständniß des Entfernten aufschlie
Dem Poeten hingegen ist es unverwehrt, sobald die Schön
seines Werkes nicht darunter leidet, die vergangene Zeit g
des Weges zu modernisiren. Was kümmert es den Calde
ob sein Ulysses einem spanischen Caballero gleicht? oder
Racine, ob seine Trojahelden dem Hofe Ludwig's XIV.
neln? Haben doch selbst die hellenischen Tragiker kein Be
ken gehabt, die alte Heroenwelt ihres Volkes mit dem F
benschmucke der perikleischen Zeit auszumalen [1]). Oder end
es handelt sich um ein großes Individuum. Auch der Hi
riker freilich wird sich zum Helden seiner Geschichte nur ei
geistesverwandten Mann auswählen: nur für einen sol
kann er sich ganz interessiren, nur ihn ganz verstehen, und
lebendige Gestalt der Nachwelt überliefern. Dem Dichter h
gegen, wer hat es ihm wohl verargt, wenn er weiter gin
wenn er sich selbst seinen Helden substituirte? wenn seine W
ther und Meister, seine Faust und Mephistopheles, seine Ta
und Antonio, einheitlich oder dualistisch, immer nur Er se
waren?

Auch wo zwischen Poesie und Geschichte die Gränze v
wischt wird, da kann es, ebenso wie zwischen Philosophie u
Geschichte, immer nur entweder jugendliche Unreife, oder b
ginnender Verfall sein. Selbst in dem Aeußerlichsten der Fo
schon. Der Prosaroman, wie das bürgerliche Schaus

---

[1]) Selbst von Shakespeare, der bei dem großen Haufen in ein
ganz anderen Rufe steht, bemerkt Goethe sehr fein, daß seine Rö
z. B. lauter eingefleischte Engländer seien: Werke Bd. 35, S. 370.)

jen vor in den Zeiten der noch nicht vollendeten, und
ıals wieder der schon gesunkenen Poesie. So hat sich
storische Wissenschaft aller Orten mühsam und allmählig
er Sage, die gleichsam eine Poesie des ganzen Volkes
und aus der Reimchronik u. s. w. in ihre eigentlichste
emancipirt. Im Zeitraume ihrer Altersschwäche wird
en dahin wieder zurückkehren, wie die Griechen z. B. in
nder's Zeit beweisen. Mit historischen Epopöen haben
ömer in Ennius Zeit begonnen und in Silius Italicus
ucan's Zeit geschlossen. Unsere deutsche Historie ist Gott=
och nicht so weit. Bei unserer heutigen Poesie dagegen
wir durchaus schon, daß sie entweder sich mit den ge=
n Federn historischer und philosophischer Wissenschaft
oder aber in der flachen Alltäglichkeit des gemeinen Le=
untergeht. Ist es bei den Hellenen anders gewesen, unter
lachfolgern des Euripides bis zur neuern Komödie herab?
die vielen Uebersetzungen ausländischer Poesien, die in
uesten Zeit unsere Literatur charakterisiren, haben immer
Bedenkliche, daß sie dem poetischen Interesse unvermerkt
storisches, ethnographisches unterschieben. Aus der Ver=
ng zweier von Grund aus verschiedenartigen Geistesrich=
ist zu keiner Zeit ein höheres Drittes hervorgegangen.

ges zu humanisiren; Himmel und Erde, Feuer und Meer
durch menschenähnliche Dämone zu bevölkern; ja, die Thiere
selbst, die Bäume und Steine mit menschlichen Zungen reden
zu lassen. Oder es handelt sich um vergangene Zeiten. Auch
der Historiker wird die Brücke zu ihnen aus seiner eigenen
Zeit hinüberschlagen. Nur was er nahe gesehen, kann ihm
durch Analogie das Verständniß des Entfernten aufschließen.
Dem Poeten hingegen ist es unverwehrt, sobald die Schönheit
seines Werkes nicht darunter leidet, die vergangene Zeit gerade
des Weges zu modernisiren. Was kümmert es den Calderon,
ob sein Ulysses einem spanischen Caballero gleicht? oder den
Racine, ob seine Trojahelden dem Hofe Ludwig's XIV. äh-
neln? Haben doch selbst die hellenischen Tragiker kein Beden-
ken gehabt, die alte Heroenwelt ihres Volkes mit dem Far-
benschmucke der perikleischen Zeit auszumalen [1]. Oder endlich
es handelt sich um ein großes Individuum. Auch der Histo-
riker freilich wird sich zum Helden seiner Geschichte nur einen
geistesverwandten Mann auswählen: nur für einen solchen
kann er sich ganz interessiren, nur ihn ganz verstehen, und als
lebendige Gestalt der Nachwelt überliefern. Dem Dichter hin-
gegen, wer hat es ihm wohl verargt, wenn er weiter ging?
wenn er sich selbst seinen Helden substituirte? wenn seine Wer-
ther und Meister, seine Faust und Mephistopheles, seine Tasso
und Antonio, einheitlich oder dualistisch, immer nur Er selbst
waren?

Auch wo zwischen Poesie und Geschichte die Gränze ver-
wischt wird, da kann es, ebenso wie zwischen Philosophie und
Geschichte, immer nur entweder jugendliche Unreife, oder be-
ginnender Verfall sein. Selbst in dem Aeußerlichsten der Form
schon. Der Prosaroman, wie das bürgerliche Schauspiel

---

1) Selbst von Shakespeare, der bei dem großen Haufen in einem ganz anderen Rufe steht, bemerkt Goethe sehr fein, daß seine Römer z. B. lauter eingefleischte Engländer seien: Werke Bd. 35, S. 370.

errschen vor in den Zeiten der noch nicht vollendeten, und
achmals wieder der schon gesunkenen Poesie. So hat sich
ie historische Wissenschaft aller Orten mühsam und allmählig
is der Sage, die gleichsam eine Poesie des ganzen Volkes
:, und aus der Reimchronik u. s. w. in ihre eigentlichste
orm emancipirt. Im Zeitraume ihrer Altersschwäche wird
eben dahin wieder zurückkehren, wie die Griechen z. B. in
lexander's Zeit beweisen. Mit historischen Epopöen haben
e Römer in Ennius Zeit begonnen und in Silius Italicus
d Lucan's Zeit geschlossen. Unsere deutsche Historie ist Gott-
s noch nicht so weit. Bei unserer heutigen Poesie dagegen
den wir durchaus schon, daß sie entweder sich mit den ge-
rgten Federn historischer und philosophischer Wissenschaft
ht, oder aber in der flachen Alltäglichkeit des gemeinen Le-
ns untergeht. Ist es bei den Hellenen anders gewesen, unter
Nachfolgern des Euripides bis zur neuern Komödie herab?
lbst die vielen Uebersetzungen ausländischer Poesien, die in
neuesten Zeit unsere Literatur charakterisiren, haben immer
Bedenkliche, daß sie dem poetischen Interesse unvermerkt
historisches, ethnographisches unterschieben. Aus der Ver-
chung zweier von Grund aus verschiedenartigen Geistesrich-
gen ist zu keiner Zeit ein höheres Drittes hervorgegangen.

Und unbekannt, werden sie bedeckt von ewiger
Nacht, weil sie des heiligen Sängers entbehren.

Dieser heilige Sänger soll der Historiker werden! So giebt Herodotos den Zweck seiner Geschichte dahin an, daß die bewunderungswürdigen Thaten der Hellenen und Barbaren nicht ohne Ruhm blieben (I, prooem.). Plinius versichert: Mir scheint es vor allem Andern schön zu sein, dasjenige nicht untergehen zu lassen, was die Unsterblichkeit verdient hat [1]). Wenn gerade die edelsten Männer um des Nachruhmes willen gearbeitet haben, so soll die Geschichte ihre Belohnung sein, soll die Strafe sein für die Schlechten. **Praecipuum**, sagt Tacitus, **munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit** [2]).

Dieß führt mich hinüber auf den Nutzen der Geschichtschreibung für den einzelnen Leser. Man pflegt hier wohl auf den unmittelbar praktischen Vortheil aufmerksam zu machen, den die Betrachtung historischer Beispiele mit sich führte. Dionysios nennt die Geschichte deßhalb eine Philosophie in Beispielen: ein Ausdruck freilich, der eben so niedrige Ideen von der Philosophie verräth, wie von der Geschichte. Viele Historiker jedoch, von den Alten besonders Polybios, von den Neuern Guicciardini und die Engländer, haben ihre Werke allerdings hauptsächlich auf die praktische Belehrung eingerichtet. Hier sollte der Leser aus dem Erfolge vergangener Maßregeln lernen, wie er selbst einmal unter ähnlichen Umständen zu verfahren hätte. So spricht Livius in seiner Vorrede: **Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta**

---

1) Ep. V, 8.

2) La historia es la madre de la verdad, emula del tiempo, deposito de las acciones, testigo de lo pasado, ejemplo y aviso de lo presente, advertencia de lo porvenir (Don Quixote Cap. 9.).

ressses für alle Verhältnisse [1]), alle Stände, Lebensalter und
eschlechter; die Philosophie dagegen an Unabhängigkeit von
r Erfahrung, an Universalität des Inhalts, an Einheit und
othwendigkeit der Form. Wenn auch Beides nicht in dem
rade, wie sie selbst zu behaupten pflegen. Dagegen hat aber
ch die Historie wieder eigenthümliche Vorzüge. Die höchsten
nüsse Beider finden sich in ihr vereinigt. Mit dem Poeten
ilt sie die Seligkeit, lebendige Personen in's Dasein zu ru-
; mit dem Philosophen die andere Seligkeit, das scheinbar
gellose nach allgemeinen Grundsätzen anzuordnen. Und wei-
noch! Sie allein kann eine Wahrheit geben,
: für alle Völker, alle Zeiten in gleichem Grade
llkommen gültig ist.

Bei den poetischen Werken hat man von jeher eingesehen,
ihre Wahrheit keine ausschließliche ist; mit andern Wor-
, daß die verschiedenartigsten Kunstleistungen einander nicht
widersprechen brauchen. Aber auch jedes philosophische Sy-
, sofern es nicht Erfahrungssätze, etwa über das
schliche Denkvermögen, enthält, kann wirkliche Wahr-
nur für die Geistesverwandten des Verfassers behaupten.
wer dasselbe System gleichsam im Keime mit sich herum-
t, wird seine Erklärungen als solche gelten lassen. Halten
uns zunächst an die praktische Philosophie, so finden wir
er Regel wenigstens, daß hier apriorisch construirt wird,
der Staat, das Recht, die Sitte, die Kunst beschaffen
solle. Man hat sehr verschiedene Ausdrücke für dieses
sollen aufgebracht. So redet man wohl z. B. davon,
der Staat wahrhaft sei, dem Rechte nach sei, von Natur
ursprünglich gewesen sei u. s. w.; allein bei näherer Un-
hung findet sich doch immer ein mehr oder weniger aus-

---

1 Einem glücklich oder unglücklich Liebenden z. B. kann die poeti-
ussprache seiner Gefühle Genuß bringen; eine historische Aussprache
Art wird selten möglich sein.

ßen Reformen; bei gewaltsamer Durchführung Revolution
Und wie das Meer ewig schwankt zwischen Ebbe und Fl
so die Weltgeschichte zwischen Ruhezeiten und Krisen. Ru
zeiten, wo die Form dem Inhalte vollkommen entspricht;
sen, wo der veränderte Inhalt eine veränderte Form zu er
gen sucht. Wenn nun zwei Philosophen das verschiedenar
politische, oder ästhetische, oder juristische Glaubensbekenn
zweier solcher Parteien zum Systeme verarbeiten: so wi
sprechen sie, richtig verstanden, einander nicht. Jeder von
nen faßt die lebhaftesten Wünsche, die tiefsten Bedürfnisse
ner Partei in Worte. Beide pflegen diese zwar für abso
Wünsche, absolute Bedürfnisse auszugeben, allein darin i
sie Beide. Mag der lockesche Staat vom platonischen b
noch so verschieden sein: philosophische, subjective Wah
können sie beide haben.

Aber der Mensch, wie Jacobi sagt, bedarf nicht b
einer Wahrheit, die sein Geschöpf ist, sondern einer Wahr
zugleich, deren Geschöpf er ist. Diese Wahrheit,' zu a
Zeiten und an allen Orten gültig, kann ihm die positive W
senschaft, kann ihm die Geschichte geben. Erkläre ich z.
die Jury aus einem Rechtsprincipium für unrechtmäßig o
tadelnswerth, so mag das für Deutschland wahr sein,
England ist es gewiß nicht wahr. Sage ich aber: Sie g
aus dieser und jener Zeitrichtung hervor, sie befördert
und jene andere Zeitrichtung, sie ist nur unter diesen und
nen Bedingungen möglich, sie steht mit der Volksvertretu
der Preßfreiheit in diesem und jenem Zusammenhange:
habe ich bei gehöriger Beschränkung auf das mir Beka
entweder schlechthin wahr, oder schlechthin falsch geurth
Während im erstern Falle Parteiwünsche, Nationalvorurth
u. s. w. unvermeidlich einwirken, ja als wesentliche Posten
die Rechnung aufgenommen werden müssen, und alles St
ben des Forschers nur dahin gehen kann, persönliche Rücksi
ten auszuschließen; so sind sie im letztern Falle durch

ngab. **E vinculis quasi**, wie Baco spricht, **e vinculis** **rmocinantur.** Die einzige Ausnahme von dieser Regel bil- n die Eklektiker, die aus den Blüthen allerlei fremder Sy- eme ihr eigenes zusammenpflücken: ein System freilich ohne Burzel, das eben deßhalb auch gar bald vertrocknen muß. Beiterhin auch solche Originalphilosophen, die sich immer nur den höchsten Regionen des Denkens aufhalten, in einer llgemeinheit, wo jedes Detail verschwindet. Diese natürlich nd freier im Stande, sich über die Schranken ihrer Zeit, ih- s Volkes emporzuschwingen.

Im Ganzen aber, wie kann es anders sein? Die wirk- chen Bedürfnisse eines Volkes, mögen sie Staat oder Kunst er Recht betreffen, sind auf die Dauer noch zu allen Zeiten friedigt worden. Niemals hat sich ein Volk weder durch faffen und Scholastiker, noch durch Rabulisten und Tyran- n in eine unnatürliche Richtung hineinzwängen lassen: eben- wenig, wie die Grammatiker allein die Sprache bilden. Sie sollte das auch, selbst abgesehen von aller menschlichen eiheit und aller göttlichen Vorsehung, wie sollte es nur glich sein? Jene angeblichen Zwingherren, sie sind doch r Bestandtheile des Volkes selbst; alle ihre Hülfsmittel, sie rzeln doch nur im Volke selbst: es müßten Archimedes sein, außerhalb ihrer Welt ständen! Spricht ein Philosoph deß- lb die wirklichen Bedürfnisse seines Zeitalters aus, — und je- große Philosoph hat es gethan — so kann es nicht feh- , seine Speculationen müssen in der Gegenwart selbst oder hsten Zukunft ihr praktisches Ebenbild finden. — Freilich, nn durch das Nachwachsen der Generationen das Volk all- hlig ein anderes wird, da können die veränderten Menschen h veränderter Institute bedürfen. Es wird sich ein Streit dann erheben zwischen den Alten und den Jungen: jene llen das Bewährte noch ferner bewahren, diese die neuen dürfnisse auch mit neuen Mitteln befriedigen. Solche Kri- , wenn sie auf friedlichem Wege durchgeführt werden, hei-

auch langsam zum Verwerfen [1]). Weil er die Menschen kennt, so hütet er sich, Uebertriebenes von ihnen zu fordern. „Das Element, worin sich die Geschichte bewegt, ist der Sinn für die Wirklichkeit, und hierin liegen zugleich das Gefühl der Flüchtigkeit des Daseins in der Zeit und der Abhängigkeit von vorhergegangenen und begleitenden Ursachen, dagegen das Bewußtsein der innern geistigen Freiheit und das Erkennen der Vernunft, daß die wirkliche Welt, ihrer scheinbaren Zufälligkeit ungeachtet, dennoch durch innere Nothwendigkeit gebunden ist" [2]).

Solche Gefühle ergreifen uns unwiderstehlich schon bei der Betrachtung jeder Wirklichkeit. Das Studium großer Historiker soll sie läutern und ordnen. Aus ihnen soll der Leser einsehen, daß es auch in der Vergangenheit eine Gegenwart gegeben hat, und auch in der Gegenwart eine Geschichte giebt: er soll die Gegenwart durch die Vergangenheit erleuchten, die Vergangenheit durch die Gegenwart lebendig machen. Indem die Geschichte, sagt Schiller, den Menschen gewöhnt, sich mit der ganzen Vergangenheit zusammenzufassen, und mit seinen Schlüssen in die ferne Zukunft vorauszueilen: so verbirgt sie die Gränzen von Geburt und Tod, die das Leben des Menschen so eng und so drückend umschließen; so breitet sie optisch täuschend sein kurzes Dasein in einen unendlichen Raum aus, und führt das Individuum unvermerkt in die Gattung hinüber [3]). — Wenn er nun klar erkennt, daß alles Große und alles Kleine im Leben nur dem Grade nach verschieden ist; daß dieselben Gefühle, dieselben Ideen und Leidenschaften, die

---

[1]) Grundzüge der Historik, S. 86.

[2]) Aus einer schönen Abhandlung von Wilhelm Humboldt: Berliner Akademie 1820, S. 309.

[3]) Werke, Bd. X, S. 334. (der neuen Duodezausgabe).

ar Irrthum und der Sache selbst nach keineswegeſ noth-
endig.

Jedem menschlich gebildeten Manne ist die Frage natür-
ch, was der Idealmensch denken, thun und fühlen würde.
uf dieser einen Frage beruhen alle Moral-, alle Rechts-, alle
unst- und alle Staatslehren. Wenn sie der Philosoph uns
antwortet, so pflegt er, bewußt oder unbewußt, sich selbst
nterzuschieben; seine eigenen Ideen, seine eigenen Wünsche
nd Vorschriften für die des Idealmenschen auszugeben. Der
istoriker ist frei von dieser Verwechselung. Was in Staat
nd Kirche, in Krieg und Frieden, in Kunst und Wissenschaft
e vortrefflichsten Köpfe, Theoretiker sowohl als Praktiker,
inzelne sowohl als ganze Völker, gedacht, gewollt und em-
unden haben, das ist seine Aufgabe aus allen Zeitaltern,
len Welttheilen zusammenzuarbeiten. Einen Idealmenschen,
eiß er, hat es außer dem Herrn in der Wirklichkeit nie-
als gegeben. Dem also forscht er auch nicht weiter nach.
Jonach er statt dessen fragt, sind die Gedanken, die Forde-
ngen und Empfindungen der ganzen Menschheit.

Denn die Geschichte, um auf den zweiten Punkt zu kom-
en, ist nicht allein Bedürfniß für den einzelnen Historiker,
ndern Bedürfniß zugleich für die ganze Menschheit.
ie jeder Mensch wohl einen Trieb besitzt, alle größern Be-
enheiten seines eigenen Lebens, weiterhin seiner Väter und
nherrn im Gedächtnisse zu behalten, Tagebücher und Stamm-
ume darüber zu führen, um solchergestalt den flüchtigen Au-
nblick in die Kette des ganzen Lebens, das einzelne Famili-
glied in die Kette des ganzen Hauses einzufügen: so besitzen
ch die Institute, die Völker und die ganze Menschheit den-
ben Trieb. Der Begriff Menschheit ist ein Product der
schichte. „Schon vor Agamemnon", spricht Horaz,.

Schon vor Agamemnon haben Helden gelebt,
Viele Helden; doch alle, unbeweint

gen in die Stille des Landlebens: nicht in ein reizendes **Hoc erat in votis**, sondern in eine armselige, schmutzige Bauernwelt, die den Italiener, den Diplomaten doppelt anekeln mußte. Um des täglichen Brotes willen denkt er sogar daran, Schreiber oder Dorfschulmeister zu werden! Des Vormittags, so berichtet er an Vettori, sitzt er im Vogelheerde; nach der Mahlzeit spielt er im Wirthshause Karten mit gemeinen Bauern, zankt mit ihnen, und denkt wohl mitunter, ob sich das Schicksal nicht schämen wird, ihn immer so zu behandeln. Wenn dann der Abend kommt, so fährt er fort, da kehre ich nach Hause zu meiner Studierstube zurück. Vor der Thüre werfe ich den bäuerischen und schmutzigen Anzug ab; ich lege Feierkleider an, und also, anständig geschmückt, erscheine ich am Hofe jener Alten, wo ich, liebevoll aufgenommen, mich an der Speise erquicke, für die ich einzig geboren bin; wo ich mich nicht scheue, mit ihnen zu reden, sie um die Ursachen ihrer Thaten befrage, sie aber voll von Humanität mir antworten. Und vier Stunden hindurch fühle ich keinen Kummer, vergesse jeder Sorge, fürchte die Armuth nicht, und selbst der Tod hat keine Schrecken für mich. Ich verliere mich ganz in ihnen [1]).

Ich komme auf denselben Punkt zurück, von wo ich ausgegangen bin. Wir sahen, für den Historiker selbst war das Geschichtswerk ein Mittel, seinem historischen Kunsttriebe Genüge zu leisten. Nun hat aber jedweder, irgend vollständig organisirte Mensch doch wenigstens etwas von historischem Kunsttriebe; wie er auch etwas von poetischem, etwas von musikalischem, etwas von philosophischem Kunsttriebe hat. Nicht in dem Grade, wie der Künstler von Fach, daß er sich zu eigenen Schöpfungen begeistert fühlte. Aber doch so viel, daß er an der Hand des wirklichen Künstlers sein Bedürfniß nach-

---

1) Machiavelli Lett. famil. № 26.

pfinden, sein Werk nachschaffen, seine Freude nachgenießen
in [1]). Wie alle Bildung überhaupt in der Erweckung und
friedigung neuer Bedürfnisse besteht, so ist alle Kunst- und
issenschaftsbildung insbesondere hierauf berechnet.

---

[1]) Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen
elben Sprachkraft: Wilh. Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache,
1, S. LXX.

schon der bloße Gedanke, ein Ereigniß, wie die Reformation, einen Staat, wie Oesterreich, durch eine einzige Tendenz wirklich charakterisiren zu können, von der genügsamsten Unwissenheit. Der vortreffliche Winckelmann, in dessen Zeit sich freilich weder die Philosophie, noch die Geschichte zu ihrer nachmaligen Höhe entwickelt hatte, beklagt sich, weil er zu spät damit begonnen habe, so sei ihm das Wesen der Schönheit immer dunkel geblieben [1]. Sehr begreiflich! Den Begriff Schönheit zu definiren, und danach die einzelnen Kunstwerke zu behandeln, ist eine eigenthümlich philosophische Arbeit. Zu einer solchen aber hatte Winckelmann, als rein historischer Kopf, natürlich keine Anlage; und es war Selbstverkennung, daß er in dieses Gebiet überhaupt nur hineinpfuschen wollte.

Der Unterschied zwischen Poesie und Geschichte beruhet vornehmlich auf dem Inhalte. Nicht allein die äußerlichste Form kann dieselbe sein, — es giebt Reimchroniken und Professorromane — sondern auch die ganze Methode der Darstellung. In jedem guten Schauspiele, jedem guten Romane geht die Schilderung der Charaktere, die Vorbereitung der Haupteffecte, die ganze Plastik der Darstellung fast auf dieselbe Weise vor sich, wie im historischen Kunstwerke. Hier kann wechselseitig unendlich Vieles gelernt werden. Der radicale Unterschied zwischen beiden besteht nun darin, daß es dem Dichter gar nicht darauf ankommt, ob seine Darstellung mit der Wirklichkeit congruire. Dem Historiker ist diese Congruenz nothwendig. Wenn eine Dichtung in manchen Stücken historische Treue besitzt, wie z. B. Goethe's Egmont und Götz, Schiller's Wallenstein's Lager, Shakespeare's Cäsar u. A. m., so ist das für den Dichter selbst weniger Zweck, als Erleichterung. Er muß seinen Charakteren innere Wahrheit verleihen, muß die Umstände rings umher mit ihnen in Einklang setzen.

[1] Kunstgeschichte, IV, 2, 6.

m Homer einst, im Sokrates und Alexander die Welt entzückt,
rleuchtet und bezwungen haben, auch in ihm jetzt thätig sind,
nd wäre er der Geringsten Einer; daß alles Menschliche dem-
lben Gesetze des Werdens, Blühens und Vergehens gehorcht:
elch ein Gefühl von Schmerz und Lust, von Demuth und
Stolz wird seine Brust erheben, ihn zu edlem Entschlusse, zu
männlicher That erglühen lassen! Wie klein, wie beschränkt
nd vergänglich wird er sich selber scheinen dem Ganzen gegen-
ber; wie groß, wie frei und unsterblich im Wirken durch und
ür das Ganze!

Jedes edle Herz noch hat von der Kunst ein Mittel be-
gehrt, „die Angst des Irdischen von sich zu werfen, sich aus
em engen, dumpfen Leben in das Reich der Ideale hinauf-
flüchten." Auch die Historie gewährt dieß Mittel. Sie rüt-
elt den Leser heraus aus dem Schlafe der Gewöhnlichkeit: er
ll Auge und Urtheil an großen Dingen üben; er soll abse-
en von dem Staube und Schmutze seiner nächsten Umgebung,
nd die Glieder seines Geistes in der freien Luft großer histo-
ischer Gefilde umhertummeln. Hier kommt es darauf an,
n auf eine Höhe zu stellen, wo die Reiche der Erde zu seinen
üßen liegen, wo die Völker in Heerschau an ihm vorüberzie-
en, wo die Heroen der Vergangenheit mit ihm Gespräche hal-
en. Von hier aus wird er freier in die Beschränkungen seines
auses, reicher in sich selbst zurückkehren [1]. So versichert
Plutarchos, als er seine Lebensgeschichten abgefaßt, da sei
r durch den täglichen Umgang mit so viel großen und guten
Männern selbst auch größer und besser geworden. Am herr-
lichsten redet hiervon das Zeugniß des Machiavelli. Ma-
hiavelli war seiner Aemter entsetzt, verbannt und gefoltert
orden. Von bitterer Noth gequält, hatte er sich zurückgezo-

[1] Vgl. die sehr verwandten Betrachtungen, welche Schiller über
ie Macht des Gesanges anstellt.

ges zu humanisiren; Himmel und Erde, Feuer und Mee[r] durch menschenähnliche Dämone zu bevölkern; ja, die Thie[re] selbst, die Bäume und Steine mit menschlichen Zungen red[en] zu lassen. Oder es handelt sich um vergangene Zeiten. Auch der Historiker wird die Brücke zu ihnen aus seiner eigene[n] Zeit hinüberschlagen. Nur was er nahe gesehen, kann ih[m] durch Analogie das Verständniß des Entfernten aufschließen. Dem Poeten hingegen ist es unverwehrt, sobald die Schönh[eit] seines Werkes nicht darunter leidet, die vergangene Zeit gan[z] des Weges zu modernisiren. Was kümmert es den Caldero[n] ob sein Ulysses einem spanischen Caballero gleicht? oder d[en] Racine, ob seine Trojahelden dem Hofe Ludwig's XIV. ä[h]neln? Haben doch selbst die hellenischen Tragiker kein Bede[n]ken gehabt, die alte Heroenwelt ihres Volkes mit dem Far[]benschmucke der perikleischen Zeit auszumalen [1]). Oder endl[ich] es handelt sich um ein großes Individuum. Auch der Hist[o]riker freilich wird sich zum Helden seiner Geschichte nur ein[en] geistesverwandten Mann auswählen: nur für einen solch[en] kann er sich ganz interessiren, nur ihn ganz verstehen, und a[ls] lebendige Gestalt der Nachwelt überliefern. Dem Dichter hi[n]gegen, wer hat es ihm wohl verargt, wenn er weiter ging, wenn er sich selbst seinen Helden substituirte? wenn seine We[r]ther und Meister, seine Faust und Mephistopheles, seine Ta[sso] und Antonio, einheitlich oder dualistisch, immer nur Er sel[bst] waren?

Auch wo zwischen Poesie und Geschichte die Gränze ve[r]wischt wird, da kann es, ebenso wie zwischen Philosophie u[nd] Geschichte, immer nur entweder jugendliche Unreife, oder b[e]ginnender Verfall sein. Selbst in dem Aeußerlichsten der For[m] schon. Der Prosaroman, wie das bürgerliche Schausp[iel]

---

[1]) Selbst von Shakespeare, der bei dem großen Haufen in ein[em] ganz anderen Rufe steht, bemerkt Goethe sehr fein, daß seine Röm[er] z. B. lauter eingefleischte Engländer seien: Werke Bd. 35, S. 370.

inden, sein Werk nachschaffen, seine Freude nachgenießen [1]). Wie alle Bildung überhaupt in der Erweckung und
friedigung neuer Bedürfnisse besteht, so ist alle Kunst- und
enschaftsbildung insbesondere hierauf berechnet.

---

[1]) Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen
en Sprachkraft: Wilh. Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache,
, S. LXX.

Drittes Kapitel.

Werth der historischen Kunst.

Für den Historiker selbst ist diese Kunst der einzige W
seine höchsten Kräfte vollkommen auszubilden; der einzige W
die Außenwelt und das eigene Herz klarer zu verstehen
völliger beherrschen zu lernen. Sie ist die Aufgabe und
Freude seines Lebens. Mag er Gott, seinen Nächsten,
sich selbst lieben: sie ist der eigenthümliche Boden, auf welch
er seine Liebe am herrlichsten entfalten kann [1]). Seine We
wie Hegel sagt, sind das Beste des Künstlers.

Es liegt sehr nahe, den üblichen Rangstreit zwischen P
sie, Philosophie und Historie objectiv entscheiden zu woll
Von den Poeten und Philosophen ist man schon gewoh
daß sie ihre Kunst, ihre Wissenschaft für die höchste überhau
ja für die einzige erklären. Vielleicht ist es ein eigenthümli
Vorzug des Historikers, die Subjectivität dieser Frage einz
hen. — Suchen wir uns aber auf dem exoterischen Sta
punkte festzuhalten, so läßt sich durchaus nicht läugnen,
die Poesie der Historie überlegen ist an Allgemeinheit des

---

[1]) C'est en cherchant à instruire les hommes, que l'on
pratiquer cette vertu générale, qui comprend l'amour de
Montesquieu.

sses für alle Verhältnisse [1]), alle Stände, Lebensalter und
schlechter; die Philosophie dagegen an Unabhängigkeit von
Erfahrung, an Universalität des Inhalts, an Einheit und
thwendigkeit der Form. Wenn auch Beides nicht in dem
ade, wie sie selbst zu behaupten pflegen. Dagegen hat aber
h die Historie wieder eigenthümliche Vorzüge. Die höchsten
nüsse Beider finden sich in ihr vereinigt. Mit dem Poeten
lt sie die Seligkeit, lebendige Personen in's Dasein zu ru-
; mit dem Philosophen die andere Seligkeit, das scheinbar
gellose nach allgemeinen Grundsätzen anzuordnen. Und wei-
noch! **Sie allein kann eine Wahrheit geben,
für alle Völker, alle Zeiten in gleichem Grade
llkommen gültig ist.**

Bei den poetischen Werken hat man von jeher eingesehen,
ihre Wahrheit keine ausschließliche ist; mit andern Wor-
daß die verschiedenartigsten Kunstleistungen einander nicht
iderſprechen brauchen. Aber auch jedes philosophische Sy-
, **sofern es nicht Erfahrungssätze**, etwa über das
chliche Denkvermögen, **enthält**, kann wirkliche Wahr-
nur für die Geistesverwandten des Verfassers behaupten.
wer dasselbe System gleichsam im Keime mit sich herum-
, wird seine Erklärungen als solche gelten lassen. Halten
uns zunächst an die praktische Philosophie, so finden wir
r Regel wenigstens, daß hier apriorisch construirt wird,
er Staat, das Recht, die Sitte, die Kunst **beschaffen
solle**. Man hat sehr verschiedene Ausdrücke für dieses
ollen aufgebracht. So redet man wohl z. B. davon,
er Staat wahrhaft sei, dem Rechte nach sei, von Natur
rsprünglich gewesen sei u. s. w.; allein bei näherer Un-
ung findet sich doch immer ein mehr oder weniger aus-

---

[1] Einem glücklich oder unglücklich Liebenden z. B. kann die poeti-
sprache seiner Gefühle Genuß bringen; eine historische Aussprache
rt wird selten möglich sein.

geistlichen Wurzeln erwächst, so knüpfen sich auch die Anna
ursprünglich an religiöse Feste, religiöse Monumente an.
Griechenland z. B. an die Sieger in den großen Spielen,
die Weihgeschenke der großen Tempel; zumal seit es ü
wird, jenen Siegern Bildsäulen zu errichten, diese We
schenke mit Inschriften zu versehen. Solche Monumente bil
Haltpunkte für die flüchtige Ueberlieferung. In Aegypten
sich die Geschichte niemals über eine solche Monumentalchr
erheben können. Bei den Römern schloß sich die Famil
tradition der adligen Geschlechter vorzugsweise an die Ah
bilder an. Der oberste Pontifex führte die Annalen des S
tes, wobei religiöse Feierlichkeiten, Jahreswechsel u. dgl.
den Anlaß gaben. In der germanischen Welt haben die k
lichen Festbücher, worin Ostern, Pfingsten u. s. w. cale
risch verzeichnet standen, die Grundlage der Annalen gebil
— Jede Geschichtschreibung dieser Art kann natürlich bloß f
mentarisch sein. Sie fliehet das Detail, das nun von
unsichern Mythe ergänzt werden muß. Sie ist auf das E
an Ort und Tag gebunden, ohne Plan, ohne Auswahl,
her die geringfügigsten Kleinigkeiten, Gewitter, Feuersbrü
denselben Raum einnehmen, wie die wichtigsten Schlach
Die Annalen sind getreu, denn eine Verarbeitung der Er
nisse ist kaum versucht. Der persönliche Charakter des Ve
fers leuchtet noch beinahe nirgends hervor.

Aus diesen Annalen entwickelt sich die Chronik, w
in der historischen Literatur dieselbe Rolle spielt, wie in
poetischen das Epos. Sie ist überall die erste Stufe der k
mäßigen Geschichte gewesen. — Die Chronisten, wie
cero spricht, sind **non exornatores rerum, sed tantum**
narratores, d. h. sie denken lediglich an treue, wenn's
kommt, geschmackvolle Ueberlieferung des Geschehenen,
irgend einen praktischen Nutzen zu beabsichtigen, oder in
Tiefen der Dinge hinabsteigen zu wollen. Wie es gesche
ist, das erzählen sie; das Wozu, das Warum liegt jen

›omer einst, im Sokrates und Alexander die Welt entzückt,
chtet und bezwungen haben, auch in ihm jetzt thätig sind,
wäre er der Geringsten Einer; daß alles Menschliche dem-
n Gesetze des Werdens, Blühens und Vergehens gehorcht:
) ein Gefühl von Schmerz und Lust, von Demuth und
z wird seine Brust erheben, ihn zu edlem Entschlusse, zu
licher That erglühen lassen! Wie klein, wie beschränkt
vergänglich wird er sich selber scheinen dem Ganzen gegen-
; wie groß, wie frei und unsterblich im Wirken durch und
as Ganze!

Jedes edle Herz noch hat von der Kunst ein Mittel be-
, „die Angst des Irdischen von sich zu werfen, sich aus
engen, dumpfen Leben in das Reich der Ideale hinauf-
chten.“ Auch die Historie gewährt dieß Mittel. Sie rüt-
›en Leser heraus aus dem Schlafe der Gewöhnlichkeit: er
Auge und Urtheil an großen Dingen üben; er soll abse-
›on dem Staube und Schmutze seiner nächsten Umgebung,
die Glieder seines Geistes in der freien Luft großer histo-
r Gefilde umhertummeln. Hier kommt es darauf an,
uf eine Höhe zu stellen, wo die Reiche der Erde zu seinen
n liegen, wo die Völker in Heerschau an ihm vorüberzie-
wo die Heroen der Vergangenheit mit ihm Gespräche hal-
Von hier aus wird er freier in die Beschränkungen seines
es, reicher in sich selbst zurückkehren [1]). So versichert
tarchos, als er seine Lebensgeschichten abgefaßt, da sei
rch den täglichen Umgang mit so viel großen und guten
nern selbst auch größer und besser geworden. Am herr-
n redet hiervon das Zeugniß des Machiavelli. Ma-
lli war seiner Aemter entsetzt, verbannt und gefoltert
en. Von bitterer Noth gequält, hatte er sich zurückgezo-

Vgl. die sehr verwandten Betrachtungen, welche Schiller über
acht des Gesanges anstellt.

gen in die Stille des Landlebens: nicht in ein reizendes Hoc erat in votis, sondern in eine armselige, schmutzige Bauernwelt, die den Italiener, den Diplomaten doppelt anekeln mußte. Um des täglichen Brotes willen denkt er sogar daran, Schreiber oder Dorfschulmeister zu werden! Des Vormittags, so berichtet er an Vettori, sitzt er im Vogelheerde; nach der Mahlzeit spielt er im Wirthshause Karten mit gemeinen Bauern, zankt mit ihnen, und denkt wohl mitunter, ob sich das Schicksal nicht schämen wird, ihn immer so zu behandeln. Wenn dann der Abend kommt, so fährt er fort, da kehre ich nach Hause zu meiner Studierstube zurück. Vor der Thüre werfe ich den bäuerischen und schmutzigen Anzug ab; ich lege Feierkleider an, und also, anständig geschmückt, erscheine ich am Hofe jener Alten, wo ich, liebevoll aufgenommen, mich an der Speise erquicke, für die ich einzig geboren bin; wo ich mich nicht scheue, mit ihnen zu reden, sie um die Ursachen ihrer Thaten befrage, sie aber voll von Humanität mir antworten. Und vier Stunden hindurch fühle ich keinen Kummer, vergesse jede Sorge, fürchte die Armuth nicht, und selbst der Tod hat keine Schrecken für mich. Ich verliere mich ganz in ihnen [1]).

Ich komme auf denselben Punkt zurück, von wo ich ausgegangen bin. Wir sahen, für den Historiker selbst war das Geschichtswerk ein Mittel, seinem historischen Kunsttriebe Genüge zu leisten. Nun hat aber jedweder, irgend vollständig organisirte Mensch doch wenigstens etwas von historischem Kunsttriebe; wie er auch etwas von poetischem, etwas von musikalischem, etwas von philosophischem Kunsttriebe hat. Nicht in dem Grade, wie der Künstler von Fach, daß er sich zu eigenen Schöpfungen begeistert fühlte. Aber doch so viel, daß er an der Hand des wirklichen Künstlers sein Bedürfniß nach-

[1]) Machiavelli Lett. famil. № 26.

inden, sein Werk nachschaffen, seine Freude nachgenießen [1]). Wie alle Bildung überhaupt in der Erweckung und iedigung neuer Bedürfnisse besteht, so ist alle Kunst- und nschaftsbildung insbesondere hierauf berechnet.

---

[1]) Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen en Sprachkraft: Wilh. Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache, , S. LXX.

schon der bloße Gedanke, ein Ereigniß, wie die Reformation, einen Staat, wie Oesterreich, durch eine einzige Tendenz wirklich charakterisiren zu können, von der genügsamsten Unwissenheit. Der vortreffliche Winckelmann, in dessen Zeit sich freilich weder die Philosophie, noch die Geschichte zu ihrer nachmaligen Höhe entwickelt hatte, beklagt sich, weil er zu spät damit begonnen habe, so sei ihm das Wesen der Schönheit immer dunkel geblieben [1]. Sehr begreiflich! Den Begriff Schönheit zu definiren, und danach die einzelnen Kunstwerke zu behandeln, ist eine eigenthümlich philosophische Arbeit. Zu einer solchen aber hatte Winckelmann, als rein historischer Kopf, natürlich keine Anlage; und es war Selbstverkennung, daß er in dieses Gebiet überhaupt nur hineinpfuschen wollte.

Der Unterschied zwischen Poesie und Geschichte beruhet vornehmlich auf dem Inhalte. Nicht allein die äußerlichste Form kann dieselbe sein, — es giebt Reimchroniken und Prosaromane — sondern auch die ganze Methode der Darstellung. In jedem guten Schauspiele, jedem guten Romane geht die Schilderung der Charaktere, die Vorbereitung der Haupteffecte, die ganze Plastik der Darstellung fast auf dieselbe Weise vor sich, wie im historischen Kunstwerke. Hier kann wechselseitig unendlich Vieles gelernt werden. Der radicale Unterschied zwischen beiden besteht nun darin, daß es dem Dichter gar nicht darauf ankommt, ob seine Darstellung mit der Wirklichkeit congruire. Dem Historiker ist diese Congruenz nothwendig. Wenn eine Dichtung in manchen Stücken historische Treue besitzt, wie z. B. Goethe's Egmont und Götz, Schiller's Wallenstein's Lager, Shakespeare's Cäsar u. A. m., so ist das für den Dichter selbst weniger Zweck, als Erleichterung. Er muß seinen Charakteren innere Wahrheit verleihen, muß die Umstände rings umher mit ihnen in Einklang setzen.

---

[1]) Kunstgeschichte, IV, 2, 6.

unt er hier nun die historische Wirklichkeit zu Hülfe, so
er die sicherste Controle, daß er nichts Unnatürliches, nichts
nögliches gewählt haben kann [1]). Der Dichter hält sich in
jen Fällen gerade ebenso an die Natur, wie der bildende
stler. Beide nehmen die Naturformen, sofern sie keine
rn erfinden können. Im Ganzen jedoch werden wir ge-
bei den höchsten Kunstwerken immer sehen, daß die Welt,
welcher sie sich bewegen, eine ganz andere ist, als die wirk-
Welt. Wie ja auch Sophokles von sich selber urtheilt [2]),
ehme die Menschen, wie sie sein sollten, Euripides, wie
virklich sind. Selbst wo er historische Personen in sein
twerk herübernimmt, da pflegt der Dichter ihre Haupt-
immer zu verstärken, ihre Nebenzüge dagegen völlig schwin-
zu lassen. Es entsteht dadurch eine Einseitigkeit und Ver-
ung der Charaktere, wodurch sie in die abgeschlossene
des Kunstwerkes vortrefflich hineinpassen, im wirklichen
aber niemals existiren könnten [3]). — Die Erfahrung
Einem Worte, die Sammlung des Stoffes spielt beim
n eine weit geringere Rolle, als beim Historiker. Wenn
Poet sie verarbeiten will, so kann er von dem Seinigen
reier hinzusetzen. Es handelt sich z. B. um die materi-
Natur. Auch der Historiker wird das Menschenähnliche
aufsuchen, wird die wechselseitigen Beziehungen schildern
en Land und Volk, zwischen Natur und Geschichte. Der
r hingegen trägt kein Bedenken, die Natur gerades We-

Vgl. Hegel's Aesthetik (Werke Bd. X, Th. I. S. 328.).

Aristot. Poet. XXVI.

Nicht anders die Volkssage, wo sie an historische Personen sich
ßt. „Es ist auffallend", sagt Leopold Ranke, „daß die Hi-
sowie sie in das Gedächtniß der Menschen übergeht, allemal das
der Mythologie berührt. Die Persönlichkeiten werden schroffer,
sie nähern sich auf irgend eine Weise einem faßlichen Ideal; die
iheiten werden bezeichnender ausgebildet; die Nebenumstände und
enden Ursachen vergessen" (Päpste III, S. 322.).

gen in die Stille des Landlebens: nicht in ein reizendes l
erat in votis, sondern in eine armselige, schmutzige Bau
welt, die den Italiener, den Diplomaten doppelt ane
mußte. Um des täglichen Brotes willen denkt er sogar da
Schreiber oder Dorfschulmeister zu werden! Des Vormitt
so berichtet er an Vettori, sitzt er im Vogelheerde; nach
Mahlzeit spielt er im Wirthshause Karten mit gemeinen B
ern, zankt mit ihnen, und denkt wohl mitunter, ob sich
Schicksal nicht schämen wird, ihn immer so zu behand
Wenn dann der Abend kommt, so fährt er fort, da kehre
nach Hause zu meiner Studierstube zurück. Vor der Th
werfe ich den bäuerischen und schmutzigen Anzug ab; ich l
Feierkleider an, und also, anständig geschmückt, erschein
am Hofe jener Alten, wo ich, liebevoll aufgenommen, n
an der Speise erquicke, für die ich einzig geboren bin; wo
mich nicht scheue, mit ihnen zu reden, sie um die Ursach
ihrer Thaten befrage, sie aber voll von Humanität mir a
worten. Und vier Stunden hindurch fühle ich keinen Ku
mer, vergesse jeder Sorge, fürchte die Armuth nicht, und sel
der Tod hat keine Schrecken für mich. Ich verliere mich ga
in ihnen [1]).

Ich komme auf denselben Punkt zurück, von wo ich au
gegangen bin. Wir sahen, für den Historiker selbst war d
Geschichtswerk ein Mittel, seinem historischen Kunsttriebe G
nüge zu leisten. Nun hat aber jedweder, irgend vollständ
organisirte Mensch doch wenigstens etwas von historisch
Kunsttriebe; wie er auch etwas von poetischem, etwas von m
sikalischem, etwas von philosophischem Kunsttriebe hat. Ni
in dem Grade, wie der Künstler von Fach, daß er sich
eigenen Schöpfungen begeistert fühlte. Aber doch so viel, d
er an der Hand des wirklichen Künstlers sein Bedürfniß na

[1]) Machiavelli Lett. famil. № 26.

mpfinden, sein Werk nachschaffen, seine Freude nachgenießen nn [1]). Wie alle Bildung überhaupt in der Erweckung und Befriedigung neuer Bedürfnisse besteht, so ist alle Kunst- und Wissenschaftsbildung insbesondere hierauf berechnet.

---

[1]) Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen selben Sprachkraft: Wilh. Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache, . 1, S. LXX.

Viertes Kapitel.

Entwicklungsstufen der historischen Kunst

Wir müssen uns gewöhnen, die Gesammtliteratur des
sischen Alterthumes als Ein großes Ganzes zu betrachten,
mit der Gesammtliteratur der romanischen und german
Völker unablässig zusammenzustellen. Aus der Verglei
dieser beiden großen Massen, die sich im Wesentlichen sehr
log entwickelt haben, werden die schönsten Einsichten mi
in die Entwicklungsgesetze der Literatur überhaupt.

Die ersten Keime jeder spätern Wissenschaft, der hi
schen sowohl, als der philosophischen, liegen im Epos
borgen. Zuerst im theologischen Epos [2]), dann im heroi
Hat der gesammte epische Liederstoff eines Volkes, die
sodien der Alten, die Balladen und Romanzen der Neuern
nen vollendeten Ordner gefunden, wie den Homer, den O
den Sämund Sigfusson: so pflegt bei selbständig entwic

---

[1]) Vgl. die mehrerwähnte geistvolle Broschüre von Gervi
Grundzüge der Historik (1837), die ich im Anfange dieses Paragr
fleißig benutzt habe.

[2]) Olen, Pamphos, Orpheus und Musäos; die ältere Edda
deutschen Evangelienharmonien. Auch bei den Indiern sind die
älter, als die Heldengedichte.

der Gegenwart in möglichster Ausführlichkeit und vom
tischen Standpunkte aus niederzuschreiben, existirt zu al-
eiten. Dieß Bedürfniß hat bei den Römern die acta
, bei den Neuern die Zeitungen erschaffen; es bleibt
beim äußersten Verfalle des Volkes, wenn alle eigent-
istorie schon verstummt ist, allein noch übrig.
uch die Philosophie, der Alten wie der Neuern, hat
pos und Chronik entsprechende Anfangsstufe. Mit ei-
Versenken in überlieferte Systeme hebt sie an, wie es
cholastik unsers Mittelalters am deutlichsten beweiset.
n Römern gedenke ich des Lucretius, und bei den Hel-
ogar ist in der mysteriösen Weisheit der Orphiker ein
nder Einfluß des Morgenlandes unverkennbar. Auch
ilosophie hat sich nur allmählig von der Theologie
irt, und eben daher jener mystische Charakter, der bei
en Kosmogonikern bis auf Thales, bei den Neuern vor
so entschieden durchblickt. Länder, wie Spanien, die
Geschichte fast nur Chronisten besitzen, haben es auch
Philosophie niemals weit über die Scholastik hinaus ge-
und am Schlusse der historischen Entwicklung, wo im
alter eines Volkes die Historie wieder zur Chronik zu-
schrumpft, da pflegt auch die Philosophie in Scholastik
ystik wieder auszuarten.

enn das Epos zu verfallen beginnt, so tritt die lyri-
ichtung allmählig in den Vordergrund. Das Epos
rodirt, und geht zuletzt in die förmliche Satire über.
le diese Dichtungsarten eine didaktische Farbe an
gen, so entstehen auch mit am Frühesten eigentliche
ichte. Die gnomische Poesie blühet diese ganze Peri-
durch [1]). — Je mehr die epische Reproduction der

Margites, Batrachomyomachie, Aesops die ganze Reinhardssage,
Waldis u. s. w. — Archilochos, Simonides von Amorgos;
; die Volksbücher in Eulenspiegel's Art, Sebastian Brandt

geistlichen Wurzeln erwächst, so knüpfen sich auch die Anna
ursprünglich an religiöse Feste, religiöse Monumente an.
Griechenland z. B. an die Sieger in den großen Spielen,
die Weihgeschenke der großen Tempel; zumal seit es üb
wird, jenen Siegern Bildsäulen zu errichten, diese Wei
schenke mit Inschriften zu versehen. Solche Monumente bil
Haltpunkte für die flüchtige Ueberlieferung. In Aegypten
sich die Geschichte niemals über eine solche Monumentalchr
erheben können. Bei den Römern schloß sich die Famil
tradition der adligen Geschlechter vorzugsweise an die Ah
bilder an. Der oberste Pontifex führte die Annalen des S
tes, wobei religiöse Feierlichkeiten, Jahreswechsel u. dgl.
den Anlaß gaben. In der germanischen Welt haben die k
lichen Festbücher, worin Ostern, Pfingsten u. s. w. cale
risch verzeichnet standen, die Grundlage der Annalen gebil
— Jede Geschichtschreibung dieser Art kann natürlich bloß f
mentarisch sein. Sie fliehet das Detail, das nun von
unsichern Mythe ergänzt werden muß. Sie ist auf das E
an Ort und Tag gebunden, ohne Plan, ohne Auswahl,
her die geringfügigsten Kleinigkeiten, Gewitter, Feuersbrü
denselben Raum einnehmen, wie die wichtigsten Schlach
Die Annalen sind getreu, denn eine Verarbeitung der Er
nisse ist kaum versucht. Der persönliche Charakter des Ve
fers leuchtet noch beinahe nirgends hervor.

Aus diesen Annalen entwickelt sich die Chronik, w
in der historischen Literatur dieselbe Rolle spielt, wie in
poetischen das Epos. Sie ist überall die erste Stufe der k
mäßigen Geschichte gewesen. — Die Chronisten, wie
cero spricht, sind **non exornatores rerum, sed tantum narratores**, d. h. sie denken lediglich an treue, wenn's
kommt, geschmackvolle Ueberlieferung des Geschehenen,
irgend einen praktischen Nutzen zu beabsichtigen, oder in
Tiefen der Dinge hinabsteigen zu wollen. Wie es gesch
ist, das erzählen sie; das Wozu, das Warum liegt jen

an beinahe über seinem Buche: der Memoirenschreiber
handelnde Person, ja, er pflegt sich selber in den Mit-
t seines Werkes zu stellen, Alles auf sich zu beziehen,
: Auswahl des Erzählten nach der engern oder weitern
dung mit seinem eigenen Leben einzurichten. Rechtferti-
hrer selbst, Anklage ihrer Gegner, wo nicht gar directe
kung auf die praktische Welt, ist von jeher das Motiv
isten Memoirenschreiber gewesen. Der Chronist blieb
bei der Erzählung der äußerlichsten Begebenheiten; wenn
ren wollte, so nahm er seine Zuflucht gleich zu einem
x machina: der Memoirenschreiber geht überall auf
ie Belehrung aus; er deutet die Begebenheiten selbst
an; was ihn interessirt, das sind die Motive, die
chen Motive der Handlungen. Diese verfolgt er bis in
borgensten Quellen zurück. Nur läuft er hier, freilich
entgegengesetzten Seite her, dieselbe Gefahr, wie der
t, über der Masse des Kleinen das Große zu überse-
: größten geistigen Revolutionen aus den Ränken eines
iters, den Plaudereien einer Kammerzofe, den Launen
Ministers herzuleiten. Der Memoirenschreiber, weil er
Regel als Augenzeuge berichtet, ist nicht so leichtgläu-
e der Chronist, aber dafür parteilicher. Er steht den
Kreisen näher, aber dafür dem Volke ferner. Sein
mfaßt kaum so viel Jahrzehende, wie die Chronik
derte; daher er die Gegenwart, nach Art jeder Mode,
interessirt, von der Nachwelt aber schneller vergessen wird.
Werk ist geschlossener, einheitlicher, aber dafür auch en-
oftmals kleinlicher. In fremde Zustände kann er sich
neinversetzen.

s Memoire ist natürlich am ausgebildetsten in Zeiten
wickelten, ränkevollen, auf Persönlichkeiten beruhenden
Es hat daher bei den Römern von Sulla bis Cäsar,
Italienern des sechzehnten Jahrhunderts, bei den
n der neuern Zeit seine höchste Blüthe getrieben. Cä-

lich gewiß, daß er den Anfang vieler Begebenheiten wied
schrieben hat, ohne noch das Ende zu kennen. Daher f
Autoren, gerade wie die einfachsten Annalen, ohne Stö
können fortgesetzt werden. Sie wollen Herolde des Nati
ruhmes sein. Daher pflegen sie denn einerseits alles Fr
mag es mit der vaterländischen Geschichte in noch so e
Zusammenhange stehen, unbeachtet zu lassen, wie z. B.
vius über die punischen, hellenischen, ja selbst die itali
Verhältnisse außerhalb Roms beinahe ignorant ist; and
seits, wo es die Heimath selbst betrifft, können sie in
nahme der unbedeutendsten Kleinigkeiten nicht Maß h
Jeder irgend angesehenen Familie, jeder irgend merkwür
Localität, jedes irgend noch vorhandenen Institutes muß
führlich Erwähnung geschehen. Ein Hauptgrundsatz der
rischen Kunst, daß man in jedem Theile das ganze We
jedem Werke die ganze Menschheit wiederfinden müsse,
hier natürlich gar nicht beachtet werden. Alles formelle
ben des Verfassers beschränkt sich auf schöne, Effect ma
Darstellung der Einzelheiten. Daher solche Volkshist
so leicht Gefahr laufen, im Widerspruche mit der erha
Einfalt der ältern Chronik, eine rhetorisirende Farbe
nehmen.

Die Dauer dieser Entwicklungsstufe ist bei den versch
nen Völkern unendlich verschieden. Bei den Hellenen w
sie bald überschritten: in etwa hundert Jahren sind die
nen vom ersten Anfange der prosaischen Historie zum H
und Thukydides emporgestiegen. Bei den Römern hat si
währt bis zum Eindringen der hellenischen Literatur; be
neuern Völkern, so lange ihre Jugendzeit, das s. g. M
alter, dauerte. Einige Nationen, wie die meisten des
genlandes, auch die Venetianer und Spanier, haben si
gentlich niemals über diese Stufe zu erheben vermocht.
in einer niedern Sphäre zieht sich dieselbe Stufe durc
ganze Geschichte jedes Volkes hin: das Bedürfniß, die

Auf die Zeiten der lyrischen Poesie folgt das Drama,
ich bei Alten und Neuen aus der religiösen Procession
dem Bänkelgesange allmählig entwickelt hat. Hier ist der
l aller poetischen Kunstbildung. Im Drama, so be=
Fr. Schlegel, kündigt sich schon durch die Gestalt
darstellung, in welcher das Entfernteste als unmittelbar
wärtig erscheinen soll, die Freiheit des Dichters am lau=
an [1]). Episches und Lyrisches, Plastisches und Musi=
es, Historisches und Philosophisches sind im Drama zur
en Harmonie in einander verschmolzen. Wie bei den
en das ganze fünfte Jahrhundert vor Christo durch das
a beherrscht wird, so in neuerer Zeit das sechzehnte und
nte Jahrhundert: zuerst bei den Deutschen, darauf in
nd und Spanien, zuletzt in Frankreich. Diese Kunst
i Alterthume, wie in der neuern Zeit, mit einem schwa=
lnfange begonnen, ist darauf durch kühne Genialität zu
:rter Schönheit übergegangen, zuletzt aber in flache Na=
keit und Unpoesie ausgeartet. — Der dramatischen Dich=
iuft das eigentliche historische Kunstwerk parallel.
s fünfte Jahrhundert vor Christo fallen Herodot und Thu=
; in das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert der neuern
Nachiavelli, Guicciardini, Paolo Sarpi und Davila.
edeutendste Geschichtschreiber unsers Volkes bis auf Win=
m herunter, Johann Sleidanus, ist der Zeitgenosse von
Sachs. In der neuesten Periode unserer Literatur kön=
e Winckelmann, Niebuhr und Ranke den Lessing, Schil=
d Goethe entsprechen. Eine Charakteristik dieser eigent=
Kunsthistoriker darf ich hier um so mehr ersparen, als

Fr. Schlegel Geschichte der griechischen Poesie, I, I. S. 146.
Wilhelm Humboldt schreibt dem Drama vorzugsweise die
der Einbildungskraft zu, die Alles auf Einen Punkt hinführt,
igkeit, auf einen gewaltigen Effect hinzuarbeiten, die höchste
ng in der Wirklichkeit hervorzubringen, und die erhabenste Lö=
der Idee daran zu knüpfen (Briefwechsel mit Schiller, S. 76.).

nicht allein meine Darstellungen zu Anfang der Prolegomena auf diese Historiker berechnet waren, sondern auch der ganze nachfolgende Theil meines Buches sich mit dem höchsten Muster dieser Gattung, dem Thukydides, beschäftigen wird. — Auf philosophischem Gebiete läuft dieser Entwicklungsstufe das wirkliche System parallel. Wirkliche Systeme haben deßhalb nur in solchen Zeiten und unter solchen Völkern gedeihen können, die ein selbständiges Drama und eine selbständige Kunsthistorie besessen haben. Selbst die Römer und Italiener, die in der Geschichte so groß sind, haben keinen bedeutenden Philosophen gehabt, weil sie auch das Drama, wenigstens in seinen höhern Gattungen, nicht cultiviren konnten.

Ich will hier nun vom Gipfel herab auf den bisherigen Gang einen Blick zurückwerfen. In der Chronik, sahen wir, herrschte die Ueberlieferung vor, im Memoire die Persönlichkeit des Verfassers: die vollkommene Kunsthistorie sollte beide Seiten vereinigen. Es sind dieß, mit Einem Worte, unsere wohlbekannten drei Stadien einer jeden Kunstthätigkeit: die Chronik entspricht der Einsammlung des Stoffes, das Memoire der innern Assimilation, die Kunsthistorie endlich der vollendeten Reproduction. Ehe nicht die beiden ersten Stadien durchgemacht sind, ist das dritte unmöglich.

Dann aber noch Eins. Derselbe Gang beinahe, den ich an der Poesie, der Philosophie und Historie so eben nachgewiesen habe, scheint aller Kunst und Wissenschaft überhaupt gemeinsam zu sein. In der Chronik war gewissermaßen das ganze Volk thätig: die Persönlichkeit der Verfasser trat in Schatten hinter einem herkömmlichen Typus, das eine Werk glich dem andern, nur der Volks- und Zeitcharakter bildete Unterschiede; aber bei aller Einfachheit und Monotonie war eine gewisse Großartigkeit doch unverkennbar. Beim Memoire Alles umgekehrt. Das Volk steht im Hintergrunde, die Person und nächste Umgebung des Verfassers oft viel zu sehr im Vordergrunde. Statt eines eintönigen Herkommens der bunte

hsel der Mode; statt eines frommen Wunderglaubens das
ältige, oft in's Kleinliche fallende Suchen nach natürli-
Erklärungsgründen. Endlich die Kunsthistorie, die bei-
i Einseitigkeiten auf das Schönste zusammenfügte. — Ganz
erselben Art hat sich die plastische Kunst entwickelt. Ich
ike der Christus- und Marienbilder vor dem vierzehnten
hundert, und der völlig entsprechenden uralt hellenischen
e, wovon uns die Alten wenigstens Bericht erstatten.
Hellenen sowohl, als die Neuern haben mit einer streng
entionellen, durch unveränderliche Tradition fortgepflanzten
tperiode angefangen: wo sich der eine Künstler von an-
fast nur durch den höhern oder niedern Grad seiner tech-
en Fertigkeit unterscheidet. Die Kunstwerke dieser Zeit,
eligiösem Gehalte reich, liegen der äußerlichen Natur sehr
. Der Goldgrund, worauf hier gemalt wird, erinnert
an den wirklichen Himmel; die Christuskinder, welche
mit feierlicher Grandezza, die Arme schon in Kreuzesform
ebreitet, die Huldigung der Heiligen empfangen; die Ma-
welche Tausende von Gläubigen unter die Fittige ihres
geöffneten Mantels nehmen: in der Wirklichkeit sind sie
öglich. Bei dem Allen aber spricht ein tief religiöser, ein
ich erhabener Charakter aus dem Ganzen [1]). Auf diese
Periode folgt eine zweite, naturalistische, wo der äußer-
Naturtreue nachgestrebt wird. Diese Richtung herrscht in
neuern Kunst vom vierzehnten Jahrhundert bis zur Mitte
funfzehnten vor. Der goldene Hintergrund verwandelt
in einen decorativen oder landschaftlichen; die Christuskin-
werden zu wirklichen Kindern; die Maria betet ihr Kind

) Auch jene althellenischen ξόανα hatten σκέλη συμβεβηκότα, χεῖ-
ταρατεταμένας, ὄμματα μεμυκότα (K. O. Müller Archäologie der
S. 47.). Doch versichert Pausanias von Dädalos Bildern:
ώτερα μὲν τὴν ὄψιν, ἐπιτρέπει δὲ ὅμως τι καὶ ἔνθεον τούτοις (II,
Es wird ihnen anderswo ein gewisses δεινὸν zugeschrieben.

nicht mehr an, sondern beschaut es in mütterlicher Zärtlichkeit; die umherstehenden Heiligen scheinen von einer wirklichen Kirchengemeinde porträtirt zu sein, ja, sie schwätzen und lachen mit einander. Das Religiöse, Ideale ist hinter einer derben, natürlichen Individualität verschwunden. Zur Zeit des Perserkrieges müssen auch die Hellenen eine solche Kunstperiode durchgemacht haben. Die äginetischen Giebelgruppen sind der Beweis dafür. Nach diesen beiden Stadien tritt alsdann die höchste Stufe der Vollendung ein, die Zeit von Pheidias bis Lysippos, von Lionardo bis Tizian, welche die getrennten Vorzüge der beiden frühern zur herrlichsten Eintracht verbindet. Wie sehr ich bei der Sonderung dieser drei Perioden wirklich das Bedeutendste, das Wesentlichste getroffen habe, kann auch danach ermessen werden, daß sich im Leben der meisten großen Künstler dieselben drei Perioden wiederfinden. Vor Allen bei Rafael [1])!

Wir gehen weiter. Die Blüthe einer jeden Kunst, eines jeden Volkes kann nur kurze Zeit dauern. Auf Thukydides sowohl, wie auf Machiavelli folgt eine Zeit der tiefsten religiösen und politischen Parteikämpfe, wo die Historiker, ohne von der Schönheit ihrer Darstellung viel einzubüßen, die parteilose Unbefangenheit der größten Meister beinahe gänzlich aufgeben. Die lakonischen und antilakonischen, die philosophischen und antiphilosophischen, die makedonischen und antimakedonischen Schriftsteller des Alterthums; die protestantischen und katholischen, die päpstlichen und antipäpstlichen, die kai-

[1]) Auch unsere neuere deutsche Literatur mußte erst das Traditionelle der Italiener, Spanier, Franzosen und Engländer durchmachen, darauf eine wild naturalistische Zeit, — Sturm- und Drangperiode, Lessing's Diderot, Goethe's und Schiller's Jugendwerke — ehe sie die Meisterwerke von Goethe und Schiller hervorbringen konnte. Wie sich ferner in der Geschichte des Staates und in allen übrigen Lebensrichtungen, der Einzelnen und der Völker, dieselben drei Perioden wiederholen, das überlasse ich dem Nachdenken des Lesers.

chen und landesherrlichen Autoren der neuern Zeit sinken
haus wieder in die Einseitigkeiten des Memoires zurück.
Diese Parteienwuth freilich läßt dann nach; aber nur,
einer noch viel trostlosern Gelehrsamkeit Platz zu ma-
. Bei den Hellenen seit Alexander's d. Gr. Zeit, ja,
ı kann sagen, seit dem Ausgange des Xenophon, wird die
;e Lebendigkeit der Anschauung, der feine Sinn für mensch-
Verhältnisse, die großartige Beseelung des Stoffes, die
: Vortrefflichkeit der Form mehr und mehr durch ein skla-
es Versinken im gelehrten Detail verdrängt. Wie alle
:ur von gemäßigter Arbeitstheilung ausgeht, so ist über-
ene Arbeitstheilung ihre sicherste Verderberinn. Das Ma-
l des historischen Wissens hatten die Alexandriner unend-
erweitert: in Länder- und Völkerkunde, in Geschichte und
urwissenschaft waren die schönsten Entdeckungen gemacht,
esaßen die kolossalsten gelehrten Apparate im ganzen Al-
ume, sie zählten eine Menge der kenntnißreichsten Poly-
ren, sie schrieben zehnmal größere Büchermassen, als die
genossen des Perikles; aber sie waren eben mit wenig Aus-
nen bloße Buchgelehrte, ohne höheres Interesse für sich
Andere, dabei uniform, ohne den Charakter ihrer Person
hrem Studium abzuspiegeln und fortzubilden, nur durch
Grad ihrer Gelehrsamkeit von einander verschieden. Ganz
lbe Geist findet sich in den meisten Geschichtschreibern des
ehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Dieß ist die Zeit
gelehrten Zunftwesens, wo sich die Wissenschaft vornehm
ıbgeschlossene Kreise, meistens Hofakademien zurückzieht,
zugleich damit ihre Wurzeln im Volke, d. h. ihre ei-
liche Nahrungsquelle, abgräbt. Auch die Poesie wird in
en Zeiten eine kalte, gekünstelte, steife, vornehme Gelehr-
und Hofpoesie. Das didaktische, also am mindesten poe-
: Element, waltet auch hier vor. Die Philosophie, zu
:rer Zeugung unfähig, wirft sich auf das gelehrte Stu-
ı der frühern Systeme. Aus dieser Gelehrsamkeit zimmert

sie dann wohl das haltungslose Gebäude eines Eklekticismus oder Skepticismus zusammen.

Wie aber im Alterthume mitten unter dieser allgemeinen Erschlaffung die römische Literatur ihre höchste Blüthe erreichen kann, so in neuerer Zeit die deutsche. In beiden Fällen sehen wir die Nationalität eines literarisch bis dahin noch wenig entwickelten Volkes durch weise Benutzung ausländischer Muster zur herrlichsten Reife gebracht. Die Römer hatten in dieser Hinsicht keinen Irrweg zurückzumachen. Sie waren ohne Weiteres auf die Hellenen gewiesen. Der Deutsche dagegen hat sich, ehe er auf den richtigen Weg gerieth, erst an italienischen, darauf an spanischen, zuletzt an französischen und englischen Mustern verbilden müssen. Vielleicht ist er eben dadurch um so vielseitiger geworden. Die neuere deutsche Literatur hat mit der altrömischen die Eigenthümlichkeit gemein, daß sie beide mehr den gebildeten Ständen, als dem Volke angehören, daß sie mehr prosaisch, als poetisch sind, und daß man selbst bei den poetischen Erzeugnissen, so herrlich sie auch sein mögen, kaum recht angeben kann, ob die Epopöe, die Lyrik oder das Drama im Ganzen vorherrscht. Daher auch die Geschichte dieser Zeiten sowohl Chronik und Memoire, als eigentliche Kunsthistorie bearbeitet hat. Die altrömische, wie die neudeutsche Literatur tragen in vieler Beziehung einen kosmopolitischen Anstrich. Nur daß freilich dem Raume nach die römische Welt eine viel geringere war. Beide haben daher auf die gesunkenen oder noch unentwickelten [1]) Literaturen der Nachbarvölker einen belebenden Einfluß gehabt. In der Zeit des Augustus treibt auch der abgestorbene Baum der griechischen Historie neue Blüthen hervor, Strabon vor Allen und Dionysios. Späterhin besonders Arrianos und Plutarch. So hat auch die deutsche Historiographie eine ganz

[1]) Man denke namentlich im Alterthume an die spanische und gallische Literatur, in der neuern Zeit an die russische!

: Schule französischer Geschichtschreiber in's Dasein gerufen.
: vornehmste Unterschied, der in den historischen und poe-
en Werken auch deutlich genug zu Tage liegt, besteht in
philosophischen Meisterschaft der Deutschen, in der politi-
ı und militärischen Meisterschaft der Römer.

Von der alten Literatur liegt denn auch das Ende schon
uns. Die großartige Zeit von Sallustius bis auf Taci-
, die sich den griechischen Meistern an die Seite stellt, ist
zwei entgegengesetzten Abwegen zum Verfall gekommen.
der einen Seite, ein mühseliges Excerptensammeln, ohne
:rn Geist, ohne edlere Form, ein trostloses Versinken im
sse, wie es sich bei Plinius und Suetonius ankündigt.
der andern Seite ein flaches, aufgeputztes, belletristisches
onnement, dem jede solidere Grundlage, jedes ernsthaftere
reifen, jede Reife und Männlichkeit abgeht: eine Manier,
uns Florus und Curtius repräsentiren. Sobald in der
hschaftlichen Welt die Arbeitstheilung ihren Gipfel über-
tten hat, so pflegt sie den Unternehmer zum Tyrannen
ublähen, den Arbeiter zum Sklaven zu erniedrigen. Nicht
anders in der literarischen Welt. Wo die harmonische
schmelzung des Allgemeinen und des Besondern verschwun-
ist, da bilden sich auf der einen Seite übermüthige Ty-
ıen, auf der andern Seite elende Sklaven der Wissenschaft.
e wollen den Ballast, wie man es nennt, den Ballast der
:hrsamkeit über Bord werfen; frei und mit vollen Segeln
en sie auf den Ocean hinauszufahren: aber, wie es denn
ich nicht anders sein kann, sie steuern ewig in der Irre
er, ein leichtes Spielzeug für den Wind und die Wogen.
Andern dagegen, wenn die Kleinlichkeit ihres Tagewerkes
u Boden drückt, pflegen sich der Hoffnung zu getrösten,
ein künftiger Messias ihrer Wissenschaft die von ihnen
ımmelten und gefeilten Steinchen zu einem unsterblichen
pel vereinigen werde. Eitele Hoffnung! Die Aristoteles
Humboldt sind zu jeder Zeit den Alexandrinern voran-

nicht mehr an, sondern beschaut es in mütterlicher Zärtlich
die umherstehenden Heiligen scheinen von einer wirklichen
chengemeinde porträtirt zu sein, ja, sie schwätzen und l
mit einander. Das Religiöse, Ideale ist hinter einer der
natürlichen Individualität verschwunden. Zur Zeit des
serkrieges müssen auch die Hellenen eine solche Kunstpe
durchgemacht haben. Die äginetischen Giebelgruppen sind
Beweis dafür. Nach diesen beiden Stadien tritt alsdann
höchste Stufe der Vollendung ein, die Zeit von Pheidias
Lysippos, von Lionardo bis Tizian, welche die getren
Vorzüge der beiden frühern zur herrlichsten Eintracht verbin
Wie sehr ich bei der Sonderung dieser drei Perioden wir
das Bedeutendste, das Wesentlichste getroffen habe, kann
danach ermessen werden, daß sich im Leben der meisten
ßen Künstler dieselben drei Perioden wiederfinden. Vor A
bei Rafael [1])!

Wir gehen weiter. Die Blüthe einer jeden Kunst, e
jeden Volkes kann nur kurze Zeit dauern. Auf Thukyd
sowohl, wie auf Machiavelli folgt eine Zeit der tiefsten
giösen und politischen Parteikämpfe, wo die Histor
ohne von der Schönheit ihrer Darstellung viel einzubüßen,
parteilose Unbefangenheit der größten Meister beinahe gän
aufgeben. Die lakonischen und antilakonischen, die phil
phischen und antiphilosophischen, die makedonischen und
makedonischen Schriftsteller des Alterthums; die protestanti
und katholischen, die päpstlichen und antipäpstlichen, die

---

[1]) Auch unsere neuere deutsche Literatur mußte erst das Tra
nelle der Italiener, Spanier, Franzosen und Engländer durchma
darauf eine wild naturalistische Zeit, — Sturm- und Drangpe
Lessing's Diderot, Goethe's und Schiller's Jugendwerke — ehe si
Meisterwerke von Goethe und Schiller hervorbringen konnte. Wi
ferner in der Geschichte des Staates und in allen übrigen Lebensric
gen, der Einzelnen und der Völker, dieselben drei Perioden wieder
das überlasse ich dem Nachdenken des Lesers.

[..]rlichen und landesherrlichen Autoren der neuern Zeit sinken durchaus wieder in die Einseitigkeiten des Memoires zurück.

Diese Parteienwuth freilich läßt dann nach; aber nur, um einer noch viel trostlosern Gelehrsamkeit Platz zu machen. Bei den Hellenen seit Alexander's d. Gr. Zeit, ja, man kann sagen, seit dem Ausgange des Xenophon, wird die frische Lebendigkeit der Anschauung, der feine Sinn für menschliche Verhältnisse, die großartige Beseelung des Stoffes, die hohe Vortrefflichkeit der Form mehr und mehr durch ein sklavisches Versinken im gelehrten Detail verdrängt. Wie alle Kultur von gemäßigter Arbeitstheilung ausgeht, so ist übertriebene Arbeitstheilung ihre sicherste Verderberinn. Das Material des historischen Wissens hatten die Alexandriner unendlich erweitert: in Länder- und Völkerkunde, in Geschichte und Naturwissenschaft waren die schönsten Entdeckungen gemacht, sie besaßen die kolossalsten gelehrten Apparate im ganzen Alterthume, sie zählten eine Menge der kenntnißreichsten Polyhistoren, sie schrieben zehnmal größere Büchermassen, als die Zeitgenossen des Perikles; aber sie waren eben mit wenig Ausnahmen bloße Buchgelehrte, ohne höheres Interesse für sich und Andere, dabei uniform, ohne den Charakter ihrer Person in ihrem Studium abzuspiegeln und fortzubilden, nur durch den Grad ihrer Gelehrsamkeit von einander verschieden. Ganz derselbe Geist findet sich in den meisten Geschichtschreibern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Dieß ist die Zeit des gelehrten Zunftwesens, wo sich die Wissenschaft vornehm in abgeschlossene Kreise, meistens Hofakademien zurückzieht, aber zugleich damit ihre Wurzeln im Volke, d. h. ihre eigentliche Nahrungsquelle, abgräbt. Auch die Poesie wird in solchen Zeiten eine kalte, gekünstelte, steife, vornehme Gelehrten- und Hofpoesie. Das didaktische, also am mindesten poetische Element, waltet auch hier vor. Die Philosophie, zu weiterer Zeugung unfähig, wirft sich auf das gelehrte Studium der frühern Systeme. Aus dieser Gelehrsamkeit zimmert

sie dann wohl das haltungslose Gebäude eines Eklekticismus oder Skepticismus zusammen.

Wie aber im Alterthume mitten unter dieser allgemeinen Erschlaffung die römische Literatur ihre höchste Blüthe erreichen kann, so in neuerer Zeit die deutsche. In beiden Fällen sehen wir die Nationalität eines literarisch bis dahin noch wenig entwickelten Volkes durch weise Benutzung ausländischer Muster zur herrlichsten Reife gebracht. Die Römer hatten in dieser Hinsicht keinen Irrweg zurückzumachen. Sie waren ohne Weiteres auf die Hellenen gewiesen. Der Deutsche dagegen hat sich, ehe er auf den richtigen Weg gerieth, erst an italienischen, darauf an spanischen, zuletzt an französischen und englischen Mustern verbilden müssen. Vielleicht ist er eben dadurch um so vielseitiger geworden. Die neuere deutsche Literatur hat mit der altrömischen die Eigenthümlichkeit gemein, daß sie beide mehr den gebildeten Ständen, als dem Volke angehören, daß sie mehr prosaisch, als poetisch sind, und daß man selbst bei den poetischen Erzeugnissen, so herrlich sie auch sein mögen, kaum recht angeben kann, ob die Epopöe, die Lyrik oder das Drama im Ganzen vorherrscht. Daher auch die Geschichte dieser Zeiten sowohl Chronik und Memoire, als eigentliche Kunsthistorie bearbeitet hat. Die altrömische, wie die neudeutsche Literatur tragen in vieler Beziehung einen kosmopolitischen Anstrich. Nur daß freilich dem Raume nach die römische Welt eine viel geringere war. Beide haben daher auf die gesunkenen oder noch unentwickelten [1] Literaturen der Nachbarvölker einen belebenden Einfluß gehabt. In der Zeit des Augustus treibt auch der abgestorbene Baum der griechischen Historie neue Blüthen hervor, Strabon vor Allen und Dionysios. Späterhin besonders Arrianos und Plutarch. So hat auch die deutsche Historiographie eine ganz

[1] Man denke namentlich im Alterthume an die spanische und gallische Literatur, in der neuern Zeit an die russische!

ine Schule französischer Geschichtschreiber in's Dasein gerufen. Der vornehmste Unterschied, der in den historischen und poetischen Werken auch deutlich genug zu Tage liegt, besteht in der philosophischen Meisterschaft der Deutschen, in der politischen und militärischen Meisterschaft der Römer.

Von der alten Literatur liegt denn auch das Ende schon vor uns. Die großartige Zeit von Sallustius bis auf Tacitus, die sich den griechischen Meistern an die Seite stellt, ist auf zwei entgegengesetzten Abwegen zum Verfall gekommen. Auf der einen Seite ein mühseliges Excerptensammeln, ohne höhern Geist, ohne edlere Form, ein trostloses Versinken im Stoffe, wie es sich bei Plinius und Suetonius ankündigt. Auf der andern Seite ein flaches, aufgeputztes, belletristisches Räsonnement, dem jede solidere Grundlage, jedes ernsthaftere Ergreifen, jede Reife und Männlichkeit abgeht: eine Manier, die uns Florus und Curtius repräsentiren. Sobald in der wirthschaftlichen Welt die Arbeitstheilung ihren Gipfel überschritten hat, so pflegt sie den Unternehmer zum Tyrannen aufzublähen, den Arbeiter zum Sklaven zu erniedrigen. Nicht viel anders in der literarischen Welt. Wo die harmonische Verschmelzung des Allgemeinen und des Besondern verschwunden ist, da bilden sich auf der einen Seite übermüthige Tyrannen, auf der andern Seite elende Sklaven der Wissenschaft. Jene wollen den Ballast, wie man es nennt, den Ballast der Gelehrsamkeit über Bord werfen; frei und mit vollen Segeln hoffen sie auf den Ocean hinauszufahren: aber, wie es denn freilich nicht anders sein kann, sie steuern ewig in der Irre umher, ein leichtes Spielzeug für den Wind und die Wogen. Die Andern dagegen, wenn die Kleinlichkeit ihres Tagewerkes sie zu Boden drückt, pflegen sich der Hoffnung zu getrösten, daß ein künftiger Messias ihrer Wissenschaft die von ihnen gesammelten und gefeilten Steinchen zu einem unsterblichen Tempel vereinigen werde. Eitele Hoffnung! Die Aristoteles und Humboldt sind zu jeder Zeit den Alexandrinern voran=

gegangen. — Wir schauen nach Rom zurück. Was
jetzt wohl, bei dem allgemeinen Verfalle des National
ters, was konnte Anderes noch übrig bleiben, als die l
wieder zur dürftigsten Chronik, ja, zur Mythenge
selbst [1]), wovon die Historie ursprünglich ausgegangen
Die Philosophie kehrte gleichzeitig zur Mystik und Sch
zurück. Was von poetischem Triebe noch übrig war
flüchtete sich in das Prosaepos, den Roman, oder in di
erwachende Volkssage. Wie in allen menschlichen Ding
ist auch hier jenes Gesetz wirksam, wonach das Greis
zur Schwäche der Kindheit zurückkehren muß.

[1]) Diktys und Dares.

, die selbst im Verfalle noch gewürdigt ist, der höchsten
lichen Offenbarung als Gefäß zu dienen. Die feierliche
ndezza des Spaniers, die feine Süßigkeit des Italieners,
Franzosen geläufige Anmuth, des Engländers pathetische
t, des Deutschen unergründlicher Reichthum, ja, selbst
Würde der römischen Senatorensprache: hier sind sie ver-
t, sind geläutert im Feuer des Geistes und zum edelsten
zusammengeschmolzen. In dieser einen Sprache sind die
nmetentöne des Pindar und die Flötenspiele des Anakreon,
die gaukelnden Scherze des Aristophanes und die Erin-
höre des Aeschylos gedichtet. Sie hat dem Thukydides
Schildern gedient, dem Demosthenes zum Reden, dem
teles und Platon zum Speculiren. Die hellenische Weis-
bedurfte niemals einer fremden Terminologie.
Daß die Hellenen **körperliche** Schönheit besessen, würde
schon aus ihren Bildwerken vermuthen dürfen. Wenn
Stirne dem νοῦς entspricht, die Nase dem θυμός, der
der ἐπιθυμία [1]), so beruhet das Charakteristische des
schen Profils auf dem Uebergewichte der geistigen Stirn
dem sinnlichen Munde. Die gerade Nase, weder zum
nuthe des aduncus erhoben, noch zur Sinnlichkeit des si-
herabgedrückt, scheint auf geregelte Mäßigung des Willens
euten. In der nationalen Größe des Kinnes kann der
gnomiker Großartigkeit des ganzen Wesens finden. Die
ung der Hellenen vernachlässigte den Leib nicht über der
wie es die unsere thut; die Schönheit und Anmuth
ber der Stärke, wie es unser Mittelalter that [2]). Be-
Männer noch, wie Sokrates, besuchten die Ringschule.
n Lakedämoniern waren selbst die Jungfrauen von der

Aehnliche Räsonnements über das Verhältniß von Kopf, Brust
ch am menschlichen Körper bei **Platon**: Timaeus p. 44 D.

Vgl. die vortreffliche Charakteristik der alten und neuern Be-
in **Hegel's** Aesthetik: Werke Bd. X, Th. 1. S. 212 ff.

tiger Schöpfer das hellenische Land zur Wohnstätte der ed[illegible] Bildung ausgerüstet. Die Heiterkeit des Himmels, die [illegible] heit und Helligkeit der Luft [1]), die edeln und scharfgezeich[illegible] Formen der Gebirge, die Nähe des Meeres, die Lebend[illegible] der Ströme: alles dieses verleiht der hellenischen Lands[illegible] einen Charakter, welcher befestigend, reinigend und erleu[illegible] auf den Geist der Bewohner einwirken müßte. Die [illegible] von Griechenland nimmt überall die schönste Mitte ein. Klima ist gesund: weder erstarrend, wie der Norden, ausdörrend, wie der Süden, oder erschlaffend, wie der [illegible] umher [2]). Der Boden ist fruchtbar genug, um an a[illegible] Gütern reich zu sein [3]); aber nicht so üppig, daß er [illegible] Schweiß ernähren könnte [4]). Die Gebirge sind hoch ge[illegible] um durch großartige Naturschönheit zu imponiren — m[illegible] darunter sind mit ewigem Schnee bedeckt —; hoch genug, das Land in eine bunte Mannichfaltigkeit einzelner Lands[illegible] ten zu gliedern: aber doch niedrig genug, um den V[illegible] nicht abzubrechen. Welch ein Unterschied zwischen dem [illegible] gen Attika und dem fetten Böotien; zwischen dem fe[illegible]

---

1) Vgl. Eurip. Medea 820 sqq. W. Gell Journey p[illegible] Castellan Lettres sur la Morée, III, p. 266. Kruse Hell[illegible] S. 327.

2) Vgl. schon Herod. III, 106. Eurip. l. l. Plato [illegible] maeus p. 24 C. Plut. De exsil. p. 599. — Hippokrates [illegible] zieht der Annehmlichkeit nach das kleinasiatische Klima vor, ab[illegible] hellenische, meint er, bildet tapferere Menschen: Hippocr. De [illegible] p. 71 sqq. (Foesius). Auch Aristoteles rühmt an den Hellene[illegible] so schöne Mischung der nordischen Rauhheit und orientalischen Wei[illegible] keit, daß sie, zu Einem Staate verbunden, die Welt müßten e[illegible] können (Polit. VII, 7.). — Besonders reich sind die Alten an Sch[illegible] fungen der Natur von Attika: Plato Critias p. 111. Xenoph [illegible] vectt. 1. Cicero De fato 4. Aristides Vol. I, p. 305. (Di[illegible] Dio Chrysost. p. 334. (Reiske). Cassiodor. Var. XII, [illegible]

3) Welche Begünstigung liegt nicht z. B. in dem Marmorreich[illegible] von Griechenland für die Baukunst und Plastik der Hellenen!

4) Aristot. Pol. VII, 5.

der Republiken, die in Wahrheit nur große Gemeinden
en, gestattete dieß. Wir sehen freilich überall, je mehr
ein Staat der reinen Demokratie nähert, desto mehr wird
ganze Leben seines Volkes von öffentlichem, von politi=
n Geiste durchzogen. Aber was sind unsere Zeitungen,
n das Beste doch immer verheimlicht wird, gegen die alten
kSreden? unsere Landstände, die doch nicht den tausendsten
l der Gebildeten und kaum etliche Monate im Jahre an
Staatsverwaltung Theil nehmen lassen, gegen die alten
ksversammlungen? unsere Conscribirtenheere gegen jene al=
Bürgerkrieger, welche Jugend und Manneskraft unter den
fen verleben, und jedweden Kampf in unmittelbarster Nähe
Heerd und Altar führen mußten? Welch eine Schule der
seitigkeit, der lebendigen Welt= und Menschenkenntniß für
Historiker [1])! Wer das Leben nicht nach Stunden mißt,
ern nach Thaten und Erfahrungen, der muß gestehen, jene
ı haben länger gelebt. Es war damals noch nicht so üb=
wie heutzutage, daß die Jünglinge als Weisheitsverkün=
, die Greise als Feldherren und Minister auftraten. Mit
ızig Jahren wurden Iphikrates und Aratos, mit ein und
zig Jahren Hannibal, mit drei und zwanzig Jahren
pejus, mit sieben und zwanzig Jahren Scipio die Ober=
erren ihres Vaterlandes. Sophokles dagegen, Herodot,
ydides, Isokrates haben ihre Meisterwerke erst im Alter
ieben. Nach einer glühenden, aber naturgetreuen Ju=
, einem stürmischen, aber gemäßigten Mannesalter zog
er Greis in den Hafen der Musse zurück, das vergangene

ı Wie innig die Literatur der Hellenen mit ihrer Staatsverwal=
zusammenhängt, beweisen u. A. die Lyriker, obwohl die Blüthe
rischen Poesie noch in die aristokratische Periode fällt. Tyrtäos
: Spitze des Heeres; die meisten Gesetze in Versen; Alkäos, The=
Stesichoros im heftigsten Strudel des Parteienkampfes; Bakchy=
verbannt, Simonides durch seine Staatsgedichte weltberühmt; auch
cos endlich auf das Tiefste durchdrungen von politischem Geiste.

Leben zu beschauen, und seine Erfahrungen der Enkelwelt zu überliefern. Der Hellene lernte weniger, als wir; er hatte wenig andere Prüfungen zu bestehen, als auf dem Schlachtfelde und in der Rathsversammlung: aber was er wußte, das wußte er tief, klar und lebendig. „Gelehrt sein", spricht Winckelmann, „das ist, zu wissen, was Andere gewußt haben, wurde spät gesucht; gelehrt im heutigen Verstande zu sein, war in ihrer besten Zeit leicht, und weise konnte ein Jeder werden. Denn es war eine Eitelkeit weniger in der Welt, nämlich die, viele Bücher zu kennen."

Statt in Archiven und Bibliotheken herumzukriechen, ging der Historiker des fünften Jahrhunderts auf Reisen. Freilich dem Raume nach sind jene Reisen klein: wenn es hoch kam, vielleicht von Karthago bis nach Babylon, vom Nil bis zum Pontos. Aber was macht die Reisen lehrreich? Nur die Abwechselung fremdartiger Landesnaturen, fremdartiger Volkscharaktere. Und auf jenem engen Gebiete waren Völker beisammen von jeglicher Kulturstufe. Damals fand der Historiker hier ebenso viel zu lernen, wie heutzutage auf einer Reise um den Erdkreis. Das Perserreich trug schon damals die stereotypen Charakterzüge des Morgenlandes an sich. Eine Theokratie war in Judäa kennen zu lernen; abgelebte Handelsstaaten in Phönikien, eine blühende Handelsmacht in Karthago. Aegypten war das China des Alterthumes. In Kleinasien und Großgriechenland studierte man die einfachen Naturgesetze der Kolonialstaaten. Unter den Hellenen selbst Athen auf dem Gipfel aller politischen, wirthschaftlichen und literarischen Ausbildung; Lakedämon imposant durch die conservative Größe seiner Verfassung; Aetolien und Akarnanien tief zurück im Mittelalter; Jonien schon verweichlicht und altersschwach; Arkadien die Schweiz der Hellenenwelt. Wie man heutzutage durch Ungarn und Rußland zu den Nomadenvölkern der Wüste gelangt, so damals über Thessalien und Makedonien zu den Barbaren am Istros und im Skythenlande. Welcher Neuere

sich rühmen, so viele Völker persönlich besucht zu ha-
Und bei all dieser großen Mannichfaltigkeit des dama-
Völkerverkehres zu gleicher Zeit die vollkommenste Con-
rung. Alljährlich beinahe kamen die Hellenen an den
n Spielen zusammen, um über der Vielheit ihrer Stämme
inheit ihres Volkes nicht einzubüßen. Während unsere
nur die Gewerbetreibenden herbeizieht, waren es die
en der Nation, die sich dort vereinigten. Mit einem
e, da sich Kultur und Geschichte der neuern Zeit auf so
liche Räume erweitert haben, so wird selbst die äußerste
llkommnung unserer Communicationsmittel an wirklichem
hume der Anschauungen den griechischen Verkehr wohl
lich übertreffen können [1]).
Und nicht bloß ein enger Länderraum vereinigte damals
ndlich viel historisch Merkwürdiges, sondern ebenso sehr
in enger Zeitraum. In das neunte Jahrhundert vor
istlichen Zeitrechnung fällt die Blüthezeit des hellenischen
edichtes, und im Anfange des zweiten Jahrhunderts
das letzte Abendroth der hellenischen Selbständigkeit.
ben Jahrhunderte also drängt sich die ganze reiche Ent-
g des Volkes zusammen. Die neuern Völker wachsen
rfallen langsamer. Aristoteles konnte fast zu gleicher
tücke der neuern Komödie, Werke der drei großen Tra-
nd die phallischen und dithyrambischen Urdramen auf-
sehen [2]). Von Kimon zu Kritias, von Aeschylos zu
irakyllien des Aristophanes [3]), von Ageladas zu Sko-

Käme es hier bloß auf massenhafte Räume an, so wären die
der alexandrinischen oder gar der trajanischen Zeit unendlich
r gestellt, als die Zeitgenossen des Perikles. Allein bei der
införmigkeit, die in jenen Perioden den orbis terrarum be-
, war eine Reise von derselben Meilenzahl damals viel weniger
. Je bequemer das Reisen wird, desto weiter muß man gehen,
3 noch denselben Gewinn davon zu haben.
Aristot. Poet. 2.
Frösche 92 ff.

sie dann wohl das haltungslose Gebäude eines Eklekticismus oder Skepticismus zusammen.

Wie aber im Alterthume mitten unter dieser allgemeinen Erschlaffung die römische Literatur ihre höchste Blüthe erreichen kann, so in neuerer Zeit die deutsche. In beiden Fällen sehen wir die Nationalität eines literarisch bis dahin noch wenig entwickelten Volkes durch weise Benutzung ausländischer Muster zur herrlichsten Reife gebracht. Die Römer hatten in dieser Hinsicht keinen Irrweg zurückzumachen. Sie waren ohne Weiteres auf die Hellenen gewiesen. Der Deutsche dagegen hat sich, ehe er auf den richtigen Weg gerieth, erst an italienischen, darauf an spanischen, zuletzt an französischen und englischen Mustern verbilden müssen. Vielleicht ist er eben dadurch um so vielseitiger geworden. Die neuere deutsche Literatur hat mit der altrömischen die Eigenthümlichkeit gemein, daß sie beide mehr den gebildeten Ständen, als dem Volke angehören, daß sie mehr prosaisch, als poetisch sind, und daß man selbst bei den poetischen Erzeugnissen, so herrlich sie auch sein mögen, kaum recht angeben kann, ob die Epopöe, die Lyrik oder das Drama im Ganzen vorherrscht. Daher auch die Geschichte dieser Zeiten sowohl Chronik und Memoire, als eigentliche Kunsthistorie bearbeitet hat. Die altrömische, wie die neudeutsche Literatur tragen in vieler Beziehung einen kosmopolitischen Anstrich. Nur daß freilich dem Raume nach die römische Welt eine viel geringere war. Beide haben daher auf die gesunkenen oder noch unentwickelten [1]) Literaturen der Nachbarvölker einen belebenden Einfluß gehabt. In der Zeit des Augustus treibt auch der abgestorbene Baum der griechischen Historie neue Blüthen hervor, Strabon vor Allen und Dionysios. Späterhin besonders Arrianos und Plutarch. So hat auch die deutsche Historiographie eine ganz

---

[1]) Man denke namentlich im Alterthume an die spanische und gallische Literatur, in der neuern Zeit an die russische!

Schule französischer Geschichtschreiber in's Dasein gerufen. ornehmste Unterschied, der in den historischen und poe= Werken auch deutlich genug zu Tage liegt, besteht in ilosophischen Meisterschaft der Deutschen, in der politi= ind militärischen Meisterschaft der Römer.

Von der alten Literatur liegt denn auch das Ende schon is. Die großartige Zeit von Sallustius bis auf Taci= die sich den griechischen Meistern an die Seite stellt, ist vei entgegengesetzten Abwegen zum Verfall gekommen. r einen Seite, ein mühseliges Excerptensammeln, ohne Geist, ohne edlere Form, ein trostloses Versinken im , wie es sich bei Plinius und Suetonius ankündigt. r andern Seite ein flaches, aufgeputztes, belletristisches ament, dem jede solidere Grundlage, jedes ernsthaftere sen, jede Reife und Männlichkeit abgeht: eine Manier, s Florus und Curtius repräsentiren. Sobald in der haftlichen Welt die Arbeitstheilung ihren Gipfel über= n hat, so pflegt sie den Unternehmer zum Tyrannen lähen, den Arbeiter zum Sklaven zu erniedrigen. Nicht nders in der literarischen Welt. Wo die harmonische melzung des Allgemeinen und des Besondern verschwun= , da bilden sich auf der einen Seite übermüthige Ty= , auf der andern Seite elende Sklaven der Wissenschaft. vollen den Ballast, wie man es nennt, den Ballast der samkeit über Bord werfen; frei und mit vollen Segeln sie auf den Ocean hinauszufahren: aber, wie es denn nicht anders sein kann, sie steuern ewig in der Irre , ein leichtes Spielzeug für den Wind und die Wogen. ndern dagegen, wenn die Kleinlichkeit ihres Tagewerkes Boden drückt, pflegen sich der Hoffnung zu getrösten, n künftiger Messias ihrer Wissenschaft die von ihnen nelten und gefeilten Steinchen zu einem unsterblichen l vereinigen werde. Eitele Hoffnung! Die Aristoteles umboldt sind zu jeder Zeit den Alexandrinern voran=

gegangen. — Wir schauen nach Rom zurück. Was konnte jetzt wohl, bei dem allgemeinen Verfalle des Nationalcharakters, was konnte Anderes noch übrig bleiben, als die Umkehr wieder zur dürftigsten Chronik, ja, zur Mythengeschichte selbst [1]), wovon die Historie ursprünglich ausgegangen war. Die Philosophie kehrte gleichzeitig zur Mystik und Scholastik zurück. Was von poetischem Triebe noch übrig war, das flüchtete sich in das Prosaepos, den Roman, oder in die neu erwachende Volkssage. Wie in allen menschlichen Dingen, so ist auch hier jenes Gesetz wirksam, wonach das Greisenalter zur Schwäche der Kindheit zurückkehren muß.

[1]) Diktys und Dares.

Fünftes Kapitel.

Charakteristik des hellenischen Volkes überhaupt.

iebt vielleicht kein Land in der Welt, das bei einem so
t Flächenraume, wie ihn Griechenland besitzt, eine
tende Küstenlänge und einen so großen Reichthum an
Häfen hätte [1]). Diese innige Verbindung mit dem
pflegt ein treffliches Beförderungsmittel jeder Arbeits-
und höhern Kultur zu sein. Was Europa gegen die
Welttheile, das ist Griechenland in dieser Hinsicht ge-
übrige Europa. Es kommt noch hinzu die eigen-
e Beschaffenheit des griechischen Meeres, das durch
zlreichen Inseln und Halbinseln, seine nahgelegenen
hen Continente ebenso früh zur Schifffahrt anreizen
wie es durch seine Klippen und Sandbänke, seine
und Strömungen eine strenge Schule für den Seemann

r auch in andern Stücken, so scheint es, hat ein gü-

---

1) Während die Größe von Griechenland kaum ein Neuntel ist von
reichs, ist seine Küste 720 geogr. Meilen lang, die französische
schwedische 390, die italienische 580. Vgl. Geogr. Ephe-
1799, Th. III, S. 364. K. Fr. Hermann Lehrbuch §. 7.

pas Lehrern, von Empedokles zu Platon, endlich von He
zu Thukydides: welcher Neuere hätte bei Einem Volke s
Veränderungen erlebt? Glückseliger Thukydides!

Εὔδαιμον πτολίεθρον Ἀθηναίης ἀγελείης,
Πολλὰ ἰδὸν καὶ πολλὰ παθὸν καὶ πολλὰ μογῆσαν,
Αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι γενήσεαι ἤματα πάντα.

Wollen wir den ganzen Unterschied zwischen he
nischer und neuerer Geschichtschreibung in den
zesten Ausdruck zusammenfassen, so ist bei den Neuern die
winnung, bei den Alten die Verarbeitung des Stoffes
Vorherrschende. Bei den Neuern also das erste, bei den
lenen das zweite Stadium einer jeden historischen Thätig
Wir kennen heutzutage fast ebenso viele Welttheile, wie
Alten Länder; ebenso viele Sprachfamilien, wie die A
Sprachen. Die Möglichkeit der Analogie ist für uns bei
unbegränzt. Eine Menge von Zweigen der Geschichte,
Sprach-, das Kunst-, das Rechts-, das Mythenstudi
haben sich bei uns zu selbständigen Bäumen entwickelt. W
es auf historische Gesetze ankommt, so mußte sie Thukyd
fast allein von seinem Vaterlande abstrahiren, dessen
schichte noch lange nicht vollendet war. Uns dagegen
eine Menge abgeschlossener Völkergeschichten offen. Aber n
bloß vielseitiger ist die Stoffgewinnung der Neuern, son
auch im Einzelnen weit gründlicher. Wo hätte das Altert
auf vergleichende Quellenkritik, auf Herausgabe der verborg
Quellen, auf Benutzung selbst der indirectesten Quellen,
Urkunden, Münzen, Gedichte, so erstaunlichen Fleiß verw
det? Aber es war fleißiger in der Verarbeitung dieses S
fes. Weil man weniger las, so konnte man das Gele
viel tiefer in Geist und Herz dringen lassen. Weil man
niger schrieb, so konnte man die Vollendung der Form
sinniger im Auge haben. Weil das lesende Publicum
kleiner war, so war es auch viel ausgewählter. Die hell
schen Historiker haben zum tiefern Eindringen in die Gesch

ınd dem trockenen Argos, zwischen dem rauhen Alpen=
oon Arkadien und der lieblichen Ebene von Messene!
ınd der Welt vereinigt solche Mannichfaltigkeit auf so
Gebiete. Auch in klimatischer Beziehung. Gell fand
rz bei den Messeniern Sommer, bei den Lakoniern
g, bei den Arkadiern Winter [1]). Weil überall Küste,
Gebirge dicht neben einander stehen, — mehr als neun
des hellenischen Festlandes sind Gebirge — so mußte
rauhe, beschränkte, naturgetreue und conservative Sinn
völker mit dem feinen, offenen, kulturfähigen und progres=
ne der Küstenvölker auf das Schönste verschmolzen werden.
e das Land die Pflegemutter des Leibes ist, so ist
rache die Pflegemutter der Seele. Und welch eine
die hellenische! Vollkommen original, ist sie fremden
ı doch vollkommen zugänglich. Was sie aber irgend
Eigennamen und Gattungsnamen, das kleidet sie ein
ische Formen, um es organisch mit sich selber verbin=
önnen. Dazu ihr wohlgeregelter, scharfbestimmter
n an Biegungen und Ableitungen: schön in der Mitte
vischen dem geilen Wachsthume der sprachlichen Kind=
der dürren Nüchternheit des höhern Alters. Wie K.
ler sehr richtig sagt, in der griechischen Sprache tre=
Borte, mit Flexionen wie mit Muskeln und Sehnen
als lebendige Körper hervor voll Ausdruck und Cha=
ährend sie in den neuern Sprachen zu Gerippen zu=
schrumpft sind. Weiterhin eine Mannichfaltigkeit
kelwesens, und eben dadurch, bei der großen Frei=
Vortstellung, eine Feinheit der Nüancirungen, wie
:r Sprache wohl ihres Gleichen findet. Die hellenischen
ı sind schon an sich fast alle wohlklingend; jede häß=
bination wird mit der äußersten Sorgfalt vermieden.
Zusammenfügung der Sylben findet die größte Ab=

Gell Journey p. 355. vgl. p. 162.

nungen, ihren Altären und ihren Gräbern; die Säulenmenge erhebt sich, wie ein Wald; das Gewölbe ruhet darüber, wie der Himmel. Die ganze unendliche Polymetrie der Pflanzen- und Thierwelt ist zu Ornamenten ausgebeutet, Alles auf die Wirkungen der Perspective berechnet, durch die gemalten Fenster in ein zauberisches Zwielicht eingehüllt. Der hellenische Baumeister sucht weniger zu erreichen; er ist minder reich, minder bedeutungsvoll, minder unendlich; aber sein Weniges erreicht er ungleich vollkommener [1]). Während die hellenischen Tempel nur einen heitern, schönen Eindruck zurücklassen, sind die gothischen, mit ihrer unvollendeten, unbezwungenen Massenhaftigkeit, ebenso sehr ein Denkmal der menschlichen Kleinheit, als der menschlichen Größe geblieben.

So herrscht in der bildenden Kunst bei den Alten die Plastik vor, bei den Neuern die Malerei. Jene hält sich beinahe ausschließlich an das Nächstliegende, aber auch Höchste zugleich, an die Gestalt des Menschen. Sie ist in der Auswahl und in der Masse ihrer Gegenstände eng beschränkt; sie muß überall rund, völlig bestimmt und völlig klar arbeiten. Die Malerei dagegen ist mit dem Scheine der Gestalten zufrieden; nur für einen einzigen Standpunkt arbeitet sie: von hier aus aber gelingt es ihr, den Kreis ihrer Darstellung in's Unendliche zu erweitern. Ihre Gruppen sind zahlreicher, als die der Plastik; sie kann Erhabenes und Gemeines [2]), Entferntes und Nahes, fast möchte ich sagen, Ruhiges und Bewegtes zugleich schildern. Sie kann geistig und körperlich gar

---

[1]) Die sentimentale Kunst, sagt Schiller, ist auf dem Wege zu einem höhern poetischen Begriffe, aber die naive hat einen nicht so hohen wirklich erreicht (Briefe an Wilh. Humboldt, S. 377.).

[2]) Es ist bekannt, wie die neuere Kunst, selbst wo sie Maria mit dem göttlichen Kinde schildern will, immer Stall und Krippe, Ochs und Esel umherzustellen liebt. — Das ganze Reich der Karrikatur ist dem Bildhauer beinahe völlig verschlossen. Vgl. Kant Kritik der Urtheilskraft, I, §. 48.

die selbst im Verfalle noch gewürdigt ist, der höchsten
:chen Offenbarung als Gefäß zu dienen. Die feierliche
ıdezza des Spaniers, die feine Süßigkeit des Italieners,
Franzosen geläufige Anmuth, des Engländers pathetische
, des Deutschen unergründlicher Reichthum, ja, selbst
Würde der römischen Senatorensprache: hier sind sie ver=
, sind geläutert im Feuer des Geistes und zum edelsten
zusammengeschmolzen. In dieser einen Sprache sind die
ımetentöne des Pindar und die Flötenspiele des Anakreon,
die gaukelnden Scherze des Aristophanes und die Erin=
öre des Aeschylos gedichtet. Sie hat dem Thukydides
Schildern gedient, dem Demosthenes zum Reden, dem
eles und Platon zum Speculiren. Die hellenische Weis=
durfte niemals einer fremden Terminologie.

Daß die Hellenen körperliche Schönheit besessen, würde
hon aus ihren Bildwerken vermuthen dürfen. Wenn
irne dem *νοῦς* entspricht, die Nase dem *θυμός*, der
der *ἐπιθυμία* [1]), so beruhet das Charakteristische des
hen Profils auf dem Uebergewichte der geistigen Stirn
m sinnlichen Munde. Die gerade Nase, weder zum
ıthe des aduncus erhoben, noch zur Sinnlichkeit des si-
rabgedrückt, scheint auf geregelte Mäßigung des Willens
ıten. In der nationalen Größe des Kinnes kann der
nomiker Großartigkeit des ganzen Wesens finden. Die
ıg der Hellenen vernachlässigte den Leib nicht über der
wie es die unsere thut; die Schönheit und Anmuth
:r der Stärke, wie es unser Mittelalter that [2]). Be=
Männer noch, wie Sokrates, besuchten die Ringschule.
Lakedämoniern waren selbst die Jungfrauen von der

---

[1]) Aehnliche Räsonnements über das Verhältniß von Kopf, Brust
am menschlichen Körper bei Platon: Timaeus p. 44 D.

[2]) Vgl. die vortreffliche Charakteristik der alten und neuern Be=
Hegel's Aesthetik: Werke Bd. X, Th. 1. S. 212 ff.

einander gestellt. Selbst die Masse der Handelnden soll
Abbild der großen Wirklichkeit geben. Bei Sophokles i
Allem das Gegentheil: die einfachste und geschlossenste Ha
lung, Ort und Zeit auf das Strengste begränzt, wenig P
sonen, die tragische Majestät keinen Augenblick aus dem G
sichte verloren. Es ist derselbe Unterschied, wie zwischen ei
antiken Statuengruppe und einem neuern Geschichtsgemäl
Bei dem viel geringern Umfange der sophokleischen Stü
konnte die Form des Einzelnen weit vollendeter sein. Kam
doch überhaupt bei den Alten auf die Form mehr an. W
sehr bei den Neuern der Inhalt überwiegt, sieht man u.
schon aus dem allgemein verbreiteten und vorherrschenden I
teresse an der Fabel des Stückes, wogegen die Alten s
stets in einem engen, wohlbekannten Fabelkreise umherdrehet

Wie derselbe Unterschied auch zwischen den philosophisch
Kunstwerken der Alten und der Neuern zu finden ist, kann
Vergleichung der platonischen Republik mit der hegelschen E
cyklopädie am besten zeigen. Das nähere Detail dieser V
gleichung überlasse ich dem Nachdenken des Lesers.

Wir sind unter diesen Betrachtungen unvermerkt an d
Thor gelangt, welches uns den Tempel des thukydideisch
Geistes erschließen soll. Ein ergreifender Moment! Wie z
hen unsere Schuhe aus, denn es ist heiliger Boden, den w
betreten wollen [1]).

---

[1]) Unsere Betrachtung des Thukydides wird sich ganz nach
drei Hauptstadien einer jeden Kunstthätigkeit ordnen. Nach e
kurzen Erörterung seiner äußern Lebensumstände werden wir die
und Weise kennen lernen, wie er seinen Stoff gesammelt; weiter
wie er ihn im Innern verarbeitet hat. Den Beschluß wird die Zer
derung seines Kunstwerkes selbst machen, worauf ich dann noch über
literarischen Schicksale desselben das Nöthige beizubringen habe.

Thukydides.



sich rühmen, so viele Völker persönlich besucht zu ha-
Und bei all dieser großen Mannichfaltigkeit des dama-
Völkerverkehres zu gleicher Zeit die vollkommenste Con-
ung. Alljährlich beinahe kamen die Hellenen an den
Spielen zusammen, um über der Vielheit ihrer Stämme
nheit ihres Volkes nicht einzubüßen. Während unsere
nur die Gewerbetreibenden herbeizieht, waren es die
n der Nation, die sich dort vereinigten. Mit einem
, da sich Kultur und Geschichte der neuern Zeit auf so
iche Räume erweitert haben, so wird selbst die äußerste
llkommnung unserer Communicationsmittel an wirklichem
ume der Anschauungen den griechischen Verkehr wohl
ich übertreffen können [1]).
nd nicht bloß ein enger Länderraum vereinigte damals
ndlich viel historisch Merkwürdiges, sondern ebenso sehr
n enger Zeitraum. In das neunte Jahrhundert vor
istlichen Zeitrechnung fällt die Blüthezeit des hellenischen
edichtes, und im Anfange des zweiten Jahrhunderts
das letzte Abendroth der hellenischen Selbständigkeit.
en Jahrhunderte also drängt sich die ganze reiche Ent-
g des Volkes zusammen. Die neuern Völker wachsen
rfallen langsamer. Aristoteles konnte fast zu gleicher
tücke der neuern Komödie, Werke der drei großen Tra-
nd die phallischen und dithyrambischen Urdramen auf-
sehen [2]). Von Kimon zu Kritias, von Aeschylos zu
eirakyllien des Aristophanes [3]), von Ageladas zu Sko-

Käme es hier bloß auf massenhafte Räume an, so wären die
der alexandrinischen oder gar der trajanischen Zeit unendlich
er gestellt, als die Zeitgenossen des Perikles. Allein bei der
Einförmigkeit, die in jenen Perioden den orbis terrarum be-
, war eine Reise von derselben Meilenzahl damals viel weniger
. Je bequemer das Reisen wird, desto weiter muß man gehen,
g noch denselben Gewinn davon zu haben.
Aristot. Poet. 2.
Frösche 92 ff.

nas Lehrern, von Empedokles zu Platon, endlich von Herodot zu Thukydides: welcher Neuere hätte bei Einem Volke solche Veränderungen erlebt? Glückseliger Thukydides!

Εὔδαιμον πτολίεθρον Ἀθηναίης ἀγελείης,
Πολλὰ ἰδὸν καὶ πολλὰ παθὸν καὶ πολλὰ μογῆσαν,
Αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι γενήσεαι ἤματα πάντα.

Wollen wir den ganzen Unterschied zwischen hellenischer und neuerer Geschichtschreibung in den kürzesten Ausdruck zusammenfassen, so ist bei den Neuern die Gewinnung, bei den Alten die Verarbeitung des Stoffes das Vorherrschende. Bei den Neuern also das erste, bei den Hellenen das zweite Stadium einer jeden historischen Thätigkeit. Wir kennen heutzutage fast ebenso viele Welttheile, wie die Alten Länder; ebenso viele Sprachfamilien, wie die Alten Sprachen. Die Möglichkeit der Analogie ist für uns beinahe unbegränzt. Eine Menge von Zweigen der Geschichte, das Sprach-, das Kunst-, das Rechts-, das Mythenstudium, haben sich bei uns zu selbständigen Bäumen entwickelt. Wenn es auf historische Gesetze ankommt, so mußte sie Thukydides fast allein von seinem Vaterlande abstrahiren, dessen Geschichte noch lange nicht vollendet war. Uns dagegen liegt eine Menge abgeschlossener Völkergeschichten offen. Aber nicht bloß vielseitiger ist die Stoffgewinnung der Neuern, sondern auch im Einzelnen weit gründlicher. Wo hätte das Alterthum auf vergleichende Quellenkritik, auf Herausgabe der verborgenen Quellen, auf Benutzung selbst der indirectesten Quellen, der Urkunden, Münzen, Gedichte, so erstaunlichen Fleiß verwendet? Aber es war fleißiger in der Verarbeitung dieses Stoffes. Weil man weniger las, so konnte man das Gelesene viel tiefer in Geist und Herz dringen lassen. Weil man weniger schrieb, so konnte man die Vollendung der Form weit sinniger im Auge haben. Weil das lesende Publicum viel kleiner war, so war es auch viel ausgewählter. Die hellenischen Historiker haben zum tiefern Eindringen in die Geschichte

) gut wie wir den Weg der Analogie betreten. Nur
chen sie den Gegenstand ihres Studiums nicht so sehr
ndern Studien, sondern mit dem, was sie im Leben zu=
umringte; nicht so sehr mit den Erlebnissen fremder
r und ferner Zeiträume, sondern mit den Erscheinungen
eigenen Staates, ihrer eigenen Zeit, ihrer eigenen Wirk=
it. So mußte denn ihre Menschen= und Weltkenntniß
iell zwar geringer, aber dem Wesen nach lebendiger, kla=
d tiefer werden [1]). Ihre Werke selbst sind nicht so reich
endlichen Fernsichten, aber geschlossener und einheitlicher,
e unsern.

Es ist ganz derselbe Unterschied, welcher das hellenische
überhaupt von dem germanischen trennt; jener Unter=
welchen man verschiedentlich durch die Worte naiv und
ental, classisch und romantisch, plastisch und musikalisch,
v und subjectiv hat bezeichnen wollen.

Vergleichen wir z. B. den Bau eines dorischen Tempels
ner Kirche des deutschen Mittelalters! Dort überall die
e Harmonie der geraden Linie, die ruhige Festigkeit der
; nirgends animalischer, selten vegetabilischer Zierrath;
l klare Heiterkeit; der Himmel durch's Dach, wie durch
tercolumnien hereinblickend; jeder Standpunkt beinahe
Genusse des Ganzen gleich sehr geeignet. Hier dagegen
nteste Mannichfaltigkeit der Formen. Der Geist des
hters wird an den schlanken Pfeilern, die durch ihre
nbündel noch schlanker scheinen, zum Gewölbe empor,
weit von der Erde hinweggehoben. Alle Reiche der Na=
d zusammengerafft, um diesem Gebäude Schmuck zu
en. Das Schiff stellt die Erde vor, mit ihren Woh=

[1]) So haben die Hellenen das Aeußere des menschlichen Körpers
auer studiert, als wir, in Gymnastik, Tanz und Plastik viel
ller verarbeitet. Sectionen dagegen, Experimente u. s. w. haben
g unternommen. Ihre Bibliotheken sind darum an Büchern är=
mer gewesen, als die unsern, ihre Staaten aber reicher an Männern.

der andere von 54 bis zum Schlusse: die nur ganz oberflä
lich durch die letzte Redaction verbunden sind. Beide Auf
haben durchaus die nämliche Anordnung, wie die Hauptsch
erst werden die äußern Lebensumstände des Thukydides ab
handelt, darauf die Charakteristik seiner Schreibweise.
drei scheinen aus Vorlesungen über den Thukydides entst
zu sein: von dem zweiten ist es gewiß (51). Daß Thu
des im spätern Alterthume beinahe einstimmig für das M
aller Geschichtschreibung gehalten wurde, wissen wir aus D
nysios [1]). — Ihrem literarischen Werthe nach stehen d
Aufsätze ziemlich auf derselben Stufe, wie der eigentliche M
cellinus. Doch ist der mittlere Autor viel weniger bem
seine Dürftigkeit hinter hochtrabende Redensarten zu verst
viel detaillirter in seinen Beispielen, viel mehr gericht
grammatische Wortkritik. Wo er schildern will, da geling
ihm unglaublich schlecht (51). Der dritte Verfasser is
geschmackvollste von allen, auch in seiner heutigen Gestalt
kürzeste. Was den Inhalt betrifft, so gehen sie in vielen
den dem Marcellinus völlig parallel. Doch steht 46 mit
55 mit 32 in directem Widerspruche.

Der anonyme Biograph giebt uns weiter Nichts,
eine wüste, schlecht verarbeitete Excerptensammlung. Selb
der einfachen Geschichte von Thukydides makedonischen F
gen richtet er die heillosesten Verwirrungen an (3). F
bringt er Nova bei; aber diese Nova sind offenbar mi
verstandene Nachrichten von dem ältern Thukydides, M
Sohne, und selbst auf diesen nicht ohne die größte B
samkeit anzuwenden.

Der Artikel des Suidas ist, wie dessen ganzes Le
zum Theil aus guten Quellen geschöpft, aber mit großer
geschicklichkeit gearbeitet. Neues enthält er wenig.

---

1) Dionys. De Thucyd. iud. 2. (Krüg.). Vgl. Lucian
modo sit hist. conscr.

und dem trockenen Argos, zwischen dem rauhen Alpen=
von Arkadien und der lieblichen Ebene von Messene!
and der Welt vereinigt solche Mannichfaltigkeit auf so
Gebiete. Auch in klimatischer Beziehung. Gell fand
irz bei den Messeniern Sommer, bei den Lakoniern
g, bei den Arkadiern Winter [1]). Weil überall Küste,
Gebirge dicht neben einander stehen, — mehr als neun
des hellenischen Festlandes sind Gebirge — so mußte
rauhe, beschränkte, naturgetreue und conservative Sinn
völker mit dem feinen, offenen, kulturfähigen und progres=
nne der Küstenvölker auf das Schönste verschmolzen werden.
ie das Land die Pflegemutter des Leibes ist, so ist
rache die Pflegemutter der Seele. Und welch eine
die hellenische! Vollkommen original, ist sie fremden
n doch vollkommen zugänglich. Was sie aber irgend
Eigennamen und Gattungsnamen, das kleidet sie ein
tische Formen, um es organisch mit sich selber verbin=
können. Dazu ihr wohlgeregelter, scharfbestimmter
m an Biegungen und Ableitungen: schön in der Mitte
zwischen dem geilen Wachsthume der sprachlichen Kind=
der dürren Nüchternheit des höhern Alters. Wie K.
ller sehr richtig sagt, in der griechischen Sprache tre=
Worte, mit Flexionen wie mit Muskeln und Sehnen
, als lebendige Körper hervor voll Ausdruck und Cha=
während sie in den neuern Sprachen zu Gerippen zu=
geschrumpft sind. Weiterhin eine Mannichfaltigkeit
tikelwesens, und eben dadurch, bei der großen Frei=
Wortstellung, eine Feinheit der Nüancirungen, wie
ner Sprache wohl ihres Gleichen findet. Die hellenischen
en sind schon an sich fast alle wohlklingend; jede häß=
mbination wird mit der äußersten Sorgfalt vermieden.
Zusammenfügung der Sylben findet die größte Ab=

W. Gell Journey p. 355. vgl. p. 162.

einander gestellt. Selbst die Masse der Handelnden soll
Abbild der großen Wirklichkeit geben. Bei Sophokles
Allem das Gegentheil: die einfachste und geschlossenste Ha
lung, Ort und Zeit auf das Strengste begränzt, wenig P
sonen, die tragische Majestät keinen Augenblick aus dem G
sichte verloren. Es ist derselbe Unterschied, wie zwischen ei
antiken Statuengruppe und einem neuern Geschichtsgemäl
Bei dem viel geringern Umfange der sophokleischen Stü
konnte die Form des Einzelnen weit vollendeter sein. Kam
doch überhaupt bei den Alten auf die Form mehr an. W
sehr bei den Neuern der Inhalt überwiegt, sieht man u.
schon aus dem allgemein verbreiteten und vorherrschenden I
teresse an der Fabel des Stückes, wogegen die Alten
stets in einem engen, wohlbekannten Fabelkreise umherdrehet

Wie derselbe Unterschied auch zwischen den philosophisc
Kunstwerken der Alten und der Neuern zu finden ist, kann
Vergleichung der platonischen Republik mit der hegelschen E
cyklopädie am besten zeigen. Das nähere Detail dieser V
gleichung überlasse ich dem Nachdenken des Lesers.

Wir sind unter diesen Betrachtungen unvermerkt an
Thor gelangt, welches uns den Tempel des thukydideisc
Geistes erschließen soll. Ein ergreifender Moment! Wie
hen unsere Schuhe aus, denn es ist heiliger Boden, den
betreten wollen [1]).

---

[1]) Unsere Betrachtung des Thukydides wird sich ganz nach
drei Hauptstadien einer jeden Kunstthätigkeit ordnen. Nach e
kurzen Erörterung seiner äußern Lebensumstände werden wir die
und Weise kennen lernen, wie er seinen Stoff gesammelt; weiter
wie er ihn im Innern verarbeitet hat. Den Beschluß wird die Zerg
derung seines Kunstwerkes selbst machen, worauf ich dann noch über
literarischen Schicksale desselben das Nöthige beizubringen habe.

Thukydides.



r Republiken, die in Wahrheit nur große Gemeinden
gestattete dieß. Wir sehen freilich überall, je mehr
Staat der reinen Demokratie nähert, desto mehr wird
nze Leben seines Volkes von öffentlichem, von politi-
Geiste durchzogen. Aber was sind unsere Zeitungen,
das Beste doch immer verheimlicht wird, gegen die alten
eden? unsere Landstände, die doch nicht den tausendsten
der Gebildeten und kaum etliche Monate im Jahre an
aatsverwaltung Theil nehmen lassen, gegen die alten
ersammlungen? unsere Conscribirtenheere gegen jene al-
rgerkrieger, welche Jugend und Manneskraft unter den
verleben, und jedweden Kampf in unmittelbarster Nähe
rd und Altar führen mußten? Welch eine Schule der
igkeit, der lebendigen Welt- und Menschenkenntniß für
storiker [1])! Wer das Leben nicht nach Stunden mißt,
nach Thaten und Erfahrungen, der muß gestehen, jene
haben länger gelebt. Es war damals noch nicht so üb-
ie heutzutage, daß die Jünglinge als Weisheitsverkün-
die Greise als Feldherren und Minister auftraten. Mit
z Jahren wurden Iphikrates und Aratos, mit ein und
z Jahren Hannibal, mit drei und zwanzig Jahren
jus, mit sieben und zwanzig Jahren Scipio die Ober-
en ihres Vaterlandes. Sophokles dagegen, Herodot,
ides, Isokrates haben ihre Meisterwerke erst im Alter
ben. Nach einer glühenden, aber naturgetreuen Ju-
einem stürmischen, aber gemäßigten Mannesalter zog
Greis in den Hafen der Muße zurück, das vergangene

Wie innig die Literatur der Hellenen mit ihrer Staatsverwal-
ammenhängt, beweisen u. A. die Lyriker, obwohl die Blüthe
chen Poesie noch in die aristokratische Periode fällt. Tyrtäos
Spitze des Heeres; die meisten Gesetze in Versen; Alkäos, The-
Stesichoros im heftigsten Strudel des Parteienkampfes; Bakchy-
bannt, Simonides durch seine Staatsgedichte weltberühmt; auch
s endlich auf das Tiefste durchdrungen von politischem Geiste.

hängigen Besitze von Dalmatien zu erhalten wußte.
Freund des Sallustius würde er dann auch Zeitgenosse
Simplikios sein müssen [1]). Ansprechender noch ist die
muthung von Konrad Gesner, der ihn für den bekannten
storiker Ammianus Marcellinus hält. Ammianus schrieb
Geschichte zwar lateinisch; aber am Schlusse des ganzen
kes [2]) nennt er sich selbst einen Griechen, und es sind e
leise Spuren bei ihm vorhanden von Nachahmung des Th
dides. Jedenfalls ist der Verfasser unserer Biographie
Grammatiker, ein Rhetor der spätern Kaiserzeit [3]).

Marcellin hat sehr gute Quellen benutzt: den Hellani
Herodot, Kratippos und Timäos, die Atthidenschreiber An
tion und Philochoros, Demetrios Phalereus und Praxi
nes, die Alexandriner Hermippos und Polemon, weiterhin
Commentarien, welche Didymos und Antyllos zum Thu
des geschrieben hatten. Was jedoch die Benutzung dieser Q
len anbetrifft, so leidet M. an allen Fehlern seines Zeital
Nüchtern und geistlos, weiß er die Charakteristik des Thu
des nur in den herkömmlichen Distinctionen der Rhetorens
auszudrücken: ob seine Sprache dem ὑψηλὸν, dem ἰσχνὸν
dem μέσον angehöre (39), seine Darstellung der Rhe
oder Poesie (41), ob seine Reden demegorisch seien, ode
kanisch, oder panegyrisch (42). Weil die Rhetoren jener
immer gewisse Muster vor Augen hatten, so muß nun

[1]) Suidas v. Σαλλούστιος. Simpl. Comment. ad Epict.

[2]) XXXI, 16, 9.

[3]) Wenn die Conjectur des Koraes zu Plutarch's Kimon 4
tig wäre, so müßte Marcellinus nach dem Tode des Herodes At
gelebt haben. K. W. Krüger will in der ἀκριβείᾳ πραγμάτων
Marcellinus §. 1. eine Nachahmung finden von Aristides Ὑπὲρ τῶν
p. 200 Cant. — Nach J. G. Vossius Vermuthung (De hist. g
cis p. 302. West.) würde der Biograph identisch sein mit dem Ve
ser des Commentars zum Hermogenes. Eine gelehrte Zusammenst
der bekannten Marcelline giebt Claude Chifflet in seiner Vita
miani: bei Wagner Vol. I, p. LXXXV sqq.

sich rühmen, so viele Völker persönlich besucht zu ha-
Und bei all dieser großen Mannichfaltigkeit des dama-
Völkerverkehres zu gleicher Zeit die vollkommenste Con-
rung. Alljährlich beinahe kamen die Hellenen an den
n Spielen zusammen, um über der Vielheit ihrer Stämme
Einheit ihres Volkes nicht einzubüßen. Während unsere
e nur die Gewerbetreibenden herbeizieht, waren es die
len der Nation, die sich dort vereinigten. Mit einem
e, da sich Kultur und Geschichte der neuern Zeit auf so
liche Räume erweitert haben, so wird selbst die äußerste
ollkommnung unserer Communicationsmittel an wirklichem
hume der Anschauungen den griechischen Verkehr wohl
lich übertreffen können [1].
Und nicht bloß ein enger Länderraum vereinigte damals
endlich viel historisch Merkwürdiges, sondern ebenso sehr
in enger Zeitraum. In das neunte Jahrhundert vor
ristlichen Zeitrechnung fällt die Blüthezeit des hellenischen
gedichtes, und im Anfange des zweiten Jahrhunderts
das letzte Abendroth der hellenischen Selbständigkeit.
ben Jahrhunderte also drängt sich die ganze reiche Ent-
ng des Volkes zusammen. Die neuern Völker wachsen
rfallen langsamer. Aristoteles konnte fast zu gleicher
Stücke der neuern Komödie, Werke der drei großen Tra-
und die phallischen und dithyrambischen Urdramen auf-
sehen [2]. Von Kimon zu Kritias, von Aeschylos zu
eirakyllien des Aristophanes [3]), von Ageladas zu Sko-

Käme es hier bloß auf massenhafte Räume an, so wären die
der alexandrinischen oder gar der trajanischen Zeit unendlich
er gestellt, als die Zeitgenossen des Perikles. Allein bei der
Einförmigkeit, die in jenen Perioden den orbis terrarum be-
, war eine Reise von derselben Meilenzahl damals viel weniger
. Je bequemer das Reisen wird, desto weiter muß man gehen,
ig noch denselben Gewinn davon zu haben.

Aristot. Poet. 2.

Frösche 92 ff.

der andere von 54 bis zum Schlusse: die nur ganz ob
lich durch die letzte Redaction verbunden sind. Beide 2
haben durchaus die nämliche Anordnung, wie die Haupt
erst werden die äußern Lebensumstände des Thukydides
handelt, darauf die Charakteristik seiner Schreibweise.
drei scheinen aus Vorlesungen über den Thukydides ent
zu sein: von dem zweiten ist es gewiß (51). Daß Th
des im spätern Alterthume beinahe einstimmig für das
aller Geschichtschreibung gehalten wurde, wissen wir aus
nysios [1]). — Ihrem literarischen Werthe nach stehen
Aufsätze ziemlich auf derselben Stufe, wie der eigentliche
cellinus. Doch ist der mittlere Autor viel weniger ba
seine Dürftigkeit hinter hochtrabende Redensarten zu ver
viel detaillirter in seinen Beispielen, viel mehr gericht
grammatische Wortkritik. Wo er schildern will, da gel
ihm unglaublich schlecht (51). Der dritte Verfasser i
geschmackvollste von allen, auch in seiner heutigen Gest
kürzeste. Was den Inhalt betrifft, so gehen sie in vielen
cken dem Marcellinus völlig parallel. Doch steht 46 m
55 mit 32 in directem Widerspruche.

Der anonyme Biograph giebt uns weiter Nicht
eine wüste, schlecht verarbeitete Excerptensammlung. Sel
der einfachen Geschichte von Thukydides makedonischen F
gen richtet er die heillosesten Verwirrungen an (3). F
bringt er Nova bei; aber diese Nova sind offenbar nur
verstandene Nachrichten von dem ältern Thukydides, M
Sohne, und selbst auf diesen nicht ohne die größte
samkeit anzuwenden.

Der Artikel des Suidas ist, wie dessen ganzes Le
zum Theil aus guten Quellen geschöpft, aber mit große
geschicklichkeit gearbeitet. Neues enthält er wenig.

---

[1]) Dionys. De Thucyd. iud. 2. (Krüg.). Vgl. Lucian
modo sit hist. conscr.

zut wie wir den Weg der Analogie betreten. Nur
n sie den Gegenstand ihres Studiums nicht so sehr
ern Studien, sondern mit dem, was sie im Leben zu-
mringte; nicht so sehr mit den Erlebnissen fremder
und ferner Zeiträume, sondern mit den Erscheinungen
jenen Staates, ihrer eigenen Zeit, ihrer eigenen Wirk-
So mußte denn ihre Menschen- und Weltkenntniß
zwar geringer, aber dem Wesen nach lebendiger, kla-
tiefer werden [1]). Ihre Werke selbst sind nicht so reich
dlichen Fernsichten, aber geschlossener und einheitlicher,
unsern.

ist ganz derselbe Unterschied, welcher das hellenische
berhaupt von dem germanischen trennt; jener Unter-
welchen man verschiedentlich durch die Worte naiv und
tal, classisch und romantisch, plastisch und musikalisch,
und subjectiv hat bezeichnen wollen.

gleichen wir z. B. den Bau eines dorischen Tempels
: Kirche des deutschen Mittelalters! Dort überall die
Harmonie der geraden Linie, die ruhige Festigkeit der
nirgends animalischer, selten vegetabilischer Zierrath;
lare Heiterkeit; der Himmel durch's Dach, wie durch
rcolumnien hereinblickend; jeder Standpunkt beinahe
usse des Ganzen gleich sehr geeignet. Hier dagegen
este Mannichfaltigkeit der Formen. Der Geist des
rs wird an den schlanken Pfeilern, die durch ihre
ündel noch schlanker scheinen, zum Gewölbe empor,
it von der Erde hinweggehoben. Alle Reiche der Na-
zusammengerafft, um diesem Gebäude Schmuck zu
Das Schiff stellt die Erde vor, mit ihren Woh-

[1]) So haben die Hellenen das Aeußere des menschlichen Körpers
er studiert, als wir, in Gymnastik, Tanz und Plastik viel
: verarbeitet. Sectionen dagegen, Experimente u. s. w. haben
unternommen. Ihre Bibliotheken sind darum an Büchern är-
en, als die unsern, ihre Staaten aber reicher an Männern.

halb auch Gellius seiner ganzen Angabe ein ut videtur h
setzt. — Krüger hat deßwegen die andere Angabe vorgez
die sich bei Marcellinus findet (34), wonach Thukydides
funfzig Jahre alt geworden wäre. Will man hierin
wirklich positive Angabe seines Alters finden, so würde er
sein Tod in Ol. 94 fällt, etwa Ol. 80 oder 81 geboren.

Allein die Gründe, welche Krüger zur Unterstützung
führt, sind nach meiner Ansicht nichts weniger als be
fend[1]. Ihre bloße Anzahl kann diesen Mangel nicht
zen. So schließt z. B. Krüger aus dem λέγεται des M
cellinus, daß mehrere seiner Quellen dieselbe Angabe h
ten. Die Unbestimmtheit der Jahreszahl soll ein güns
Vorurtheil dafür erregen, „weil das Werk des Thukyd
erst lange nach dem Tode desselben berühmt wurde, un
also wahrscheinlich nicht mehr möglich war, etwas
naues über das Geburtsjahr des Verfassers zu ermitt
Welch ein unsicherer Boden! Könnte da nicht ebenso gu
folgert werden, weil Pamphila die Geburtsjahre des He
und Hellanikos zugleich angiebt, daß sie aus einer schätzb
Quelle über alle drei Historiker zusammen geschöpft h
Könnte nicht die ganze Angabe des Marcellinus nur auf s
eigenen Rechnung beruhen, wobei das Feldherrnjahr des T
kydides und das Ende des Krieges als Posten benutzt wo
wären? Die Stelle des Aphthonios, den ich nimmerm
bis auf einzelne Worte hin als Geschichtsquelle premiren m
wird vollkommen aufgewogen durch die Notiz des Suida
die nach Krüger „gar keine Beachtung verdient."[2] Wenn
cero irgendwo sagt, Themistocles aliquot ante annis q

[1] Untersuchungen S. 7 ff.

[2] Ἤκμαζε κατὰ τὴν πζ' Ὀλυμπιάδα. Eine Reihe von
Stellen, die gleichfalls gegen Krüger sprechen, wird „als gar kei
rücksichtigung verdienend" S. 10 aufgeführt. Warum steht denn
Aphthonios so viel höher, als die Aristidesscholien und Philostratos

ndeuten, kann auch Disharmonien im Einzelnen für
unze auflösen. Dieser Unterschied zwischen Anti-
Modernem wird am deutlichsten, wenn man die Art
, wie sie beide den Eindruck der materiellen Natur
ben. Den Seestücken, den Waldstücken und Land-
der neuern Zeit stehen hier die Tritonen und Nereiden
rthums, die Pane, Nymphen und Satyrn auf das
gegenüber.

hat ferner die Musik, die von allen Künsten ihres
s, der Töne, am wenigsten Meister ist, die am un-
esten ausdrückt, und sich eben daher für unklare, un-
ie Gefühle am besten eignet, sie hat bei den Hellenen
jen eine viel geringere Stelle eingenommen, als bei
ern. In der Musik selbst haben die Hellenen wie-
ie klare, zeichnende Melodie höher cultivirt, als die
, malende Harmonie [1]).

rgleichen wir endlich ein Trauerspiel von Shakespeare
m sophokleischen! Wie ist Shakespeare bemüht, die
Welt in den Kreis seiner Dichtungen hereinzuziehen!
n bunter Wechsel der Scenen, der Zeiträume, oft in
gen Stücke, nun gar in dem ganzen Kyklos seiner
Scherz und Ernst; Burleskes und Gewaltiges; Men-
s den verschiedenartigsten Geburtsständen und Lebens-
Himmel, Erde und Hölle sind hier geflissentlich neben

Wie ja auch, ganz dem entsprechend, in der hellenischen Metrik
hmus vorherrscht, in der neuern Metrik der Klang der Worte.
Reiche der neuern Künste spielt die Musik eine ganz ähnliche
ie die Bildhauerkunst bei den Alten. Beide haben sich auch auf
aloge Art entwickelt. Pheidias und Polykleitos würde man un-
ndel, unserm Sebast. Bach und Gluck vergleichen müssen; Sko-
Praxiteles unserm Haydn und Mozart, selbst in der Vereini-
Lieblichen mit dem Furchtbaren, des Komischen mit dem Tra-
Lysippos würde mit Beethoven, die Laokoons- und Fechterpe-
it unserer neuesten Musik seit K. M. von Weber parallel

einander gestellt. Selbst die Masse der Handelnden soll ein Abbild der großen Wirklichkeit geben. Bei Sophokles von Allem das Gegentheil: die einfachste und geschlossenste Handlung, Ort und Zeit auf das Strengste begränzt, wenig Personen, die tragische Majestät keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Es ist derselbe Unterschied, wie zwischen einer antiken Statuengruppe und einem neuern Geschichtsgemälde. Bei dem viel geringern Umfange der sophokleischen Stücke konnte die Form des Einzelnen weit vollendeter sein. Kam es doch überhaupt bei den Alten auf die Form mehr an. Wie sehr bei den Neuern der Inhalt überwiegt, sieht man u. A. schon aus dem allgemein verbreiteten und vorherrschenden Interesse an der Fabel des Stückes, wogegen die Alten sich stets in einem engen, wohlbekannten Fabelkreise umherdreheten.

Wie derselbe Unterschied auch zwischen den philosophischen Kunstwerken der Alten und der Neuern zu finden ist, kann die Vergleichung der platonischen Republik mit der hegelschen Encyklopädie am besten zeigen. Das nähere Detail dieser Vergleichung überlasse ich dem Nachdenken des Lesers.

Wir sind unter diesen Betrachtungen unvermerkt an das Thor gelangt, welches uns den Tempel des thukydideischen Geistes erschließen soll. Ein ergreifender Moment! Wie ziehen unsere Schuhe aus, denn es ist heiliger Boden, den wir betreten wollen [1]).

---

[1]) Unsere Betrachtung des Thukydides wird sich ganz nach den drei Hauptstadien einer jeden Kunstthätigkeit ordnen. Nach einer kurzen Erörterung seiner äußern Lebensumstände werden wir die Art und Weise kennen lernen, wie er seinen Stoff gesammelt; weiterhin, wie er ihn im Innern verarbeitet hat. Den Beschluß wird die Zergliederung seines Kunstwerkes selbst machen, worauf ich dann noch über die literarischen Schicksale desselben das Nöthige beizubringen habe.

hukydides.



Erstes Kapitel.

ußere Lebensumstände des Thukydides.

§. 1.

Quellen.

dides selbst redet nur wenig von seinen Verhältnis-
einer Verbannung sogar wird nur beiläufig erwähnt,
ern sie auf seine wissenschaftliche Thätigkeit influirt
— Die Scholien, so groß ihr exegetischer Werth
doch in dieser Hinsicht beinahe ganz ohne Aus-
Unsere Hauptquelle müssen daher die Lebensbeschrei-
on Markellinos, von einem Ungenannten und von
ilden.

: die Person des Markellinos sind wir durchaus
eln [2]). Citirt wird seine Schrift zuerst bei Sui-
Unser Autor ist vielleicht der Freund des Philosophen
, dessen Suidas s. v. *Μαρκελλῖνος* gedenkt: ein
zogener, gelehrter, auch in der Mantik erfahrener
er sich durch Geschicklichkeit und Tapferkeit im unab-

26.
l. W. H. Grauert Ad Marcellini vitam Thucydidis ob-
criticae: in Niebuhr's Rheinischem Museum.
ἀπήλαυσε und ἀπολαύειν.

gen dem Demos nach ein Halimusier, dem Genos n
Philaide. Das Geschlecht der Philaiden ist aber wohl
terscheiden von dem philaidischen Demos. Auch red
mippos nach Schol. I, 20. nur von einer Verwandtsc
Thukydides mit dem Peisistratidenhause. Auf eine solc
wandtschaft möchte sich denn auch Thukydides selbst bezi
wo er besondere Ueberlieferungen anführt, die ihm von
stratos Söhnen zu Gebote standen.

§. 3.

Jugend und Erziehung des Thukydides.

Aus der Kindheit des Thukydides wird uns nur
ziger Zug überliefert. Er soll einer Vorlesung des
doteischen Werkes [2]) beigewohnt, und von Entzü
rührt wie von dem Stachel der Nacheiferung, Thrän
über vergossen haben. Herodot, dieß bemerkend, hätte
Vater Oloros Glück gewünscht, mit den Worten: 'ὦ
ὦ Ὄλορε, ὁ σὸς ὀργῶσαν ἔχει τὴν φύσιν πρὸς μαθήμ
— Diese Nachricht ist von manchen Neuern, zuerst vo
dow, in Zweifel gezogen; ganz zu beseitigen gesucht
mein Lehrer Dahlmann, mit großem Scharfsinne und
derungswürdiger Gelehrsamkeit [4]). Die Vertheidigu
Tradition hat vornehmlich Krüger unternommen, mit
großem Aufwande von Mitteln [5]). Dahlmann argu
dabei auf folgende Art. Vorläufig zeigt er aus me
Beispielen, daß Lukian durch Charakter und Absicht zu

---

[1]) VI, 55.

[2]) Wie sie Lukian uns schildert: Herodotus s. Aetion.

[3]) Marcell. 54. Phot. Bibl. 60. Suidas s. v. Θο
und ὀργᾶν. Tzetzes in Poppos Thukydides I, p. 321.

[4]) Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschicht
S. 12 ff. Er ist zunächst bestritten worden von Heyse Quae
rodd. p. 27.

[5]) Untersuchungen S. 11 ff.

des bald den Homer, bald den Pindar, bald die Sa-
achahmen (35 fg.). Um die dürre Trockenheit seiner
g zu etwas aufzufrischen, nimmt unser Autor zu al-
nstmitteln seine Zuflucht. Mitteln aber, die seine Ar-
ir noch deutlicher beurkunden. So zu Gemeinplätzen.
inthier z. B. wenden sich in ihrer Noth an das Ora-
idem sie wußten, fährt Marcellinus fort, daß Gott
s dem Elende einen Ausweg findet. Denn auch dem
zufolge sind die Götter allmächtig, πολλάκις δ' ἐν
ἀμήχανον ἐκ χαλεπᾶς δύας ὑπέρ τε ὀμμάτων
νεφέλαν ὀρθοῖ (5). Oder zu Wortspielen, wenn
μύστας und μεστοὺς einander gegenüberstellt (11),
κακον ἀρχήν (23). Von seiner ermüdenden Breite
und zwanzigste Paragraph ein wahrhaft abschrecken-
iel. Doch hat er im Einzelnen manches treffende,
nag es auch vielleicht nicht immer sein Eigenthum
s er insbesondere vom achten Buche des Thukydides
kann nicht genug beherzigt werden (43). Nur, als
t er wieder unglaublich schlecht. Ein für Thukydi-
ziemlich gleichgültiger Umstand in der Geschichte sei-
hren nimmt ein Drittel des ganzen Raumes weg.
Daß Thukydides sein Heil in Aegina verlebt habe,
edankenlos (24).
ganze Aufsatz scheint aus einem größern biogra-
rischen Werke entlehnt zu sein; unmittelbar vorher
Demosthenes gehandelt worden (1). Gleichwohl
Schrift in der vorliegenden Marcellinusmasse uns
(4 [1]). Was darauf folgt, sind zwei abgesonderte
r denselben Gegenstand, der eine von 45 bis 53,

p o's Meinung, wonach von 35 bis 45 ein besonderer Ver-
iren wäre, ist ganz unhaltbar. Das ästhetische Räsonne-
aus im Stile des Anfanges, und §. 1. erklärt ja Marcel-
eradezu, daß seine Biographie den ersten, seine Aesthetik
Theil bilden solle.

die, was den Thukydides betrifft, hierbei höchst wahrschei
alle aus dem Marcellin geschöpft haben, und den Cha
der Geschichte selbst, die ganz und gar einer grammati
Schulanekdote [1]) ähnlich sieht, wie ja die Spätern so gern
großen Männer der Vergangenheit persönlich zusammen
gen, als Lehrer und Schüler u. s. w.: so bleibt auch
wieder das Bekenntniß der Ungewißheit das einzig si
Möglich ist die Sache, aber schlecht genug verbürgt. E
leuchtet von selbst ein, daß sie mit der marcellinischen Be
mung von Thukydides Lebensalter, wonach Herodot e
dreißig Jahre früher geboren, ungleich besser harmonirt,
mit der Angabe der Pamphila, welche die beiden Histo
nur dreizehn Jahre aus einander rückt [2]).

Als Lehrer des Thukydides wird vor Allen der
Philosoph Anaxagoras erwähnt [3]). Wegen seines Um
ges mit diesem Manne soll Thukydides als Atheist verd
worden sein. Diese Nachricht enthält nichts Un
scheinliches; wir werden tiefer unten die freisinnigen An
des Thukydides über Naturphänomene kennen lernen, w
sie bestätigt werden dürfte.

Minder zuverlässig ist eine andere Angabe, welche
Thukydides zum Schüler des Redners Antiphon mach
Krüger hat mit glücklichem Scharfsinne gezeigt, daß
ganze Notiz höchst wahrscheinlich nur auf einer gelehrten

---

1) Zum Nutzen und Frommen der lieben Jugend, wie K
meint: Zu Heilmann's Thukydides S. 6.

2) Nach Krüger's Rechnung würde Thukydides im ersten
etwa 10—12 Jahre damals gezählt haben (S. 9.). Im letzten
geräth Herodot leicht etwas zu jung.

3) Marcell. 22, nach Antyllos Angabe.

4) Marcell. 22. Anon. 2. Hermog. De ideis I
Suid. v. Ἀντιφῶν und Θουκυδίδης. Schol. Arist. De quat.
Vgl. Ruhnken De Antiph. in Reiske's Rednern VII, p. 804.

zu endlich noch zerstreute Notizen bei Dionysios, Plu- phthonios, Photios u. A.

§. 2.

Geburt und Herkunft des Thukydides.

war Thukydides geboren? wann war er geboren? her Familie [1]?

kydides ist geboren in dem attischen Demos Hali- der zur Phyle Leontis gehörte und eine kleine deutsche m Athen an der Küste lag, zwischen Kolias und [3]).

r die Geburtszeit des Historikers haben wir zwei hiedene Angaben. Nach der Pamphila wäre Hella- n Ausbruche des peloponnesischen Krieges 65, Hero- Thukydides 40 Jahre alt gewesen [4]). Dieß würde urtszeit in das Jahr 472 v. Chr. versetzen. Allein phila war schwerlich eine sehr glaubwürdige Auctori- verfaßte unter Kaiser Nero ein großes, planloses verk, worin sie allerhand Notizen, historische Lese- nt zusammenstellte. Dieß mag der Grund sein, weß-

---

ir die ganze äußere Lebensgeschichte des Thukydides habe ich : Arbeiten von K. W. Krüger zu erwähnen: Untersuchun- as Leben des Thukydides (Berlin 1832. 4°.) und Epikritischer um Leben des Thukydides (1839. 8°.). Wie Alles, was Krü- t, im höchsten Grade ausgezeichnet durch gründliche Sach- d durch vielseitigen, umsichtigen, mitunter glänzenden Scharf- wieder zu breit, und bei der großen Dürftigkeit der Quellen as Gewisse vor dem minder Gewissen hervorhebend. Wie uhr vortrefflich bemerkt: Bei unsichern Dingen ist es die Historikers, den Grad der eigenen Gewißheit anzugeben . 3, S. 161 ff.).

ußer der Inschrift bei Marcell. 16. 55. und Anon. 10. . Cimo 4. Krüger Untersuchungen S. 2.

emosth. adv. Eubul. p. 1302.

ellius N. A. XV, 23.

halb auch Gellius seiner ganzen Angabe ein ut videtur vora
setzt. — Krüger hat deßwegen die andere Angabe vorgezog
die sich bei Marcellinus findet (34), wonach Thukydides üb
funfzig Jahre alt geworden wäre. Will man hierin ei
wirklich positive Angabe seines Alters finden, so würde er,
sein Tod in Ol. 94 fällt, etwa Ol. 80 oder 81 geboren se

Allein die Gründe, welche Krüger zur Unterstützung
führt, sind nach meiner Ansicht nichts weniger als ha
fend[1]. Ihre bloße Anzahl kann diesen Mangel nicht e
tzen. So schließt z. B. Krüger aus dem λέγεται des M
cellinus, daß mehrere seiner Quellen dieselbe Angabe
ten. Die Unbestimmtheit der Jahreszahl soll ein günst
Vorurtheil dafür erregen, „weil das Werk des Thuky
erst lange nach dem Tode desselben berühmt wurde, un
also wahrscheinlich nicht mehr möglich war, etwas
naues über das Geburtsjahr des Verfassers zu ermitt
Welch ein unsicherer Boden! Könnte da nicht ebenso gut
folgert werden, weil Pamphila die Geburtsjahre des He
und Hellanikos zugleich angiebt, daß sie aus einer schätzb
Quelle über alle drei Historiker zusammen geschöpft h
Könnte nicht die ganze Angabe des Marcellinus nur auf e
eigenen Rechnung beruhen, wobei das Feldherrnjahr des T
kydides und das Ende des Krieges als Posten benutzt w
wären? Die Stelle des Aphthonios, den ich nimmerme
bis auf einzelne Worte hin als Geschichtsquelle premiren m
wird vollkommen aufgewogen durch die Notiz des Suida
die nach Krüger „gar keine Beachtung verdient.“ Wenn
cero irgendwo sagt, Themistocles aliquot ante annis q

[1]) Untersuchungen S. 7 ff.

[2]) Ἤκμαζε κατὰ τὴν πζ' Ὀλυμπιάδα. Eine Reihe von a
Stellen, die gleichfalls gegen Krüger sprechen, wird „als gar keine
rücksichtigung verdienend“ S. 10. aufgeführt. Warum steht denn
Aphthonios so viel höher, als die Aristidesscholien und Philostratos

idas, so darf man daraus noch nicht mit Krüger
daß seine Angabe, Thucydides paullo aetate po-
iam Themistocles, völlig ungenau sein müsse [1]).
nnis heißt eine Reihe von Jahren schlechthin, paullo
m ein Weniges. — Aber Krüger meint, die An-
Marcellin aus einem Zeugnisse des Thukydides selbst
t zu können. Thukydides sagt nämlich [2]), er habe
ng des peloponnesischen Krieges um so schärfer beob-
s er αἰσθανόμενος τῇ ἡλικίᾳ, vermöge seines Al-
im Stande gewesen sei. Hierin liegt natürlich so-
er weder als unreifer Jüngling, noch als abgelebter
in geschrieben haben. Das Erstere, urtheilt nun
bedurfte keines Wortes, da Th. schon im achten
Krieges als Feldherr auftritt. Wäre er dagegen,
phila's Angabe, beim Schlusse des Krieges schon 67
gewesen: er hätte anders sprechen müssen. Mit 67
itte er, nach Krüger's Meinung, höchstens unge-
ines Alters sagen dürfen. Allein jene Versicherung
ydides geht ja keineswegs bloß auf die letzte Abfas-
s Buches, die nach dem Kriege erfolgte, sondern
tehmlich auf die zu Grunde liegende Beobachtung,
i Ereignissen selbst parallel lief. Ist es ferner so
, frage ich, daß ein Greis, zumal im Vollgefühle
ft, vielleicht allzu sehr jedes jüngere Lebensalter für
ärt [3])? Freilich entgegnet Krüger, Thukydides habe
Anfange des peloponnesischen Krieges den Entschluß
essen Geschichtschreiber zu werden; er habe die Dauer
ges vorausgesehen, und als vierzigjähriger Mann

---

icero Brutus 11.

, 26.

e ἡλικία für den Krieg, sagt K. O. Müller, war freilich
e, aber für Geistesarbeiten schien den Alten im Ganzen ein
ter geeignet, als uns (Gesch. der griech. Literatur, Bd. 2,

kaum erwarten können, beim Schlusse desselben noch in v
ler Kraft zu stehen. Allein konnte Thukydides auch, we
er einmal den Conflict der beiden großen Parteien seiner Z
schildern wollte, — und diesen Conflict hat er für das grö
Ereigniß der ganzen Geschichte angesehen — konnte er f
her anfangen? Konnte jenes Bedenken ihn also bestimme
Historische Arbeiten hat er gewiß schon früher gemacht, i
keine solche, die er auf die Nachwelt bringen wollte. — I
einem Worte, so lange es nicht gelingt, neue Quellen auf
decken, bleibt die wirkliche Entscheidung über das Geburtsj
des Thukydides ein Ding der Unmöglichkeit.

Thukydides Vater hat Oloros geheißen. So nennt i
der Historiker selbst [1]); so nennen ihn, mit einer einzigen A
nahme, auch die übrigen Schriftsteller des Alterthums [2]). I
der eigentliche Marcellinus scheint statt dessen Orolos zu le
(16.). Er beruft sich dafür auf die von Didymos cit
Grabschrift des Thukydides. Allein abgesehen davon, daß
rade Inscriptionen dieser Art von Schreibfehlern wimmeln,
wird ganz dieselbe Grabschrift von andern Gewährsmänn
mit dem Namen Oloros beigebracht [3]). Marcellin se
schreibt übrigens immer Oloros. Wir werden gleich seh
daß der Ahnherr des Thukydides ebenfalls Oloros he
Wenn man hierzu noch die große Verwirrung betrachtet,
in der angeführten Stelle des Marcellinus herrscht, so n
man gewiß die schöne Emendation von Grauert billig
ὅτι Ὄλορος, οὐκ Ὄρολος, ὁ πατὴρ αὐτῷ ἐστὶ, τῆς
πρώτης συλλαβῆς τὸ λ ἐχούσης, τῆς δὲ δευτέρας τὸ ρ· αὐτὴ
ἡ γραφὴ, ὡς καὶ Διδύμῳ δοκεῖ, ἡμάρτηται· ὅτι γὰρ Ὄ

[1]) IV, 104.

[2]) Photius Bibl. 60. hat Ὄλουρος.

[3]) Vgl. den dritten Marcellinus 55. und den Anon. 10.

ιν, ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ράρακται Θουκυδίδης Ὀλόρου κ. τ. λ. [1]).

ıs die weitere Herkunft des Thukydides anbetrifft, so ıns folgende Daten zur Stütze dabei dienen:

Thukydides ist ein Verwandter des Miltiades ge-)es Siegers von Marathon [2]). Einige geben ihn für)tersohn desselben [3]) aus.

Jedenfalls, berichtet Suidas, ist er von mütterlicher n Nachkomme des Miltiades, von väterlicher Seite kischen Königs Oloros [4]). Schon früher hatten den Familien in Verbindung gestanden. Des alten Tochter, Hegesipyle, hatte den marathonischen Miltia-irathet, zu derselben Zeit noch, wo dieser als Tyrann kischen Chersonnes beherrschte [5]).

Die Mutter des Thukydides hieß gleichfalls Hegesi-Nach diesen Daten nun entwerfe ich folgende Stamm-ie gestrichenen Linien sind gewiß, die punktirten beru-Vermuthung [7]).

---

rauert l. l. p. 176 sqq.

lut. Cimo 4. Marcell. 2.

[arcell. 15.

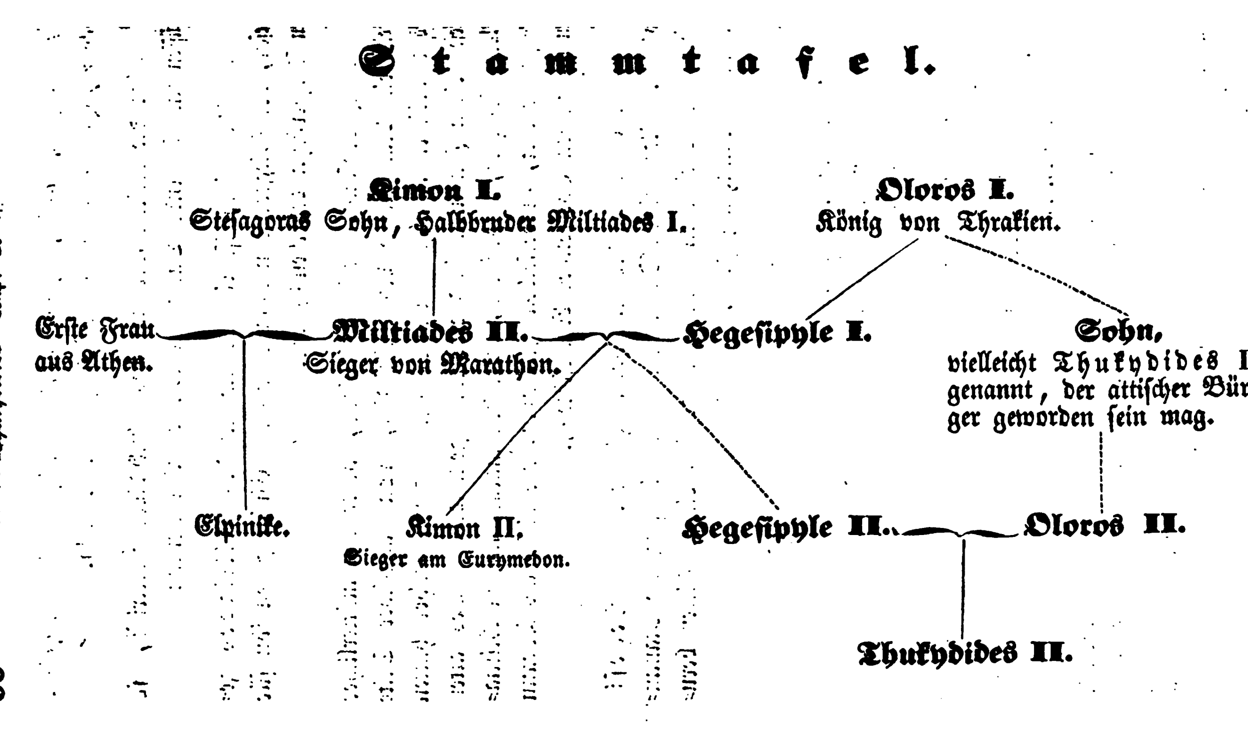
ıgl. Marcell. 2. Doch giebt es bei Suidas auch eine um-esart.

[arcell. 5 sqq. Herod. VI, 39 sqq.

[arcell. 2.

ch vermuthe also, daß der König Oloros einen Sohn hat in's Bürgerrecht aufnehmen lassen. Bei dem großen Ansehen des war das eine Kleinigkeit. Der Sohn dieses neuen Bürgers, Großvater Oloros genannt, heirathete seine Cousine, Hegesi-Tochter des Miltiades, und erzeugte mit ihr den Thukydides. einstimmend K. O. Müller a. a. O. S. 341.

Stammtafel.



Kimon I.
Stesagoras Sohn, Halbbruder Miltiades I.
Oloros I.
König von Thrakien.
Erste Frau
aus Athen.
Miltiades II.
Sieger von Marathon.
Hegesipyle I.
Sohn,
vielleicht Thukydides I.
genannt, der attischer Bürger geworden sein mag.
Elpinike.
Kimon II.
Sieger am Eurymedon.
Hegesipyle II.
Oloros II.
Thukydides II.

dieser Anordnung stimmt das politische Verhältniß
kydides vortrefflich zusammen. Wäre Thukydides
Mannsstamm ein Enkel des Miltiades gewesen, so
zu demselben Demos gehören, dem Demos der La-
Er war jedoch, wie oben gesagt, Halimusier. Dem
m Genos nach gehörte Miltiades, wie Thukydides,
Philaiden. Thukydides wurde begraben in dem Erb-
je der kimonischen Familie, wo auch die schöne Elpi-
te 1). Dazu aber, wie mein seliger Lehrer, K. O.
, gegen mich geäußert hat, kamen wohl nur Ge-
erwandte. Es war gewöhnlich, daß ein neuer Bür-
eine Altbürgerinn heirathete, seine Kinder in das Ge-
Mutter aufnehmen ließ 2). — Wir sehen also jeden-
aß Thukydides zum höchsten athenischen Adel gehörte
Hause, das nicht bloß auf Ajas konnte zurückgeführt
, sondern das sich auch seit Peisistratos Zeiten durch
es Ansehen, kriegerischen Ruhm und conservative
g ausgezeichnet hatte.

einer Angabe des alexandrinischen Grammatikers
s wäre Thukydides auch mit den Peisistratiden
gewesen 4). Aus dieser Verwandtschaft wollte Her
ogar die angebliche Partheilichkeit des Thukydides ge-
nodios und Aristogeiton erklären: eine Parteilichkeit
l, die auch von Herodot vollkommen getheilt wird.
che Abstammung, wie Marcellin behauptet, ist wohl
cht zu denken. Peisistratos war dem Demos nach
ide, dem Genos nach ein Nelide; Thukydides hinge-

arcell. 17. 55. Anon. 10. Plut. Cimo 4. Herod.

gl. Boeckh C. I. I, p. 140. Platner Beiträge S. 128 ff.
Staatsalterth. §. 100. Meier De gent. p. 45.
arcell. 3. Schol. Pind. Nem. II, 19.
arcell. 18. Schol. Thuc. I, 20.

gen dem Demos nach ein Halimusier, dem Genos nach ein Philaide. Das Geschlecht der Philaiden ist aber wohl zu unterscheiden von dem philaidischen Demos. Auch redete Hermippos nach Schol. I, 20. nur von einer Verwandtschaft des Thukydides mit dem Peisistratidenhause. Auf eine solche Verwandtschaft möchte sich denn auch Thukydides selbst beziehen [1]), wo er besondere Ueberlieferungen anführt, die ihm von Peisistratos Söhnen zu Gebote standen.

§. 3.

Jugend und Erziehung des Thukydides.

Aus der Kindheit des Thukydides wird uns nur ein einziger Zug überliefert. Er soll einer Vorlesung des herodoteischen Werkes [2]) beigewohnt, und von Entzücken gerührt wie von dem Stachel der Nacheiferung, Thränen darüber vergossen haben. Herodot, dieß bemerkend, hätte seinem Vater Oloros Glück gewünscht, mit den Worten: Ὁ παῖς, ὦ Ὄλορε, ὁ σὸς ὀργῶσαν ἔχει τὴν φύσιν πρὸς μαθήματα [3]). — Diese Nachricht ist von manchen Neuern, zuerst von Bredow, in Zweifel gezogen; ganz zu beseitigen gesucht hat sie mein Lehrer Dahlmann, mit großem Scharfsinne und bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit [4]). Die Vertheidigung der Tradition hat vornehmlich Krüger unternommen, mit ebenso großem Aufwande von Mitteln [5]). Dahlmann argumentirt dabei auf folgende Art. Vorläufig zeigt er aus mancherlei Beispielen, daß Lukian durch Charakter und Absicht zum Min-

---

1) VI, 55.

2) Wie sie Lukian uns schildert: Herodotus s. Aetion.

3) Marcell. 54. Phot. Bibl. 60. Suidas s. v. Θουκυδίδης und ὀργᾶν. Tzetzes in Poppos Thukydides I, p. 321.

4) Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Bd. 2, S. 12 ff. Er ist zunächst bestritten worden von Heyse Quaestt. Herodd. p. 27.

5) Untersuchungen S. 11 ff.

ehr unzuverlässige Quelle ist. Und mit vollkomte, wie ich glaube; so wenig dieß Krüger auch will: ein flüchtiger Belletrist, wie Lukianos, wird nie als brauchbarer Gewährsmann citirt werden. Wenn Dahlmann indeß ferner behauptet, die ganze on dem Vortrage des Herodot sei pure Erfindung so geht er da offenbar zu weit. Er muß vergessen daß auch die Biographen des Thukydides, daß Suidas und Tzetzes dieselbe Nachricht enthalten, obwohl irgendwie aus dem Lukian zu entlehnen; steht Thukydides im Vordergrunde, während Lun gar nicht erwähnt. Auch folgert Krüger sehr der lexikalischen Notiz, wodurch Suidas den Ausή φύσις erklären zu müssen glaubt, daß diese Re- Spätern nichts weniger als geläufig war, also scheinlich auf eine ältere Quelle zurückweiset. Daß ng des herodoteischen Werkes, natürlich nur ausbschnitte und vor einem ausgewählten Publicum, unmöglich gewesen, zeigt Krüger S. 22 ff. Ha- Sophisten doch notorisch solche Vorlesungen gehal- Herodot III, 80. und VI, 43. läßt sich sogar daß Herodot die Einwürfe, die ihm bei solchen n gemacht worden, nachher in der Ausarbeitung benutzt habe. Oeffentliche Vorträge des Herodot verden bestimmt erwähnt [1]: warum sollte ihnen Thukydides nicht beigewohnt haben? warum konnte ls Sohn eines vornehmen Mannes, die besondere keit des Herodot erwecken? — Halten wir dagegen die große Schwäche unserer Gewährsmänner,

---

udoplut. De Herod. mal. 26. Euseb. Ol. 83, 3. amlungen der athenischen Volksbeschlüsse gab es ein Psecnytos, wonach Herodot aus dem Staatsschatze zehn Taen sollte.

die, was den Thukydides betrifft, hierbei höchst wahrschein alle aus dem Marcellin geschöpft haben, und den Chara der Geschichte selbst, die ganz und gar einer grammatisc Schulanekdote [1]) ähnlich sieht, wie ja die Spätern so gern großen Männer der Vergangenheit persönlich zusammenb gen, als Lehrer und Schüler u. s. w.: so bleibt auch wieder das Bekenntniß der Ungewißheit das einzig sich Möglich ist die Sache, aber schlecht genug verbürgt. So leuchtet von selbst ein, daß sie mit der marcellinischen Best mung von Thukydides Lebensalter, wonach Herodot ei dreißig Jahre früher geboren, ungleich besser harmonirt, mit der Angabe der Pamphila, welche die beiden Histori um dreizehn Jahre aus einander rückt [2]).

Als Lehrer des Thukydides wird vor Allen der gr Philosoph Anaxagoras erwähnt [3]). Wegen seines Umg ges mit diesem Manne soll Thukydides als Atheist verdäch worden sein. Diese Nachricht enthält nichts Unwa scheinliches; wir werden tiefer unten die freisinnigen Ansich des Thukydides über Naturphänomene kennen lernen, wodu sie bestätigt werden dürfte.

Minder zuverlässig ist eine andere Angabe, welche Thukydides zum Schüler des Redners Antiphon macht. Krüger hat mit glücklichem Scharfsinne gezeigt, daß di ganze Notiz höchst wahrscheinlich nur auf einer gelehrten V

---

1) Zum Nutzen und Frommen der lieben Jugend, wie Bred. meint: zu Heilmann's Thukydides S. 6.

2) Nach Krüger's Rechnung würde Thukydides im erstern F etwa 10—12 Jahre damals gezählt haben (S. 9.). Im letztern F geräth Herodot leicht etwas zu jung.

3) Marcell. 22, nach Antyllos Angabe.

4) Marcell. 22. Anon. 2. Hermog. De ideis p. 4 Suid. v. Ἀντιφῶν und Θουκυδίδης. Schol. Arist. De quat. p. 1 Vgl. Ruhnken De Antiph. in Reiske's Rednern VII, p. 804.

Der erste Marcellin (23.) redet nur im Allgemei-
ı, daß man ihm sein ἀτύχημα εἰς ἁμάρτημα ange-
be. Der letzte Marcellin (55.) spricht von προδοσία.
Anonymus versichert: αἰτίαν ἔσχε προδοσίας ἐκ
ς τε καὶ ὀλιγωρίας (3.). — Die volle Strafe die-
:chens hat der Historiker indessen nicht erduldet: er
st, dem Gesetze des Kanonos zufolge, selbst hinge-
sein Vermögen confiscirt worden sein [1]). Ob er
:ns aus irgend einem Grunde Milderung der gesetz-
ıfe erwirkt, oder sich durch die Flucht dem Urtheile
at, muß dahin stehen [2]). Er selbst erzählt nur,
ınzig Jahre im Exile gelebt [3]).
ınd wie mag Thukydides dieses Exil bestanden ha-
: erste Marcellin sowohl (24.), wie der Anonymus
ihn zuvörderst nach Aegina flüchten, wo er mit
:mögen gewuchert hätte [4]). Beides ist wohl ganz
:, wenn nicht völlig aus der Luft gegriffen, so doch
n ältern Thukydides zu beziehen. In der Zeit, wo
ıkydides sein Vaterland meiden mußte, war Aegina
athenische Kleruchie, einem Manne also in Thuky-
änden gewiß vollkommen verschlossen. Weiterhin
) Thrakien gezogen sein, und in Skaptehyle na-
ne Geschichte verfaßt haben. Dieß versichert außer

---

oph. Hell. I, 7. 21.

er zur Strafe verbannt gewesen, ist die Meinung des
orat. II, 13, 56.), Plinius (N. H. VII, 31.), und
:n. Wenn der Anonymus übrigens von Ostrakismos redet
ıs offenbar eine Verwechselung mit dem ältern Thukydides,
cher Unkenntniß dessen beruhet, was der Ostrakismos ei-
:en wollte.

:6.

Anonymus will sogar wissen, daß der Wucher des Thuky-
:n Insulaner zur Auswanderung genöthigt habe!

lügen [1]) höchst wahrscheinlich Tochter einer athenischen B
nistenfamilie, weil ihre Verbindung sonst eine Mißhe
ihre Kinder des vollen Bürgerrechtes unfähig gewesen wär
Ob Thukydides übrigens die thrakischen Güter von seinen
fahren geerbt [3]), oder als Mitgift durch seine Frau er
habe [4]), läßt sich auf keine Weise ausmachen. Er soll
Sohn, Namens Timotheos, hinterlassen haben, von
sonst weiter Nichts bekannt ist [5]). Seine Tochter schein
deutender, mehr in des Vaters Geiste gewesen zu sein:
nigstens haben ihr Mehrere die Abfassung des achten B
von Thukydides zugeschrieben [6]).

Ueber das politische Leben des Thukydides sin
Quellen voll Widersprüche. Was der Anonymus (6.)
seiner rednerischen Thätigkeit erzählt, wie er namentlic
Pyrilampes gegen die Mordanklage des Perikles verth
habe, ist vermuthlich nur eine Verwechselung mit dem
Thukydides, Milesias Sohne. Schon der Name des Pe
als Gegner deutet darauf hin; mehr noch der Ausdruck
ἐστη τῶν πραγμάτων, προέστη τοῦ δήμου, der hier
Thukydides gebraucht wird. Weiterhin berichtet Marcellin (

---

[1]) Marcell. 19.

[2]) Seit dem Gesetze des Perikles, das auch von mütterlicher
her das Bürgerrecht erforderte: **Plut. Pericl. 37. Aelian.**
VI, 10.

[3]) **Plut. Cimo 4. Marcell. 14.** Krüger (S. 42.) den
die Siege des Kimon als Erwerbungsgrund. Der Anonymus (3.) s
sogar zu glauben, daß Thukydides nur die obrigkeitliche Aufsicht
die thrakischen Bergwerke geführt habe.

[4]) **Marcell. 19.**

[5]) **Suidas v.** *Θουκυδίδης*. Die Lücke in **Marcell. 17.**
Krüger mit Stephanus und Casaubonus so aus: *Τιμόθεον υἱὸν*
γεγενῆσθαι.

[6]) **Marcell. 43.**

ındas, so darf man daraus noch nicht mit Krüger
, daß seine Angabe, Thucydides paullo aetate po-
[uam Themistocles, völlig ungenau sein müsse [1]).
annis heißt eine Reihe von Jahren schlechthin, paullo
ım ein Weniges. — Aber Krüger meint, die An-
Marcellin aus einem Zeugnisse des Thukydides selbst
:n zu können. Thukydides sagt nämlich [2]), er habe
ang des peloponnesischen Krieges um so schärfer beob-
ls er αἰσθανόμενος τῇ ἡλικίᾳ, vermöge seines Al-
ı im Stande gewesen sei. Hierin liegt natürlich so-
er weder als unreifer Jüngling, noch als abgelebter
nn geschrieben haben. Das Erstere, urtheilt nun
bedurfte keines Wortes, da Th. schon im achten
Krieges als Feldherr auftritt. Wäre er dagegen,
ıphila's Angabe, beim Schlusse des Krieges schon 67
gewesen: er hätte anders sprechen müssen. Mit 67
ätte er, nach Krüger's Meinung, höchstens unge-
:ines Alters sagen dürfen. Allein jene Versicherung
ydides geht ja keineswegs bloß auf die letzte Abfas-
s Buches, die nach dem Kriege erfolgte, sondern
ıehmlich auf die zu Grunde liegende Beobachtung,
ı Ereignissen selbst parallel lief. Ist es ferner so
, frage ich, daß ein Greis, zumal im Vollgefühle
ft, vielleicht allzu sehr jedes jüngere Lebensalter für
ärt [3])? Freilich entgegnet Krüger, Thukydides habe
Anfange des peloponnesischen Krieges den Entschluß
ssen Geschichtschreiber zu werden; er habe die Dauer
es vorausgesehen, und als vierzigjähriger Mann

---

icero Brutus 11.
, 26.
e ἡλικία für den Krieg, sagt K. O. Müller, war freilich
:, aber für Geistesarbeiten schien den Alten im Ganzen ein
ter geeignet, als uns (Gesch. der griech. Literatur, Bd. 2,

erreichen, jedenfalls aber doch das wichtige Eion zu re
die Hafenstadt der Amphipoliten. Aber auch Brasidas
auf das Genaueste von allen Verhältnissen unterrichtet.
Abend schon konnte Thukydides eingetroffen sein; es galt
her, noch an demselben Tage die Stadt zu gewinnen.
diesem Ende bot er den Einwohnern die günstigsten B
gungen an; die Athener sollten mit ihrer ganzen Habe f
Abzug erhalten, ja, wenn sie wollten, sogar als Gleichbe
tigte in der Stadt wohnen bleiben. Auf diese Bedingu
hin gelang es den Lakedämonischgesinnten, die Stadt
schleunigen Uebergabe zu veranlassen. Obgleich Thuky
noch denselben Abend spät in Eion anlangte, so konnt
doch nur diese Hafenstadt den Athenern erhalten [1]).

Je schmerzlicher der Verlust von Amphipolis dem at
schen Staate fallen mußte [2]), desto schlimmere Folgen l
sich jetzt bei dem reizbaren und mißtrauischen Charakter
Volkes für den Thukydides erwarten. So unschuldig er
so leicht konnte er schon als Adliger, als Reicher, als G
ßigter verdächtigt werden. Eben damals stand der berü
Kleon, als Schatzmeister der Republik und mit den fri
Lorbeeren von Pylos bedeckt, auf dem Gipfel seiner M
fülle: Kleon, der überhaupt jede Niederlage der Athene
dem unglücklichen Feldherrn zu ahnden pflegte [3]). T
Kleon soll denn auch den Thukydides verleumderisch ange
haben [4]). In Aristophanes Wespen, die an den Lenäen
Olymp. 89, 2. gegeben sind, freute sich der Richterchor
den Prozeß der thrakischen Verräther (288 ff.). Die ei
liche Natur der Anklage ist nicht mehr mit Sicherhei

---

[1]) Thucyd. IV, 103 sqq.

[2]) Ibid. IV, 108.

[3]) Ibid. IV, 27. Arist. Equites 288 sqq. 355 sqq.

[4]) Marcell. 46.

, ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ραπται Θουκυδίδης Ὀλόρου κ. τ. λ. [1]).

die weitere Herkunft des Thukydides anbetrifft, so s folgende Daten zur Stütze dabei dienen:

hukydides ist ein Verwandter des Miltiades ge- s Siegers von Marathon [2]). Einige geben ihn für rsohn desselben [3]) aus.

Jedenfalls, berichtet Suidas, ist er von mütterlicher Nachkomme des Miltiades, von väterlicher Seite schen Königs Oloros [4]). Schon früher hatten n Familien in Verbindung gestanden. Des alten ochter, Hegesipyle, hatte den marathonischen Miltia- athet, zu derselben Zeit noch, wo dieser als Tyrann schen Chersonnes beherrschte [5]).

Die Mutter des Thukydides hieß gleichfalls Hegesi- Nach diesen Daten nun entwerfe ich folgende Stamm- gestrichenen Linien sind gewiß, die punktirten beru- Vermuthung [7]).

---

auert l. l. p. 176 sqq.

ut. Cimo 4. Marcell. 2.

rcell. 15.

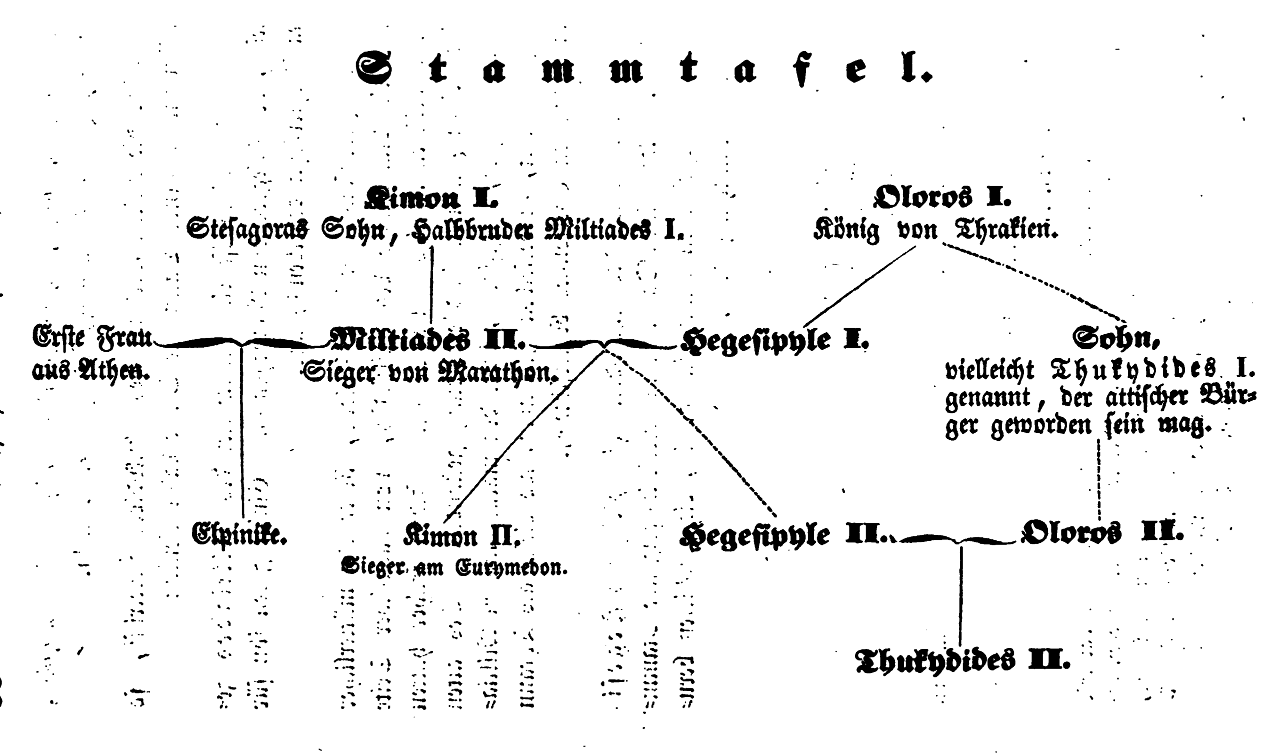
. Marcell. 2. Doch giebt es bei Suidas auch eine um- art.

rcell. 5 sqq. Herod. VI, 39 sqq.

rcell. 2.

vermuthe also, daß der König Oloros einen Sohn hat in's ürgerrecht aufnehmen lassen. Bei dem großen Ansehen des ar das eine Kleinigkeit. Der Sohn dieses neuen Bürgers, roßvater Oloros genannt, heirathete seine Cousine, Hegesi- ochter des Miltiades, und erzeugte mit ihr den Thukydides. nstimmend K. O. Müller a. a. O. S. 341.

Stammtafel I.



dieser Anordnung stimmt das politische Verhältniß
ydides vortrefflich zusammen. Wäre Thukydides
Mannsstamm ein Enkel des Miltiades gewesen, so
u demselben Demos gehören, dem Demos der La=
er war jedoch, wie oben gesagt, Halimusier. Dä
Genos nach gehörte Miltiades, wie Thukydides,
ilaiden. Thukydides wurde begraben in dem Erb=
der kimonischen Familie, wo auch die schöne Elpi=
[1]). Dazu aber, wie mein seliger Lehrer, K. O.
gegen mich geäußert hat, kamen wohl nur Ge=
wandte. Es war gewöhnlich, daß ein neuer Bür=
ine Altbürgerinn heirathete, seine Kinder in das Ge=
lutter aufnehmen ließ [2]). — Wir sehen also jeden=
ß Thukydides zum höchsten athenischen Adel gehörte
Hause, das nicht bloß auf Ajas konnte zurückgeführt
sondern das sich auch seit Peisistratos Zeiten durch
s Ansehen, kriegerischen Ruhm und conservative
ausgezeichnet hatte.

einer Angabe des alexandrinischen Grammatikers
wäre Thukydides auch mit den Peisistratiden
gewesen [4]). Aus dieser Verwandtschaft wollte Her=
gar die angebliche Partellichkeit des Thukydides ge=
odios und Aristogeiton erklären: eine Parteilichkeit
, die auch von Herodot vollkommen getheilt wird.
he Abstammung, wie Marcellin behauptet, ist wohl
ht zu denken. Peisistratos war dem Demos nach
de, dem Genos nach ein Nelide; Thukydides hinge=

---

arcell. 17. 55. Anon. 10. Plut. Cimo 4. Herod.

l. Boeckh C. I. I, p. 140. Platner Beiträge S. 128 ff.
Staatsalterth. §. 100. Meier De gent. p. 15.
arcell. 3. Schol. Pind. Nem. II, 19.
arcell. 18. Schol. Thuc. I, 20.

legen den Tod des Historikers nach Athen. Soviel man aus einer sehr verdorbenen Stelle des Marcellinus (32 fg.) schließen kann, scheinen auch Zopyros und Kratippos derselben Ansicht gewesen zu sein; was um so wichtiger ist, weil Kratippos ein Zeitgenosse und Fortsetzer des Thukydides war. Ihnen stimmt auch Pausanias bei; so daß die letzte Angabe, ungeachtet der Polemik des Marcellin, doch wohl die glaubwürdigste ist.

Thukydides Grabmal, wie gesagt, befand sich in dem Familienbegräbnisse des kimonischen Hauses, unmittelbar neben dem der schönen Elpinike, seiner Tante [1]).

Οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, οὐδέ μιν εὐλαὶ
Ἔσθουσ' . . . .
Ὥς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ . . . .
Καὶ νέκυός περ ἐόντος.

§. 6.

Aeußere Persönlichkeit des Thukydides.

So gern sich der theilnehmende Leser auch ein körperliches Bild des geliebten Meisters möchte entwerfen können, so dürftig oder zweifelhaft sind doch die Hülfsmittel, welche das Alterthum dazu an die Hand giebt. Wir besitzen eine Schilderung von Marcellinus (34.), die aber nur allzu deutliche Spuren trägt, daß sie nach dem Bilde des thukydideischen Geistes, wie ihn seine Geschichte kennen lehrt, erfunden ist.

---

[1]) Plut. Cimo 4. Ueber die Localität des Grabes vgl. die Abhandlung von Krüger, Ueber Melite, in den Untersuchungnn S. 85 ff.

sehr unzuverlässige Quelle ist. Und mit vollkom-
hte, wie ich glaube; so wenig dieß Krüger auch
will: ein flüchtiger Belletrist, wie Lukianos, wird
: nie als brauchbarer Gewährsmann citirt werden
Wenn Dahlmann indeß ferner behauptet, die ganze
von dem Vortrage des Herodot sei pure Erfindung
, so geht er da offenbar zu weit. Er muß verges-
daß auch die Biographen des Thukydides, daß
Suidas und Tzetzes dieselbe Nachricht enthalten,
eichwohl irgendwie aus dem Lukian zu entlehnen.
steht Thukydides im Vordergrunde, während Lu-
en gar nicht erwähnt. Auch folgert Krüger sehr
der lexikalischen Notiz, wodurch Suidas den Aus-
ἡ φύσις erklären zu müssen glaubt, daß diese Re-
i Spätern nichts weniger als geläufig war, also
rscheinlich auf eine ältere Quelle zurückweiset. Daß
sung des herodoteischen Werkes, natürlich nur aus-
Abschnitte und vor einem ausgewählten Publicum,
ht unmöglich gewesen, zeigt Krüger S. 22 ff. Ha-
Sophisten doch notorisch solche Vorlesungen gehal-
3 Herodot III, 80. und VI, 43. läßt sich sogar
, daß Herodot die Einwürfe, die ihm bei solchen
ten gemacht worden, nachher in der Ausarbeitung
n benutzt habe. Oeffentliche Vorträge des Herodot
werden bestimmt erwähnt [1]): warum sollte ihnen
Thukydides nicht beigewohnt haben? warum konnte
als Sohn eines vornehmen Mannes, die besondere
nkeit des Herodot erwecken? — Halten wir dage-
iber die große Schwäche unserer Gewährsmänner,

---

eudoplut. De Herod. mal. 26. Euseb. Ol. 83, 3.
mmlungen der athenischen Volksbeschlüsse gab es ein Pse-
Anytos, wonach Herodot aus dem Staatsschatze zehn Ta-
gen sollte.

als man bisher gewöhnlich zu ahnen pflegt. Allein wohl
standen! es sind immer nur Begebenheiten des pelopon
schen Krieges, die dabei zur Sprache kommen: also streng
geschlossen durch die Gränzen des ganzen Kunstwerkes.

Wo ist Thukydides gestorben? — Auf diese Frage
ten uns die Quellen vier verschiedene Antworten dar. (
einzige wäre natürlich angenehmer.

a) Nach Timäos und einigen Andern, die vermutl
wieder aus Timäos geschöpft haben, wäre Thukydides in I
lien begraben, d. h. also auch wohl in Italien gestorben
Marcellin findet dieß höchst lächerlich. An eine Verwechsel
mit Herodot zu denken, würde bei einem Schriftsteller,
Timäos, allzu gewagt sein. Wir werden tiefer unten se
daß Thukydides einen Theil seines Exils wahrscheinlich in
lien verlebt hat. Da mochte denn die Eitelkeit irgend
italiotischen Stadt dem großen Fremdlinge nachmals ein K
taphion errichtet, und dieses wieder den Irrthum des Tim
veranlaßt haben. Denn sehr glaubwürdig klingt die g
Angabe nicht.

b) Dagegen erzählt Apollodor im zweiten Buche s
Chronik, daß Thukydides in Parparon, auch Perine
nannt, einer äolischen Stadt von Kleinasien, gestorben se
Wie kommt er dahin? Eine glückliche Conjectur von S
ler beseitigt unsere Verwunderung. Unweit Skaptehyle,
Insel Thasos gegenüber, lag ein Ort Namens Perne [3]).

---

[1]) Marcell. 33.

[2]) Steph. Byz. v. Παρπάρων.

[3]) Ibid. v. Πίρνη.

mhet [1]). Der Jude Cäcilius, ein berühmter, ob-
h leichtfertiger Kritiker und Freund des Dionysios
ias, hatte aus dem großen Lobe, welches Thuky-
Antiphon angedeihen läßt, den Schluß gewagt,
ter Thukydides Lehrer gewesen [2]). Diese Vermu-
n die Spätern nur für Gewißheit, obgleich noch
der ganzen Sache Nichts zu wissen scheint, und
beiden großen Männer nur für Freunde erklärt [3]);
's Menexenos wenigstens den Antiphon nicht für
des Thukydides ausgiebt, hat Krüger, wie ich
eine vollkommen überzeugende Weise dargethan.

§. 4.

Mannesalter des Thukydides.

Pest in Athen wüthete, ist auch Thukydides dav-
wesen. Er selbst erzählt davon II, 48.
des hielt es für die Pflicht eines guten Bürgers,
inge, eine Familie zu gründen [4]). Wie er
em Königsblute stammte, so muß er fortwährend
rakien in Verbindung geblieben sein. Er berichtet
r Thasos gegenüber Goldminen besessen, und eben
der ganzen Umgegend bedeutendes Ansehen be-
[5]) Auch seine Frau war eine Thrakerinn, aus
kapte Hyle gebürtig, wo Thukydides Besitzungen

—

IV, 10.

ichungen S. 33 ff.

hon in Vitis X Oratorum.

ro Brut. 12. Aristid. De quat. p. 217. (C.). —
sehr bedeutende Geistes- und Sprachverwandtschaft der
, auf die sich K. O. Müller beruft, kann natürlich
t Nichts beweisen (Gesch. der griech. Literatur, Bd. 2.

yd. II, 44.

yd. IV, 105.

legen den Tod des Historikers nach **Athen**. Soviel man aus einer sehr verdorbenen Stelle des Marcellinus (32 fg.) schließen kann, scheinen auch Zopyros und Kratippos derselben Ansicht gewesen zu sein; was um so wichtiger ist, weil Kratippos ein Zeitgenosse und Fortsetzer des Thukydides war. Ihnen stimmt auch Pausanias bei; so daß die letzte Angabe, ungeachtet der Polemik des Marcellin, doch wohl die glaubwürdigste ist.

Thukydides **Grabmal**, wie gesagt, befand sich in dem Familienbegräbnisse des kimonischen Hauses, unmittelbar neben dem der schönen Elpinike, seiner Tante [1]).

Οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, οὐδέ μιν εὐλαὶ
Ἔσθουσ' . . . .
Ὥς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ . . . .
Καὶ νέκυός περ ἐόντος.

§. 6.

Aeußere Persönlichkeit des Thukydides.

So gern sich der theilnehmende Leser auch ein körperliches Bild des geliebten Meisters möchte entwerfen können, so dürftig oder zweifelhaft sind doch die Hülfsmittel, welche das Alterthum dazu an die Hand giebt. Wir besitzen eine **Schilderung** von Marcellinus (34.), die aber nur allzu deutliche Spuren trägt, daß sie nach dem Bilde des thukydideischen Geistes, wie ihn seine Geschichte kennen lehrt, erfunden ist.

---

[1]) Plut. Cimo 4. Ueber die Localität des Grabes vgl. die Abhandlung von Krüger, Ueber Melite, in den Untersuchungen S. 85 ff.

Thukydides soll ein sinniges Antlitz gehabt haben, Kopf und Haar nach Oben gerichtet, und auch übrigens eine Haltung, ganz seiner Darstellungsweise angemessen. Das hätten wir uns immerhin selbst sagen können.

Außerdem ist jedoch ein wirkliches Bildniß des Thukydides auf uns gekommen, eine Doppelherme, welche nach Art eines Januskopfes die Büsten des Herodot und des Thukydides zusammen enthält. Die Namen der beiden Historiker sind darunter geschrieben. Dieses Werk ist aus der Sammlung des Fulvio Orsini in das farnesische Museum übergegangen. Neuerdings hat man die beiden Hermen getrennt, um sie als Hautreliefs in die Wände eines mit rafaelischen Frescen geschmückten Vestibulums der Farnesina einzumauern. Visconti hält das Ganze für die Copie eines griechischen Werkes, aber nur für eine schlechte Copie [1]). Dessenungeachtet hat sie auch jetzt noch viel Charakteristisches. Beim Thukydides sind alle Züge schwerer und gedrungener. In der Mitte der Stirn, von der Seite aus betrachtet, findet sich ein tiefer Einschnitt; was darunter liegt, ist nur mäßig mit Fett gepolstert, der obere Theil dagegen stark gebogen. Bekanntlich pflegt man in der untern Stirn den Ausdruck des Willens, in der obern Stirn den Ausdruck des Verstandes zu suchen. Die Schläfen rund und voll, während sie bei praktischen Männern, insbesondere bei großen Feldherrn, tiefe Höhlungen zu bilden pflegen. Seine Augen sind länger, als bei Herodot, wo sie fast eine kindliche Rundung besitzen. Die Nasenspitze sinnend herabgezogen; der Rücken der Nase von imposanter Breite. Die Lippen fest geschlossen. Das Kinn im höchsten Maße grandios. Der Bart breit und kurz gelockt. In der That, man könnte sich den Thukydides im-

[1]) Visconti Iconografia Greca, Vol. I. p. 296. (Opere, asse 2.).

merhin so vorstellen! — Nur drängt sich uns leider bei
Porträtbüsten aller ältern hellenischen Schriftsteller die bed
liche Frage auf: Sind sie wirklich nach der Natur oder
glaubwürdiger Tradition gebildet; oder aber sind sie nur
dem ästhetischen Eindrucke wiedergegeben, den die Lec
jener Schriftsteller auf die Phantasie eines geistvollen L
ners machen mußte? Eine Frage, die sich auch im vo
genden Falle auf keine Weise beantworten läßt.

ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη,
ακται Θουκυδίδης Ὀλόρου κ. τ. λ. [1]).

die weitere Herkunft des Thukydides anbetrifft, so
folgende Daten zur Stütze dabei dienen:

ukydides ist ein Verwandter des Miltiades ge-
Siegers von Marathon [2]). Einige geben ihn für
sohn desselben [3]) aus.

benfalls, berichtet Suidas, ist er von mütterlicher
Nachkomme des Miltiades, von väterlicher Seite
hen Königs Oloros [4]). Schon früher hatten
Familien in Verbindung gestanden. Des alten-
hter, Hegesipyle, hatte den marathonischen Miltia-
het, zu derselben Zeit noch, wo dieser als Tyrann
hen Chersonnes beherrschte [5]).

e Mutter des Thukydides hieß gleichfalls Hegesi-
Nach diesen Daten nun entwerfe ich folgende Stamm-
gestrichenen Linien sind gewiß, die punktirten beru-
rmuthung [7]).

---

uert l. l. p. 176 sqq.

. Cimo 4. Marcell. 2.

cell. 15.

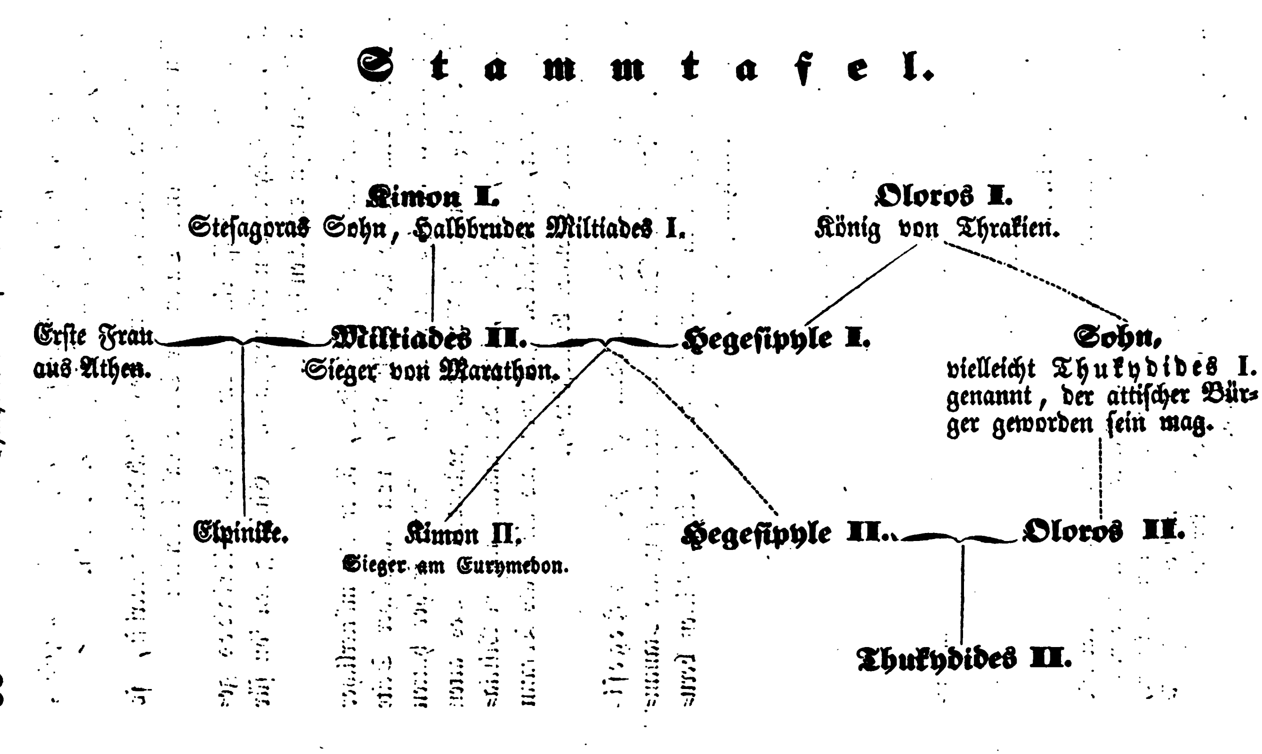
Marcell. 2. Doch giebt es bei Suidas auch eine um-
t.

cell. 5 sqq. Herod. VI, 39 sqq.

cell. 2.

ermuthe also, daß der König Oloros einen Sohn hat in's
gerrecht aufnehmen lassen. Bei dem großen Ansehen des
das eine Kleinigkeit. Der Sohn dieses neuen Bürgers,
ßvater Oloros genannt, heirathete seine Cousine, Hegesi-
hter des Miltiades, und erzeugte mit ihr den Thukydides.
immend K. O. Müller a. a. O. S. 341.

Stammtafel I.



dieser Anordnung stimmt das politische Verhältniß
kydides vortrefflich zusammen. Wäre Thukydides
Mannsstamm ein Enkel des Miltiades gewesen, so
zu demselben Demos gehören, dem Demos der La-
Er war jedoch, wie oben gesagt, Halimusier. Dem
n Genos nach gehörte Miltiades, wie Thukydides,
hilaiden. Thukydides wurde begraben in dem Erb-
e der kimonischen Familie, wo auch die schöne Elpi-
e [1]. Dazu aber, wie mein seliger Lehrer, K. O.
gegen mich geäußert hat, kamen wohl nur Ge-
rwandte. Es war gewöhnlich, daß ein neuer Bür-
ine Altbürgerinn heirathete, seine Kinder in das Ge-
Mutter aufnehmen ließ [2]. — Wir sehen also jeden-
ß Thukydides zum höchsten athenischen Adel gehörte
Hause, das nicht bloß auf Ajas konnte zurückgeführt
sondern das sich auch seit Peisistratos Zeiten durch
s Ansehen, kriegerischen Ruhm und conservative
ausgezeichnet hatte.

einer Angabe des alexandrinischen Grammatikers
wäre Thukydides auch mit den Peisistratiden
gewesen [4]. Aus dieser Verwandtschaft wollte Her-
gar die angebliche Parteilichkeit des Thukydides ge-
odios und Aristogeiton erklären: eine Parteilichkeit
, die auch von Herodot vollkommen getheilt wird.
he Abstammung, wie Marcellin behauptet, ist wohl
t zu denken. Peisistratos war dem Demos nach
de, dem Genos nach ein Nelide; Thukydides hinge-

---

rcell. 17. 55. Anon. 10. Plut. Cimo 4. Herod.

Boeckh C. I. I, p. 140. Platner Beiträge S. 128 ff.
Staatsalterth. §. 100. Meier De gent. p. 13.

rcell. 3. Schol. Pind. Nem. II, 19.

rcell. 18. Schol. Thuc. I, 20.

wenn er in Italien den Herodot besucht hätte, der in T
damals ein den Musen geweihtes Alter führte. Die U
Sage, welche die Asche der beiden Historiker in Einem (
male ruhen läßt, mag auf solchen Gedanken beruhen [1]).

Daß Thukydides die sikelische Sprache verstanden
vermuthe ich, ohne es behaupten zu wollen [2]). Die 1
reste des pelasgischen [3]) und lelegischen Dialektes [4]) sch
ihm dagegen unverständlich gewesen zu sein [5]).

§. 2.

Geschriebene Quellen.

Eigentliche Urkunden standen ihm wenig zu G
Die Waffenstillstands-, die Friedens- und Bundesve
theilt er ohne Zweifel im Originale mit, wie schon die
sche Form der unter Doriern geschlossenen anzeigt. Die
des Pausanias, des Xerxes und Themistokles kennt er
nur von Hörensagen [6]). — Die Feldherrn seiner Zeit
ten zwar mitunter nach Hause Bericht erstatten: beso
häufig that es der vorsichtige Nikias; aber selten schriftlic
der Regel durch Abgeordnete [7]). Man hüte sich dahe

---

[1]) Marcell. 17. Suidas v. Ἡρόδοτος.

[2]) VI, 4.

[3]) II, 68.

[4]) III, 94.

[5]) Hatten ja auch Hekatäos (Strabo p. 494. 629.) und
dot, vermuthlich aus demselben Grunde, die Pelasger für Ba
erklärt.

[6]) I, 128. 129. 137. Dafür redet schon die attische Mund
Pausanias Briefe. Das Schreiben des Xerxes war vielleicht noc
handen; wenigstens erzählt Plutarch von den Papieren des Paus
die nach dessen Tode u. A. den Themistokles verdächtigten (Themist

[7]) VII, 8.

te begreifen sollen, kann ich niemals zugeben. Frei-
sen, kunstmäßigen Plan desselben, wonach es nicht
Anfang, sondern auch ein organisches, wohl-
es Ende besitzt, muß ich der ausführlichen Be-
es Herodot zu entwickeln überlassen.

also Herodot's Werk schon im Jahre 414 wäre
um gelangt, so ist keine Schwierigkeit mehr, daß
des hätte benutzen können. Dieß würde auch noch
Fall sein, wenn es selbst mit dem Jahre 408 seine
hätte. Thukydides ist ja nicht vor dem Ende des
eigentlichen Ausarbeitung geschritten. — Ohnehin
aus nicht unwahrscheinlich, daß Herodot einzelne
einer Geschichte schon früher publicirt hat. Unter-
noch selbst an vielen Stellen die einzelnen λόγοι,
ie zusammengesetzt worden, ganz nach alter Logo-
e. Noch das spätere Alterthum citirt ihn nach sol-
[1]). Die vielbesprochenen Vorlesungen an den
und Panathenäen, wenn etwas Wahres dabei zu
st, könnten natürlich nur einzelne Abschnitte be-
n. Aber noch in späterer Zeit, in Alexandrien,
t unerhört, einzelne Stücke des Herodot im Thea-
miren [2]). Das erinnert doch ganz an die Rhapso-
iker, und stimmt nicht übel mit den Ausdrücken
s, der ein ᾄδειν und ὑμνεῖν von unserm Histori-
[3]). Wirklich sind die Fugen dieses Werkes nicht

---

tus Emp. Pyrrh. Hyp. III, 231: ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀρ-
λόγῳ. Der Rhetor Menander De encomiis p. 49.
τοῖς Αἰγυπτιακοῖς.

a b. Athen., XIV, p. 307.

id. s. Aetion: Opp. Vol. IV, p. 117 sq. Bip. — Auf
d es denn auch möglich, die entgegengesetzten Angaben des
II, 4.), wonach Herodot in Thurii sein Werk geschrieben
des Suidas zu vereinigen, wonach die Ausarbeitung in
st wäre.

legen den Tod des Historikers nach Athen. Soviel ma einer sehr verdorbenen Stelle des Marcellinus (32 fg.) ßen kann, scheinen auch Zopyros und Kratippos derselbe sicht gewesen zu sein; was um so wichtiger ist, weil K pos ein Zeitgenosse und Fortsetzer des Thukydides war. nen stimmt auch Pausanias bei; so daß die letzte Angabe geachtet der Polemik des Marcellin, doch wohl die glaul digste ist.

Thukydides Grabmal, wie gesagt, befand sich ir Familienbegräbnisse des kimonischen Hauses, unmittelbar dem der schönen Elpinike, seiner Tante [1].

Οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, οὐδέ μιν εὐλαὶ
Ἔσθουσ' . . . .
Ὥς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ . . . .
Καὶ νέκυός περ ἐόντος.

§. 6.

Aeußere Persönlichkeit des Thukydides.

So gern sich der theilnehmende Leser auch ein körpe Bild des geliebten Meisters möchte entwerfen können, so tig oder zweifelhaft sind doch die Hülfsmittel, welche da terthum dazu an die Hand giebt. Wir besitzen eine Sch rung von Marcellinus (34.), die aber nur allzu de Spuren trägt, daß sie nach dem Bilde des thukydide Geistes, wie ihn seine Geschichte kennen lehrt, erfunde

---

[1]) Plut. Cimo 4. Ueber die Localität des Grabes vg Abhandlung von Krüger, Ueber Melite, in den Untersuch S. 85 ff.

. — Konnte also Hellanikos den Herodot benutzen,
mehr nicht der beträchtlich jüngere Thukydides!
ilich dürfte Mancher die Glaubwürdigkeit meines Ge-
:nnes, des Porphyrios, in Zweifel ziehen. War es
den letzten Zeiten des Alterthums, besonders unter
enwätern—und ein Kirchenvater citirt den Porphyrios,
e guter Ton geworden, den großen Alten etwas anzu-
namentlich Plagiate Schuld zu geben. Aber unsere
an sich nicht unwahrscheinlich. Dieses Ausschreiben
artien ist dem jugendlichen Alter der historischen Kunst
natürlich. Von den Chronisten unsers Mittelalters
ucht einmal reden. Aber auch die guten Florentiner
und 15. Jahrhunderts, die Franzosen, Deutschen
länder im 16. und 17. tragen nicht das mindeste
, was sie nicht selbst erlebt oder gesehen haben, mas-
md beinahe unverändert aus Fremden zu entlehnen.
anere sich nur an die Thuanus und Khevenhüller.
wie auch die Epiker die besten Leistungen ihrer Vor-
ne Weiteres als Gemeingut zu benutzen pflegen. —
ja doch Herodot kaum anders mit dem Hekatäos.
om Nilpferde, von der Krokodiljagd, vom Phönix
), ist mit wenig Zusätzen und Abkürzungen aus
täos [3]). Im Greisenalter der historischen Kunst se-
ine verwandte Erscheinung wiederkehren: nur wird
xcerpirt, in der vorliegenden Periode mehr unverho-
chrieben.

denke man sich den Thukydides: voll brennenden
h der Wahrheit strebend, überall umherreisend, wo

; andern Gründen hat auch D. bereits erwiesen, daß Hero-
anikos schwerlich gelesen hat: a. a. O. S. 127 ff.

70. 71. 73.

phyrios b. Euseb. Pr. Ev. X, 3.

merhin so vorstellen! — Nur drängt sich uns leider bei
Porträtbüsten aller ältern hellenischen Schriftsteller die be
liche Frage auf: Sind sie wirklich nach der Natur oder
glaubwürdiger Tradition gebildet; oder aber sind sie nur
dem ästhetischen Eindrucke wiedergegeben, den die Le
jener Schriftsteller auf die Phantasie eines geistvollen K
ners machen mußte? Eine Frage, die sich auch im vo
genden Falle auf keine Weise beantworten läßt.

---

en sucht! Ganz dasselbe muß ich auf Note 68 erwi-
Wenn Thukydides und Herodot das Ende des Ari-
verschieden erzählen, so möchte ich darum allein, weil
es hier nur beiläufig, Herodot aber direct berichtet,
e größere Glaubwürdigkeit des letztern annehmen [1]).
väge nur den langedauernden Aufenthalt und die Fa-
bindungen des Thukydides in der Gegend dieses Er-
wie leicht konnte er da besser unterrichtet sein. —
Müller [2]) führt noch als Beweis an, daß Thukydi-
s delische Erdbeben seiner Zeit für das erste über-
ehe. Herodot aber berichtet von einem frühern [4]).
wie leicht konnte Thukydides, selbst wenn er den Hero-
inden hatte, eine einzelne Notiz desselben vergessen
ne Notiz zumal, die für ihn, für seine freiere Ansicht
Interesse besaß! Ihm kommt es ohnehin, wenn
under erzählt, auf die Thatsache selbst nicht eben viel
den Eindruck beachtet er, den es auf die Menschen
nd die Menschen, von denen er spricht, — soviel
geht aus II, 8. hervor, — haben das zweite Erd-
das einzige gehalten. Es fragte sich auch noch, ob
erste Erdbeben zu den mancherlei **Fabulosis** der
e zu rechnen, und eben vom Thukydides stillschwei-
orfen wäre. — Man könnte noch einige Stellen
. Thukydides nimmt I, 18. die sikeliotischen Ty-
3, wenn er behauptet, alle Tyrannen seien durch
gestürzt worden. Bei Selinus aber, wie Herodot
ar derselbe Fall [5]). Ebenso hätte Thukydides, wenn

Dahlmann Note 70 thut.

ier, Th. II, S. 102.

8.

od. VI, 98.

rod. V, 46.

er sich dessen erinnert, I, 14. gewiß die große Menge Trieren erwähnt, welche die Jonier bei ihrem Aufstande nach Herodot besaßen [1]). Aber dergleichen kleine Vergeßlichkeiten beweisen nicht viel. — Darin hat übrigens D. gewiß vollkommen Recht, daß Herodot's Geschichte zur Zeit des peloponnesischen Krieges noch durchaus kein Volksbuch war [2]).

Sollte nun meine Beweisführung gegründet sein, so würde weder im Thukydides selbst, noch in den Zeitumständen irgend eine Ursache liegen, weßhalb Thukydides den Herodot nicht benutzt haben könnte. Einige Zweifel, die aus der angeblichen Härte seines Urtheils über diesen erhoben sind, sowie die Frage, ob er im Großen und Ganzen ihm gefolgt sei, hoffe ich tiefer unten zu erledigen [3]). Und zwar zum Vortheile der beiden großen Historiker. — Nun ist es freilich wahr, Thukydides nennt den Herodot niemals bei Namen [4]). Er spricht immer nur von Logographen, von der Menge u. s. w. Ist es nicht aber auffallend, daß von den einzigen drei Beispielen, die er aus deren Irrthümern aufführt, wenigstens zwei ohne Frage auf den Herodot passen [5])? Und zwar sind sie beide gewiß nicht von der Art, daß sie im Munde des Volkes sehr circuliren konnten.

Endlich hat Thukydides auch Inschriften benutzt, doch nur für diejenige Zeit, wo sie wirklich noch die einzige Geschichtsquelle bilden [6]). Das ist nämlich die Zeit, wo man

---

[1]) VI, 8.

[2]) S. 219 ff.

[3]) Kap. 9. §. 2.

[4]) Thukydides nennt überhaupt nicht gern Namen, wo er es vermeiden kann. Etwas diplomatisch! So verschweigt er VI, 60. den Namen des Andokides.

[5]) Thuc. I, 20: Her. VI, 57. IX, 53. Ohnehin werden die letztern durch den Vorsatz οἱ ἄλλοι Ἕλληνες von dem Irrthume der athenischen Menge abgesondert.

[6]) VI, 54 ff.

ꞏen gelernt hatte, ohne noch Geschichte zu schreiben.
riode, welche Thukydides im Ganzen wenig berück-
kann. Er kann auch von den Inschriften eben dar-
wenigen Gewinn ziehen. Ganz anders war es bei
ographen, selbst noch bei Herodot gewesen; wurde es
der bei den Schülern des Isokrates und bei den Ver-
er Atthiden. Bei diesen Autoren war die Inschriften-
Hauptgegenstand. Philochoros arbeitete ein förmliches
der attischen Inscriptionen aus. — Mit welchem
brigens Thukydides solche Quellen zu vermeiden such-
n wir am deutlichsten aus dem berühmten Widerspru-
in so manche Epigramme des Simonides mit der Ge-
s Herodot stehen. Wer etwa noch zweifeln könnte,
Recht zu geben sei, vielleicht durch Plutarch verlei-
bedenke nur, daß die bekannte Inschrift des Pausa-
enfalls von Simonides ist verfaßt worden.

§. 3.

Mündliche Ueberlieferung.

ꞏellinus erzählt (20 fg.), mit welchen Unkosten
dides die Berichte der Augenzeugen erkauft habe.
Mangelhaftigkeit solcher Berichte ist Thukydides
iger als verblendet (VII, 44.). Daher werden im-
) für den sicilischen Krieg (I. 1.), die Angaben bei-
en als Quelle benutzt. Die widersprechenden Aus-
leicht er mit einander (I, 22.), und wo er keine
reichen kann, da führt er sie beide an, um wenig-
anden Unrecht zu thun (II, 5. V. 60.). Doch
ꞏeser auch hier, nach einer unten [2]) zu besprechen-
thümlichkeit des Thukydides, die zuerst genannte
n Meinungen in der Regel für diejenige hal-

ꞏc. I, 132.
. 4. §. 4.

wenn er in Italien den Herodot besucht hätte, der in Thuri damals ein den Musen geweihtes Alter führte. Die liebliche Sage, welche die Asche der beiden Historiker in Einem Grabmale ruhen läßt, mag auf solchen Gedanken beruhen [1].

Daß Thukydides die sikelische Sprache verstanden habe, vermuthe ich, ohne es behaupten zu wollen [2]. Die Ueberreste des pelasgischen [3]) und lelegischen Dialektes [4]) scheinen ihm dagegen unverständlich gewesen zu sein [5].

§. 2.

Geschriebene Quellen.

Eigentliche Urkunden standen ihm wenig zu Gebote. Die Waffenstillstands-, die Friedens- und Bundesverträge theilt er ohne Zweifel im Originale mit, wie schon die dorische Form der unter Doriern geschlossenen anzeigt. Die Briefe des Pausanias, des Xerxes und Themistokles kennt er wohl nur von Hörensagen [6]. — Die Feldherrn seiner Zeit mußten zwar mitunter nach Hause Bericht erstatten: besonders häufig that es der vorsichtige Nikias; aber selten schriftlich, in der Regel durch Abgeordnete [7]. Man hüte sich daher, in

---

[1]) Marcell. 17. Suidas v. Ἡρόδοτος.

[2]) VI, 4.

[3]) II, 68.

[4]) III, 94.

[5]) Hatten ja auch Hekatäos (Strabo p. 494. 629.) und Herodot, vermuthlich aus demselben Grunde, die Pelasger für Barbaren erklärt.

[6]) I, 128. 129. 137. Dafür redet schon die attische Mundart in Pausanias Briefe. Das Schreiben des Xerxes war vielleicht noch vorhanden; wenigstens erzählt Plutarch von den Papieren des Pausanias, die nach dessen Tode u. A. den Themistokles verdächtigten (Themist. 23.).

[7]) VII, 8.

ι Dareios die Rede ist [1]), und III, 15, die vom
.myrtäos handelt. Nun ist es freilich, was die
; anbetrifft, gewiß, der Tod eines Amyrtäos wird
s in das Jahr 408 gesetzt. Dem Synkellos zu=
derselbe Amyrtäos 408 sogar erst zur Regierung
Allein durch Krüger und Göller [2]) ist hinreichend
en, daß der von Herodot erwähnte Amyrtäos ein
ist; derselbe, der nach Thucyd. I, 112. ein
hundert früher mit Inaros zusammen den Auf=
gyptier geleitet hatte. — Und auch von der er=
hat K. W. Krüger bereits eine Interpolation
:inlich gemacht [3]). Sollte das aber auch unbe=
, die Einschaltung wirklich vom Herodot herrüh=
sie jedenfalls so lose und schlecht angefügt, daß
araus eine Vollendung des Werkes vor 408 ver=
. Man bedenke nur! Wegen der Tyrannei des
gen sich die Meder unter die persische Herrschaft.
uen sie, dieß gethan zu haben, und fallen
ab. Die Reue, wie K. bemerkt, wäre 150
)er That gekommen; und das Ganze würde nicht
auten, als wenn man heute sagen wollte: die
hre schlechte Vertheidigung im 15. Jahrhunderte
len von den Türken ab. Jedenfalls würde man
)er an einen andern, uns vielleicht unbekannt ge=
fstand der Meder denken, der unter Dareios I.

ι läßt sich aber nachweisen, daß Herodot's Ge=
em Jahre 414 bereits erschienen sein muß. Aus

—

[1] Xenoph. Hell. I, 2, 19.

[2] Krüger Untersuchungen S. 25. Goeller Thucyd.

[3] :ischer Nachtrag zum Leben des Thukydides, S. 39 ff.

Ich bin durch die Gründe des vortrefflichen Mannes n
überzeugt worden. Gehen wir daher auf eine nähere Prüf
derselben ein. Wo es sich um Gegenstände handelt, wie T
kydides und Herodot, und um Widersacher, wie D., t
jede Ausführlichkeit gern entschuldigt werden.

Die Gründe des Herrn D. sind vornehmlich drei: Zu
macht er aus verschiedenen Stellen des herodoteischen Bu
wahrscheinlich, daß es im Jahre 408 noch im Pulte se
Verfassers gewesen. Da sei denn Benutzung von Seiten
Thukydides nicht füglich mehr anzunehmen [1]). Sodann f
er aus dem Thukydides selbst mehrere Stellen an, we
dieser bei einiger Bekanntschaft mit Herodot, nach D.'s
sicht, würde geändert haben [2]). Endlich aber sei der bi
Tadel seines großen Vorgängers mit der Gerechtigkeit
Thukydides unvereinbar [3]).

Daß Herodot noch im Verlaufe des peloponnesischen K
ges an seinem Werke gearbeitet hat, ist von D. unwider
lich bewiesen. Die Stellen VII, 233. 137. 151 [4]) und
160 gehen unzweifelhaft auf Begebenheiten der Jahre 4
430 und 425. Und sie könnten immerhin noch vermehrt
den. So wird IX, 37. des lakedämonischen Seezuges
Zakynthos gedacht, welcher in's Jahr 430 fiel; IV, 148.
Belagerung von Lepreon, welche 421 vor sich ging [5]). H
aus würde sich denn ergeben, daß Herodot's Geschichte
Jahre 421 noch nicht erschienen war. — Wie steht es
aber mit dem Jahre 408? D. glaubt, zwei Anspielungen
auf gefunden zu haben: I, 130, wo von einem Aufstande

---

1) S. 38 ff. 216 fg.

2) S. 219 ff.

3) S. 213.

4) Vgl. Forschungen u. s. w., Th. I, S. 113 ff.

5) Thucyd. II, 66. V, passim.

tte begreifen sollen, kann ich niemals zugeben. Frei-
:fen, kunstmäßigen Plan desselben, wonach es nicht
Anfang, sondern auch ein organisches, wohl-
tes Ende besitzt, muß ich der ausführlichen Be-
)es Herodot zu entwickeln überlassen.
: also Herodot's Werk schon im Jahre 414 wäre
:um gelangt, so ist keine Schwierigkeit mehr, daß
ides hätte benutzen können. Dieß würde auch noch
Fall sein, wenn es selbst mit dem Jahre 408 seine
hätte. Thukydides ist ja nicht vor dem Ende des
eigentlichen Ausarbeitung geschritten. — Ohnehin
aus nicht unwahrscheinlich, daß Herodot einzelne
einer Geschichte schon früher publicirt hat. Unter-
och selbst an vielen Stellen die einzelnen λόγοι,
ie zusammengesetzt worden, ganz nach alter Logo-
e. Noch das spätere Alterthum citirt ihn nach sol-
[1]). Die vielbesprochenen Vorlesungen an den
nd Panathenäen, wenn etwas Wahres dabei zu
t, könnten natürlich nur einzelne Abschnitte be-
t. Aber noch in späterer Zeit, in Alexandrien,
unerhört, einzelne Stücke des Herodot im Thea-
niren [2]). Das erinnert doch ganz an die Rhapsö-
ker, und stimmt nicht übel mit den Ausdrücken
}, der ein ᾄδειν und ὑμνεῖν von unserm Histori-
). Wirklich sind die Fugen dieses Werkes nicht

.us Emp. Pyrrh. Hyp. III, 231: ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀρ-
λόγῳ. Der Rhetor Menander De encomiis p. 49.
ῖς Αἰγυπτιακοῖς.

b. Athen., XIV, p. 307.

. s. Aetion: Opp. Vol. IV, p. 117 sq. Bip. — Auf
es denn auch möglich, die entgegengesetzten Angaben des
I, 4.), wonach Herodot in Thurii sein Werk geschrieben
s Suidas zu vereinigen, wonach die Ausarbeitung in
wäre.

VII, 170 [1]) folgert bereits D., daß die Niederlage der A
ner vor Syrakus damals noch nicht erfolgt sein könne. U
gewiß mit Recht. Wie dann aber, frage ich: Herodot,
so manche kleinere Notizen nachtrug, der den ferne liegend
und erfolglosen Aufstand der Meder soll nachgetragen habe
der hätte dieses ungeheuere Ereigniß, das größte der helle
schen Geschichte [2]), das noch dazu recht in seiner näch
Nähe vor sich gegangen war, nicht bloß verschweigen, sond
beinahe läugnen können? — Ich zweifle ferner durch
nicht, hätte der Historiker die Festsetzung der Lakedämonier
Dekelea gekannt, er hätte nimmermehr, sowie der ganze C
rakter seiner Erzählung ist, eine Andeutung derselben in
73. zu unterdrücken vermocht. Die Erklärung, welche
von diesem Weglassen versucht, ist allerdings höchst schar
nig, aber nach meinem Dafürhalten durchaus nicht beweis
reine Hypothese [3]). D. scheint hierbei zu ausschließlich an
Verwüstungen des *peloponnesischen* Krieges gedacht
haben: während doch schon im Jahre 445 Einfälle der
dämonier in Attika erwähnt werden [4]). Auch kann ich
der Lebhaftigkeit des politischen und mercantilen Ver
im *damaligen* Griechenland nicht glauben, daß noch
Jahre 413 das Gerücht zwischen Athen und Thurii eine
ungeheuer entstellende Kraft sollte gehabt haben, wie D.
nimmt [5]). — Hiernach würde das Werk des Herodot
schen 421 und 414 erschienen sein. Denn daß es
vollendet hinterlassen wäre, wohl gar noch die Thaten

---

1) Vgl. Diod. XI, 52.

2) Thuc. VII, 87.

3) S. 43 ff.

4) Thuc. I, 115. Diodor. XII, 6.

5) S. 45.

— Konnte also Hellanikos den Herodot benutzen,
:ehr nicht der beträchtlich jüngere Thukydides!
ch dürfte Mancher die Glaubwürdigkeit meines Ge-
ıes, des Porphyrios, in Zweifel ziehen. War es
n letzten Zeiten des Alterthums, besonders unter
vätern — und ein Kirchenvater citirt den Porphyrios,
guter Ton geworden, den großen Alten etwas anzu-
amentlich Plagiate Schuld zu geben. Aber unsere
n sich nicht unwahrscheinlich. Dieses Ausschreiben
:tien ist dem jugendlichen Alter der historischen Kunst
atürlich. Von den Chronisten unsers Mittelalters
ht einmal reden. Aber auch die guten Florentiner
nd 15. Jahrhunderts, die Franzosen, Deutschen
inder im 16. und 17. tragen nicht das mindeste
was sie nicht selbst erlebt oder gesehen haben, mas-
ıd beinahe unverändert aus Fremden zu entlehnen.
ıere sich nur an die Thuanus und Khevenhüller.
:ie auch die Epiker die besten Leistungen ihrer Vor-
e Weiteres als Gemeingut zu benutzen pflegen. —
ja doch Herodot kaum anders mit dem Hekatäos.
ın Nilpferde, von der Krokodilsjagd, vom Phönix
ist mit wenig Zusätzen und Abkürzungen aus
ios [3]. Im Greisenalter der historischen Kunst se-
ıe verwandte Erscheinung wiederkehren: nur wird
cerpirt, in der vorliegenden Periode mehr unverho-
ırieben.

denke man sich den Thukydides: voll brennenden
der Wahrheit strebend, überall umherreisend, wo

andern Gründen hat auch D. bereits erwiesen, daß Hero-
nikos schwerlich gelesen hat: a. a. O. S. 127 ff.

70. 71. 73.

›hyrios b. Euseb. Pr. Ev. X, 3.

allenthalben so verstrichen, daß man das Früher oder einzelner Bausteine nicht noch bestimmen könnte. Vgl VII, 61 und I, 7. II, 98 und VII, 95. I, 175 und 104. — Auch einige Stellen sophokleischer Trauersp sen nicht ohne Wahrscheinlichkeit eine Benutzung des vermuthen. So hat z. B. die Schilderung der ve Welt der Aegyptier im koloneischen Oedipus [1]) eine schende Aehnlichkeit mit Herodot II, 35. So auch die der Antigone 836 ff. mit der Novellette bei dot III, 119 [2]). — Alle diese Stellen geben nicht ger, als Gewißheit. Ich will es aber auch nur al bar hinstellen, daß Thukydides, noch ehe die Geschi Herodot vollendet war, einzelne Resultate derselben konnte.

Zum Glück aber haben wir noch ein äußeres Z Hellanikos hat wirklich den Herodot benu erzählt Porphyrios beim Eusebios [3]). Er hat ganze aus dem Herodot entlehnt. Wirklich finden sich auch P stellen zwischen beiden [4]). — Aber, denkt man, viellei könnte ja eben Herodot der Entlehner sein. Nicht wah lich: Herodot versichert an zwei Stellen [5]), etwas zuerst zählen, was doch Hellanikos bereits erzählt hatte [6]). folgt wenigstens soviel, daß Herodot diese Schriften Collegen nicht kannte. Denn einer Lüge wird ihn N

---

[1]) 302 ff.

[2]) Vgl. Plutarch. An seni etc. 3. Vgl. auch Elektra Herodot I, 108.

[3]) IX, 39, p. 466.

[4]) Vgl. Suidas s. v. Ζάμολξις. Auch Athen. XI, p Valckenaer z. Herodot IV, 190.

[5]) IV, 95 und VI, 55.

[6]) Strabo I, 43 C.

sucht! Ganz dasselbe muß ich auf Note 68 erwi-
Wenn Thukydides und Herodot das Ende des Ari-
schieden erzählen, so möchte ich darum allein, weil
hier nur beiläufig, Herodot aber direct berichtet,
rößere Glaubwürdigkeit des letztern annehmen [1]).
: nur den langedauernden Aufenthalt und die Fa-
dungen des Thukydides in der Gegend dieses Er-
vie leicht konnte er da besser unterrichtet sein. —
ller [2]) führt noch als Beweis an, daß Thukydi-
delische Erdbeben seiner Zeit für das erste über-
:. Herodot aber berichtet von einem frühern [4]).
: leicht konnte Thukydides, selbst wenn er den Hero-
en hatte, eine einzelne Notiz desselben vergessen
Notiz zumal, die für ihn, für seine freiere Ansicht
Interesse besaß! Ihm kommt es ohnehin, wenn
der erzählt, auf die Thatsache selbst nicht eben viel
n Eindruck beachtet er, den es auf die Menschen
die Menschen, von denen er spricht, — soviel
eht aus II, 8. hervor, — haben das zweite Erd-
s einzige gehalten. Es fragte sich auch noch, ob
rste Erdbeben zu den mancherlei **Fabulosis** der
zu rechnen, und eben vom Thukydides stillschwei-
sen wäre. — Man könnte noch einige Stellen
Thukydides nimmt I, 18. die sikeliotischen Ty-
wenn er behauptet, alle Tyrannen seien durch
gestürzt worden. Bei Selinus aber, wie Herodot
derselbe Fall [5]). Ebenso hätte Thukydides, wenn

Dahlmann Note 70 thut.
r, Th. II, S. 102.

d. VI, 98.
d. V, 46.

er Belehrung hoffte, den Ereignissen des Kampfes nahe, leicht sogar während des syrakusischen Krieges in Italien anwesend. Hier wäre ihm das Werk des Herodot verborgen geblieben? — Wir dürfen uns die Lebhaftigkeit des damaligen Bücherverkehrs nicht zu geringe denken. Aus Aristophanes sieht man, wie allgemein verbreitet die Lectüre war[1]. Durch Platon's Phädros ist die wißbegierige Ungeduld bekannt, mit welcher schon damals die Werke berühmter Autoren erwartet wurden. Der Buchhandel des Hermodoros ist sprüchwörtlich geworden, und eine ziemlich große Wohlfeilheit der Bücher läßt sich aus Platon's Apologie [2]) folgern. Selbst über das Meer hin wurden Massen von Büchern gesendet [3]). Der lustige Auftritt mit dem Gesetzhändler in Aristophanes Vögeln [4]) kann zum Beweise dienen, wie schnell damals jeder neue Volksbeschluß zu Athen auf dem Wege des Buchhandels in die zinspflichtigen Städte zu gelangen pflegte. — Hiermit wäre denn die Möglichkeit, daß Thukydides den Herodot gelesen hätte, wie ich meine, sicher gestellt.

Aber D. führt noch einige Stellen des Thukydides auf, welche factisch von einem Nichtkennen des Herodot zeugen sollen. Was sind das für Stellen? — Diejenigen, die er S. 221, Note 71. beibringt, laufen sämmtlich nur darauf hinaus, daß Thukydides hier und da, wo er aus dem Herodot eine beiläufige, für seinen Zweck durchaus entbehrliche Notiz hätte anwenden können, dieß nicht gethan hat. Dafür bedenke man aber doch, wie strenge sich Thukydides auf den eigentlichsten und nächsten Gegenstand seines Werkes zu

---

[1]) Frösche 1114 ff.

[2]) p. 26.

[3]) Xenoph. Anab. VII, 5, 14. Vgl. Krüger Epikrit. Nachtrag, S. 37 fg.

[4]) 1035 ff.

gelernt hatte, ohne noch Geschichte zu schreiben.
, welche Thukydides im Ganzen wenig berück-
. Er kann auch von den Inschriften eben dar-
gen Gewinn ziehen. Ganz anders war es bei
hen, selbst noch bei Herodot gewesen; wurde es
bei den Schülern des Isokrates und bei den Ver-
tthiden. Bei diesen Autoren war die Inschriften-
tgegenstand. Philochoros arbeitete ein förmliches
attischen Inscriptionen aus. — Mit welchem
ns Thukydides solche Quellen zu vermeiden such-
ir am deutlichsten aus dem berühmten Widerspru-
o manche Epigramme des Simonides mit der Ge-
Herodot stehen. Wer etwa noch zweifeln könnte,
cht zu geben sei, vielleicht durch Plutarch verlei-
denke nur, daß die bekannte Inschrift des Pausa-
alls von Simonides ist verfaßt worden.

§. 3.

Mündliche Ueberlieferung.

inus erzählt (20 fg.), mit welchen Unkosten
des die Berichte der Augenzeugen erkauft habe.
Mangelhaftigkeit solcher Berichte ist Thukydides
er als verblendet (VII, 44.). Daher werden im-
für den sicilischen Krieg (I. 1.), die Angaben bei-
als Quelle benutzt. Die widersprechenden Aus-
icht er mit einander (I, 22.), und wo er keine
eichen kann, da führt er sie beide an, um wenig-
nden Unrecht zu thun (II, 5. V. 60.). Doch
ser auch hier, nach einer unten [2]) zu besprechen-
hümlichkeit des Thukydides, die zuerst genannte
Meinungen in der Regel für diejenige hal-

---

c. I, 132.
4. §. 4.

ten, welche dem Verfasser am glaubwürdigsten erschien [1]). Die höchste Behutsamkeit wendet er an, wo Parteimänner von den Motiven ihrer Gegner urtheilen (VIII, 90.). — Wo durch andere Gründe eine entschiedene Gewißheit verhindert wird, da giebt er dieß allemal offen zu erkennen. So schweigt er z. B. von der Stärke des argivischen Bundesheeres (vor Mantinea): weil er die Prahlerei seiner Landsleute in vaterländischen Dingen würdigt (V, 68.). Nicht viel anders ist es, wenn von der Zahl der thrakischen Streitkräfte nur ὡς λέγεται berichtet wird (II, 98.): den Barbaren kann man hierüber niemals trauen. Auch die Stärke des lakedämonischen Heeres wagt er nicht genau zu bestimmen, weil überhaupt die Staatsverwaltung der Lakedämonier verborgen zu sein pflege (V, 68. 74.). Hier waren nämlich dieselben Ursachen wirksam, die in unserer Zeit die Politik der s. g. conservativen Mächte mit Dunkel umhüllen [2]). — So erzählt er von Archidamos Planen bei dem Angriffe auf Acharnä (II, 20.), so von den Rohessern in Aetolien (III, 94.) nur ὡς λέγεται [3]). Am häufigsten kommt diese Clausel im achten Buche vor, bei dessen Ausarbeitung er vom Tode überrascht wurde [4]). — Er entschuldigt sich ferner bei der vorletzten Niederlage der Athener vor Syrakus, wegen der Unsicherheit

---

[1]) In II, 5. ist dieß ziemlich direct zu erweisen. Die Thebaner würden nicht so still abgezogen sein, wenn ihnen nicht etwas versprochen wäre. — Hiernach würde VI, 60. ein günstiges Zeugniß für die Glaubwürdigkeit des Andokides ablegen (De myst.). Doch hätte dem Thukydides zufolge Andokides sich selbst mit unter den Hermokopiden angegeben, was der Redner, freilich aus nahe liegenden Gründen, hartnäckig leugnet.

[2]) Vgl. namentlich V, 54.

[3]) Vgl. II, 48.

[4]) Man sieht daraus, wie langsam er sein Urtheil abschloß. Z. B. 56. 64. 87. 94. Hier und da steht indessen auch λέγεται, wo er nicht eben zweifelt: II, 77.

ichtes, worin sie erfolgt sei, könne auch der Be-
nsicher ausfallen (VII, 44.). In solchen Fällen
), allzu tief in's Detail zu gehen. Da läßt er
ntweder nur auf ungefähre Angaben ein (V, 68.);
r eine ausführlichere Darstellung nöthig findet, da
n: τοιαύτη καὶ ὅτι ἐγγύτατα τούτων ἐγένετο (V,
Scheint ihm eine Angabe geradezu unglaublich,
r doch Mittel hat, sie zu berichtigen, so verschweigt
ganz (III, 113.). Mit besonderer Vorsicht ver-
i allgemeineren Behauptungen. Wenn er z. B.
agerung von Platäa das große Feuer, welches die
er zur Einnahme der Stadt anzündeten, das größte
t, welches bis dahin gebrannt habe, so fügt er
leich beschränkend hinzu, das größte von Menschen-
: auf Bergen freilich seien mitunter wohl von selbst
tigere Brände vorgekommen (II, 77: vgl. VI,

ie frühere Vergangenheit benutzt Thukydides auch
ien- und Stammestradition. So ist er VI,
durch die Ueberlieferungen seiner eigenen Familie
Verhältnissen des Peisistratidenhauses unterrichtet.
pricht er von der sichersten Tradition der Pelopon-
). — Hier kam es natürlich vor Allem darauf
ngste Kritik zu handhaben. So will er im ersten
, daß nicht Hipparchos, wie man glaubte, son-
s Erstgeborner und Nachfolger des Peisistratos ge-
Da beweiset er nun zuerst durch Inschriften, daß
rei Söhnen des Peisistratos Hippias allein Kinder
n dieß lasse seine Erstgeburt vermuthen. Sodann
f denselben Inschriften sein Name unmittelbar ne-
s Vaters. Endlich sei es unwahrscheinlich, daß
Sohn nach dem gewaltsamen Tode des äl-
r und schnell die Regierung hätte übernehmen kön-

ten, welche dem Verfasser am glaubwürdigsten erschie
Die höchste Behutsamkeit wendet er an, wo Parteim
von den Motiven ihrer Gegner urtheilen (VIII, 90.). —
durch andere Gründe eine entschiedene Gewißheit verh
wird, da giebt er dieß allemal offen zu erkennen. So sc
er z. B. von der Stärke des argivischen Bundesheeres
Mantinea): weil er die Prahlerei seiner Landsleute in
ländischen Dingen würdigt (V, 68.). Nicht viel ande
es, wenn von der Zahl der thrakischen Streitkräfte n
λέγεται berichtet wird (II, 98.): den Barbaren kann
hierüber niemals trauen. Auch die Stärke des lakedä
schen Heeres wagt er nicht genau zu bestimmen, weil
haupt die Staatsverwaltung der Lakedämonier verborg
sein pflege (V, 68. 74.). Hier waren nämlich dieselben
chen wirksam, die in unserer Zeit die Politik der s. g.
servativen Mächte mit Dunkel umhüllen [2]. — So
er von Archidamos Planen bei dem Angriffe auf Acharn
20.), so von den Rohessern in Aetolien (III, 94.) m
λέγεται [3]. Am häufigsten kommt diese Clausel im
Buche vor, bei dessen Ausarbeitung er vom Tode übe
wurde [4]. — Er entschuldigt sich ferner bei der vor
Niederlage der Athener vor Syrakus, wegen der Unsic

---

[1] In II, 5. ist dieß ziemlich direct zu erweisen. Die Th
würden nicht so still abgezogen sein, wenn ihnen nicht etwas vers
wäre. — Hiernach würde VI, 60. ein günstiges Zeugniß für die
würdigkeit des Andokides ablegen (De myst.). Doch hätte dem
dides zufolge Andokides sich selbst mit unter den Hermokopiden a
ben, was der Redner, freilich aus nahe liegenden Gründen, har
leugnet.

[2] Vgl. namentlich V, 54.

[3] Vgl. II, 48.

[4] Man sieht daraus, wie langsam er sein Urtheil abschloß.
56. 64. 87. 94. Hier und da steht indessen auch λέγεται, wo e
eben zweifelt: II, 77.

e begreifen sollen, kann ich niemals zugeben. Frei-
en, kunstmäßigen Plan desselben, wonach es nicht
Anfang, sondern auch ein organisches, wohl-
es Ende besitzt, muß ich der ausführlichen Be-
s Herodot zu entwickeln überlassen.
also Herodot's Werk schon im Jahre 414 wäre
im gelangt, so ist keine Schwierigkeit mehr, daß
des hätte benutzen können. Dieß würde auch noch
fall sein, wenn es selbst mit dem Jahre 408 seine
ätte. Thukydides ist ja nicht vor dem Ende des
eigentlichen Ausarbeitung geschritten. — Ohnehin
us nicht unwahrscheinlich, daß Herodot einzelne
iner Geschichte schon früher publicirt hat. Unter-
ich selbst an vielen Stellen die einzelnen λόγοι,
e zusammengesetzt worden, ganz nach alter Logo-
. Noch das spätere Alterthum citirt ihn nach sol-
[1]. Die vielbesprochenen Vorlesungen an den
id Panathenäen, wenn etwas Wahres dabei zu
, könnten natürlich nur einzelne Abschnitte be-
. Aber noch in späterer Zeit, in Alexandrien,
unerhört, einzelne Stücke des Herodot im Thea-
iren [2]). Das erinnert doch ganz an die Rhapso-
ler, und stimmt nicht übel mit den Ausdrücken
, der ein ᾄδειν und ὑμνεῖν von unserm Histori-
. Wirklich sind die Fugen dieses Werkes nicht

---

us Emp. Pyrrh. Hyp. III, 231: ἐν τῷ περὶ τῆς Αἰ-
όγῳ. Der Rhetor Menander De encomiis p. 49.
ῖς Αἰγυπτιακοῖς.

b. Athen., XIV, p. 307.

s. Aetion: Opp. Vol. IV, p. 117 sq. Bip. — Auf
es denn auch möglich, die entgegengesetzten Angaben des
, 4.), wonach Herodot in Thurii sein Werk geschrieben
Suidas zu vereinigen, wonach die Ausarbeitung in
wäre.

allenthalben so verstrichen, daß man das Früher oder Später einzelner Bausteine nicht noch bestimmen könnte. Vgl. z. B. VII, 61 und I, 7. II, 98 und VII, 95. I, 175 und VIII, 104. — Auch einige Stellen sophokleischer Trauerspiele lassen nicht ohne Wahrscheinlichkeit eine Benutzung des Herodot vermuthen. So hat z. B. die Schilderung der verkehrten Welt der Aegyptier im koloneischen Oedipus [1]) eine überraschende Aehnlichkeit mit Herodot II, 35. So auch die Worte der Antigone 836 ff. mit der Novellette bei Herodot III, 119 [2]). — Alle diese Stellen geben nichts weniger, als Gewißheit. Ich will es aber auch nur als denkbar hinstellen, daß Thukydides, noch ehe die Geschichte des Herodot vollendet war, einzelne Resultate derselben erfahren konnte.

Zum Glück aber haben wir noch ein äußeres Zeugniß. Hellanikos hat wirklich den Herodot benutzt: so erzählt Porphyrios beim Eusebios [3]). Er hat ganze Partien aus dem Herodot entlehnt. Wirklich finden sich auch Parallelstellen zwischen beiden [4]). — Aber, denkt man vielleicht, da könnte ja eben Herodot der Entlehner sein. Nicht wahrscheinlich: Herodot versichert an zwei Stellen [5]), etwas zuerst zu erzählen, was doch Hellanikos bereits erzählt hatte [6]). Hieraus folgt wenigstens soviel, daß Herodot diese Schriften seines Collegen nicht kannte. Denn einer Lüge wird ihn Niemand

---

[1]) 302 ff.

[2]) Vgl. Plutarch. An seni etc. 3. Vgl. auch Elektra 417 mit Herodot I, 108.

[3]) IX, 39, p. 466.

[4]) Vgl. Suidas s. v. Ζάμολξις. Auch Athen. XI, p. 462 B. Valckenaer z. Herodot IV, 190.

[5]) IV, 95 und VI, 55.

[6]) Strabo I, 43 C.

— Konnte also Hellanikos den Herodot benutzen,
tehr nicht der beträchtlich jüngere Thukydides!
ch dürfte Mancher die Glaubwürdigkeit meines Ge-
nes, des Porphyrios, in Zweifel ziehen. War es
n letzten Zeiten des Alterthums, besonders unter
wätern — und ein Kirchenvater citirt den Porphyrios,
guter Ton geworden, den großen Alten etwas anzu-
amentlich Plagiate Schuld zu geben. Aber unsere
n sich nicht unwahrscheinlich. Dieses Ausschreiben
tien ist dem jugendlichen Alter der historischen Kunst
atürlich. Von den Chronisten unsers Mittelalters
ht einmal reden. Aber auch die guten Florentiner
ad 15. Jahrhunderts, die Franzosen, Deutschen
nder im 16. und 17. tragen nicht das mindeste
was sie nicht selbst erlebt oder gesehen haben, mas-
d beinahe unverändert aus Fremden zu entlehnen.
ere sich nur an die Thuanus und Khevenhüller.
ie auch die Epiker die besten Leistungen ihrer Vor-
: Weiteres als Gemeingut zu benutzen pflegen. —
a doch Herodot kaum anders mit dem Hekatäos.
n Nilpferde, von der Krokodiljagd, vom Phönix
ist mit wenig Zusätzen und Abkürzungen aus
os [3]. Im Greisenalter der historischen Kunst se-
e verwandte Erscheinung wiederkehren: nur wird
erpirt, in der vorliegenden Periode mehr unverho-
rieben.

enke man sich den Thukydides: voll brennenden
der Wahrheit strebend, überall umherreisend, wo

---

ndern Gründen hat auch D. bereits erwiesen, daß Hero-
ikos schwerlich gelesen hat: a. a. D. S. 127 ff.

). 71. 73.

yrios b. Euseb. Pr. Ev. X, 3.

er Belehrung hoffte, den Ereignissen des Kampfes nahe, vielleicht sogar während des syrakusischen Krieges in Italien anwesend. Hier wäre ihm das Werk des Herodot verborgen geblieben? — Wir dürfen uns die Lebhaftigkeit des damaligen Bücherverkehrs nicht zu geringe denken. Aus Aristophanes sieht man, wie allgemein verbreitet die Lectüre war [1]). Durch Platon's Phädros ist die wißbegierige Ungeduld bekannt, mit welcher schon damals die Werke berühmter Autoren erwartet wurden. Der Buchhandel des Hermodoros ist sprüchwörtlich geworden, und eine ziemlich große Wohlfeilheit der Bücher läßt sich aus Platon's Apologie [2]) folgern. Selbst über das Meer hin wurden Massen von Büchern gesendet [3]). Der lustige Auftritt mit dem Gesetzhändler in Aristophanes Vögeln [4]) kann zum Beweise dienen, wie schnell damals jeder neue Volksbeschluß zu Athen auf dem Wege des Buchhandels in die zinspflichtigen Städte zu gelangen pflegte. — Hiermit wäre denn die Möglichkeit, daß Thukydides den Herodot gelesen hätte, wie ich meine, sicher gestellt.

Aber D. führt noch einige Stellen des Thukydides auf, welche factisch von einem Nichtkennen des Herodot zeugen sollen. Was sind das für Stellen? — Diejenigen, die er S. 221, Note 71. beibringt, laufen sämmtlich nur darauf hinaus, daß Thukydides hier und da, wo er aus dem Herodot eine beiläufige, für seinen Zweck durchaus entbehrliche Notiz hätte anwenden können, dieß nicht gethan hat. Dafür bedenke man aber doch, wie strenge sich Thukydides auf den eigentlichsten und nächsten Gegenstand seines Werkes zu

---

1) Frösche 1114 ff.

2) p. 26.

3) Xenoph. Anab. VII, 5, 14. Vgl. Krüger Epikrit. Nachtrag, S. 37 fg.

4) 1035 ff.

sucht! Ganz dasselbe muß ich auf Note 68 erwi-
Wenn Thukydides und Herodot das Ende des Ari-
rschieden erzählen, so möchte ich darum allein, weil
hier nur beiläufig, Herodot aber direct berichtet,
größere Glaubwürdigkeit des letztern annehmen [1]).
je nur den langedauernden Aufenthalt und die Fa-
idungen des Thukydides in der Gegend dieses Er-
wie leicht konnte er da besser unterrichtet sein. —
iller [2]) führt noch als Beweis an, daß Thukydi-
delische Erdbeben seiner Zeit für das erste über-
e. Herodot aber berichtet von einem frühern [4]).
e leicht konnte Thukydides, selbst wenn er den Hero-
den hatte, eine einzelne Notiz desselben vergessen
Notiz zumal, die für ihn, für seine freiere Ansicht
Interesse besaß! Ihm kommt es ohnehin, wenn
der erzählt, auf die Thatsache selbst nicht eben viel
en Eindruck beachtet er, den es auf die Menschen
d die Menschen, von denen er spricht, — soviel
geht aus II, 8. hervor, — haben das zweite Erd-
is einzige gehalten. Es fragte sich auch noch, ob
rste Erdbeben zu den mancherlei Fabulosis der
zu rechnen, und eben vom Thukydides stillschwei-
fen wäre. — Man könnte noch einige Stellen
Thukydides nimmt I, 18. die sikeliotischen Ty-
wenn er behauptet, alle Tyrannen seien durch
gestürzt worden. Bei Selinus aber, wie Herodot
derselbe Fall [5]). Ebenso hätte Thukydides, wenn

Dahlmann Note 70 thut.

r, Th. II, S. 102.

d. VI, 98.

d. V, 46.

er sich dessen erinnert, I, 14. gewiß die große Menge Trieren erwähnt, welche die Jonier bei ihrem Aufstande nach Herodot besaßen [1]). Aber dergleichen kleine Vergeßlichkeiten beweisen nicht viel. — Darin hat übrigens D. gewiß vollkommen Recht, daß Herodot's Geschichte zur Zeit des peloponnesischen Krieges noch durchaus kein Volksbuch war [2]).

Sollte nun meine Beweisführung gegründet sein, so würde weder im Thukydides selbst, noch in den Zeitumständen irgend eine Ursache liegen, weßhalb Thukydides den Herodot nicht benutzt haben könnte. Einige Zweifel, die aus der angeblichen Härte seines Urtheils über diesen erhoben sind, sowie die Frage, ob er im Großen und Ganzen ihm gefolgt sei, hoffe ich tiefer unten zu erledigen [3]). Und zwar zum Vortheile der beiden großen Historiker. — Nun ist es freilich wahr, Thukydides nennt den Herodot niemals bei Namen [4]). Er spricht immer nur von Logographen, von der Menge u. s. w. Ist es nicht aber auffallend, daß von den einzigen drei Beispielen, die er aus deren Irrthümern aufführt, wenigstens zwei ohne Frage auf den Herodot passen [5])? Und zwar sind sie beide gewiß nicht von der Art, daß sie im Munde des Volkes sehr circuliren konnten.

Endlich hat Thukydides auch Inschriften benutzt, doch nur für diejenige Zeit, wo sie wirklich noch die einzige Geschichtsquelle bilden [6]). Das ist nämlich die Zeit, wo man

---

[1]) VI, 8.

[2]) S. 219 ff.

[3]) Kap. 9. §. 2.

[4]) Thukydides nennt überhaupt nicht gern Namen, wo er es vermeiden kann. Etwas diplomatisch! So verschweigt er VI, 60. den Namen des Andokides.

[5]) Thuc. I, 20: Her. VI, 57. IX, 53. Ohnehin werden die letztern durch den Vorsatz οἱ ἄλλοι Ἕλληνες von dem Irrthume der athenischen Menge abgesondert.

[6]) VI, 54 ff.

t gelernt hatte, ohne noch Geschichte zu schreiben.
)de, welche Thukydides im Ganzen wenig berück=
nn. Er kann auch von den Inschriften eben dar=
enigen Gewinn ziehen. Ganz anders war es bei
raphen, selbst noch bei Herodot gewesen; wurde es
: bei den Schülern des Isokrates und bei den Ver=
Atthiden. Bei diesen Autoren war die Inschriften=
uptgegenstand. Philochoros arbeitete ein förmliches
c attischen Inscriptionen aus. — Mit welchem
gens Thukydides solche Quellen zu vermeiden such=
wir am deutlichsten aus dem berühmten Widerspru=
so manche Epigramme des Simonides mit der Ge=
Herodot stehen. Wer etwa noch zweifeln könnte,
Recht zu geben sei, vielleicht durch Plutarch verlei=
edenke nur, daß die bekannte Inschrift des Pausa=
ifalls von Simonides ist verfaßt worden.

§. 3.

Mündliche Ueberlieferung.

linus erzählt (20 fg.), mit welchen Unkosten
des die Berichte der Augenzeugen erkauft habe.
Mangelhaftigkeit solcher Berichte ist Thukydides
jer als verblendet (VII, 44.). Daher werden im=
für den sicilischen Krieg (1. 1.), die Angaben bei=
t als Quelle benutzt. Die widersprechenden Aus=
icht er mit einander (I, 22.), und wo er keine
ichen kann, da führt er sie beide an, um wenig=
nden Unrecht zu thun (II, 5. V. 60.). Doch
ser auch hier, nach einer unten [2]) zu besprechen=
)ümlichkeit des Thukydides, die zuerst genannte
Meinungen in der Regel für diejenige hal=

---

c. I, 132.
4. §. 4.

die Sophisten warfen Alles um; Euripides sah sie als Erdichtungen an, die man willkürlich verdrehen, wese verändern dürfe. — In dieser Zeit nun kritisirte Thukyd

§. 2.

Kritische Grundsätze des Thukydides.

Um die Begebenheiten, welche die Sage erz kümmert er sich wenig. Daher schreibt er seiner Arbeit *μυθῶδες* zu, weiß auch recht wohl, daß sie Vielen um willen minder ergötzlich sein werde [1]). Aus der großen S der mythischen Ueberlieferung hebt Thukydides allein den schichtlichen Kern heraus, die factischen Verhältni welche in der mythenbildenden Zeit vorhanden waren. gewinnt er *ἐκ τῶν ἐπιφανεστάτων σημείων* (I, 1. 21.). da waren die Dichter, welche Alles vergrößert, die Logo phen, welche es dem Ohre genehm verändert hatten. hatten allmählig die Wahrheit in schwer zu prüfende Fo verkehrt (I, 21.) [2]). Wie schnell sich Mythe in die Gesch einschleichen könne, davon bot noch die Gegenwart des T kydides Beispiele dar (I, 20. VI, 55.). — Daher muß Kritiker mit wenigen Ergebnissen schon zufrieden sein: er selbst die wenigen nicht für untrügliche Gewißheit ausge *Ἐκ τῶν ἐπιφανεστάτων σημείων, ὡς παλαιὰ εἶναι,* sofern dergleichen Alterthümer augenscheinlich sein können 21.). Hierher rührt auch das in der Vorrede des Thukyd so häufige *δοκεῖ μοι*. Uebrigens versichert er, mit seinen

---

[1]) I, 22: vgl. Isocrates Ad Nicoclem p. 28. (Tauch.). dar Nem. VII, 30.

[2]) Gegen diese Kritik der Logographen eifert Aristides, To p. 281.

es, worin sie erfolgt sei, könne auch der Be-
her ausfallen (VII, 44.). In solchen Fällen
allzu tief in's Detail zu gehen. Da läßt er
eder nur auf ungefähre Angaben ein (V, 68.);
eine ausführlichere Darstellung nöthig findet, da
τοιαύτη καὶ ὅτι ἐγγύτατα τούτων ἐγένετο (V,
Scheint ihm eine Angabe geradezu unglaublich,
doch Mittel hat, sie zu berichtigen, so verschweigt
anz (III, 113.). Mit besonderer Vorsicht ver-
allgemeineren Behauptungen. Wenn er z. B.
erung von Platäa das große Feuer, welches die
zur Einnahme der Stadt anzündeten, das größte
welches bis dahin gebrannt habe, so fügt er
ich beschränkend hinzu, das größte von Menschen-
auf Bergen freilich seien mitunter wohl von selbst
jere Brände vorgekommen (II, 77: vgl. VI,

frühere Vergangenheit benutzt Thukydides auch
en- und Stammestradition. So ist er VI,
rch die Ueberlieferungen seiner eigenen Familie
erhältnissen des Peisistratidenhauses unterrichtet.
richt er von der sichersten Tradition der Pelopon-
). — Hier kam es natürlich vor Allem darauf
gste Kritik zu handhaben. So will er im ersten
, daß nicht Hipparchos, wie man glaubte, son-
s Erstgeborner und Nachfolger des Peisistratos ge-
Da beweiset er nun zuerst durch Inschriften, daß
ei Söhnen des Peisistratos Hippias allein Kinder
n dieß lasse seine Erstgeburt vermuthen. Sodann
f denselben Inschriften sein Name unmittelbar ne-
s Vaters. Endlich sei es unwahrscheinlich, daß
Sohn nach dem gewaltsamen Tode des äl-
r und schnell die Regierung hätte übernehmen kön-

nen [1]. Zugleich aber fühlt Thukydides, daß man nie genug hat an der bloßen Widerlegung eines Irrthumes. Darum erklärt er, wie derselbe hatte entstehen können: indem nämlich die Volkssage die Schicksale verschiedener Menschen, wenn sie überall nur verbunden sind, gern auf dasjenige Haupt zusammenträgt, wofür sie schon aus andern Gründen das meiste Interesse hat.

Man sieht, Thukydides wußte auch seine eigenen Conjecturen wohl im Zaume zu halten. So kommt es ihm in der Vorrede u. A. darauf an, die Geringfügigkeit aller finanziellen und militärischen Kräfte der frühern Zeit gegen seine Gegenwart hervorzuheben. Nun war Mykenä in Agamemnon's Zeitalter die mächtigste Herrscherstadt gewesen. Unter den jetzigen Städten aber, wie klein war sie da! Thukydides indessen verschmähet ganz ausdrücklich, von diesem nahegelegenen Umstande für seine Beweisführung Gebrauch zu machen (I, 10.). — Wo er sein eigenes Urtheil ausspricht, ohne doch völlig gewiß zu sein, da führt er das abweichende daneben an (I, 138. [2]) II, 93.).

§. 4.

Thukydides angebliche Widerlegungssucht.

Nichts ist für den wissenschaftlichen Mann natürlicher, als den Irrthum, wo er ihn findet, vertilgen zu wollen. Man hat dieß aber beim Thukydides sehr übertrieben vorausgesetzt, wenn man die lange Episode der Peisistratidengeschichte (VI, 54—59.) durch einen solchen kritischen Eifer entschuldigen wollte. Ohnedieß eine sehr wohlfeile Erklärung! — Auf kleinere Bemerkungen ist sie jedoch allerdings anzuwenden.

---

[1]) Vgl. übrigens Meursius Pisistratus, c. 11, der die Gründe des Thukydides zu widerlegen sucht — dem platonischen Hipparchos zu Gefallen!

[2]) Vgl. Schol. Arist. Equitt. 84.

A. die wiederholte Angabe von Hippias Erst-
). VI, 54.) gewiß nur von der weiten Verbrei-
Irrthumes her. Wenn bei Erwähnung des thra-
ausdrücklich gesagt wird, er hänge nicht zu-
dem mythischen Tereus, so wird das gegen histo-
ktschwätzer gerichtet sein, die in der Zeit, wo
Bündniß abgeschlossen wurde, auch eine mythi-
ntschaft der beiden Contrahenten nachweisen moch-
[1]). Schlechte Causalerklärungen, die das Volk
rachte, um sich nebenher über das Unglück der
t trösten, fertigt er sehr kurz ab (II, 57.). Von
denepisode werde ich tiefer unten (Kap. 12. §. 3.)
ie auch Solche im Auge hat, welche den Abfall
3 und dessen Folgen zu hoch schätzten. Umge-
40. gegen die Komiker und andere Räsonneurs
:lche die Streitigkeiten mit Megara für zu gering
daß ihretwegen Perikles hätte Krieg anfangen
Sehr häufig führt Thukydides an, wie wenig
llgemein verbreitete Erwartungen des Publicums
habe (IV, 108. VII, 57. VIII, 2. 24.): hier
:iner wehmüthigen Ironie über die Leichtgläubi-
2.). „Die Meisten urtheilen mehr nach dunkeln

tlich wohl gegen die Pandionis des Philokles, wie
en sucht: Leben des Sophokles S. 162 ff. Vgl. Ari-
5. 46. Unberufene Etymologen wiesen vielleicht auf die
Namen Teres und Tereus hin. Ueber die Verwandt-
Xenoph. Anab. VII, 2, 31. 3, 39. Auch Isokra-
)s hält das Volk des Eumolpos für identisch mit den
rakiern. Durch den Sieg der Athener sei ihr Landgebiet,
Attika gegränzt, auf das neuere Thrakien beschränkt

och V, 75 mit 82 und VI und VIII passim. —
ist das beiläufige Widerlegen von Irrthümern sei-
isodischen Natur gemäß viel häufiger: so z. B. I,

Wünschen, als nach heller Einsicht; sie pflegen ihre Schl
nach ihren Hoffnungen einzurichten!" (IV, 108.) [1]).

Das spätere Alterthum hat die Glaubwürdigkeit des T
kydides zu jeder Zeit sehr hoch gestellt. Plutarch sowohl,
Cornelius Nepos halten sich im Zweifel immer an Thuk
des. Die Differenzen, die zwischen Diodor's Geschichte
Thukydides obwalten, sind fast ohne Ausnahme aus der Pr
sucht, oder Parteilichkeit, oder Kleinlichkeit der diodoris
Quellen zu erklären. Mitunter sind sie augenscheinlich bl
Autoschediasmata des Dioboros [2]). Nur Josephus behaup
Thukydides sei von Einigen vieler Lügen geziehen. Ci
dagegen preiset ihn, als einen sincerus rerum gestar
pronunciator [3]).

---

[1]) Vgl. I, 20.

[2]) So z. B. bei der Geschichte von der Ueberrumpelung Platä

[3]) Brut. 83. Vgl. Poppo's Prolegg. in Thucydidem I, 1

– Konnte also Hellanikos den Herodot benutzen,
r nicht der beträchtlich jüngere Thukydides!
dürfte Mancher die Glaubwürdigkeit meines Ge=
s, des Porphyrios, in Zweifel ziehen. War es
letzten Zeiten des Alterthums, besonders unter
itern — und ein Kirchenvater citirt den Porphyrios,
iter Ton geworden, den großen Alten etwas anzu=
nentlich Plagiate Schuld zu geben. Aber unsere
sich nicht unwahrscheinlich. Dieses Ausschreiben
en ist dem jugendlichen Alter der historischen Kunst
ürlich. Von den Chronisten unsers Mittelalters
einmal reden. Aber auch die guten Florentiner
15. Jahrhunderts, die Franzosen, Deutschen
der im 16. und 17. tragen nicht das mindeste
as sie nicht selbst erlebt oder gesehen haben, mas=
beinahe unverändert aus Fremden zu entlehnen.
e sich nur an die Thuanus und Khevenhüller.
auch die Epiker die besten Leistungen ihrer Vor=
Weiteres als Gemeingut zu benutzen pflegen. —
doch Herodot kaum anders mit dem Hekatäos.
Nilpferde, von der Krokodiljagd, vom Phönix
ist mit wenig Zusätzen und Abkürzungen aus
s [3]. Im Greisenalter der historischen Kunst se=
verwandte Erscheinung wiederkehren: nur wird
cpirt, in der vorliegenden Periode mehr unverho=
ieben.

nke man sich den Thukydides: voll brennenden
der Wahrheit strebend, überall umherreisend, wo

---

ndern Gründen hat auch D. bereits erwiesen, daß Hero=
kos schwerlich gelesen hat: a. a. O. S. 127 ff.

71. 73.

yrios b. Euseb. Pr. Ev. X, 3.

er Belehrung hoffte, den Ereignissen des Kampfes nahe, vielleicht sogar während des syrakusischen Krieges in Italien anwesend. Hier wäre ihm das Werk des Herodot verborgen geblieben? — Wir dürfen uns die Lebhaftigkeit des damaligen Bücherverkehrs nicht zu geringe denken. Aus Aristophanes sieht man, wie allgemein verbreitet die Lectüre war [1]). Durch Platon's Phädros ist die wißbegierige Ungeduld bekannt, mit welcher schon damals die Werke berühmter Autoren erwartet wurden. Der Buchhandel des Hermodoros ist sprüchwörtlich geworden, und eine ziemlich große Wohlfeilheit der Bücher läßt sich aus Platon's Apologie [2]) folgern. Selbst über das Meer hin wurden Massen von Büchern gesendet [3]). Der lustige Auftritt mit dem Gesetzhändler in Aristophanes Vögeln [4]) kann zum Beweise dienen, wie schnell damals jeder neue Volksbeschluß zu Athen auf dem Wege des Buchhandels in die zinspflichtigen Städte zu gelangen pflegte. — Hiermit wäre denn die Möglichkeit, daß Thukydides den Herodot gelesen hätte, wie ich meine, sicher gestellt.

Aber D. führt noch einige Stellen des Thukydides auf, welche factisch von einem Nichtkennen des Herodot zeugen sollen. Was sind das für Stellen? — Diejenigen, die er S. 221, Note 71. beibringt, laufen sämmtlich nur darauf hinaus, daß Thukydides hier und da, wo er aus dem Herodot eine beiläufige, für seinen Zweck durchaus entbehrliche Notiz hätte anwenden können, dieß nicht gethan hat. Dafür bedenke man aber doch, wie strenge sich Thukydides auf den eigentlichsten und nächsten Gegenstand seines Werkes zu

---

1) Frösche 1114 ff.

2) p. 26.

3) Xenoph. Anab. VII, 5, 14. Vgl. Krüger Epikrit. Nachtrag, S. 37 fg.

4) 1035 ff.

sucht! Ganz dasselbe muß ich auf Note 68 erwi=
Wenn Thukydides und Herodot das Ende des Ari=
rschieden erzählen, so möchte ich darum allein, weil
hier nur beiläufig, Herodot aber direct berichtet,
größere Glaubwürdigkeit des letztern annehmen [1]).
je nur den langedauernden Aufenthalt und die Fa=
idungen des Thukydides in der Gegend dieses Er=
wie leicht konnte er da besser unterrichtet sein. —
iller [2]) führt noch als Beweis an, daß Thukydi=
delische Erdbeben seiner Zeit für das erste über=
e. Herodot aber berichtet von einem frühern [4]).
e leicht konnte Thukydides, selbst wenn er den Hero=
den hatte, eine einzelne Notiz desselben vergessen
Notiz zumal, die für ihn, für seine freiere Ansicht
Interesse besaß! Ihm kommt es ohnehin, wenn
der erzählt, auf die Thatsache selbst nicht eben viel
en Eindruck beachtet er, den es auf die Menschen
d die Menschen, von denen er spricht, — soviel
jeht aus II, 8. hervor, — haben das zweite Erd=
is einzige gehalten. Es fragte sich auch noch, ob
rste Erdbeben zu den mancherlei **Fabulosis** der
zu rechnen, und eben vom Thukydides stillschwei=
fen wäre. — Man könnte noch einige Stellen
Thukydides nimmt I, 18. die sikeliotischen Ty=
wenn er behauptet, alle Tyrannen seien durch
gestürzt worden. Bei Selinus aber, wie Herodot
derselbe Fall [5]). Ebenso hätte Thukydides, wenn

Dahlmann Note 70 thut.
r, Th. II, S. 102.

d. VI, 98.
d. V, 46.

sowohl, als für die Barbaren [1]. Er erkennt daraus d[...]sen Zusammenhang und den noch wenig entwickelten [...]nalcharakter der damaligen Hellenenwelt (I, 3.). A[...] ewig bei den alten Poeten wiederkehrenden Frage an Unbe[...] ob sie auch keine Seeräuber seien, vermuthet er die Allgemeinh[...] Unbescholtenheit des Seeraubes (I, 5) [2]. Auch da vertraut [...] dem Dichter an, wo dessen Angabe von detaillirterer Art ist, [...] doch im Geringsten einen poetischen Charakter an sich z[...]gen [3] (I, 9.). Wo der Dichter von Zahlen redet, da [...] er ihm wenigstens, daß die Wahrheit nicht größer gewes[...] 10. 11.). Er hält es hier auch am liebsten mit runden [...]men: so nennt er 1200 Schiffe, die mit Agamemnon [...] Troja gezogen seien, während Homer doch, genau genom[...] nur 1166 zählt (I, 10.). Nur in Einem Punkte hat [...] zu einer kleinen Willkür verleiten lassen. In dem home[...] Schiffskataloge nämlich wird allein bei den Böotiern und [...] Philoktetes die Stärke der Mannschaft erwähnt [4]. Th[...]des meint nun, hiermit habe der Dichter das Maximum [...] das Minimum der Schiffsbemannung angeben wollen (I, [...] Er hat damit wohl seinen eigenen, strenge berechnenden [...]rakter dem Poeten untergeschoben.

Sonst aber versteht er in hohem Grade die Kunst, [...] Dichter gleichsam zu suppliren; wo dieser vielleicht an [...] gedacht hat, ihm nachzuweisen, daß er daran hätte [...] müssen. Daß die Hellenen z. B. gleich bei der Lan[...] vor Troja eine Schlacht gewonnen, davon erzählt Homer [...] kein Wort; Thukydides aber zeigt, wie die Verschanzu[...]

---

[1] Hier ist Thukydides wohl etwas flüchtig gewesen; Il. β [...] kommen allerdings βαρβαρόφωνοι vor.

[2] Vgl. noch I, 13. III, 104.

[3] Vgl. Il. β, 612.

[4] Il. β, 510. 719.

jelernt hatte, ohne noch Geschichte zu schreiben.
, welche Thukydides im Ganzen wenig berück-
t. Er kann auch von den Inschriften eben dar-
igen Gewinn ziehen. Ganz anders war es bei
hen, selbst noch bei Herodot gewesen; wurde es
ei den Schülern des Isokrates und bei den Ver-
tthiden. Bei diesen Autoren war die Inschriften-
tgegenstand. Philochoros arbeitete ein förmliches
attischen Inscriptionen aus. — Mit welchem
ns Thukydides solche Quellen zu vermeiden such-
ir am deutlichsten aus dem berühmten Widerspru-
manche Epigramme des Simonides mit der Ge-
erodot stehen. Wer etwa noch zweifeln könnte,
cht zu geben sei, vielleicht durch Plutarch verlei-
enke nur, daß die bekannte Inschrift des Pausa-
ills von Simonides ist verfaßt worden.

§. 3.

Mündliche Ueberlieferung.

nus erzählt (20 fg.), mit welchen Unkosten
es die Berichte der Augenzeugen erkauft habe.
langelhaftigkeit solcher Berichte ist Thukydides
r als verblendet (VII, 44.). Daher werden im-
ir den sicilischen Krieg (I. 1.), die Angaben bei-
als Quelle benutzt. Die widersprechenden Aus-
ht er mit einander (I, 22.), und wo er keine
hen kann, da führt er sie beide an, um wenig-
den Unrecht zu thun (II, 5. V. 60.). Doch
r auch hier, nach einer unten [2]) zu besprechen-
imlichkeit des Thukydides, die zuerst genannte
Meinungen in der Regel für diejenige hal-

. I, 132.
. §. 4.

ten, welche dem Verfasser am glaubwürdigsten erschien [1]). Die höchste Behutsamkeit wendet er an, wo Parteimänner von den Motiven ihrer Gegner urtheilen (VIII, 90.). — Wo durch andere Gründe eine entschiedene Gewißheit verhindert wird, da giebt er dieß allemal offen zu erkennen. So schweigt er z. B. von der Stärke des argivischen Bundesheeres (vor Mantinea): weil er die Prahlerei seiner Landsleute in vaterländischen Dingen würdigt (V, 68.). Nicht viel anders ist es, wenn von der Zahl der thrakischen Streitkräfte nur ὡς λέγεται berichtet wird (II, 98.): den Barbaren kann man hierüber niemals trauen. Auch die Stärke des lakedämonischen Heeres wagt er nicht genau zu bestimmen, weil überhaupt die Staatsverwaltung der Lakedämonier verborgen zu sein pflege (V, 68. 74.). Hier waren nämlich dieselben Ursachen wirksam, die in unserer Zeit die Politik der s. g. conservativen Mächte mit Dunkel umhüllen [2]). — So erzählt er von Archidamos Planen bei dem Angriffe auf Acharnä (II, 20.), so von den Roheßern in Aetolien (III, 94.) nur ὡς λέγεται [3]). Am häufigsten kommt diese Clausel im achten Buche vor, bei dessen Ausarbeitung er vom Tode überrascht wurde [4]). — Er entschuldigt sich ferner bei der vorletzten Niederlage der Athener vor Syrakus, wegen der Unsicherheit

---

[1]) In II, 5. ist dieß ziemlich direct zu erweisen. Die Thebaner würden nicht so still abgezogen sein, wenn ihnen nicht etwas versprochen wäre. — Hiernach würde VI, 60. ein günstiges Zeugniß für die Glaubwürdigkeit des Andokides ablegen (De myst.). Doch hätte dem Thukydides zufolge Andokides sich selbst mit unter den Hermokopiden angegeben, was der Redner, freilich aus nahe liegenden Gründen, hartnäckig leugnet.

[2]) Vgl. namentlich V, 54.

[3]) Vgl. II, 48.

[4]) Man sieht daraus, wie langsam er sein Urtheil abschloß. Z. B. 56. 64. 87. 94. Hier und da steht indessen auch λέγεται, wo er nicht eben zweifelt: II, 77.

)tes, worin sie erfolgt sei, könne auch der Be-
ichet ausfallen (VII, 44.). In solchen Fällen
allzu tief in's Detail zu gehen. Da läßt er
weder nur auf ungefähre Angaben ein (V, 68.);
eine ausführlichere Darstellung nöthig findet, da
: τοιαύτη καὶ ὅτι ἐγγύτατα τούτων ἐγένετο (V,
Scheint ihm eine Angabe geradezu unglaublich,
doch Mittel hat, sie zu berichtigen, so verschweigt
janz (III, 113.). Mit besonderer Vorsicht ver-
allgemeineren Behauptungen. Wenn er z. B.
jerung von Platäa das große Feuer, welches die
zur Einnahme der Stadt anzündeten, das größte
welches bis dahin gebrannt habe, so fügt er
ich beschränkend hinzu, das größte von Menschen-
auf Bergen freilich seien mitunter wohl von selbst
jere Brände vorgekommen (II, 77: vgl. VI,

frühere Vergangenheit benutzt Thukydides auch
:n- und Stammestradition. So ist er VI,
rch die Ueberlieferungen seiner eigenen Familie
:rhältnissen des Peisistratidenhauses unterrichtet.
icht er von der sichersten Tradition der Pelopon-
— Hier kam es natürlich vor Allem darauf
jste Kritik zu handhaben. So will er im ersten
daß nicht Hipparchos, wie man glaubte, son-
Erstgeborner und Nachfolger des Peisistratos ge-
)a beweiset er nun zuerst durch Inschriften, daß
i Söhnen des Peisistratos Hippias allein Kinder
dieß lasse seine Erstgeburt vermuthen. Sodann
denselben Inschriften sein Name unmittelbar ne-
Vaters. Endlich sei es unwahrscheinlich, daß
Sohn nach dem gewaltsamen Tode des äl-
und schnell die Regierung hätte übernehmen kön-

nen [1]. Zugleich aber fühlt Thukydides, daß man nie genug hat an der bloßen Widerlegung eines Irrthumes. Darum erklärt er, wie derselbe hatte entstehen können: indem nämlich die Volkssage die Schicksale verschiedener Menschen, wenn sie überall nur verbunden sind, gern auf dasjenige Haupt zusammenträgt, wofür sie schon aus andern Gründen das meiste Interesse hat.

Man sieht, Thukydides wußte auch seine eigenen Conjecturen wohl im Zaume zu halten. So kommt es ihm in der Vorrede u. A. darauf an, die Geringfügigkeit aller finanziellen und militärischen Kräfte der frühern Zeit gegen seine Gegenwart hervorzuheben. Nun war Mykenä in Agamemnon's Zeitalter die mächtigste Herrscherstadt gewesen. Unter den jetzigen Städten aber, wie klein war sie da! Thukydides indessen verschmähet ganz ausdrücklich, von diesem nahegelegenen Umstande für seine Beweisführung Gebrauch zu machen (I, 10.). — Wo er sein eigenes Urtheil ausspricht, ohne doch völlig gewiß zu sein, da führt er das abweichende daneben an (I, 138. [2]) II, 93.).

§. 4.

Thukydides angebliche Widerlegungssucht.

Nichts ist für den wissenschaftlichen Mann natürlicher, als den Irrthum, wo er ihn findet, vertilgen zu wollen. Man hat dieß aber beim Thukydides sehr übertrieben vorausgesetzt, wenn man die lange Episode der Peisistratidengeschichte (VI, 54—59.) durch einen solchen kritischen Eifer entschuldigen wollte. Ohnedieß eine sehr wohlfeile Erklärung! — Auf kleinere Bemerkungen ist sie jedoch allerdings anzuwenden.

---

[1]) Vgl. übrigens Meursius Pisistratus, c. 11, der die Gründe des Thukydides zu widerlegen sucht — dem platonischen Hipparchos zu Gefallen!

[2]) Vgl. Schol. Arist. Equitt. 84.

I. die wiederholte Angabe von Hippias Erst-
VI, 54.) gewiß nur von der weiten Verbrei-
rrthumes her. Wenn bei Erwähnung des thra-
ausdrücklich gesagt wird, er hänge nicht zu-
em mythischen Tereus, so wird das gegen histo-
tschwätzer gerichtet sein, die in der Zeit, wo
Bündniß abgeschlossen wurde, auch eine mythi-
schaft der beiden Contrahenten nachweisen moch-
). Schlechte Causalerklärungen, die das Volk
ichte, um sich nebenher über das Unglück der
trösten, fertigt er sehr kurz ab (II, 57.). Von
ınepisode werde ich tiefer unten (Kap. 12. §. 3.)
auch Solche im Auge hat, welche den Abfall
und dessen Folgen zu hoch schätzten. Umge-
0. gegen die Komiker und andere Räsonneurs
he die Streitigkeiten mit Megara für zu gering
daß ihretwegen Perikles hätte Krieg anfangen
Sehr häufig führt Thukydides an, wie wenig
emein verbreitete Erwartungen des Publicums
ibe (IV, 108. VII, 57. VIII, 2. 24.): hier
ıer wehmüthigen Ironie über die Leichtgläubi-
). „Die Meisten urtheilen mehr nach dunkeln

h wohl gegen die Pandionis des Philokles, wie
sucht: Leben des Sophokles S. 162 ff. Vgl. Ari-
46. Unberufene Etymologen wiesen vielleicht auf die
amen Teres und Tereus hin. Ueber die Verwandt-
Xenoph. Anab. VII, 2, 31. 3, 39. Auch Isokra-
hält das Volk des Eumolpos für identisch mit den
iern. Durch den Sieg der Athener sei ihr Landgebiet,
ttika gegränzt, auf das neuere Thrakien beschränkt

V, 75 mit 82 und VI und VIII passim. —
t das beiläufige Widerlegen von Irrthümern sei-
dischen Natur gemäß viel häufiger: so z. B. I,

Wünschen, als nach heller Einsicht; sie pflegen ihre Schlüsse nach ihren Hoffnungen einzurichten!" (IV, 108.)[1]).

Das spätere Alterthum hat die Glaubwürdigkeit des Thukydides zu jeder Zeit sehr hoch gestellt. Plutarch sowohl, als Cornelius Nepos halten sich im Zweifel immer an Thukydides. Die Differenzen, die zwischen Diodor's Geschichte und Thukydides obwalten, sind fast ohne Ausnahme aus der Prahlsucht, oder Parteilichkeit, oder Kleinlichkeit der diodorischen Quellen zu erklären. Mitunter sind sie augenscheinlich bloße Autoschediasmata des Diodoros[2]). Nur Josephus behauptet, Thukydides sei von Einigen vieler Lügen geziehen. Cicero dagegen preiset ihn, als einen **sincerus rerum gestarum pronunciator**[3]).

---

[1]) Vgl. I, 20.

[2]) So z. B. bei der Geschichte von der Ueberrumpelung Platäas.

[3]) Brut. 83. Vgl. Poppo's Prolegg. in Thucydidem I, 1.

Drittes Kapitel.

agenkritik des Thukydides.

---

§. 1.

Vorbereitung auf Thukydides.

r's Nachfolgern war das Epos verfallen. ichgewicht zwischen Erzählung von Begeben- hilderung von Verhältnissen, zwischen Ue- Schöpfung, zwischen Inhalt und Form war en. Immer mehr überwog das erstere Ele- ausschließlicher wurde hingestrebt nach genealo- t, nach enkyklischer Vollständigkeit und syste- ımenhange. Die freie Kunst nahm ihre Zu- blühenden Lyrik. Um dieselbe Zeit, wo sich Dichtung in die Anfänge der Speculation auf- eigentliche Epos in die Logographie über. Es o auch die Bildsäulen der Athleten, die In- ihgeschenke der mündlichen Ueberlieferung als)ienen anfingen.

graphie ist nicht allein aus dem erwachen- der historischen Wissenschaft, sondern ebenso zen religiösen Bewegung zu erklären, die im erte vor sich ging. Wie man damals die home-

Hellanikos, hat schon sicherere Data: er rechnet nach den Herapriesterinnen von Argos [1]), nach den karneischen und olympischen Siegern. Doch auch hiervon liegt der Anfang in der vorhistorischen Zeit. Herodot datirt von seiner Zeit im Allgemeinen zurück; Thukydides, noch einen Schritt weiter gehend, von dem Gegenstande seines Werkes, von dem Ende des peloponnesischen Krieges [2]). Die Spätern seit Ephoros nahmen die alte Methode wieder auf, von einem mythischen, schwer zu fixirenden Anfangspunkte auszugehen. — Bei alle dem ist Thukydides auf das Sorgsamste bemüht, auch mit den übrigen Anfängen der Chronologie die seinige in Correspondenz zu setzen. Die Olympiadensieger führt er jedes Mal an, wenn seine Erzählung schon aus andern Ursachen nach Olympia gelangt (III, 8. V, 49.). Die argeischen Priesterinnen (II, 2. IV, 133.) werden dazu bestimmt sein, ihn mit Hellanikos in Zusammenhang zu bringen. Sonst wirft er diesem jedoch chronologischen Leichtsinn vor, den er selbst vielfach berichtigen müsse (I, 97.). Die große Genauigkeit, womit Thukydides jede Sonnen- und Mondfinsterniß [3]), jeden Ausbruch des Aetna (III, 116.) u. s. w. anmerkt, mag zum Theil auf chronologischen Absichten beruhen. Bei Xenophon wenigstens sind Absichten dieser Art unzweifel-

---

[1]) Schon früher hatten Hippys und Theagenes von Rhegion Verzeichnisse der argeischen Priesterinnen und der sikyonischen Priester angefertigt (Heyne z. Apollod. p. 924. Comment. Gott. XIV, p. 136.).

[2]) Von den Frühern hatte nur Xanthos von Lydien etwas Aehnliches gethan: er hatte von dem Zuge des Xerxes zurück gerechnet. Ueberhaupt ein merkwürdiger Mann und seinen hellenischen Zeitgenossen — er selbst war ein Lydier — in mehr als einer Hinsicht vorangeschritten.

[3]) Vgl. Heyse De eclipsibus apud Thucydidem. Col. Agr. 1834.

in der Gegenwart kennen gelernt. Also dort
der historischen, hier ein Pragmatisiren der my-
– Hieran knüpfen sich denn auch die ersten
itik. Die Dichter nämlich, wenn sie im eige-
) im Vaterlande umher große Ideen fanden,
hnlichen Ideen auch die Mythe verändern zu
)on Stesichoros. Die Historiker dagegen, de-
doch Manches darbot, was in der Gegenwart
ich schien, versuchten schon hier und da, solche
hkeiten" auszustoßen. So namentlich Heka-

meßlichen Fortschritt macht aber Herodot.
, welcher die Sagenzeit nur beiläufig behan-
ıkt sich im Ganzen auf das letzte Jahrhundert
ın der mythischen Periode ziemlich strenge zu
Und mit beneidenswerther Kunst hat er auch
ıunderte noch der ersten Hälfte eine von der
verschiedene Farbe gegeben. Seine Sagen-
ıuf eine Vergleichung der verschiedenen Völ-
ichung wieder auf seine unbefangene Toleranz,
alle Religionen im Wesentlichen identisch und
cheinen.
)er Unglaube war seit den Perserkriegen
Er hatte schon im Herakleitos gegen das
im Hekatäos hier und da die Mythe auf
; in den Eleaten sie als unmoralisch bestrit-
ıchte Anaxagoras, sie allegorisch zu deuten;

III, 122. I, 5 fg. II, 154.

ören auch die zahllosen Parodien mythischer Stoffe,
mödie lieferte. Epicharmos und Krates gingen ge-
Parodien aus: aber auch bei Aristophanes ist die
ygäos, die Höllenfahrt des Dionysos doch nichts
arodie der Bellerophons- und Heraklessage.

Viertes Kapitel.

Reden des Thukydides.

Auf welche Art sich Thukydides seines Stoffes bemächtigt hatte, ist nun gezeigt worden. Es war ein reicher Vorrath von äußerlichen Thatsachen, den er jetzo besaß, d. h. von solchen Thatsachen, die in's Auge oder in's Ohr fallen: Volksversammlungen und Rathsschlüsse, Belagerungen und Schlachten. Ein historischer Handwerker würde diese Notizen geordnet und publicirt haben. Nicht so der Künstler. Im Innern seines Kopfes begann erst nun die Zersetzung und Assimilirung jenes Stoffes, welche dessen Umwandlung in ein Kunstwerk, ein dem Thukydides eigenthümliches Kunstwerk vorbereiten sollte. Denn eine protokollarische Abschrift der Begebenheiten ist keine Geschichte, ebenso wenig, wie eine Todtenmaske ein Porträt ist.

Zwei Arbeiten liegen hier nun dem Historiker vornehmlich ob. Zuerst nämlich soll er von den äußerlichen Thatsachen her in das Innere vordringen. Dieses Innere wird in unsern Tagen vielfach mit dem Namen historischer Ideen oder Principien bezeichnet. Bei der Mehrzahl verbirgt sich unter diesem Namen etwas Speculatives, also Unhistorisches, oder

in die graueste Vorzeit eingedrungen zu sein

ten die Leser des Thukydides erstaunen, wenn
:sten Kapitel fanden, die Begebenheiten der äl=
enheit seien weder im Kriege, noch sonst eben
sen! War es wohl unnatürlich, daß sie einen
βάρβαρος nannten, der ihnen das älteste Grie=
uf derselben Stufe mit den umgebenden Barba=
ı? — Thukydides nimmt eine echt historische
hen den Gegensätzen des Zeitalters. In dem
hume der Hellenen sieht er weder die goldene
ilteren Dichter, noch den thierischen Naturstand
des Kritias und des Euripides. Nach seinem
t dieselben Gegensätze. Nicht allein Platon
ldene Alter, sondern Theopompos sogar, der
rend sein Lehrer Isokrates mit nüchternem Prag=
Naturstand ausmalt.
Verhältnissen der mythischen Zeit, welche die
Dichterwerken herausforschen könne, rechnet
vornehmlich diejenigen, welche dem Dichter
ineu, daß er sie als bekannt, als sich von
voraussetzen möchte [8]). So findet er z. B.,
ros ein Collectivname fehlt für die Hellenen

ρώτατον σκοποῦντι. Poppo will dieß mit dem
e Gründlichkeit der Forschung bezogen wissen (Theil

[, 1, 35. — Uebrigens sollte schon Perikles seinen
iber den des Agamemnon gegen Troja gestellt haben:
ricles 28.

uzer Die historische Kunst der Griechen, S. 264. —
nutzen wir für unser Mittelalter die Urkunden: auch
: echt sind, erzählen unabsichtlich von den Verhält=
ı sie entstanden.

er muß Faden bilden, an die er gruppenweise die Beg
heiten anreihet. Solche Stufen jedoch, solche Faden
Gruppen giebt es in der Wirklichkeit nicht: sie müssen
dem Kopfe des Historikers hinzukommen.

Aus diesen zwei Gesichtspunkten soll die Arbeit des
kydides jetzo betrachtet werden. Der Leser verzeihe,
die Untersuchung erst am Schlusse des ganzen Werkes
zu Ende kommt. Ich werde für einige Ruheplätze inzwi
sorgen.

§. 1.

Menge der thukydideischen Reden.

Was sich hier nun zuerst darbietet, das sind die
des Thukydides. Sie scheinen dem Verfasser selbst wichti
nug, ihrer in der Vorrede zu gedenken (I, 22.). Scho
bloßen Quantität nach bilden sie einen überaus bedeute
Theil seines Buches: von etwa 900 Kapiteln bestehen
180, also mehr als ein Fünftel, in directen, förmlichen
den. Trogus Pompejus soll diese häufige Einflechtung
Reden gemißbilligt haben: für seine Zeit freilich und fü
nen Gegenstand wäre dergleichen nicht mehr angebracht
wesen!

In Thukydides Zeit aber fällt die erste Periode der
tischen Staatsberedtsamkeit, als deren Meister
kles und Antiphon, weiterhin auch Alkibiades, Kritias
Theramenes gepriesen werden. Perikles hat nur selten
dem Volke geredet, immer nur bei den wichtigsten Vera
sungen [1]). Daß er keine seiner Reden schriftlich hinterl
hat, ist ein genügender Beweis, wie sie ganz ohne Ei
nur auf den praktischen Erfolg berechnet waren. Unge
dieser Individualisirung für den einzelnen Fall, wußte

[1]) Plut. Pericl. 7.

spricht, einen solchen Sieg nothwendig voraus
. Ebenso wird die Seeherrschaft des Agamem
direct erwähnt. Thukydides aber erinnert daran,
ch Homer's Berichte nicht allein selbst die mei
nannt, sondern auch die binnenländischen Arka
ffen versehen. Anderswo heiße er Beherrscher
die nahe beim Peloponnes gelegenen könnten
sein, weil deren nur wenige wären. Ferne In
n sich ohne Seemacht nicht beherrschen (I, 9.).
erfreulich scheint es dem Thukydides gewesen zu
rschiedene Sagen sich gegenseitig controliren und
. So wird die Sage von der attischen Auto
die andere unterstützt, daß Athen der Zufluchts
mythischen Verbannten gewesen. Dazu führt
ch die geringe Fruchtbarkeit des attischen Bo
aus allen drei Vordersätzen endlich den Schluß
tika sei in der ältesten Zeit von Raubzügen und
minder berührt worden, als seine Nachbaren
den mythischen Reichthum der Korinthier glaubt
: nicht eher auf's Wort, ehe er nicht die staats
Erklärung desselben gefunden hat (I, 10.). —
geht er überall da, wo er sich auf noch vorhan
Verhältnisse berufen kann [1]); auch wo der Name
t auf ihre frühern Bewohner hindeutet (II, 99.).
u. A. die ältesten Heiligthümer von Athen in
Akropolis vereinigt: die Akropolis selbst wird im
: schlechthin die Stadt genannt. Hieraus be
die Sage, daß erst Theseus die frühern, dorf
: Gemeinden in eine Hauptstadt zusammengezo
15.). Das hohe Alter jener Heiligthümer wird
ch gewiß, daß er sie in derselben Art bei den

5. 6. 7. 8. 10. II, 99.

Joniern wieder antrifft. Es ist bekannt, mit welchem glänzenden Erfolge K. O. Müller diesen letzten Schluß weiter angewandt hat. — Von den Wanderungen der Völker scheint er besonders unterrichtet zu sein: hier hat er chronologische Angaben (I, 12.), hier auch Berichtigungen der eigenen Volkstradition (VI, 2.): leider ohne sich auf seine Gründe tiefer einzulassen. — An einer einzigen Stelle führt er die Sage vom Alkmäon an, um seine naturhistorische Vermuthung über den Ursprung der öniadischen Inseln zu unterstützen (II, 102.).

Man beachte zum Schluß noch die große **Einfachheit** der Form, in welcher seine Sagenkritik erscheint. Hier ist Nichts von den weitschweifigen, aus der Ferne geholten Combinationen, mit welchen Ephoros zu glänzen suchte. Ein einfaches *σημεῖον δέ*, *τεκμήριον δέ* leitet zu den einfachsten, aber überlegtesten Beweisgründen hinüber.

§. 3.

Scheinbare Ausnahmen.

Mit großer Bestimmtheit setzt sich Thukydides einer tiefgewurzelten Meinung entgegen, welche das barbarische Thrakien von dem liederreichen Lande des Tereus nicht zu unterscheiden wußte (II, 29.). Andrerseits aber warnt er wieder vor zu großer Zweifelsucht (I, 10.). So berührt er Homer, Deukalion und Hellen (I, 3.), Tereus und Pandion (II, 29.), Pelops und Agamemnon (I, 9.), selbst den sikelischen Italos (VI, 2.) als wirkliche Personen. Den troischen Krieg hält er keinesweges bloß im Allgemeinen für eine geschichtliche Thatsache, sondern er spricht von den Verschanzungen der Griechen, von ihrer Zufuhr, von der zehnjährigen Dauer des Krieges, ohne daran zu zweifeln (I, 11.). — Hingegen bei Minos citirt er bloß die *ἀκοή*, und läßt die Gewißheit folglich auf sich beruhen (I, 4.). Bei Odysseus Charybdisfahrt

bei Alkmäon's Irrsalen (II, 102.) spricht er
t, es gehe die Sage. Ueber die Urbewohner von
weist er seine Leser ganz allein auf die Dichter:
er von Kyklopen und Lästrygonen auch nicht

: eine Ittee nun mag dieser Verschiedenheit des
Grunde liegen? — Die Behutsamkeit der thu=
Sagenkritik ist so groß, daß er auch da, wo er
ur seiner Quelle nicht ausdrücklich hervorhebt,
mehr daraus schöpft, als er aus der reinen Er=
in hätte. Bei Erwähnung des troischen Krieges
die niedrige Stufe nachweisen, welche das
er Hellenen damals inne gehabt. Mochten nun
jenes Krieges immerhin erdichtet sein, so war
, daß die Zeit des Dichters keine höhern Be=
nnte. Ich will ein Beispiel anführen. Thuky=
die zehnjährige Dauer des Krieges an; welche der
weitere Absicht, überall nur voraussetzt. Er
aus dem Dichter selbst: wegen Mangels an
ein großer Theil des Heeres mit Beutemachen,
n müssen beschäftigt werden. Alles soll dazu
ringe kriegerische Ausbildung jener Zeiten darzu=
nz anders macht es aber der gleichzeitige Hella=
sucht ein ganz specielles, stark poetisirtes Ereig=
nach den Natürlichkeitsbegriffen seines Zeital=
eiten. Der Kampf des Achilleus mit dem Fluß=
zu einer bloßen Ueberschwemmung, durch Re=
m Ida verursacht, welche nun die militärischen
ändert [1]). — Auch bei den übrigen Stellen
n, daß die Resultate des Thukydides dieselben
auch die Personen, die er anführt, wenn Hel=

eideus. zur Il. Φ, 235.

len, Homeros u. A. sich in Stämme und Geschlechter auflösen. Daher trägt er denn auch keinerlei Bedenken, z. B. den Hymnendichter von Delos Homer zu nennen: ob er mit dem Sänger der Ilias identisch gewesen, das kümmert den Thukydides hier nicht (III, 104.). — Nun achte man schließlich auf die feine Abstufung des Ausdrucks. Für den Minos, wie gesagt, führt er nur die ἀκοή an: warum? Weil die Seeherrschaft dieses Königs (von der nämlich spricht er), schon weit mehr ein Factum, kein bloßes Verhältniß ist, welches die Sage unabsichtlich voraussetzte. Auch ist der Historiker hier nicht so im Stande gewesen, durch anderweitige Combinationen Gewißheit zu geben. Aehnlich steht es mit den Abenteuern des Odysseus und des Alkmäon. Thukydides glaubte gewiß nicht daran, aber er nennt sie, weil die Naturerscheinungen unverändert fortdauerten, welche dem Mythus hier als Grundlage gedient hatten. Bei den Kyklopen endlich und Lästrygonen fällt auch dieses weg.

Selbst in diesen Ausnahmen ist es übrigens dem Thukydides niemals beigekommen, die Sage weiter fortzubilden. Daß der Name Zankle von Sichel herrühre, war schon dem Hekatäos bekannt. Was bedeutet nun aber diese Sichel? Natürlich nichts Anderes, als die Sichel des Kronos, die dort verborgen sein muß [1]). Diese Aushülfe ist höchst wahrscheinlich eigene Erfindung des ehrlichen Logographen [2]). Thukydides hingegen leitet den Namen von der sichelförmigen Gestalt der Küste ab (VI, 4.). Ganz ähnliche Beispiele bietet des Hellanikos Erklärung vom Namen Italiens [3]) dar, wenn man sie mit Thukydides VI, 2

---

[1]) Hekatäos fr. 43. Clauf.

[2]) Weil er nämlich an derselben Stelle noch einen Gründer Namens Zankles und eine Quelle Zankle für die Erklärung des Stadtnamens beibringt.

[3]) Dionys. A. R. I, p. 28: vgl. Schol. Pal. zum Th. VI, 2.

Während Thukydides die Stadt Gela von dem
s ableitet (VI, 4.), erzählt Theopompos ohne
Geschichtchen darüber. Ein Mensch habe die
er Stadt für unmöglich gehalten, darüber gelacht,
sem Lachen sei der Name entstanden [2]).

§. 4.

Schlußbetrachtungen.

dides war der erste, zugleich aber auch der ein-
e Geschichtschreiber, der, ohne Glauben an die Sage
eifel daran, das Sichere aus ihr für historische
nutzen wußte. Aehnlich macht es Sophokles,
tische Weise. Weder Angreifer, noch Verthei-
ythe, läßt auch er die Wahrheit des Ueberlieferten
, um dasjenige, was ihm zu Grunde liegt, für
rke auszubeuten. Der mythische Stoff dient ihm
als Hintergrund. Er entlehnt von der Sage
lenstimmungen, welche sie schildert, und die ide-
elche sie an sich trägt. Daher macht er Perso-
tigone, Elektra, die in der Sage nur eine Ne-
n, zur Hauptperson, um in der ethischen Ent-
ch das Tradirte weniger beschränkt zu werden.
nun mit den Nebendingen schaltet, desto treuer
auptideen fest, die unbedingte Herrschaft, die
sehung der Götter. Sophokles tritt hierdurch in
sition gegen seine Vorgänger, wie Thukydides.
it Bewußtsein thut, lehrt die Antigone, das

—

des folgt hier dem besonnenen Antiochos (Dion. I. l.).

Pal. Thuc. VI, 4. Die Erwähnung der Phäaken I,
der Scholiast „aus der Seele der Kerkyräer": ἀεὶ γὰρ
'ει.

früheste seiner erhaltenen Stücke, welche das Hervorheben der ethischen Verarbeitung, das Inschattenstellen des mythischen Stoffes von allen sophokleischen Gedichten am schärfsten zeigt[1]). — Von Sokrates ist bekannt, daß er sich wenigstens der allegorischen Sagendeutung entschieden widersetzte. Ueber die buchstäbliche Wahrheit der Mythe will auch er sich nicht äußern; aber auch er versteht es, für seine eigenthümlichen, ethischen Zwecke davon Gewinn zu ziehen. Er betrachtet sie vornehmlich als ein ethisches Ermunterungsmittel, einen Sporn zur Tapferkeit[2]).

Xenophon hat alles Mythische streng aus seinen Werken ausgeschieden. Unter den Nachfolgern des Thukydides aber geht die Sagenkritik den umgekehrten Gang, wie unter seinen Vorläufern. Wie bei jenen das rein mythische Interesse stufenweise abgenommen hatte, so nahm es bei diesen stufenweise wieder zu. Noch Ephoros schränkt sich wenigstens auf die Zeiten diesseits der Heraklidenwanderung ein. Aber Theopompos Excurse steigen in die dunkelste Vorwelt hinauf, und die Atthidenliteratur nimmt die Sagenzeit ganz direct wieder vor. — Wie aber die letzten Vorgänger des Thukydides, vor Allen Hellanikos, hauptsächlich nur diejenigen Mythen beachtet hatten, die zur Erklärung noch vorhandener Institute, Feste, Gerichtshöfe, Gebräuche, Weihgeschenke dienen konnten, so thun es auch diese Nachfolger wieder. Doch finde ich schon bei den Atthiden: je später sie sind, desto größer wird der Raum, den sie mit der mythischen Geschichte ausfüllen. Zugleich bringt die Concurrenz dieser Schriftsteller, von denen Jeder nach Neuem hascht, eine Unzahl der speciellsten und abstrusesten Localsagen an's Licht. Endlich kommen die Apollodore wieder mit Büchern hervor,

---

1) Vgl. besonders 790 ff.

2) Xenoph. Memor. III, 5, 9 sqq.

ſchließlich, und um ſeiner ſelbſt willen, das My-
delt wird. Man erinnere ſich, daß um dieſelbe
gmatiſche Geſchichte des Polybios und Poſeido-
. Jede Literatur fängt mit dem Wunderbaren an;
Natürlichen fort, und ſchließt mit der Vereini-
chternen und Phantaſtiſchen.
Mitte dieſes Kreislaufes ſtehen die drei großen

§. 5.

nerkung über die Chronologie des Thukydides.

terielle der thukydideiſchen Chronologie muß ich
Corſini und Clinton überlaſſen. Hier nur Ei-
den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Thukydides
geht.
echnung nach Winter und Sommer wird nicht
ie Natur des damaligen Kriegsweſens gerechtfer-
n auch dadurch, daß die bürgerlichen Jahre der
elleniſchen Staaten, insbeſondere das ſpartani-
und das attiſche Archontenjahr, zu verſchiede-
nfingen. Wo Thukydides daher den attiſchen
uchen muß, da giebt er das lakedämoniſche Da-
IV, 118 fg. II, 2.). Selbſt in der Zeit vor
n Kriege hat er nach Winter und Sommer ge-
Die älteſten Logographen hatten nach Men-
ählt, von einem Anfangspunkte her, der in
nkel gehüllt war. Der ſpäteſte unter ihnen,

tand der Ackerfelder bot nicht ſelten ein Motiv zu
ngen: vgl. K. O. Müller Griech. Literaturgeſch. II,

2: vgl. Dodwell l. l. p. 19 fg. — In Xenophon's
eſe Rechnung ſofort auf.

Viertes Kapitel.

Reden des Thukydides.

Auf welche Art sich Thukydides seines Stoffes bemächtigt hatte, ist nun gezeigt worden. Es war ein reicher Vorrath von äußerlichen Thatsachen, den er jetzo besaß, d. h. von solchen Thatsachen, die in's Auge oder in's Ohr fallen: Volksversammlungen und Rathsschlüsse, Belagerungen und Schlachten. Ein historischer Handwerker würde diese Notizen geordnet und publicirt haben. Nicht so der Künstler. Im Innern seines Kopfes begann erst nun die Zersetzung und Assimilirung jenes Stoffes, welche dessen Umwandlung in ein Kunstwerk, ein dem Thukydides eigenthümliches Kunstwerk vorbereiten sollte. Denn eine protokollarische Abschrift der Begebenheiten ist keine Geschichte, ebenso wenig, wie eine Todtenmaske ein Porträt ist.

Zwei Arbeiten liegen hier nun dem Historiker vornehmlich ob. Zuerst nämlich soll er von den äußerlichen Thatsachen her in das Innere vordringen. Dieses Innere wird in unsern Tagen vielfach mit dem Namen historischer Ideen oder Principien bezeichnet. Bei der Mehrzahl verbirgt sich unter diesem Namen etwas Speculatives, also Unhistorisches, oder

ßer will, etwas Ueberhistorisches. Aber freilich,
) echte, haben vortreffliche Historiker dasselbe
t. Diese haben darunter die geistigen Be=
verstanden, d. h. die Gedanken, die Entschlüsse
ngen, der Hauptpersonen und ihrer Anhänger,
ßerlichen Thatsachen zu Grunde liegen. Diese
ggründe, welche jeden Einzelnen für sich
er dadurch zur historischen Bedeutung gelangen,
n gemein sind, — diese Beweggründe wer=
) die unmittelbare Erfahrung kennen gelernt.
'tischen Männer reden sparsam von den Vor=
: Seele; wenn sie davon reden, so darf es
m allerwenigsten blindlings aufnehmen. Viel=
'o einfach die Resultate scheinen, eine sehr ver=
eit des Historikers nothwendig. Es wird dazu
seitigkeit des Geistes vorausgesetzt, daß er je=
e in seiner Geschichte auftritt, nachdenken und
. Findet der Historiker nun äußere Thaten
r zu: In welcher Seelenstimmung müßte ich
solche Thaten thun wollte [1])? So erkennt er
ungen die Seele des Handelnden. Διενοεῖτο
γέρνης, ὅσα γε ἀπὸ τῶν ποιουμένων ἦν εἰ-
6.). Die große Anzahl solcher Combinatio=
de einzelne.
rn aber muß der Künstler aus dem ganzen
s Stoffes das Wichtige von dem Unwichti=
Wichtigkeit aber ist ein relativer Begriff, der
e des Werkes bestimmt wird. Er muß Ab=
ı zwischen den Hauptsachen und Nebensachen;

gt Johannes Müller, sind in den Büchern, der
erzen und in der Welt Lauf. Vgl. die höchst merk=
iebuhr's an den Grafen de Serre: Briefe Th. 3,
's Lehrjahre III, 11.

er muß Faden bilden, an die er gruppenweise die Be
heiten anreihet. Solche Stufen jedoch, solche Faden
Gruppen giebt es in der Wirklichkeit nicht: sie müsse
dem Kopfe des Historikers hinzukommen.

Aus diesen zwei Gesichtspunkten soll die Arbeit des
kydides jetzo betrachtet werden. Der Leser verzeihe,
die Untersuchung erst am Schlusse des ganzen Werkes
zu Ende kommt. Ich werde für einige Ruheplätze inz
sorgen.

§. 1.

Menge der thukydideischen Reden.

Was sich hier nun zuerst darbietet, das sind die
des Thukydides. Sie scheinen dem Verfasser selbst wich
nug, ihrer in der Vorrede zu gedenken (I, 22.). Sch
bloßen Quantität nach bilden sie einen überaus bede
Theil seines Buches: von etwa 900 Kapiteln bestehe
180, also mehr als ein Fünftel, in directen, förmlich
den. Trogus Pompejus soll diese häufige Einflechtun
Reden gemißbilligt haben: für seine Zeit freilich und
nen Gegenstand wäre dergleichen nicht mehr angebra
wesen!

In Thukydides Zeit aber fällt die erste Periode d
tischen Staatsberedtsamkeit, als deren Meister
kles und Antiphon, weiterhin auch Alkibiades, Kritia
Theramenes gepriesen werden. Perikles hat nur selt
dem Volke geredet, immer nur bei den wichtigsten Be
fungen [1]). Daß er keine seiner Reden schriftlich hint
hat, ist ein genügender Beweis, wie sie ganz ohne E
nur auf den praktischen Erfolg berechnet waren. Ung
dieser Individualisirung für den einzelnen Fall, wußte

---

[1]) Plut. Pericl. 7.

:er Worte auf die allgemeinsten Grundsätze seiner
ie tiefsten Ansichten vom menschlichen Leben über-
hen. Darin vornehmlich beruhet seine Majestät,
Beinamen des Olympiers errungen hat. Ohne
lei, wußte er das Volk zu seiner eigenen Höhe
seine Worte, wie Eupolis spricht, ließen einen
in der Seele des Hörenden. Auch seine äußere
r streng, immer groß und erhaben; die Stimme
ch; die Gewänder niemals verwirrt durch heftige
die Miene unveränderlich, niemals zum Lächeln
Es war eine Beredtsamkeit, die sich zur demo-
n anders verhalten mochte, als die Kunst des
er des Lysippos bis auf die Laokoons- und
) herunter. That und Rede standen damals im
). Auch knüpfen sich schon die Anfänge der
es zu gehen pflegt, an die vollendete Praxis
dem ersten sicilischen Sophisten [4]) begann eine
n Rhetoriken, welche durch die besten Red-
den Jahrhunderts fortgesetzt, durch Aristoteles
:n wurde.

:ere sich ferner, daß auch das Drama der
:selbe Zeit seine herrlichste Blüthe trug, ja die
:weige in Attika und Sicilien wenigstens für

:ricl. 5. Cicero De off. I, 30. Die Umwandlung
begann vornehmlich mit Kleon: Plut. Nicias 8.

it K. O. Müller in die Zeiten der gallischen Inva-

.to Phaedr. p. 270. K. O. Müller Gesch. der
Th. 2, S. 304 ff.

ngel's treffender Bemerkung legten sich die sicili-
:ptsächlich auf die Schönheit der Rede, die helleni-
igkeit: Artium scriptores p. 63.

eine Zeit lang beinahe verdrängt hatte. Hat doch schon
ton bemerkt, wie nahe die Rede mit dem Drama verw
sei [1]). Und in der That, wenn der äußerliche Unter
des Dramas von Lyrik und Epos vornehmlich darin be
daß in ihm alle Personen selbst handeln, so kann die
schichte durch Nichts dramatischer werden, als wenn sie
Helden reden läßt. Wie gewaltig die sophokleischen E
auf die ganze Composition des Herodot gewirkt haben;
tausendfach sich Xenophon mit dem Euripides und der sp
Komödie berührt: muß ich einem andern Orte zu entw
vorbehalten. Thukydides hat vom Drama Nichts weite
lehnt, als die Lebendigkeit und den Redereichthum seiner
stellung [2]). Wenn man ihm daher eine dramatische A
nung im Einzelnen zuschreibt, eine Eintheilung in Acte
w., wie Ulrici versucht hat [3]): so muß ich das für
von jenen ästhetischen Spielereien halten, vor denen Ni
immer so dringend warnte. — Selbst in den Gespräche
Sophisten, woraus gar bald die sokratische Lehrme
hervorging, ist jene dramatische Richtung des Zeitgeiste
merkbar. Daß hier übrigens etwas allgemein Hellen
zu Grunde liegt, kann aus dem Homer gezeigt werden,
schon viel dramatischer ist, viel mehr auf Selbstreden
Helden giebt, als die neuern Epiker.

Thukydides stellt in der Regel zwei förmliche Reden
ander gegenüber. An zwei Stellen unsers Buches wird
sogar zum Dialoge: III, 112 fg. V, 85 ff. Wo er
oblike Reden halten läßt, ist der Grund immer de

---

[1]) Vgl. auch Aristot. Poetik 23, 13.

[2]) Wie echt historisch es ist, daß Thukydides seine Rä
ments in Reden darlegt, also in drastischer Form, nicht als Be
bung, ergiebt sich aus einer weitern Verarbeitung der Hauptidee
Lessing's Laokoon: XVI.

[3]) Charakteristik der alten Historiographie, S. 311 ff.

Es würde nämlich an manchen Orten, wenn
irect sollte geredet werden, eine große Menge
thwendig sein, eine solche Menge, daß sie das
Grunde liegende Ereigniß völlig erdrücken müßte.
69. VI, 69. Daß im achten Buche gar keine
vorkommen, ist aus der mangelnden Vollendung
klären, indem der Tod den Historiker bei seiner
hte [1]). Es wird uns tiefer unten auch aus an-
wahrscheinlich werden, daß die Reden erst bei
e ihre heutige Gestalt erhielten. — Wo sonst
den stehen, da will der Historiker den Inhalt
die Begebenheit, die sie berühren, mehr zurück-
Dieß ist ein Hauptmittel zu jener bewunde-
Abstufung des Colorits, welche dem Thukydi-
In seiner Einleitung z. B. kommen Reden
es vor: alle oblik, weil sie eben nur zur Ein-
. Im Werke selbst pflegt Thukydides die be-
rakteristik seiner Helden zu vermeiden: sie müs-
charakterisiren, und zwar durch ihre Reden.
gt die Einleitung das entgegengesetzte Verfahren.

§. 2.

er das Verhältniß der thukydideischen Reden zu den
wirklich gehaltenen [2]).

ydides die wirklich gehaltenen Reden möglichst

1) s erzählt freilich, die vielen Reden hätten keinen Bei-
d aus diesem Grunde fehlten sie im letzten Buche. Ein
des Thukydides, der solche Gründe aushecken konnte!
Iud. de Thuc. p. 846 sq. K. W. Krüger sucht
ses Irrthumes auf den Dionysios zu wälzen: Com-
ydidis historiarum parte postr. p. 258 sqq.

2) Heimann De Thucydidis orationibus (Berl. 1833.).

treu wiedergeben wollen? Dieß ist die erste Frage. — Sie muß aber, obgleich der Scholiast (I, 22.) sie bejahet, schon aus innern Gründen verneint werden. K. O. Müller hat bereits erkannt, daß die Reden oft in Beziehung zu einander stehen, die nicht wirklich Statt gefunden haben. Die Rede der Korinthier (I, 120 ff.) antwortet gewissermaßen auf die des Archidamos in der spartanischen Volksversammlung und auf die des Perikles zu Athen, obschon die Korinthier keine von beiden gehört hatten [1]. Wie hätten wohl in der Wirklichkeit die Kerkyräer, als sie die Bundesgenossen von Athen zu werden begehrten, so ausführlich von ihrer bisherigen Neutralität geredet, und daß Athen ihnen darum Nichts, gar Nichts verdanke (I, 32.)? Niemals durften ferner die Athener, da sie den Frieden noch zu erhalten wünschten, mit solcher Rücksichtslosigkeit das Recht des Stärkern predigen, wie I, 76. Waren sie doch sonst immer mit Rechtsbeweisen versehen, wie aus III, 91. erhellet. Vielmehr bemerkt Thukydides ausdrücklich, der wahre Grund des Krieges, die wachsende Macht von Athen, sei in den Reden vorher am wenigsten erschienen (I, 23.). Bei den Reden aber, wie er sie im ersten Buche giebt, ist das doch wahrlich nicht der Fall! — Die Politik des Königs Archidamos war hauptsächlich darauf berechnet, Zwietracht in Athen selbst anzustiften (II, 20.): seine Rede aber, worin er die Mittel des Krieges doch so ausführlich erörtert, weiß Nichts davon. Wenn endlich Perikles in der Leichenrede, welche die Herrlichkeit der perikleischen Zeiten schildert, in die Klage ausbricht, daß es so schwer sei, mit dieser Schilderung allseitigen Glauben zu finden (II, 35.): so hat das in Perikles Munde kaum Sinn,

---

Der Verfasser hat mancherlei bemerkt, aber ohne daraus mittelst glücklicher Combination Resultate zu gewinnen. Er ist sich selbst nicht klar geworden, daher auch im Ausdrucke höchst ungenau und vag.

[1]) Literaturgeschichte II, 357.

weil ja seine wirklichen Zuhörer jene Herrlichkeit vor Augen sahen, persönlich daran Theil nahmen [1]).

Zum Glück aber haben wir noch ein äußeres Zeugniß. In Aristoteles Rhetorik nämlich (I, 7. III, 10.) ist eine Sentenz aus der wirklichen perikleischen Leichenrede angeführt, und diese kann mit derselben Rede, wie sie beim Thukydides steht, verglichen werden (II, 35 ff.). Die Sentenz lautet also: . . . . *τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνηρῆσθαι, ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη.* Von diesem Gedanken ist im Thukydides auch keine Spur anzutreffen; ich wüßte kaum einen Ort zu nennen, wo derselbe sich einschalten ließe. Man erkennt hieraus, daß Thukydides ein wörtliches Aufschreiben selbst da verschmähete, wo es ihm möglich gewesen wäre. Konnte Aristoteles jene Aeußerung erhalten, wie viel eher nicht der gleichzeitige Thukydides? Noch mehr. Da Thukydides selbst an der Pest erkrankte (II, 48.), diese Pest aber unmittelbar nach der Leichenrede in Athen ausbrach, so läßt sich einigermaßen vermuthen, daß er gerade damals in Athen gewesen. Den Plan, die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu

---

[1]) Vgl. II, 45. — Von den drei perikleischen Reden ist auch Kutzen der Meinung, daß Thukydides der Originale wohl hätte habhaft werden können, ihre Aufnahme aber verschmähet hat (Ueber Perikles als Staatsmann, S. 152. De Pericle Thucydideo p. 40.). Nur ist leider sein Grund sehr schwach. Er meint nämlich, diese Reden, wie sie im Thukydides vorliegen, seien viel zu schwer, als daß sie vom athenischen Volke hätten verstanden werden können. — Sind denn etwa die Werke des Aeschylos und Sophokles so bedeutend leichter? Ueber die Art und Weise, wie eine Volksversammlung geleitet wird, kann Kutzen nicht viel nachgedacht haben. Was müßten das für Reden sein, worin jeder Satz dem großen Haufen verständlich wäre! Selbst in der äußersten Demokratie sind es immer nur Wenige, auf deren Ueberzeugung es ankommt, weil die Uebrigen diesen blindlings nachfolgen. Diesen eigentlich praktischen Männern aber würden Reden von so allgemeiner Faßlichkeit, wie Kutzen sie verlangt, völlig ungenießbar sein. Vgl. übrigens Dionys. De Thucyd. p. 923 sqq.

schreiben, hat er gleich beim Anfange desselben gefaßt (I, 1.). Sollte er da wohl von der Leichenrede des Perikles zu Hause geblieben sein? — Nun ist freilich bekannt, daß Perikles keine geschriebenen Reden hinterließ, daß insbesondere Quintilian die noch zu seiner Zeit vorhandenen für unecht erklärte [1]). Spengel meint deßhalb, Aristoteles habe jenes Bild nur durch eine Tradition der Rhetoriken erhalten [2]). Das mag immer sein. Hätte aber Thukydides seine Reden den wirklich gehaltenen so nahe wie möglich bringen wollen, er hätte jenes Bild um so mehr aufnehmen müssen, je mehr dasselbe von dem lesenden Publicum herumgetragen wurde. — Uebrigens pflegte sich Perikles immer mit der höchsten Sorgfalt auf seine Reden vorzubereiten, ja er schrieb sich das Concept gern vorher auf [3]). Wie leicht war es da gewiß für den Thukydides, ein solches Concept einmal zur Ansicht zu erhalten! — Nun ist aber noch ein Bedenken übrig. Weber nämlich behauptet, die Notizen des Aristoteles gingen gar nicht auf die Leichenrede im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges, sondern auf eine andere, welche Perikles nach der Besiegung von Samos gehalten hatte [4]). Der Ausdruck νεότητα passe nur für diese letztere [5]). — Diesen Beweis des Herrn W., muß ich offen bekennen, verstehe ich gar nicht. Was aber die Sache selbst betrifft, so wird sie durch Platon's Menexenos widerlegt. Dieser ist augenscheinlich mit Rücksicht auf den Thuky-

---

[1]) Plut. Pericl. 8. Vitae XII oratt. Antiph. pr. Plato Phaedrus. Quint. III, 1. XII, 2. 10. Nur Cicero spricht von Schriften des Perikles: Brut. 7. De orat. II, 23.

[2]) Artium scriptores, p. 61 sqq.

[3]) Suidas und Eudocia s. v. Περικλῆς. Plut. l. l.

[4]) Plut. Pericl. 28.

[5]) In dem Darmstädter Schulprogramme: Ueber die Standrede des Perikles.

dides geschrieben [1]), und versteht also unter perikleischer Leichenrede schlechthin durchaus die von Thukydides erwähnte. Hieraus läßt sich erwarten, daß auch Aristoteles mit der Leichenrede κατ᾽ ἐξοχὴν diese zweite, nicht die samische, gemeint habe. Das hat auch u. A. Dahlmann ohne Bedenken angenommen [2]).

Hieraus ergiebt sich übrigens noch ein starker Grund für meine ganze Annahme. Wenn das Alterthum von Platon's Zeit an die angeblich perikleischen Reden für unecht erklärte, so muß es im Thukydides keine wirklichen Reden des Perikles gefunden haben.

Da fragt sich nun zweitens: War der Inhalt der thukydideischen Reden vielleicht persönliche Ansicht des Thukydides, Behauptung oder Gutachten? Ganz, wohl schwerlich. So ist es u. A. gewiß nicht die wahre Meinung des Thukydides, wenn die korinthischen Gesandten zu Athen behaupten, nur darum sei Kerkyra neutral geblieben, weil es allein habe Unrecht thun, Zeugen seiner Schandthaten habe vermeiden wollen (I, 37.). Die Schilderung, welche dieselben Korinthier (I, 39.) von ihrem früheren Betragen entwerfen, steht mit der eigenen Erzählung des Thukydides in fast directem Widerspruche (I, 28.). In Euphemos Rede zu Kamarinä wird Jedermann einräumen, daß hier die wahren Absichten der Athener verschleiert sind (VI, 82 ff.). — Einer längern Beweisführung ist mein Satz wohl kaum bedürftig, indem ja in den correspondirenden Reden — und dazu gehört die Mehrzahl — das Meiste freilich nur von verschiedenen Standpunkten aus verschieden beleuchtet, Manches aber auch in der einen Rede geradezu behauptet, in der andern geradezu geleugnet wird.

---

[1]) Vgl. Dionys. Περὶ δεινότητος, p. 1027.

[2]) Dahlmann Forschungen, Th. 1, S. 23.

§. 3.

Wahres Verhältniß der thukydideischen Reden zu den wirklich gehaltenen.

In seiner Vorrede erklärt Thukydides, er habe mit aller möglichen Genauigkeit die ξύμπασα γνώμη der wirklichen Reden festgehalten; dann aber einem Jeden das in den Mund gelegt, was über die jedesmaligen Umstände als τὰ δέοντα μάλιστα erschienen wäre (I, 22.). In den nachfolgenden Worten, wo er seine Kritik der Thatsachen an's Licht stellt, thut er es offenbar mit dem Gegensatze zu den Reden, daß er jenen eine strengere Genauigkeit zugewandt habe.

Wir haben die Reden des Thukydides als die vornehmsten Mittel zu betrachten, wodurch er die äußerlichen Thatsachen auf ihre geistigen Motive zurückführt. Niemand hat in höherem Grade die Kunst verstanden, einer jeden seiner Personen nachzudenken und nachzufühlen. Aus einem Athener kann er zum Archidamos und Hermokrates werden; aus einem Manne voll perikleischen Geistes zum Alkibiades; aus einem feinerzogenen Optimaten zum Athenagoras und Kleon: alle seine Verhältnisse und Gewohnheiten kann er ausziehen, — den Historiker allein, den Künstler kann er nicht ausziehen. Was soll das heißen?

A. Die meisten Reden legt Thukydides den **Hauptpersonen** seiner Geschichte in den Mund. Die wirklich gesprochenen Worte konnten hier dem Historiker ebenfalls nur als äußerliche Facta gelten. In **seinen** Reden aber, wo zugleich das Innere der Personen aufgedeckt werden soll, mußte Thukydides das ganze Leben jeder Person zusammenfassen. Er mußte ihre Vergangenheit und ihre Zukunft bereits durchschaut haben, um ihr Charakterbild daraus vollenden zu können. So wurde, was vor und was hinter dem Momente

der Rede lag, in derselben zusammengedrängt. Die ξύμπασα γνώμη, der wesentliche Inhalt der Verhandlung selbst brauchte dabei nicht verletzt zu werden: war doch auch die wirklich gehaltene Rede aus dem Charakter des Redners hervorgegangen. — Hier muß ich noch einer besondern Feinheit des Thukydides erwähnen. Zu den Lieblingsurtheilen der meisten Historiker gehören diejenigen, welche ich hypothetische Urtheile nennen möchte. Man behauptet da: Wäre statt des Factums a das Factum b erfolgt, so würde auch nicht c, sondern d eingetreten sein. Dergleichen Urtheile haben den großen Fehler, daß sie niemals sicher gehen; ja, daß sie in ein Gebiet hinüberschweifen, welches für den Maßstab des Historikers völlig incommensurabel bleibt. Wie hält sich hier nun Thukydides? Er schränkt dieses hypothetische Urtheil mit sehr wenigen Ausnahmen auf die Reden ein. Da aber hat es vollkommen Sinn; da will es weiter Nichts offenbaren, als die Berechnungen des Redners, die Erwartungen seiner Zuhörer: ein Gegenstand, der auch in der bloßen Erzählung des Thukydides gar häufig erwähnt wird [1]). Vor der That ist es von Interesse, ob noch Anderes geschehen könne; nach der That würde es nutzlose Grübelei sein.

B. Zugleich aber war es dem Thukydides wohl bekannt, daß mit der Charakteristik der Hauptpersonen noch nicht Alles gewonnen ist. Diese allein machen noch keine Geschichte. Erst wenn der Historiker auch die Anhänger charakterisirt hat, welche sich der Hauptperson anschließen, erst dann kann er meinen, die Thatsachen selbst durch ihre geistigen Beweggründe wirklich erklärt zu haben. — Daher sind denn die Reden des Thukydides nicht allein für den Redner selbst, sondern auch für die Angeredeten charakteristisch. Wo er den Perikles schildert, da schildert er zugleich das perikleische Zeitalter. Mit

---

[1]) Z. B. VII, 28.

Alkibiades wird jene eigenthümliche Partei des jungen Athens dargestellt, welche nachmals die tyrannischen und oligarchischen Bewegungen hervorbrachte; mit Nikias die Ueberreste des perikleischen Athens, deren Zeit jetzt vorüber, deren Geist jetzt entflogen war. Wo Archidamos redet, da erkennen wir zugleich die altdorische Partei, welche den Neuerungen auch des dorischen Zeitgeistes entgegenstrebte. — Einige Reden erheben sich von dem beschränkten Raume der hellenischen Geschichte zu welthistorischer Allgemeinheit. So wird im Streite der Platäer und Thebaner überhaupt die Sache des alten Rechts gegen das neue geprüft, und in den melischen Unterhandlungen der ewig wiederkehrende Streit der Unterdrücker gegen die Unterdrückten ausgefochten.

Und man erkennt die große, die echt hellenische Kunst des Thukydides vornehmlich darin, daß er dieses Alles völlig ungezwungen an die jedesmal vorliegende Sache anreihet. Ein unhistorischer Leser könnte immer meinen, es seien bloß vortreffliche diplomatische oder demegorische Verhandlungen, die er vor sich hat.

Zu einer nähern Erläuterung dieser beiden Punkte wähle ich jetzt aus dem dritten Buche die Reden des Kleon und des Diodotos. Mit einer Charakteristik jenes merkwürdigen Demagogen, der an Perikles Stelle getreten war, verbinden sie eine Schilderung des Volkes, das ihn ertragen mochte. Meine Wahl hat sich dadurch bestimmt, daß es hier möglich ist, beinahe Zug für Zug den Thukydides aus dem Aristophanes zu bestätigen.

Wir sehen im Kleon [1]) einen Mann, dessen Thatkraft

---

[1]) Bekanntlich sind die Ritter des Aristophanes ein vortreffliches Seitenstück zu diesen Reden. Kleon erscheint hier als pöbelhaft geboren und erzogen (185 ff.), nur durch Stentorstimme und Marktroutine hervorglänzend (218 ff.). Andere Staatsmänner ließ er nicht zu Worte kommen (339 ff.); die ihm an Bildung überlegen sind,

unbesonnene Uebereilung, dessen Muth nur mit Beschränktheit und Brutalität gepaarte Leidenschaftlichkeit ist (42 pr.). Ihm muß die Dummheit, wenn sie nur entschlossen ist, zum Regimente am paßlichsten scheinen (37 fin.). Unbekümmert um die Zukunft, faßt er die Gegenwart allein in's Auge (39. 44.). Jeder gründlichen Berathung feind (42 pr.), giebt er für Beweise nur Verleumdungen, um seine Zuhörer sowohl, als seine Gegner einzuschüchtern (42.). Seine Schlüsse sind nichts weniger, als stringent: sie beweisen zu viel, und lassen dem Gegner gar keinen Boden (37 fin. 38 pr.). Dabei versteht er auf bewunderungswürdige Weise, jedem Tadel des Volkes ein Compliment anzuhängen (37 pr.), sein eigenes Interesse durch Gemeinmachen mit dem des Volkes zu vermi-

---

macht er lächerlich (344 ff.), Jeden verleumdet er (58 ff.), und ist be-
onders den Generalen furchtbar (288 ff. 355 ff). Seine Geschicklich-
eit ist die, fremde Verdienste sich selbst anzumaßen (54 ff. 739 ff.).
Seine sykophantischen Verleumdungen (259. 278. 459. 858 ff.) gehen
nicht allein auf Volksverachtung, Tyrannei und Landesverrath (Wespen
73 ff.), sondern sogar auf politische und religiöse Vergehen der Vor-
ahren (Ritter 443 ff.). Niemand ist sicher vor ihm. Doch kann die
Gefahr immer leicht durch ein Stück Geld vermieden werden (432 ff.).
Seine Bestechlichkeit wird nicht allein durch Gold (79. 205. 258. 313.
70. 831. Acharn. 6.), sondern auch durch Schönheit gesättigt (78 ff.
25 ff.). Selbst feige, und vor Anklagen namentlich erzitternd (365 ff.
88 ff.), ist er Niemanden furchtbarer, als den wehrlosen Kolonien und
Beisassen (235 ff. 1405.), Niemanden auffätziger, als den Rittern (247.
25 ff. passim.). — Wie ihm das Volk anhängen konnte, erhellt na-
mentlich daraus, daß selbst die alte Landpartei durch Schmeichelei der
Redner sofort zu gewinnen war (Acharn. 348.). Uebrigens bemerkt Ari-
ophanes sehr fein, daß alle damaligen Demagogen nur Opferthiere
ien, die vom Volke erst gemästet, dann aber geschlachtet würden (Rit-
er 1117 ff.). Das gemeine Loos aller Despotenknechte! — Sehr cha-
akteristisch für den Kleon ist der Umstand, daß er zuerst in seinen
Kriegsdepeschen das Volk aus unverschämter Vertraulichkeit mit χαίρειν
anredete, wogegen Nikias beim Alten blieb (Suid. v. χαίρειν. Lu-
ian. Salut. 3. vgl. Plut. Nicias 7.).

schen (37 fin.). Im Bewußtsein eigener Corruptel, s
er bei jeder Gelegenheit von der Bestechung der Andern
40.). Voll Eifersucht auf die übrigen Staatsmänner
pr.), sucht er insbesondere die Kunst der feinern Redner
pöbelhafte Schmähungen herabzuwürdigen (40 pr.).
Volk versteht er vollkommen richtig zu beurtheilen (38.).
lein, wenn es ihn auch mitunter wohl kitzelt, ein w
Erbe der perikleischen Herrschaft sein zu wollen (37 fin.),
ist er im Ganzen doch nur ein Schmeichler des Volkes,
nichts Höheres kennt, als dessen Laune (37 extr.), und
für denn auch, wie es zu gehen pflegt, von seinem Ge
doch eigentlich verachtet wird (39: vgl. IV, 25.). Kle
zwar nur den Bundesgenossen, nicht den Feinden der At
furchtbar, aber es leuchtet doch trotz dem eine kraft
Persönlichkeit und viel gesundes Urtheil aus seiner Rede
vor, wie es denn freilich vom Nachfolger des Perikles
anders zu erwarten ist.

Nicht weniger klar, als die Person des Demagogen
sein Verhältniß zum Volke, also die eigentliche Grun
seiner Wirksamkeit, dargestellt. Das Volk erscheint hie
leichtgläubig über Vergangenes und Zukünftiges; Sklave
Ungewöhnlichen und Verächter des Gewöhnlichen, Sich
mit egoistischer Eitelkeit seine Gunst nicht aus Hochacht
sondern aus Widerspruchsgeist verschenkend; nach Allem
begierig, außer nach dem wirklich Heilsamen; voll Sucht
Neuerungen, ohne doch die Gegenwart recht verstanden zu
ben (38.). Bei alle dem war der Athener zu hohen Di
entschlossen, und hatte Nichts weniger im Sinne, als in s
rer Mäßigung den ehrlichen Mann zu spielen (40.). I
ihrer despotischen Gesinnung war diese unbehülfliche M
zur Herrschaft über Andere schlecht geeignet (37 pr.). Mit
ler Leichtgläubigkeit pflegte sie dem offenen und ehrlichen R
geber am wenigsten zu trauen, und selbst der gute Sta
mann war daher zu krummen Wegen genöthigt (43.).

natürliche Folge war, daß auch die Demagogen nicht in Sicherheit ihres Glückes genießen konnten: mißlang ihr Rath, so mußten sie allein dafür büßen (43 fin.). Kurz, es war ein Volk, wie es für Kleon paßte [1]).

Seine historische Abrundung bekommt dieß Gemälde nun dadurch, daß in der Rede des Diodotos nicht nur der bessere Zustand geschildert wird, der vorangegangen war, sondern auch der schlimmere, der künftig noch daraus entstehen sollte (42.). Alles dieses finden wir in zwei Reden entwickelt, die zunächst das Schicksal der besiegten Mitylenäer zum Gegenstande haben: Kleon will sie alle, Diodotos nur die Rädelsführer hingerichtet wissen. Und diese Reden sind durchaus nicht die gedankenreichsten des Thukydides [2]).

Diese charakteristische Tendenz der Reden wird noch in hohem Grade verstärkt durch die Mannichfaltigkeit ihrer Sprache. Schon der Scholiast hat bemerkt, daß sich Thukydides in Alkibiades Munde immer der kühnsten Tropen bediene (VI, 18) [3]). Wie stolz und groß ist die Sprache des Perikles, wie mild und eindringlich die des Nikias, wie bedächtig und greisenhaft die des Archidamos! Wie einfach und menschlich

---

1) Man hüte sich übrigens, aus dieser ungeschminkten Schilderung des Demos übereilte Schlüsse zu ziehen. Uns scheint es auffallend, daß Kleon, bei dem despotischen Sinne des athenischen Volkes, diesem so manche bittere Wahrheit sollte gesagt haben. Dergleichen war aber nichts Unerhörtes: selbst Delinquenten, die auf Gnade hofften, sprachen mit ähnlichem Freimuthe. So Andocides De reditu p. 131 sq. Vgl. De pace p. 144.

2) Es ist mir durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Parrhasios in seinem berühmten Gemälde des vielköpfigen Demos die Schilderung des Thukydides könnte vor Augen gehabt haben. Plinius N. H. XXXVI, 10. Vgl. die abgeschmackte Restitution von Quatremere de Quincy: Monumens restitués, Vol. II, p. 71 sq.

3) Ueber Alkibiades Reden vgl. Demosthenes in der Midiana und Plut. Alcib. 10.

treu wiedergeben wollen? Dieß ist die erste Frage. — Sie muß aber, obgleich der Scholiast (I, 22.) sie bejahet, schon aus innern Gründen verneint werden. K. O. Müller hat bereits erkannt, daß die Reden oft in Beziehung zu einander stehen, die nicht wirklich Statt gefunden haben. Die Rede der Korinthier (I, 120 ff.) antwortet gewissermaßen auf die des Archidamos in der spartanischen Volksversammlung und auf die des Perikles zu Athen, obschon die Korinthier keine von beiden gehört hatten [1]). Wie hätten wohl in der Wirklichkeit die Kerkyräer, als sie die Bundesgenossen von Athen zu werden begehrten, so ausführlich von ihrer bisherigen Neutralität geredet, und daß Athen ihnen darum Nichts, gar Nichts verdanke (I, 32.)? Niemals durften ferner die Athener, da sie den Frieden noch zu erhalten wünschten, mit solcher Rücksichtslosigkeit das Recht des Stärkern predigen, wie I, 76. Waren sie doch sonst immer mit Rechtsbeweisen versehen, wie aus III, 21. erhellet. Vielmehr bemerkt Thukydides ausdrücklich, der wahre Grund des Krieges, die wachsende Macht von Athen, sei in den Reden vorher am wenigsten erschienen (I, 23.). Bei den Reden aber, wie er sie im ersten Buche giebt, ist das doch wahrlich nicht der Fall! — Die Politik des Königs Archidamos war hauptsächlich darauf berechnet, Zwietracht in Athen selbst anzustiften (II, 20.): seine Rede aber, worin er die Mittel des Krieges doch so ausführlich erörtert, weiß Nichts davon. Wenn endlich Perikles in der Leichenrede, welche die Herrlichkeit der perikleischen Zeiten schildert, in die Klage ausbricht, daß es so schwer sei, mit dieser Schilderung allseitigen Glauben zu finden (II, 35.): so hat das in Perikles Munde kaum Sinn,

---

Der Verfasser hat mancherlei bemerkt, aber ohne daraus mittelst glücklicher Combination Resultate zu gewinnen. Er ist sich selbst nicht klar geworden, daher auch im Ausdrucke höchst ungenau und vag.

[1]) Literaturgeschichte II, 357.

weil ja seine wirklichen Zuhörer jene Herrlichkeit vor Augen sahen, persönlich daran Theil nahmen [1]).

Zum Glück aber haben wir noch ein äußeres Zeugniß. In Aristoteles Rhetorik nämlich (I, 7. III, 10.) ist eine Sentenz aus der wirklichen perikleischen Leichenrede angeführt, und diese kann mit derselben Rede, wie sie beim Thukydides steht, verglichen werden (II, 35 ff.). Die Sentenz lautet also: . . . . τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνῃρῆσθαι, ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη. Von diesem Gedanken ist im Thukydides auch keine Spur anzutreffen; ich wüßte kaum einen Ort zu nennen, wo derselbe sich einschalten ließe. Man erkennt hieraus, daß Thukydides ein wörtliches Aufschreiben selbst da verschmähete, wo es ihm möglich gewesen wäre. Konnte Aristoteles jene Aeußerung erhalten, wie viel eher nicht der gleichzeitige Thukydides? Noch mehr. Da Thukydides selbst an der Pest erkrankte (II, 48.), diese Pest aber unmittelbar nach der Leichenrede in Athen ausbrach, so läßt sich einigermaßen vermuthen, daß er gerade damals in Athen gewesen. Den Plan, die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu

---

[1]) Vgl. II, 45. — Von den drei perikleischen Reden ist auch Kutzen der Meinung, daß Thukydides der Originale wohl hätte habhaft werden können, ihre Aufnahme aber verschmähet hat (Ueber Perikles als Staatsmann, S. 152. De Pericle Thucydideo p. 40.). Nur ist leider sein Grund sehr schwach. Er meint nämlich, diese Reden, wie sie im Thukydides vorliegen, seien viel zu schwer, als daß sie vom athenischen Volke hätten verstanden werden können. — Sind denn etwa die Werke des Aeschylos und Sophokles so bedeutend leichter? Ueber die Art und Weise, wie eine Volksversammlung geleitet wird, kann Kutzen nicht viel nachgedacht haben. Was müßten das für Reden sein, worin jeder Satz dem großen Haufen verständlich wäre! Selbst in der äußersten Demokratie sind es immer nur Wenige, auf deren Ueberzeugung es ankommt, weil die Uebrigen diesen blindlings nachfolgen. Diesen eigentlich praktischen Männern aber würden Reden von so allgemeiner Faßlichkeit, wie Kutzen sie verlangt, völlig ungenießbar sein. Vgl. übrigens Dionys. De Thucyd. p. 923 sqq.

der Rede alsbald den Charakter einer düstern Prophezei
„Von unsern Vaterlande sind wir fern, und hier ist R
für uns, außer was wir im Kampfe uns selbst erobern
den. Wir müssen siegen: weil uns bei der Beschaffe
dieses Landes und bei der zahlreichen Reiterei des Feindes
der Rückzug unfehlbares Verderben brächte."

Jetzt werden wir im Stande sein, für das Verhäl
der thukydideischen Reden zu den wirklich gesprochenen ei
unmittelbare Winke des Thukydides selbst zu
nutzen. Sie finden sich gleich im ersten Buche, bei der
der athenischen Gesandten zu Sparta (I, 73 ff.). Hier
der wesentliche Inhalt der wirklichen Rede, die ξύμπασα γν
erzählend vorangeschickt (I, 72.). Und die kurze
wort des lakedämonischen Ephorus (86.), welche an eige
cher, historischer Ideenentwicklung nicht viel bedeuten
dient zur Controle und Bestätigung jenes Erzählten.
die athenischen Gesandten nun mehr sagen, das dürfen
als freie Zuthat, freie Verarbeitung des Thukydides anse
Und auch bei den übrigen Reden, meine ich, wird das
hältniß der authentischen Auszüge, wie sie dem Thukyd
vorlagen, zu seiner Redaction etwa das nämliche sein.

Hierzu kommt noch das achte Buch. Hatte die V
hung einmal beschlossen, vor der Vollendung seines gr
Werkes unsern Historiker abzurufen, so dürfen wir uns
glücklich schätzen, daß er ein Buch halb fertig hinterl
mußte. Wir gewinnen dadurch den interessantesten Bli
die Werkstätte seiner Kunst; und wenn es mir überhaupt
lingen sollte, den Thukydides in ein helleres Licht zu se
so bin ich dieser Beobachtung das Meiste schuldig. Die
zen und obliken Reden, woran das achte Buch so reich is

---

[1]) VIII, 27. 46. 48. 53. 76. 81. 86. Die Authentie des a
Buches wird tiefer unten, Kap. 12. §. 1., erwiesen werden.

dides geschrieben [1]), und versteht also unter perikleischer Leichenrede schlechthin durchaus die von Thukydides erwähnte. Hieraus läßt sich erwarten, daß auch Aristoteles mit der Leichenrede κατ᾽ ἐξοχὴν diese zweite, nicht die samische, gemeint habe. Das hat auch u. A. Dahlmann ohne Bedenken angenommen [2]).

Hieraus ergiebt sich übrigens noch ein starker Grund für meine ganze Annahme. Wenn das Alterthum von Platon's Zeit an die angeblich perikleischen Reden für unecht erklärte, so muß es im Thukydides keine wirklichen Reden des Perikles gefunden haben.

Da fragt sich nun zweitens: War der Inhalt der thukydideischen Reden vielleicht persönliche Ansicht des Thukydides, Behauptung oder Gutachten? Ganz, wohl schwerlich. So ist es u. A. gewiß nicht die wahre Meinung des Thukydides, wenn die korinthischen Gesandten zu Athen behaupten, nur darum sei Kerkyra neutral geblieben, weil es allein habe Unrecht thun, Zeugen seiner Schandthaten habe vermeiden wollen (I, 37.). Die Schilderung, welche dieselben Korinthier (I, 39.) von ihrem früheren Betragen entwerfen, steht mit der eigenen Erzählung des Thukydides in fast directem Widerspruche (I, 28.). In Euphemos Rede zu Kamarina wird Jedermann einräumen, daß hier die wahren Absichten der Athener verschleiert sind (VI, 82 ff.). — Einer längern Beweisführung ist mein Satz wohl kaum bedürftig, indem ja in den correspondirenden Reden — und dazu gehört die Mehrzahl — das Meiste freilich nur von verschiedenen Standpunkten aus verschieden beleuchtet, Manches aber auch in der einen Rede geradezu behauptet, in der andern geradezu geleugnet wird.

---

1) Vgl. Dionys. Περὶ δεινότητος, p. 1027.

2) Dahlmann Forschungen, Th. 1, S. 23.

§. 3.

Wahres Verhältniß der thukydideischen Reden zu den wirklich gehaltenen.

In seiner Vorrede erklärt Thukydides, er habe mit aller möglichen Genauigkeit die ξύμπασα γνώμη der wirklichen Reden festgehalten; dann aber einem Jeden das in den Mund gelegt, was über die jedesmaligen Umstände als τὰ δέοντα μάλιστα erschienen wäre (I, 22.). In den nachfolgenden Worten, wo er seine Kritik der Thatsachen an's Licht stellt, thut er es offenbar mit dem Gegensatze zu den Reden, daß er jenen eine strengere Genauigkeit zugewandt habe.

Wir haben die Reden des Thukydides als die vornehmsten Mittel zu betrachten, wodurch er die äußerlichen Thatsachen auf ihre geistigen Motive zurückführt. Niemand hat in höherem Grade die Kunst verstanden, einer jeden seiner Personen nachzudenken und nachzufühlen. Aus einem Athener kann er zum Archidamos und Hermokrates werden; aus einem Manne voll perikleischen Geistes zum Alkibiades; aus einem feinerzogenen Optimaten zum Athenagoras und Kleon: alle seine Verhältnisse und Gewohnheiten kann er ausziehen, — den Historiker allein, den Künstler kann er nicht ausziehen. Was soll das heißen?

A. Die meisten Reden legt Thukydides den *Hauptpersonen* seiner Geschichte in den Mund. Die wirklich gesprochenen Worte konnten hier dem Historiker ebenfalls nur als äußerliche Facta gelten. In *seinen* Reden aber, wo zugleich das Innere der Personen aufgedeckt werden soll, mußte Thukydides das ganze Leben jeder Person zusammenfassen. Er mußte ihre Vergangenheit und ihre Zukunft bereits durchschaut haben, um ihr Charakterbild daraus vollenden zu können. So wurde, was vor und was hinter dem Momente

der Rede lag, in derselben zusammengedrängt. Die ξύμπασα γνώμη, der wesentliche Inhalt der Verhandlung selbst brauchte dabei nicht verletzt zu werden: war doch auch die wirklich gehaltene Rede aus dem Charakter des Redners hervorgegangen. — Hier muß ich noch einer besondern Feinheit des Thukydides erwähnen. Zu den Lieblingsurtheilen der meisten Historiker gehören diejenigen, welche ich hypothetische Urtheile nennen möchte. Man behauptet da: Wäre statt des Factums a das Factum b erfolgt, so würde auch nicht c, sondern d eingetreten sein. Dergleichen Urtheile haben den großen Fehler, daß sie niemals sicher gehen; ja, daß sie in ein Gebiet hinüberschweifen, welches für den Maßstab des Historikers völlig incommensurabel bleibt. Wie hält sich hier nun Thukydides? Er schränkt dieses hypothetische Urtheil mit sehr wenigen Ausnahmen auf die Reden ein. Da aber hat es vollkommen Sinn; da will es weiter Nichts offenbaren, als die Berechnungen des Redners, die Erwartungen seiner Zuhörer: ein Gegenstand, der auch in der bloßen Erzählung des Thukydides gar häufig erwähnt wird [1]). Vor der That ist es von Interesse, ob noch Anderes geschehen könne; nach der That würde es nutzlose Grübelei sein.

B. Zugleich aber war es dem Thukydides wohl bekannt, daß mit der Charakteristik der Hauptpersonen noch nicht Alles gewonnen ist. Diese allein machen noch keine Geschichte. Erst wenn der Historiker auch die Anhänger charakterisirt hat, welche sich der Hauptperson anschließen, erst dann kann er meinen, die Thatsachen selbst durch ihre geistigen Beweggründe wirklich erklärt zu haben. — Daher sind denn die Reden des Thukydides nicht allein für den Redner selbst, sondern auch für die Angeredeten charakteristisch. Wo er den Perikles schildert, da schildert er zugleich das perikleische Zeitalter. Mit

---

1) Z. B. VII, 28.

Alkibiades wird jene eigenthümliche Partei des jungen Athens dargestellt, welche nachmals die tyrannischen und oligarchischen Bewegungen hervorbrachte; mit Nikias die Ueberreste des perikleischen Athens, deren Zeit jetzt vorüber, deren Geist jetzt entflogen war. Wo Archidamos redet, da erkennen wir zugleich die altdorische Partei, welche den Neuerungen auch des dorischen Zeitgeistes entgegenstrebte. — Einige Reden erheben sich von dem beschränkten Raume der hellenischen Geschichte zu welthistorischer Allgemeinheit. So wird im Streite der Platäer und Thebaner überhaupt die Sache des alten Rechts gegen das neue geprüft, und in den melischen Unterhandlungen der ewig wiederkehrende Streit der Unterdrücker gegen die Unterdrückten ausgefochten.

Und man erkennt die große, die echt hellenische Kunst des Thukydides vornehmlich darin, daß er dieses Alles völlig ungezwungen an die jedesmal vorliegende Sache anreihet. Ein unhistorischer Leser könnte immer meinen, es seien bloß vortreffliche diplomatische oder demegorische Verhandlungen, die er vor sich hat.

Zu einer nähern Erläuterung dieser beiden Punkte wähle ich jetzt aus dem dritten Buche die Reden des Kleon und des Diodotos. Mit einer Charakteristik jenes merkwürdigen Demagogen, der an Perikles Stelle getreten war, verbinden sie eine Schilderung des Volkes, das ihn ertragen mochte. Meine Wahl hat sich dadurch bestimmt, daß es hier möglich ist, beinahe Zug für Zug den Thukydides aus dem Aristophanes zu bestätigen.

Wir sehen im Kleon [1]) einen Mann, dessen Thatkraft

---

[1]) Bekanntlich sind die Ritter des Aristophanes ein vortreffliches Seitenstück zu diesen Reden. Kleon erscheint hier als pöbelhaft geboren und erzogen (185 ff.), nur durch Stentorstimme und Marktroutine hervorglänzend (218 ff.). Andere Staatsmänner ließ er nicht zu Worte kommen (339 ff.); die ihm an Bildung überlegen sind,

tet, folgende sind: der Verfall der politischen Kraft in
n, nebenher auch im übrigen Griechenlande; die verderb-
Ueberspannung des athenischen Unternehmungssinnes, der
echten Maße dagegen den Lakedämoniern zu Theil wird;
ch der Uebergang der See- und Bundesherrschaft von
n auf Lakedämon. Wo diese Faden unsers Werkes mit
nderer Deutlichkeit hervortreten, da steht allemal eine Rede.
bei dem Aufstande des ersten Bundesgenossen, den Sparta
nterstützen sucht (III, 9 ff.); so bei der ersten Seeschlacht
hen Athenern und Lakedämoniern (II, 87 ff.); so bei der
ı Vereinigung von ganz Sicilien (IV, 59 ff.); so endlich
der letzten gelungenen Erweiterung der athenischen Herr-
t (V, 85 ff.). — Dieß ist ganz besonders da zu mer-
wo mehrere von jenen Faden gleichsam in einen Knoten
hlungen werden. So ward über die Strafe der abgefalle-
Mitylenäer in zwei verschiedenen Volksversammlungen de-
rt (III, 36.). Thukydides wählt die zweite aus, um
Reden daran zu knüpfen. Offenbar in der Absicht, hier
n der Hauptfrage auch die andere zu erörtern von dem
erruse des ersten Beschlusses: weil sich bei dieser Frage
innere Spaltung der athenischen Demagogie und ihr Ver-
niß zum Volke am besten schildern ließen. Aus einem
ähnlichen Grunde werden in Syrakus die Reden des
nokrates und Athenagoras gehalten, ehe man noch von
Seezuge der Athener gewisse Kunde hat (VI, 32 ff.).
die Lakedämonier zur Unterstützung von Syrakus aufge-
ert wurden, da hielten in der Wirklichkeit auch die syraku-
und die korinthische Gesandtschaft Reden (VI, 88.).
kydides aber theilt allein die Rede des Alkibiades mit, um
r der Natur des bevorstehenden Krieges noch den Charak-
jenes merkwürdigen Mannes und die damaligen Verhält-
von Athen anbringen zu können. Weßhalb ferner Thu-
des von allen Leichenreden des peloponnesischen Krieges nur
erste giebt; weßhalb er auch die übrigen Reden jede an ih-

ren Ort gestellt hat, überlasse ich dem Nachdenken des Le
— Doch nimmt Thukydides dabei auf die praktische Wich
keit des jedesmaligen Ereignisses und auf den Hergang
wirklich gehaltenen Reden natürlich viele Rücksicht. So kn
er seine Betrachtungen über den Bruch des Friedens, die
nach seiner Weise nothwendig in Wechselreden anstellen mu
nicht an die Gesandtschaft des Perdikkas (I, 57.) oder
Potidäer (I, 58.), sondern an die korinthische an: weil di
theils den nächsten Anstoß zum Kriege gab, theils auch in
Wirklichkeit von den athenischen Gesandten bekämpft wurde.
Daß im siebenten Buche so wenig geredet wird, erkl
sich uns jetzo noch natürlicher: es kommen hier auch we
Stellen vor, wo jene vier Hauptfaden unsers Werkes einan
kreuzten. Ein anderer Grund ist noch darin zu suchen,
die gedrängte Thatenfülle dieses Buches, in welchem die E
scheidung des ganzen Krieges erfolgt, durch vieles Reden
fenbar wäre zerstückelt worden. Das sechste Buch, welch
vorangeht, ist das allerreichste an Reden; das achte, wenn
vollendet wäre, würde ebenso reich sein. Diese Einschließu
aber würde den Redemangel des siebenten Buches vollkomm
verdeckt haben [1]).

Die gewichtigsten Momente des ganzen Krieges sucht T
kydides durch Trilogien von Reden hervorzuheben.
wird der sicilische Krieg durch drei Reden (Nikias, Alkibia
und wieder Nikias) eingeleitet, durch drei Reden zu Ende
bracht (VII, 61. 66. 69.). Auch bei Eröffnung des gan

---

[1]) Man hat diesen Umstand wohl auch daraus erklären wollen,
dem siebenten Buche, ebenso wie dem achten, die letzte Feile noch
gehe. Meine Augen sind zu schwach, um dieß bei dem siebenten ent
cken zu können. Wenn Poppo (I, 2. p. 30) dafür angiebt,
den letzten drei Büchern seien die Handschriften weit fehlerhafter,
kann ich daraus Nichts weiter abnehmen, als daß die librarii am
ihrer Arbeit vermuthlich ermüdet waren. Opere in longo cet.

natürliche Folge war, daß auch die Demagogen nicht in Sicherheit ihres Glückes genießen konnten: mißlang ihr Rath, so mußten sie allein dafür büßen (43 fin.). Kurz, es war ein Volk, wie es für Kleon paßte [1]).

Seine historische Abrundung bekommt dieß Gemälde nun dadurch, daß in der Rede des Diodotos nicht nur der bessere Zustand geschildert wird, der vorangegangen war, sondern auch der schlimmere, der künftig noch daraus entstehen sollte (42.). Alles dieses finden wir in zwei Reden entwickelt, die zunächst das Schicksal der besiegten Mitylenäer zum Gegenstande haben: Kleon will sie alle, Diodotos nur die Rädelsführer hingerichtet wissen. Und diese Reden sind durchaus nicht die gedankenreichsten des Thukydides [2]).

Diese charakteristische Tendenz der Reden wird noch in hohem Grade verstärkt durch die Mannichfaltigkeit ihrer Sprache. Schon der Scholiast hat bemerkt, daß sich Thukydides in Alkibiades Munde immer der kühnsten Tropen bediene (VI, 18) [3]). Wie stolz und groß ist die Sprache des Perikles, wie mild und eindringlich die des Nikias, wie bedächtig und greisenhaft die des Archidamos! Wie einfach und menschlich

---

[1]) Man hüte sich übrigens, aus dieser ungeschminkten Schilderung des Demos übereilte Schlüsse zu ziehen. Uns scheint es auffallend, daß Kleon, bei dem despotischen Sinne des athenischen Volkes, diesem so manche bittere Wahrheit sollte gesagt haben. Dergleichen war aber nichts Unerhörtes: selbst Delinquenten, die auf Gnade hofften, sprachen mit ähnlichem Freimuthe. So Andocides De reditu p. 131 sq. Vgl. De pace p. 144.

[2]) Es ist mir durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Parrhasios in seinem berühmten Gemälde des vielköpfigen Demos die Schilderung des Thukydides könnte vor Augen gehabt haben. Plinius N. H. XXXVI, 10. Vgl. die abgeschmackte Restitution von Quatremere de Quincy: Monumens restitués, Vol. II, p. 71 sq.

[3]) Ueber Alkibiades Reden vgl. Demosthenes in der Midiana und Plut. Alcib. 10.

Welche schneidende Selbstironie liegt in diesen Sätzen[1]
Aber auch dieser Umstand verbirgt eine künstlerische Feinheit.

Ich vergleiche damit eine Eigenthümlichkeit des Sophokles, welche man dessen tragische Ironie genannt hat[2]. Diese besteht nämlich darin, daß die Personen des Stückes in ihrer Verblendung doppelsinnige Reden führen: ihnen selbst ist nur der eine Sinn klar, der ihrem Uebermuthe entspricht, dem Zuschauer aber auch der andere, der ihr Verderben voraussagt. So sind die Reden des Königs Oedipus von Anfang an voll schauerlicher Wahrheit: um so schauerlicher, je weniger ihm selbst nur eine Ahnung davon kommt. — Dadurch gewinnt nun einerseits das Kunstwerk seine höchste Durchsichtigkeit; andererseits aber wird der Leser oder Zuschauer eben hierdurch über die Verwicklungen des Augenblicks hinausgehoben, um das Ganze frei betrachten zu können von dem Standpunkte des Verfassers. Bei dem Tragiker liegt in dieser wehmüthigen Ironie menschlicher Verblendung etwas tief Tragisches; bei dem Historiker etwas echt Historisches, weil sich eben hierdurch erst die Möglichkeit erklärt, wie das Verderben ungesehen herannahet. — Dem Euripides ist diese Ironie wenig bekannt, höchstens benutzt er sie zu Wortspielen. Beim Aeschylos wird sie nur selten, aber nie ohne gewaltige, tief erschütternde Wirkung angetroffen[3]. Dafür aber hat Aeschylos ein anderes Mittel, welches den Zusammenhang seiner Trilogien fester knüpfen soll, und auch dieß kann mit den Reden des Thukydides einigermaßen verglichen werden. Es ist schon von Heeren[4] bemerkt worden, daß oft beim Aeschy-

[1] Vgl. auch III, 67 fin.

[2] On the irony of Sophocles: Philol. Mus. II, № 6.

[3] Vgl. u. A. Choeph. 849.

[4] Gött. Bibliothek für Literatur und Kunst; Hft. 6. Histor. Wer-

der Aufmunterung der Athener, wo die entgegengesetzten Folgen des Sieges und der Niederlage beschrieben werden, die letztere Alternative so entschieden hervortritt (61.). Hierauf wird die bevorstehende Schlacht mit ihren Zurüstungen geschildert, freilich so, daß diese mehr durch Nothwendigkeit gerechtfertigt, als von kluger Absicht eingegeben scheinen (62.). Endlich aber ein kurzer, jedoch tiefgehender Blick in die ganze Vergangenheit (63.) und Zukunft von Athen geworfen (64.). — Wie vortrefflich ist ferner in der kleinen Rede des Brasidas (II, 87.) der wesentliche Gang des Krieges überhaupt geschildert! Nur muß man hier freilich jedes Wort abwägen.

Ich kann es mir nicht versagen, denselben Charakter noch an zwei kurzen, leicht zu überschauenden Reden ausführlicher nachzuweisen. Zuerst an V, 69. Hier wird in obliker Darstellung wiedergegeben, was vor der Schlacht von Mantinea die Feldherren der verschiedenen Abtheilungen den Ihrigen zu Gemüthe geführt. Da wird den Mantineern gesagt, der Sieg werde sie frei, die Niederlage wieder zu Knechten machen; den Argeiern, jetzt oder niemals könne ihr einst besessener Principat wieder erobert werden; den Athenern, nur durch einen Landsieg werden sie ihr eigenes Landgebiet sichern. Die Lakedämonier endlich, und das ist der Schlußstein der ganzen Rede, werden mit der Hoffnung des Sieges zum Siege selbst begeistert. — Ich wähle ferner VI, 68: eine Rede des Nikias an die Athener, unmittelbar vor der ersten Hauptschlacht, die sie gegen die Syrakusier zu fechten haben. Hier beruft sich der Feldherr, um den Muth der Seinigen anzuregen, auf die Größe ihrer Rüstung, und auf die Unerfahrenheit des Feindes, welche dessen Tapferkeit und Anstrengungen vereiteln müßte. Da drängt sich dem Leser unwillkürlich die Frage auf: Wie dann aber, wenn jene Rüstung durch das Schwert, den Hunger, die Strapatzen verringert, wenn diese Unerfahrenheit durch Uebung zur Erfahrung geworden ist? Sucht man sich dieß zu beantworten, so gewinnt der Schluß

Es sind also mancherlei Punkte, worin die Reden des Thukydides aus dem gleichzeitigen Drama ihr Licht empfangen. Dagegen hüte man sich wohl, die bei Euripides so häufigen Reden und Widerreden mit den thukydideischen zusammenzustellen. Mögen die erstern auch noch so sehr, wie den Rednern der spätern Zeit, so auch den rhetorisirenden Geschichtschreibern seit Isokrates als Vorbilder gedient haben [1]. Nur ein einziger Vergleichspunkt wird uns unten beschäftigen. — Im Allgemeinen aber sind die Reden des Euripides und die der meisten spätern Historiker so augenscheinlich auf rhetorische Zwecke berechnet, so angefüllt mit Sentenzen und Gemeinplätzen, daß sie mit geringer Veränderung auf die verschiedenartigsten Zeiten und Verhältnisse könnten übertragen werden. — Von solchen rhetorischen Nebenzwecken ist aber Thukydides vollkommen frei. So berichtet er vor dem Ausgange des syrakusischen Krieges von der letzten Rede des Nikias. Er giebt den Inhalt derselben mit kurzen Worten an, und sagt zum Schlusse nur berichtend, Nikias habe sich nicht gescheuet, von Weibern, Kindern und heimathlichen Göttern zu reden, sich auch nicht darum bekümmert, ob dergleichen Gegenstände möchten veraltet scheinen (VII, 69.). Würde sich Theopompos z. B. hier eine weitläuftige, emphatische Rede versagt haben?

Denn in der That scheint die Redeweise des Thukydides ein eigenthümliches Product der blühendsten Periode hellenischer Geschichtschreibung zu sein. Beim Herodot finden wir die Rede schon ganz zu denselbigen Zwecken verwandt, nur

---

[1]) Thukydides ist von den Rednern nur wenig nachgeahmt. Wie Cicero sehr richtig urtheilt, für den Gebrauch des Marktes ist Thukydides kein Muster (Brut. 9.). Daß ihn Demosthenes fleißig studirt hat, ist bekannt; eine eigentliche Benutzung aber doch nur in der Neära ersichtlich.

sind ohne Ausnahme solche ξύμπασαι γνῶμαι, denen die letzte Verarbeitung noch mangelt. So wie sie jetzt vorliegen, hat der Historiker sie nur herbeischaffen, vielleicht kritisiren und ausziehen müssen. Die eigentliche künstlerische Reproduction, die Einverleibung in sein Werk ist noch nicht erfolgt. Aehnliche Kladden aber müssen wir bei allen Reden voraussetzen [1]). — Wer sich einen Begriff von diesen Kladden machen will, dem ist vor allen VIII, 81. zu empfehlen. Wir finden hier nicht bloß eine kurze, gleichsam protokollarische Relation über den Inhalt der wirklichen Rede, sondern auch die Motive des Redners sind schon angedeutet; jedoch nur oberflächlich, ohne große Ordnung, ohne weitern Zusammenhang mit dem Frühern und Spätern des ganzen Werkes. Charakteristische Redensarten sind zur eigentlichen Verarbeitung mit herüber genommen: hier z. B. die Aeußerung, Tissaphernes würde es den Athenern nicht an Unterstützung fehlen lassen, „und wenn er seine Teppiche darum versilbern müßte" [2]).

1) Wenn also Thukydides die eigentlichen lumina seiner Geschichte erst bei der letzten Feile einlegte, so ist dies ein redender Beweis von der hohen Natürlichkeit seiner Muse und von dem innigen Zusammenhange des ganzen Werkes. Winckelmann z. B. hat die glänzendsten Partien seiner Kunstgeschichte, die Schilderungen des Laokoon, des vaticanischen Apollo u. s. w. zuerst fertig gemacht. Vgl. Briefe № 41. 59. 61.

2) Die Depesche des Nikias (VII, 11.) trägt offenbar ganz den Charakter der thukydideischen Reden an sich. Ob sie diesen erst vom Historiker erhalten habe, oder ob das Original wegen seiner historischen Fassung aufgenommen sei, ist schwer zu entscheiden. Ich vermuthe jedoch das Erstere, was durch das Wort τοσαῦτα (16 pr.) scheint bestätigt zu werden. Vgl. IV, 11 und öfter.

Hier ist das spätere Alterthum mit seltenen Ausnahmen in den Fußstapfen der Isokratiker gewandelt. Ich will nur an Livius erinnern. Dieser läßt z. B. den Hannibal eine Rede halten, unmittelbar vor Uebersteigung des Alpengebirges. Thukydides hätte in diesem Falle vermuthlich die Gründe erörtert, warum der Krieg nach Italien gebracht, nicht auf der See, sondern zu Lande geführt wurde; er hätte auf den ersten punischen Krieg einen Blick geworfen, den Charakter des Hannibal und seines Heeres gezeichnet, den Gang des nachfolgenden Krieges im Wesentlichen angedeutet. Was thut aber Livius? Er ermuthigt die Karthager zur Uebersteigung der Alpen. Mit sehr wenigen Veränderungen hätten die Kaiser Karl, Otto und Napoleon bei ihren Alpenübergängen dieselbe Rede halten können [1]). Livius Reden sind ungefähr so, wie er unter ähnlichen Umständen selbst reden würde. Die thukydideischen wahrhaftig nicht. Livius Stärke besteht in der Schönheit seiner Gemeinplätze, seines Ausdrucks. In der Rede des Hanno (XXI, 10.) sieht man besonders deutlich, daß der Mangel an Schärfe, an Individualität des einzelnen Falles und an pragmatischer Verknüpfung mit dem ganzen Werke, der die livianischen Reden charakterisirt, aus seiner mangelhaften Kenntniß des Gegenstandes herrührt. Nur bei dem größten Reichthume des Stoffs

---

Mißbrauch der ἐμβόλιμα, den Aristoteles so strenge tadelt (Poet. 18, 10. Bip.). Was Aristoteles überhaupt von den Dramatikern urtheilt, die frühern hätten politische Rollen gedichtet, die spätern rhetorische, das ist beinahe wörtlich auf die Geschichtsreden auszudehnen (Poet. 7, 19.).

1) Livius XXI, 30: vgl. besonders auch 35. — Seine Unfähigkeit, sich in großartige Verhältnisse hineinzudenken, hatte der vortreffliche Asinius mit dem oft mißverstandenen Worte „Patavinität“ bezeichnet.

und bei vollkommener Beherrschung desselben ist die thukydideische Redeweise durchzuführen [1]).

---

[1]) Ich werde in der ersten Beilage eine Vergleichung anstellen zwischen der Leichenrede des thukydideischen Perikles, und den übrigen Leichenreden, die aus dem Alterthume gerettet sind. Hoffentlich wird diese Untersuchung auch für das Verständniß der letztern nicht ohne Resultat sein.

Fünftes Kapitel.

Pragmatismus des Thukydides.

So lange man gewohnt war, den Pragmatismus
die erste Tugend des Historikers anzusehen: so lange pfl
man den Thukydides für das höchste Muster, ja für den
ter desselben auszugeben. Neuerdings aber hat Gervi
von dem Namen der pragmatischen Geschichte diese Glorie
zustreifen gesucht. Er will sie nur für eine höhere Stufe
Memoires gelten lassen, von der eigentlichen Kunsthist
ebenso weit entfernt, wie die ausgebildetere Chronik.
konnte denn auch Thukydides kein Pragmatiker bleiben [1]).
Aehnliche Grundsätze müssen weiter verbreitet sein. We
stens wollen die Mythologen jetzt mit dem Namen pragm
sirender Mythenbehandlung in der Regel etwas Tadelnsw
thes bezeichnen. — Ich fürchte indessen sehr, daß der P
matiker meines Lehrers Gervinus von seinem Kunsthistoriker n
der Art nach, sondern nur dem Grade nach verschieden
Aus den Fehlern der Meisten hat Gervinus den Pragmat

---

[1]) Grundzüge der Historik, S. 39 ff.

sammengesetzt, aus den Tugenden der Besten den Kunstphi- . . . er. Eben darum aber scheint es ihm nicht gelungen zu sein, diesen Bildern Leben einzuhauchen: Leben, wie es kein Chronist, kein Memoirenschreiber ohne Frage besitzen.

Zweierlei Merkmale pflegen die Definitionen des Pragmatismus wohl immer zu enthalten: er soll die Belehrung, die praktische Belehrung seines Lesers vor Augen haben; er soll die Ursachen und Wirkungen seiner Begebenheiten nachweisen.

§. 1.

Zweck der thukydideischen Geschichtschreibung.

Unter den Geschichtschreibern des Alterthums, welche fortwährend die praktische Nachahmung von Seiten ihrer Leser im Auge fassen, ist der früheste sowohl, als der bedeutendste Xenophon. Die förmlichen Lehrbücher, die er über Kriegskunst, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft [1]) geschrieben hat, will ich gar nicht einmal anführen. Aber seine Memorabilien sind geradezu als eine Bildungsschule praktischer Weisheit zu betrachten, natürlich in Xenophon's Sinne. Und in der Anabasis selbst, sowie in den letzten fünf Büchern der hellenischen Geschichte ist jeder Zug beinahe, aufmunternd oder warnend, auf die strategische oder ökonomische Belehrung des Lesers abgesehen. Xenophon und Agesilaos sind hier durchaus als specielle Muster dargestellt, und in der Regel auch mit

---

[1]) Ueber den Reitereibefehlshaber, die Reitkunst, — die Jagd, die Haushaltung, — das Zollwesen. Selbst die Kyrupädie ist ein solches Lehrbuch, über Kriegs- und Staatskunst; nur freilich Alles, wie es dem großen Historiker nahe lag, in die geschmackvolle Form einer Lebensgeschichte eingekleidet. Welche Fülle, Saftigkeit und ethische Tiefe, den Schriften eines Aeneas gegenüber! Aber sie würde gar leicht in ein System zu bringen sein.

Erörterung ihrer Beweggründe. So erfahren wir z.
man Gefangene als Wegweiser brauchen kann [1]), wi
lust der Soldaten am besten zu bewältigen ist [2]),
Menschen und Vieh auf Schneemärschen erhalten
Wir empfangen die Lehre, nie im Zorne anzugreifen
zähliger anderen Strategeme nicht einmal zu gedenken.
wichtig sind die ökonomischen Rathschläge: die B
der verachteten Metöken, weil sie den Staat bereiche
Ansicht, daß eine vermehrte Bevölkerung namentlich f
zeiten den Staat kräftig mache, daß mit der reichli
rung auch der Patriotismus zunehme [6]). Xenophon
das Schätzesammeln, weil es dem Staate dienlicher
terte und zu Aufopferungen willige Unterthanen zu
Er ist für den Frieden, weil der Frieden reicher ma
selbst der Sieg [8]). Er ist auch im Kriege Feind al
derns, weil man durch geregelte Erpressung die
Landleute weit gründlicher nutzen könne [9]). Fremde
talien sollen selbst im Kriege ungefährdet bleiben [10])
sieht, Xenophon gehört einer Zeit an, wo das Ueb
politischen Parteikämpfe zum Ekel daran und zu

---

1) Anab. IV, 1, 23.

2) Ibid. IV, 4, 11. 6, 17 sqq.

3) Ibid. IV, 5, 13. 36.

4) Hell. V, 3. 7.

5) De vectt. 2.

6) Ibid. 4.

7) Cyrop. VIII, 2, 15 sqq.

8) De vectt. 5. Cyrop. III, 2, 17.

9) Cyrop. V, 4, 24 sqq. VII, 2, 9 sqq.

10) De vectt. 3.

Krieges finden wir drei Reden (Korinthier, Athener, Archidamos), eine für, eine wider, eine entscheidende. Von der großen Vorliebe des Thukydides für das Symmetrische, ja Refrainartige läßt sich erwarten, daß er beim Schlusse des ganzen Krieges wohl auch wieder eine Trilogie würde angebracht haben. Etwa Theramenes für den Frieden, Kleophon dagegen, Lysandros mit der Entscheidung [1]).

§. 5.

Schlußbetrachtungen.

Es wurde vorhin bemerkt, daß die Redner des Thukydides den Beweggrund und den Erfolg ihrer eigenen Rathschläge, oftmals unbewußt, ja gegen ihre Absicht und Ueberzeugung aufdecken. Das sehen wir am schönsten wohl bei Kleon. Selbst eine geringere Einsicht, meint Kleon, mit bescheidener Gesetzlichkeit gepaart, wirke heilsamer, als großer Verstand mit zügelloser Gesetzesverachtung (III, 37.). Der menschlichen Natur ist es angemessen, den Schmeichler bei aller Gefälligkeit doch zu verachten (39.). Wer ohne alles Recht einen Andern gekränkt hat, verfolgt diesen am heftigsten, und ist schon aus Furcht unversöhnlich (40.). Als den Hauptfehler des athenischen Staates betrachtet er die Sucht eines Jeden, selbst als Redner zu erscheinen, und wenn das nicht geht, doch andern Rednern wenigstens zu widersprechen (38.).

[1]) Der Leser wird jetzt beurtheilen können, ob es zweckmäßig ist, die Reden des Thukydides abgesondert zu übersetzen, wie es Melanchthon und Reiske gethan haben. Ueberhaupt ist es eine undankbare Mühe, aus dem Thukydides Excerpte herauszugeben. Ebenso gut könnte man ein platonisches Gespräch eklogiren, ebenso gut eine einzelne Figur aus einer rafaelischen Gruppe in Kupfer stechen. Daß jedoch Joh. Schultze den Epitaphios des Thukydides allein übersetzt hat, und zwar 1813, muß ich nichts desto weniger eine glückliche Idee nennen. Warum wohl?

Welche schneidende Selbstironie liegt in diesen Sätzen[1])! Aber auch dieser Umstand verbirgt eine künstlerische Feinheit.

Ich vergleiche damit eine Eigenthümlichkeit des Sophokles, welche man dessen tragische Ironie genannt hat[2]). Diese besteht nämlich darin, daß die Personen des Stückes in ihrer Verblendung doppelsinnige Reden führen: ihnen selbst ist nur der eine Sinn klar, der ihrem Uebermuthe entspricht, dem Zuschauer aber auch der andere, der ihr Verderben voraussagt. So sind die Reden des Königs Oedipus von Anfang an voll schauerlicher Wahrheit: um so schauerlicher, je weniger ihm selbst nur eine Ahnung davon kommt. — Dadurch gewinnt nun einerseits das Kunstwerk seine höchste Durchsichtigkeit; andererseits aber wird der Leser oder Zuschauer eben hierdurch über die Verwicklungen des Augenblicks hinausgehoben, um das Ganze frei betrachten zu können von dem Standpunkte des Verfassers. Bei dem Tragiker liegt in dieser wehmüthigen Ironie menschlicher Verblendung etwas tief Tragisches; bei dem Historiker etwas echt Historisches, weil sich eben hierdurch erst die Möglichkeit erklärt, wie das Verderben ungesehen herannahet. — Dem Euripides ist diese Ironie wenig bekannt, höchstens benutzt er sie zu Wortspielen. Beim Aeschylos wird sie nur selten, aber nie ohne gewaltige, tief erschütternde Wirkung angetroffen[3]). Dafür aber hat Aeschylos ein anderes Mittel, welches den Zusammenhang seiner Trilogien fester knüpfen soll, und auch dieß kann mit den Reden des Thukydides einigermaßen verglichen werden. Es ist schon von Heeren[4]) bemerkt worden, daß oft beim Aeschy-

---

[1]) Vgl. auch III, 67 fin.

[2]) On the irony of Sophocles: Philol. Mus. II, № 6.

[3]) Vgl. u. A. Choeph. 849.

[4]) Gött. Bibliothek für Literatur und Kunst; Hft. 8. Histor. Wer-

ungelenker, mit geringerer Mannichfaltigkeit in der Behandlung, minder frei von unhistorischen Digressionen. Ein so anekdotisches Apophthegma, wie VI, 1., würde Thukydides nimmermehr geduldet haben. Auch ist die Bedeutung der Reden für das ganze Werk des Herodot nicht so groß. Die orientalischen Reiche, die er schildert, hatten statt der Volksversammlung nur einen Fürstenrath. Hier pflegt der Historiker daher den Dialog zu wählen, aber ganz in derselben Weise, wie Thukydides die Demegorie. Und was die hellenische Welt betrifft, so war in den Zeiten, die Herodot behandelt, ihre Beredtsamkeit noch im Werden. Deßhalb wird in der frühern Hälfte seines Werkes die Stelle der Rede theils durch Orakel der Götter, theils durch novellistische Geschichten der Tyrannenhäuser eingenommen. — Auf der andern Seite erinnern Xenophon's Reden noch gar häufig an den Thukydides [1]). Sie sind aber kürzer, nicht so mit Liebe gearbeitet, dem Dialog wieder ähnlicher. Das Politische tritt zurück, das Militärische hervor. Schon als Sokratiker konnte Xenophon an dem Treiben des Marktes nicht viel Gefallen haben; die Prunkreden der Sophisten mochten als warnende Vorbilder hinzukommen. Xenophon ist nicht unparteiisch genug, um zwei Gegenreden dasselbe Studium zu widmen. Daher pflegen die mehr ausgearbeiteten Reden, besonders der Kyrupädie, schon in das Gebiet allgemein anwendbarer Vorschrift hinüberzustreifen. Sie lösen sich hiermit von dem vorliegenden Falle schon mehr ab; und bereiten insofern auf die Spätern vor, deren Werke mit Reden nicht eigentlich durchflochten, sondern nur ausgeschmückt sind [2]).

---

[1]) Vgl. besonders Hell. V, 2, 12 ff. VI, 1, 4 ff. und die Reden des Theramenes und Kritias im zweiten Buche.

[2]) Ganz analog ist in der Tragödie der seit Agathon eingerissene

Hier ist das spätere Alterthum mit seltenen Ausnahmen in den Fußstapfen der Isokratiker gewandelt. Ich will nur an Livius erinnern. Dieser läßt z. B. den Hannibal eine Rede halten, unmittelbar vor Uebersteigung des Alpengebirges. Thukydides hätte in diesem Falle vermuthlich die Gründe erörtert, warum der Krieg nach Italien gebracht, nicht auf der See, sondern zu Lande geführt wurde; er hätte auf den ersten punischen Krieg einen Blick geworfen, den Charakter des Hannibal und seines Heeres gezeichnet, den Gang des nachfolgenden Krieges im Wesentlichen angedeutet. Was thut aber Livius? Er ermuthigt die Karthager zur Uebersteigung der Alpen. Mit sehr wenigen Veränderungen hätten die Kaiser Karl, Otto und Napoleon bei ihren Alpenübergängen dieselbe Rede halten können [1]). Livius Reden sind ungefähr so, wie er unter ähnlichen Umständen selbst reden würde. Die thukydideischen wahrhaftig nicht. Livius Stärke besteht in der Schönheit seiner Gemeinplätze, seines Ausdrucks. In der Rede des Hanno (XXI, 10.) sieht man besonders deutlich, daß der Mangel an Schärfe, an Individualität des einzelnen Falles und an pragmatischer Verknüpfung mit dem ganzen Werke, der die livianischen Reden charakterisirt, aus seiner mangelhaften Kenntniß des Gegenstandes herrührt. Nur bei dem größten Reichthume des Stoffes

---

Mißbrauch der ἐμβόλιμα, den Aristoteles so strenge tadelt (Poet. 19, 10. Bip.). Was Aristoteles überhaupt von den Dramatikern urtheilt, die frühern hätten politische Rollen gedichtet, die spätern rhetorische, das ist beinahe wörtlich auf die Geschichtsreden auszudehnen (Poet. 7, 19.).

[1]) Livius XXI, 30: vgl. besonders auch 35. — Seine Unfähigkeit, sich in großartige Verhältnisse hineinzudenken, hatte der vortreffliche Asinius mit dem oft mißverstandenen Worte „Patavinität" bezeichnet.

und bei vollkommener Beherrschung desselben ist die thukydideische Redeweise durchzuführen [1]).

[1]) Ich werde in der ersten Beilage eine Vergleichung anstellen zwischen der Leichenrede des thukydideischen Perikles, und den übrigen Leichenreden, die aus dem Alterthume gerettet sind. Hoffentlich wird diese Untersuchung auch für das Verständniß der letztern nicht ohne Resultat sein.

Hier ist das spätere Alterthum mit seltenen Ausnahmen in den Fußstapfen der Isokratiker gewandelt. Ich will nur an Livius erinnern. Dieser läßt z. B. den Hannibal eine Rede halten, unmittelbar vor Uebersteigung des Alpengebirges. Thukydides hätte in diesem Falle vermuthlich die Gründe erörtert, warum der Krieg nach Italien gebracht, nicht auf der See, sondern zu Lande geführt wurde; er hätte auf den ersten punischen Krieg einen Blick geworfen, den Charakter des Hannibal und seines Heeres gezeichnet, den Gang des nachfolgenden Krieges im Wesentlichen angedeutet. Was thut aber Livius? Er ermuthigt die Karthager zur Uebersteigung der Alpen. Mit sehr wenigen Veränderungen hätten die Kaiser Karl, Otto und Napoleon bei ihren Alpenübergängen dieselbe Rede halten können [1]. Livius Reden sind ungefähr so, wie er unter ähnlichen Umständen selbst reden würde. Die thukydideischen wahrhaftig nicht. Livius Stärke besteht in der Schönheit seiner Gemeinplätze, seines Ausdrucks. In der Rede des Hanno (XXI, 10.) sieht man besonders deutlich, daß der Mangel an Schärfe, an Individualität des einzelnen Falles und an pragmatischer Verknüpfung mit dem ganzen Werke, der die livianischen Reden charakterisirt, aus seiner mangelhaften Kenntniß des Gegenstandes herrührt. Nur bei dem größten Reichthume des Stoffes

---

Mißbrauch der ἐμβόλιμα, den Aristoteles so strenge tadelt (Poet. 19, 10. Bip.). Was Aristoteles überhaupt von den Dramatikern urtheilt, die frühern hätten politische Rollen gedichtet, die spätern rhetorische, das ist beinahe wörtlich auf die Geschichtsreden auszudehnen (Poet. 7, 19.).

[1]) Livius XXI, 30: vgl. besonders auch 35. — Seine Unfähigkeit, sich in großartige Verhältnisse hineinzudenken, hatte der vortreffliche Asinius mit dem oft mißverstandenen Worte „Patavinität" bezeichnet.

und bei vollkommener Beherrschung desselben ist die thukydideische Redeweise durchzuführen [1]).

---

[1]) Ich werde in der ersten Beilage eine Vergleichung anstellen zwischen der Leichenrede des thukydideischen Perikles, und den übrigen Leichenreden, die aus dem Alterthume gerettet sind. Hoffentlich wird diese Untersuchung auch für das Verständniß der letztern nicht ohne Resultat sein.

Fünftes Kapitel.

Pragmatismus des Thukydides.

So lange man gewohnt war, den Pragmatismus als die erste Tugend des Historikers anzusehen: so lange pflegte man den Thukydides für das höchste Muster, ja für den Vater desselben auszugeben. Neuerdings aber hat Gervinus von dem Namen der pragmatischen Geschichte diese Glorie abzustreifen gesucht. Er will sie nur für eine höhere Stufe des Memoires gelten lassen, von der eigentlichen Kunsthistorie ebenso weit entfernt, wie die ausgebildetere Chronik. Da konnte denn auch Thukydides kein Pragmatiker bleiben [1]. — Aehnliche Grundsätze müssen weiter verbreitet sein. Wenigstens wollen die Mythologen jetzt mit dem Namen pragmatisirender Mythenbehandlung in der Regel etwas Tadelnswerthes bezeichnen. — Ich fürchte indessen sehr, daß der Pragmatiker meines Lehrers Gervinus von seinem Kunsthistoriker nicht der Art nach, sondern nur dem Grade nach verschieden ist. Aus den Fehlern der Meisten hat Gervinus den Pragmatiker

---

[1]) Grundzüge der Historik, S. 39 ff.

Wahrung der materiellen Interessen geführt hatte. — Die Vortrefflichkeit des Xenophon beruhet aber nicht bloß auf der praktischen Richtigkeit seiner Vorschriften im Einzelnen, sondern ganz besonders auf der menschlichen Größe des Hintergrundes, von dem sie hervortreten. Ihnen allen liegt eine Einheit unter, eine Einheit des Charakters: jene schöne, wohlgebildete Harmonie der Seele, die sich in Krieg und Frieden, in der Gesellschaft und im Familienkreise, in Ernst und Scherz, hinterm Pfluge und auf der Jagd, in Rede und That, kurz in allen Verhältnissen des Lebens klar, männlich und edel bewährt; jene sokratische Tugend, welche dem gemeinsten Soldaten weniger befiehlt, als voranleuchtet; jene Milde, die das vernunftlose Thier selbst nicht zwingen, sondern erziehen will. Welch ein Unterschied gegen die trockenen Regeln der spätern Taktiker!

Und eine derartige Belehrung hätte Thukydides beabsichtigt? Gewiß nicht: schon aus dem Grunde nicht, wie wir unten sehen werden, weil er alle entscheidenden Vorgänge einer übermenschlichen Leitung unterordnet [1]). Auch die bewunderungswürdige Art, wie er seine Thatsachen immer mit all ihren Motiven, all ihren Umständen in einen unzertrennlichen Zusammenhang bringt, macht eine derartige Benutzung seines Werkes unmöglich. Von so verwickelten Combinationen kann er die ähnliche Wiederkehr in der Zukunft nimmer erwartet haben. Während Polybios z. B. am liebsten hinter jeder Handlung räsonnirt, ob sie richtig geschehen sei, wie sie anders hätte geschehen müssen, so giebt Thukydides auch bei den detaillirtesten Aeußerlichkeiten niemals an, wie sie besser gewesen

1) Xenophon thut das zwar auch, sogar viel absichtlicher; allein ...n Pragmatismus hat sich inconsequenter Weise dadurch nicht stören ...sen.

wären; immer nur, wie sie sich zu Aehnlichem, etwa in
herer Zeit, oder in andern Umständen verhalten hätten
49.).

Nun hat man aber von jeher aus einem eigenen W
des Thukydides den praktischen Zweck seines Buche
stätigen wollen. I, 22: *Ὅσοι βουλήσονται τῶν τε γενομ
τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κα
ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφ
κρίνειν αὐτὰ, ἀρκούντως ἕξει.* In ihrer handschriftlichen
stalt ist diese Stelle vollkommen zweideutig; die Interpun
erst kann den Sinn fixiren. Setzt man das Komma vor
τά, so heißt es: Denen werde sein Buch Genüge
welche die Vergangenheit klar erkennen, für die Zukunft
nützliche Lehren daraus ziehen wollen. Auf diese Art h
schon Polybios und Lukian die Stelle ausgelegt [1]).
man aber das Komma hinter *αὐτά*, so wird der Satz
jenem praktischen Zwecke vollkommen gereinigt. Es ge
alsdann dem Thukydides, wenn Diejenigen sein B
für nützlich erklären, welche Vergangenheit und
kunft klar durchschauen wollen: denn die Zukunft pflege
menschlicher Weise der Vergangenheit ähnlich wiederzukehren
Ich könnte mich zur Unterstützung meiner Interpretation im
hin auf den ganzen Charakter des Thukydides berufen. Gl
licherweise liegt aber auch eine einzelne, ganz analoge Ae
rung nicht ferne. Im Anfange nämlich von der Gesch
der großen Pest setzt Thukydides den Zweck auseinander,
er mit dieser Erzählung zu erreichen denke (II, 47 ff.). „
dere“, sagt er, „mögen nach ihrem Dafürhalten von den
sachen reden, woher diese Krankheit entstanden ist, wohe

1) Polyb. III, 31, 12 sqq. Lucian. De conscrib.
wo er eben aus dieser Stelle große Lobsprüche für den Thukydide
leitet.

so große Gewalt erlangt hat[1]). Ich dagegen will beschreiben, wie sie gewesen ist, und solche Kennzeichen anführen, daß man, von ihnen ausgehend, wenn sie künftig wiederkommen sollte, und man ihre Natur zum Voraus weiß, sie am wenigsten verkennen möge." Niemand glaube nun aber, daß dieses Nichtverkennen nach Thukydides Sinne gerade zu Vorkehrungen und Heilanstalten hätte führen sollen. Er versichert im Gegentheil, keine menschliche Hülfe hätte dagegen ankämpfen (47.), kein allgemeines Heilmittel entdeckt werden können (51.). Ja, die richtige Einsicht in die Natur der Krankheit war sogar nachtheilig: Jedermann, der in seinem Leiden die Pest erkannte, verlor auf der Stelle den Muth, alle Pfleger gingen hinweg, und durch Beides ward natürlich die Lage des Patienten wesentlich verschlimmert (51.). Hier ist doch wohl deutlich genug ausgesprochen, daß es dem Thukydides nicht hauptsächlich um Regeln zu thun war, welche der Leser hätte befolgen sollen. Ich meine auch, für solche Regeln hätte sich wohl eine bequemere Form dargeboten.

Allerdings läßt sich vom Thukydides auch für die Praxis Vieles lernen. So wird von ihm selbst gar häufig der Muth, welchen das Eintreffen erwarteter Dinge mit sich führt, im Gegensatze der Entmuthigung hervorgehoben, die aus dem Unerwarteten, Ueberraschenden zu entstehen pflegt (IV, 35.). Ueberhaupt aber hat Thukydides, und besonders in seinen Reden, eine große Menge der feinsten Beobachtungen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung mitgetheilt, die sich von dem verständigen Leser gar leicht in Klugheitsregeln von ziemlich allgemeiner Bedeutung umgestalten lassen: noch besondere Früchte sogar, als die echten Goldworte des Pythagoras, weil sie in keiner andern Schale dargeboten werden,

---

1) Wie es z. B. Diodoros, wahrscheinlich also auch Ephoros, gethan hat: XII, 58.

als worin die Wirklichkeit sie gedeihen läßt, in dem handgreiflichen Zusammenhange der historischen Umstände [1]). — Wer wird aber diese Zugabe, die mehr oder weniger einer jeden Erfahrung zur Seite geht, mit dem Zwecke des Werkes selbst verwechseln? Aus dem Homer hat unsere Philologie, hat schon Thukydides gesucht, das früheste Alterthum kennen zu lernen; und Keiner glaubt doch, daß der alte Dichter für diese Forschung gesungen habe. Freilich kann der Diamant auch beim Glaserhandwerke gebraucht werden; aber seine Bestimmung ist es, die Kronen der Könige zu schmücken.

Was aber mochte es denn sein, das den Thukydides zur Abfassung seines Werkes veranlaßte? Der historische Kunsttrieb war es, der ihn beseelte; der ihn zwang, jede Thatsache, die er erfuhr, bis in die innerste Seele des Handelnden zurück zu verfolgen; die menschlichen Dinge überhaupt nicht allein in dem flüchtigen Augenblicke zu betrachten, sondern in Vergangenheit und Zukunft, in ihrem Wachsen, Blühen und Vergehen zusammenzufassen. Mit richtigem Urtheile über sich selbst wählte er die Zeit und den Gegenstand aus, die seinem eigenen Geiste am nächsten lagen. Zuvörderst aber und hauptsächlich hat Thukydides für sich geschrieben, seinem eigenen Durste nach Wahrheit, seinem eigenen Triebe zur geistigen Schöpfung Genüge geleistet.

Auf diese Art allein sind die wirklichen Dunkelheiten und Zweideutigkeiten, sind auch die mancherlei Ungenauigkeiten zu erklären, welche das Studium des Thukydides oft so mühselig machen. So namentlich die mehreren Stellen, wo scheinbar völlige Irrthümer behauptet werden. Wenn er z. B. versichert, den Thrakiern sei an Reichthum kein anderes Volk

---

[1]) Eine Anthologie dieser Art hat Neophytos Dukas gesammelt, die mit Vermehrungen von Poppo im ersten Bande des Poppo steht: P. I, p. 343—351.

schen Pontos und ionischem Meere gleichzustellen, dennoch
r ihre jährlichen Einkünfte nur auf achthundert Silberta-
le anschlägt (II, 97.): so muß er die Hellenen dabei als
selbst verstandene Ausnahme betrachtet haben. Hatte doch
 einzige Athen wohl das Doppelte jener Summe einzu-
men. — An derselben Stelle meint er, die Skythen seien
Macht, sobald sie vereinigt ständen, das erste Volk in
ropa und sogar auch in Asien, an Klugheit aber vol-
ds mit Andern kaum zu vergleichen [1]). Bei dem letztern
theile hat er offenbar an seine Landsleute nicht gedacht;
h bei dem erstern nicht; weil sonst Asien keine Steigerung
en Europa bilden würde. In dem wohlbekannten Perser-
ge war hinlänglich gezeigt worden, ob Asien, ob Europa
 stärkere sei. Ebenso wird von der Insel Chios gesagt,
habe eine größere Menge Sklaven, als irgend ein anderer
iat, ausgenommen Lakedämon (VIII, 40.). Hier ist ohne
eifel Athen vergessen worden. Aber Thukydides schrieb zu-
st für sich selber. Ihm lagen Griechenland und Athen
ner zu sehr vor Augen, als daß er in solchen Fällen ihrer
smal zu erwähnen brauchte [2]). — Im Ganzen jedoch
n es keine Frage sein, daß ein Geschichtswerk am vollkom-
sten ausfällt, wenn es nicht für Andere zunächst, am al-

---

1) Der Ausdruck ist zweideutig; wie er aber zu nehmen sei, geht
einer Menge anderer Stellen zur Genüge hervor. Vgl. Schol.
cyd. II, 97. Ilias V, 6. Aeschyl. Eum. 673. Herod. IV, 46.
eril. fr. 3. Ephoros bei Strabo VII, 463. Scymnus
us, p. 378. Holst.

2) Die chronologische Ungenauigkeit, deren Dodwell von Thu-
des V, 20. erwähnt, ist vollkommen gerechtfertigt durch das Bedürf-
 einer runden Summe (s. Apparatus ad annales Thucydideos,
18 sqq.). Ein wirkliches Versehen aber ist es, wenn Thukydides
, 79.) den Waffenstillstand von Mantinea einen funfzigjährigen nennt.
r lief schon nach dreißig Jahren zu Ende. Xenoph. Hell. V,
, 2.

lerwenigsten für deren praktischen Nutzen, geschrieben wird. Jede Sache geschieht am besten, wenn sie um ihrer selbst willen geschieht.

Nun ist aber die menschliche Natur durch die wunderbare Weisheit ihres Schöpfers auf diese Art eingerichtet, daß zu einer völligen Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse immer gemeinsame Befriedigung mit gleichgestimmten Seelen erfordert wird. Darum schmeckt das Gastmahl, schmeckt der Wein im geselligen Kreise so unendlich viel süßer; darum ist in der Liebe selbst das höchste Glück nur dann wahrhaft beseligend, wenn der geliebte Gegenstand es vollkommen mitempfindet; darum endlich verschließt auch der Künstler sein Werk nicht im Pulte oder in der Werkstatt, sondern er bringt es hervor ans Licht, und will es Jedem zugänglich machen [1]. Schon Theognis hatte gesagt: *Τί σφιν χρήσηται, μοῦνος ἐπιστάμενος;* Pindar hatte es für die erste Pflicht des Sängers gehalten, was er Herrliches selbst erlebt, auf die Nachwelt überzutragen. Herodot (I, prooem. und 5.) und Thukydides folgten der nämlichen Pflicht (II, 43.). Denn wer ein Licht empfangen hat, der soll es leuchten lassen.

Doch nicht für Alle; nur für Gleichgestimmte, wenn er auch Proselyten zur gleichen Stimmung bekehren mag. Wie unser Mozart einst nur vor Kennern der Musik zu spielen beschloß, so spricht es auch Thukydides mit klaren Worten aus, daß er nur Denen sein Buch genehm wünsche, die Vergangenheit und Zukunft und die menschliche Natur in beiden deutlich erkennen wollen. Also historisch gestimmten Seelen! — Seinem hellen Blicke indessen konnte es nicht verborgen bleiben, daß die freie Höhe, worauf er stand, nothwendig eine

[1] Vgl. Cicero De finibus III, 20, und die schöne Aeußerung von Schleiermacher: Reden über die Religion, S. 176. (4. Ausg.) „Es ist mir eben so unmöglich, müssig zu sein, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen.“ (Joh. Müller.)

einsame bleiben würde. Historische Ideen waren damals freilich auch im großen Publicum verbreitet. Ein Geschlecht, das so viele Kriege der Principien hatte führen, so viele Verfassungen hatte umstürzen sehen, konnte nicht ohne historischen Gewinn bleiben. Selbst die Literatur der Geschichte war nicht mehr unbedeutend. Es darf daher Niemanden befremden, wenn er Fundamentalsätze der thukydideischen Lebensansicht bei einem Andokides wiederfindet [1]. Bei den Rednern jener Zeit hatte sich überhaupt eine Richtung ausgebildet, die ich mit gar Nichts besser vergleichen kann, als mit der angeblich geistreichen [2] Geschichtsauffassung, welche heutzutage in den Köpfen des gebildeten Pöbels spukt. Da sind denn mannichfaltige, aber schlecht begründete, noch schlechter verdaute Geschichtskenntnisse im Umlauf; für jeden gerade vorliegenden Zweck werden Parallelen und Analogien herbeigezogen, die heute frappiren können, vielleicht aber morgen schon das Gegentheil beweisen müssen. Die Beschäftigung mit dem historischen Stoffe, da das Subjective mehr und immer mehr überwiegt, sinkt von der Kunst zum Spiele herab. Die äußere reale Wahrheit tritt immer mehr zurück hinter der scheinbaren innern Symmetrie. Doch fehlt es unter dem Sande nicht ganz an Goldkörnern. Ich werde in meiner ersten Beilage an den Leichenreden des frühern Alterthums diese geistreiche Manier der damaligen Rhetoren und ihren Uebergang in den Pragmatismus der Isokratiker zu beleuchten suchen. — Bei diesen Leuten nun konnte Thukydides wohl Anklang erwarten? Schwerlich! Nichts ist für die wahre, die kunstmäßige Ge-

---

1) Z. B. De pace p. 135: *Χρὴ γὰρ τεκμηρίοις χρῆσθαι τοῖς πρότερον γενομένοις περὶ τῶν μελλόντων ἔσεσθαι, κ. τ. λ.*

2) Wie Montesquieu sagt: Pour peu qu'on voie les choses avec une certaine étendue, les saillies s'évauouissent. Elles ne naissent d'ordinaire, que parceque l'esprit se jette tout d'un côté, et abandonne tous les autres.

lerwenigsten für deren praktischen Nutzen, geschrieben wi
Jede Sache geschieht am besten, wenn sie um ihrer selbst w
len geschieht.

Nun ist aber die menschliche Natur durch die wunderb
Weisheit ihres Schöpfers auf diese Art eingerichtet, daß
einer völligen Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse im
gemeinsame Befriedigung mit gleichgestimmten Seelen erford
wird. Darum schmeckt das Gastmahl, schmeckt der Wein
geselligen Kreise so unendlich viel süßer; darum ist in
Liebe selbst das höchste Glück nur dann wahrhaft beselige
wenn der geliebte Gegenstand es vollkommen mitempfind
darum endlich verschließt auch der Künstler sein Werk nicht
Pulte oder in der Werkstatt, sondern er bringt es hervor a
Licht, und will es Jedem zugänglich machen [1]. Schon T
ognis hatte gesagt: *Τί σφιν χρήσηται, μοῦνος ἐπιστάμενος*
Pindar hatte es für die erste Pflicht des Sängers gehal
was er Herrliches selbst erlebt, auf die Nachwelt überzutrag
Herodot (I, prooem. und 5.) und Thukydides folgten
nämlichen Pflicht (II, 43.). Denn wer ein Licht empfan
hat, der soll es leuchten lassen.

Doch nicht für Alle; nur für Gleichgestimmte, wenn
auch Proselyten zur gleichen Stimmung bekehren mag. W
unser Mozart einst nur vor Kennern der Musik zu spielen
schloß, so spricht es auch Thukydides mit klaren Worten a
daß er nur Denen sein Buch genehm wünsche, die Vergang
heit und Zukunft und die menschliche Natur in beiden de
lich erkennen wollen. Also historisch gestimmten Seelen!
Seinem hellen Blicke indessen konnte es nicht verborgen bl
ben, daß die freie Höhe, worauf er stand, nothwendig e

[1]) Vgl. Cicero De finibus III, 20, und die schöne Aeußeru
von Schleiermacher: Reden über die Religion, S. 176. (4. Aufl
„Es ist mir eben so unmöglich, müssig zu sein, als mich mit blo
Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen." (Joh. Müller.)

§. 2.

Ursacherklärungen des Thukydides.

Von einem ähnlichen Kunsttriebe, wie er den Historiker beseelt, wird auch der Dichter, der Philosoph, überhaupt ein jeder, künstlerisch oder wissenschaftlich productive Mensch durchdrungen. Die Haupterscheinungen dieses Kunsttriebes haben wir in den Prolegomenen unsers Werkes kennen gelernt; und der Leser wird gebeten, sich auf das Genaueste dahin zurückzuversetzen. Die innere Verarbeitung nun, welche hier stattfindet, heißt in den vorzugsweise sogenannten Künsten Idealisirung, in den Wissenschaften Erklärung. Hat eine Wissenschaft zwei vorliegende Objecte in eine ihr genügende Verbindung zusammengearbeitet, so pflegt sie, wie wir gesehen haben, das Wichtiger-Scheinende die Ursache des minder Wichtigen zu nennen. Den radicalen Unterschied zwischen der philosophischen Ursacherklärung und der historischen haben wir oben erörtert.

Man hat neuerdings den Namen Ursache in der Geschichtschreibung lebhaft angefochten. Wenn A jedoch sagte, das persische Reich ist dadurch gefallen, daß . . . , daß . . . , daß . . . , und B darauf erwiderte: Gott bewahre! vielmehr hat sich der Verfall des persischen Reiches darin gezeigt, daß . . . , daß . . . , daß . . . , so kann ich hierin eine wesentliche Verschiedenheit unmöglich anerkennen. — Es ist bekannt, mit welcher Genauigkeit Polybios die Begriffe ἀρχή, αἰτία und πρόφασις von einander scheidet. In dem Perserkriege Alexanders d. Gr. sei der Uebergang über den Hellespont die ἀρχή, die Rache für den Zug des Xerxes die πρόφασις, endlich der überraschende Erfolg des Xenophon und Agesilaos die αἰτία gewesen (III, 6.). Der Begriff von ἀρχή ist hier offenbar an den Haaren herbeigezogen; die an-

schichte so abgestumpft, wie diese pseudogeistreichen Sinne. Wo der Historiker unparteilich ist, da werden sie ihn gleichgültig, wo er treu ist, durch seinen Stoff gebunden nennen; wo er charakterisirt, da sprechen sie von Anekdoten, wo er plastisch darstellt, von dem Mangel höherer Principien. Die hallischen Jahrbücher haben in ihrer Beurtheilung von Leopold Ranke einen interessanten Beleg hierzu geliefert. Welches Vergnügen müßte es sein, wenn aus Thukydides Zeit eine ähnliche Kritik über diesen noch erhalten wäre! Freilich, dergleichen Weisheit ist wie eine Sandwelle in der Wüste; ein einziger Windstoß verwehet sie, und der nächste Morgen kennt sie nicht mehr. — Darum leistet unser Thukydides auch von vorn herein auf den Beifall des großen Haufens Verzicht [1]) (I, 22.). Darum sind alle chronologischen Bestimmungen, welche sein Werk enthält, nicht nach den willkürlichen und vergänglichen Annahmen des attischen Kalenders gegeben, sondern nach den ewigen Ordnungen der Natur, wie sie in den Gestirnen (II, 78.), den Jahrszeiten (V, 26.), in Blüthe, Frucht und Ernte unwandelbar wiederkehrt [2]). Am Schluß seiner Vorrede thut er hierüber sein Herz auf: mit edler Zuversicht offenbart er seine Hoffnung, dieß Werk solle ein Schatz für die Ewigkeit sein, nicht ein Schauspiel zu vorübergehendem Ohrenschmause (I, 22.). Geliebter Meister, Du hast Dich nicht betrogen [3])!

---

[1]) Wie wenig man den Thukydides selbst in handgreiflichen Dingen beachtete, zeigt der Inhalt des angeblich platonischen Hipparchos und des simonischen Philoxerdes: vgl. Thucyd. I, 20. VI, 54.

[2]) II, 1. 19. 79. III, 1. 15. IV, 1. 2. 6. 84 etc.

[3]) Eine ähnliche schöne Mischung von Selbstvertrauen und Vorsatz s. in Winckelmann's Briefen: Werke Bd. IX, S. 276 fg. Die Vorrede zu Robertson's Geschichte Karls V., bildet einen merkwürdigen Contrast hiergegen. Vgl aber wiederum den Schluß der Vorrede zu Montesquieu's Esprit des loix.

bestimmt werden kann. So bleiben sie denn in diesem ewigen Cirkel ewig nur an der Oberfläche; sie sind gezwungen, wie es Polybios so häufig begegnet, mit Verwunderung zu bemerken, von wie kleinen Zufälligkeiten die Geschichte der Menschen abhängig sei [1]. — Dann aber pflegen die Meisten auch zufrieden zu sein, wenn sie nur die Hauptpersonen durchschaut haben. Was die Uebrigen vermocht, sich an diese Hauptpersonen anzuschließen, sie eben Hauptpersonen werden zu lassen, das bleibt unerörtert. Die große Masse wird als willenloser Thon betrachtet, woraus jene Helden alsdann nach Belieben ihre Gebäude aufgeführt hätten. Einigermaßen ist dieses schon bei Xenophon der Fall; an dem entgegengesetzten Fehler laborirte Herodot, der seine Volkscharaktere allerdings vortrefflich zu schildern weiß, seine Personen aber meistens etwas uniform hält. Thukydides auch hier wieder in der Mitte!

Nicht selten redet Thukydides, wo dieselben Beweggründe zu wiederholten Malen gleich wirken, von der menschlichen Natur im Allgemeinen. So erwartet er nach der Natur der menschlichen Dinge, daß die Zukunft dasselbe oder Aehnliches bringen müsse, wie die Vergangenheit (I, 22.). So erzählt er bei den revolutionären Parteikämpfen, welche Hellas verwüsteten seit dem Aufstande von Kerkyra, es seien Dinge vorgegangen, wie sie in ähnlichen Umständen überall vorgehen müßten, so lange die menschliche Natur die alte bleibe (III, 81 fg.). Diese Natur wird in ihrer sündhaften Schwäche und in dem ewigen Widerstande geschildert, welchen sie den

---

[1]) Schleiermacher sagt sehr gut: „Es scheint nur ein leeres, aber keinesweges unverdächtiges Spiel der Phantasie zu sein, was so häufig gehört wird, von großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen: indem die Aufmerksamkeit dadurch nur von dem allgemeinen Zusammenhange, in welchem die wahren Ursachen doch eigentlich liegen, abgelenkt wird“ (Christl. Gl. I, 247.).

Gesetzen entgegenstellt (III, 84.); zugleich aber in ihrer unbesiegbaren Kraft, wonach es vergebliche Thorheit wäre, sie durch Drohungsmittel von dem, was sie mit Ungestüm verlangt, zurückschrecken zu wollen (III, 45.).

Die eigentliche Erzählung des Thukydides verhält sich zu seinen Reden, wie der Leib zur Seele. Jeder äußern Handlung in der Körperwelt geht hier eine innere Handlung in der geistigen Welt vorauf. Der Leser wird dieß am deutlichsten erkennen, wenn er die äußere Entwicklung des athenischen Machtzuwachses (I, 98 ff.) mit der geistigen vergleicht in der Gesandtenrede zu Sparta (I, 73 ff.). Der ganze Haushalt dieser Geschichte ist gleichsam durchsichtig: alle Vorgänge liegen dem Auge offen, und wo Nichts überrascht, da ist Alles erklärt. Die hohe, freilich schwer zu beschreibende Kunst des Thukydides besteht hauptsächlich darin, jeden Zug seiner Charakteristiken zugleich als die Mutter und die Tochter von andern Zügen hinzustellen. Wie K. O. Müller sehr richtig bemerkt, wohl keine Periode in der Geschichte des Menschengeschlechtes steht mit solcher Klarheit vor unsern Augen, wie die ersten ein und zwanzig Jahre des peloponnesischen Krieges durch Thukydides [1]).

B. In Behandlung der materiellen Verhältnisse war noch Herodot nichts weniger, als vollkommen gewesen. Seine geographischen Partien insbesondere könnte man sehr beschneiden, ohne den Zusammenhang des ganzen Werkes zu stören. Bei Xenophon wiederum derselbe Fall. Wie oft legt seine Anabasis den historischen Kothurnus ab, um den bescheidenen Soccus der Reisebeschreibnng anzuziehen! Auch Thukydides hat das taktische und staatswirthschaftliche Element nicht vernachlässigt. Bei Xenophon aber nimmt es nicht nur in manchen streng historischen Werken den Vordergrund ein;

---

[1]) Gesch. der griech. Literatur: Th. II, S. 352.

sondern es hat sich bei ihm sogar zu eigenen Lehrbüchern ausgebildet. — Es ist eine ganz verschiedene Sache, das Menschliche vor dem Materiellen hervorzuheben, weil man Beides vollkommen zu würdigen versteht, oder weil man, was bei den Neuern so häufig der Fall ist, das Erstere allein kennt. Thukydides war praktischer Kriegs= und Seemann. Wie bedeutend seine Kenntnisse hierin gewesen, zeigt die musterhafte Klarheit seiner Schlachten und Belagerungen. Nur die Fülle, wie der Dichter sagt, führt zur Klarheit. Auch scheinen ihm seine Kenntnisse dieser Art jeden Moment gegenwärtig zu sein. Selbst den Homer liest er mit kriegerischem Kennerauge (I, 10.). Aber nie geht er weiter damit, als zum Verständnisse der Begebenheiten, welche sein Buch schildert, nothwendig war. Eben darum giebt er mit strenger Auswahl lediglich das Charakteristische. So erzählt er III, 98: „Man sah dort Alles, was sich auf einer verderblichen Flucht zu ereignen pflegt.“ Ohne weitere Ausführung [1]). Diese Scheu vor dem Nichtcharakteristischen, wie hat sie bei den Spätern abgenommen! Man denke nur an Diodor, der aber noch lange nicht die Byzantiner erreicht [2]).

Auch in der geographischen Beschreibung ist Thukydides Meister. Wie vortrefflich hat er Sphakteria, die Um-

---

[1]) Vgl. auch III, 81.

[2]) Wenn diese z. B. eine Schlacht beschreiben wollen, so erzählen sie ausführlich, daß die Trompeten geblasen, die Schwerter entblößt wären, die Pferde gewiehert, die Waffen kriegerisch geblitzt hätten, u. dgl. m. Kommt vielleicht eine Schlachtrede, so enthält sie die abgedroschensten Trivialitäten. Dann wird ganz kurz von dem Ausgange der Schlacht berichtet. Nun wieder eine ebenso ausführliche, wie uncharakteristische Beschreibung der Flucht. Am empörendsten wird diese Manier bei den Thronbesteigungsceremonien der Kaiser, wo man noch am ersten etwas Charakteristisches, wenigstens für dieß Volk Charakteristisches erwarten sollte! Selbst die bessern Schriftsteller, wie z. B. Leo Diakonos, theilen mit wenig Ausnahmen diese Schlechtigkeit.

Gesetzen entgegenstellt (III, 84.); zugleich aber in ihrer unbe-
siegbaren Kraft, wonach es vergebliche Thorheit wäre, sie
durch Drohungsmittel von dem, was sie mit Ungestüm ver-
langt, zurückschrecken zu wollen (III, 45.).

Die eigentliche Erzählung des Thukydides verhält sich zu
seinen Reden, wie der Leib zur Seele. Jeder äußern Hand-
lung in der Körperwelt geht hier eine innere Handlung in der
geistigen Welt vorauf. Der Leser wird dieß am deutlichsten
erkennen, wenn er die äußere Entwicklung des athenischen
Machtzuwachses (I, 98 ff.) mit der geistigen vergleicht in der
Gesandtenrede zu Sparta (I, 73 ff.). Der ganze Haushalt
dieser Geschichte ist gleichsam durchsichtig: alle Vorgänge liegen
dem Auge offen, und wo Nichts überrascht, da ist Alles er-
klärt. Die hohe, freilich schwer zu beschreibende Kunst des
Thukydides besteht hauptsächlich darin, jeden Zug seiner Cha-
rakteristiken zugleich als die Mutter und die Tochter von an-
dern Zügen hinzustellen. Wie K. O. Müller sehr richtig
bemerkt, wohl keine Periode in der Geschichte des Menschen-
geschlechtes steht mit solcher Klarheit vor unsern Augen, wie
die ersten ein und zwanzig Jahre des peloponnesischen Krieges
durch Thukydides [1]).

B. In Behandlung der materiellen Verhältnisse
war noch Herodot nichts weniger, als vollkommen gewesen.
Seine geographischen Partien insbesondere könnte man sehr be-
schneiden, ohne den Zusammenhang des ganzen Werkes zu
stören. Bei Xenophon wiederum derselbe Fall. Wie oft
legt seine Anabasis den historischen Kothurnus ab, um den
bescheidenen Soccus der Reisebeschreibnng anzuziehen! Auch
Thukydides hat das taktische und staatswirthschaftliche Element
nicht vernachlässigt. Bei Xenophon aber nimmt es nicht nur
in manchen streng historischen Werken den Vordergrund ein;

---

[1]) Gesch. der griech. Literatur: Th. II, S. 352.

sondern es hat sich bei ihm sogar zu eigenen Lehrbüchern ausgebildet. — Es ist eine ganz verschiedene Sache, das Menschliche vor dem Materiellen hervorzuheben, weil man Beides vollkommen zu würdigen versteht, oder weil man, was bei den Neuern so häufig der Fall ist, das Erstere allein kennt. Thukydides war praktischer Kriegs= und Seemann. Wie bedeutend seine Kenntnisse hierin gewesen, zeigt die musterhafte Klarheit seiner Schlachten und Belagerungen. Nur die Fülle, wie der Dichter sagt, führt zur Klarheit. Auch scheinen ihm seine Kenntnisse dieser Art jeden Moment gegenwärtig zu sein. Selbst den Homer liest er mit kriegerischem Kennerauge (I, 10.). Aber nie geht er weiter damit, als zum Verständnisse der Begebenheiten, welche sein Buch schildert, nothwendig war. Eben darum giebt er mit strenger Auswahl lediglich das Charakteristische. So erzählt er III, 98: „Man sah dort Alles, was sich auf einer verderblichen Flucht zu ereignen pflegt.“ Ohne weitere Ausführung [1]). Diese Scheu vor dem Nichtcharakteristischen, wie hat sie bei den Spätern abgenommen! Man denke nur an Diodor, der aber noch lange nicht die Byzantiner erreicht [2]).

Auch in der geographischen Beschreibung ist Thukydides Meister. Wie vortrefflich hat er Sphakteria, die Um-

---

[1]) Vgl. auch III, 81.

[2]) Wenn diese z. B. eine Schlacht beschreiben wollen, so erzählen sie ausführlich, daß die Trompeten geblasen, die Schwerter entblößt wären, die Pferde gewiehert, die Waffen kriegerisch geblitzt hätten, u. dgl. m. Kommt vielleicht eine Schlachtrede, so enthält sie die abgedroschensten Trivialitäten. Dann wird ganz kurz von dem Ausgange der Schlacht berichtet. Nun wieder eine ebenso ausführliche, wie uncharakteristische Beschreibung der Flucht. Am empörendsten wird diese Manier bei den Thronbesteigungsceremonien der Kaiser, wo man noch am ersten etwas Charakteristisches, wenigstens für dieß Volk Charakteristisches erwarten sollte! Selbst die bessern Schriftsteller, wie z. B. Leo Diakonos, theilen mit wenig Ausnahmen diese Schlechtigkeit.

gebungen von Amphipolis; von Syrakus geschildert! er nimmt keinen Zug auf, der nicht zur Erklärung der folgenden Kriegsthaten unmittelbar verwendet würde. — will ich einen Augenblick bei der Beschreibung von Sic die er dem syrakusischen Kriege voranschickt, stehen bl (VI, 1 ff.). Die einzigen, rein geographischen Bemerku die ich hier finde, betreffen die bedeutende Größe der I ihre Nähe bei Italien und bei Afrika. Dieß ist nämlich Einzige, was er sofort schon verarbeiten kann. Glei den nächsten Reden spielt es seine Rolle. Die verwickelte pographie der Stadt Syrakus, als Einleitung vorangest würde dem Leser gar bald, wo er sie eben brauchte, wi entfallen sein. Deßhalb wird das Nothwendige daraus den verschiedenen Stellen der Kriegsgeschichte selbst eingesc tet. So beschäftigt sich denn jene Einleitung hauptsächlich einer historischen Ethnographie der Insel. Die verschied Einwanderungen werden mit chronologischer Strenge au führt. Man sieht das Verhältniß der dorischen Kolonie den nicht dorischen, der Griechen überhaupt zu den barb schen Umwohnern. Man erhält einen bunten Eindruck der sonderbar zusammengewürfelten Bevölkerung, die l durch Seeräuber, bald durch Flüchtlinge, bald durch Einn derer vermehrt worden; von der raschen Fortpflanzung Hauptkolonien durch Tochterstädte, von dem häufigen We der Wohnorte durch Vertreibungen. Hier ist kein Zug, nicht auf den Krieg nachher entscheidend einwirkte. Und darum wird auch das Meiste davon gleich in den nächsten den zu Athen weiter verarbeitet. — Mit dieser strengen, haltenen Beschreibung nun, die zugleich von der tiefsten Ke niß zeugt [1]), müßte der Leser die ägyptischen Gemälde Herodot vergleichen!

---

[1]) „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister Stils." Schiller.

anerkannt (VI, 18.)[1]). Bei jedem wichtigen Ereignisse finden sich ähnliche Aeußerungen.

Die übermenschliche[2]) Gewalt, die hier zu Grunde liegt, wird vom Thukydides in der Regel durch τύχη oder τύχαι bezeichnet. Sie kann die weisesten Berechnungen, wie die thörigsten Hoffnungen durchkreuzen (I, 120. 140.). Durch kluge Vorsicht wird ihr Spielraum eingeschränkt (VI, 23.), vornehmlich durch Mäßigung, welche mit ihren Entwürfen Halt macht, so lange sie von der Tyche noch begünstigt werden (IV, 19. 62. 64.). Dahin war es jetzt gekommen mit dem herodotischen Neide der Gottheit! — Daß Thukydides diese Nothwendigkeit den Göttern zugeschrieben, erhellt aus II, 64. Hier wird der unvermeidliche Verfall des athenischen Staates geradezu als δαιμόνιον den Angriffen ἀπὸ τῶν πολεμίων entgegengesetzt. — Was bleibt aber, so könnte man fragen, was bleibt in Thukydides Geschichte, wo doch Alles in menschliche Triebfedern zerlegt ist, den Göttern irgend noch für ein Spielraum? Die Antwort hat uns Thukydides nicht schwer gemacht. Mag bei ihm auch jede Handlung eines Helden als das wohl zu erwartende Product seines ganzen Charakters erscheinen, als durchgesetzt wider so und so beschaffene Gegner, als unterstützt von so und so beschaffenen Anhängern, als begünstigt durch so und so beschaffene materielle Verhältnisse; so bleibt doch immer noch eine Frage übrig: Wer hat denn jene Persönlichkeiten so und nicht anders geschaffen? Wer hat sie in diese Zeit, in dieses Land so und nicht anders zusammengestellt? Wer hat, mit Einem Worte, jene tausendfachen Umstände herbeigeführt, welche die Aeußerungen der menschlichen Natur selbst da, wo diese ewig sich gleich bleibt, in verschiedenen Zeiten so verschieden gestalten (III, 82.)? —

---

[1]) Vgl. VI, 11.

[2]) Οὐκ ἀνθρωπίνης δυνάμεως: VI, 78.

Nun zu der physischen Nothwendigkeit! ganze peloponnesische Krieg scheint dem Thukydides durch nothwendigen Lauf der Dinge herbeigeführt zu sein. den kerkyräischen Gesandten wird auf das Hellste darge wie Athen keine Wahl mehr habe zwischen Annahme und werfung ihres Hülfsgesuches; wie der Krieg zwar noch erklärt sei, doch aber in Kurzem und nothwendig bevor (I, 33. 36.). Auch von den Korinthiern zu Sparta diesselbe Nothwendigkeit in's Licht gestellt; nur daß nach Rede die Athener als Urheber des Kampfes erscheinen, die Lakedämonier. Diese gleiche Beschuldigung auf bei Seiten ist ein genügender Beweis, daß sie beide mit Un trifft. Wie sehr übrigens eine solche Nothwendigkeit nur nung des Thukydides ist, nicht aber in den wirklich geh nen Reden urgirt wurde, sieht man recht deutlich daraus, die Lakedämonier wirklich der Ansicht waren, ihre Wil habe den Krieg angefangen (VII, 18.) und fortdauern l (IV, 21.)[1]. — Die Athener vertheidigen ihr Umsichgre damit, daß sie um ihrer eigenen Sicherheit willen Andere ten unterwerfen, dann aber nothgedrungen die einmal betre Bahn fortsetzen müssen (I, 73 ff.). Auch in Perikles Rede ist der Grundgedanke die Unvermeidlichkeit des Kri (*ἀνάγκη πολεμεῖν*: I, 144.)[2]. Ebenso versichert Thukyd geradezu, daß nach dem Frieden des Nikias beide Theile aus planmäßiger Ueberlegung, sondern *ἀναγκασθέντας* Krieg wiederbegonnen haben (V, 25.). Eine Nothwendig für Athen, entweder Alles zu verlieren, oder weiter und mer weiter fortzugehen, wird auch in den melischen Unterha lungen (V, 91 ff.) und späterhin durch Alkibiades entschu

[1]) Der Athener Isokrates (De pace) hält umgekehrt seine La leute für die Angreifer.

[2]) Vgl. II, 61. 63.

rkannt (VI, 18.) [1]). Bei jedem wichtigen Ereignisse fin- n sich ähnliche Aeußerungen.

Die übermenschliche [2]) Gewalt, die hier zu Grunde liegt, ird vom Thukydides in der Regel durch τύχη oder τύχαι zeichnet. Sie kann die weisesten Berechnungen, wie die thö- ſten Hoffnungen durchkreuzen (I, 120. 140.). Durch kluge rsicht wird ihr Spielraum eingeschränkt (VI, 23.), vor- hmlich durch Mäßigung, welche mit ihren Entwürfen Halt acht, so lange sie von der Tyche noch begünstigt werden V, 19. 62. 64.). Dahin war es jetzt gekommen mit dem rodotischen Neide der Gottheit! — Daß Thukydides diese othwendigkeit den Göttern zugeschrieben, erhellt aus II, . Hier wird der unvermeidliche Verfall des athenischen taates geradezu als δαιμόνιον den Angriffen ἀπὸ τῶν πολε- ων entgegengesetzt. — Was bleibt aber, so könnte man gen, was bleibt in Thukydides Geschichte, wo doch Alles menschliche Triebfedern zerlegt ist, den Göttern irgend noch r ein Spielraum? Die Antwort hat uns Thukydides nicht wer gemacht. Mag bei ihm auch jede Handlung eines Hel- n als das wohl zu erwartende Product seines ganzen Cha- kters erscheinen, als durchgesetzt wider so und so beschaffene egner, als unterstützt von so und so beschaffenen Anhängern, s begünstigt durch so und so beschaffene materielle Verhält- sse; so bleibt doch immer noch eine Frage übrig: Wer hat nn jene Persönlichkeiten so und nicht anders geschaffen? Wer t sie in diese Zeit, in dieses Land so und nicht anders zu- mmengestellt? Wer hat, mit Einem Worte, jene tausend- chen Umstände herbeigeführt, welche die Aeußerungen der nschlichen Natur selbst da, wo diese ewig sich gleich bleibt, verschiedenen Zeiten so verschieden gestalten (III, 82.)? —

---

[1]) Vgl. VI, 11.

[2]) Οὐκ ἀνθρωπίνης δυνάμεως: VI, 78.

Diese Fragen hat uns Thukydides nahe gerückt; er beant
tet sie nur an jener Einen Stelle, wo von Athens Ve
die Rede ist, offen heraus durch Nennung der Götter.

Es ist die Aufgabe des Historikers, menschliche Di
welche der gemeine Blick nur als isolirt und zufällig auff
in ihren tausendfachen Verknüpfungen und Bedingungen
zustellen. Auch der Naturforscher strebt dahin, und schon A
xagoras war bemühet, möglichst Vieles in der Welt aus
nen Wirbelbewegungen herzuleiten, möglichst Weniges un
telbar auf den Nous zu beziehen. Nur halte Niemand
solches Verfahren für irreligiös! Je zahlreicher in einem H
die Truppenmassen, je verschiedenartiger die Waffengattung
je bunter und einflußreicher das Terrain, je verwickelter
Verpflegungswesen, je mächtiger eingreifend die Volkscha
tere und Staatsverhältnisse sind: desto größer des Feldhe
Geist, der all diese Mittel zum Siege führt. So muß a
in der Welt jede erweiterte Kenntniß des natürlichen Zus
menhanges der Dinge, wenn man die übernatürliche Re
rung nicht leugnen will, die Ehrfurcht vor derselben ti
machen [1]).

Thukydides hat in diesem Stücke keine Vorgänger
habt, wenige Nachfolger gefunden. Herodot läßt als
tiefern Grund seiner Erzählung überall den Neid oder
Rache des δαιμόνιον hervorblicken. Also die freien Entschl
der unbekannten übermenschlichen Welt, während in T
kydides Darstellung nur die Nothwendigkeit in der bekan
ten menschlichen Welt zur Sprache kommt. Für Thukydi
Erklärungen ist die Gottheit allemal die letzte Instanz;
Herodot fast immer die erste. „Weil es dem Könige übel
hen sollte, so unternahm er diesen Zug": das ist Herod
gewöhnliche Erklärung [2]). Nicht viel anders macht es wi

---

[1]) Vgl. Schleiermacher Chr. Glaubenslehre: Th. I, S.24

[2]) II, 161. IV, 79. V, 33. VI, 64. IX, 109.

ganze Werk, tausendfach in einander geflochten, und es ist keine Partie, welche nicht zu einem oder mehreren könnte gerechnet werden. Schon bei den Reden haben wir sie kennen gelernt: politische Gesinnung im Innern, Unternehmungsgeist nach Außen, Seemacht und Bundesherrschaft. (Wir werden tiefer unten das ganze Werk nach ihnen analysiren. — Um aber Nichts unerklärt zu lassen, führt der Historiker jeden dieser Faden bis auf den Ursprung der hellenischen Geschichte zurück. Er weiset nach, daß beim Anfange des Krieges jeder von ihnen seine höchste Stärke erreicht habe.

Die bewunderungswerthe Gründlichkeit, mit welcher Thukydides Erklärungen immer alle Seiten des vorliegenden Verhältnisses zugleich umfassen, ist am deutlichsten in der mitylenäischen Rede zu Olympia nachzuweisen (III, 9 ff.). Hier ist auch, besonders im dreizehnten Kapitel, die äußere Form so streng, wie sie sonst nur in der Vorrede getroffen wird. Hinter jeder einzelnen Behauptung folgt sogleich die Erklärung, mit γάρ, τεκμήριον δέ und ähnlichen Partikeln eingeleitet: hier zur Angabe des geistigen Beweggrundes, in der Vorrede zur kritischen Beweisführung. — Daß Thukydides übrigens seine Erklärung den äußern Thatsachen gewöhnlich voranschickt, ist nicht bloß chronologischer, sondern macht auch die ganze Sache dem Leser deutlicher. So werden z. B. vor der letzten Syrakusierschlacht in Nikias Rede die Kriegsanstalten geschildert, welche die Athener als äußerstes Rettungsmittel ersonnen hatten (VII, 61 ff.). Die Kritik dieser Mittel hätte ein Anderer vielleicht erst bei der Schlacht selbst gegeben, wo sie als unpraktisch bewährt wurden; Thukydides aber giebt sie vorher; er legt sie in den Mund des syrakusischen Feldherrn (67.), um zu gleicher Zeit auch die Stimmung der beiden Heere zu schildern, die dumpfe Niedergeschlagenheit der Athener, die stolze Sicherheit der Syrakusier.

Zum Beschlusse dieser Untersuchung muß ich eine letzte Eigenthümlichkeit des Thukydides wenigstens noch andeuten.

die Zusammenstellung der Individuen. Schon die bloße
nahme des Tritagonisten ist hier natürlich von der gr
Wichtigkeit. Euripides hat das äußerliche Eingreifen der
ter wieder eingeführt, ohne den Glauben daran. —
mag es erlaubt sein, noch einige sokratische Ansichten
zufügen, welche den Pragmatismus des Thukydides von
nem andern, einem wesentlich philosophischen Standpu
aus unterstützen können. Wie Thukydides Geschichte zu i
Gegenstande fast ausschließlich den Menschen nimmt, so
sich auch Sokrates Philosophie, wie Jedermann weiß, bei
ausschließlich der Erkenntniß des Menschen zugewandt.
Sokrates erklärt sich mit starken Worten gegen Die, w
Alles, und gegen Die, welche Nichts in der Geschichte
Gottes Rathschlüsse erklären wollen [1]. Und ebenso mach
sich lustig über Diejenigen, welche auf ungehörige Art me
liche Entschlüsse von materiellen Ursachen herleiten [2].

Thukydides mußte den Hauptgegenstand seines W
zum Maßstabe nehmen, was für Züge er zur Schilder
seiner Personen anwenden sollte. Dieser Gegenstand war
peloponnesische Krieg und das Herabsinken Athens durch
selben. Hierzu wurde natürlich keine allseitige Schilder
der Zeitgenossen erfordert. Ob ein Staatsmann z. B.
alten Chorpoesie oder dem neuen Dithyrambos gewogen
ob er dem Protagoras anhing, oder dem Sokrates: — h
interessante und charakteristische Fragen — konnte hier
nicht erörtert werden. Wenn es anging, so mußte Thu
des das Gewebe dieser Staats= und Kriegsgeschichte auch
aus politischen und militärischen Faden ausführen. —
hat er denn vier verschiedene Faden, woran er die T
sachen zusammenreiht. Diese laufen ohne Unterbrechung du

[1] Xenoph. Memor. I, 1, 8 sqq.

[2] H. Ritter, Th. II, S. 66.

hen. Bei ihm ist der erklärte Begriff dem erklärenden allemal subordinirt; und die Schönheit seiner Erklärung beruhet wesentlich auf der Schärfe dieser Abstufung. Dahingegen sind die Glieder der historischen Erklärung einander coordinirt: sie wollen die Wirklichkeit, nur enthüllt und angeordnet, wiedergeben. In der Wirklichkeit aber giebt es keine absolute Subordination: hier wird das Große ebenso oft von dem Kleinen modificirt, wie das Kleine von dem Großen. *Jede wahrhaft gelungene historische Erklärung drehet sich im Cirkel.*

Seine Erklärungen laufen so allmählig in einander, 1
einander so sehr wechselseitig, daß man selten gerade
kann, welches das erklärende, welches das erklärte E
Es findet hierbei eine Art von Kreislauf Statt. E
z. B. (I, 2.) von der unstäten Lebensweise, von den
sen Auswanderungen der ältesten Hellenen gesprochen.
kam dieß? Weil sich Niemand an seinen Boden
wollte. Woher das wieder? Weil man fürchtete, je
genblick könnte ein Stärkerer kommen, und Gewal
chen. Hier fragt man unwillkürlich: Woher denn das
und ebenso nahe liegt die Antwort: Weil eben Alle
unstät waren. — An derselben Stelle bemerkt Thu
die Unsicherheit jener Zeiten rühre großentheils daher,
Städte damals keine Mauern besessen hätten. Und
Reihen tiefer: gerade wegen der Unsicherheit aller
seien die Städte weder groß, noch fest gewesen. —
7 fg. sind die ältern Städte, des Festlandes wie der
weil sie den Seeräubern nicht gewachsen waren, t
Lande angelegt. Die jüngern dagegen wurden an d
gebaut, und hier bei ihrer günstigen Lage alsbald durc
fahrt und Handel mächtig. Also die Lage machte si
und doch, wären sie nicht stark gewesen, sie hätten
Küste gar nicht ausdauern können [1]). — Ich habe m
Beispiele ausgesucht, die wegen ihrer Kürze besonders
sind: dieß ist aber der gemeinsame Charakter aller E
gen des Thukydides. — Man erinnere sich an Da
was ich oben schon von dem Unterschiede der philoso
und der historischen Erklärung beigebracht habe. Dem
sophen würde eine solche Cirkelerklärung schlecht genu

---

[1]) Vgl. noch die Geschichte von der korinthischen See=
delsmacht (I, 13.), von der athenischen Bundesherrschaft (I, 7
den Nachfolgern des Perikles (II, 65.). Auch VII, 67. und

Leider fließen die Quellen zur Kunde dieses Zeitraumes nichts weniger als reichlich. Vom Leben des Perikles haben wir aus dieser Zeit nur die kurze Uebersicht im ersten Buche des Thukydides, und die genauere Geschichte seiner letzten Jahre. Was den Pheidias betrifft, so reden die Trümmer seiner Bauwerke freilich lauter von ihm, als Zungen oder Buchstaben im Stande wären. Aber seine Bilder sind uns nur in späten Copien, oder seit Lord Elgins Zeit in zweifelhaften, halb verstümmelten Originalen zugänglich. Auch von Sophokles ist nicht der zehnte Theil seiner Schöpfungen erhalten worden. — Durch die Kinder und Enkel dieser Periode ist unmittelbar nur wenig zu lernen; denn das Verständniß der großen Zeit ging alsbald verloren. So hat Platon insbesondere von den alten Staatsmännern allein den Aristeides, allenfalls auch den ältern Thukydides hochgeschätzt; den Themistokles aber, den Kimon und Perikles mit dem wahren Staatsmanne so verglichen, wie die Köche mit dem Arzte [1]. Auch die ältere Weise der Kinderzucht, jene Grundlage der perikleischen Herrlichkeit, sucht er offen herunterzusetzen [2]. Dagegen erglänzen manche Lichtblicke aus Perikles Zeit in den Reden, vor Allem in den Reden des Demosthenes.

Aber auf eine andere Weise ist uns der herrlichste Ersatz geworden. Zwei Männer, beide aus der perikleischen Zeit gebürtig, aber jünger, als die Heroen derselben, der Eine aus hohem, der Andere aus niederem Stande, tragen den Geist der athenischen Größe noch ungeschmälert in sich, haben ihn durch die Stürme der Verderbniß gerettet, und ihr ewigen

---

[1]) Gorg. p. 503. 515. sqq. — Nicht allein Sokrates (Xenoph. Symp. VIII.), sondern auch die minder selbständigen Sokratiker, wie Xenophon und Simon (De virt. p. 376 D. sqq), urtheilten hierin weit richtigre.

[2]) Soph. p. 229.

Sechstes Kapitel.

Charakteristik der perikleischen Zeit im Allgemeinen.

Wir sind nunmehr auf eine Höhe gelangt, von wo sich eine freiere Aussicht nach verschiedenen Seiten hin eröffnet. Hier wird es möglich sein, die einzelnen Andeutungen, welche über das Verhältniß des Thukydides zu seinen Zeitgenossen da und dort schon gegeben sind, in ein Ganzes zusammenzufassen.

Den Geist eines jeden Zeitalters kann die Nachwelt am besten aus den Charakteren und Leistungen Derer beurtheilen, welche das Zeitalter selbst für seine Ersten erkennt. Hier sind es denn Perikles, Pheidias [1]) und Sophokles, welche das Verständniß ihrer Zeit aufschließen. Ihre Vorgänger waren Themistokles und Aeschylos, ihre Nachfolger Alkibiades und Euripides. Denn Pheidias hat in Athen wenigstens keine großen Vorgänger gehabt; er hat Schüler und Gehülfen zurückgelassen, aber seine Nachfolger beginnen erst später. —

[1]) Selbst in der spätern, aber doch künstlerisch gewiß noch guten Periode, worin der größere Hippias entstanden ist, wird immer Pheidias noch als der Bildhauer κατ' ἐξοχὴν angeführt.

währt, und ich wende es hier zunächst auf die Reihenfolge der vorherrschenden Stämme an. Zuerst sind es die Pelasger und Leleger, welche die spätern Stammesunterschiede noch ungesondert in sich tragen. Dann erheben sich die äolischen Heldengeschlechter, die zur Zeit des troischen Krieges beinahe ganz Hellas unterworfen halten. Mit der Herakliden-wanderung tritt der dorische Stamm in den Vordergrund, dessen Haupt, Lakedämon, durch Vertreibung der Tyrannen[1] zu einer fast allgemeinen Hegemonie gelangt. Aber kaum ist diese Arbeit vollendet, so beginnt auch schon das rasche Wachsen von Athen, welches ein halbes Jahrhundert hindurch mit Lakedämon gleich steht, das folgende jedoch nicht allein politisch entschieden den Vorrang behauptet, sondern auch in Sprache, Literatur und Kunst unter den entgegengesetzten Stämmen die höhere Mitte einnimmt. — Nach dem Sturze von Athen geht in schönster Ordnung Alles den umgekehrten Gang. Zuerst wiederum die Dorier bis zur leuktrischen Niederlage; weiterhin die äolischen Böotier. Endlich, nachdem die Fremdherrschaft der Makedonier ihr drückendes Uebergewicht verloren, strahlt das letzte Abendroth der hellenischen Freiheit von den Arkadiern und Aetoliern aus, welche dem Charakter der uralten Pelasger und Leleger am nächsten geblieben. — Den Mittelpunkt dieses kleinen Kataloges, zugleich den Höhepunkt der hellenischen Geschichte überhaupt, bildet Athen: Athen in jenen drei Perioden, die ich flüchtig oben bezeichnet habe, deren mittelste und höchste eben die Staatsverwaltung des Perikles ausfüllt. — So urtheilt auch Thukydides, die Athener seien im Perserkriege als die Besten erprobt (I, 73 ff.), und in Perikles Zeit ihrem Geg-

---

[1]) An diese pflegt daher Thukydides so gern erinnern zu lassen. Aus welchen Gründen Athen damals hinter Sparta zurückblieb, erläutert Herodot sehr schön im ersten Buche.

Kunstwerken der Nachwelt aufbewahrt: **Thukydides**[1]) und **Aristophanes**. Das Werk des Erstern ist uns ganz erhalten; von den Komödien des Letztern doch eine wohlzusammenhängende Reihe von elf köstlichen Perlen, und mit einem Reichthume guter Scholien, wie sie bekanntlich fast kein alter Schriftsteller sonst noch aufweisen kann. Im Thukydides liegt uns das politische und kriegerische Leben jener Zeit vollständig aufgeschlossen. Weiter freilich nur Weniges. Aber, was da fehlt, das finden wir im Aristophanes, eine Geschichte der Kunst, der Philosophie und der ganzen Sitte, wie sie Nichts mehr zu wünschen übrig läßt. — In diesen beiden Männern hat die altattische Kunst ihre schärfste Eigenthümlichkeit erreicht: gerade darum die schärfste, weil sie gegen das einreißende Verderben sich schon vertheidigen mußte. Wer also diesen altattischen Geist erkennen will, der findet ihn hier am handgreiflichsten[2]).

Schon Polybios[3]) hat eingesehen, daß in den Entwickelungen der Menschen ein gewisser Kreislauf Statt findet, welcher allemal das Ende dem Anfange ähnlich macht. Ganz besonders hat sich dieß Gesetz in der hellenischen Geschichte be-

---

[1]) **Wyttenbach** sagt sehr gut: Mihi quidem Thucydides ita se ad Periclis imitationem composuisse videtur, ut, quum scriptum viri nullum exstet, eius eloquentiae formam effigiemque per totum historiae opus expressam posteritati servaret (Praef. ad Select. princip. histor. p. XII.). Vgl. **Aristides** Vol. II, p. 121. Wie K. O. Müller treffend bemerkt, so konnte Thukydides den geistigen Bewegungen in Athen seit der Mitte des Krieges um so leichter fremd bleiben, weil er im Exil lebte (Literatur II, S. 342.).

[2]) Daher auch das spätere Alterthum im Ganzen den Menander dem Aristophanes sehr vorgezogen hat. Vgl. die vortreffliche Zusammenstellung zu Anfang der **Ranke**'schen Vita Aristophanis.

[3]) Also durchaus nicht Machiavelli zuerst, wie **Gervinus** irgendwo behauptet. Auch bei Platon und Tacitus finde ich dieselbe Ansicht.

währt, und ich wende es hier zunächst auf die Reihenfolge der vorherrschenden Stämme an. Zuerst sind es die Pelasger und Leleger, welche die spätern Stammesunterschiede noch ungesondert in sich tragen. Dann erheben sich die äolischen Heldengeschlechter, die zur Zeit des troischen Krieges beinahe ganz Hellas unterworfen halten. Mit der Herakliden-wanderung tritt der dorische Stamm in den Vordergrund, dessen Haupt, Lakedämon, durch Vertreibung der Tyrannen [1]) zu einer fast allgemeinen Hegemonie gelangt. Aber kaum ist diese Arbeit vollendet, so beginnt auch schon das rasche Wachsen von Athen, welches ein halbes Jahrhundert hindurch mit Lakedämon gleich steht, das folgende jedoch nicht allein politisch entschieden den Vorrang behauptet, sondern auch in Sprache, Literatur und Kunst unter den entgegengesetzten Stämmen die höhere Mitte einnimmt. — Nach dem Sturze von Athen geht in schönster Ordnung Alles den umgekehrten Gang. Zuerst wiederum die Dorier bis zur leuktrischen Niederlage; weiterhin die äolischen Böotier. Endlich, nachdem die Fremdherrschaft der Makedonier ihr drückendes Uebergewicht verloren, strahlt das letzte Abendroth der hellenischen Freiheit von den Arkadiern und Aetoliern aus, welche dem Charakter der uralten Pelasger und Leleger am nächsten geblieben. — Den Mittelpunkt dieses kleinen Kataloges, zugleich den Höhepunkt der hellenischen Geschichte überhaupt, bildet Athen: Athen in jenen drei Perioden, die ich flüchtig eben bezeichnet habe, deren mittelste und höchste eben die Staatsverwaltung des Perikles ausfüllt. — So urtheilt auch Thukydides, die Athener seien im Perserkriege als die Besten erprobt (I, 73 ff.), und in Perikles Zeit ihrem Geg=

---

[1]) An diese pflegt daher Thukydides so gern erinnern zu lassen. Aus welchen Gründen Athen damals hinter Sparta zurückblieb, erläutert Herodot sehr schön im ersten Buche.

die Zusammenstellung der Individuen. Schon die bloße
nahme des Tritagonisten ist hier natürlich von der grö
Wichtigkeit. Euripides hat das äußerliche Eingreifen der
ter wieder eingeführt, ohne den Glauben daran. —
mag es erlaubt sein, noch einige sokratische Ansichten
zufügen, welche den Pragmatismus des Thukydides von
nem andern, einem wesentlich philosophischen Standpu
aus unterstützen können. Wie Thukydides Geschichte zu i
Gegenstande fast ausschließlich den Menschen nimmt, so
sich auch Sokrates Philosophie, wie Jedermann weiß, bei
ausschließlich der Erkenntniß des Menschen zugewandt.
Sokrates erklärt sich mit starken Worten gegen Die, w
Alles, und gegen Die, welche Nichts in der Geschichte
Gottes Rathschlüsse erklären wollen [1]). Und ebenso mac
sich lustig über Diejenigen, welche auf ungehörige Art m
liche Entschlüsse von materiellen Ursachen herleiten [2]).

Thukydides mußte den Hauptgegenstand seines W
zum Maßstabe nehmen, was für Züge er zur Schilde
seiner Personen anwenden sollte. Dieser Gegenstand war
peloponnesische Krieg und das Herabsinken Athens durch
selben. Hierzu wurde natürlich keine allseitige Schilde
der Zeitgenossen erfordert. Ob ein Staatsmann z. B.
alten Chorpoesie oder dem neuen Dithyrambos gewogen
ob er dem Protagoras anhing, oder dem Sokrates: —
interessante und charakteristische Fragen — konnte hier
nicht erörtert werden. Wenn es anging, so mußte Thu
des das Gewebe dieser Staats- und Kriegsgeschichte auch
aus politischen und militärischen Faden ausführen. —
hat er denn vier verschiedene Faden, woran er die T
sachen zusammenreiht. Diese laufen ohne Unterbrechung du

---

[1]) Xenoph. Memor. I, 1, 8 sqq.

[2]) H. Ritter, Th. II, S. 66.

nze Werk, tausendfach in einander geflochten, und es ist ne Partie, welche nicht zu einem oder mehrern könnte gehnet werden. Schon bei den Reden haben wir sie kennen lernt: politische Gesinnung im Innern, Unternehmungsgeist ch Außen, Seemacht und Bundesherrschaft. (Wir werden fer unten das ganze Werk nach ihnen analysiren. — Um er Nichts unerklärt zu lassen, führt der Historiker jeden die c Faden bis auf den Ursprung der hellenischen Geschichte zuck. Er weiset nach, daß beim Anfange des Krieges je r von ihnen seine höchste Stärke erreicht habe.

Die bewunderungswerthe Gründlichkeit, mit welcher Thuydides Erklärungen immer alle Seiten des vorliegenden Verhältnisses zugleich umfassen, ist am deutlichsten in der mitylesischen Rede zu Olympia nachzuweisen (III, 9 ff.). Hier ist ch, besonders im dreizehnten Kapitel, die äußere Form so eng, wie sie sonst nur in der Vorrede getroffen wird. Hint jeder einzelnen Behauptung folgt sogleich die Erklärung, t γάρ, τεκμήριον δὲ und ähnlichen Partikeln eingeleitet: er zur Angabe des geistigen Beweggrundes, in der Vorrede r kritischen Beweisführung. — Daß Thukydides übrigens seine klärung den äußern Thatsachen gewöhnlich voranschickt, : nicht bloß chronologischer, sondern macht auch die ganze Sache dem Leser deutlicher: So werden z. B. vor der letzten yrakusierschlacht in Nikias Rede die Kriegsanstalten geschilrt, welche die Athener als äußerstes Rettungsmittel ersonnen tten (VII, 61 ff.). Die Kritik dieser Mittel hätte ein Aner vielleicht erst bei der Schlacht selbst gegeben, wo sie als npraktisch bewährt wurden. Thukydides aber giebt sie vorr; er legt sie in den Mund des syrakusischen Feldherrn (67.), m zu gleicher Zeit auch die Stimmung der beiden Heere zu hildern, die dumpfe Niedergeschlagenheit der Athener, die lze Sicherheit der Syrakusier.

Zum Beschlusse dieser Untersuchung muß ich eine letzte igenthümlichkeit des Thukydides wenigstens noch andeuten.

Seine Erklärungen laufen so allmählig in einander, beding[en]
einander so sehr wechselseitig, daß man selten geradezu sag[en]
kann, welches das erklärende, welches das erklärte Glied [ist].
Es findet hierbei eine Art von **Kreislauf** Statt. So wi[rd]
z. B. (I, 2.) von der unstäten Lebensweise, von den zahl[rei-]
chen Auswanderungen der ältesten Hellenen gesprochen. Woh[er]
kam dieß? Weil sich Niemand an seinen Boden fess[eln]
wollte. Woher das wieder? Weil man fürchtete, jeden Au-
genblick könnte ein Stärkerer kommen, und Gewalt brau-
chen. Hier fragt man unwillkürlich: Woher denn das endlich?
und ebenso nahe liegt die Antwort: Weil eben Alle damal[s]
unstät waren. — An derselben Stelle bemerkt Thukydides,
die Unsicherheit jener Zeiten rühre großentheils daher, daß die
Städte damals keine Mauern besessen hätten. Und wenig
Reihen tiefer: gerade wegen der Unsicherheit aller Heimat
seien die Städte weder groß, noch fest gewesen. — Nach I,
7 fg. sind die ältern Städte, des Festlandes wie der Inseln,
weil sie den Seeräubern nicht gewachsen waren, tiefer im
Lande angelegt. Die jüngern dagegen wurden an die Küste
gebaut, und hier bei ihrer günstigen Lage alsbald durch Schiff-
fahrt und Handel mächtig. Also die Lage machte sie stark;
und doch, wären sie nicht stark gewesen, sie hätten an der
Küste gar nicht ausdauern können [1]). — Ich habe nur solche
Beispiele ausgesucht, die wegen ihrer Kürze besonders deutlich
sind: dieß ist aber der gemeinsame Charakter **aller** Erklärun-
gen des Thukydides. — Man erinnere sich an Dasjenige,
was ich oben schon von dem Unterschiede der philosophischen
und der historischen Erklärung beigebracht habe. Dem Philo-
sophen würde eine solche Cirkelerklärung schlecht genug an-

[1]) Vgl. noch die Geschichte von der korinthischen See- und Han-
delsmacht (I, 13.), von der athenischen Bundesherrschaft (I, 75.), von
den Nachfolgern des Perikles (II, 65.). Auch VII, 67. und VIII, 8[illegible]

hen. Bei ihm ist der erklärte Begriff dem erklärenden allemal subordinirt; und die Schönheit seiner Erklärung beruhet wesentlich auf der Schärfe dieser Abstufung. Dahingegen sind die Glieder der historischen Erklärung einander coordinirt: sie wollen die Wirklichkeit, nur enthüllt und angeordnet, wiedergeben. In der Wirklichkeit aber giebt es keine absolute Subordination: hier wird das Große ebenso oft von dem Kleinen modificirt, wie das Kleine von dem Großen. *Jede wahrhaft gelungene historische Erklärung drehet sich im Cirkel.*

Sechstes Kapitel.

Charakteristik der perikleischen Zeit im Allgemeinen.

Wir sind nunmehr auf eine Höhe gelangt, von wo sich eine freiere Aussicht nach verschiedenen Seiten hin eröffnet. Hier wird es möglich sein, die einzelnen Andeutungen, welche über das Verhältniß des Thukydides zu seinen Zeitgenossen da und dort schon gegeben sind, in ein Ganzes zusammenzufassen.

Den Geist eines jeden Zeitalters kann die Nachwelt am besten aus den Charakteren und Leistungen Derer beurtheilen, welche das Zeitalter selbst für seine Ersten erkennt. Hier sind es denn Perikles, Pheidias [1]) und Sophokles, welche das Verständniß ihrer Zeit aufschließen. Ihre Vorgänger waren Themistokles und Aeschylos, ihre Nachfolger Alkibiades und Euripides. Denn Pheidias hat in Athen wenigstens keine großen Vorgänger gehabt; er hat Schüler und Gehülfen zurückgelassen, aber seine Nachfolger beginnen erst später. —

[1]) Selbst in der spätern, aber doch künstlerisch gewiß noch guten Periode, worin der größere Hippias entstanden ist, wird immer Pheidias noch als der Bildhauer κατ' ἐξοχὴν angeführt.

Leider fließen die Quellen zur Kunde dieses Zeitraumes nichts weniger als reichlich. Vom Leben des Perikles haben wir aus dieser Zeit nur die kurze Uebersicht im ersten Buche des Thukydides, und die genauere Geschichte seiner letzten Jahre. Was den Pheidias betrifft, so reden die Trümmer seiner Bauwerke freilich lauter von ihm, als Zungen oder Buchstaben im Stande wären. Aber seine Bilder sind uns nur in späten Copien, oder seit Lord Elgins Zeit in zweifelhaften, halb verstümmelten Originalen zugänglich. Auch von Sophokles ist nicht der zehnte Theil seiner Schöpfungen erhalten worden. — Durch die Kinder und Enkel dieser Periode ist unmittelbar nur wenig zu lernen; denn das Verständniß der großen Zeit ging alsobald verloren. So hat Platon insbesondere von den alten Staatsmännern allein den Aristeides, allenfalls auch den ältern Thukydides hochgeschätzt; den Themistokles aber, den Kimon und Perikles mit dem wahren Staatsmanne so verglichen, wie die Köche mit dem Arzte [1]. Auch die ältere Weise der Kinderzucht, jene Grundlage der perikleischen Herrlichkeit, sucht er offen herunterzusetzen [2]. Dagegen erglänzen manche Lichtblicke aus Perikles Zeit in den Reden, vor Allem in den Reden des Demosthenes.

Aber auf eine andere Weise ist uns der herrlichste Ersatz geworden. Zwei Männer, beide aus der perikleischen Zeit gebürtig, aber jünger, als die Heroen derselben, der Eine aus hohem, der Andere aus niedrem Stande, tragen den Geist der athenischen Größe noch ungeschmälert in sich, haben ihn durch die Stürme der Verderbniß gerettet, und für ewigen

---

[1]) Gorg. p. 503. 515. sqq. — Nicht allein Sokrates (Xenoph. Symp. VIII.), sondern auch die minder selbständigen Sokratiker, wie Xenophon und Simon (De virt. p. 376 D. sqq), urtheilten hierin weit richtigre.

[2]) Soph. p. 229.

ner an allen Vorzügen überlegen gewesen (II, 42. 65.), Unmittelbar vor dem Kriege versichern selbst die Feinde, nur der ganze lakedämonische Bund sei dem einzigen Athen gewachsen (I, 122.).

Vernehmen wir zuerst eine Schilderung dieser perikleischen Zeit aus dem Munde von Athens erbittertsten Gegnern: aus dem Munde der Korinthier, wie sie durch grelles Hervorheben von Athens bedrohlicher Stärke die Lakedämonier zum Kriege entzünden wollen (I, 70.). Die Athener, heißt es da, seien gleich unternehmend im Entwurfe, gleich rasch in der Ausführung. Ihre Plane pflegten über ihre Kraft zu gehen, ihr Eifer über ihren anfänglichen Entschluß, ihre Hoffnungen über ihre Erfolge. In der Fremde seien sie zu Haus: darum ihre Siege doppelt gefährlich, ihre Niederlagen wenig zu benutzen. Wo sie Fremdes nicht erobern können, da halten sie das Ihre für geschmälert [1]). Sie finden Genuß nicht im Besitze des Erworbenen, sondern im Erwerbe des Gewünschten. Die Arbeit ist ihnen nicht Mittel, sondern Zweck. Sogar ihre Feste werden dadurch begangen, was die Umstände fordern, auszuführen. Mit Einem Worte, sie sind geboren, weder Andern Ruhe zu lassen, noch selbst Ruhe zu haben [2]). Wie unzertrennlich diese äußere Rührigkeit mit einem progressiven Charakter der innern Staatsverwaltung zusammenhänge, wird I, 71. erörtert. — Von einer andern Seite her betrachtet Perikles die Verhältnisse, wenn er in seiner ersten Rede den Athenern Sieg verkündigt, wofern sie nicht durch eigene Schuld denselben ver-

---

1) Vgl. IV, 54.

2) Man erinnere sich wohl, es sind die Korinthier, die hier reden! Wo durch thatkräftige Menschen etwas Neues gegen die träge Masse durchgesetzt werden soll, da wird das Bedürfniß, welches jene bewegt, dieser letztern immer unbegreiflich bleiben.

währt, und ich wende es hier zunächst auf die Reihenfolge der vorherrschenden Stämme an. Zuerst sind es die Pelasger und Leleger, welche die spätern Stammesunterschiede noch ungesondert in sich tragen. Dann erheben sich die äolischen Heldengeschlechter, die zur Zeit des troischen Krieges beinahe ganz Hellas unterworfen halten. Mit der Herakliden-wanderung tritt der dorische Stamm in den Vordergrund; dessen Haupt, Lakedämon, durch Vertreibung der Tyrannen[1]) zu einer fast allgemeinen Hegemonie gelangt. Aber kaum ist diese Arbeit vollendet, so beginnt auch schon das rasche Wachsen von Athen, welches ein halbes Jahrhundert hindurch mit Lakedämon gleich steht, das folgende jedoch nicht allein politisch entschieden den Vorrang behauptet, sondern auch in Sprache, Literatur und Kunst unter den entgegengesetzten Stämmen die höhere Mitte einnimmt. — Nach dem Sturze von Athen geht in schönster Ordnung Alles den umgekehrten Gang. Zuerst wiederum die Dorier bis zur leuktrischen Niederlage; weiterhin die äolischen Böotier. Endlich, nachdem die Fremdherrschaft der Makedonier ihr drückendes Uebergewicht verloren, strahlt das letzte Abendroth der hellenischen Freiheit von den Arkadiern und Aetoliern aus, welche dem Charakter der uralten Pelasger und Leleger am nächsten geblieben. — Den Mittelpunkt dieses kleinen Kataloges, zugleich den Höhepunkt der hellenischen Geschichte überhaupt, bildet Athen: Athen in jenen drei Perioden, die ich flüchtig oben bezeichnet habe, deren mittelste und höchste eben die Staatsverwaltung des Perikles ausfüllt. — So urtheilt auch Thukydides, die Athener seien im Perserkriege als die Besten erprobt (I, 73 ff.), und in Perikles Zeit ihrem Geg-

---

1) An diese pflegt daher Thukydides so gern erinnern zu lassen. Aus welchen Gründen Athen damals hinter Sparta zurückblieb, erläutert Herodot sehr schön im ersten Buche.

ner an allen Vorzügen überlegen gewesen (II, 42. 65.). Unmittelbar vor dem Kriege versichern selbst die Feinde, nur der ganze lakedämonische Bund sei dem einzigen Athen gewachsen (I, 122.).

Vernehmen wir zuerst eine Schilderung dieser perikleischen Zeit aus dem Munde von Athens erbittertsten Gegnern: aus dem Munde der Korinthier, wie sie durch grelles Hervorheben von Athens bedrohlicher Stärke die Lakedämonier zum Kriege entzünden wollen (I, 70.). Die Athener, heißt es da, seien gleich unternehmend im Entwurfe, gleich rasch in der Ausführung. Ihre Plane pflegten über ihre Kraft zu gehen, ihr Eifer über ihren anfänglichen Entschluß, ihre Hoffnungen über ihre Erfolge. In der Fremde seien sie zu Haus: darum ihre Siege doppelt gefährlich, ihre Niederlagen wenig zu benutzen. Wo sie Fremdes nicht erobern können, da halten sie das Ihre für geschmälert [1]). Sie finden Genuß nicht im Besitze des Erworbenen, sondern im Erwerbe des Gewünschten. Die Arbeit ist ihnen nicht Mittel, sondern Zweck. Sogar ihre Feste werden dadurch begangen, was die Umstände fordern, auszuführen. Mit Einem Worte, sie sind geboren, weder Andern Ruhe zu lassen, noch selbst Ruhe zu haben [2]). Wie unzertrennlich diese äußere Rührigkeit mit einem progressiven Charakter der innern Staatsverwaltung zusammenhänge, wird I, 71. erörtert. — Von einer andern Seite her betrachtet Perikles die Verhältnisse, wenn er in seiner ersten Rede den Athenern Sieg verkündigt, wofern sie nicht durch eigene Schuld desselben ver-

---

1) Vgl. IV, 54.

2) Man erinnere sich wohl, es sind die Korinthier, die hier reden! Wo durch thatkräftige Menschen etwas Neues gegen die träge Masse durchgesetzt werden soll, da wird das Bedürfniß, welches jene bewegt, dieser letztern immer unbegreiflich bleiben.

lustig gingen (I, 141 ff.). Hier tritt vor Allem die Freiheit der Athener von den Sorgen des täglichen Lebens hervor, welche ihnen gestatte, sich mit ganzer Seele auf Einen großen Zweck zu werfen. Dann ihre langjährige, allmählig erworbene Uebung im Kampfe und in der Herrschaft, ihre starke und die Gelegenheit ergreifende Eintracht, ihre Ungebundenheit in der Weise des Angriffs, hauptsächlich aber ihr großherziger Sinn, welcher die Landhäuser und Felder von Attika um größere Dinge willig dahingebe.

Als nun der Krieg aber wirklich begonnen hatte, in welchem diese Größe von Athen zusammenstürzen sollte, da benutzt der Historiker die erste würdige Gelegenheit zu einer breitern Entfaltung seiner Ansichten: gleichsam als wollte er vor dem Abschiede jene Zeit noch einmal in ihrer vollen Herrlichkeit begrüßen. Dieß geschieht in der perikleischen Leichenrede (II, 35—46.). Nichts ist wunderbarer, als das allmählige Anschwellen dieser Rede: wie sie kühl und leise beginnt, immer wärmer und lauter, immer glühender und mächtiger wird, eine Zeitlang in höchster Majestät sich gleich bleibt, um dann ebenso allmählig zum Schlusse herabzusinken. Das ist die wahre historische Beredtsamkeit, welche nicht bloß heranstürmt gegen den Leser, sondern ihn auch fähig macht, dem Sturme Widerstand zu leisten.

Gleich zu Anfange bemerkt der Redner, er rede nicht um der Gefallenen willen; denn wer durch die That sich groß gezeigt, der werde auch besser durch die That, als durch die Rede gefeiert. Darum geht er denn auch bald auf den Ruhm des athenischen Staates über (36.): er gedenkt der Ahnen, welche durch Stätigkeit [1]) ihrer Wohnsitze und durch männliche Tugend die Freiheit bewahrt; er gedenkt der Väter, welche

---

[1]) Worauf die Athener bekanntlich so ungeheuern Werth legten. Außer den zahllosen Stellen der Redner, besonders der Epitaphien, vgl. Herod. VII, 161. Xen. Mem. III, 5, 12.

zu der Freiheit die Macht hinzugefügt haben. Doch bei aller Ehrfurcht vor den Thaten der Vergangenheit spricht er seiner Gegenwart die Krone zu. — Hier ist nun augenscheinlich die Absicht des Thukydides, in seine Schilderung der perikleischen Zeit vornehmlich diejenigen Züge aufzunehmen, in deren Veränderung sich nachmals der Verfall am entschiedensten offenbarte. Diejenigen zugleich, die mit Lakedämon im schärfsten Gegensatze standen. So konnte ihm das wesentlich Athenische, das wesentlich Perikleische nicht entgehen. — Gerechte Freiheit; verständige Gleichheit, welche den Ruf beachtet und das Verdienst anfeuert; unerzwungener Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz, fern von Mißtrauen und Polizeichicane, beseelten die Staatsverwaltung (37.). Reichthum, Kunstgenuß und sinnliche Ergötzungen verschönerten die Muße, doch immer nur als Erholungen von der Arbeit (38.)[1]. So wenig die Armuth beschimpfte, so schmachvoll schien es dem Athener, sie nicht mit Eifer abzuwenden. Doch selbst der Landmann, der Gewerbetreibende war mit Staatssachen beschäftigt. Wer am Staate kein Interesse fand, der galt nicht für ruheliebend, sondern für unnütz (40.). Die Oeffentlichkeit des ganzen Lebens, verbunden mit dem großen Verkehre der Stadt, war die Ursache, daß man auch dem Feinde nicht mit List und Heimlichkeit[2], sondern mit offener Tapferkeit entgegentrat; einer Tapferkeit, die mehr auf Charakter, als auf harter Erziehung und Gesetzen beruhete. So ausgebreitet und allseitig ihre Politik war, zu Land und zu Wasser, so war doch, bei aller Vorbereitung auf den Krieg, der Friede mehr für sie, als bloß eine Uebungsschule (39.). Der Athener liebte die

---

[1]) Man denke später nur an die Gleichheit der xenophontischen Republik, an das Ueberhandnehmen der Sykophantie, und was die Ausartung der öffentlichen Lustbarkeiten angeht, an Xenoph. De rep. Ath. 2, 9. 3, 8. Demosth. Phil. I, p. 50. Plut. De glor. Ath. 8. Justin. VI, 9. Böckh Staatshaush. I, S. 224 ff.

[2]) Ich erinnere an die Xenelasie und die Geheimnißkrämerei, welche allen aristokratischen und despotischen Staaten eigenthümlich ist.

leider fließen die Quellen zur Kunde dieses Zeitraumes nichts weniger als reichlich. Vom Leben des Perikles haben wir aus dieser Zeit nur die kurze Uebersicht im ersten Buche des Thukydides, und die genauere Geschichte seiner letzten Jahre. Was den Pheidias betrifft, so reden die Trümmer seiner Bauwerke freilich lauter von ihm, als Zungen oder Buchstaben im Stande wären. Aber seine Bilder sind uns nur in späten Copien, oder seit Lord Elgins Zeit in zweifelhaften, halb verstümmelten Originalen zugänglich. Auch von Sophokles ist nicht der zehnte Theil seiner Schöpfungen erhalten worden. — Durch die Kinder und Enkel dieser Periode ist unmittelbar nur wenig zu lernen; denn das Verständniß der großen Zeit ging alsobald verloren. So hat Platon insbesondere von den alten Staatsmännern allein den Aristeides, allenfalls auch den ältern Thukydides hochgeschätzt; den Themistokles aber, den Kimon und Perikles mit dem wahren Staatsmanne so verglichen, wie die Köche mit dem Arzte [1]. Auch die ältere Weise der Kinderzucht, jene Grundlage der perikleischen Herrlichkeit, sucht er offen herunterzusetzen [2]. Dagegen erglänzen manche Lichtblicke aus Perikles Zeit in den Reden, vor Allen in den Reden des Demosthenes.

Aber auf eine andere Weise ist uns der herrlichste Ersatz geworden. Zwei Männer, beide aus der perikleischen Zeit gebürtig, aber jünger, als die Heroen derselben, der Eine aus hohem, der Andere aus niederem Stande, tragen den Geist der athenischen Größe noch ungeschmälert in sich, haben ihn durch die Stürme der Verderbniß gerettet, und in ewigen

---

[1]) Gorg. p. 503. 515. sqq. — Nicht allein Sokrates (Xenoph. Symp. VIII.), sondern auch die minder selbständigen Sokratiker, wie Xenophon und Simon (De virt. p. 376 D. sqq), urtheilten darin weit richtigre.

[2]) Soph. p. 229.

Kunstwerken der Nachwelt aufbewahrt: Thukydides [1]) und Aristophanes. Das Werk des Erstern ist uns ganz erhalten; von den Komödien des Letztern doch eine wohlzusammenhängende Reihe von elf köstlichen Perlen, und mit einem Reichthume guter Scholien, wie sie bekanntlich fast kein alter Schriftsteller sonst noch aufweisen kann. Im Thukydides liegt uns das politische und kriegerische Leben jener Zeit vollständig aufgeschlossen. Weiter freilich nur Weniges. Aber, was da fehlt, das finden wir im Aristophanes, eine Geschichte der Kunst, der Philosophie und der ganzen Sitte, wie sie Nichts mehr zu wünschen übrig läßt. — In diesen beiden Männern hat die altattische Kunst ihre schärfste Eigenthümlichkeit erreicht: gerade darum die schärfste, weil sie gegen das einreißende Verderben sich schon vertheidigen mußte. Wer also diesen altattischen Geist erkennen will, der findet ihn hier am handgreiflichsten [2]).

Schon Polybios [3]) hat eingesehen, daß in den Entwickelungen der Menschen ein gewisser Kreislauf Statt findet, welcher allemal das Ende dem Anfange ähnlich macht. Ganz besonders hat sich dieß Gesetz in der hellenischen Geschichte be-

---

[1]) Wyttenbach sagt sehr gut: Mihi quidem Thucydides in se ad Periclis imitationem composuisse videtur, ut, quum scriptum viri nullum exstet, eius eloquentiae formam effigiemque per totum historiae opus expressam posteritati servaret (Praef. ad Select. princip. histor. p. XII.). Vgl. Aristides Vol. II, p. [illegible]. Wie K. O. Müller treffend bemerkt, so konnte Thukydides den geistigen Bewegungen in Athen seit der Mitte des Krieges um so leichter fremd bleiben, weil er im Exil lebte (Literatur II, S. 342.).

[2]) Daher auch das spätere Alterthum im Ganzen den Menander dem Aristophanes sehr vorgezogen hat. Vgl. die vortreffliche Zusammenstellung zu Anfang der Ranke'schen Vita Aristophanis.

[3]) Also durchaus nicht Machiavelli zuerst, wie Gervinus irgendwo behauptet. Auch bei Platon und Tacitus finde ich dieselbe Ansicht.

Siebentes Kapitel.

Religion des Thukydides[1].

§. 1.

Vorbereitung auf Thukydides.

Daß die Religion der Hellenen ihren Hauptzügen nach bereits in der vorhomerischen Zeit fixirt worden ist, sehe ich durch die Forschungen der Neuern als bewiesen an.

Von dieser ursprünglichen Religiosität finden wir in Homer's Gesängen einen ganz ähnlichen Abfall, wie ihn unsere Rittergedichte im Vergleich mit dem ausgebildeten Katholicismus des frühern Mittelalters darstellen. Die meisten Göttergestalten waren aus Naturmächten idealisirte Ritter geworden; die hierzu nicht passen wollten, wie Dionysos und Demeter, mußten als plebe-

---

[1]) Die Schrift von Wigand: Ueber das religiöse Princip des Thukydides, sowie die ziemlich übereinstimmenden Resultate in Kortüms Anhange zur Geschichte hellen. Staatsverfassungen, bieten fast gar nichts Belehrendes. Diese Männer haben den religiösen Charakter des Thukydides eigentlich nur aus seinen Gemeinplätzen erkennen wollen, also gerade aus dem Nichtcharakteristischen. Ihre Schilderung würde daher z. B. auf Machiavelli und Joh. Müller fast ebenso gut passen.

ner an allen Vorzügen überlegen gewesen (II, 42. 65.). Unmittelbar vor dem Kriege versichern selbst die Feinde, nur der ganze lakedämonische Bund sei dem einzigen Athen gewachsen (I, 122.).

Vernehmen wir zuerst eine Schilderung dieser perikleischen Zeit aus dem Munde von Athens erbittertsten Gegnern: aus dem Munde der Korinthier, wie sie durch grelles Hervorheben von Athens bedrohlicher Stärke die Lakedämonier zum Kriege entzünden wollen (I, 70.). Die Athener, heißt es da, seien gleich unternehmend im Entwurf, gleich rasch in der Ausführung. Ihre Plane pflegten über ihre Kraft zu gehen, ihr Eifer über ihren anfänglichen Entschluß, ihre Hoffnungen über ihre Erfolge. In der Fremde seien sie zu Haus: darum ihre Siege doppelt gefährlich, ihre Niederlagen wenig zu benutzen. Wo sie Fremdes nicht erobern können, da halten sie das Ihre für geschmälert [1]). Sie finden Genuß nicht im Besitze des Erworbenen, sondern im Erwerbe des Gewünschten. Die Arbeit ist ihnen nicht Mittel, sondern Zweck. Sogar ihre Feste werden dadurch begangen, was die Umstände fordern, auszuführen. Mit Einem Worte, sie sind geboren, weder Andern Ruhe zu lassen, noch selbst Ruhe zu haben [2]). Wie unzertrennlich diese äußere Rührigkeit mit einem progressiven Charakter der innern Staatsverwaltung zusammenhänge, wird I, 71. erörtert. — Von einer andern Seite her betrachtet Perikles die Verhältnisse, wenn er in seiner ersten Rede den Athenern Sieg verkündigt, wofern sie nicht durch eigene Schuld desselben ver-

---

[1]) Vgl. IV, 54.

[2]) Man erinnere sich wohl, es sind die Korinthier, die hier reden! Wo durch thatkräftige Menschen etwas Neues gegen die träge Masse durchgesetzt werden soll, da wird das Bedürfniß, welches jene bewegt, dieser letztern immer unbegreiflich bleiben.

kstig gingen (I, 141 ff.). Hier tritt vor Allem die Freiheit der Athener von den Sorgen des täglichen Lebens hervor, welche ihnen gestatte, sich mit ganzer Seele auf Einen großen Zweck zu werfen. Dann ihre langjährige, allmählig erworbene Uebung im Kampfe und in der Herrschaft, ihre starke und die Gelegenheit ergreifende Eintracht, ihre Ungebundenheit in der Weise des Angriffs, hauptsächlich aber ihr großherziger Sinn, welcher die Landhäuser und Felder von Attika um größere Dinge willig dahingebe.

Als nun der Krieg aber wirklich begonnen hatte, in welchem diese Größe von Athen zusammenstürzen sollte, da benutzt der Historiker die erste würdige Gelegenheit zu einer breitern Entfaltung seiner Ansichten: gleichsam als wollte er vor dem Abschiede jene Zeit noch einmal in ihrer vollen Herrlichkeit begrüßen. Dieß geschieht in der perikleischen Leichenrede (II, 35—46.). Nichts ist wunderbarer, als das allmählige Anschwellen dieser Rede: wie sie kühl und leise beginnt, immer wärmer und lauter, immer glühender und mächtiger wird, eine Zeitlang in höchster Majestät sich gleich bleibt, um dann ebenso allmählig zum Schlusse herabzusinken. Das ist die wahre historische Beredtsamkeit, welche nicht bloß heranstürmt gegen den Leser, sondern ihn auch fähig macht, dem Sturme Widerstand zu leisten.

Gleich zu Anfange bemerkt der Redner, er rede nicht um der Gefallenen willen; denn wer durch die That sich groß gezeigt, der werde auch besser durch die That, als durch die Rede gefeiert. Darum geht er denn auch bald auf den Ruhm des atheniſchen Staates über (36.): er gedenkt der Ahnen, welche durch Stätigkeit [1]) ihrer Wohnsitze und durch männliche Tugend die Freiheit bewahrt; er gedenkt der Väter, welche

[1]) Worauf die Athener bekanntlich so ungeheuern Werth legten. Über den zahllosen Stellen der Redner, besonders der Epitaphien, vgl. Herod. VII, 161. Xen. Mem. III, 5, 12.

zu der Freiheit die Macht hinzugefügt haben. Doch bei aller Ehrfurcht vor den Thaten der Vergangenheit spricht er seiner Gegenwart die Krone zu. — Hier ist nun augenscheinlich die Absicht des Thukydides, in seine Schilderung der perikleischen Zeit vornehmlich diejenigen Züge aufzunehmen, in deren Veränderung sich nachmals der Verfall am entschiedensten offenbarte. Diejenigen zugleich, die mit Lakedämon im schärfsten Gegensatze standen. So konnte ihm das wesentlich Athenische, das wesentlich Perikleische nicht entgehen. — Gerechte Freiheit; verständige Gleichheit, welche den Ruf beachtet und das Verdienst anfeuert; unerzwungener Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz, fern von Mißtrauen und Polizeichicane, beseelten die Staatsverwaltung (37.). Reichthum, Kunstgenuß und sinnliche Ergötzungen verschönerten die Muße, doch immer nur als Erholungen von der Arbeit (38.) [1]). So wenig die Armuth beschimpfte, so schmachvoll schien es dem Athener, sie nicht mit Eifer abzuwenden. Doch selbst der Landmann, der Gewerbetreibende war mit Staatssachen beschäftigt. Wer am Staate kein Interesse fand, der galt nicht für ruheliebend, sondern für unnütz (40.). Die Oeffentlichkeit des ganzen Lebens, verbunden mit dem großen Verkehre der Stadt, war die Ursache, daß man auch dem Feinde nicht mit List und Heimlichkeit [2]), sondern mit offener Tapferkeit entgegentrat; einer Tapferkeit, die mehr auf Charakter, als auf harter Erziehung und Gesetzen beruhete. So ausgebreitet und allseitig ihre Politik war, zu Land und zu Wasser, so war doch, bei aller Vorbereitung auf den Krieg, der Friede mehr für sie, als bloß eine Uebungsschule (39.). Der Athener liebte die

---

[1]) Man denke später nur an die Gleichheit der xenophontischen Republik, an das Ueberhandnehmen der Sykophantie, und was die Ausartung der öffentlichen Lustbarkeiten angeht, an Xenoph. De rep. Ath. 2, 9. 3, 8. Demosth. Phil. I, p. 50. Plut. De glor. Ath. 8. Justin. VI, 9. Böckh Staatshaush. I, S. 224 ff.

[2]) Ich erinnere an die Xenelasie und die Geheimnißkrämerei, welche allen aristokratischen und despotischen Staaten eigenthümlich ist.

...nst, doch ohne Verschwendung [1]; die Wissenschaft, doch ... Weichlichkeit. Er wirkte für den Staat, ohne sein ...aus zu vernachlässigen; er lernte von der Rede, ohne die ...hat zu verabsäumen [2]. Sein Heldenmuth ging aus Kennt... der Gefahren, seine Aufopferung aus dem richtigen Ur...theile über das hervor, was auf dem Spiele stand (40. 43.) [3]. ...rz, Athen konnte mit Recht eine Schule von Hellas ...nannt werden [4]. — Und zum Beweise dafür beruft unser ...dner sich auf die lebendige Wirklichkeit: eine Wirklichkeit, ...e weder eines Homeros, noch eines Logographen zu ihrer ...herrlichung bedürfe, sondern allein ihrer eigenen, ewig ...stehenden Denkmäler, im Guten wie im Bösen (41.). ...iese Herrlichkeit des Vaterlandes soll denn auch zur Liebe ...gegen aufmuntern, zur männlichen Pflichterfüllung in dem ...lauben, daß alle Glückseligkeit auf der Freiheit, alle Frei...it aber auf der Tugend begründet ist (43.). Endlich den ...luß dieser Rede bildet die Aussicht, zwar das Leben sei ...gänglich, der Ruhm des wohlgeführten Lebens aber unver...änglich [5]. — Die Hauptgedanken der Leichenrede kehren in ...er letzten Ermunterung wieder, die Nikias vor Syrakus hielt ...VII, 69.). Allerdings ein ergreifender Augenblick, um dar...n erinnert zu werden!

---

[1]) Man denke an die spätere Geschichte des Theorikon!

[2]) Vgl. 42.

[3]) Vgl. hierzu Demosthenes Staatsreden an unzähligen Stellen!

[4]) Ἑλλάδος Ἑλλάς, wie es der Dichter Thukydides in seinem Epi...ramme auf den Euripides nennt. Vgl. Isocrat. Paneg. 13. Aesch. ...e morte 3.

[5]) II, 43 fg. 64. — Fürwahr, solche Männer, wie die periklei...schen Athener, waren der Besoldungen, Kleruchien, Schauspiele, die ...nen gegeben wurden, nicht unwerth! Vgl. Wachsmuth Hellen. Al...th. I, 2, S. 66 ff. Und die schönen Worte in Heeren's Ideen: ...erke Bd. XV, S. 329 fg.

Von K. O. Müller ist bekanntlich der gei
Versuch gemacht worden, im Apollon und Herakles ein
thische Personification des dorischen Stammcharakters n
weisen. Der Dorier, von religiösem Bedürfnisse ge
suchte das Leben, das ihn selbst durchdrang, nun auch
sich darzustellen, dort in göttlicher Gestalt, hier in her
Wie sich denn freilich in dem menschlichen Theile einer
Religion der idealisirte Charakter des Volkes und Zei
wiederfinden läßt. Auf dieselbe Weise — schon der
dünkt mich, weiset dahin — könnte man in der Pallas
eine Repräsentantinn des athenischen Geistes erblicken.
nun zu Perikles Zeit das politische und literarische We
Athener seine Blüthe trieb, so ward auch das Pallas
um dieselbe Zeit durch Pheidias vollendet, für alle Z
ten festgestellt. Wer irgend die bekannte albanische Bü
sehen hat, der wird aus der strengen Grazie, der n
Klarheit, der völligen Zufriedenheit dieses reinen, hohen
litzes einen ähnlichen Eindruck empfunden haben, wie th
Rede des Perikles oder ein sophokleisches Drama hervor
Demselben Geiste, welcher diese Pallas erschuf, gela
auch, den Zeus von Olympia zu bilden, den allgem
und höchsten Gott der Hellenen. Ich denke mir dieses
nach der Büste von Otricoli. Es erinnert mich an die
gezeichnete Majestät eines sophokleischen Theseus; und
ohne sinnreiche Anspielung ist Perikles von seinen Zeitge
der Olympier genannt worden.

lich aber machte sich die religiöse Reaction in den Kreisen geltend, welche zugleich mit der politischen Reaction gegen die Volksherrschaft beschäftigt waren. Wie sich diese Richtung bei den Sokratikern ausgebildet, darf ich im Allgemeinen als bekannt voraussetzen [1]). Das höchste Ideal dieser neuen Religiosität ist Sokrates, höher stehend, als der quäkerhafte Hermogenes. Am frühesten aber tritt diese Verbindung der kirchlichen und politischen Reaction in dem berühmten Prozesse wegen der Hermenfrevel hervor. Wie ich tiefer unten [2]) zeige, sind die Hermenfrevel sowohl, als die Mysterienverletzungen vollkommen im Sinne dieser Reaction, welche den entarteten Volksglauben auf ihre Weise erneuern wollte. Also keinesweges bloß Excesse übermüthiger Trunkenheit! — Man würde nun freilich sehr Unrecht thun, wenn man die religiösen Ausschweifungen jener Zeit, die Mysterien der Kotytto [3]) und Aehnliches, geradezu dieser Reaction wollte Schuld geben. Hat doch auch die lutherische Reformation ihre Wiedertäufer, die heutige Kirchenbewegung ihre Mucker. Selbst das erste Auftreten des Chri-

---

[1]) Vor Allen bei Xenophon, dann auch bei Platon, Simon, dem Verfasser des Axiochos. Auch bei Isokrates finden sich zahlreiche Spuren. Diesen Männern ist selbst im Aeußerlichsten z. B. der Schwur des Lampon eigen, bei der Gans, beim Hunde u. s. w., wie es Platon im zwölften Buche der Gesetze als ein frommes Institut des Rhadamanthys bezeichnet. Vgl. Schol. Arist. Aves 521. Die Irreligiosität einzelner Reactionäre, z. B. des Kritias, ist hiermit sehr wohl vereinbar.

[2]) Kap. 14, §. 5.

[3]) Bekanntlich in Eupolis Bapten verspottet. Schon früher hatte Kratinos seine Thrakerinnen gegen den Cultus der thrakischen Naturgöttin Bendis gerichtet, der etwa um 444 im Peiräeus öffentlich recipirt wurde; seine Idäer gegen den Cultus der Kybele, für welchen Pheidias selbst, also vermuthlich in Perikles Auftrage, ein Bild verfertigt hatte (Pausan. I, 3, 5.). Ich meine übrigens, daß diese Receptionen nicht sowohl aus Pietismus erfolgt sind, als weil Athens Welthandel dergleichen Toleranz erforderte. Später wurden sogar wieder Frauen vom Apoll geschwängert, u. dgl. m. (Plut. Lysand. 26.).

sische [1]) Gottheiten in den Hintergrund treten. Zwische nem Ritter und einem Gotte war der Abstand nur ge Diomedes schlägt den Ares, Achill den Skamandros. das Leben der Götter, fing man an, die frivolsten Sch hinüberzutragen [2]).

Eine ganz ähnliche Bewegung, wie sie im sechze Jahrhunderte das entartete Christenthum bei den abendlä schen Völkern restaurirte, scheint auch in Griechenland sechste Jahrhundert belebt zu haben. Dieß ist für Hellenen das Zeitalter der großen Erfindungen. Un Buchdruckerkunst entspricht damals die Verbreitung und ! besserung der Schrift; unsern Entdeckungsreisen die Beka schaft mit dem Oriente und der westlichen Hälfte des M meeres. Wir sehen die Mysterien, dieß religiöseste Ele der griechischen Religion, wieder lebendig, die Orakel, | über die Barbaren hin, wieder herrschend werden. Die lige Sage, die alten Göttersprüche, um vor Menschensa sicherer zu sein, werden aufgezeichnet. Mit Epimenides u. hebt eine religiöse Lyrik an, sowie auch das Epos durch zahlreichen Gedichte der Orphiker ganz religiös und ask wird. Die aufblühende Kunst, wie die aufblühende Wi schaft [3]) nehmen einen religiösen Anfang. Wunderthäter Sittenprediger treten an die Spitze der Staatsverwalt An Sitte, wie selbst an Kleidung macht die ionische W

---

[1]) Nach den Forschungen von Welcker im Nachtrage zur logie.

[2]) Daher auch die mannichfachen Kritiken z. B. des fröm Pindar: Olymp. I, 52. IX, 35.

[3]) Insbesondere waren die Logographen bemühet, in den G und Sagen der barbarischen Völker die Hauptelemente des helleni Glaubens wiederzufinden. Die hellenischen Götter wurden hierdurc Weltgöttern, wenn auch die Kritik, die sich damit vorbereitete, in rer weitern Entwicklung eine Hauptbeförderinn des Rationalismus

§. 2.

Thukydides Ansicht von der griechischen Religionsgeschichte überhaupt.

Eine Beantwortung dieser Frage ergiebt sich aus den Episoden des Thukydides. Diese Episoden nämlich, — um ein Resultat des zwölften Kapitels zu anticipiren — haben den Zweck, Hauptepochen der frühern Geschichte von Athen zur Erklärung und Parallelisirung der Gegenwart heranzuziehen. — Da ist es denn gleich zuerst auffallend, daß in dem Hauptwerke des Thukydides so außerordentlich selten von Religionsinstituten die Rede ist, während diese Episoden doch, vornehmlich die zwei aus der frühesten [1]) Zeit, ganz vorzugsweise davon handeln. Es liegt hierbei eine sehr richtige Ansicht des Thukydides zu Grunde: daß die Religion nämlich im höhern Alterthum einen wichtigern Platz eingenommen habe, als in seiner Gegenwart. — Die vierte Episode, welche die Sühnung der Insel Delos betrifft, handelt ausschließlich von Religionssachen (III, 104.). Man hatte diese Insel von jeher für einen Talisman der Seeherrschaft angesehen, daher auch schon Peisistratos sie gereinigt, Polykrates sie beschenkt hatte [2]). Wie mild und verständig erscheint hier Peisistratos Reinigung: nicht auf groß sinnliche Weise [3]), sondern durch religiöse Ceremonien; nicht übertrieben, sondern nur soweit, als der Gesichtskreis des Heiligthumes reichte. Nun aber die Reinigung durch Kleon [4])! Wie roh und materiell: alle

---

1) I, 126. II, 15.

2) Auf eine für das Tyrannenzeitalter höchst charakteristische Art: indem er die nah gelegene Insel Rhenea mittelst einer Kette an Delos befestigte!

3) Vgl. I, 8.

4) Wie Diodor angiebt, zunächst um der Pest willen angestellt: XII, 58. Auch trug zu der harten Behandlung der Delier gewiß der

Grüfte werden aufgestört, und die Schläfer aus ihrer Ruhestatt geworfen. Wie despotisch zugleich: jeder Sterbende, so wird verordnet, jede kreisende Frau soll auf die Nachbarinsel Rhenea transportirt werden. Um die Reinigung zu vollenden, wurden später sogar (V, 1.) die sämmtlichen Bewohner der Insel fortgejagt, bis das delphische Orakel und Kleon's Tod sie wieder zurückführte (V, 32.). Hiermit stimmt es denn freilich sonderbar überein, daß dieselbe Verordnung die uralten Kampfspiele von Delos wieder einrichtete. Endlich den schönsten Hintergrund zu dem Allen bildet die liebliche Schilderung der Feste, die in Homeros Zeit diese Insel erheitert hatten. — So stehen hier in prägnanter Kürze die drei vornehmsten Perioden der hellenischen Religionsgeschichte neben einander. Denn die Zeiten der Aufklärung hatten sich um Delos nicht viel gekümmert: die Festlichkeiten waren damals eingeschlafen.

§. 3.

Naturereignisse und Orakel.

Ich habe Kinder gesehen, die nach dem Monde griffen, und ihn ausblasen wollten. Je kindlicher ein Volk noch ist, desto mehr glaubt es, alle Naturwunder seien nur um seinetwillen da; je weniger es die Naturkräfte natürlich benutzen kann, desto mehr sucht es sie übernatürlich zu benutzen. Noch Herodot war der Ansicht gewesen, daß jedem Ereignisse der Menschenwelt ein entsprechendes Ereigniß der äußerlichen Natur voranzugehen pflege [1]). Den göttlichen Rathschluß, welcher das erstere herbeiführt, meint er aus dem letztern im

---

Verdacht bei, den man wegen spartanischer Gesinnungen gegen sie hegte: Diod. XII, 73.

[1]) Z. B. VI, 27.

Voraus zu erkennen. Bei Xenophon wiederum dieselbe Ansicht, nur viel systematischer und detaillirter ausgeführt.

Thukydides hatte hierüber andere Begriffe; wie es bei dem Zeitgenossen des Demokritos und Hippokrates, dem Schüler (?) des Anaxagoras, auch wohl zu erklären ist [1]. Von den nächsten Veranlassungen der Naturphänomene weiß er gut Bescheid. Er hat gelernt, daß Sonnenfinsternisse in die Zeit des Neumondes zu fallen pflegen (II, 28.); auch von der Art, wie durch Erdbeben eine Ueberschwemmung entstehen könne, weiß er eine artige Erklärung zu geben (III, 89.). „Das Gewitter in Sicilien, so große Furcht es den Neulingen erregen mochte, sahen die Erfahrenern als eine gemeine Folge der Jahrszeit an" [2]. Auch geht es zur Genüge aus seiner fernern Darstellung hervor, daß Thukydides die Ansicht des Nikias nicht gebilligt hat, den eine Mondfinsterniß zum vierwöchentlichen Aufschube des nothwendigen Rückzuges bewog (VII, 50.). Wie ganz anders hatte in ähnlichem Falle auch Perikles gehandelt [3]. — Dabei versäumt es Thukydides aber doch niemals, die irgend wichtigern Naturereignisse in seiner Geschichte anzumerken. Am Schlusse der Einleitung bringt er die große Zahl und vermehrte Heftigkeit solcher Er-

---

[1]) Man erinnere sich an die verschiedene Weise, mit der Anaxagoras und der Priester Lampon das Wunder des einhörnigen Widders zu erklären suchten (Plut. Pericl. 6.). Sonnen- und Mondfinsternisse hatte Anaxagoras zuerst erläutert, obwohl seine Theorie nur in einem engen Kreise durchgedrungen war (Plut. Nicias 23.). Daß die Sonne ein glühender Klumpen sein sollte, wurde ihm fortwährend als Atheismus ausgelegt. Wie auffallend, sagt K. O. Müller, mußten diese Ansichten in einer Zeit erscheinen, welche die Natur von tausend göttlichen Lebenskräften sich durchdrungen zu denken gewohnt war, wovon nun Nichts mehr, als die Fähigkeit, in Bewegung gesetzt zu werden, bleiben sollte!

[2]) VI, 70: vgl. VII, 79.

[3]) Plut. Pericles 35.

scheinungen mit der Dauer und Gewalt des Krieges in Zusammenhang (I, 23.). Er meint namentlich, die Sonnenfinsternisse seien während desselben häufiger gewesen, als ehedem. Das stimmt denn wenig überein mit seiner Erklärung nach Anaxagoras: und es schiene demnach die populare Ansicht von Thukydides doch nicht ganz überwunden zu sein. Wie wenig sie ihn übrigens darum beherrscht habe, sieht man am deutlichsten da, wo er von den schrecklichen Vorzeichen des syrakusischen Zuges gar keine Notiz nimmt [1]).

Auf eigentliche **Orakel** haben immer diejenigen Schriftsteller das Meiste gegeben, welche zwar ein unmittelbares, persönliches Eingreifen der Götterwelt nicht mehr gestatten, doch aber Alles noch durch göttliche Rathschlüsse erklären wollen. So vor Allen Herodot [2]) und Sophokles. Bei ihnen sind die Weissagungen recht eigentlich das Organ des göttlichen Weltregimentes. — Andererseits aber hatte sich mit der Umwandlung der alten Religiosität ein Schwarm von hungrigen Wahrsagern eingestellt, wie ihn Aristophanes so oft vor unser Auge bringt. Diese Menschen, deren verderbliche Wirksamkeit bei dem syrakusischen Feldzuge ganz besonders hervortritt [3]), waren es denn auch, die den Euripides zu seinen

---

1) **Plut.** Alcibiades 18. Nicias 13. **Diodor.** u. A.

2) Schon dem bloßen Umfange nach nehmen die Orakel bei Herodot einen gewaltigen Raum ein. Erst in der Atthidenzeit finden wir Aehnliches wieder; ja, Philochoros insbesondere in seinem Lehrbuche der Mantik und Istros veranstalten förmliche Sammlungen von Orakelsprüchen (**Plut.** De Pyth. orac.). Freilich mehr aus dem gelehrten Interesse der Alexandrinerzeit, als mit dem frommen Glauben, der unter Peisistratos solche Sammlungen erfordert hatte. Doch ist selbst für die verderbteren Zeiten des Alterthums die Ansicht der Stoiker charakteristisch, daß, wenn es Götter gäbe, sie für die Menschen sorgen, und wenn sie für die Menschen sorgten, ihnen Willenszeichen und Omina zusenden müßten (**Cicero** De divin. I, 38. II, 49.).

3) **Thuc.** VIII, 1. Alkibiades hatte falsche Propheten aufge-

zahllosen, meist wie vom Zaune gebrochenen, Schmähungen gegen Orakel und Seher anreizten. Euripides geht hierin so weit, daß er im Jon sogar den Orakelgott selber zum Anstifter einer zuchtlosen Intrigue herabwürdigt. Auch Aristophanes versucht an Orakeln und deren Auslegung seinen Witz derbe genug [1]: er doch sonst der begeisterte Lobredner der guten alten Sitte!

Unter diesen Gegensätzen nimmt Thukydides wieder eine echt historische Mitte ein. Völlig unparteiisch erwähnt er es, wo nur Befragungen oder Befehle des Gottes zu berichten waren. Auch die Wahrheit des allgemein verbreiteten Gerüchtes, als habe Pleistoanax die Pythia zu ihrem Spruche beredet, läßt er völlig auf sich beruhen (V, 16.). — Dagegen wird gemeldet, bei der Pest sei Alles von dieser Art, Orakel und Prozessionen, gleicherweise unnütz gewesen (II, 47.); anderswo auch der bethörende, der lähmende Einfluß erwähnt, den das Vertrauen auf solche Göttersprüche äußern könne (V, 103.) [2]. — Auf der andern Seite aber werden buchstäblich eingetroffene Weissagungen nicht verschwiegen (V, 26. VI, 27.); ja die kleine, aber unläugbare Abschweifung (III, 96.), die vom Tode des Hesiod erzählt, wird einem Befremden des Thukydides über ein solches Eintreffen ent-

---

stellt, der ammonische Zeus den Sieg verkündigt. Der richtiger blickende Meton wagte sich doch mit der Wahrheit nicht heraus (Plut. Nicias 13).

[1]) Z. B. Equitt. 202 sqq.

[2]) Wo Thukydides erzählt, daß die Reinigung von Delos durch ein Orakel geboten sei, da gebraucht er die Partikel δή. Bloomfield und Arnold (z. III, 104.) schließen hieraus, Thukydides habe das ganze Orakel für fingirt gehalten. Denn δή werde in der Regel ironisch gebraucht: so III, 10. VI, 54. Dieß ist doch etwas zu kühn. Thukydides führt ja oft Orakel an: ihre göttliche Natur braucht er darum noch nicht geglaubt zu haben.

sprungen sein. Thukydides erinnert daran, wie sonderbar der Umstand, daß die Peloponnesier von der Pest verschont geblieben, mit dem Schutzversprechen, das ihnen Apollon gegeben hatte, zusammentraf (II, 54.). Doch läßt er gleich im Folgenden eine Andeutung fallen, als ob die dünnere, minder zusammengedrängte Bevölkerung des Peloponneses hierzu wohl beigetragen hätte. — Die eigentlichen Grundsätze aber, wonach Thukydides Orakel beurtheilt, sind folgende.

A. Jede tiefbewegte Zeit legt dem Menschen vorzugsweise den Wunsch an's Herz, in die Zukunft zu blicken. Da entsteht denn allemal eine Menge von Weissagungen, welche von den Einzelnen, besonders den Alten (II, 54.), je nachdem die Hoffnung oder die Furcht bei ihnen vorherrscht, angenommen und erklärt werden. Alles Ungewöhnliche in der Natur wird von den Wißbegierigen zu demselben Zwecke ausgebeutet[1].

B. So wird denn auch gar Manches zum Orakel gemacht, was doch Nichts weiter ist, als menschliche Voraussicht. Vorausgesehene Symptome eines Zustandes werden in mysteriöse Ursachen desselben verwandelt (II, 17.). — Dem Kylon hatte das Orakel zur Begründung seiner Tyrannei das höchste Fest des Zeus empfohlen. Kylon machte nun am Tage der olympischen Spiele einen Versuch, der bekanntlich mißglückte. Hier fügt Thukydides hinzu, in Athen bestehe ein Fest, Diasia genannt, welches vom ganzen Volke außerhalb der Stadt gefeiert werde. Er will hiermit andeuten, daß wohl dieses Fest vom Orakel gemeint sei. Hier wäre unstreitig die Ueberrumpelung der Stadt, wie sie Kylon versuchte, viel leichter möglich gewesen (I, 126.).

C. Dasselbe menschliche Herz, welches jene Weissagungen hervorrief, findet sie nachher gläubigen Sinns auch einge-

---

[1]) II, 8, 21: vgl. VI, 27. V, 26.

ftig gingen (I, 141 ff.). Hier tritt vor Allem die Freiheit
r Athener von den Sorgen des täglichen Lebens hervor,
:lche ihnen gestatte, sich mit ganzer Seele auf Einen großen
weck zu werfen. Dann ihre langjährige, allmählig erwor=
ne Uebung im Kampfe und in der Herrschaft, ihre starke
id die Gelegenheit ergreifende Eintracht, ihre Ungebunden=
it in der Weise des Angriffs, hauptsächlich aber ihr groß=
rziger Sinn, welcher die Landhäuser und Felder von Attika
n größere Dinge willig dahingebe.

Als nun der Krieg aber wirklich begonnen hatte, in wel=
em diese Größe von Athen zusammenstürzen sollte, da be=
itzt der Historiker die erste würdige Gelegenheit zu einer brei=
n Entfaltung seiner Ansichten: gleichsam als wollte er vor
m Abschiede jene Zeit noch einmal in ihrer vollen Herrlich=
it begrüßen. Dieß geschieht in der perikleischen Lei=
enrede (II, 35—46.). Nichts ist wunderbarer, als
s allmählige Anschwellen dieser Rede: wie sie kühl und leise
ginnt, immer wärmer und lauter, immer glühender und
ächtiger wird, eine Zeitlang in höchster Majestät sich gleich
eibt, um dann ebenso allmählig zum Schlusse herabzusinken.
as ist die wahre historische Beredtsamkeit, welche nicht bloß
ranstürmt gegen den Leser, sondern ihn auch fähig macht,
m Sturme Widerstand zu leisten.

Gleich zu Anfange bemerkt der Redner, er rede nicht um
r Gefallenen willen; denn wer durch die That sich groß ge=
gt, der werde auch besser durch die That, als durch die
:de gefeiert. Darum geht er denn auch bald auf den Ruhm
s athenischen Staates über (36.): er gedenkt der Ahnen,
lche durch Stätigkeit [1]) ihrer Wohnsitze und durch männliche
ugend die Freiheit bewahrt; er gedenkt der Väter, welche

---

[1]) Worauf die Athener bekanntlich so ungeheuern Werth legten.
ler den zahllosen Stellen der Redner, besonders der Epitaphien, vgl.
:rod. VII, 161. Xen. Mem. III, 5, 12.

zu der Freiheit die Macht hinzugefügt haben. Doch bei
Ehrfurcht vor den Thaten der Vergangenheit spricht er f
Gegenwart die Krone zu. — Hier ist nun augenscheinlic
Absicht des Thukydides, in seine Schilderung der perikle
Zeit vornehmlich diejenigen Züge aufzunehmen, in deren
änderung sich nachmals der Verfall am entschiedensten o
barte. Diejenigen zugleich, die mit Lakedämon im schär
Gegensatze standen. So konnte ihm das wesentlich Atheni
das wesentlich Perikleische nicht entgehen. — Gerechte Freiheit;
ständige Gleichheit, welche den Ruf beachtet und das Verd
anfeuert; unerzwungener Gehorsam gegen Obrigkeit und
setz, fern von Mißtrauen und Polizeichicane, beseelten
Staatsverwaltung (37.). Reichthum, Kunstgenuß und
liche Ergötzungen verschönerten die Muſſe, doch immer
als Erholungen von der Arbeit (38.) [1]). So wenig die
muth beschimpfte, so schmachvoll schien es dem Athener,
nicht mit Eifer abzuwenden. Doch selbst der Landmann
Gewerbetreibende war mit Staatssachen beschäftigt. We
Staate kein Interesse fand, der galt nicht für ruhelie
sondern für unnütz (40.). Die Oeffentlichkeit des ganzen
bens, verbunden mit dem großen Verkehre der Stadt,
die Ursache, daß man auch dem Feinde nicht mit List
Heimlichkeit [2]), sondern mit offener Tapferkeit entgegen
einer Tapferkeit, die mehr auf Charakter, als auf harter G
hung und Gesetzen beruhete. So ausgebreitet und all
ihre Politik war, zu Land und zu Wasser, so war
bei aller Vorbereitung auf den Krieg, der Friede meh
sie, als bloß eine Uebungsschule (39.). Der Athener liebt

---

[1]) Man denke später nur an die Gleichheit der xenophon
Republik, an das Ueberhandnehmen der Sykophantie, und was die
artung der öffentlichen Lustbarkeiten angeht, an Xenoph. De
Ath. 2, 9. 3, 8. Demosth. Phil. I, p. 50. Plut. De glor
8. Justin. VI, 9. Böckh Staatshaush. I, S. 224 ff.

[2]) Ich erinnere an die Xenelasie und die Geheimnißkrämerei,
allen aristokratischen und despotischen Staaten eigenthümlich ist.

ust, doch ohne Verschwendung [1]); die Wissenschaft, doch e Weichlichkeit. Er wirkte für den Staat, ohne sein us zu vernachlässigen; er lernte von der Rede, ohne die t zu verabsäumen [2]). Sein Heldenmuth ging aus Kennt- der Gefahren, seine Aufopferung aus dem richtigen Ur- le über das hervor, was auf dem Spiele stand (40. 43.) [3]). z, Athen konnte mit Recht eine Schule von Hellas nnt werden [4]). — Und zum Beweise dafür beruft unser ner sich auf die lebendige Wirklichkeit: eine Wirklichkeit, weder eines Homeros, noch eines Logographen zu ihrer herrlichung bedürfe, sondern allein ihrer eigenen, ewig enden Denkmäler, im Guten wie im Bösen (41.). se Herrlichkeit des Vaterlandes soll denn auch zur Liebe gen aufmuntern, zur männlichen Pflichterfüllung in dem eben, daß alle Glückseligkeit auf der Freiheit, alle Frei- aber auf der Tugend begründet ist (43.). Endlich den luß dieser Rede bildet die Aussicht, zwar das Leben sei ngslich, der Ruhm des wohlgeführten Lebens aber unver- lich [5]). — Die Hauptgedanken der Leichenrede kehren in letzten Ermunterung wieder, die Nikias vor Syrakus hielt ; 69.). Allerdings ein ergreifender Augenblick, um dar- innert zu werden!

---

1) Man denke an die spätere Geschichte des Theorikon!

2) Vgl. 42.

3) Vgl. hierzu Demosthenes Staatsreden an unzähligen Stellen!

4) Ἑλλάδος Ἑλλάς, wie es der Dichter Thukydides in seinem Epi- me auf den Euripides nennt. Vgl. Isocrat. Paneg. 13. Aesch. rle 3.

5) II, 43 fg. 64. — Fürwahr, solche Männer, wie die periklei- Athener, waren der Besoldungen, Kleruchien, Schauspiele, die gegeben wurden, nicht unwerth! Vgl. Wachsmuth Hellen. Al- I, 2, S. 66 ff. Und die schönen Worte in Heeren's Ideen: Bd. XV, S. 329 fg.

Von K. O. Müller ist bekanntlich der geis
Versuch gemacht worden, im Apollon und Herakles ein
thische Personification des dorischen Stammcharakters n
weisen. Der Dorier, von religiösem Bedürfnisse getr
suchte das Leben, das ihn selbst durchdrang, nun auch
sich darzustellen, dort in göttlicher Gestalt, hier in hero
Wie sich denn freilich in dem menschlichen Theile einer
Religion der idealisirte Charakter des Volkes und Zeit
wiederfinden läßt. Auf dieselbe Weise — schon der N
dünkt mich, weiset dahin — könnte man in der Pallas A
eine Repräsentantinn des athenischen Geistes erblicken.
nun zu Perikles Zeit das politische und literarische Wes
Athener seine Blüthe trieb, so ward auch das Pallasi
um dieselbe Zeit durch Pheidias vollendet, für alle Fol
ten festgestellt. Wer irgend die bekannte albanische Büs
sehen hat, der wird aus der strengen Grazie, der ru
Klarheit, der völligen Zufriedenheit dieses reinen, hohen
litzes einen ähnlichen Eindruck empfunden haben, wie th
Rede des Perikles oder ein sophokleisches Drama hervor
Demselben Geiste, welcher diese Pallas erschuf, gelan
auch, den Zeus von Olympia zu bilden, den allgeme
und höchsten Gott der Hellenen. Ich denke mir dieses
nach der Büste von Otricoli. Es erinnert mich an die s
gezeichnete Majestät eines sophokleischen Theseus; und
ohne sinnreiche Anspielung ist Perikles von seinen Zeitgen
der Olympier genannt worden.

Achtes Kapitel.

Historische Unparteilichkeit des Thukydides.

In dem ganzen Thun und Treiben der historischen Kunst giebt es wohl Nichts, wie ich glaube, was dem Laien ferner läge, ja unverständlicher wäre, als die historische Unparteilichkeit. Dem Reiche der Naturwissenschaften ist dieser Begriff vollkommen fremd. In den praktischen Disciplinen des Theologen oder Staatsbeamten pflegt sich etwas himmelweit davon Verschiedenes, nämlich die Gleichgültigkeit, unter dem Namen der Unparteilichkeit zu verstecken. Und selbst die Unparteilichkeit des Richters besteht doch im Grunde nur darin, persönliche Rücksichten abzuweisen; den vorliegenden Fall unter möglichster Verläugnung aller Persönlichkeit so zu beurtheilen, wie es der Gesetzgeber selbst gethan hätte. — Diese Unparteilichkeit ist das eigentliche Adyton der historischen Kunst; sie ist zu jeder Zeit nur den größten Künstlern zugänglich gewesen. Welcher Gewinn daher, an der Hand des vortrefflichsten hellenischen Geschichtschreibers diese dunkle Gegend detaillirter aufzunehmen. Wenn irgend eine Zeit, so ist die unsere fähig, auch in dieser Hinsicht dem Thukydides nachzuempfinden. Sie ist kraftvoll, aufgeklärt und erfahrungsreich, wie jene; sie ist par-

jische [1]) Gottheiten in den Hintergrund treten. Zwische
nem Ritter und einem Gotte war der Abstand nur ge
Diomedes schlägt den Ares, Achill den Skamandros.
das Leben der Götter, fing man an, die frivolsten Sch
hinüberzutragen [2]).

Eine ganz ähnliche Bewegung, wie sie im sechze
Jahrhunderte das entartete Christenthum bei den abendlä
schen Völkern restaurirte, scheint auch in Griechenland
sechste Jahrhundert belebt zu haben. Dieß ist für
Hellenen das Zeitalter der großen Erfindungen. Un
Buchdruckerkunst entspricht damals die Verbreitung und
besserung der Schrift; unsern Entdeckungsreisen die Beka
schaft mit dem Oriente und der westlichen Hälfte des M
meeres. Wir sehen die Mysterien, dieß religiöseste Ele
der griechischen Religion, wieder lebendig, die Orakel,
über die Barbaren hin, wieder herrschend werden. Die
lige Sage, die alten Göttersprüche, um vor Menschensa
sicherer zu sein, werden aufgezeichnet. Mit Epimenides u
hebt eine religiöse Lyrik an, sowie auch das Epos durch
zahlreichen Gedichte der Orphiker ganz religiös und ask
wird. Die aufblühende Kunst, wie die aufblühende Wi
schaft [3]) nehmen einen religiösen Anfang. Wunderthäter
Sittenprediger treten an die Spitze der Staatsverwalt
An Sitte, wie selbst an Kleidung macht die ionische W

---

[1]) Nach den Forschungen von Welcker im Nachtrage zur
logie.

[2]) Daher auch die mannichfachen Kritiken z. B. des fröm
Pindar: Olymp. I, 52. IX, 35.

[3]) Insbesondere waren die Logographen bemühet, in den G
und Sagen der barbarischen Völker die Hauptelemente des helleni
Glaubens wiederzufinden. Die hellenischen Götter wurden hierdurc
Weltgöttern, wenn auch die Kritik, die sich damit vorbereitete, in
rer weitern Entwicklung eine Hauptbeförderinn des Rationalismus

[illegible]keit einem kraftvollern, rauhern Dorismus Platz; ja die [illegible]phiker streben fast in mönchischer Entsagung nach Reinheit [illegible]d Fleckenlosigkeit des äußern Lebens [1]). — Als der vor[illegible]nehmste Vertreter dieser Ideen schwingt sich der lakedämonische [illegible]taat, eng verbündet mit dem delphischen Gotte, zur Haupt[illegible]acht von Griechenland empor. Diese Zeit reicht bis in die [illegible]erserkriege herab; noch die Perserkriege werden gleicherweise [illegible] religiöser, wie mit politischer Begeisterung ausgefochten. [illegible], die Religionsideen der ganzen Periode erlangen ihre [illegible]ste Ausbildung, ihren schönsten Ausdruck erst am Schlusse [illegible]selben: Pindar und Aeschylos, Sophokles und Herodot, [illegible]eidias und Polykleitos [2]). Hier ist die Blüthezeit der grie[illegible]chen Religiosität, an Reinheit vielfach dem Monotheismus [illegible]e stehend. — Das Gefühl unbedingter Abhängigkeit von [illegible]tt und die Hoffnung eines seligen Lebens bei ihm ist der [illegible]n aller Religion. Jenes Gefühl hat sich im Christenthume [illegible]ngsweise auf die innere Heiligung, bei den Hellenen vor[illegible]sweise auf die äußere Machtfülle gerichtet. Wie die luthe[illegible]e Zeit die Verdienstlosigkeit des Menschen gegenüber der [illegible]de Christi predigt, so die pindarische Zeit das Maß des [illegible]nschen gegenüber der göttlichen Unermeßlichkeit [3]). In bei[illegible] dieselbe Begeisterung, dieselbe Demuth, welche Alles nur [illegible]ch Gott zu sein glaubt. Der Begriff der Weltschöpfung [illegible]den Griechen erst in dieser Zeit lebendig geworden. So

---

[1]) Lobeck's Aglaophamus S. 244.

[2]) Vgl. Quintil. XII, 10, 9. Dio Chrysost. Olymp. orat. [illegible]41. — Auch die christliche Reformation, bei den Evangelischen, [illegible] bei den Katholiken, hat ihre schönsten künstlerischen, namentlich [illegible] musikalischen Früchte in dem Jahrhundert zwischen Milton und [illegible]pstock getragen, also unmittelbar vor dem Einreißen der Aufklärung.

[3]) Doch hat auch Simonides in seinem berühmten Fragmente aus[illegible]führt, daß kein Mensch völlig gut sein, höchstens im Einzelnen durch [illegible] Gnade der Götter gut handeln könne: Plato Protag. p. 339 sqq.

haben auch Pindar und die Orphiker die Idee von einen
gen Leben nach dem Tode, welche schon Hesiod im sh
Gegensatze mit dem Schattenreiche des Homeros ange
hatte, zur schönsten Entwicklung gebracht [1].

Aber auch die Aufklärung war inzwischen herang
Philosophen, Logographen und Naturforscher hatten glei
ßig an der Zerstörung des alten Glaubens Theil genom
Wie die Sophistik wirken mußte, liegt zu Tage. Not
Gottesläugner, wie Diagoras und Hippon, standen in
hen. Von Perikles wird als eine Merkwürdigkeit e
daß er auf dem Sterbelager den Frauen nicht länger
standen, und sich mit Amuleten habe versehen lassen [2].
den diplomatischen Urkunden jener Zeit nimmt allerdings
das delphische Orakel, das olympische Fest die erste
ein, doch mehr aus Herkommen, denn aus wirklicher
schätzung. Daß unter den meisten Staatsmännern die
gion zur leeren Formsache geworden war, zeigen am
lichsten die Unterhandlungen von Delion [3]. Wie
gen selbst die Lakedämonier mit dem heiligen Elis
Am reinsten wird übrigens der religiöse Zustand dieser
in den mittlern Stücken des Euripides abgespiegelt.
eine willkürliche Mythenverdrehung, welch eine sorglose
krasie, welch eine Inconsequenz, die oft in Einem Stü
Götter selbst erscheinen, und doch die ärgsten Zweifel de
tionalismus und Pantheismus gegen ihre Existenz vorb
läßt! Die freche Gottvergessenheit seiner Helden wir
durch die Gemeinheit seiner Götter selbst übertroffen. —
meisten von der alten Religiosität hatte noch der conse
Sinn der Lakedämonier zu bewahren verstanden. Sie
wenn die Opfer ungünstig ausfallen, noch die wichtigsten

---

[1] Pindar. Olymp. II. Thren. fr. 4. 8.

[2] Plut. Pericl. 38, nach Theophrast.

[3] Thucyd. IV, 97 sq.

§. 2.

Bewunderung, Freude und Schmerz.

Thukydides hatte große Männer und außerordentliche Begebenheiten zu schildern. Was ihn aber hier vor den Gefahren des admirari schützte, das war zunächst die mühsame und künstliche Verarbeitung seines Stoffes, wobei der Rausch der ersten Bewunderung gar bald verfliegen mußte. Sodann auch seine Abneigung wider jede beschreibende Charakteristik. Denn bei Reden, wo der Held in Person erscheint, würde selbst der äußerste Enthusiasmus wenig Spielraum haben. Ueberdieß pflegt ein Mann, welcher durch Geburt und Erziehung mit den Ersten auf gleicher Stufe steht, welcher die Geschäfte des Krieges und Staates so gründlich kennt, und sein ganzes Leben hindurch mit so viel Menschen verkehrt hat, von jugendlicher Bewunderung der materiellen, wie der geistigen Größe gleich entfernt zu sein. — Daher sind die Schilderungen des Thukydides, besonders die persönlichen, von ungemeiner Mäßigung: er redet nur, so scheint es, von seines Gleichen [1]. Ja, mitunter könnte man glauben, diese Ruhe sei nur erkünstelt, sei blaß und nichtssagend, wenn man nicht wüßte, daß eben die Sparsamkeit solcher Fingerzeige auf das Studium der Reden hinleiten soll, wo sich die Charakteristik in herrlicher, plastischer Fülle ausbreitet. Auch in dieser Beziehung trägt das letzte Buch die Spuren der Unfertigkeit. Da heißt es vom Alkibiades, er habe dem Staate zum ersten Male in seinem Leben Nutzen gebracht (VIII, 86.); Hyperbolos wird ohne Weiteres ein Elender genannt, der nicht wegen seiner Macht und seines Ansehens verbannt worden sei, sondern wegen seiner Schlechtigkeit, und weil er ein Schand-

[1] Vgl. II, 65. IV, 81.

Ausbruche des Krieges bedeutend genug, daß sich Kleon, gegen Perikles zuerst aufzukommen, des Diopeithes bedienen konnte. Die Anklage wider Anaxagoras, die indirect den Perikles selber traf, stützte sich auf religiöse Grundlagen [1]. Auch am Staatsruder angelangt, setzte Kleon diese Richtung fort: die Sühnung von Delos ist ein Beweis davon, freilich auch ein Beweis, daß selbst sein religiöses Wirken von der Albernheit und Unmenschlichkeit seiner Demagogie befleckt wurde [2]. Aus Aristophanes Rittern ersehen wir, daß sich Kleon vorzugsweise auf seine angebliche Orakelkenntniß gestützt haben muß. — Ganz besonders aber war Nikias der Mann, wie ihn Xenophon nachmals sich hätte wünschen können. Persönlicher Freund des Diopeithes [3]; täglich geopfert, glänzende Feste gefeiert, Nichts gethan ohne Wahrsager [4]. Ein großer Krieg hat der freigeisterischen Aufklärung oftmals Schaden gethan: sie pflegt dem Tode nicht gern in's Auge zu sehen. So auch der peloponnesische Krieg zu Athen, obwohl eine zügellose Demokratie zur Anerkennung unsichtbarer Mächte im Ganzen wenig geneigt ist. Auch hier begegnen wir dem Euripides wieder, der freilich von jeher dem Zeitgeiste mehr gehorcht, als geboten hatte. Seine letzten Stücke geben eine förmliche Palinodie mancher frühern Zweifel [5]. — Vornehm-

---

Aristophanes in den Vögeln, sondern auch in Phrynichos Kronos und in Ameipsias Konnos verspottet: Schol. Aves 988. — Mehrere Seher, wie Lampon, im Prytaneion gespeist: Schol. Pax 1083.

1) Plut. Pericl. 31 sqq. 35. Nicias 23. Sotion b. Diogenes II, 12.

2) Thucyd. III, 104. V, 1 sqq. Nach Kleon's Tode ward sein Verfahren wieder abgestellt, V, 32.

3) Schol. Aristoph. Equites 1094.

4) Plut. Nicias 3 sqq.

5) Als das eigentliche Ideal eines vornehmen und orthodoxen Jünglings damaliger Zeit muß man den Hippolytos des Euripides betrachten.

aber machte sich die religiöse Reaction in den Kreisen gel-
, welche zugleich mit der politischen Reaction gegen die
ksherrschaft beschäftigt waren. Wie sich diese Richtung bei
Sokratikern ausgebildet, darf ich im Allgemeinen als be-
nt voraussetzen [1]). Das höchste Ideal dieser neuen Religiosi-
ist Sokrates, höher stehend, als der quäkerhafte Hermoge-
. Am frühesten aber tritt diese Verbindung der kirchlichen
politischen Reaction in dem berühmten Prozesse wegen der Her-
frevel hervor. Wie ich tiefer unten [2]) zeige, sind die Hermenfre-
sowohl, als die Mysterienverletzungen vollkommen im Sinne
er Reaction, welche den entarteten Volksglauben auf ihre
ise erneuern wollte. Also keineswegs bloß Excesse über-
thiger Trunkenheit! — Man würde nun freilich sehr Un-
t thun, wenn man die religiösen Ausschweifungen jener
t, die Mysterien der Kotytto [3]) und Aehnliches, geradezu
er Reaction wollte Schuld geben. Hat doch auch die lu-
ische Reformation ihre Wiedertäufer; die heutige Kirchen-
egung ihre Mucker. Selbst das erste Auftreten des Chri-

---

[1]) Vor Allen bei Xenophon, dann auch bei Platon, Simon, dem
asser des Axiochos. Auch bei Isokrates finden sich zahlreiche Spu-
Diesen Männern ist selbst im Aeußerlichsten z. B. der Schwur
Lampon eigen, bei der Gans, beim Hunde u. s. w., wie es Pla-
im zwölften Buche der Gesetze als ein frommes Institut des Rhada-
thys bezeichnet. Vgl. Schol. Arist. Aves 521. Die Irreligiosi-
einzelner Reactionäre, z. B. des Kritias, ist hiermit sehr wohl
nbar.

[2]) Kap. 14, §. 5.

[3]) Bekanntlich in Eupolis Bapten verspottet. Schon früher hatte
tinos seine Thrakerinnen gegen den Cultus der thrakischen Natur-
in Bendis gerichtet, der etwa um 444 im Peiräeus öffentlich reci-
wurde; seine Ideer gegen den Cultus der Kybele, für welchen
ibias selbst, also vermuthlich in Perikles Auftrage, ein Bild verfer-
t hatte (Pausan. I, 3, 5.). Ich meine übrigens, daß diese Recep-
nen nicht sowohl aus Pietismus erfolgt sind, als weil Athens Welt-
ndel dergleichen Toleranz erforderte. Später wurden sogar wieder
rauen vom Apoll geschwängert, u. dgl. m. (Plut. Lysand. 26.).

stenthumes ist von solchen Ausartungen nicht frei gebliebe
Aber zweierlei darf doch Niemand verkennen, wenn er
Religion der pindarischen Zeit mit der sokratischen zusam
stellt. Diese letztere ist ein Product der Wissenschaft,
den höhern Ständen ausgegangen; sie hat im Volke u
weniger die Herrschaft erlangt, je mehr sie von dessen p
schen Feinden repräsentirt, von Lakedämon aus unter
wurde. Und wo sie praktisch auftritt, wie erscheint sie
Ungefähr, wie Nikias dem Aristeides, Agesilaos dem L
das, die Zehntausend von Kunaxa den Zehntausend von
rathon gegenüber [2]. Jene frühere Zeit, im stolzen Ge
ihrer Kraft, hatte von der Religion hauptsächlich eine heil
Demuth ernten wollen. Die Sokrates dagegen, mehr
die Agesilaos und Xenophon, wollen Nichts auf eigene
unternehmen, vor jedem Schritte sich bei den Göttern R
erholen. Religiös ist Beides; aber doch ein bedenkl
Unterschied. — Wenn sich Aehnliches auch h
fände?

In diesen Verhältnissen lebte nun Thukydides.

---

[1]) Vgl. Tertull. De ieiun. 17. Hieronym. In Vigi
Augustin. De civ. Dei VIII ult. Ep. 64. Canon. concil.
35. Der heidnischen Zeugnisse nicht einmal zu gedenken.

[2]) Ein Hauptsymptom übrigens der damaligen religiösen Re
ist der ungeheuere Werth, den ein Mann, wie Lysandros, auf den
sens der Orakel legt; und mehr noch der Umstand, daß er trotz
Mühe keins derselben bestechen kann (Diod. XIV, 13. Plut.
sandr. 25 sq.). Was sehr merkwürdig an die Verhältnisse der n
Theologie erinnert, ist u. A. der Umstand, daß Sokrates seinen B
für das Dasein Gottes fast nur aus der menschlichen Natur ent
hat: Xenoph. Memor. I, 4.

§. 2.

Thukydides Ansicht von der griechischen Religionsgeschichte überhaupt.

Eine Beantwortung dieser Frage ergiebt sich aus den Episoden des Thukydides. Diese Episoden nämlich, — um ein Resultat des zwölften Kapitels zu anticipiren — haben den Zweck, Hauptepochen der frühern Geschichte von Athen zur Erklärung und Parallelisirung der Gegenwart heranzuziehen. — Da ist es denn gleich zuerst auffallend, daß in dem Hauptwerke des Thukydides so außerordentlich selten von Religionsinstituten die Rede ist, während diese Episoden doch, vornehmlich die zwei aus der frühesten [1]) Zeit, ganz vorzugsweise davon handeln. Es liegt hierbei eine sehr richtige Ansicht des Thukydides zu Grunde: daß die Religion nämlich im höhern Alterthum einen wichtigern Platz eingenommen habe, als in seiner Gegenwart. — Die vierte Episode, welche die Sühnung der Insel Delos betrifft, handelt ausschließlich von Religionssachen (III, 104.). Man hatte diese Insel von jeher für einen Talisman der Seeherrschaft angesehen, daher auch schon Peisistratos sie gereinigt, Polykrates sie beschenkt hatte [2]). Wie mild und verständig erscheint hier Peisistratos Reinigung: nicht auf grob sinnliche Weise [3]), sondern durch religiöse Ceremonien; nicht übertrieben, sondern nur soweit, als der Gesichtskreis des Heiligthumes reichte. Nun aber die Reinigung durch Kleon [4])! Wie roh und materiell: alle

---

[1]) I, 126. II, 15.

[2]) Auf eine für das Tyrannenzeitalter höchst charakteristische Art: indem er die nah gelegene Insel Rhenea mittelst einer Kette an Delos befestigte!

[3]) Vgl. I, 8.

[4]) Wie Diodor angiebt, zunächst um der Pest willen angestellt: XII, 58. Auch trug zu der harten Behandlung der Delier gewiß der

zu der Freiheit die Macht hinzugefügt haben. Doch bei alle
Ehrfurcht vor den Thaten der Vergangenheit spricht er seine
Gegenwart die Krone zu. — Hier ist nun augenscheinlich di
Absicht des Thukydides, in seine Schilderung der perikleisch
Zeit vornehmlich diejenigen Züge aufzunehmen, in deren Ver
änderung sich nachmals der Verfall am entschiedensten offen
barte. Diejenigen zugleich, die mit Lakedämon im schärfsten
Gegensatze standen. So konnte ihm das wesentlich Athenische,
das wesentlich Perikleische nicht entgehen. — Gerechte Freiheit; ve
ständige Gleichheit, welche den Ruf beachtet und das Verdien
anfeuert; unerzwungener Gehorsam gegen Obrigkeit und Ge
setz, fern von Mißtrauen und Polizeichicane, beseelten di
Staatsverwaltung (37.). Reichthum, Kunstgenuß und sin
liche Ergötzungen verschönerten die Muße, doch immer n
als Erholungen von der Arbeit (38.) [1]. So wenig die A
muth beschimpfte, so schmachvoll schien es dem Athener,
nicht mit Eifer abzuwenden. Doch selbst der Landmann,
Gewerbetreibende war mit Staatssachen beschäftigt. Wer
Staate kein Interesse fand, der galt nicht für ruhelieben
sondern für unnütz (40.). Die Oeffentlichkeit des ganzen L
bens, verbunden mit dem großen Verkehre der Stadt, w
die Ursache, daß man auch dem Feinde nicht mit List
Heimlichkeit [2], sondern mit offener Tapferkeit entgegentr
einer Tapferkeit, die mehr auf Charakter, als auf harter Er
hung und Gesetzen beruhete. So ausgebreitet und allsei
ihre Politik war, zu Land und zu Wasser, so war do
bei aller Vorbereitung auf den Krieg, der Friede mehr
sie, als bloß eine Uebungsschule (39.). Der Athener liebte

[1]) Man denke später nur an die Gleichheit der xenophontis
Republik, an das Ueberhandnehmen der Sykophantie, und was die
artung der öffentlichen Lustbarkeiten angeht, an Xenoph. De r
Ath. 2, 9. 3, 8. Demosth. Phil. I, p. 50. Plut. De glor. A
8. Justin. VI, 9. Böckh Staatshaush. I, S. 224 ff.

[2]) Ich erinnere an die Xenelasie und die Geheimnißkrämerei, w
allen aristokratischen und despotischen Staaten eigenthümlich ist.

Achtes Kapitel.

Historische Unparteilichkeit des Thukydides.

In dem ganzen Thun und Treiben der historischen Kunst
iebt es wohl Nichts, wie ich glaube, was dem Laien fremder
äge, ja unverständlicher wäre, als die historische Unparteilich-
eit. Dem Reiche der Naturwissenschaften ist dieser Begriff
ollkommen fremd. In den praktischen Disciplinen des Theo-
ogen oder Staatsbeamten pflegt sich etwas himmelweit davon
Verschiedenes, nämlich die Gleichgültigkeit, unter dem Namen
er Unparteilichkeit zu verstecken. Und selbst die Unparteilich-
eit des Richters besteht doch im Grunde nur darin, persönli-
he Rücksichten abzuweisen; den vorliegenden Fall unter mög-
ichster Verläugnung aller Persönlichkeit so zu beurtheilen, wie
s der Gesetzgeber selbst gethan hätte. — Diese Unparteilichkeit
st das eigentliche Adyton der historischen Kunst; sie ist zu je-
 er Zeit nur den größten Künstlern zugänglich gewesen. Wel-
her Gewinn daher, an der Hand des vortrefflichsten helleni-
chen Geschichtschreibers diese dunkle Gegend detaillirter aufzu-
ehmen. Wenn irgend eine Zeit, so ist die unsere fähig, auch
n dieser Hinsicht dem Thukydides nachzuempfinden. Sie ist
raftvoll, aufgeklärt und erfahrungsreich, wie jene; sie ist par-

Von K. O. Müller ist bekanntlich der gei
Versuch gemacht worden, im Apollon und Herakles ein
thische Personification des dorischen Stammcharakters n
weisen. Der Dorier, von religiösem Bedürfnisse get
suchte das Leben, das ihn selbst durchdrang, nun auch
sich darzustellen, dort in göttlicher Gestalt, hier in Hero
Wie sich denn freilich in dem menschlichen Theile einer
Religion der idealisirte Charakter des Volkes und Zei
wiederfinden läßt. Auf dieselbe Weise — schon der
dünkt mich, weiset dahin — könnte man in der Pallas
eine Repräsentantinn des athenischen Geistes erblicken.
nun zu Perikles Zeit das politische und literarische We
Athener seine Blüthe trieb, so ward auch das Pallas
um dieselbe Zeit durch Pheidias vollendet, für alle Fo
ten festgestellt. Wer irgend die bekannte albanische Bü
sehen hat, der wird aus der strengen Grazie, der n
Klarheit, der völligen Zufriedenheit dieses reinen, hohen
litzes einen ähnlichen Eindruck empfunden haben, wie th
Rede des Perikles oder ein sophokleisches Drama hervo
Demselben Geiste, welcher diese Pallas erschuf, gela
auch, den Zeus von Olympia zu bilden, den allgem
und höchsten Gott der Hellenen. Ich denke mir diese
nach der Büste von Otricoli. Es erinnert mich an die
gezeichnete Majestät eines sophokleischen Theseus; und
ohne sinnreiche Anspielung ist Perikles von seinen Zeitge
der Olympier genannt worden.

Siebentes Kapitel.

Religion des Thukydides [1].

§. 1.

Vorbereitung auf Thukydides.

[Da]ß die Religion der Hellenen ihren Hauptzügen nach be[reit]s in der vorhomerischen Zeit fixirt worden ist, sehe [ich d]urch die Forschungen der Neuern als bewiesen an.

Von dieser ursprünglichen Religiosität finden wir in [Hom]er's Gesängen einen ganz ähnlichen Abfall, wie unsere Rittergedichte im Vergleich mit dem aus[gebil]deten Katholicismus des frühern Mittelalters darstel[len]. Die meisten Göttergestalten waren aus Naturmäch[ten] idealisirte Ritter geworden; die hierzu nicht passen woll[ten], wie Dionysos und Demeter, mußten als plebe-

---

[1]) Die Schrift von Wigand: Ueber das religiöse Princip des [Thuk]ydides, sowie die ziemlich übereinstimmenden Resultate in Kor[tüm']s Anhange zur Geschichte hellen. Staatsverfassungen, bieten fast nichts Belehrendes. Diese Männer haben den religiösen Cha[rak]ter des Thukydides eigentlich nur aus seinen Gemeinplätzen erken[nen] wollen, also gerade aus dem Nichtcharakteristischen. Ihre [Schil]derung würde daher z. B. auf Machiavelli und Joh. Müller fast [eben]so gut passen.

sische [1]) Gottheiten in den Hintergrund treten. Zwische
nem Ritter und einem Gotte war der Abstand nur ge
Diomedes schlägt den Ares, Achill den Skamandros.
das Leben der Götter, fing man an, die frivolsten Sch
hinüberzutragen [2]).

Eine ganz ähnliche Bewegung, wie sie im sechzeh
Jahrhunderte das entartete Christenthum bei den abendlä
schen Völkern restaurirte, scheint auch in Griechenland
sechste Jahrhundert belebt zu haben. Dieß ist für
Hellenen das Zeitalter der großen Erfindungen. Un
Buchdruckerkunst entspricht damals die Verbreitung und V
besserung der Schrift; unsern Entdeckungsreisen die Beka
schaft mit dem Oriente und der westlichen Hälfte des Mi
meeres. Wir sehen die Mysterien, dieß religiöseste Ele
der griechischen Religion, wieder lebendig, die Orakel, s
über die Barbaren hin, wieder herrschend werden. Die
lige Sage, die alten Göttersprüche, um vor Menschensa
sicherer zu sein, werden aufgezeichnet. Mit Epimenides u.
hebt eine religiöse Lyrik an, sowie auch das Epos durch
zahlreichen Gedichte der Orphiker ganz religiös und ask
wird. Die aufblühende Kunst, wie die aufblühende Wi
schaft [3]) nehmen einen religiösen Anfang. Wunderthäter
Sittenprediger treten an die Spitze der Staatsverwalt
An Sitte, wie selbst an Kleidung macht die ionische W

---

[1]) Nach den Forschungen von Welcker im Nachtrage zur
logie.

[2]) Daher auch die mannichfachen Kritiken z. B. des fröm
Pindar: Olymp. I, 62. IX, 35.

[3]) Insbesondere waren die Logographen bemühet, in den G
und Sagen der barbarischen Völker die Hauptelemente des helleni
Glaubens wiederzufinden. Die hellenischen Götter wurden hierdur
Weltgöttern, wenn auch die Kritik, die sich damit vorbereitete, i
rer weitern Entwicklung eine Hauptbeförderinn des Rationalismus

hkeit einem kraftvollern, rauhern Dorismus Platz; ja die
phiker streben fast in mönchischer Entsagung nach Reinheit
d Fleckenlosigkeit des äußern Lebens [1]). — Als der vor-
hmste Vertreter dieser Ideen schwingt sich der lakedämonische
taat, eng verbündet mit dem delphischen Gotte, zur Haupt-
acht von Griechenland empor. Diese Zeit reicht bis in die
erserkriege herab; noch die Perserkriege werden gleicherweise
t religiöser, wie mit politischer Begeisterung ausgefochten.
a, die Religionsideen der ganzen Periode erlangen ihre
üste Ausbildung, ihren schönsten Ausdruck erst am Schlusse
rselben: Pindar und Aeschylos, Sophokles und Herodot,
eidias und Polykleitos [2]). Hier ist die Blüthezeit der grie-
chen Religiosität, an Reinheit vielfach dem Monotheismus
he stehend. — Das Gefühl unbedingter Abhängigkeit von
ott und die Hoffnung eines seligen Lebens bei ihm ist der
rn aller Religion. Jenes Gefühl hat sich im Christenthume
rzugsweise auf die innere Heiligung, bei den Hellenen vor-
gsweise auf die äußere Machtfülle gerichtet. Wie die luthe-
che Zeit die Verdienstlosigkeit des Menschen gegenüber der
nade Christi predigt, so die pindarische Zeit das Maß des
enschen gegenüber der göttlichen Unermeßlichkeit [3]). In bei-
n dieselbe Begeisterung, dieselbe Demuth, welche Alles nur
rch Gott zu sein glaubt. Der Begriff der Weltschöpfung
t den Griechen erst in dieser Zeit lebendig geworden. So

---

[1]) Lobeck's Aglaophamus S. 244.

[2]) Vgl. Quintil. XII, 10, 9. Dio Chrysost. Olymp. orat.
141. — Auch die christliche Reformation, bei den Evangelischen,
ie bei den Katholiken, hat ihre schönsten künstlerischen, namentlich
ch musikalischen Früchte in dem Jahrhundert zwischen Milton und
lopstock getragen, also unmittelbar vor dem Einreißen der Aufklärung.

[3]) Doch hat auch Simonides in seinem berühmten Fragmente aus-
führt, daß kein Mensch völlig gut sein, höchstens im Einzelnen durch
Gnade der Götter gut handeln könne: Plato Protag. p. 339 sqq.

fleck der Stadt gewesen (73.). Antiphon scheint hier weit höher gestellt zu werden, als früher Perikles (68.). Die letzte Feile dieses Buches würde solche Ausbrüche der Leidenschaft ohne Zweifel in Schilderungen verwandelt haben.

Auch den Herodot wird Niemand im Ganzen eines übergroßen Enthusiasmus beschuldigen wollen. Nur äußert er allerdings einen etwas zu lebhaften Respect vor aller materiellen Größe, wie vor den Bauwerken der Aegyptier (II, 148.). In seiner Naivetät bereitet er lange schon darauf vor, damit der Geist des Lesers nicht allzusehr in Erstaunen gerathe (II, 101. 147.). — Viel stärker aber weichen die Spätern ab. Dem Xenophon ist es beinahe unmöglich, Geschichte zu schreiben, ohne eine Person derselben, bald den Sokrates, bald den Agesilaos, geradezu als Ideal auszumalen. Die leidenschaftlichen Schmähungen eines Theopomp, eines Timäos sind bekannt. Die Verfasser der Alexandergeschichten werden großentheils ebenso leidenschaftlich gelobt haben. Durch die panegyrischen Werke des Isokrates und vieler Sophisten war dieß allmählig vorbereitet worden.

Daß den Thukydides die Gefühle patriotischer Freude nicht übermannen sollten, dafür sorgte schon der Gegenstand seines Werkes. Er hatte den Sturz von Athen, das Sinken der ganzen hellenischen Welt zu schildern [1]). Desto mehr vielleicht konnte ein patriotischer Schmerz seine Ruhe stören? — Bei der ersten Sammlung seines Materials ist das auch ohne Zweifel der Fall gewesen; in der weitern Verarbeitung aber jenes erste Gefühl bekämpft, zu einem echt historischen Schmerze verklärt worden.

Zuerst nämlich ist an jeder Stelle, wo der Schmerz den Historiker zu überwältigen drohete, also namentlich beim Ende

[1]) Vgl. I, 23.

zurückgehen (V, 54.). Sie halten noch die Feiertage heilig, selbst wo das militärische Interesse dawider streitet (V, 54.) [1]; ihre Siegeshoffnung stützt sich noch auf den Beistand des Apollon (I, 123.) [2]; und Brasidas schreibt dankbar seine Siege den Göttern zu (IV, 116.). Aber auch von ihnen bemerkt Thukydides, daß ihre Schlachtgesänge keinem religiösen Zwecke nicht dienen, sondern nur die Ordnung auf dem Marsche festhalten sollen (V, 70.). Wenn sie von den Athenern die Reinigung des Alkmäonidenfluchs begehren, da weiß Thukydides recht wohl, daß sie nur politischen Vortheil, nämlich die Verbannung des Perikles, im Sinne haben (I, 127.) [3]. Wo es auf Leib und Leben ankam, da waren sie schon früher in Erklärung der Göttersprüche listig gewesen [4].

Doch gegen das Ende der perikleischen Zeit blühen wiederum die Keime einer religiösen Reaction empor. Einige Priester und Wahrsager, Lampon vor Allen; Hierokles und Diopeithes, suchen das alte Ansehen ihres Amtes wieder geltend zu machen: vielleicht ohne dessen würdigste Vertreter zu sein. Sie fielen daher, wie es aber solchen Männern und unter solchen Umständen immer geht, dem bittern Spotte der Komödie anheim [5]. Doch war ihr Einfluß schon beim

---

[1]) Schol. Thuc. I, 70.

[2]) Hauptsächlich auch auf den Beistand der Tempelschätze von Del-
phi und Olympia (I, 121.). Die Geistlichkeit war damals, wie heute,
r conservativen Partei verbunden.

[3]) Vgl. den ganz ähnlichen Fall mit den Korinthiern: V, 30.

[4]) I, 131. Schol.

[5]) Lampon, wie überhaupt die Θουριομάντεις, als Schelm er-
ähnt (Nubes 360.), geradezu als Betrüger gebrandmarkt (Aves 521.).
chon Kratinos Drapetides waren hauptsächlich gegen Lampon gerichtet,
i Gelegenheit der Gründung von Thurii: vgl. Bergk Commentt.
antiqua comoed. Attica, p. 49 sqq. Ueber Hierokles vgl. Pax
53 ff. Eupolis Πόλεις fr. 10. Diopeithes wird nicht allein vom

Ausbruche des Krieges bedeutend genug, daß sich Kleon, gegen Perikles zuerst aufzukommen, des Diopeithes l nen konnte. Die Anklage wider Anaxagoras, die rect den Perikles selber traf, stützte sich auf religiöse G lagen [1]). Auch am Staatsruder angelangt, setzte Kleon Richtung fort: die Sühnung von Delos ist ein Bewei von, freilich auch ein Beweis, daß selbst sein religiöses ken von der Albernheit und Unmenschlichkeit seiner Dema befleckt wurde [2]). Aus Aristophanes Rittern ersehen wir sich Kleon vorzugsweise auf seine angebliche Orakelkenntni stützt haben muß. — Ganz besonders aber war Nikia Mann, wie ihn Xenophon nachmals sich hätte wünschen nen. Persönlicher Freund des Diopeithes [3]); täglich gep glänzende Feste gefeiert, Nichts gethan ohne Wahrsage Ein großer Krieg hat der freigeisterischen Aufklärung oft Schaden gethan: sie pflegt dem Tode nicht gern in's Au sehen. So auch der peloponnesische Krieg zu Athen, ob eine zügellose Demokratie zur Anerkennung unsichtbarer M im Ganzen wenig geneigt ist. Auch hier begegnen wir Euripides wieder, der freilich von jeher dem Zeitgeiste gehorcht, als geboten hatte. Seine letzten Stücke geben förmliche Palinodie mancher frühern Zweifel [5]). — Vorn

---

Aristophanes in den Vögeln, sondern auch in Phrynichos Krono in Ameipsias Konnos verspottet: Schol. Aves 988. — Mehrer her, wie Lampon, im Prytaneion gespeist: Schol. Pax 1083.

1) Plut. Pericl. 31 sqq. 35. Nicias 23. Sotion b. Di nes II, 12.

2) Thucyd. III, 104. V, 1 sqq. Nach Kleon's Tode sein Verfahren wieder abgestellt, V, 32.

3) Schol. Aristoph. Equites 1094.

4) Plut. Nicias 3 sqq.

5) Als das eigentliche Ideal eines vornehmen und orthodoxen lings damaliger Zeit muß man den Hippolytos des Euripides betr

ian in der Regel ithyphallisch bildete, um, wie es [illegible] möglich
var 1). Die Mysterien, welche Aeschylos nur unabsichtlich
verletzt hatte, werden bei Aristophanes nicht weniger profanirt,
ls bei Platon. Ja, es entschlüpft dem Dichter eine Aeuße-
ung, wie sie in Zeiten der sinkenden Religion nicht selten
gehört wird, als sei der Gottesdienst für seinen Werth zu
kostspielig 2). Bei dem Allen aber werden doch Hermes
m Frieden, Dionysos in den Fröschen 3) zu Organen der
Wahrheit gemacht; für Athen wird der göttliche Schutz, der
o wunderbar darüber walte, dankerfüllt gepriesen 4); von Pal-
as und ihrer Eule redet Aristophanes in tiefster Ehrfurcht 5),
nd der Frömmigkeit eines Aeschylos zollt er die gebührende Hoch-
chtung 6). Wenn der Unglaube sich auf die angeblichen Fre-
elthaten des Zeus berufen will, so wendet sich der Dichter
tatt aller Antwort mit Abscheu hinweg 7). Ueberhaupt ist er
n den Wolken, da die Waffen des Unglaubens sich zu allen
Zeiten sehr ähnlich sehen, der genialste Widersacher jedes reli-
giösen Rationalismus geworden 8). — Aus diesen Einzelhei-
n wird sich der Leser ein Bild des aristophanischen Glaubens
ntwerfen können 9).

---

1) Vom Dionysos hielt es Philochoros sogar für nöthig zu bevor-
rten, er sei kein Possenreißer und Schmarotzer gewesen (Harpocr.
Κωβαλεία)!

2) Aves 611 sqq.

3) Der Letztere freilich mit einer sehr starken Erinnerung an das
ische Theaterpublicum: vgl. Bergk Commentt. de comoedia Att.
tiqua, p. 152 sqq.

4) Equitt. 1170. Nubes 579 sqq.

5) Vespae 1085.

6) Ranae 884 sqq.

7) Nubes 896.

8) Daher auch Melanchthon, wie bekannt, eine Ausgabe der Wol-
besorgt hat.

9) Auch eine charakteristische Idee von Antiphon, Thukydides

stenthumes ist von solchen Ausartungen nicht frei geblieben[1]. Aber zweierlei darf doch Niemand verkennen, wenn er die Religion der pindarischen Zeit mit der sokratischen zusammenstellt. Diese letztere ist ein Product der Wissenschaft, von den höhern Ständen ausgegangen; sie hat im Volke um so weniger die Herrschaft erlangt, je mehr sie von dessen politischen Feinden repräsentirt, von Lakedämon aus unterstützt wurde. Und wo sie praktisch auftritt, wie erscheint sie da? Ungefähr, wie Nikias dem Aristeides, Agesilaos dem Leonidas, die Zehntausend von Kunaxa den Zehntausend von Marathon gegenüber[2]. Jene frühere Zeit, im stolzen Gefühle ihrer Kraft, hatte von der Religion hauptsächlich eine heilsame Demuth ernten wollen. Die Sokrates dagegen, mehr noch die Agesilaos und Xenophon, wollen Nichts auf eigene Hand unternehmen, vor jedem Schritte sich bei den Göttern Raths erholen. Religiös ist Beides; aber doch ein bedenklicher Unterschied. — Wenn sich Aehnliches auch heute fände?

In diesen Verhältnissen lebte nun Thukydides.

---

[1]) Vgl. Tertull. De ieiun. 17. Hieronym. In Vigilant. Augustin. De civ. Dei VIII ult. Ep. 64. Canon. concil. Illib. 35. Der heidnischen Zeugnisse nicht einmal zu gedenken.

[2]) Ein Hauptsymptom übrigens der damaligen religiösen Reaction ist der ungeheuere Werth, den ein Mann, wie Lysandros, auf den Consens der Orakel legt; und mehr noch der Umstand, daß er trotz aller Mühe keins derselben bestechen kann (Diod. XIV, 13. Plut. Lysandr. 25 sq.). Was sehr merkwürdig an die Verhältnisse der neuern Theologie erinnert, ist u. A. der Umstand, daß Sokrates seinen Beweis für das Dasein Gottes fast nur aus der menschlichen Natur entlehnt hat: Xenoph. Memor. I, 4.

Achtes Kapitel.

Historische Unparteilichkeit des Thukydides.

In dem ganzen Thun und Treiben der historischen Kunst
iebt es wohl Nichts, wie ich glaube, was dem Laien fremd
äge, ja unverständlichen wäre, als die historische Unparteilich-
eit. Dem Reiche der Naturwissenschaften ist dieser Begriff
ollkommen fremd. In den praktischen Disciplinen des Theo-
)gen oder Staatsbeamten pflegt sich etwas himmelweit davon
Verschiedenes, nämlich die Gleichgültigkeit, unter dem Namen
er Unparteilichkeit zu verstecken. Und selbst die Unparteilich-
eit des Richters besteht doch im Grunde nur darin, persönli-
e Rücksichten abzuweisen; den vorliegenden Fall unter mög-
chster Verläugnung aller Persönlichkeit so zu beurtheilen, wie
der Gesetzgeber selbst gethan hätte. — Diese Unparteilichkeit
t das eigentliche Adyton der historischen Kunst; sie ist zu je-
er Zeit nur den größten Künstlern zugänglich gewesen. Wel-
er Gewinn daher, an der Hand des vortrefflichsten helleni-
hen Geschichtschreibers diese dunkle Gegend detaillirter aufzu-
ehmen. Wenn irgend eine Zeit, so ist die unsere fähig, auch
diese Hinsicht dem Thukydides nachzuempfinden. Sie ist
aftvoll, aufgeklärt und erfahrungsreich, wie jene; sie ist par-

Grüfte werden aufgestört, und die Schläfer aus ihre
statt geworfen. Wie despotisch zugleich: jeder Sterb
wird verordnet, jede kreisende Frau soll auf die Nach
Rhenea transportirt werden. Um die Reinigung zu vo
wurden später sogar (V, 1.) die sämmtlichen B
der Insel fortgejagt, bis das delphische Orakel und
Tod sie wieder zurückführte (V, 32.). Hiermit sti
denn freilich sonderbar überein, daß dieselbe Verordn
uralten Kampfspiele von Delos wieder einrichtete.
den schönsten Hintergrund zu dem Allen bildet die lieblich
derung der Feste, die in Homeros Zeit diese Insel
hatten. — So stehen hier in prägnanter Kürze die b
nehmsten Perioden der hellenischen Religionsgeschichte
einander. Denn die Zeiten der Aufklärung hatten
Delos nicht viel gekümmert: die Festlichkeiten waren
eingeschlafen.

§. 3.

Naturereignisse und Orakel.

Ich habe Kinder gesehen, die nach dem Monde
und ihn ausblasen wollten. Je kindlicher ein Volk n
desto mehr glaubt es, alle Naturwunder seien n
seinetwillen da; je weniger es die Naturkräfte natürlich
tzen kann, desto mehr sucht es sie übernatürlich zu b
Noch Herodot war der Ansicht gewesen, daß jedem E
der Menschenwelt ein entsprechendes Ereigniß der äuß
Natur voranzugehen pflege [1]). Den göttlichen Rath
welcher das erstere herbeiführt, meint er aus dem letz

Verdacht bei, den man wegen spartanischer Gesinnungen gegen si
Diod. XII, 73.

[1]) Z. B. VI, 27.

Freunde des Thukydides: also in beiden Fällen Männer, welche den Kleon auf's bitterste verabscheuten. Ueberall glaubt Droysen, daß Niemand fähig ist, im heftigen Widerstreite der Parteien auch die Principien und Bestrebungen des Gegners, die er verdammen muß, zu würdigen. Niemals habe Cicero den Cäsar begriffen; niemals Sir Robert Peel das Thun O'Connells richtig zu schätzen gewußt. — Ich bekenne, gegen einen solchen Angriff, der ohne die geringste Spur eines Beweises, bloß auf vage Möglichkeiten hin geführt werden muß, hätte den Thukydides schon sein großer Name und historischer Rang schützen sollen. Was Droysen von Cicero und Sir Robert sagt, will ich immerhin zugeben, obwohl 's ihm bei dem Letzteren doch schwer fallen dürfte, seine Angabe zu beweisen: aber das ist ja gerade der Unterschied zwischen dem Historiker und dem praktischen Staatsmanne, daß er Eine die Gegner entschlossen bekämpfen, der Andere sie mbefangen beurtheilen muß. Hat vielleicht auch Sallustius ach Droysen's Ansicht den Cicero und Cäsar, hat auch Tacius die Tyrannen und Tyrannenknechte der Imperatorenzeit icht unparteilich betrachten können? Ich füge hinzu, daß hukydides gerade in Makedonien und Thrakien, wo er selbst edient hatte, wo er begütert und angesehen war, wo er den rößten Theil seines Exils verlebt haben soll: daß er hier die enauesten Erkundigungen einziehen konnte. — Brasidas ingegen erscheint durchaus nur im edelsten Lichte, sowohl an enschlichem Charakter, als an kriegerischer Tüchtigkeit. In r Geschichte seines eigenen Verfahrens, das ihm so bittere rüchte gebracht, ist der ganze Ton des Thukydides nicht im eringsten interessirter, als anderswo. Wenn er später vielicht einiges Gewicht darauf legt, daß vor Torone Brasidas gen Kleon dasselbe Mißgeschick hatte, wie vor Amphipolis hukydides gegen Brasidas, so wird der geschmackvolle Leser erin nur eine edle, durchaus historische Rechtfertigung erblien (V, 3.).

scheinungen mit der Dauer und Gewalt des Krieges in Zusammenhang (I, 23.). Er meint namentlich, die Sonnenfinsternisse seien während desselben häufiger gewesen, als ehedem. Das stimmt denn wenig überein mit seiner Erklärung nach Anaxagoras: und es schiene demnach die populare Ansicht von Thukydides doch nicht ganz überwunden zu sein. Wie wenig sie ihn übrigens darum beherrscht habe, sieht man am deutlichsten da, wo er von den schrecklichen Vorzeichen des syrakusischen Zuges gar keine Notiz nimmt [1]).

Auf eigentliche Orakel haben immer diejenigen Schriftsteller das Meiste gegeben, welche zwar ein unmittelbares, persönliches Eingreifen der Götterwelt nicht mehr gestatten, doch aber Alles noch durch göttliche Rathschlüsse erklären wollen. So vor Allen Herodot [2]) und Sophokles. Bei ihnen sind die Weissagungen recht eigentlich das Organ des göttlichen Weltregimentes. — Andererseits aber hatte sich mit der Umwandlung der alten Religiosität ein Schwarm von hungrigen Wahrsagern eingestellt, wie ihn Aristophanes so oft vor unser Auge bringt. Diese Menschen, deren verderbliche Wirksamkeit bei dem syrakusischen Feldzuge ganz besonders hervortritt [3]), waren es denn auch, die den Euripides zu seinen

---

[1]) Plut. Alcibiades 18. Nicias 13. Diodor. u. A.

[2]) Schon dem bloßen Umfange nach nehmen die Orakel bei Herodot einen gewaltigen Raum ein. Erst in der Atthidenzeit finden wir Aehnliches wieder; ja, Philochoros insbesondere in seinem Lehrbuche der Mantik und Istros veranstalten förmliche Sammlungen von Orakelsprüchen (Plut. De Pyth. orac.). Freilich mehr aus dem gelehrten Interesse der Alexandrinerzeit, als mit dem frommen Glauben, der unter Peisistratos solche Sammlungen erfordert hatte. Doch ist selbst für die verderbteren Zeiten des Alterthums die Ansicht der Stoiker charakteristisch, daß, wenn es Götter gäbe, sie für die Menschen sorgen, und wenn sie für die Menschen sorgten, ihnen Willenszeichen und Omina zusenden müßten (Cicero De divin. I, 38. II, 49.).

[3]) Thuc. VIII, 1. Alkibiades hatte falsche Propheten aufge-

zahllosen, meist wie vom Zaune gebrochenen, Schmähungen gegen Orakel und Seher anreizten. Euripides geht hierin so weit, daß er im Jon sogar den Orakelgott selber zum Anstifter einer zuchtlosen Intrigue herabwürdigt. Auch Aristophanes versucht an Orakeln und deren Auslegung seinen Witz derbe genug [1]: er doch sonst der begeisterte Lobredner der guten alten Sitte!

Unter diesen Gegensätzen nimmt Thukydides wieder eine echt historische Mitte ein. Völlig unparteiisch erwähnt er es, wo nur Befragungen oder Befehle des Gottes zu berichten waren. Auch die Wahrheit des allgemein verbreiteten Gerüchtes, als habe Pleistoanax die Pythia zu ihrem Spruche beredet, läßt er völlig auf sich beruhen (V, 16.). — Dagegen wird gemeldet, bei der Pest sei Alles von dieser Art, Orakel und Prozessionen, gleicherweise unnütz gewesen (II, 47.); anderswo auch der bethörende, der lähmende Einfluß erwähnt, den das Vertrauen auf solche Göttersprüche äußern könne (V, 103.) [2]. — Auf der andern Seite aber werden buchstäblich eingetroffene Weissagungen nicht verschwiegen (V, 26. VI, 27.); ja die kleine, aber unläugbare Abschweifung (III, 96.), die vom Tode des Hesiod erzählt, wird einem Befremden des Thukydides über ein solches Eintreffen ent-

---

stellt, der ammonische Zeus den Sieg verkündigt. Der richtiger blickende Meton wagte sich doch mit der Wahrheit nicht heraus (Plut. Nicias 13).

1) Z. B. Equitt. 202 sqq.

2) Wo Thukydides erzählt, daß die Reinigung von Delos durch ein Orakel geboten sei, da gebraucht er die Partikel δή. Bloomfield und Arnold (z. III, 104.) schließen hieraus, Thukydides habe das ganze Orakel für fingirt gehalten. Denn δή werde in der Regel ironisch gebraucht: so III, 10. VI, 54. Dieß ist doch etwas zu kühn. Thukydides führt ja oft Orakel an: ihre göttliche Natur braucht er darum noch nicht geglaubt zu haben.

sprungen sein. Thukydides erinnert daran, wie sonderbar der Umstand, daß die Peloponnesier von der Pest verschont geblieben, mit dem Schutzversprechen, das ihnen Apollon gegeben hatte, zusammentraf (II, 54.). Doch läßt er gleich im Folgenden eine Andeutung fallen, als ob die dünnere, minder zusammengedrängte Bevölkerung des Peloponneses hierzu wohl beigetragen hätte. — Die eigentlichen Grundsätze aber, wonach Thukydides Orakel beurtheilt, sind folgende.

A. Jede tiefbewegte Zeit legt dem Menschen vorzugsweise den Wunsch an's Herz, in die Zukunft zu blicken. Da entsteht denn allemal eine Menge von Weissagungen, welche von den Einzelnen, besonders den Alten (II, 54.), je nachdem die Hoffnung oder die Furcht bei ihnen vorherrscht, angenommen und erklärt werden. Alles Ungewöhnliche in der Natur wird von den Wißbegierigen zu demselben Zwecke ausgedeutet [1]).

B. So wird denn auch gar Manches zum Orakel gemacht, was doch Nichts weiter ist, als menschliche Voraussicht. Vorausgesehene Symptome eines Zustandes werden in mysteriöse Ursachen desselben verwandelt (II, 17.). — Dem Kylon hatte das Orakel zur Begründung seiner Tyrannei das höchste Fest des Zeus empfohlen. Kylon machte nun am Tage der olympischen Spiele einen Versuch, der bekanntlich mißglückte. Hier fügt Thukydides hinzu, in Athen bestehe ein Fest, Diasia genannt, welches vom ganzen Volke außerhalb der Stadt gefeiert werde. Er will hiermit andeuten, daß wohl dieses Fest vom Orakel gemeint sei. Hier wäre unstreitig die Ueberrumpelung der Stadt, wie sie Kylon versuchte, viel leichter möglich gewesen (I, 126.).

C. Dasselbe menschliche Herz, welches jene Weissagungen hervorrief, findet sie nachher gläubigen Sinns auch einge-

---

[1]) II, 8, 21: vgl. VI, 27. V, 26.

des syrakusischen Krieges, die Schilderung fast noch detaillirter und ausgearbeiteter, als sonst. Hier verschmähet es der Historiker — er sonst doch nur gewohnt, von Rathsversammlungen und Schlachten zu reden, — hier verschmähet er es nicht, die Empfindungen der Einzelnen auszumalen, wie sie von Hoffnung, Furcht oder Verzweiflung bewegt wurden. So vor Allem bei den letzten Ereignissen in Sicilien (VII, 71. 75.), wo die Darstellung auch insofern correspondirt mit dem ersten glänzenden Auszuge von Athen her (VI, 30 fg.). Wo das Unglück von Amprakia geschildert wird, das härteste, wie Thukydides meint, das eine hellenische Stadt in so wenig Tagen betroffen habe, da verfährt er ganz nach Art eines Dramatikers. Er führt einen Herold von Amprakia ein, welcher das Unglück noch nicht weiß. Diesen läßt er nun in dialogischer Entwicklung von Stufe zu Stufe der entsetzlichen Wahrheit näher rücken, bis er zuletzt ein Wehgeschrei ausstößt, und eilig heimkehrt, ohne seines Auftrags weiter zu gedenken (III, 113.)[1]. In der letzten Rede des Nikias vor Syrakus wird die Hoffnung noch einmal wieder aufgefrischt: dem Neide der Götter sei endlich wohl genug gethan (VII, 77.). Hierdurch wird das nachfolgende Verhängniß offenbar noch schneidender[2]. — An solchen Stellen bewegt sich auch die Sprache des Thukydides, anstatt in Allgemeinheiten oder Exclamationen zu verschwimmen, ganz wie gewöhnlich in ihren scharfen und ausgeführten Gegensätzen. Eine Sprache,

[1] Auf den Höhepunkten der Klage wenden auch die Tragiker meistens den Wechselgesang an: Schöll Beiträge zur Kenntniß der tragischen Poesie, I, S. 395 fg.

[2] Auch Aeschylos und Sophokles bedienen sich an solchen Stellen eines ganz ähnlichen Contrastes: vgl. Choeph. 772 sqq. 934 sqq. Oedipus R. 1079 sqq. Trach. 205 sqq. 630 sqq. Ajax 678 sqq. Schöll a. a. O. I, S. 372.

er, man habe das Erdbeben in Sparta für eine Folge
Asylverletzung am Pausanias gehalten (I, 128.). Den f
men Sinn des Nikias weiß er gebührend zu würdigen (
86.), so richtig er dessen Aberglauben auch beurtheilen m
Das alte Recht, mit dessen Verfall er den Verfall f
Landes verbunden glaubt, nennt er das göttliche Gesetz
82.), und als die schlimmste Folge der großen Pest betr
er die Abnahme der Gottesfurcht (II, 52 fg.). Wie T
dides als letzte Instanz über den Ereignissen der Gesc
eine Vorsehung geglaubt habe, ist in einem frühern K
bereits erörtert worden.

Aus Gründen, die sich tiefer unten von selbst rechtfe
werden, lege ich hierbei vieles Gewicht auf die Religiositä
Aristophanes. Nun ist es bekannt, daß Aristophan
Götter mit eigentlichen Witzen kaum mehr verschont hat,
die Menschen. Wenn auch gegen Zeus nur ziemlich h
ne Späße vorkommen [1]; wenn auch die Gefräßigkeit de
rakles [2] nur ein viel gebrauchter Gegenstand der frühern
mödie sein mochte: so wird doch auf die menschenähnlich
gehrlichkeit der Götter [3], auf ihre unzüchtigen Liebschaft
vor allen auf den Kinäden Ganymedes gestichelt [5]; un
Gebet sogar mischen sich komische Seitenhiebe [6]. In
Vögeln erscheint die Götterwelt ganz, wie die mensch
Herakles vertritt den leichtgläubigen Pöbel, Poseidon die
gern. Am schlechtesten kommen Hermes und Dionysos
was freilich bei den Göttern des Weins und der Diebe,

---

[1] Pax 105.
[2] In den Fröschen und Vögeln passim.
[3] Eccl. 780.
[4] Aves 556 sqq.
[5] Pax 708.
[6] Equitt. 554 sqq.

man in der Regel ithyphallisch bildete, um [illegible] möglich war [1]. Die Mysterien, welche Aeschylos nur unabsichtlich verletzt hatte, werden bei Aristophanes nicht weniger profanirt, als bei Platon. Ja, es entschlüpft dem Dichter eine Aeußerung, wie sie in Zeiten der sinkenden Religion nicht selten gehört wird, als sei der Gottesdienst für seinen Werth zu kostspielig [2]. — Bei dem Allen aber werden doch Hermes im Frieden, Dionysos in den Fröschen [3] zu Organen der Wahrheit gemacht; für Athen wird der göttliche Schutz, der so wunderbar darüber walte, dankerfüllt gepriesen [4]; von Pallas und ihrer Eule redet Aristophanes in tiefster Ehrfurcht [5], und der Frömmigkeit eines Aeschylos zollt er die gebührende Hochachtung [6]. Wenn der Unglaube sich auf die angeblichen Freventhaten des Zeus berufen will, so wendet sich der Dichter statt aller Antwort mit Abscheu hinweg [7]. Ueberhaupt ist er in den Wolken, da die Waffen des Unglaubens sich zu allen Zeiten sehr ähnlich sehen, der genialste Widersacher jedes religiösen Rationalismus geworden [8]. — Aus diesen Einzelheiten wird sich der Leser ein Bild des aristophanischen Glaubens entwerfen können [9].

---

1) Vom Dionysos hielt es Philochoros sogar für nöthig zu bevorworten, er sei kein Possenreißer und Schmarotzer gewesen (Harpocr. v. Κεφαλεία)!

2) Aves 611 sqq.

3) Der Letztere freilich mit einer sehr starken Erinnerung an das attische Theaterpublicum: vgl. Bergk Commentt. de comoedia Att. antiqua, p. 152 sqq.

4) Equitt. 1170. Nubes 579 sqq.

5) Vespae 1085.

6) Ranae 884 sqq.

7) Nubes 896.

8) Daher auch Melanchthon, wie bekannt, eine Ausgabe der Wolken besorgt hat.

9) Auch eine charakteristische Idee von Antiphon, Thukydides

15 *

Dieses Bild, denke ich, müßte einigermaßen a
den Thukydides passen; Thukydides, den wir noch künf
einen nahen Geistesverwandten des Komikers erkennen r
— Ein Gefühl von der Unzulänglichkeit der bestehender
gion und von dem Veraltetsein ihrer Institute; doch ab
sinnige Verehrung der Zeiten, wo der alte Glaube noch
haft gelebt hatte. Abscheu gegen die neumodige Weish
Sophisten, in denen man die Verderber der Religion, z
auch der Kunst, der Sitte, des ganzen Staates erkannt
doch aber wenig Verlangen nach einer bessern Ueberze
Ueberall zwar viele Ehrfurcht vor den reinern Gestalt
Götterlehre, aber meist nur Verstandessache, zwar mit
unbefriedigten, aber auch mit keinem lebhaften Bedürfn
Religion. Daher mit dem irdischen Treiben völlig zuf
nicht, wie Sophokles, gedrungen, es durch Hereinziehu
höhern Welt zu erklären. Kurz, eine Stimmung,
auch in unsern Tagen mehr als Ein großer Mann [1])
hat!

Lehrer(?), mag hier Erwähnung finden. Er fordert die Bestra
nes unfreiwilligen Todtschlägers. Entweder habe dieser näm
ἁμάρτημα gefehlt, und dann verdiene er Strafe; oder wegen
ihm eine θεία κηλὶς zugekommen, wo man den Göttern ihr
nicht entziehen dürfe (Tetr. II, 3, 8: p 31 Bk.). Man sieht,
konnte religiösen Gefühlen wohl nachempfinden, ohne sie doch
selbst zu haben.

[1]) Ich denke namentlich an Niebuhr.

Achtes Kapitel.

Historische Unparteilichkeit des Thukydides.

In dem ganzen Thun und Treiben der historischen Kunst
ibt es wohl Nichts, wie ich glaube, was dem Laien ferner
ge, ja unverständlicher wäre, als die historische Unparteilich-
it. Dem Reiche der Naturwissenschaften ist dieser Begriff
llkommen fremd. In den praktischen Disciplinen des Theo-
gen oder Staatsbeamten pflegt sich etwas himmelweit davon
rschiedenes, nämlich die Gleichgültigkeit, unter dem Namen
r Unparteilichkeit zu verstecken. Und selbst die Unparteilich-
t des Richters besteht doch im Grunde nur darin, persönli-
Rücksichten abzuweisen; den vorliegenden Fall unter mög-
ster Verläugnung aller Persönlichkeit so zu beurtheilen, wie
der Gesetzgeber selbst gethan hätte. — Diese Unparteilichkeit
das eigentliche Adyton der historischen Kunst; sie ist zu je-
Zeit nur den größten Künstlern zugänglich gewesen. Wel-
r Gewinn daher, an der Hand des vortrefflichsten helleni-
n Geschichtschreibers diese dunkle Gegend detaillirter aufzu-
men. Wenn irgend eine Zeit, so ist die unsere fähig, auch
dieser Hinsicht dem Thukydides nachzuempfinden. Sie ist
ftvoll, aufgeklärt und erfahrungsreich, wie jene; sie ist par-

teizerrissen, wie jene; und, wenn nicht Alles trügt, so ist Gesammtentwicklung der germanischen Stämme heutiges ges auf dieselbe Stufe gelangt, wo wir die griechischen Anfange des vierten Jahrhunderts erblicken.

Ich werde nun die Unparteilichkeit des Thukydides in immer weitern Absätzen zu schildern suchen. Der erste Al liegt dem großen Haufen noch nahe; der zweite schon fer Auf den dritten ist er unfähig sich heraufzuschwingen; den ten wird er mit Argwohn und Tadel betrachten.

§. 1.

Gemeine Unparteilichkeit.

Schon das Alterthum pflegte die Unparteilichkeit zu sen, womit unser Historiker namentlich den Veranlasser und Urheber seines Exils, Brasidas und Kleon, beurtheilt h Und in der That, wenn man den Kleon des Thukydides dem aristophanischen vergleicht, so wird man inne wer daß der erstere nicht eben in's Schwarze gemalt ist. Dr sen freilich will bei den Aeußerungen des Thukydides Kleon's makedonischen Feldzug „einige Vorsicht gebraucht" sen [1]). Thukydides habe nach seiner sonstigen großen M gung nirgends so bitter und wegwerfend gesprochen. Er auch nirgends, erwidere ich, in seinen ersten sieben Bü mit einem zweiten Kleon zu thun gehabt. — Thukyd Quellen, meint Droysen weiter, seien hier nicht ganz rein flossen. Augenzeuge sei er damals nicht mehr gewesen, gerade diejenigen Dinge, die Kleon in so erbärmlicher G erscheinen lassen, sind Einzelheiten und Augenblicklichke welche nur zu leicht entstellt werden konnten. Seine Gewä männer aber mußten entweder Spartaner sein, oder athen

[1]) Aristophanes von Droysen: Th. 2, S. 298 fg.

pponiren können. — Bis endlich das Uebermaß demokrati-
her Eroberungslust in einer riesenhaften Unternehmung sein
genes Grab findet: dem Widerstande der Natur und der Na-
onalkraft unterliegend. Inzwischen sind denn auch die Con-
rvativen klug geworden: sie haben der Revolution die Mit-
l zum Siege abgelernt, und der Barbarenkönig ist ihr Bun-
sgenosse. Wie es dem Glücklichen zu gehen pflegt, so sind
intracht, Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit jetzt auf ih-
r Seite. Die Begeisterung einer politischen und religiösen
eaction verbindet ihre Reihen fester, während die athenischen
rch Zwietracht und Verrath zerrissen werden. Theramenes
ielt die Rolle des Talleyrand. Lysandros endlich vollbringt,
as in unsern Tagen die Metternich und Wellington voll-
acht haben. In Athen freilich, dem Heerde der Umwäl-
ng, wird die Reactionsherrschaft nach kurzer Frist durch eine
äßig gehaltene, weise geleitete Revolution wieder umgestürzt;
Ganzen aber dauert sie noch ein volles Menschenalter, ja,
erlangt nun erst ihren eigentlichen Mittelpunkt im Agesilaos.

Seiner Abkunft und politischen Stellung nach war Thu-
dides Aristokrat.[1]). Sollte dieß wohl auf sein Urtheil ge-
ckt haben? — Wäre Thukydides in seiner Geschichte der
mokratie feind gewesen, er hätte sicherlich eine schöne Gele-
heit zu Betrachtungen nicht vorbeigehen lassen: als nämlich
mitylenäische Demos seine Stadt an Athen verrathen, und
urch nicht allein seine Gegner, sondern auch sich selbst in
Abgrund des Verderbens gestürzt hatte (III, 27.). Wenn
dagegen zu Heraklea die Mißgriffe oligarchischer Machthaber
z offen tadelt, so erkennt man seine Unparteilichkeit eben
in so schön, daß er gegen seine Partei strenger ist, als ge-
die andere (III, 93.). Wenn er die oligarchischen Fre-
haten zu Megara so kurz berührt (IV, 74.), und die be-

[1]) Vgl. K. W. Krüger Leben des Thukydides S. 52 ff. Epi-
scher Nachtrag zum Leben des Thukydides S. 20 fg.

die bei furchtbaren Gegenständen ruhig und kalt erscheint, ma
die Erzählung um so glaubwürdiger [1]. — Uebrigens sch
dert Thukydides das Unglück der Amprakioten und der Si
tier (VII, 29 fg.) ebenso emphatisch, wie das der Athen
Also auch hierin unparteilich [2]!

Um aber dem Pathos, welches die Macht seiner D
stellung hervorgerufen, auch die Katharsis nicht fehlen
lassen, hat Thukydides ein zwiefaches Mittel angewandt. Z
erst nämlich pflegt er allemal daran zu erinnern, daß Diese
gen, welche nun im Unglück sind, es zu ihrer Zeit gegen A
dere nicht besser gemacht haben (VII, 71.); ja, daß sie d
jetzt gekommen sind, ihrem Gegner das nämliche Schicksal
bereiten [3]. Der Historiker will weder sich selbst, noch den L
ser vom Mitleiden übermannen lassen. So zählt auch Xe
phon nach der Schlacht im Hellespont mit grausamer Un
fangenheit alle Städte auf, die früher von Athen waren z
stört worden [4]. Auch jedes historische Kunstwerk muß
mißlungen gelten, wenn es einen moralisch empörenden E
druck zurückläßt. Wer also den Sturz einer Macht zu sc
dern hat, der muß entweder die etwa nachfolgende Wiedera
richtung mit hereinziehen, oder muß darthun, wie sehr je

---

1) Eine feine Bemerkung des Dio Chrysostomos: Orat. 18

2) Daß Thukydides den Tod der Mykalessier (VII, 29.) für sch
licher ansieht, als die Sklaverei der Melier, darf Niemand wunde
Aus der Sklaverei kann man befreit werden, und der lysandrische Fr
hatte die Melier u. A. natürlich restaurirt (Xenoph. Hell. II, 2,
Plut. Lys. 14.). Auch die messenischen Kolonisten wurden aus
phallenia und Naupaktos verjagt, und diese Städte den ursprüngli
Bewohnern wiedergegeben: Diod. XIV, 34. Paus. X, 38, 10.

3) Vgl. VII, 68. V, 90. und die Thebanerrede im dritten Bu

4) Hell. II, 2, 3.

erlich war dieser Anfang einer philosophischen Politik noch sgefallen! Nur einzelne Institute zeugen von philosophischer Verarbeitung, nicht das Ganze [1]. — Ein blinder Anhänger demokratischer Theorien wird uns in Athenagoras geschildert (VI, 38 ff.). Aus der losen und fragmentarischen Beschaffenheit seiner Argumente erkennt man deutlich, daß Thukydides hier die allgemein circulirenden Gründe für die Volksherrschaft wiedergeben will, die jeder Einzelne nachsprechen konnte, ohne sie auch völlig begriffen zu haben. Interessant ist es übrigens, daß die Theoretiker damals in der reinen Volksherrschaft ebenso geschickt das Gleichgewicht der drei Gewalten nachzuweisen verstanden, wie heutzutage in der reinen constitutionellen Verfassung (VI, 39.) [2]. Völlig so entschiedene Anhänger oligarchischer Theorien werden zu Sparta von Alkibiades angeredet (VI, 89). Und eben die Entschiedenheit, welche sich hier äußert, als wäre das Verwerfliche der Demokratie lange schon ausgemacht, ist der beste Beweis, wie viel in diesen Kreisen theoretisch bereits gekämpft worden war.

Was sollte nun Thukydides unter diesen Gegensätzen thun? Vor allen Dingen das praktische Leben von der Wissenschaft unterscheiden. — Im Leben, lehrt er mit gewaltigem Nachdruck, im Leben keine Möglichkeit mehr, unparteiisch zu bleiben. Wo der Parteienkampf im Aeußern des ganzen Staatensystemes und im Innern jedes einzelnen Staates so tief gefressen hat, da ist der Neutrale Feind aller Parteien. Das lehrt die kerkyräische Gesandtenrede (I, 32 ff.), das die melischen Unterhandlungen (V, 85 ff.), das die Conferenzen von Kamarina (VI, 76 ff.). Ja,

1) Aristot. Pol. II, 5. (Schneid.)
2) Vgl. Euripid. Suppl. 403 ff.

tung der thukydideischen Wehmuth gar oft erinnert an einige Meisterwerke der rafaelischen Zeit. Alle sinnlichen Theile des Körpers sind da von Schmerz erfüllt: die Adern und Muskeln wie im Krampfe geschwellt, der Bauch und die Schultern zurückgedrängt, die Brust emporgetrieben, sogar der Mund in die Höhe gezerrt. Aber um Stirn und Auge leuchtet die selige Freiheit des unsterblichen Geistes.

In einem einzigen Punkte, so scheint es, könnte Thukydides Darstellung durch seinen Schmerz über den Gegenstand derselben wirklich afficirt worden sein. Ich meine jenes düstere Licht, worin er die Menschen betrachtet: wenn er z. B. schon in Agamemnon's Zeit die Furcht vor dem Stärkern als das vornehmste Cement der Bündnisse ansieht (I, 9.); oder wenn er das Mißlingen großer Unternehmungen lieber der Schuld des Besiegten, als dem Verdienste des Siegers zuschreibt [1]. Schon wider die bestehenden Gesetze, spricht er, pflege der Mensch zu sündigen. Doch wenn er gar in verwirrter Zeit sie überwältigt, da werde es recht offenbar, wie er seiner Leidenschaft nicht Meister sei, und von der Gerechtigkeit nicht gezügelt. Da werden die allgemeinen Gesetze, auf denen Aller Heil beruhet, durch die Glücklichen schmachvoll zu

---

unser Niebuhr fand unter den Trübsalen der napoleonischen Knechtschaft nicht allein in der Betrachtung der großen niederländischen Vergangenheit Trost, sondern ebenso sehr in dem Studium der römischen Weltunterjochung (Briefe Th. 2, S. 63 fg.). Vgl. **Livius** Praef. und **Hegel** Aesthetik, Th I, S. 65.

[1] I, 69. VI, 33. — So macht er bei dem Kriege vor Syrakus besonders aufmerksam auf die irrige Deutung der Mondfinsterniß (VII, 50.), die Insubordination der Seesoldaten (VII, 72), die Täuschung durch Hermokrates (73.), endlich den panischen Schrecken im Heere des Demosthenes (80.). Auch darauf noch, daß Nikias aus wohl begründeter Furcht vor der Rache des Pöbels (VII, 14. **Aristoph.** Equitt. 288. 355.) den Rückzug der Athener über die Gebühr verzögerte.

lacedämonischen Heldenmuthes war [1]). In der Leichenrede eiset Thukydides die perikleische Demokratie, wo vor Gericht einer benachtheiligt, von der Staatsverwaltung kein Würdiger ausgeschlossen, im gemeinen Leben Keiner von seinem Nachr beneidet wurde; wo Gesetz und Obrigkeit in Ansehn stann, ohne daß die Freiheit der Einzelnen wäre belästigt worn [2]). — In diesen Verfassungen lag offenbar der spätere egensatz von Oligarchen und Demokraten einstweilen noch entwickelt. Als er aber im Verlaufe der Zeit mehr und hr das ganze öffentliche Interesse zu verschlingen, den alten taat zu verderben anfing, da verbirgt es Thukydides nicht, ß beide Parteien unter der Maske des allgemeinen Wohls r ihrer Herrschsucht fröhnten, daß die „Gleichheit der Rech' und die „weise Regierung der Edelsten" nur eitele Namen ren (III, 82.). Er versichert, daß Unabhängigkeit mit rteiherrschaft drückender sei, als auswärtige Dienstbarkeit V, 86.); weiß auch recht wohl, daß gerade bei der äußert Demokratie in Wahrheit nur Wenige herrschen, und daß Unterworfenen von Oligarchie und Demokratie gleich sehr mißhandelt werden (VIII, 48.) [3]).

Diese historische Unparteilichkeit ist zu jeder Zeit natürlich en gewesen. Sie ist der vornehmste Grund, weßhalb die t historischen Meisterwerke von jeher ein viel geringeres Puum gehabt haben, als die halbhistorischen, als die prak-

---

[1]) IV, 126. vgl. IV, 86.

[2]) II, 37. vgl. VII, 69.

[3]) Das ungewöhnliche Lob, das Thukydides VIII, 97. einer so ell vorübergehenden gemäßigten Mischung von Oligarchie und Demotie zollt, in der freilich die Besoldung der Staatsämter und mit ihr Theilnahme des Pöbels am Regimente wegfiel, ist, wie so Manches achten Buche, aus der mangelnden Vollendung desselben zu erklären. nso das hohe Lob der chiischen Oligarchen (VIII, 25.). Bei der

Verfassung artet dann allmählig aus. Es erfolgt eine Reaction dagegen, zu welcher die Ueberreste der alten Aristokratie und die neu erwachende Tyrannis einander die Hände bieten. Da wird es möglich, daß das aristokratische Lakedämon mit allen Tyrannen im Bunde steht, während es doch früher, so lange diese Tyrannen Vorkämpfer des Demos gewesen, sie alle vertrieben hatte [1]). Nach wechselnden Erfolgen zwischen Reaction und ausgearteter Demokratie pflegt eine Militärdespotie den Schluß zu machen [2]). — Thukydides früheres Leben fällt in die schönste Periode der athenischen Demokratie und der spartanischen Aristokratie. Er hat die Ausartung beider Verfassungen, ihren Kampf mit einander, und den Sieg der oligarchischen Reaction erlebt.

Alle Kämpfe in Griechenland, seit dem Antritte der perikleischen Staatsverwaltung bis zum Frieden des Lysander, bilden Ein großes Ganzes, auf das Genaueste vergleichbar dem Revolutionskriege der neuern Zeit. Die ganze Hellenenwelt in zwei große Parteien gespalten, eine conservative und eine progressive. Sparta allenthalben gestützt auf die Ueberreste des Adels und Priesterthumes, Athen dagegen, wenigstens im Anfange, auf die Sympathie der Unterworfenen. Die progressive Partei, so schnell sie auch durch Uebermuth und Habgier sich die Zuneigung der Völker entfremdet, ist doch anfangs überall im Vortheile. Sie weiß der Uneinigkeit ihrer Gegner die concentrirteste Einheit, ihrer halben Kriegsführung die rücksichtsloseste Energie entgegenzusetzen. Sie bringt eine Kampfesmanier auf, wie sie die Gegner kaum geahnt haben. Die Gleichheit der Demokratie ruft eine Masse großer Talente an's Licht, welcher die Gegner nur den einzigen Brasidas

---

[1]) Vgl. besonders Diodor. XIV, 10.

[2]) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß viele Staaten, ohne alle folgenden Stufen durchzumachen, auf einer derselben stehen bleiben

eichgültigkeit mit der Unparteilichkeit des Thukydides zu ver-
hseln! — Mit Phaleas von Chalkedon [1]) hebt die
ihe der Schriftsteller an, welche offen oder versteckt die lake-
nonische Aristokratie zu ihrem Ideale machten. Alle So-
atiker, deren Werke uns erhalten sind, gehören hierzu [2]).
ch die Monarchie im Sinne des Orients und die neuerwa-
nde Tyrannei fanden ihre Theoretiker, unter deren Werken
nophon's Kyropädie, Isokrates Schrift an den Nikokles,
d das Tyrannenmanifest desselben Nikokles hervorglänzen [3]).
e eigentlich historische Ansicht läßt auch bei Xenophon nur
ene Sonnenblicke fallen durch die Wolken des politischen
ealismus. Eine unbegreifliche Kluft würde den Aristoteles
n Thukydides scheiden, wenn nicht die Sophisten dawä-
, diese sonderbaren schlechten Mittelspersonen zwischen der
trefflichsten Philosophie und der vortrefflichsten Geschicht-
eibung. Diese waren nämlich in ihren Lehrbüchern der
etorik veranlaßt, die Volks-, die Senats- und die Hof-
edtsamkeit abgesondert zu behandeln. Ihre Vorschriften
ßten sich daher sehr natürlich auf eine Charakteristik der ver-
iedenen Staatsformen, und aus diesem Gesichtspunkte ist
B. von der Rhetorik an den Alexander gar kein so gewal-
er Sprung mehr zu der Politik des Aristoteles.

Ich muß den Leser jetzt zu einer kleinen Digression einla-

[1]) Bei dem weichlichen Chalkedonier darf es nicht befremden, daß das Hauptinstitut von Lakedämon, das Kriegswesen, unbeachtet ließ ristot. Polit. II, 4. Schneid.). Ich halte den Phaleas wegen der ellung, die er bei Aristoteles einnimmt, für jünger, als Hippoda-s, aber für älter, als Platon.

[2]) Auch zu Florenz findet sich etwas Aehnliches. In den Zeiten der enden Demokratie fangen die florentinischen Politiker an, auf das azende Muster der venetianischen Adelsherrschaft ihr Auge zu richten.

[3]) Die Demokratie hat uns leider, einzelne Stellen der Redner abechnet, kein solches Werk hinterlassen.

mokratischen zu Kerkyra so weitläuftig (III. 70 ff.), s
schieht dieß nicht aus Parteilichkeit, sondern aus dem
chen Grunde, weil Thukydides überhaupt von solchen i
Zwistigkeiten nur ein Bild, keine Geschichte zu geben.
Das Bild aber fügte sich am besten dem ersten Ereigniss
ser Art bei. Ein vortreffliches Seitenstück bietet übrigen
Geschichte der athenischen Oligarchen dar: zumal, wenn
sich erinnert, daß eben die letzte und lebendigste Färbung
achten Buche noch fehlt.

Mnesiphilos, der Lehrer des Themistokles, hatte
Staatswissenschaft noch ganz in der gnomischen W
des Solon gelehrt [1]. Die Sophisten richteten ihr Augen
zwar hauptsächlich auf praktische, d. h. rhetorische Uebungen
aber die Theorie des Staates scheint doch schon von ihnen
arbeitet zu sein. So macht Aristophanes in den Vögeln
Vernunftgründe lächerlich, wodurch man die Volkssouve
tät damals zu beweisen suchte. Er thut dieß in der Rede
Peisthetäros, einem Meisterwerke pseudohistorischer Soph
das noch heutzutage allen liberalen und antiliberalen Theo
kern zu empfehlen wäre (471 ff.). Auch einen Idealstaat
es schon in Thukydides Zeiten. Hippodamos von Mil
hatte die mathematische Regelmäßigkeit, die er bei sei
Städtebau anwenden mußte, auf seine Staatsverfassung,
idealisirte Demokratie, zu übertragen gesucht. Aber wie

[1] Plut. Them. 2.

[2] So wohl namentlich Damon, „der dem Perikles zur
stand, wie ein Ringlehrer und Salber dem Athleten" (Plut. Pe
4). Die sehr interessante Entwicklung der griechischen Staatswi
schaftslehre, die mit Prodikos beginnt, muß ich einem andern
vorbehalten. Ich bemerke vorläufig nur soviel, daß sie viel bedeut
ist, namentlich in Xenophon und dem Verfasser des Eryxias, als u
Nationalökonomen, welche die Quellen nicht gelesen haben, z
haupten pflegen.

nützlicher, als der weiseste, aber aristokratisch gesinnte (I, 6 fg.). Die demokratische Vernachlässigung der Musik und Gymnastik erfolgt nicht aus Absicht, sondern aus Unvermögen. Wo es auf Kosten der Reichen geht, da ist das Volk zum Tanzen und Singen gern erbötig (I, 13.). Auch die Zügellosigkeit der Sklaven [1]) und Beisassen (I, 10 fg.), der harte Druck der Bundesgenossen (I, 15 ff.) sind natürliche, sind unvermeidliche Consequenzen der Volksherrschaft und der nationalökonomischen Größe von Athen. — Besonders schön wird der Gerichtsbann, der alle größern Rechtshändel der Bundesgenossen nach Athen verwies, in seiner echt demokratischen Tendenz vor uns zergliedert. Von den Gerichtsgebühren lebt das Volk; durch Parteilichkeit für den Demos der Bundesstaaten hält es den Adel derselben nieder (I, 16.); durch den Zudrang der Fremden werden die Hafenzölle, die Miethpreise, alle übrigen Erwerbsquellen der Hauptstadt vermehrt; jeder Bundesgenoß ist nun gezwungen, nicht allein den Feldherrn und Staatsbeamten, sondern auch dem gemeinsten Bürger von Athen den Hof zu machen (I, 17 fg.) [2]). Ebenso deutlich tritt das wechselseitige Band hervor, welches Seemacht und Bundesherrschaft zusammenhält: nur der Verkehr mit den Bundesgenossen kann die Flotte vollzählig und in Uebung, nur die Flotte kann die Bundesgenossen im Zaume halten. Jede stärkere Vereinigung der unterworfenen Insel- und Küstenbewohner wird durch sie verhindert; jeder handeltreibende Staat ist um ihretwillen gezwungen, die Freundschaft von

---

[1]) Wie sie u. A. Pherekrates in seinem Lustspiele Δουλοδιδάσκαλος geschildert hatte: vgl. **Bergk** Commentatt. de reliquiis comoediae Att. antiquae, p. 298 sqq. **Meineke** Hist. crit. comic. graec. p. 82.

[2]) Hätte der Verfasser heutzutage geschrieben, so würde er wissen, daß jeder Staat in seiner demokratischen Periode das Streben hat, alles politische Leben in der Hauptstadt zu concentriren.

am letzten Orte wird die praktische Neutralität nicht allein
weise genannt, sondern auch unsittlich (VI, 80.). Wo der St
in Gefahr ist, da muß der alte Grundsatz des Solon gel

Aber nicht in der Geschichtschreibung! Seine hist
sche Natur macht es dem Thukydides unmöglich, sich
Principien ein Staatsideal herzuleiten. Schon seine An
vom *Ursprunge des Staates* ist hier entscheidend.
meisten nichthistorischen Theoretiker, die zwar abstrahiren
len, aber einer strengen philosophischen Form unfähig
pflegen auf den sogenannten Naturstand des Volkes zur
gehen. Da sie hiervon indessen Nichts erfahren können,
construiren sie ihn dann natürlich so, wie sie ihn für
staatsrechtlichen Resultate gerade brauchen. Thukydides äu
sich nur selten über so dunkle Gegenstände. Doch nimmt
an, daß die Seezüge der ältesten Wikinger im Interesse eb
wohl der Dienstmannen, als der Anführer erfolgt seien
5.). Auch wo der Reichthum zur Herrschaft geführt, da h
ten die Stärkern, meint er, allerdings die Schwächern un
worfen, aber die letztern zugleich es sich aus Gewinnsucht ge
gefallen lassen (I, 8.). Man sieht wohl ein, daß die Hau
frage, derethalben der Naturstand erfunden ist, ob näml
das Volk um der Herrscher willen, oder die Herrscher um
Volkes willen daseien, durch diese Ansicht nicht so sehr bean
wortet, als vielmehr beseitigt wird. — Im weitern Ver
aber hatte Thukydides untersucht, welche Staatsform in
Blüthezeit jedes einzelnen Staates gegolten habe. Die
erklärt er dann für das schönste Product, welches dem poli
schen Geiste des jedesmaligen Volkes entsprossen sei: ein we
teres Urtheil ist ihm unmöglich. Wer könnte z. B. in de
vortrefflichen Gemälde des altdorischen Staates (I, 84.) die
stillschweigend mitenthaltene Belobung jener vielgepriesenen
Aristokratie verkennen, welche mit dem Charakter von Lakeda
mon so innig zusammenhing? Einer Aristokratie, die nach
Brasidas Urtheile wie die Wirkung, so auch die Ursache der

u erklären, sie von ihrem Standpunkte her zu loben oder zu adeln. Gleichwohl hat seine politische, seine praktische Parteimächtigkeit durch diese historische Unparteilichkeit nicht im Mindesten gelitten. Er trägt eine Erbitterung im Herzen, wie e der unterdrückten Partei erst nach langem Kampfe zu entstehen pflegt: eine Erbitterung, wie sie das italienische Mittelalter durchdrang, wie sie Deutschland erst in unsern Tagen u lernen anfängt. Aber welche Geisteskraft mußte der besitzen, der mit der stärksten praktischen Richtung so viel historische Unbefangenheit vereinigte! Ohne Zweifel auch zu seinem praktischen Vortheile, indem nur Derjenige die Stärken seines Gegners vermeiden, die Schwächen benutzen kann, der beide r erklären versteht. Und es ist gerade jene Gluth des Hasses, welche bei starken Geistern diese Unbefangenheit des Urtheils möglich macht. Nun erst sind Illusionen aller Art verschwunden. Es kommt nicht mehr an auf die Verwirklichung irgendwelcher Ideale: man will herrschen, oder Knecht sein. Wie unendlich verschieden von dem blinden Hasse der ältern Oligarchie, der in Theognis Schriften sich abspiegelt! Ich zweifle nicht, daß auch mancher Führer der demokratischen Seite einen ähnlichen Grad von politischer Intelligenz besaß. Jetzt endlich hört die Unbefangenheit, die politische Tiefe des Thukydides auf, ein Wunder zu sein. Man erkennt, daß ähnliche Tugenden auch unter seinen Zeitgenossen verbreitet waren, nur in ihm ihre consequenteste Ausbildung, ihren vortrefflichsten Ausdruck gefunden haben. — Nichts kann historischer sein, als die geistreiche Vollständigkeit, womit unsere kleine Schrift in den mannichfaltigsten Instituten einen demokratischen Gedanken erkennt. Sogar die Sprache der Athener (II, 8.), die große Anzahl ihrer Festtage (II, 9.), die Verschiedenheit ihrer Speisen (II, 7.) werden hierauf bezogen, mit dem Ganzen des Staates organisch zusammengefügt. Was die Methode der Erklärungen betrifft, die historischen Cirkel darin, die strenge Nothwendigkeit, worin Jedes erscheint: so

tischen und vor Allem die dichterischen [1]). Gleichwohl ist kydides nicht ganz ohne Vorgänger. In der berühmten rallele, welche Herodot zwischen den drei Staatsformen stellt (III, 80 ff.), entscheidet er ebenfalls nicht so seh zuvorgemachten Principien, sondern er schildert vielmeh Charakter und endlichen Verlauf einer jeden. Wie er Persern der Monarchie den Vorzug giebt, so unter Ath der Volksherrschaft (V, 66. 78. 91.). — Eigentliche folger hat Thukydides nur wenig gehabt. Freilich die t tische Wuth der Parteien ging alsobald in eine blasirte stumpftheit über, welche vergebens den Schein der Mäß anzunehmen suchte [2]). Da konnte ein Lysias [3]), ein krates [4]) die Behauptung wagen, von Natur sei Nie weder Oligarch, noch Demokrat. Jedem scheine die Staatsform die beste, welche seinem Vortheile am gemä sei. Ja, am Abend seines Lebens äußert Isokrates gar die Verfassung komme wenig an, wenn die Verwaltun intelligent und rechtlich wäre [5]). Aber man hüte sich,

letzten Zeile hätte Thukydides dieß sicherlich gemildert. Uebrigens er mit Recht, wie es auch Montesquieu thut, der Aristokratie höhern Grad von Mäßigung zuschreiben.

[1]) Ein Nüchterner unter Betrunkenen, sagt Niebuhr, ist ner abscheulichen Lage (Briefe Th. 2, S. 415.). Auch Niebuhr immer, bei den Conservativen für revolutionär, bei den Progressiv absolutistisch zu gelten. Jedem wahrhaft historischen M wird es ähnlich gehen.

[2]) Man tadelte wohl die Sünden der frühern Demagogie würde es den Dreißigen nicht übel genommen haben, wenn sie r ren Bestrafung sich begnügt hätten (Lysias De aff. tyr. 224: das so spricht, ist ein Beweis, daß es wohl jeder Billigdenkende that): aber man ertrug nach wie vor dieselben Sünden.

[3]) De aff. tyr. p. 221.

[4]) De pace 43.

[5]) Panath. p. 52.

§. 4.

Thukydides und die Sophisten.

Wir haben noch den Zusammenhang des Thukydides mit den Sophisten zu betrachten. In Thukydides Zeit machten diese Männer, freilich ohne vielen äußern Zusammenhang, ja mit gegenseitiger, erbitterter Bekämpfung, dennoch durch innere Uebereinstimmung eine Schule aus. Man kann sie in dieser, wie in mancher andern Beziehung, mit unserm s. g. jungen Deutschlande vergleichen. Ihre Philosophie war gewissermaßen die herrschende [1]). — Diese hat denn seit ihrer Widerlegung durch Sokrates bis auf die neuere Zeit herunter so vielen Spott und Abscheu ertragen müssen, daß ihr Ehrentitel dadurch zu einem Schimpfnamen geworden ist. In unsern Tagen hat man andererseits ihre Verdienste um Grammatik, Rhetorik, Aesthetik und Philosophie gewaltig überschätzt, wogegen vor Kurzem durch Heinrich Ritter ein männliches, tief zu beherzigendes Wort geredet ist [2]).

Die Fundamentalsätze, welche bei aller sophistischen Inconsequenz doch wenigstens dem Gorgias und Protagoras nebst ihren Anhängern dürfen zugeschrieben werden [3]), sind folgende drei: Alles Sein ist nur ein Werden. Jede Wahrheit ist nur subjectiv gültig. Alles Recht beruhet nur auf größerer Stärke. Man erkennt, sie betreffen die tiefsten Gründe

---

[1]) Platon versichert, die Rechtsansichten der Sophisten würden von Tausenden getheilt; Gegner derselben höre man öffentlich fast gar nicht: De Rep. II, p. 358.

[2]) In der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Geschichte: Th. 1, S. XIV ff.

[3]) In Bezug auf Prodikos vgl. die vortreffliche Rehabilitation desselben von F. G. Welcker: Rhein. Museum Bd. 1.

den. In der zweiten Beilage habe ich gegen Böckh u
zu beweisen gesucht, daß die angeblich xenophontische Sch
vom Staate der Athener in der frühern Zeit des
ponnesischen Krieges müsse geschrieben sein. Ich habe ge
daß sie in's Jahr 425 fällt, daß sie ein politisches Guta
ist, von einem Oligarchen zu Athen einem lakedämoni
Staatsmanne zugesendet. — Diese Schrift, obwohl An
und Schluß fehlen, gehört zu den interessantesten und
reichsten Ueberresten der ganzen hellenischen Literatur.
Verfasser ist leidenschaftlicher Oligarch: er schreibt den
nehmen Gerechtigkeit zu, Mäßigung, Liebe zum Guten,
Volke dagegen Unwissenheit, Zügellosigkeit, Schlechti
(I, 5.). Er versichert wiederholt und geradezu, die
stokratie sei die gute, die Demokratie die schlechte St
verfassung. Aber er warnt seinen Freund, die athenische
mokratie um ihrer Fehler willen nicht für schwach zu h
In dieser Absicht weiset er den innern Zusammenhang d
mokratischen Institute nach, und er thut es mit bewunder
würdigem historischen Tacte.

Alle Größe von Athen ist auf Reichthum und Se
schaft gegründet. Da nun die letztere aber weit meh
dem Volke, als auf den Vornehmen beruhet, so ist es
lich, daß jenes im Staate vorherrscht; daß es alle luc
Aemter, welche der Arme bekleiden kann, nun auch n
bekleidet (I, 2 fg.). Selbst die ungerechte Belastung (I,
und Hintansetzung der Vornehmen (I, 4.) darf Niem
welcher die Schärfe und Erbitterung der Parteien erkann
groß Wunder nehmen. Das Volk unterdrückt seine G
um nicht von ihnen unterdrückt zu werden (I, 8 fg.).
scher und Beherrschte hassen einander mit Nothwendigk
14.). Daß mitunter auch Narren und Bösewichter
Volksversammlung Reden halten, ist die natürliche Fol
allgemeinen Gleichheit; und selbst der schlechteste Rath
wenn er nur demokratische Gesinnung athmet, ist dem

B. Alle Wahrheit ist nur subjectiv gültig [1].

Eine Wahrheit κατ' ἄνθρωπον ist zwar nicht, wie der Sophist wollte, von Erfahrungsurtheilen anzunehmen, d. h. von denjenigen Behauptungen, welche ihre Congruenz mit der gemeinen Wirklichkeit versichern. Hier würde man sonst durch bündige Schlüsse zu dem Satze des Gorgias geführt werden, daß überall Nichts sei, oder doch Nichts erkennbar sei, oder doch nichts Erkanntes mitgetheilt werden könne. Dem scharfen und kritischen Wahrheitsforscher Thukydides konnte es am allerwenigsten einfallen, eine Erfahrung anzunehmen, die weder wahr, noch falsch wäre, sondern nur geglaubt würde.

Aber etwas ganz Anderes ist es, wenn wir an solche Behauptungen denken, die keine Congruenz mit der gemeinen Wirklichkeit prädiciren, namentlich, wo es sich um die Frage handelt, nicht was da ist, sondern was da seyn soll. Hier findet allerdings eine Wahrheit κατ' ἄνθρωπον Statt. Ich erinnere an Dasjenige zurück, was ich in der Einleitung meines Buches über den Werth der historischen Kunst gesagt habe. Kein Vernünftiger wird behaupten wollen, daß unsere constitutionellen Verfassungen für die Zeiten der Kreuzzüge, oder die Assisen von Jerusalem für unsere Tage empfehlenswerth seien. Man wird einräumen, daß es für jedes Volk, jede Zeit einen eigenen „besten Staat" geben müsse. — Der Historiker nun, der ein Wachsen, Blühen und Wiederabnehmen der einzelnen Völker kennt, er wird, um doch einen Standpunkt für sein Urtheil zu gewinnen, vor Allem danach sehen, was für eine Staatsform die der Blüthezeit eines be-

[1] Dieses Dogma bekanntlich veranlaßte die Sophisten, über jedweden Satz für und wider zu disputiren. Antiphon hat uns in seinen Tetralogien höchst interessante Beispiele hiervon hinterlassen. — Keine gefährlichere Schule für den Rabulisten, aber keine bessere für den Historiker.

Athen zu suchen [1]). Die geringere Bedeutung der Landma (II, 1.), jene Rücksichtslosigkeit, womit in Kriegszeiten d attische Landgebiet dem Feinde Preis gegeben wird: sie erk ren sich einfach dadurch, daß bei dem Landgebiete nur die V nehmen interessirt sind (II, 14 ff.). Auch die Verletzung der Verträge, die man der Demokratie zur Last legt, wo kommen sie anders, als daß hier die Schande des Treubru auf den ganzen Demos fällt, jeden Einzelnen folglich unb rührt läßt (II, 17.)? Ebenso rein demokratisch tritt die Ko mödie auf, die Journalistik des Alterthumes: ihre Zügellosig keit darf sich nur gegen Vornehme richten, allenfalls auch ge gen Solche von den Kleinbürgern, die sich über ihren Stand zu erheben suchen (II, 18.) [2]). Schließlich wird sogar die Geschäftsverzögerung, an der man zu Athen laborirte, durc die hoch getriebene Complicirung der Staatsmaschine und di Geschäftsüberhäufung des Demos gerechtfertigt (III, 2 ff.).

Aber der Refrain des Verfassers kehrt bei jedem di Institute wieder: an und für sich ist es tadelnswerth, aber einmal der Demos herrschen, so kann er dessen nicht behren, so ist es ihm natürlich und nothwendig [3]). wollte man ohne den Umsturz des Ganzen das Einzelne ändern, man würde das Uebel nur noch schlimmer ma (III, 7.). Dem Volke selbst ist sein ganzes Verfahren gar nicht übel zu nehmen; desto mehr den Adligen, die ihrem eigenen Stande zum Verräther werden (II, 20.). Wir sehen, der Verfasser ist vollkommen fähig, sich in Seele seiner Gegner hineinzudenken, daraus ihre Handlun

---

[1]) I, 19. II pr.

[2]) Man denke an die furchtbare Despotie der Mehrzahl, die Nordamerika, Südamerika und neuerdings auch Spanien Preßfreih genannt wird!

[3]) I, 1, 4. 8. III, 1 sqq.

llens. Jede Partei will ihrem Charakter gemäß auftreten;
e will den Staat, vielleicht nach ihrer aufrichtigsten Ueberzeu-
ung, jedenfalls nach ihrem tiefsten Bedürfnisse geleitet wis-
n. Nikias sucht perikleische Grundsätze aufrecht zu erhalten.
ber diese Grundsätze passen nicht mehr, weil die Menschen
iders geworden sind. Alkibiades Verfahren bereitet dem
taate seinen Untergang: aber es ist das einzige Verfahren,
is sich für die Zeit und ihre Kinder eignet. Thukydides
lbst ist zu sehr historisch, zu wenig praktisch, als daß er im
uche wenigstens einer von diesen Parteien angehören könnte.
arum schildert er den Verfall zwar als Verfall, doch als
ivermeidlich, und ohne Erbitterung. Häufig läßt er durch-
icken, wie sehr gerade die Opposition des Nikias Alkibiades
athschläge zu verderblichen gemacht habe.

C. Alles Recht beruhet auf der Stärke.

Was endlich insbesondere den Satz des Kallikles und
hrasymachos betrifft, welche das Recht des Stärkern als das
zig natürliche predigten, und aus Mythologie, Natur und
schichte zu vertheidigen suchten: so ist dieser Satz in einer
chen Form offenbar sich selbst widersprechend, weil er, schär-
untersucht, das Bewußtsein des Unrechtthuns in sich
ließt, welches man durch das Gefühl der eigenen Stärke
n übertäuben möchte [1]). Daher konnte man die Sophisten
Disputiren auch so leicht dahin bringen, daß sie eben das
cht selbst für Unrecht erklärten, oder alle Gerechtigkeit über-
upt hinwegläugneten [2]).

---

1) Schon Wieland bemerkt, daß die Sophisten bei ihrem Strei-
über Recht und Unrecht den populären Begriff, den jeder Mensch
, zwar nicht anwenden, aber doch voraussetzen (Aristipp's Briefe:
4. Werke Th. 39. S. 46.).

2) Plat. De rep. I, p. 344 C. Arist. Nubes 1007 sqq.

erinnert Alles auf das lebhafteste an die Eigenthümlichkeiten des Thukydides. Auch die praktischen Grundideen des Thukydides werden fast ohne Ausnahme von unserm Pseudo-Xenophon getheilt. Sogar die Sprache des Letztern ist der thukydideischen verwandt, nur loser, abgerissener, minder gefeilt, als diese. Mit Einem Worte: der Verfasser jener kleinen Broschüre gehört zu den nächsten Geistesverwandten des Thukydides. Daß er mit diesem identisch gewesen, behaupte ich nicht: wollte ich es behaupten, man würde mich schwerlich direct widerlegen können [1]).

Am schwersten war es für den Thukydides, seine Unparteilichkeit da zu bewahren, wo eine neue Zeit mit ihren Sitten, ihren Ansichten und Bestrebungen gegen die ältere in Kampf gerieth, welche der Historiker als die Blüthezeit seines Vaterlandes verehren mußte. Jedenfalls würde ein minder großer Historiker, wenn er Thukydides Ansicht getheilt hätte, den Nikias mehr begünstigt haben [2]).

---

[1]) Ich kenne nichts Lehrreicheres, als eine Vergleichung dieser feurigen, geistvollen, echt praktischen Schrift mit den faden sophistischen Producten der spätern Oligarchenzeit, einem Demodokos oder Sisyphos.

[2]) Droysen läßt den Thukydides entschieden parteiisch sein gegen Alkibiades (Rhein. Museum IV, S. 36.). Warum? Weil er nicht, nach Droysen's Hypothese, den Alkibiades von der Theilnahme am Mysterienfrevel geradezu freispricht. Das spätere Alterthum, z. B. Demosthenes (Mid. p. 506), steht doch entschieden auf Thukydides Seite. Auch Cornelius Nepos meint, daß Alkibiades vom Thukydides gerade sehr begünstigt worden (V. Alcib. XI, 1.). Aber der Grund von Droysen liegt tiefer. Droysen erklärt, nicht Perikles, sondern Alkibiades sei die Mittagshöhe der athenischen Demokratie (a. a. O. S. 62.). Da muß denn freilich Thukydides erst beseitigt werden.

§. 4.

Thukydides und die Sophisten.

Wir haben noch den Zusammenhang des Thukydides mit den Sophisten zu betrachten. In Thukydides Zeit machten diese Männer, freilich ohne vielen äußern Zusammenhang, ja mit gegenseitiger, erbitterter Bekämpfung, dennoch durch innere Uebereinstimmung eine Schule aus. Man kann sie in dieser, wie in mancher andern Beziehung, mit unserm s. g. jungen Deutschlande vergleichen. Ihre Philosophie war gewissermaßen die herrschende [1]). — Diese hat denn seit ihrer Widerlegung durch Sokrates bis auf die neuere Zeit herunter so vielen Spott und Abscheu ertragen müssen, daß ihr Ehrentitel dadurch zu einem Schimpfnamen geworden ist. In unsern Tagen hat man andererseits ihre Verdienste um Grammatik, Rhetorik, Aesthetik und Philosophie gewaltig überschätzt, wogegen vor Kurzem durch Heinrich Ritter ein männliches, tief zu beherzigendes Wort geredet ist [2]).

Die Fundamentalsätze, welche bei aller sophistischen Inconsequenz doch wenigstens dem Gorgias und Protagoras nebst ihren Anhängern dürfen zugeschrieben werden [3]), sind folgende drei: Alles Sein ist nur ein Werden. Jede Wahrheit ist nur subjectiv gültig. Alles Recht beruhet nur auf größerer Stärke. Man erkennt, sie betreffen die tiefsten Gründe

---

[1]) Platon versichert, die Rechtsansichten der Sophisten würden von Tausenden getheilt; Gegner derselben höre man öffentlich fast gar nicht: De Rep. II, p. 358.

[2]) In der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Geschichte: Th. 1, S. XIV ff.

[3]) In Bezug auf Prodikos vgl. die vortreffliche Rehabilitation desselben von F. G. Welcker: Rhein. Museum Bd. 1.

alles Denkens, die höchsten Aufgaben aller philosophischen Speculation. — Ich habe in meiner Inauguraldissertation [1]) einerseits den innigen Zusammenhang dieser drei Sätze, die von demselben Gedankengange, nur auf verschiedenen Gebieten, hervorgebracht sind, andererseits aber auch den innern Widerspruch zu zeigen versucht, der sie in dieser Gestalt alle drei vernichtet. Ich habe mich ferner bemüht, einige mißverstandene Wahrheiten darin nachzuweisen: Wahrheiten, welche sich vornehmlich dem Geschichtschreiber aufdrängen, die Behandlung der Geschichte regeln müssen. Endlich war es mein Zweck, wie die Sophisten diese Wahrheiten mißverstehen konnten, zu erklären. — Hier darf ich kürzer sein. Ich setze die Sophisten einigermaßen als bekannt voraus. Wenn nun gezeigt worden ist, was Thukydides auf ähnliche Fragen geantwortet, so wird sein Verhältniß zu der sophistischen Antwort von selber einleuchten. — Der Leser wird von vorn herein erwarten, daß sich die Ansicht des Thukydides auch hier nicht in Begriffsreihen und Lehrsätzen darlegen kann, sondern in der Schilderung menschlicher Verhältnisse.

A. Alles Sein ist nur ein Werden.

Der alte Satz von dem beständigen Flusse der Dinge, so leicht er in seiner sophistischen Gestalt durch Platon's Philebos zu widerlegen war, ist doch insofern unwiderleglich, als sich die menschlichen Angelegenheiten allerdings in fortwährender Veränderung zeigen. Er ist dem Historiker besonders wichtig, weil es diesem obliegt, gerade die Veränderungen der Dinge, ihr Werden, Wachsen, Blühen und Vergehen, besonders in's Auge zu fassen.

---

[1]) Guil. Roscher De historicae doctrinae apud sophistas maiores vestigiis. Gott. 1838.

)en ist gar wenig von historischen Entwicklungen der Ver-
genheit, von prophetischen Andeutungen der Zukunft ent-
:en. Lauter Gründe der Gerechtigkeit und des Edelmu-
', wie sie Thukydides sonst nicht zu geben pflegt: aber
derselben überwältigenden Macht der Empfindung, wie die
:tischen Reden mit durchdringender Schärfe des Verstandes.
Worauf die Platäer sich hauptsächlich stützen, das ist das
Gefühl des panhellenischen Vaterlandes (III, 54. 56 ff.).
ß Gefühl hatte im Perserkriege den herrlichsten Sieg er-
zen. Es war aber nachmals durch den Kampf zwischen
en und Sparta nicht bloß in Schatten gestellt, sondern
e seinen Grund verloren, weil es während dieses Kampfes
allgemeines Vaterland mehr geben konnte. Doch hatten
Platäer auch damals noch am längsten daran festgehalten
.). So mußten freilich die Gründe, welche man aus der
serzeit entlehnt, ihre Kraft für die Gemüther verloren ha-
Auch fiel es den Thebanern nicht schwer, ihre Gegner
beschuldigen, daß sie damals nicht aus Vaterlandsliebe,
)ern aus Eigennutz gehandelt hätten (62. 64.). Denn
: die Thaten der Menschen von der letzten Triebfeder nur
n ganz befreit sind, so wird eine Zeit, welche die höhern
oeggründe vergangener Begebenheiten nicht mehr nachem-
den kann, sich bei der Erklärung allein an die niedern hal-
— Wenn die Platäer versichern, durch Bundestreue und
nkbarkeit an Athen gefesselt zu sein (55.), so erwidert man
:n, ihre Verpflichtung gegen Hellas sei größer (63.). In
Thai war Athen auch die vornehmste Ursache, daß jenes

---

or. — In der Schlacht bei Platäa hatten die Platäer den ersten
s der Tapferkeit erhalten (Plut. Arist. 20.). In Alexander's d.
Zeit, wo der Perserhaß von Neuem auflebte, und die Thebaner
gezüchtigt wurden, kam auch der platäische Name wieder zu Ehren
ut. Arist. 12.).

stimmten Volkes angemessene gewesen sei. Denn die B
zeit eines bestimmten Volkes zu finden, ist zwar ein
schwierigsten Gegenstände der Erfahrung, aber doch i
ein Gegenstand der Erfahrung, wo man entweder
hat, oder Unrecht. — Alle andern Urtheile haben
Boden.

Auf diese Art hat es in Fragen, was geschehen so
auch Thukydides gemacht. Daher jene Zweideutigkeit de
theils, die ihm von Laien nicht selten vorgeworfen
Man erblickt dieß am deutlichsten in den Verhandlungen
die Räthlichkeit des sicilischen Feldzuges. Nikias sagt
Alkibiades sagt ja. Giebt nun der Historiker Einem vo
den Recht? Es kam darauf an, ob man dem regsamen,
tendürstigen Muthe der Athener, welcher ihre Größe err
hatte, von Innen her nach Belieben eine Gränze
konnte. Nikias räth nun, sich auf die Erhaltung des E
benen zu beschränken, nicht in Fremdes sich einzumischen
Alles damit auf das Spiel zu setzen (VI, 9.). Er sc
die Gefahren, welche man im Rücken lasse, die Größ
Feindes, welchen man zu den alten Gegnern muthwillig
zufüge. Er sagt den Ausgang und die Wirkungen des
pfes voraus. — Alkibiades hingegen hebt es hervor, w
Väter durch dasselbe Verfahren so groß geworden, wie s
mentlich durch hochherzige Unterstützung selbst der fernsten
desgenossen zu ihrer Herrschaft gelangt seien (VI, 17.).
zeigt, daß es in keines Volkes Gewalt stehe, seiner A
nung ein Ziel zu setzen; daß jeder Stillstand hier zurück
Hatte Nikias versucht, im Gegensatz einer stürmischen J
sich auf die altperikleische Partei zu stützen, so versichert
biades mit Recht, eine solche Trennung sei eben der ge
Verfall (VI, 18.). — Man erkennt hieraus die Ansic
Thukydides. Weil in beiden Reden die Gründe wahr,
derleglich, durchaus erschöpfend sind, so widersprechen s
ander nicht. Jede von ihnen ist der Ausdruck eines P

toriker freilich keiner von beiden Parteien ausschließlich Recht
en. Welche von ihnen aber diejenige wäre, deren Grund-
e nach seiner Ansicht mit der Blüthenzeit seines Vaterlandes
ammenhingen, das hat er schon dadurch gezeigt, daß er
Platäerrede voranstellt. Er hat es ferner gezeigt durch
tiefe sittliche Empfindung, die hier mit Centnergewicht auf
m Worte ruhet. Der Leser findet sich an die äußerste
änze dessen gerückt, was sein Herz nur zu tragen vermag [1].
e es aber in Zeiten also tief dringender Parteiung immer
t, so erkennen es auch die Platäer selbst, daß Alles, was
vorbringen können, ihren Gegnern schon bekannt ist, sie
verlich rühren wird (53.). — Auch anderswo nennt der
toriker das alte, heilige Recht, womit die Väter ihre
rträge besiegelt, „das göttliche Gesetz" (III, 82.), oder
e gemeinsamen Vorschriften, auf denen Aller Heil beruhet"
I, 84.). Zugleich aber ist er unparteiisch genug, die bei-
n Gegensätze, die sich aus dem Untergange dieses alten
htes entwickelten, ganz auf dieselbe Weise zu beurtheilen
I, 82 ff.).

Ein ähnlicher Gegensatz erscheint in den Reden der Ker-
räer und Korinthier (I, 32 ff.). Hier wird das äl-
Völkerrecht mit dem jüngern in Kampf gebracht. Die
rinthier suchen die Moralität ihrer Gegner zu verdächtigen
'.). Sie sprechen von Kolonialpietät (38.) [2], von einem
renpunkte bei Hülfsgesuchen (39.). Sie halten sich an die

---

[1]) Von dieser Rede sagt der feinfühlende Melanchthon, es gebe
e schönere im ganzen Alterthume. Vgl. Dionys. De Thucydide
(Krüg.).

[2]) Mit der Pietät einer Tochterstadt gegen die Metropolis wird es
als wohl nirgends mehr weit her gewesen sein. Daß nach VIII,
). die abfallenden Lesbier gerade einen böotischen Anführer haben woll-
, ist wohl nur ein affectirtes Eingehen auf die contrerevolutionären
htungen jener Zeit.

Den letzten und eigentlichen Richter über Gutes u
ses hat ein Jeder in sich selbst, in seinem eigenen G
sen, „wo seine Gedanken sich unter einander anklag
entschuldigen." Glücklicherweise findet hierin auch
meisten und allgemeinsten Fragen eine Uebereinstimmun
Menschen Statt. Hurerei und Ehebruch, Vatermo
Meineid, jeder rücksichtslose Egoismus wird zu allen
und überall verdammt werden. Der sittliche Abscheu
kann sich mehren oder mindern: ein wirklich verschiede
theil jedoch hat sich hierüber Gottlob noch nie gebildet.
es giebt noch andere Fragen, wo nicht bloß der bös
gegen das im Stillen doch anerkannte Gute kämpft,
Gewissen gegen Gewissen. Glückselig die Zeiten, wo
Dasselbe recht, Dasselbe unrecht heißt! Wo aber die
tracht der Gewissen verschwunden ist, wer soll da entsch
Seit der Erscheinung unsers Herrn auf Erden haben
Seinem Leben einen objectiven Maßstab des Guten u
sen für Seine Kirche erlangt. Aber dieser Maßstab reic
überall hin, wie sehr auch parteiische Verblendung
haupten möchte. Man versuche es einmal, aus den
und Lehren unsers Herrn die Streitfrage der Guelf
Ghibellinen, der Conservativen und Liberalen zu ents
Mit gleichem Rechte haben es die Päpste und die F
kaner Ludwig's von Baiern, Herrn von Bonald's A
und Lamenais gethan. Wer auch begriffen hat, daß
chen Dingen die menschliche Absicht wenig, die göttli
tung Alles thut, der wird sich wohl in Acht nehmen
moralischen Maßstab an Dinge zu legen, die ihm völ
parat sind. Wer seinem Gewissen folgt, der handel
wer ihm nicht folgt, unrecht.

Καὶ σ' ἀναπείσει, Τὸ μὲν αἰσχρὸν ἅπαν καλὸν ἡγεῖσθαι,
δ' αἰσχρόν. Ib. 891: *Οὐδὲ γὰρ εἶναι πάνυ φημὶ δίκην.*

s ihn angreift[1]). — Der Unthätige freilich tadelt dieß
streben. Wer Nichts gewonnen hat, beneidet den Glückli-
rn. Aber der Unternehmende ahmt ihn nach. Wer die
rrschaft erringt, der kann dem Hasse zwar niemals entge-
t; aber weil er um des Höchsten willen Haß erduldet, so
t er das Rechte erkoren (II, 64.).

Die Eroberungen der Athener sind zugleich
vermeidlich gewesen. Um sich selbst vor der lakedä-
nischen Oberherrschaft sicher zu stellen, die ja gleichfalls nur
f dem Rechte des Stärkern begründet war, hatten die Athe-
: den Grundstein ihrer Bundesmacht gelegt (VI, 82. I,
.). Ist aber die Herrschaft einmal angetreten, so wird sie
: Zwangsgewalt, und es ist gefährlich, ihr wieder zu ent-
jen (II, 63.). Die neuerwachende Feindschaft von Lakedä-
n hinderte die Athener, ihre Bundesgenossen frei zu lassen.
e würden sich nur den Lakedämoniern alsdann unterworfen
ben. Jeder Abfall eines Bundesstaates zwang Athen, das
nd seiner Herrschaft fester zu ziehen (I, 75.). Sogar Er-
iterung der Herrschaft wurde unvermeidlich (V, 91 ff.).
er einmal übermächtig ist, dessen Angriff warten Andere
ht ab, sondern suchen ihm zuvorzukommen. Und Niemand
n im Voraus bestimmen, wie weit er seine Macht ausdeh-
t wolle. Wenn wir auf diesem Punkte stehen, so sind
r gezwungen, die Einen zu bekriegen, die Andern nicht frei-
jeben. Denn so wir nicht Andere beherrschen, so laufen
r Gefahr, von ihnen beherrscht zu werden (VI, 18.). —
ich zeigt es die Entwicklungsgeschichte der athenischen Hege-
nie im ersten Buche deutlich genug, wie unvermerkt sich

---

[1]) Dieß ist offenbar von Thukydides selbst. Was hätte den Her-
krates wohl bewegen können, die Invasion des gemeinsamen Feindes
sehr in Schutz zu nehmen? In der Wirklichkeit hat er ihn vermuth-
) so schwarz gemacht, wie irgend anging.

Glauben gehandelt, ihr Recht lassen. Aber er soll n
schen, welcherlei Rechtsansichten ein Volk groß gemach
seiner besten Zeit beherrscht haben. Was von diesen al
abweicht, das soll er als Unreife oder als Verfall, doch
Haß betrachten. Dabei wird sich in der Regel finden,
die Rechtsgefühle des sinkenden Volkes für den unpart
Dritten auch minder schön, minder großartig in ihrer
quenz erscheinen, minder ehrenwerth in ihren Mitteln.
kann die Controle bilden, ob der Historiker jene Blüt
richtig erkannt hat.

Fragen wir nun den Thukydides! Zunächst müsse
die Wechselreden der Platäer und Thebaner unsere
trachtung als Grundlage dienen. Wir empfangen hie
anschaulichste Bild von dem zerrissenen Rechtszustande i
maligen Hellas: wo der Krieg nicht bloß die auswä
Verhältnisse gewaltsam zertrennt, sondern auch im Inne
Staaten die oligarchische und demokratische Partei losg
hatte. Um die Spaltung der Gewissen noch zu erw
war nun auch das neue philosophische Recht gegen da
religiöse in Kampf gerathen. Von dem Charakter des h
schen Volkes ließ sich erwarten, daß, wie alle Gedanke
Empfindungen, so auch dieser Zwiespalt hier in seiner
sten, rücksichtslosesten Schärfe würde ausgesprochen werde
Dazu wählt nun Thukydides mit großer Kunst eben d
greifende Gelegenheit, wo die Platäer den Thebanern
über treten: also dasjenige Volk, welches sich im Mede
mit am herrlichsten bewährt, demjenigen, welches das ge
same Vaterland an die Barbaren verkauft hatte [1]. In

Menschen, der die Menschheit wiederspiegelt (Vorschule zur Ae
Th. 1, S. 39.).

[1] Auch Isokrates in seiner Platäerrede hebt denselben Ge

ner Geschichte anzuwenden. Seine Redner brauchen ihn nur
n Vorwande, nur, wo es der Vortheil ihrer Sache und
Leichtgläubigkeit ihres Publicums räthlich macht (I, 76.).
iejenigen Redner, welche er selbst am höchsten achtet, ein
rikles, ein Diodotos, brauchen ihn gar nicht. Das Ope-
m mit staatsrechtlichen Begriffen scheint Thukydides nur ei-
niedern Stufe der politischen Ausbildung zuzuschreiben. Ei-
n Kleon z. B. (III, 44.), auch der lakedämonischen Par-
, welche an politischer Bildung zu Anfange des Krieges of-
bar noch zurückstand. — Nichts würde jedoch irriger sein,
wenn man deßhalb unsern Historiker des sogenannten Ma-
avellismus beschuldigen wollte [1]). Ich stelle dreist die Be-
uptung auf, daß mit seltenen Ausnahmen alle großen
aatsmänner tiefbewegter Zeiten sich aus staatsrechtlichen Be-
ffen wenig gemacht haben. Wer die eine Partei regieren,
andere bekämpfen will, der muß beiden nachempfinden kön-
. Und es kann ihm da nicht verborgen bleiben, daß al-
Recht zuletzt auf das Gewissen der Einzelnen recurrirt, daß
Gewissen aber nicht immer vereinbar sind. Der Philosoph
ilich wird die Forderungen seines Gewissens, wenn er sie
s System gebracht, für die einzig wahren halten: der Phi-
oph kann vielleicht nicht anders, der große Staatsmann nie-
als. Gemeine Parteimänner werden ihn deßhalb leicht für
vissenlos halten [2]): aber ist eine Handlungsweise, die aus

---

[1]) Ich gebrauche dieses Wort, weil es technisch geworden ist; nicht
ie die Manen des großen Florentiners um Entschuldigung zu bitten.
nn es ist aufgekommen durch Leute, die den Machiavelli nicht gelesen,
r doch nicht verstanden haben.

[2]) Und in dieser Hinsicht pflegen oft die edelsten und geistvollsten
änner, wenn sie nicht Historiker oder Politiker sind, die befangensten
rteimenschen zu sein. Man wird solche Männer durch Einführung in
s geschichtliche Detail gar leicht dahin bringen, daß sie jeden großen
aatsmann für einen Bösewicht erklären. Ein so extremes Resultat
rde schon an sich die Irrigkeit der Grundlage vermuthen lassen.

gemeinsame Hellas nicht mehr existirte (64.). — Wenn den Thebanern Gründe entgegenstellt aus den frühern Ve nissen ihres Staates, so kennen sie schon ebenso gut, wi sere heutigen Parteimänner, die beliebte Ausflucht, nich Staat sei es damals gewesen, sondern nur diese oder Privatpersonen, welche die Gewalt usurpirt hätten (62.). berhaupt aber, wenn die Platäer die Gerechtigkeit ihrer S aus alten Zeiten zu beweisen gedenken, so rückt man i vor, daß sie in noch ältern Zeiten mit Unrecht ihre Fr erlangt hätten (61.) [1]. Dieß ist denn freilich die sch Seite aller Staatsrechtsbeweise! — Was endlich den le angeblich ungerechten Angriff der Thebaner betrifft (56.), behaupten diese, von den Angesehensten der Stadt in re cher Absicht und zum wahren Heile derselben eingelade sein (65.). Nicht ohne Grund [2] wird den Platäern v worfen, daß sie mit verrätherischer Hinterlist in diesem P kampfe verfahren seien (66.). Die Vertheidiger eines ä Rechtes verlieren in der Regel mit ihrer Macht auch an rakter; und überhaupt pflegt in der Geschichte das Sinke nes Volkes, oder Standes, oder Geschlechtes niemals eigene Schuld zu erfolgen [3]. — Auf diese Art konnte

---

[1]) Vgl. IV, 98. Auch dagegen erinnert wieder Isokrates, es nach dem alten Rechte ginge, so hätten die Thebaner ewig de chomeniern unterworfen bleiben müssen (Orat. Plat.). Einen sehr lichen Streit zwischen Elis und Lakedämon erzählt Xenophon: III, 2, 31.

[2]) Vgl. II, 5.

[3]) Ganz dieselben Ansichten und über denselben Fall sind i Kürze schon II, 71 ff. erörtert worden. Namentlich sieht man hier Thukydides den Angriff der Lakedämonier überhaupt keinesweges fü recht hält, sondern für Sache der Nothwendigkeit.

ht man, es war dem Thukydides darum zu thun, daß seine
deen über ähnliche Geschichten recht klar und ausführlich be-
ndelt würden. Daher der Umfang des Gesprächs, daher
e eigenthümliche, in höchster Anschaulichkeit fortschreitende
orm desselben. Der harte und schneidende Ton, worin die
thener hier auftreten; ihr geflissentliches Schweigen über das
erdienst der Perserkriege (V, 89.), womit sie doch sonst im-
er bei der Hand waren [1]; endlich die Verachtung der Ora-
l, welche doch sonst in allen diplomatischen Urkunden jener
eit den ersten Platz einnehmen: alles dieses muß uns außer
weifel setzen [2], daß die vorliegende Gestalt dieser Verhand-
ngen eine fingirte ist. Desto absichtlicher charakterisirt es die
esinnung derselben. Hier wird nicht mehr behauptet, daß
Athener, weil sie die Besten sind, die Herrschaft in An-
ruch nehmen. Sie waren nicht mehr die Besten. — Frei-
h, die Grundsätze, die hier geäußert werden, sind noch die-
ben, wie in Perikles Zeit. Aber die entsetzliche Grausam-
it, womit das eroberte Melos behandelt wurde, hätte Peri-
es nimmermehr gebilligt. Zugleich eine sehr unpolitische
rausamkeit, da sie den Demos der Melier, welcher den
thenern doch wohlgewollt (V, 85.) und beigestanden hatte
16.), mitbetraf [3]. Perikles hatte sogar abtrünnige Bun-
sgenossen durch Milde wieder zum Gehorsam gebracht (I,

---

[1] Vgl. I, 73 ff. II, 71. III, 54 ff.

[2] Wer dagegen vielleicht erinnern wollte, daß in der urkundlichen
erhandlung IV, 99. ähnliche Grundsätze von Eroberungsrecht u. s. w.
predigt würden, der bedenke doch, daß es im letztern Falle ja nur auf
eschönigung des in Frage stehenden Tempelfrevels ankam. Ein Ario-
t, ein Brennus, oder römische Generale, durch lange Kriege abge-
mpft (Liv. XL, 47), mochten sich geradezu auf das Recht des Stär-
en berufen: athenische Diplomaten in Thukydides Zeit gewiß nicht.
ozu hätte man da bei den Sophisten Rhetorik studiert?

[3] Vgl. III, 47.

Auslegung der Vertragsurkunden (40.); sie erinnern an Freundschaftsdienste der Vergangenheit (41.). Dagegen r den die Kerkyräer sich an die Gegenwart. Durch Po rechtfertigen sie ihr früheres Verfahren, durch Politik bew sie die Zuverlässigkeit ihrer jetzigen Gesinnung (32.). Moralitätsgründe der Korinthier halten sie für nichtigen V wand (33 fg.). Der Grundgedanke ihrer Rede ist die Un meidlichkeit für Athen, die Sicherung der eigenen Freiheit, Vortheil des Vaterlandes.

Fast alle Rechtsfragen, die in Thukydides Geschichte Sprache kommen, drehen sich um die Herrschaft Ath über seine Bundesgenossen. Hat nun Thukyd diese Herrschaft für rechtmäßig angesehen?

Den Eroberungstrieb hält er für natürl Denn die Athener sind nicht die ersten Eroberer gewesen, dern von jeher hat der Schwache dem Mächtigen dienen r sen (I, 76.). Dieß können weder die Menschen tadeln, die Götter. Denn von den Göttern glaubten, von den M schen aber wüßten sie, daß Jeder in Folge natürlicher N wendigkeit Alles beherrsche, dem er überlegen sei. Dieß setz hätten sie weder gegeben, noch zuerst befolgt; sonder habe immer bestanden und werde immer fortbestehen, wei derselben Lage Jeder dasselbe thun werde (V, 105.). — ganz ähnliche Weise spricht sich Hermokrates aus in seiner an die versammelten Sikelioten (IV, 61.). Den Athe sei es leicht zu vergeben, wenn sie immer weiter um sich fen. Er tadle Keinen, der zu herrschen strebe, wohl Den, welcher zum Dienen noch bereitwilliger sei [1]. es ist dem Menschen natürlich, Alles zu beherrschen, ihm nachgiebt; aber ebenso natürlich, Alles zu bekäm

---

[1]) Vgl. I, 69.

d, ewig ein Räthsel bleiben [1]). — Auch geht Thukydides
ht so weit. Er leitet nicht, wie die Sophisten thaten, aus
n Begriffe der Stärke den völlig disparaten Begriff des
chtes ab; sondern er meint nur dieß: Wo zwei Parteien
ander bekämpfen, aus Ueberzeugung oder Nothwendigkeit
ämpfen, da haben sie beide Recht; mit andern Worten, da
n von Recht und Unrecht gar nicht die Rede sein.

In die frühern Jahre des Sophokles fällt der Ueber=
ng des athenischen Staates zur reinen Demokratie. Jeder
aat pflegt auf dieser Stufe durch Zerstörung aller ständi=
en und corporativen Selbständigkeit, wo dem Staate ge=
nüber nur eine zusammenhangslose Masse von Individuen
rig bleibt, nach Außen und Innen seine höchste Stärke zu
angen. In der Gleichheit Aller vor dem Gesetze liegt die
beschränkte Allmacht des Gesetzes selbst begründet. Ein sol=
r Zustand kann philosophischen Geistern wegen seiner sy=
nähnlichen Einheit wohlgefallen: poetische Gemüther wird
in der Regel abstoßen. Diesen Widerwillen hat Sophokles
seiner Antigone ausgesprochen [2]). Kreon vertritt hier das
incip der Staatsallmacht, Antigone den Widerstand des
milienbundes. Beide Gegensätze sind erschöpfend durchge=

---

[1]) Um so mehr, als der Dichter seinen Zeus, dessen Abgeordneten
mes, dessen Verhältniß zur Jo u. A. m. ganz mit Zügen hinzeich=
, die er aus der Tyrannenzeit seines Vaterlandes entlehnt haben
hte.

[2]) Mit welchem Respecte Sophokles den frommen und conservativ=
nnten Nikias behandelte, ist aus Plutarch bekannt; Nicias 15.
nn der koloneische Oedipus, wie ich mit Süvern annehme, in die
ten unmittelbar nach dem nikischen Frieden fällt, so kann man im
eseus desselben eine Hindeutung auf den Nikias erblicken.

hier Alles, fast wie von selbst, machte. Einem erober Staate wird sein Plan in der Regel erst klar, wenn die R kehr unmöglich ist [1]).

Und in der That, die Athener waren der He schaft am würdigsten. Sie hatten bei Marathon all gesiegt, bei Salamis die meisten Schiffe geliefert, den klüg Feldherrn gestellt und den aufopferndsten Diensteifer bewie Attika und Athen hatten sie dahingegeben, um Hellas zu ten. Was konnte Lakedämon hiergegen in die Wagschale gen (I, 73 ff. VI, 83.)? Daß die Athener in Perikles ihre Väter noch übertrafen, beweist die Leichenrede. Bundesgenossen aber, die mit dem Barbarenkönige gegen Mutterland gekämpft, hatten es verdient, nur den einen He mit dem andern zu vertauschen (VI, 77. 82.). — Ein V das in Knechtschaft geräth, ist der Knechtschaft noch im werth gewesen [2]). Auch in der Folgezeit haben die Bundes nossen von Athen ihre Freiheit niemals recht behaupten k nen. — Darum hatten die Bundesgenossen freiwillig At die Herrschaft gegeben, freiwillig hatte Lakedämon sie zugela (I, 75.) [3]).

Man sieht, Thukydides scheuet sich, den Rechtsbegriff

---

[1]) Von der römischen Weltherrschaft wird jeder denkende Leser Polybios dasselbe glauben. Ist es neuerdings anders mit den Eng dern in Südasien, den Russen in Nordasien?

[2]) Wer gewinnt, sagt Joh. Müller, hat sich selbst zu fürch und wer verliert, Niemand anzuklagen, als sich selbst.

[3]) Die fünf Reden, aus denen ich diese Grundsätze genommen be, stimmen in dieser Hinsicht vollkommen überein. Die eine davon 60 ff.) gehört dem Perikles selber an; eine andere (I, 73 ff.) den sandten, welche Perikles Politik vor den Lakedämoniern vertheidi Wir irren daher gewiß nicht, wenn wir die hier geäußerten Grund fast unmittelbar als die leitenden Grundsätze des Historikers selbst sehen.

r geistig als Siegerinn hervor: obwohl der Dichter auch für keineswegs parteilich eingenommen ist [1]).

Dagegen halte man den Euripides! Seine Stücke mmeln bekanntlich von Gegenreden, oftmals geradezu an Markt erinnernd, worin Keiner von beiden Recht be- umt [2]). Dem Dichter ist es auch um Entscheidung gar ht zu thun: die geistige Gewandtheit, die jene Redner be- unden, ist ihm Selbstzweck. Eine tiefere Auffassung, die wirklich unlösbaren Problemen, zu wirklich gleichberech- en Gegensätzen geführt hätte, finde ich selten. Das er- rt denn ganz an die Sophisten. Und wir können über- pt wohl sagen, wie sich Sophokles echt-poetische Be- dlung der Gegensätze zu der rhetorischen des Euripides ält, so die echt politische des Thukydides zu der staats- tlichen der Sophisten [3]).

---

[1]) Vgl. Böckh in den Abhandlungen der Berliner Akademie von , wo er sich im Einzelnen besonders auf V. 795, 828 ff., 846, 898 ff. zu stützen weiß. Die Einheit des Stückes beruhet in der erblichkeit einer jeden rücksichtslosen Leidenschaft. — Ich sagte , Sophokles habe in diesem Stücke seine Bedenken niedergelegt über amalige politische Entwicklung von Athen, die unmittelbar nachher Sturze des Thukydides Milesias führte. Man wende nicht ein, daß die herrschende Partei alsdann nicht um der Antigone willen zum ern gegen Samos würde gewählt haben. Im samischen Kriege e auch noch Thukydides ein Commando (Thucyd. I, 117. Vita h. Anon.), und erst die damaligen glänzenden Erfolge des Pe- s müssen ihn gestürzt haben. Man weiß auch aus Ion's Memoiren, Perikles über die Feldherrntalente des Sophokles nicht allzu günstig e (Athen. XIII, p. 604.).

[2]) Vgl. Phoen. 509 ff. Ion. 454 ff. Herc. furens 1318 ff. mit ydides melischen Unterhandlungen.

[3]) Als sich Euripides im höhern Alter von dem Strome des reac- ren Geistes ergreifen ließ, kamen freilich ganz andere Rechtslehren ine Schriften: vgl. Bacch. 890 ff.

Großmuth, aus Vaterlandsliebe, aus Menschlichkeit entspringt, deßhalb minder ehrenwerth, als wenn sie von dem Respect vor geschriebenen oder usualen Gesetzen herrührte? Nun gar im Völkerverkehr, wo es gar keine Positivnormen giebt!

Allwissend ist nur Einer. Doch auch der Historiker kann aus mancherlei Symptomen der Handlung auf das Gewissen des Handelnden einen Schluß machen. Hier leitet ihn am sichersten der angeborne Sinn der Menschlichkeit, jenes unschätzbare Erbtheil einer schuldlosen Jugend, wenn es im reifern Alter nicht etwa vergeudet worden. Denn es wird leicht vergeudet! — „Und zu loben sind Die", spricht der Historiker, „welche der natürlichen Neigung der Menschen über Andere zu herrschen, sich hingeben, aber dabei gerechter verfahren, als ihre Macht es ihnen gestatten würde" (I, 76.) Wie ruhig und bei aller Festigkeit milde ist die Gesandtenrede zu Lakedämon! wie billig und einleuchtend die Bedingungen des Perikles (I, 144.)! auch wohl ernstlich gemeint, wenn gleich Athener, wie Lakedämonier die Unmöglichkeit ihrer Annahme voraussahen. Gerade die Angreifer im peloponnesischen Kriege, die Kerkyräer und Athener, bieten ein Austrägalverfahren an (I, 28. 145.). So unter *Perikles*. — Ein anderer Geist wehet aus den *melischen Verhandlungen* (V, 84—114.), deren Vorschlag ein Werk des Alkibiades war [1]. Dieser ganze Abschnitt [2] spielt im Thukydides eine große Rolle, sowohl dem Umfange nach, als dem Gewichte der Gedanken: eine größere Rolle, als die Geringfügigkeit des Ereignisses selbst zu gestatten scheint. Dieß war aber die letzte gelungene Erweiterung der athenischen Herrschaft. Jedenfalls

---

[1] Vgl. die dem *Andokides* zugeschriebene Rede gegen Alkibiades p. 152. (Bekker), die jedenfalls schon von Demosthenes als lautere Geschichtsquelle scheint benutzt worden zu sein.

[2] Vgl. III, 91.

e weder zu herrschen, noch beherrscht zu werden: da ver-
rt ihm Sokrates, zwischen Herrschaft und Dienstbarkeit
inter Menschen kein Drittes möglich. Wer nicht Andere
rrsche, werde selbst geknechtet [1]). Auch dieß erinnert an
kydides!

---

1) Mem. II, 1, 8.

Neuntes Kapitel.

Thukydides und die gleichzeitigen Historiker.

Ich habe schon im Vorigen bei jedem wichtigen Charak... zuge des Thukydides darzustellen gesucht, wie er allmä... von den Frühern vorbereitet, von den Spätern verlassen w... den. Der Leser wird jedoch wünschen, auch im Ganzen den gleichzeitigen Bestrebungen im Felde der Geschichte übersichtliches Bild zu gewinnen. — Die griechischen Hist... ker nun, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrhund... ausfüllen, lassen sich in drei verschiedene Gruppen stell... letzte Fortsetzer der alten Logographie, eigentlich wissensch... liche Historiker, endlich Memoirenschreiber.

§. 1.

Letzte Logographen [1]).

Alle Tendenzen der frühern Logographie sehen noch einmal zusammengefaßt durch Hellanikos

[1]) Was die Logographen im Allgemeinen charakterisirt, mu... als bekannt voraussetzen. Ich will hier nur die persönliche Ch... teristik der letzten von ihnen mittheilen.

[2]) 496 v. Chr. = wenigstens 411.

zahllosen Titel seiner Schriften lassen sich ohne Zwang
ein einziges großes Werk zurückführen. Zu An-
mochte die eigentliche Göttersage stehen; hierauf
Geschichte der einzelnen Länder folgen, von der Mythen-
m bis auf die Gegenwart herab, und die persönlichen
n des Hellanikos. Alle herkömmlichen Bestandtheile der
graphie, die Reisebeschreibungen, die Länder- und Völ-
mälde, die Gründungsgeschichten, die Genealogien und
nkreise, lagen hier neben einander. Ein chronologisches
d, aus den Herapriesterinnen von Argos und den karnei-
Siegern geflochten, hielt das Ganze zusammen [1]. —
wie, freilich? Die Zerstörung von Troja soll im acht-
en Regierungsjahre des Agamemnon, im ersten Jahre
Demophon erfolgt sein; sogar den Monat wußte der ge-
Mann anzugeben [2]. In der Geschichte des Areopags
en die Prozesse des Ares und Poseidon, des Kephalos,
Dädalos und Orestes in chronologischer Folge nach Men-
ltern aufgeführt [3]. Wie es chronologisirenden Sagenschrei-
gar häufig ergeht, so war auch Hellanikos gezwungen,
mehrere Sardanapale anzunehmen [4]. — Seine My-

) Die Διὸς πολυτυχία mochte zur Göttersage gehören. Die Na-
Αἰολικά, περὶ Ἀρκαδίας, Ἄσωπις und Βοιωτιακά, Ἀτθὶς und
ικά, Δευκαλιωνεῖα und Θετταλικά, περὶ Χίου κτίσεως, Κυπριακά,
κκά, Τρωικά erklären sich so von selber. Die Abschnitte über Ae-
ı, den Ammonszug, Lydien, Persien, Skythien, Phönikien stan-
ermuthlich zusammen, und gaben so zu den Namen βαρβαρικὰ νό-
περὶ ἐθνῶν, ἐθνῶν ὀνομασίαι Anlaß. Ἱστορίαι, κτίσεις konnte das
Werk genannt werden. Die Namen Karneoniken und Heraprieste-
ı sind aus den chronologischen Angaben entstanden. Nur den Titel
τις weiß ich nicht recht zu rubriciren.

) Euseb. Pr. Ev. X, 12.

) Schol. Eurip. Orest. 1648.

) Schol. Arist. Aves 1022.

führt: jeder Vertreter für die Gründe des andern vollkom
abgeschlossen. — Legitimität nach den Staatsgesetzen hält Kr
für das Höchste; nur mit Gleichgesinnten mag er zu t
haben. Weil er sich eine entgegenstehende Ueberzeugu
gar nicht denken kann, so verachtet er Jeden, dem nicht V
terland und Recht auf seine Weise das Theuerste sind.
denkt nur an solche Gegner, die durch Tod zu schrecken, du
Gewinn zu locken sind (206 ff.). Als er die Uebertret
seines Verbotes hört, fällt ihm nur der Gedanke an politi
Parteien ein (275 ff.). So gänzlich fremd sind ihm die G
fühle, welche Antigone beseelen! Wie befangen er ist, s
man daraus, daß er auch Ismene sogleich für mitschul
hält (459.). Antigone dagegen erkennt in dem Rechte d
Kreon unzweifelhaftes Unrecht. Sie fürchtet den Tod ni
wohl aber die Strafe nach dem Tode (420 ff.). Sie ist v
kommen überzeugt, daß Jedermann ihre Ansicht theilen mü
nur aus Feigheit sie nicht zu äußern wage (474 ff.). W
schön ist es, daß die laue Ismene tolerant sein kann, die
geisterte Antigone nicht (98.)! Auch die Härte der Antig
gegen ihre Schwester, ihre Gleichgültigkeit gegen das Leb
ihr leidenschaftlicher Tod, sind vortrefflich im Charakter:
verliert dadurch den Anschein einer theatralischen Tugendh
dinn. — Ihre principmäßige Rechtfertigung erzürnt den Kr
weit tiefer, als die That selbst (452 fg.). Am schärfsten a
sprechen sich die beiden Gegensätze zwischen Kreon und sein
Sohne Hämon aus (595 ff.). Kreon fordert Gehorsam, O
nung, Selbstverleugnung um des Ganzen willen; Hämon h
gegen wirft ihm die unbewußte Selbstvergötterung des streng
Rechtssinnes vor, die ihn des Menschlichen entkleiden müs
er zeigt die Thorheit, wenn ein Mensch wolle den Unbeug
men spielen. Auch der Chor scheint anzudeuten, die Art, w
Kreon Staat und Recht nehme, passe nur für Zeus (568 ff
— Aus diesem Kampfe geht Antigone äußerlich überwund

ung zu setzen (II, 161 ff.)! Dem Hellanikos scheint die am wichtigsten, wie der Empörer Amasis durch das Ge- k eines schönen Kranzes in die Nähe des Königs gekom- 1). Auch die schönen Kopaisaale durften in seiner böoti- Geschichte nicht vergessen werden 2). Ein solches Werk te freilich durch die äußerliche Anfügung philosophischer inctionen nicht sehr gebessert werden 3).

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo Herodot den Versuch te, die Geschichte von der Mythe loszureißen, wollte rekydes von Leros umgekehrt die Mythe allein behan- 4). Ein beträchtlicher Fortschritt ohne Zweifel! In diesem en Gebiete nun will er erschöpfend sein. Daß er detaillirter gewe- als die meisten Andern, geht aus Plutarch und Athenäos her- 5). Daher aber auch die Kürze und Knappheit seiner Erzählung, entfernt von der Behaglichkeit eines Herodotos. Man sieht, Masse des Stoffes drängt ihn 6). — Nur ein einziges ent seines Buches scheint breiter entwickelt zu sein. Phe- es wimmelte nämlich, in noch höherm Grade beinahe, Herodot, von novellistischen und schwankartigen Episodien. die liebliche Novelle von Kephalos und Prokris (fr. 25.), Melampus und seinem Geschlechte (p. 118 fg. 124.); der vank von Sisyphos (41.), von Kalchas und Mopsos

---

) Athen. p. 680 B.

) Schol. Arist. Lysistr. 36.

) Nach Arrian. Dissertt. Epictt. II, 19. Gellius N. A. I, itte Hellanikos alle Dinge in drei Kategorien getheilt, in gute, wo- e Tugenden, in böse, wozu die Laster gehörten, endlich in gleich- ge, wie z. B. Gesundheit, Reichthum, Vergnügen u. s. w.

) Etwa 485 v. Chr. = 400.

) Pherecydes ed. Sturz, p. 199 und fr. 61.

) Vgl. Perseus Medusenfahrt fr. 10, und Schol. Eurip. Al- 2.

Ich erinnere noch an einige interessante Gespräche, denen uns Xenophon berichtet. Zuerst nämlich zwischen Perikles und seinem Mündel Alkibiades über die Bedeu[tung] des Wortes Gesetz [1]). Der große Staatsmann, in der[glei]chen theoretischen Fragen wenig bewandert, muß sich hier [von] seinem milchbärtigen Neffen ziemlich hofmeistern lassen. [Sie] kommen aber dahin überein, Gesetz sei eine Verordnung [der] Staatsgewalt, die von den Beherrschten nicht aus Zwa[ng,] sondern aus freien Stücken, durch Ueberredung, angenom[men] werde. Mit dieser Bedingung seien selbst Tyrannei und [Oli]garchie rechtmäßig, ohne dieselbe sogar die Demokratie [un]rechtmäßig. — Das andere Gespräch ist zwischen Sokra[tes] und dem Sophisten Hippias [2]). Hippias will ein obj[ectives] unzweifelhaftes Rechtssystem erfunden haben. Da werden[, so] meint Sokrates, fortan weder die Richter getheilter An[sicht] sein, noch Parteiungen und Kriege mehr stattfinden ([...]. Diese Dinge also hält Sokrates für ein Zeichen, daß [die] Menschen nicht dasselbe für gerecht ansehen. Uebrigens, [ur]theilt er, könne man im einzelnen Falle doch wohl ents[chei]den, ob Einer gut oder böse gehandelt habe (10 fg.). [...] τὸ μὴ θέλειν ἀδικεῖν ἱκανὸν δικαιοσύνης ἐπίδειγμα (1[...]. Also auch für ihn ist das Gewissen der Einzelnen die ei[nzig] gültige Norm [3]). — Als Aristippos einst die Vortreff[lich]keit der sokratischen Grundsätze für praktische Männer a[n]erkennt, von sich selbst aber erklärt, er achte die Aufopfer[ung] und Mühsal des Staatsdienstes für eitele Thorheit, er [...]

1) Mem. I, 2, 40 sqq.

2) Ibid. IV, 7, 4 sqq.

3) Einen sehr flachen Versuch, die verschiedenen Rechtsbegriffe [der] verschiedenen Zeiten und Völker mit einander zu vereinigen, macht [der] Sokratiker Simon in der Schrift Περὶ νόμου.

, ewig ein Räthsel bleiben [1]). — Auch geht Thukydides
so weit. Er leitet nicht, wie die Sophisten thaten, aus
Begriffe der Stärke den völlig disparaten Begriff des
tes ab; sondern er meint nur dieß: Wo zwei Parteien
ider bekämpfen, aus Ueberzeugung oder Nothwendigkeit
npfen, da haben sie beide Recht; mit andern Worten, da
von Recht und Unrecht gar nicht die Rede sein.

In die frühern Jahre des Sophokles fällt der Ueber-
; des athenischen Staates zur reinen Demokratie. Jeder
it pflegt auf dieser Stufe durch Zerstörung aller ständi-
und corporativen Selbständigkeit, wo dem Staate ge-
ber nur eine zusammenhangslose Masse von Individuen
; bleibt, nach Außen und Innen seine höchste Stärke zu
igen. In der Gleichheit Aller vor dem Gesetze liegt die
schränkte Allmacht des Gesetzes selbst begründet. Ein sol-
Zustand kann philosophischen Geistern wegen seiner sy-
ihnlichen Einheit wohlgefallen: poetische Gemüther wird
i der Regel abstoßen. Diesen Widerwillen hat Sophokles
iner Antigone ausgesprochen [2]). Kreon vertritt hier das
icip der Staatsallmacht, Antigone den Widerstand des
ilienbundes. Beide Gegensätze sind erschöpfend durchge-

---

[1]) Um so mehr, als der Dichter seinen Zeus, dessen Abgeordneten
ies, dessen Verhältniß zur Jo u. A. m. ganz mit Zügen hinzeich-
die er aus der Tyrannenzeit seines Vaterlandes entlehnt haben
te.

[2]) Mit welchem Respecte Sophokles den frommen und conservati-
nten Nikias behandelte, ist aus Plutarch bekannt; Nicias 15.
n der koloneische Oedipus, wie ich mit Süvern annehme, in die
n unmittelbar nach dem nikischen Frieden fällt, so kann man im
rus desselben eine Hindeutung auf den Nikias erblicken.

Neuntes Kapitel.

Thukydides und die gleichzeitigen Historik

Ich habe schon im Vorigen bei jedem wichtigen Cha
zuge des Thukydides darzustellen gesucht, wie er all
von den Frühern vorbereitet, von den Spätern verlasse
den. Der Leser wird jedoch wünschen, auch im Ganz
den gleichzeitigen Bestrebungen im Felde der Geschich
übersichtliches Bild zu gewinnen. — Die griechischen H
ker nun, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrh
ausfüllen, lassen sich in drei verschiedene Gruppen
letzte Fortsetzer der alten Logographie, eigentlich wisse
liche Historiker, endlich Memoirenschreiber.

§. 1.

Letzte Logographen [1]).

Alle Tendenzen der frühern Logographie sche
noch einmal zusammengefaßt durch Hellanik

---

[1]) Was die Logographen im Allgemeinen charakterisirt,
als bekannt voraussetzen. Ich will hier nur die persönliche
teristik der letzten von ihnen mittheilen.

[2]) 496 v. Chr. = wenigstens 411.

geistig als Siegerinn hervor: obwohl der Dichter auch für
eineswegeß parteilich eingenommen ist [1].

Dagegen halte man den Euripides! Seine Stücke
meln bekanntlich von Gegenreden, oftmals geradezu an
Markt erinnernd, worin Keiner von beiden Recht be-
nt [2]. Dem Dichter ist es auch um Entscheidung gar
zu thun: die geistige Gewandtheit, die jene Redner be-
iden, ist ihm Selbstzweck. Eine tiefere Auffassung, die
virklich unlösbaren Problemen, zu wirklich gleichberech-
i Gegensätzen geführt hätte, finde ich selten. Das er-
t denn ganz an die Sophisten. Und wir können über-
t wohl sagen, wie sich Sophokles echt-poetische Be-
ung der Gegensätze zu der rhetorischen des Euripides
lt, so die echt-politische des Thukydides zu der staats-
ichen der Sophisten [3].

Vgl. Böckh in den Abhandlungen der Berliner Akademie von
wo er sich im Einzelnen besonders auf V. 795, 828 ff., 846,
398 ff. zu stützen weiß. Die Einheit des Stückes beruhet in der
blichkeit einer jeden rücksichtslosen Leidenschaft. — Ich sagte
Sophokles habe in diesem Stücke seine Bedenken niedergelegt über
nalige politische Entwicklung von Athen, die unmittelbar nachher
turze des Thukydides Milesias führte. Man wende nicht ein, daß
e herrschende Partei alsdann nicht um der Antigone willen zum
rn gegen Samos würde gewählt haben. Im samischen Kriege
auch noch Thukydides ein Commando (Thucyd. I, 117. Vita
. Anon.), und erst die damaligen glänzenden Erfolge des Pe-
müssen ihn gestürzt haben. Man weiß auch aus Jon's Memoiren,
rikles über die Feldherrntalente des Sophokles nicht allzu günstig
(Athen. XIII, p. 604.).

Vgl. Phoen. 509 ff. Ion. 454 ff. Herc. furens 1318 ff. mit
ides melischen Unterhandlungen.

Als sich Euripides im höhern Alter von dem Strome des reac-
n Geistes ergreifen ließ, kamen freilich ganz andere Rechtsideen
e Schriften: vgl. Bacch. 890 ff.

thenkritik ist ein wunderliches Gemisch von sinniger Un
genheit und nüchternem Rationalismus. Bei dem Sch
des Pelopidenhauses erzählt er die großartigen Flüche de
lops [1]), aber auch die Kinder des Pylades mit der E
werden nicht vergessen [2]). In der Sage vom Theseus
bald der Raub der Zeustöchter und die Kämpfe der Dio
vor [3]), bald aber wurde berechnet, daß Theseus für das
der Helena doch eigentlich zu alt gewesen [4]). — Ich
früher bemerkt, das rein mythische Interesse tritt schon
Hellanikos sehr in den Hintergrund: am liebsten wendet
Sage an, wo es sich um die Erklärung noch vorhandene
stitute, noch vorhandener Geschlechter, Feste, Namen
Sprüchwörter handelt. — Hellanikos ist der universals
gograph, viel universaler, als Herodot. Er ist der Ers
von Moses [5]), von Rom erzählt [6]), der die semitische S
sage mittheilt von der großen, halbmännlichen Erob
welche das Briefschreiben, den Eunuchendienst, die langen
erfunden habe [7]). Und doch, wie stand er an universal
rischer Seelengröße hinter dem Herodot zurück, dessen Pl
tor er war! Welche Ungenauigkeiten ihm Thukydide
97.) vorgeworfen, ist bekannt. In der Geschichte von
Entthronung, wie ist da Herodot bemüht, die politische
sache und seine eigene ethische Grundansicht organisch in

---

[1]) Schol. Il. β, 105.

[2]) Paus. VI, 16.

[3]) Schol. Il. γ, 144.

[4]) Plut. Theseus 31.

[5]) Cyrill. Adv. Julianum I, p. 15. Just. Mart
Graecos p. 10.

[6]) Dionys. A. R. p. 58.

[7]) Göttinger Bibliothek für alte Literatur und Kunst,
S. 18 fg.

weder zu herrschen, noch beherrscht zu werden: da ver-
t ihm Sokrates, zwischen Herrschaft und Dienstbarkeit
nter Menschen kein Drittes möglich. Wer nicht Andere
rsche, werde selbst geknechtet [1]). Auch dieß erinnert an
ydides!

---

[1]) Mem. II, 1, 8.

Neuntes Kapitel.

Thukydides und die gleichzeitigen Historik

Ich habe schon im Vorigen bei jedem wichtigen Cha
zuge des Thukydides darzustellen gesucht, wie er all
von den Frühern vorbereitet, von den Spätern verlassen
den. Der Leser wird jedoch wünschen, auch im Ganz
den gleichzeitigen Bestrebungen im Felde der Geschich
übersichtliches Bild zu gewinnen. — Die griechischen H
ker nun, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrh
ausfüllen, lassen sich in drei verschiedene Gruppen
letzte Fortsetzer der alten Logographie, eigentlich wissen
liche Historiker, endlich Memoirenschreiber.

§. 1.

Letzte Logographen [1]).

Alle Tendenzen der frühern Logographie sehe
noch einmal zusammengefaßt durch Hellanik

---

[1]) Was die Logographen im Allgemeinen charakterisirt,
als bekannt voraussetzen. Ich will hier nur die persönliche
teristik der letzten von ihnen mittheilen.

[2]) 496 v. Chr. = wenigstens 411.

zahllosen Titel seiner Schriften lassen sich ohne Zwang
ein einziges großes Werk zurückführen. Zu An-
mochte die eigentliche Göttersage stehen; hierauf
Geschichte der einzelnen Länder folgen, von der Mythen-
an bis auf die Gegenwart herab; und die persönlichen
n des Hellanikos. Alle herkömmlichen Bestandtheile der
graphie, die Reisebeschreibungen, die Länder- und Völ-
mälde, die Gründungsgeschichten, die Genealogien und
nkreise, lagen hier neben einander. Ein chronologisches
d, aus den Herapriesterinnen von Argos und den karnei-
Siegern geflochten, hielt das Ganze zusammen [1]. —
wie, freilich? Die Zerstörung von Troja soll im acht-
en Regierungsjahre des Agamemnon, im ersten Jahre
Demophon erfolgt sein; sogar den Monat wußte der ge-
Mann anzugeben [2]. In der Geschichte des Areopags
n die Prozesse des Ares und Poseidon, des Kephalos,
Dädalos und Orestes in chronologischer Folge nach Men-
ltern aufgeführt [3]. Wie es chronologisirenden Sagenschrei-
gar häufig ergeht, so war auch Hellanikos gezwungen,
mehrere Sardanapale anzunehmen [4]. — Seine My-

Die Διὸς πολυτυχία mochte zur Göttersage gehören. Die Na-
iολικά, περὶ Ἀρκαδίας, Ἄσωπις und Βοιωτιακά, Ἀτθὶς und
ικά, Δευκαλιωνεῖα und Θετταλικά, περὶ Χίου κτίσεως, Κυπριακά,
κά, Τρωικά erklären sich so von selber. Die Abschnitte über Ae-
, den Ammonszug, Lydien, Persien, Skythien, Phönikien stan-
muthlich zusammen, und gaben so zu den Namen βαρβαρικὰ νό-
περὶ ἐθνῶν, ἐθνῶν ὀνομασίαι Anlaß. Ἱστορίαι, κτίσεις konnte das
Werk genannt werden. Die Namen Karneoniken und Herapriests-
sind aus den chronologischen Angaben entstanden. Nur den Titel
ις weiß ich nicht recht zu rubriciren.

Euseb. Pr. Ev. X, 12.

Schol. Eurip. Orest. 1648.

Schol. Arist. Aves 1022.

Ich erinnere noch an einige interessante Gespräche, denen uns Xenophon berichtet. Zuerst nämlich zwischen rikles und seinem Mündel Alkibiades über die Bede des Wortes Gesetz [1]). Der große Staatsmann, in de chen theoretischen Fragen wenig bewandert, muß sich hie seinem milchbärtigen Neffen ziemlich hofmeistern lassen. kommen aber dahin überein, Gesetz sei eine Verordnun Staatsgewalt, die von den Beherrschten nicht aus Zu sondern aus freien Stücken, durch Ueberredung, angenon werde. Mit dieser Bedingung seien selbst Tyrannei und garchie rechtmäßig, ohne dieselbe sogar die Demokratie rechtmäßig. — Das andere Gespräch ist zwischen Sokr und dem Sophisten Hippias [2]). Hippias will ein ob unzweifelhaftes Rechtssystem erfunden haben. Da werde meint Sokrates, fortan weder die Richter getheilter A sein, noch Parteiungen und Kriege mehr stattfinden Diese Dinge also hält Sokrates für ein Zeichen, das Menschen nicht dasselbe für gerecht ansehen. Uebrigens, theilt er, könne man im einzelnen Falle doch wohl ent den, ob Einer gut oder böse gehandelt habe (10 fg.). S τὸ μὴ θέλειν ἀδικεῖν ἱκανὸν δικαιοσύνης ἐπίδειγμα (Also auch für ihn ist das Gewissen der Einzelnen die gültige Norm [3]). — Als Aristippos einst die Vortre keit der sokratischen Grundsätze für praktische Männer kennt, von sich selbst aber erklärt, er achte die Aufopf und Mühsal des Staatsdienstes für eitele Thorheit, er

[1]) Mem. I, 2, 40 sqq.

[2]) Ibid. IV, 7, 4 sqq.

[3]) Einen sehr flachen Versuch, die verschiedenen Rechtsbegriff verschiedenen Zeiten und Völker mit einander zu vereinigen, mach Sokratiker Simon in der Schrift Περὶ νόμου.

ung zu setzen (II, 161 ff.)! Dem Hellanikos scheint die am wichtigsten, wie der Empörer Amasis durch das Ge-ck eines schönen Kranzes in die Nähe des Königs gekom-¹). Auch die schönen Kopaisaale durften in seiner böoti-ı Geschichte nicht vergessen werden ²). Ein solches Werk ıte freilich durch die äußerliche Anfügung philosophischer inctionen nicht sehr gebessert werden ³).

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo Herodot den Versuch yte, die Geschichte von der Mythe loszureißen, wollte erekydes von Leros umgekehrt die Mythe allein behan-⁴). Ein beträchtlicher Fortschritt ohne Zweifel! In diesem en Gebiete nun will er erschöpfend sein. Daß er detaillirter gewe-als die meisten Andern, geht aus Plutarch und Athenäos her-⁵). Daher aber auch die Kürze und Knappheit seiner Erzählung, entfernt von der Behaglichkeit eines Herodotos. Man sieht, Masse des Stoffes drängt ihn ⁶). — Nur ein einziges ıent seines Buches scheint breiter entwickelt zu sein. Phe-)es wimmelte nämlich, in noch höherm Grade beinahe, Herodot, von novellistischen und schwankartigen Episodien. die liebliche Novelle von Kephalos und Prokris (fr. 25.), Melampus und seinem Geschlechte (p. 118 fg. 124.); der vank von Sisyphos (41.), von Kalchas und Mopsos

---

¹) Athen. p. 680 B.

²) Schol. Arist. Lysistr. 36.

³) Nach Arrian. Dissertt. Epictt. II, 19. Gellius N. A. I, ätte Hellanikos alle Dinge in drei Kategorien getheilt, in gute, wo-e Tugenden, in böse, wozu die Laster gehörten, endlich in gleich-ze, wie z. B. Gesundheit, Reichthum, Vergnügen u. s. w.

⁴) Etwa 485 v. Chr. = 400.

⁵) Pherecydes ed. Sturz, p. 199 und fr. 61.

⁶) Vgl. Perseus Medusenfahrt fr. 10, und Schol. Eurip. Al-2.

Neuntes Kapitel.

Thukydides und die gleichzeitigen Historik

Ich habe schon im Vorigen bei jedem wichtigen Ch zuge des Thukydides darzustellen gesucht, wie er all von den Frühern vorbereitet, von den Spätern verlasse den. Der Leser wird jedoch wünschen, auch im Ganz den gleichzeitigen Bestrebungen im Felde der Geschich übersichtliches Bild zu gewinnen. — Die griechischen ker nun, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrh ausfüllen, lassen sich in drei verschiedene Gruppen letzte Fortsetzer der alten Logographie, eigentlich wisse liche Historiker, endlich Memoirenschreiber.

§. 1.

Letzte Logographen [1]).

Alle Tendenzen der frühern Logographie sche noch einmal zusammengefaßt durch Hellanik

---

[1]) Was die Logographen im Allgemeinen charakterisirt, als bekannt voraussetzen. Ich will hier nur die persönliche teristik der letzten von ihnen mittheilen.

[2]) 496 v. Chr. = wenigstens 411.

thenwelt behandelt, so ist es nicht zu verwundern, daß er schärfer kritisirt, mehr in ein Ganzes bringt, als seine rgänger. Und doch hatten auch diese schon versucht, die ttersage jedes Barbarenlandes mit der hellenischen zusammenzuarbeiten. Pherekydes findet z. B., daß bei Kadmos sohl, als bei Jason Drachenzähne und geharnischte Männer aus erwähnt werden. Sofort argumentirt er, Ares und jene hätten von den Zähnen des erlegten Drachen die eine lfte an Aietes gegeben, die andere an Kadmos (fr. 16.). nn Kadmos von Hephästos ein ähnliches Hochzeitsgeschenk ilt, wie Europa früher von Zeus, so schließt Pherekydes leich, es sei wohl dasselbe gewesen, das eigentlich Europa mmen, dann aber dem Kadmos überlassen habe (p. 108.).) er Anstößigkeiten in der Sage trifft, wie der Leda eheherische Erzeugung (?), da spielt er nur von ferne darauf (Αἰνίττεται: fr. 8.). Den eifersüchtigen Zorn der Hera t er häufig zu umgehen. Nicht Hera soll die Schlangen die Wiege des kleinen Herakles gesandt haben, sondern phitryon (p. 101.). Nicht als Feindinn, sondern als Beßerinn tritt sie dem jungen Dionysos gegenüber [1]). — : fein aber Pherekydes zu argumentiren versteht, davon t am deutlichsten die Art und Weise, auf die er des Ajas dische Abkunft bestreitet. Ajas sollte kein Aeginete mehr ;en, sollte Athener sein. Darum mußte sein Vater Telai ein Sohn des Aktäos (Ufermann) und der Glauke elle), die Glauke wieder eine Tochter des Kychreus sein chrea = Salamis), also eine Autochthon von Sala[2]).

---

[1]) Hygin. Poet. astr. II, 21: p. 395. Doch auch hierin keine equenz! (fr. 34 und p. 177. Sturz.).

[2]) Vgl. Schöll zum Herodot VIII, 64.

henkritik ist ein wunderliches Gemisch von sinni
enheit und nüchternem Rationalismus. Bei de
es Pelopidenhauses erzählt er die großartigen Fl
ops [1], aber auch die Kinder des Pylades mi
verden nicht vergessen [2]. In der Sage vom
bald der Raub der Zeustöchter und die Kämpfe d
or [3], bald aber wurde berechnet, daß Theseus
er Helena doch eigentlich zu alt gewesen [4]. —
rüher bemerkt, das rein mythische Interesse trit
Hellanikos sehr in den Hintergrund: am liebsten
Sage an, wo es sich um die Erklärung noch vor
titute, noch vorhandener Geschlechter, Feste,
Sprüchwörter handelt. — Hellanikos ist der un
ograph, viel universaler, als Herodot. Er ist d
von Moses [5], von Rom erzählt [6], der die sem
age mittheilt von der großen, halbmännliche
welche das Briefschreiben, den Eunuchendienst, die
rfunden habe [7]. Und doch, wie stand er an
ischer Seelengröße hinter dem Herodot zurück, d
tor er war! Welche Ungenauigkeiten ihm Th
97.) vorgeworfen, ist bekannt. In der Geschicht
Entthronung, wie ist da Herodot bemüht, die po
sache und seine eigene ethische Grundansicht orga

---

[1]) Schol. Il. β, 105.

[2]) Paus. VI, 16.

[3]) Schol. Il. γ, 144.

[4]) Plut. Theseus 31.

[5]) Cyrill. Adv. Julianum I, p. 15. Just.
Graecos p. 10.

[6]) Dionys. A. R. p. 58.

[7]) Göttinger Bibliothek für alte Literatur und K
S. 18 fg.

geistig als Siegerinn hervor: obwohl der Dichter auch für
keineswegs parteilich eingenommen ist [1].

Dagegen halte man den Euripides! Seine Stücke
meln bekanntlich von Gegenreden, oftmals geradezu an
Markt erinnernd, worin Keiner von beiden Recht be-
nt [2]. Dem Dichter ist es auch um Entscheidung gar
zu thun: die geistige Gewandtheit, die jene Redner be-
nden, ist ihm Selbstzweck. Eine tiefere Auffassung, die
wirklich unlösbaren Problemen, zu wirklich gleichberech-
n Gegensätzen geführt hätte, finde ich selten. Das er-
t denn ganz an die Sophisten. Und wir können über-
t wohl sagen, wie sich Sophokles echt-poetische Be-
lung der Gegensätze zu der rhetorischen des Euripides
ilt, so die echt politische des Thukydides zu der staats-
ichen der Sophisten [3].

) Vgl. Böckh in den Abhandlungen der Berliner Akademie von
wo er sich im Einzelnen besonders auf V. 795, 828 ff., 846,
898 ff. zu stützen weiß. Die Einheit des Stückes beruhet in der
ablichkeit einer jeden rücksichtslosen Leidenschaft. — Ich sagte
Sophokles habe in diesem Stücke seine Bedenken niedergelegt über
malige politische Entwicklung von Athen, die unmittelbar nachher
Sturze des Thukydides Milesias führte. Man wende nicht ein, daß
e herrschende Partei alsdann nicht um der Antigone willen zum
rrn gegen Samos würde gewählt haben. Im samischen Kriege
auch noch Thukydides ein Commando (Thucyd. I, 117. Vita
n. Anon.), und erst die damaligen glänzenden Erfolge des Pe-
müssen ihn gestürzt haben. Man weiß auch aus Jon's Memoiren,
rikles über die Feldherrntalente des Sophokles nicht allzu günstig
(Athen. XIII, p. 604.).

Vgl. Phoen. 509 ff. Ion. 454 ff. Herc. furens 1318 ff. mit
dides melischen Unterhandlungen.

Als sich Euripides im höhern Alter von dem Strome des reac-
en Geistes ergreifen ließ, kamen freilich ganz andere Rechtsideen
e Schriften: vgl. Bacch. 890 ff.

(p. 171.). Dieser Zweig der Literatur pflegt sich der aufblühen
Städte- und Handelswelt auf dieselbe Weise anzuschließen, wie
Epos und seine Abarten dem Ritterthume. Der Bürgersmann
weder Zeit, noch Interesse mehr, die langen Heldengedi
ewig anzuhören. Der Hafen, der Markt, die Barbier
sind die Träger dieser Novellistik. Im Alterthume ha
Ephesos, Milet und Sybaris, in unserm Mittelalter die i
lienischen, catalanischen und oberdeutschen Städte ihren v
nehmsten Sitz gebildet [1]). Der Charakter dieser Gattung
im höchsten Grade constant: wir lesen indische Schwänke
Ariost, ephesische bei Lafontaine. Herodot und Boccac
Petronius und Cervantes, Appulejus und Burkard Waldis,
unendlich sie übrigens auch differiren, in diesem Stücke
sie einander ähnlich. Weßhalb das neuere Drama diese N
vellen so häufig benutzt hat, das antike so selten, einige S
tyrspiele ausgenommen, kann hier nicht erklärt werden
Unserm Pherekydes scheint es indessen wenig gelungen zu s
auf organische Art, wie es Herodot versteht, diese Novell
seinem Werke einzuverleiben. Bei Herodot nämlich dienen
entweder zur plastischen Charakterschilderung eines Volkes,
nes Zeitraumes, oder sie wollen im Kleinen die ethische Grund
idee des ganzen Werkes abspiegeln [3]). Keine fast ohne solch
Zweck. — Weil aber Pherekydes beinahe ausschließlich di

---

[1]) Von den neuern Historikern sind besonders die ältesten Florenti
ner, Malespini, Giovanni Villani u. A., auch in diesem Stücke mi
den Logographen zu vergleichen.

[2]) Zu den Hauptquellen über diesen Zweig der alten Literatur ge
hören die Liebesgeschichten von Plutarch und Parthenios, sowi
Athen. XIV, p. 618 sqq. Vgl. K. O. Müller Literaturgesch. Th. I
S. 365 fg. Ganz besonderes Verdienst aber hat sich Gervinus hie
um erworben, im zweiten Bande seiner deutschen Literaturgeschichte.

[3]) Letzteres namentlich in der frühern Hälfte seiner Geschichte, wäh
rend es in der spätern die Gespräche thun.

weder zu herrschen, noch beherrscht zu werden: da ver-
ihm Sokrates, zwischen Herrschaft und Dienstbarkeit
ter Menschen kein Drittes möglich. Wer nicht Andere
ſche, werde selbst geknechtet [1]). Auch dieß erinnert an
dides!

Mem. II, 1, 8.

Neuntes Kapitel.

Thukydides und die gleichzeitigen Historik

Ich habe schon im Vorigen bei jedem wichtigen Cha
zuge des Thukydides darzustellen gesucht, wie er all
von den Frühern vorbereitet, von den Spätern verlassen
den. Der Leser wird jedoch wünschen, auch im Ganz
den gleichzeitigen Bestrebungen im Felde der Geschich
übersichtliches Bild zu gewinnen. — Die griechischen H
ker nun, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrh
ausfüllen, lassen sich in drei verschiedene Gruppen
letzte Fortsetzer der alten Logographie, eigentlich wissen
liche Historiker, endlich Memoirenschreiber.

§. 1.

Letzte Logographen [1]).

Alle Tendenzen der frühern Logographie sehe
noch einmal zusammengefaßt durch Hellanik

[1]) Was die Logographen im Allgemeinen charakterisirt,
als bekannt voraussetzen. Ich will hier nur die persönliche
teristik der letzten von ihnen mittheilen.

[2]) 496 v. Chr. = wenigstens 411.

zahllosen Titel seiner Schriften lassen sich ohne Zwang
ein einziges großes Werk zurückführen. Zu An-
mochte die eigentliche Göttersage stehen; hierauf
eschichte der einzelnen Länder folgen, von der Mythen-
ı bis auf die Gegenwart herab, und die persönlichen
ı des Hellanikos. Alle herkömmlichen Bestandtheile der
raphie, die Reisebeschreibungen, die Länder- und Völ-
älde, die Gründungsgeschichten, die Genealogien und
kreise, lagen hier neben einander. Ein chronologisches
, aus den Herapriesterinnen von Argos und den karnei-
Siegern geflochten, hielt das Ganze zusammen [1]. —
vie, freilich? Die Zerstörung von Troja soll im acht-
ı Regierungsjahre des Agamemnon, im ersten Jahre
emophon erfolgt sein; sogar den Monat wußte der ge-
Mann anzugeben [2]. In der Geschichte des Areopags
die Prozesse des Ares und Poseidon, des Kephalos,
ädalos und Orestes in chronologischer Folge nach Men-
ern aufgeführt [3]. Wie es chronologisirenden Sagenschrei-
ır häufig ergeht, so war auch Hellanikos gezwungen,
mehrere Sardanapale anzunehmen [4]. — Seine My-

Die *Διὸς πολυτυχία* mochte zur Göttersage gehören. Die Na-
ολικά, *περὶ Ἀρκαδίας*, *Ἄσωπις* und *Βοιωτιακά*, *Ἀτθὶς* und
ά, *Δευκαλιωνεῖα* und *Θετταλικά*, *περὶ Χίου κτίσεως*, *Κυπριακά*,
ί, *Τρωικά* erklären sich so von selber. Die Abschnitte über Ae-
den Ammonszug, Lydien, Persien, Skythien, Phönikien stan-
uthlich zusammen, und gaben so zu den Namen *βαρβαρικὰ νό-*
ρὶ ἐθνῶν, *ἐθνῶν ὀνομασίαι* Anlaß. *Ἱστορίαι*, *κτίσεις* konnte das
erk genannt werden. Die Namen Karneoniken und Herapriește-
nd aus den chronologischen Angaben entstanden. Nur den Titel
weiß ich nicht recht zu rubriciren.

Euseb. Pr. Ev. X, 12.

Schol. Eurip. Orest. 1648.

Schol. Arist. Aves 1022.

Den nächsten Uebergang zu der wissenschaftlichen Historie bilden der Sikeliote Antiochos und der Lydier Xanthos.

Antiochos [1]) genießt bei den Spätern, wie bei Dionysios und Strabon, keines geringen Ansehens. An klarer Beobachtung der Volksnaturen scheint er dem Herodot nicht ferne zu stehen. Von den Mythen, versprach er, τὰ πιστότατα καὶ σαφέστατα auszulesen; er redete jedoch von Italos, Morges, Sikelos ganz wie von historischen Personen [2]). Auch hatte er wohl schwerlich in Thukydides Art das frühere Alterthum durchforscht, wie seine ignorante Vermuthung über den Ursprung des Helotenwesens ahnen läßt [3]). Das Hauptverdienst des Antiochos beruhet darin, einen Gegenstand für seine Geschichte gewählt zu haben, der einerseits zwischen den Stadt- und Universalhistorien der Frühern die rechte Mitte hielt, und der zugleich seiner Natur nach den größten Theil der Mythenperiode ausschloß.

Zu den sonderbarsten Erscheinungen rechne ich den Xanthos, den Zeitgenossen und Unterthan Artaxerxes I. [4]). In Xanthos lydischer Geschichte sehen wir die geschmacklosesten Barbarismen des Orients mit den schönsten Anfängen einer echt wissenschaftlichen Kritik vereinigt. Bald wird von einem Könige Kambles erzählt, er habe unversehens seine Frau über Nacht verspeist, noch bei Tagesanbruch ihre Hand in seinem Munde gefunden, dann aber aus Gram sich selbst entleibt [5]).

---

1) Antiochos muß nach 423 noch gelebt haben, indem er seine Geschichte von Italien und Sicilien bis auf die Thronbesteigung des Dareios Nothos fortsetzte: Diodor. XII, 71.

2) Dionys. A. R. p. 10. 27.

3) Strabo VI, p. 278.

4) Strabo I, p. 85. Nach Dionys De Thuc. iud. 5. etwas älter, als der peloponnesische Krieg.

5) Athen. X, 8.

ng zu setzen (II, 161 ff.)! Dem Hellanikos scheint die
m wichtigsten, wie der Empörer Amasis durch das Ge-
eines schönen Kranzes in die Nähe des Königs gekom-
). Auch die schönen Kopaisaale durften in seiner böoti-
Geschichte nicht vergessen werden [2]). Ein solches Werk
: freilich durch die äußerliche Anfügung philosophischer
ictionen nicht sehr gebessert werden [3]).

lugefähr um dieselbe Zeit, wo Herodot den Versuch
e, die Geschichte von der Mythe loszureißen, wollte
:ekydes von Leros umgekehrt die Mythe allein behan-
). Ein beträchtlicher Fortschritt ohne Zweifel! In diesem en
Gebiete nun will er erschöpfend sein. Daß er detaillirter gewe-
ls die meisten Andern, geht aus Plutarch und Athenäos her-
. Daher aber auch die Kürze und Knappheit seiner Erzählung,
ntfernt von der Behaglichkeit eines Herodotos. Man sieht,
Masse des Stoffes drängt ihn [6]). — Nur ein einziges
nt seines Buches scheint breiter entwickelt zu sein. Phe-
s wimmelte nämlich, in noch höherm Grade beinahe,
erodot, von novellistischen und schwankartigen Episodien.
e liebliche Novelle von Kephalos und Prokris (fr. 25.),
Melampus und seinem Geschlechte (p. 118 fg. 124.); der
nk von Sisyphos (41.), von Kalchas und Mopsos

Athen. p. 680 B.

Schol. Arist. Lysistr. 36.

Nach Arrian. Dissertt. Epictt. II, 19. Gellius N. A. I,
e Hellanikos alle Dinge in drei Kategorien getheilt, in gute, wo-
Tugenden, in böse, wozu die Laster gehörten, endlich in gleich-
, wie z. B. Gesundheit, Reichthum, Vergnügen u. s. w.

Etwa 485 v. Chr. = 400.

Pherecydes ed. Sturz, p. 199 und fr. 61.

Vgl. Perseus Medusenfahrt fr. 10, und Schol. Eurip. Al-

für die frühere Geschichte des Orients nicht genug b
werden.

§. 2.

Herodot [1]).

Herodot trägt den Geist der persischen Zeit, o
er nur die letzten Perioden derselben eigentlich erlebt hat,
ähnliche Weise in sich, wie Thukydides den der peri
schen. Er ist mit Pindar und Aeschylos so nahe ver
wie dieser mit Aristophanes. Sophokles steht in der
zwischen beiden.

Die gewöhnliche Behauptung, daß Herodot's Co
tion einen epischen Charakter besitze [2]), ist allerding
sehr zu modificiren. Der ganze Plan dieses Historikers
sich bis in die kleinsten Episodien hinein verfolgen läßt,
nert auf das lebhafteste an die Tragödie. Vor Allem
Tragödie des Sophokles. — Aber das ist doch wahr,
Thukydides gehalten, besitzt Herodot noch viel Episches.
konnte auch Aeschylos noch sagen, er esse die Brosamen
vom Tische des Homeros fielen; Sophokles nicht mehr.
unerbittlich fest hält Thukydides seinen Faden! Und H
versichert selbst, seine Geschichte gehe von vorn herein au
schweifungen aus (IV, 30.). Bei Thukydides wird vo
weder Person Nichts weiter berichtet, als was zum Fort
des Werkes unentbehrlich ist. Bei Herodot dagegen er
wir ein mehr oder weniger vollständiges Bild von alle
bensverhältnissen des Helden. Der Baum seiner Gesc

---

[1]) Vgl. oben S. 113—122.

[2]) Am breitesten ausgeführt von Böttiger: De historia
dotea ad carminis epici indolem propius accedente. Am w
lichsten vom Abbé Geinoz: Mémoires de l'académie des in
tions, XXIII.

theenwelt behandelt, so ist es nicht zu verwundern, daß er
schärfer kritisirt, mehr in ein Ganzes bringt, als seine
gänger. Und doch hatten auch diese schon versucht, die
tersage jedes Barbarenlandes mit der hellenischen zusam-
nuarbeiten. Pherekydes findet z. B., daß bei Kadmos so-
s, als bei Jason Drachenzähne und geharnischte Männer
ls erwähnt werden. Sofort argumentirt er, Ares und
ne hätten von den Zähnen des erlegten Drachen die eine
te an Aietes gegeben, die andere an Kadmos (fr. 16.).
n Kadmos von Hephästos ein ähnliches Hochzeitsgeschenk
t, wie Europa früher von Zeus, so schließt Pherekydes
ich, es sei wohl dasselbe gewesen, das eigentlich Europa
mmen, dann aber dem Kadmos überlassen habe (p. 108.).
er Anstößigkeiten in der Sage trifft, wie der Leda ehe-
rische Erzeugung (?), da spielt er nur von ferne darauf
Αἰνίττεται: fr. 8.). Den eifersüchtigen Zorn der Hera
er häufig zu umgehen. Nicht Hera soll die Schlangen
e Wiege des kleinen Herakles gesandt haben, sondern
phitryon (p. 101.). Nicht als Feindinn, sondern als Be-
rinn tritt sie dem jungen Dionysos gegenüber [1]). —
fein aber Pherekydes zu argumentiren versteht, davon
am deutlichsten die Art und Weise, auf die er des Ajas
sche Abkunft bestreitet. Ajas sollte kein Aeginete mehr
n, sollte Athener sein. Darum mußte sein Vater Tela-
ein Sohn des Aktäos (Ufermann) und der Glauke
e), die Glauke wieder eine Tochter des Kychreus sein
rea = Salamis), also eine Autochthon von Sala-

Hygin. Poet. astr. II, 21: p. 395. Doch auch hierin keine
lenz! (fr. 34 und p. 177. Sturz.).

Vgl. Schöll zum Herodot VIII, 64.

Athenäos; Thukydides dagegen, herb und feurig, wie falernische Wein, bei Cicero. Nirgends finden wir schöne Regel herrlicher bethätigt, daß Triumphe mit Am Niederlagen mit Würde müssen erzählt werden. Wer ist muthiger, als der Geschichtschreiber des Perserkrieges? majestätischer, als der des peloponnesischen? Selbst ei vius auf der einen Seite, ein Sallust und Tacitus au andern können hiermit nicht verglichen werden.

Fast alle tiefer gehenden Ansichten des Thu des lassen sich auch bei Herodot nachweisen: über das We das Wachsen und Vergehen menschlicher Verhältnisse, den Einfluß der Einzelnen auf solche Vorgänge, über Recht des Stärkern und Aehnliches mehr. Nur daß si diesem minder klar und consequent ausgearbeitet sind, minder innig mit der Erzählung verbunden, oft nur als theile, nicht selten als Beispiele mit einer Art von N wendung angefügt. Auch Herodot ist bemüht, aus den S sachen die Seele der Handelnden zu erkennen; aber seine rakter sind viel weniger scharf und plastisch, als die des kydides, fast in demselben Maße, wie auch seine Sprach bestimmter und weicher ist. Gerade so auch Aeschylo Vergleiche mit Sophokles. Weil diese Männer gleic übermenschliche Instanzen appelliren, so haben sie auch weniger Anlaß, nach einer scharfen Zeichnung der Char hinzustreben. — Die Stärke des Herodot, wie schon gesagt, äußert sich hauptsächlich in der Schilderung der V naturen und Geschlechtsverschiedenheiten [1]). Er steht hier der Naturgeschichte näher, die ja auch nicht mit Individ sondern nur mit Gattungen zu thun haben will [2]). Und

[1]) Vgl. VI, 69.

[2]) Denselben Unterschied hat Lessing in Bezug auf Poes

hingegen wird die Stammverwandtschaft der Myser und
er durch ihre Sprachverwandtschaft nachgewiesen [1]). Ja,
ommen Vergleichungen vor, daß sich das Tyrrhenische
Lydischen etwa so verhalte, wie das Dorische zum Joni=
[2]). Alle Charakterzüge des tief gesunkenen Lydiervolkes
ten auch bei Xanthos durch: seine Weichlichkeit, seine
erpracht, sein knechtischer Sinn, der mit kleinlichen Wahr=
t, kleinlichen Entstellungen den Schmerz des Patrioten
t möchte [3]). Dazu ein pragmatisches Umdeuten der Sa=
wie es die hellenischen Geschichtschreiber kaum seit Epho=
Zeiten angewandt. Die Niobe z. B. rühmt sich ihrer
er gegen Leto. Zur Strafe dafür kommt ihr Gemahl
er Jagd um; ihr Vater entbrennt gegen sie von blut=
derischer Liebe. Da sie ihn abgewiesen, so ermordet er
Kinder bei einem Festmahle. Sie selbst, von Gram er=
stürzt sich von einem Felsen herab [4]). Wir haben einen
isirten Lydier vor uns, und das lydische Volk stand
ls im Greisenalter [5])! — Dieses Pragmatisiren im
e der spätern Zeit ist denn auch wohl die Hauptursache,
ılb Dionysios von allen Logographen den Xanthos am
en achtet. Er kann in der That, ebenso wie Ktesias,

Strab. XII, p. 857.

Dion. A. R. I, 28.

Vgl. besonders die Geschichte vom Krösos und Kyros bei Ni=
s von Damask, die ich im Wesentlichen durchaus für Xanthisch
muß.

Parth. Erot. 33.

Auch andere Völker des antiken Orients haben ihren Historiker
unden, nachdem ihr selbständiges Leben vorüber war. Ich erin=
t Manethos und Berosos. Selbst dem Kalifate ist es nicht viel
gegangen.

brechung geben wollen: so haben es Thukydides und So
kles verstanden, Geschichte und Trauerspiel in eine Sphär
rücken, wo sie der komischen Folie nicht mehr bedürfen [1].
Dafür ist Herodot aber ein Volksbuch geworden, von Je
geliebt, der die Musen nicht haßte; den Thukydides haben
lezeit nur Diejenigen bewundert, welche Vergangenheit
Zukunft und die menschliche Natur in beiden klar zu erke
begehrten. Also keine zahlreiche Menschenklasse!

Thukydides umfaßt nur sein Vaterland, Herodot
Welt, so weit sie ihm offen lag. Thukydides handelt
von einigen Jahrzehenden, Herodot von ebenso vielen J
hunderten. Ich muß hier einem weit verbreiteten Irrth
in den Weg treten. Man hört so oft, das frühere Altert
habe keine Universalgeschichten. Aber was ist Uni
salgeschichte? Doch immer etwas sehr Relatives: auch
heutige Wissenschaft kann u. A. das innere Afrika, das äl
Amerika auf keine Weise darin aufnehmen. Fremder Wel
per gar nicht einmal zu gedenken. Universalhistorisch nenne
daher jedes Werk, welches die ganze Summe der vorhan
nen historischen Kenntniß zu verarbeiten sucht. Fast jede
schichtsliteratur beginnt und schließt mit Universalgeschich
Die höchsten Meisterwerke pflegen da erschaffen zu werden,
sich universale Vorstudien und speciale Beschränkung auf
nen Gegenstand vereinigen. — Bei den Hellenen sind
Logographen viel universaler, als Herodot, Herodot wi
universaler, als Thukydides. Xenophon nimmt von Ne
diese Richtung auf. Das erste Buch seiner Hellenika
bald von Medien, bald von Karthago, aber im Verlaufe
nes Werkes wird er dessen überdrüssig. Die Isokratiker

---

[1] Freilich hat auch Sophokles Satyrn gedichtet, in denen es
Theil drolliger herging, als die Meisten glauben. Aber jedenfalls,
sie zur Folie zusammenhängender Trilogien anzuwenden.

de wie es im homerischen Epos der Fall ist, wächst gleich-
nach allen Seiten hin über. Auch im Epos nimmt bei
Spätern das episodische Element ab. Und selbst in der
ist derselbe Fortgang bemerklich. Simonides von Keos
das Episodische, wogegen Pindar streng am Thema hält.
haupt ist die milde, nur in mittlerer Höhe einherschrei-
Manier des Simonides, die mehr zu rühren, als hinzu-
versteht, mit der pindarischen ganz ähnlich zu verglei-
wie Herodot mit Thukydides. Der sanfte, friedlich ethi-
e Bakchylides würde alsdann dem Xenophon entsprechen.
Kreuzer hat die erste, mehr ethnographische Hälfte des
dot den Abenteuern des Odysseus verglichen, die zweite,
kriegerische, den Heldenthaten von Ilion. Jedenfalls
ein unbefangener Leser aus dem Herodot ein Gefühl be-
her Bewunderung des persischen Heldenkampfes zurück-
en; aus dem Thukydides ein ernstes, beinahe wehmüthi-
Nachsinnen über die Vergänglichkeit der perikleischen Größe.
die vornehmsten Eindrücke hier der tragischen, dort der
en Lectüre! Darum sagt Dionysios, die Schöpfun-
eider Historiker seien schön, aber die Schönheit des Ei-
ei eine fröhliche, die des Andern eine furchtbare [1]. Er
: das Ethos des Herodot, das Pathos des Thukydi-
. Cicero vergleicht den Erstern mit der Spiegelfläche
ruhig dahinziehenden Stromes [3]; der Letztere, sagt er,
von kriegerischen Thaten einen Kriegsgesang. Der Be-
rungswürdige, der honigsüße Herodot, so heißt es bei

Dionys. De Thucyd. p. 777.

Id. De vet. script. cens. p. 425. — Nach A. W. von
gel's geistvollem Ausdrucke: Die Schilderung eigenthümlicher
sart und die Rührung durch Leidenschaften (Vorless. über dramat.
u. Lit. I, S. 159.).

Cic. De orat. 12.

Den nächsten Uebergang zu der wissenschaftlichen Historie bilden der Sikeliote Antiochos und der Lydier Xanthos.

Antiochos[1]) genießt bei den Spätern, wie bei Dionysios und Strabon, keines geringen Ansehens. An klarer Beobachtung der Volksnaturen scheint er dem Herodot nicht ferne zu stehen. Von den Mythen, versprach er, τὰ πιστότατα καὶ σαφέστατα auszulesen; er redete jedoch von Italos, Morges, Sikelos ganz wie von historischen Personen[2]). Auch hatte er wohl schwerlich in Thukydides Art das frühere Alterthum durchforscht, wie seine ignorante Vermuthung über den Ursprung des Helotenwesens ahnen läßt[3]). Das Hauptverdienst des Antiochos beruhet darin, einen Gegenstand für seine Geschichte gewählt zu haben, der einerseits zwischen den Stadt- und Universalhistorien der Frühern die rechte Mitte hielt, und der zugleich seiner Natur nach den größten Theil der Mythenperiode ausschloß.

Zu den sonderbarsten Erscheinungen rechne ich den Xanthos, den Zeitgenossen und Unterthan Artaxerxes I.[4]). In Xanthos lydischer Geschichte sehen wir die geschmacklosesten Barbarismen des Orients mit den schönsten Anfängen einer echt wissenschaftlichen Kritik vereinigt. Bald wird von einem Könige Kambles erzählt, er habe unversehens seine Frau über Nacht verspeist, noch bei Tagesanbruch ihre Hand in seinem Munde gefunden, dann aber aus Gram sich selbst entleibt[5]).

---

[1]) Antiochos muß nach 423 noch gelebt haben, indem er seine Geschichte von Italien und Sicilien bis auf die Thronbesteigung des Dareios Nothos fortsetzte: Diodor. XII, 71.

[2]) Dionys. A. R. p. 10. 27.

[3]) Strabo VI, p. 278.

[4]) Strabo I, p. 85. Nach Dionys. De Thuc. iud. 5. etwas älter, als der peloponnesische Krieg.

[5]) Athen. X, 8.

anze Charakterzug hängt wieder auf das Innigste zusam-
mit dem Reichthume des Herodot an naturhistorischen und
aphischen Elementen [1]).

Freilich scheint es auch dem Herodot nothwendig, von
ösen Dingen so wenig als möglich zu handeln (II, 65.);
er diesen Vorsatz aber wohl durch? Hiermit hängt es
men, daß er so voll ist von Bewunderung des menschli-
Wechsels, während Thukydides diesen Wechsel nur ge-
rn, in das feinste psychologische Detail hinein schildern
. Die Verwunderung pflegt abzunehmen, so wie die
niß zunimmt. In all diesen Stücken hat sich Thukydi-
on dem vielerlei Ungewissen, das Herodot noch ent-
mußte, frei gemacht. Sein Werk kann weniger ange-
lt werden. Xenophon schlägt wieder die umgekehrte
ng ein. Selbst die absichtliche Fiction verschmäht er so
, daß er ganze Werke, die Kyrupädie, den Hieron, auf
eten Grundlagen aufführt. Wie Herodot seine Novellen
so auch Xenophon wieder Novelletten, durch die er die
iche Strenge der Historie bisweilen zu mildern sucht [2]),
ährend insbesondere Herodot in seinen Schwänken, Ae-
in seinen Satyren [3]) ihrem Ernste eine heitere Unter-

durchgeführt, die beiden Künste, welche der Geschichte und Na-
nschaft parallel laufen: Laokoon № VIII.

Auch Aeschylos zeigt sich in der Charakteristik ganzer Massen,
Perser, der Erinnyen, der Okeaniden u. s. w., viel glücklicher,
der Zeichnung von Individualitäten. Das auffallendste Beispiel
Tendenz bieten seine Schutzflehenden, wo die Hauptperson des
der Chor ist. Hieraus erklärt sich denn seine große Stärke in
hischen Schilderungen, freilich auch seine Ueberladung mit geo-
hen Namen: vgl. Arist. Ranae 955 cum Schol.

Xenoph. Anab. VII, 4, 7 und öfter.

Auch im Innern der Tragödie selbst: man denke nur an die be-
Stelle in den Choephoren 732 ff.

für die frühere Geschichte des Orients nicht genug l
werden.

§. 2.

Herodot [1]).

Herodot trägt den Geist der persischen Zeit, o
er nur die letzten Perioden derselben eigentlich erlebt hat,
ähnliche Weise in sich, wie Thukydides den der peri
schen. Er ist mit Pindar und Aeschylos so nahe verm
wie dieser mit Aristophanes. Sophokles steht in der
zwischen beiden.

Die gewöhnliche Behauptung, daß Herodot's Co
tion einen epischen Charakter besitze [2]), ist allerding
sehr zu modificiren. Der ganze Plan dieses Historikers,
sich bis in die kleinsten Episodien hinein verfolgen läßt,
nert auf das lebhafteste an die Tragödie. Vor Allem
Tragödie des Sophokles. — Aber das ist doch wahr,
Thukydides gehalten, besitzt Herodot noch viel Episches.
konnte auch Aeschylos noch sagen, er esse die Brosamen
vom Tische des Homeros fielen; Sophokles nicht mehr.
unerbittlich fest hält Thukydides seinen Faden! Und H
versichert selbst, seine Geschichte gehe von vorn herein au
schweifungen aus (IV, 30.). Bei Thukydides wird vo
weder Person Nichts weiter berichtet, als was zum Fort
des Werkes unentbehrlich ist. Bei Herodot dagegen er
wir ein mehr oder weniger vollständiges Bild von alle
bensverhältnissen des Helden. Der Baum seiner Gesc

---

[1]) Vgl. oben S. 113—122.

[2]) Am breitesten ausgeführt von Böttiger: De historia
dotea ad carminis epici indolem propius accedente. Am n
lichsten vom Abbé Geinoz: Mémoires de l'académie des in
tions, XXIII.

ehren zur völligen Universalhistorie zurück. Thukydides
r Mitte!

Immerhin mag die Herbeischaffung seines Stoffes dem
dot größere Mühe gekostet haben: an der Verarbei-
z dieses Stoffes hat Thukydides mehr gethan. Herodot
Alles, was er weiß, sogar was er selbst für unglaublich
): Thukydides nur eine strenge Auswahl. — Auch die
nung des herodoteischen Werkes, so vortrefflich sie ist,
doch an künstlerischer Verflechtung, an überlegter Durch-
keit mit dem Thukydides nicht verglichen werden. Es
t zu den schönsten Eigenthümlichkeiten der hellenischen Li-
rgeschichte, daß die Schriftsteller der bessern Zeit sich im-
lbst wollen den Zügel anlegen. Je heftiger die Leiden-
desto künstlicher und verwickelter wurde die Form.
einfachen Empfindungen der ionischen Lyriker entspricht
fache Form des elegischen Distichons. Das lebendigere
der äolischen Dichter muß sich schon künstlichere Bande,
e alkäische und sapphische Strophe, gefallen lassen. End-
e dorische Lyrik, wie sie den mächtigsten Schwung hat,
h die schwierigsten Metra. Gerade ebenso verhält es
i den Historikern. Von den ersten Logographen an
ie Form immer künstlicher, bis sie im Thukydides eine
chtung und Symmetrie erlangt, von der wir Neuern
einen Begriff haben. Der gewaltige Sturm des thuky-
en Geistes bedurfte solcher Schranken; der süßredende
t, die attische Biene Xenophon weniger.

ei dem Allen jedoch, wer verstanden hat, daß nicht im
l, sondern im Zusammenklange der verschiedenen Töne
hre Harmonie zu suchen ist, der wird den Rathschluß
tlichen Weisheit preisen, daß dem Thukydides ein He-

Vgl. VII, 152. II, 47. 123.

Athenäos; Thukydides dagegen, herb und feurig, wie falernische Wein, bei Cicero. Nirgends finden wir schöne Regel herrlicher bethätigt, daß Triumphe mit Anm Niederlagen mit Würde müssen erzählt werden. Wer ist muthiger, als der Geschichtschreiber des Perserkrieges? majestätischer, als der des peloponnesischen? Selbst ei vius auf der einen Seite, ein Sallust und Tacitus auf andern können hiermit nicht verglichen werden.

Fast alle tiefer gehenden Ansichten des Thu des lassen sich auch bei Herodot nachweisen: über das We das Wachsen und Vergehen menschlicher Verhältnisse, den Einfluß der Einzelnen auf solche Vorgänge, über Recht des Stärkern und Aehnliches mehr. Nur daß si diesem minder klar und consequent ausgearbeitet sind, minder innig mit der Erzählung verbunden, oft nur als theile, nicht selten als Beispiele mit einer Art von Nu wendung angefügt. Auch Herodot ist bemüht, aus den S sachen die Seele der Handelnden zu erkennen; aber seine raktere sind viel weniger scharf und plastisch, als die des kydides, fast in demselben Maße, wie auch seine Sprach bestimmter und weicher ist. Gerade so auch Aeschylo Vergleiche mit Sophokles. Weil diese Männer gleic übermenschliche Instanzen appelliren, so haben sie auch weniger Anlaß, nach einer scharfen Zeichnung der Char hinzustreben. — Die Stärke des Herodot, wie schon gesagt, äußert sich hauptsächlich in der Schilderung der V naturen und Geschlechtsverschiedenheiten [1]). Er steht hier der Naturgeschichte näher, die ja auch nicht mit Indivi sondern nur mit Gattungen zu thun haben will [2]). Und

---

[1]) Vgl. VI, 69.

[2]) Denselben Unterschied hat Lessing in Bezug auf Poes

§. 3.

Memoirenschreiber.

Die Geschichte der Hellenen, von Reisebeschreibung und
ographie ausgehend, legte im Verlaufe der Zeit immer
es Gewicht auf die Persönlichkeiten. Wir haben gese-
daß sie das schönste Gleichmaß zwischen Detail und
zwischen Absicht und Nothwendigkeit, zwischen Indivi-
und Völkern bei Thukydides erreichte. Schwächere Zeit-
n gingen nicht über die Persönlichkeiten hinaus: einen
Zusammenhang zu begreifen, unfähig, blieben sie am
nen, am Kleinlichen haften. Dieß ist der Anfang des
ichen hellenischen Memoires, wie es sich unter den Hän-
es Jon und Stesimbrotos gestaltete. Die gleichzeitige
ie mußte vielfache Anregung dazu geben; noch unmittel-
hatten die Reisenotizen der Logographen darauf geführt.
one scheint diese Memoirenliteratur an die Novellen des
t erinnert zu haben. — Der Vollender dieser Gattung
ophon: seine Memorabilien, sein Gastmahl, auch das
er Anabasis, die in den letzten Büchern fast ganz zur
iographie des Xenophon wird, die höchsten Meister-
erselben im Alterthume.

on von Chios [1]), ein vielseitig gebildeter Mann, Tra-
gleich, Lyriker, Philosoph und Historiker, schrieb außer
ründungsgeschichte von Chios zwei eigentlich memoiri-
rke: Ἐπιδημίαι und Ὑπομνήματα. Jene statteten
ab von dem Aufenthalte berühmter Ausländer in Chios,

Sein erstes Drama erschien Ol. 82. Er starb kurz vor Aristo-
rieden. Seine Blüthezeit fällt also von 450 bis 422. Die
e hat Anast. Köpke gesammelt: Berlin 1836."

brechung geben wollen: so haben es Thukydides und So
kles verstanden, Geschichte und Trauerspiel in eine Sphär
rücken, wo sie der komischen Folie nicht mehr bedürfen [1].
Dafür ist Herodot aber ein Volksbuch geworden, von Je
geliebt, der die Musen nicht haßte; den Thukydides haben
lezeit nur Diejenigen bewundert, welche Vergangenheit
Zukunft und die menschliche Natur in beiden klar zu erke
begehrten. Also keine zahlreiche Menschenklasse!

Thukydides umfaßt nur sein Vaterland, Herodot
Welt, so weit sie ihm offen lag. Thukydides handelt
von einigen Jahrzehenden, Herodot von ebenso vielen J
hunderten. Ich muß hier einem weit verbreiteten Irrth
in den Weg treten. Man hört so oft, das frühere Altert
habe keine Universalgeschichten. Aber was ist Uni
salgeschichte? Doch immer etwas sehr Relatives: auch
heutige Wissenschaft kann u. A. das innere Afrika, das äl
Amerika auf keine Weise darin aufnehmen. Fremder Wel
per gar nicht einmal zu gedenken. Universalhistorisch nenne
daher jedes Werk, welches die ganze Summe der vorhan
nen historischen Kenntniß zu verarbeiten sucht. Fast jede
schichtsliteratur beginnt und schließt mit Universalgeschich
Die höchsten Meisterwerke pflegen da erschaffen zu werden,
sich universale Vorstudien und speciale Beschränkung auf
nen Gegenstand vereinigen. — Bei den Hellenen sind
Logographen viel universaler, als Herodot, Herodot wi
universaler, als Thukydides. Xenophon nimmt von Ne
diese Richtung auf. Das erste Buch seiner Hellenika r
bald von Medien, bald von Karthago, aber im Verlaufe
nes Werkes wird er dessen überdrüssig. Die Isokratiker

---

[1] Freilich hat auch Sophokles Satyrn gedichtet, in denen es Theil drolliger herging, als die Meisten glauben. Aber jedenfalls, sie zur Folie zusammenhängender Trilogien anzuwenden.

aben [1]; und es ist merkwürdig, in seinen Fragmenten
Nichts häufiger vor, als Trinkgeschirre, Trinkmanieren,
tessen und Aehnliches [2]. — Bei dem Allen ist sein Stil
chsten Grade leicht und anmuthig, selbst seine kleinen
'e ziemlich harmlos. Nur durfte man nicht allzufest auf
Bahrheitsliebe bauen: er macht sich z. B. Nichts dar-
en Sokrates nach Samos reisen zu lassen [3])!
tesimbrotos von Thasos [4]) scheint sich mit Erklärung
ichter sein Brot verdient zu haben [5]). Außer einer
über die Mysterien [6]) hat er auch die Geschichte des
ites behandelt [7]); aber sein vornehmstes Werk, von
h gar häufig benutzt, ist die Lebensbeschreibung des
okles, Thukydides und Perikles. In diesem Werke
: er als Anhänger der conservativen Partei; jedenfalls
Gegner des Perikles. Eine gemeine Klatschhistorie
s, die von der Lästerchronik des Perikles [8]), von Ki-
Schwester Elpinike [9]), überhaupt von den kleinen Häß-

---

st bekannt. Wenn Ion um 444 aus Athen nach seiner Vater-
ückkehrt, so sucht Köpke dieß dadurch zu erklären, daß in
mals die kimonisch-thukydideische Partei von der perikleischen
nd war besiegt worden.

Aelian. V. H. II, 41, 4.

3. B. Athen. X, 426.

Diog. II, 7.

Nach Plut. Cimo 4. ein Zeitgenosse des Kimon.

Xenoph. Conviv. 3.

Schol. Apoll. I, 1126. 1304. Etymol. v. Ἰδαῖοι.

Nach Fulgent. Plancus De antiquo sermone v. Sanda-
. Vossius De hist. Graecis p. 44. Westerm.

Plut. Pericl. 13. 36. Athen. XIII, p. 589.

Plut. Cimo 14.

rodot vorangehen, dem Herodot aber ein Thukydides nach[illegible]
gen mußte.

Noch ein Wörtchen von der Gesinnung des Thuk[illegible]
dides gegen Herodot. Daß er ihm einzelne Irrthüm[illegible]
vorgeworfen, sich selbst überhaupt an eigentlich historisch[illegible]
Werthe höher geschätzt, habe ich aus I, 20. 22. oben sch[illegible]
zu beweisen gesucht [1]). Die vornehmsten Resultate des He[illegible]
dot werden jedoch von Thukydides vollkommen gebilligt. [illegible]
bestätigt es, daß im Perserkriege Athen die glänzendste R[illegible]
gespielt, ja die Retterinn von Griechenland gewesen; er l[illegible]
den Themistokles, ebenso entschieden, wie Herodot es th[illegible]
vor Miltiades und Aristeides hervortreten. Lauter Wahrh[illegible]
ten, die nichts weniger als unbestritten waren. So oft H[illegible]
rodot auf Ereignisse nach der platäischen Schlacht anspiel[illegible]
scheint er immer das Unheilbringende derselben vorzugswei[illegible]
zu beachten. Sollte dieß wirklich eine stetige Ueberzeugun[illegible]
sein, so würde Thukydides davon allerdings sehr abweiche[illegible]
Indessen hat Schöll doch vor Kurzem eine große Vorlie[illegible]
des Herodot für den Perikles wahrscheinlich gemacht: so se[illegible]
daß selbst die bekannte Sage von Herodot's panathenäisch[illegible]
Vorlesung nicht wenig dadurch unterstützt wird [2]). — Nichts in [illegible]
Welt ist schwerer, als seinen unmittelbaren Vorgänger, sei[illegible]
unmittelbaren Nachfolger richtig zu beurtheilen. Doch lä[illegible]
sich mit den Worten des Thukydides auch die größte Hochac[illegible]
tung vor Herodot vereinbaren. Hekatäos ist von Herodot [illegible]
gleich härter beurtheilt worden.

---

[1]) Die Stelle II, 41. wird dagegen wohl schwerlich auf den He[illegible]
dot zu beziehen sein; eher auf den Pherekydes, dessen Werk über Att[illegible]
am meisten gab, und hier gewiß panegyrisch lautete.

[2]) Schöll Sophokles. Sein Leben und Wirken. S. 118 ff.

Zehntes Kapitel.

Thukydides und Aristophanes [1]).

§. 1.

Literarische Stellung des Aristophanes im Allgemeinen.

t Alterthumsfreunde liegt wohl die Frage nah, ob
arallele zu finden sei zwischen dem bekannten Entwick=
chältnisse der drei großen Tragiker und dem minder be=
der drei komischen Meister.
as den Kratinos betrifft, so ist er nicht ohne Grund
hylos der Komödie genannt worden. Er ist es, wel=
st dem Scherze des Lustspiels die großartige Folie der
n Bedeutsamkeit unterlegte; ihm muß daher vorzugs=
nes bekannte Gesetz des Morychides gegolten haben,
im Jahre 440 v. Chr. die Verspottung namhafter
n untersagte. Ehe man sich an die Oeffentlichkeit völ=
öhnt hat, wird ihre Benutzung immer lästig fallen.
t scheinen die geringern unter den gleichzeitigen Lust=
ern, vor Allen Krates, dem friedlichern, mehr par=
und allgemein ethisirenden Geiste der altsicilischen Ko=
euer geblieben zu sein. Dem Kratinos war es Be=

---

e mehr Thukydides und Aristophanes Zeitgenossen, Geistesver=
sind, je häufiger sie denselben Stoff behandeln: desto sicherer
aus ihren Verschiedenheiten auf die Verschiedenheiten der Hi=
Poesie überhaupt schließen. Vgl. oben S. 30 ff.

diese wahrscheinlich von den Reisen des Verfassers selbst. werden denn Gastmähler beschrieben, woran ein Soph ein Kimon Theil nahmen. Wir hören von den Liebs des Sophokles; von dem spöttischen Urtheile, das P über seine Feldherrnverdienste gefällt; auch daß er in de litik eben nicht stärker gewesen, als jeder andere Athener. seiner dichterischen Herrlichkeit scheint nicht die Rede zu Kimon wird gerühmt, nicht als Feldherr oder als S mann, sondern wegen seiner Höflichkeit [1]), seines Ges seiner spaßhaften Erzählungen [2]). Sein Körperbau wi Sorgfalt beschrieben [3]). — Auf den Perikles war de moirenschreiber übel zu sprechen. Aber was macht er ihn Vorwurfe? Daß er grob gewesen [4]), daß er seinen san Feldzug einmal über den des Agamemnon geschätzt h Plutarch meint, als Tragiker habe Jon gelernt, daß de dengröße immer ein Satyrspiel müsse angehängt werden. her übrigens seine Abneigung gegen Perikles rühre, h der boshafte Athenäos verrathen: sie waren Neben bei einer schönen Korinthierinn [6]), und der dirigirende ster vermuthlich der Begünstigte [7]). Jon soll den Tra

---

1) Plut. Pericl. 5.

2) Plut. Cimo 9.

3) Ibid. 5.

4) Plut. Pericl. 5.

5) Ibid. 28.

6) Athen. X, p. 436.

7) Ich will indessen nicht selbst in Jon's Fehler gerathen. Die für Kimon, die Abneigung wider Perikles, das Gedicht zum Lobe tas (fr. 50.), seine Bewunderung der lakonischen Kürze (Sext. A. M. II, 24.): dieses Alles läßt vermuthen, daß Jon zur ari schen Partei gehörte. Seine pythagoreische Philosophie stimmt gu überein (fr. 54.). Daß Chios damals eine aristokratische Ve

Ὑπολεπτόλογος, γνωμιδιώκτης, εὐριπιδαριστο-
φανίζων [1]).

ungerechtigkeit dieser Vorwürfe wird uns tiefer unten ein-
n.

Eupolis war an Alter von Aristophanes wenig verschie-
Freilich ist der Letztere mit seinem Erstlingsgedichte, den
üdern, erst Olymp. 88, 1. auf die Bühne getreten [2]),
is hingegen schon Olymp. 87, 3. [3]). Aber Eupolis
amals auch erst siebzehn Jahre alt [4]). Im Ganzen
wir gewiß nicht irren, wenn wir den Eupolis als ein
es, geistvolles, aber schwächeres Abbild des Aristopha-
zeichnen. Die praktischen Tendenzen der beiden Komiker
emlich verwandt: Beide hassen die revolutionären Par-
ter, Beide züchtigen den neuerwachenden Pietismus,
verfolgen den Sokrates. Auch Eupolis hat den Phor-
espectirt, hat den Kleon wegen seiner gestohlenen Siegs-
n verspottet. An erfindungsreicher Genialität aber
er seinem Nebenbuhler nicht gewachsen. Eupolis Ma-
wird eine directe Nachbildung von Aristophanes Rittern
t [5]), wogegen ihn seine eigene Versicherung [6]), als
e gerade an Aristophanes Rittern geholfen, schwerlich
igen kann. Selbst der Name Marikas scheint eine Co-
aristophanischen Paphlagoniers zu sein. Und es ist
u beachten, daß Aristophanes einen viel bedeutendern
ogen zum Gegenstande seiner Komik nahm. Eupolis

Schol. Platon. p. 330: ed. Bekker.

Anonym. De comoedia.

Meineke Qu. Sc. II, p. 6.

F. Ranke Vita Aristophanis, p. CXCIII.

Nubes 553 sqq.

Schol. l. l. Obwohl Kratinos ihm hierin beistimmte: Schol
528.

lichkeiten jener großen Männer [1]) gut unterrichtet zu sein behauptete, in der That aber und von wichtigern Dingen gar nicht viel zu sagen wußte [2]). Ein späterer Schriftsteller, Theopompos, war freilich ebenso reich an Skandalen: aber man bedenke doch, in welche Zeit Theopompos fiel, in welche Stesimbrotos!

Es ist sehr zu beklagen, daß wir von den memoirische[n] Arbeiten des berühmten Protagoras so wenig wissen [3]).

---

[1]) Plut. Themist. 24.

[2]) Ibid. 2.

[3]) Vgl. Plut. Cons. ad Apoll. 33.

als die des Eupolis. Hat auch die Vorsehung den
n Theil der ältern Komödie untergehen lassen, so scheint
ch den besten Theil erhalten zu haben.

Man hat neuerdings versucht, den Aristophanes zu einem
Hegelianer zu stempeln, eine Menge von Pseudophilosо-
n und Geschichtsverdrehungen, wie sie die ausgeartete
he Schule zur Welt bringt, unserm großen Dichter un-
schieben. Ein solches Unternehmen richtet sich selbst. Mit
h höherm Talente hat andererseits der vortreffliche Ue-
r des attischen Dramas, J. G. Droysen, den Ari-
nes als einen geistvollen Roué geschildert, einen Mann
Grundsätze, ohne Parteistellung, ohne Vaterlandsliebe,
Gottesfurcht [1]), aber sprudelnd von kecker Genialität und
nmen fähig, das Gemeinste durch den Zauber seiner
ng zu verklären. Droysen hat sich nicht gescheut, den
hanes mit dem Juden H. Heine zu vergleichen [2])! —
wollte verkennen, daß einige Wahrheit hierbei zu
liegt? Eine tiefere Betrachtung, meine ich gleichwohl,
n Aristophanes auffassen als einen der nächsten Geistes-
dten des Thukydides.

ie Thukydides die Historie, von Schwank und Mythe
auf ihr eigentliches Gebiet herüber zog: so rühmt sich
hanes, die Komödie von spießbürgerlichen und sagen-
Stoffen abgewandt zu haben [3]). Wie Thukydides nur

Droysen Uebersetzung des Aristophanes: Th. 1, S. 263. Th. 2,
Th. 3, S. 12 ff.

In seiner bekannten Schrift über die Vögel des Aristophanes
Prozeß der Hermokopiden.

Pax 723 sqq. Noch Kratinos schrieb ein Stück, Ὀδυσσεῖς,
eine zum Theil wörtliche, oft sogar hexametrische Parodie der
en Kyklopeia war. Nach Th. Bergk's gelungener Vermu-
derselben Zeit, wo das Gesetz des Morychides seinem höhern

dürfniß, die ganze Welt in den Kreis seiner Darstellunge aufzunehmen, die Komödie eben dadurch zur wahrhaften Universalität emporzuheben. So hat er in seinen Eumeniden d nämlichen Zweck verfolgt, welcher der äschyleischen Orestie Grunde liegt: das letzte Bollwerk der conservativen Staa verfassung, den heiligen Areopagos, wider die Angriffe Revolutionspartei in Schutz zu nehmen. So haben seine G setze und seine Reichthümer den Verfall des Staates zum G genstande, in scharfer Opposition mit der vermeintlichen H lichkeit der solonischen Periode. Die Deliaden und der T phonios, die Thrakerinnen und die Idäer beleuchten das S ken der alten Religiosität, welche durch einheimischen Ab glauben und durch Aufnahme barbarischer Cerimonien glei sehr verderbt worden war. In den Euniden wird die n modige Musik verspottet, in den Panopten die neumod Philosophie, in den Chironen die neumodige Erziehung, den Weichlingen der ganze Charakter der neumodigen Leben weise [1]). — Ein gewaltiger Vorgänger des Aristophane wenn er auch in der Pytine, am Abend seines Lebens, w es den Greisen wohl zu gehen pflegt, eben diesen Aristoph nes, den Vollender dessen, was er selbst begonnen, als d Verderber der Komödie zu geißeln versuchte. Aristophanes nerseits ist gerechter: einem brausenden Strome vergleicht ihn, der unter dem Beifallssturme des Volkes durch's Gef sich ergießt, seine Ufer unterwühlt, und Eichen, Plata und Feinde, aus der Wurzel gehoben, mit sich fortreißt [2])

Dieser Aeschylos der Komödie hätte nun gar zu gern Aristophanes als einen komischen Euripides geschild In der Pytine des Erstern heißt Aristophanes geradezu:

---

[1]) Ich stütze mich in der Inhaltsangabe dieser Stücke hauptsäc auf die ebenso gelehrten, als scharfsinnigen Untersuchungen von Th dor Bergk: Commentationes de reliquiis comoediae Atticae a quae: 1838.

[2]) Arist. Equitt. 526 sqq.

'Υπολεπτόλογος, γνωμιδιώκτης, εὐριπιδαριστοφανίζων[1]).

[D]ie Ungerechtigkeit dieser Vorwürfe wird uns tiefer unten ein[le]uchten.

Eupolis war an Alter von Aristophanes wenig verschie[den]. Freilich ist der Letztere mit seinem Erstlingsgedichte, den [Zech]brüdern, erst Olymp. 88, 1. auf die Bühne getreten[2]), [Eu]polis hingegen schon Olymp. 87, 3.[3]). Aber Eupolis [wa]r damals auch erst siebzehn Jahre alt[4]). Im Ganzen [w]erden wir gewiß nicht irren, wenn wir den Eupolis als ein [äh]nliches, geistvolles, aber schwächeres Abbild des Aristopha[n]es bezeichnen. Die praktischen Tendenzen der beiden Komiker [si]nd ziemlich verwandt: Beide hassen die revolutionären Par[tei]häupter, Beide züchtigen den neuerwachenden Pietismus, [B]eide verfolgen den Sokrates. Auch Eupolis hat den Phor[m]ion respectirt, hat den Kleon wegen seiner gestohlenen Siegs[l]orbeeren verspottet. An erfindungsreicher Genialität aber [sc]heint er seinem Nebenbuhler nicht gewachsen. Eupolis Ma[ri]kas wird eine directe Nachbildung von Aristophanes Rittern [ge]nannt[5]), wogegen ihn seine eigene Versicherung[6]), als [ha]be er gerade an Aristophanes Rittern geholfen, schwerlich [ve]rtheidigen kann. Selbst der Name Marikas scheint eine Co[pi]e des aristophanischen Paphlagoniers zu sein. Und es ist [w]ohl zu beachten, daß Aristophanes einen viel bedeutendern [D]emagogen zum Gegenstande seiner Komik nahm. Eupolis

---

1) Schol. Platon. p. 330: ed. Bekker.

2) Anonym. De comoedia.

3) Meineke Qu. Sc. II, p. 6.

4) F. Ranke Vita Aristophanis, p. CXCIII.

5) Nubes 553 sqq.

6) Schol. l. l. Obwohl Kratinos ihm hierin beistimmte: Schol [Q]uitt. 528.

ganze Phantasie war mehr an die Wirklichkeit gefesselt: während Aristophanes z. B. in seinen Rittern dem Kleon jenen selbsterfundenen Wursthändler gegenüberstellt, vielleicht das kühnste und geistvollste Gebilde der komischen Dichtung überhaupt; so scheint in Eupolis Marikas der Demagoge Hyperbolos nur von seinem wirklichen Gegner, dem Nikias, bekämpft worden zu sein, der für die Komödie wohl nicht besonders geeignet war [1]). Auch an Feinheit, glaube ich, steht er dem Aristophanes nach. Wenigstens den Sokrates scheint er mehr geradezu injuriirt, als eigentlich persiflirt zu haben [2]). In einem seiner frühesten Stücke, den Prospaltiern, worin Eupolis die Prozeßwuth des athenischen Volkes züchtigte, muß er noch gar Manches von der Rohheit der altmegarischen Schule beibehalten haben, wie Aristophanes ihm vorwirft [3]), und er selbst nicht undeutlich eingestanden hat [4]). Zu gleicher Zeit aber sehe ich aus den Fragmenten seiner Schmeichler, daß Eupolis schon weit mehr in's Allgemeine hinein ethisirt haben muß, als Aristophanes; insofern also der menandrischen Komödie näher steht. Dazu kommt noch, wie Platonios versichert, daß Eupolis auch der Parabase, jenem Kerne des ältern Lustspiels, viel weniger Raum vergönnt hat, als die Frühern [5]). — Zwischen diesen Gegensätzen nun des Eupolis und des Kratinos scheint Aristophanes in der schönsten Mitte zu stehen. Mit der Rauhheit, dem Feuer des Kratinos weiß er die Grazie des Eupolis zu verbinden. Seine Composition ist gelungener, als die des Kratinos, seine Polemik wirksa-

---

[1]) Th. Bergk Commentatt. p. 355 sqq.

[2]) Schol. Nubes 97. 179. Vgl. das Fragment bei Olympiodor z. Platon's Phädon c. 14.

[3]) Nubes 358: Schol.

[4]) Vgl. Th. Bergk l. l. p. 359.

[5]) Platonius De charact. com.

als die des Eupolis. Hat auch die Vorsehung den
ten Theil der ältern Komödie untergehen lassen, so scheint
och den besten Theil erhalten zu haben.
Man hat neuerdings versucht, den Aristophanes zu einem
hegelianer zu stempeln, eine Menge von Pseudophiloso-
ien und Geschichtsverdrehungen, wie sie die ausgeartete
sche Schule zur Welt bringt, unserm großen Dichter un-
schieben. Ein solches Unternehmen richtet sich selbst. Mit
tich höherm Talente hat andererseits der vortreffliche Ue-
zer des attischen Dramas, J. G. Droysen, den Ari-
anes als einen geistvollen Roué geschildert, einen Mann
Grundsätze, ohne Parteistellung, ohne Vaterlandsliebe,
Gottesfurcht [1]), aber sprudelnd von kecker Genialität und
ommen fähig, das Gemeinste durch den Zauber seiner
tung zu verklären. Droysen hat sich nicht gescheut, den
ophanes mit dem Juden H. Heine zu vergleichen [2])! —
wollte verkennen, daß einige Wahrheit hierbei zu
ide liegt? Eine tiefere Betrachtung, meine ich gleichwohl,
den Aristophanes auffassen als einen der nächsten Geistes-
andten des Thukydides.
Wie Thukydides die Historie, von Schwank und Mythe
t, auf ihr eigentliches Gebiet herüber zog: so rühmt sich
ophanes, die Komödie von spießbürgerlichen und sagen-
t Stoffen abgewandt zu haben [3]). Wie Thukydides nur

---

[1]) Droysen Uebersetzung des Aristophanes: Th. 1, S. 263. Th. 2,
)3. Th. 3, S. 12 ff.

[2]) In seiner bekannten Schrift über die Vögel des Aristophanes
en Prozeß der Hermokopiden.

[3]) Pax 723 sqq. Noch Kratinos schrieb ein Stück, Ὀδυσσεῖς,
anz eine zum Theil wörtliche, oft sogar hexametrische Parodie der
ischen Kyklopeia war. Nach Th. Bergk's gelungener Vermu-
in derselben Zeit, wo das Gesetz des Morychides seinem höhern

diese wahrscheinlich von den Reisen des Verfassers selbst.
werden denn Gastmähler beschrieben, woran ein Soph
ein Kimon Theil nahmen. Wir hören von den Liebsch
des Sophokles; von dem spöttischen Urtheile, das Pe
über seine Feldherrnverdienste gefällt; auch daß er in der
litik eben nicht stärker gewesen, als jeder andere Athener.
seiner dichterischen Herrlichkeit scheint nicht die Rede zu
Kimon wird gerühmt, nicht als Feldherr oder als St
mann, sondern wegen seiner Höflichkeit [1]), seines Gesa
seiner spaßhaften Erzählungen [2]). Sein Körperbau wir
Sorgfalt beschrieben [3]). — Auf den Perikles war der
moirenschreiber übel zu sprechen. Aber was macht er ihm
Vorwurfe? Daß er grob gewesen [4]), daß er seinen sam
Feldzug einmal über den des Agamemnon geschätzt ha
Plutarch meint, als Tragiker habe Jon gelernt, daß der
dengröße immer ein Satyrspiel müsse angehängt werden.
her übrigens seine Abneigung gegen Perikles rühre, ha
der boshafte Athenäos verrathen: sie waren Nebenl
bei einer schönen Korinthierinn [6]), und der dirigirende
ster vermuthlich der Begünstigte [7]). Jon soll den Tru

---

1) Plut. Pericl. 5.

2) Plut. Cimo 9.

3) Ibid. 5.

4) Plut. Pericl. 5.

5) Ibid. 28.

6) Athen. X, p. 436.

7) Ich will indessen nicht selbst in Jon's Fehler gerathen. Die V
für Kimon, die Abneigung wider Perikles, das Gedicht zum Lobe
tas (fr. 50.), seine Bewunderung der lakonischen Kürze (Sext.
A. M. II, 24.): dieses Alles läßt vermuthen, daß Jon zur arist
schen Partei gehörte. Seine pythagoreische Philosophie stimmt gut
überein (fr. 54.). Daß Chios damals eine aristokratische Ver

st haben [1]; und es ist merkwürdig, in seinen Fragmenten mmt Nichts häufiger vor, als Trinkgeschirre, Trinkmanieren, elicatessen und Aehnliches [2]. — Bei dem Allen ist sein Stil n höchsten Grade leicht und anmuthig, selbst seine kleinen ngriffe ziemlich harmlos. Nur durfte man nicht allzufest auf ine Wahrheitsliebe bauen: er macht sich z. B. Nichts dar- us, den Sokrates nach Samos reisen zu lassen [3]!

Stesimbrotos von Thasos [4] scheint sich mit Erklärung r Dichter sein Brot verdient zu haben [5]. Außer einer chrift über die Mysterien [6] hat er auch die Geschichte des olykrates behandelt [7]; aber sein vornehmstes Werk, von lutarch gar häufig benutzt, ist die Lebensbeschreibung des hemistokles, Thukydides und Perikles. In diesem Werke scheint er als Anhänger der conservativen Partei; jedenfalls ar er Gegner des Perikles. Eine gemeine Klatschhistorie brigens, die von der Lästerchronik des Perikles [8], von Ki- on's Schwester Elpinike [9], überhaupt von den kleinen Häß- i

---

tte, ist bekannt. Wenn Ion um 444 aus Athen nach seiner Vater- adt zurückkehrt, so sucht Köpke dieß dadurch zu erklären, daß in then damals die kimonisch-thukydideische Partei von der perikleischen tscheidend war besiegt worden.

[1]) Aelian. V. H. II, 41, 4.

[2]) Z. B. Athen. X, 426.

[3]) Diog. II, 7.

[4]) Nach Plut. Cimo 4. ein Zeitgenosse des Kimon.

[5]) Xenoph. Conviv. 3.

[6]) Schol. Apoll. I, 1126. 1304. Etymol. v. Ἰδαῖοι.

[7]) Nach Fulgent. Plancus De antiquo sermone v. Sanda- lia: vgl. Vossius De hist. Graecis p. 44. Westerm.

[8]) Plut. Pericl. 13. 36. Athen. XIII, p. 589.

[9]) Plut. Cimo 14.

lichkeiten jener großen Männer [1]) gut unterrichtet zu sein be-
hauptete, in der That aber und von wichtigern Dingen ga[r]
nicht viel zu sagen wußte [2]). Ein späterer Schriftsteller, The[o]-
pompos, war freilich ebenso reich an Skandalen: aber ma[n]
bedenke doch, in welche Zeit Theopompos fiel, in welche Ste[-]
simbrotos!

Es ist sehr zu beklagen, daß wir von den memoirisch[en]
Arbeiten des berühmten Protagoras so wenig wissen [3]).

---

1) Plut. Themist. 24.

2) Ibid. 2.

3) Vgl. Plut. Cons. ad Apoll. 33.

Zehntes Kapitel.

Thukydides und Aristophanes[1].

§. 1.

Literarische Stellung des Aristophanes im Allgemeinen.

edem Alterthumsfreunde liegt wohl die Frage nah, ob
e Parallele zu finden sei zwischen dem bekannten Entwick=
gsverhältnisse der drei großen Tragiker und dem minder be=
nten der drei komischen Meister.

Was den Kratinos betrifft, so ist er nicht ohne Grund
Aeschylos der Komödie genannt worden. Er ist es, wel=
zuerst dem Scherze des Lustspiels die großartige Folie der
tischen Bedeutsamkeit unterlegte; ihm muß daher vorzugs=
se jenes bekannte Gesetz des Morychides gegolten haben,
hes im Jahre 440 v. Chr. die Verspottung namhafter
sonen untersagte. Ehe man sich an die Oeffentlichkeit völ=
gewöhnt hat, wird ihre Benutzung immer lästig fallen.
gegen scheinen die geringern unter den gleichzeitigen Lust=
dichtern, vor Allen Krates, dem friedlichern, mehr par=
chen und allgemein ethisirenden Geiste der altsicilischen Ko=
ie treuer geblieben zu sein. Dem Kratinos war es Be=

[1]) Je mehr Thukydides und Aristophanes Zeitgenossen, Geistesver=
andte sind, je häufiger sie denselben Stoff behandeln: desto sicherer
man aus ihren Verschiedenheiten auf die Verschiedenheiten der Hi=
: und Poesie überhaupt schließen. Vgl. oben S. 30 ff.

dürfniß, die ganze Welt in den Kreis seiner Darstellung[en]
aufzunehmen, die Komödie eben dadurch zur wahrhaften Un[i]
versalität emporzuheben. So hat er in seinen Eumeniden d[en]
nämlichen Zweck verfolgt, welcher der äschyleischen Orestie [zu]
Grunde liegt: das letzte Bollwerk der conservativen Staat[s]
verfassung, den heiligen Areopagos, wider die Angriffe [der]
Revolutionspartei in Schutz zu nehmen. So haben seine [Ge]
setze und seine Reichthümer den Verfall des Staates zum [Ge]
genstande, in scharfer Opposition mit der vermeintlichen H[err]
lichkeit der solonischen Periode. Die Deliaden und der T[ro]
phonios, die Thrakerinnen und die Idäer beleuchten das S[in]
ken der alten Religiosität, welche durch einheimischen A[ber]
glauben und durch Aufnahme barbarischer Cerimonien gle[ich]
sehr verderbt worden war. In den Euniden wird die n[eu]
modige Musik verspottet, in den Panopten die neumo[dige]
Philosophie, in den Chironen die neumodige Erziehung, [in]
den Weichlingen der ganze Charakter der neumodigen Leb[ens]
weise [1]). — Ein gewaltiger Vorgänger des Aristophan[es,]
wenn er auch in der Pytine, am Abend seines Lebens, [wie]
es den Greisen wohl zu gehen pflegt, eben diesen Aristop[ha]
nes, den Vollender dessen, was er selbst begonnen, als [den]
Verderber der Komödie zu geißeln versuchte. Aristophanes [sei]
nerseits ist gerechter: einem brausenden Strome vergleich[t er]
ihn, der unter dem Beifallssturme des Volkes durch's G[efild]
sich ergießt, seine Ufer unterwühlt, und Eichen, Plata[nen]
und Feinde, aus der Wurzel gehoben, mit sich fortreißt [2]).

Dieser Aeschylos der Komödie hätte nun gar zu gern [den]
Aristophanes als einen komischen Euripides geschilde[rt].
In der Pytine des Erstern heißt Aristophanes geradezu:

---

[1]) Ich stütze mich in der Inhaltsangabe dieser Stücke hauptsäch[lich]
auf die ebenso gelehrten, als scharfsinnigen Untersuchungen von The[o]
dor Bergk: Commentationes de reliquiis comoediae Atticae an[ti]
quae: 1838.

[2]) Arist. Equitt. 526 sqq.

Ὑπολεπτόλογος, γνωμιδιώκτης, εὐριπιδαριστο-
φανίζων [1]).

ie Ungerechtigkeit dieser Vorwürfe wird uns tiefer unten ein-
ichten.

Eupolis war an Alter von Aristophanes wenig verschie-
n. Freilich ist der Letztere mit seinem Erstlingsgedichte, den
chbrüdern, erst Olymp. 88, 1. auf die Bühne getreten [2]),
polis hingegen schon Olymp. 87, 3. [3]). Aber Eupolis
t damals auch erst siebzehn Jahre alt [4]). Im Ganzen
rden wir gewiß nicht irren, wenn wir den Eupolis als ein
liches, geistvolles, aber schwächeres Abbild des Aristopha-
s bezeichnen. Die praktischen Tendenzen der beiden Komiker
d ziemlich verwandt: Beide hassen die revolutionären Par-
häupter, Beide züchtigen den neuerwachenden Pietismus,
ide verfolgen den Sokrates. Auch Eupolis hat den Phor-
on respectirt, hat den Kleon wegen seiner gestohlenen Siegs-
eeren verspottet. An erfindungsreicher Genialität aber
eint er seinem Nebenbuhler nicht gewachsen. Eupolis Ma-
as wird eine directe Nachbildung von Aristophanes Rittern
kannt [5]), wogegen ihn seine eigene Versicherung [6]), als
be er gerade an Aristophanes Rittern geholfen, schwerlich
theidigen kann. Selbst der Name Marikas scheint eine Co-
des aristophanischen Paphlagoniers zu sein. Und es ist
hl zu beachten, daß Aristophanes einen viel bedeutendern
emagogen zum Gegenstande seiner Komik nahm. Eupolis

---

1) Schol. Platon. p. 330: ed. Bekker.

2) Anonym. De comoedia.

3) Meineke Qu. Sc. II, p. 6.

4) F. Ranke Vita Aristophanis, p. CXCIII.

5) Nubes 553 sqq.

6) Schol. l. l. Obwohl Kratinos ihm hierin beistimmte: Schol
quitt. 528.

ganze Phantasie war mehr an die Wirklichkeit gefesselt: w
rend Aristophanes z. B. in seinen Rittern dem Kleon j
selbsterfundenen Wursthändler gegenüberstellt, vielleicht
kühnste und geistvollste Gebilde der komischen Dichtung ü
haupt; so scheint in Eupolis Marikas der Demagoge Hy
bolos nur von seinem wirklichen Gegner, dem Nikias,
kämpft worden zu sein, der für die Komödie wohl nicht
sonders geeignet war [1]). Auch an Feinheit, glaube ich, st
er dem Aristophanes nach. Wenigstens den Sokrates sch
er mehr geradezu injuriirt, als eigentlich persiflirt zu haben
In einem seiner frühesten Stücke, den Prospaltiern, wo
Eupolis die Prozeßwuth des atheniſchen Volkes züchtigte, s
er noch gar Manches von der Rohheit der altmegarisc
Schule beibehalten haben, wie Aristophanes ihm vorwirft
und er selbst nicht undeutlich eingestanden hat [4]). Zu glei
Zeit aber sehe ich aus den Fragmenten seiner Schmeichler,
Eupolis schon weit mehr in's Allgemeine hinein ethisirt ha
muß, als Aristophanes; insofern also der menandrischen
mödie näher steht. Dazu kommt noch, wie Platonios v
sichert, daß Eupolis auch der Parabase, jenem Kerne des
tern Lustspiels, viel weniger Raum vergönnt hat, als
Frühern [5]). — Zwischen diesen Gegensätzen nun des Eup
und des Kratinos scheint Aristophanes in der schönsten M
zu stehen. Mit der Rauhheit, dem Feuer des Kratinos w
er die Grazie des Eupolis zu verbinden. Seine Composi
ist gelungener, als die des Kratinos, seine Polemik wir

---

[1]) Th. Bergk Commentatt. p. 355 sqq.

[2]) Schol. Nubes 97. 179. Vgl. das Fragment bei Olymp
dor z. Platon's Phädon c. 14.

[3]) Nubes 358: Schol.

[4]) Vgl. Th. Bergk l. l. p. 359.

[5]) Platonius De charact. com.

ter, als die des Eupolis. Hat auch die Vorsehung den größten Theil der ältern Komödie untergehen lassen, so scheint sie doch den besten Theil erhalten zu haben.

Man hat neuerdings versucht, den Aristophanes zu einem Junghegelianer zu stempeln, eine Menge von Pseudophilosophemen und Geschichtsverdrehungen, wie sie die ausgeartete hegelsche Schule zur Welt bringt, unserm großen Dichter unterzuschieben. Ein solches Unternehmen richtet sich selbst. Mit ungleich höherm Talente hat andererseits der vortreffliche Uebersetzer des attischen Dramas, J. G. Droysen, den Aristophanes als einen geistvollen Roué geschildert, einen Mann ohne Grundsätze, ohne Parteistellung, ohne Vaterlandsliebe, ohne Gottesfurcht [1]), aber sprudelnd von kecker Genialität und vollkommen fähig, das Gemeinste durch den Zauber seiner Dichtung zu verklären. Droysen hat sich nicht gescheut, den Aristophanes mit dem Juden H. Heine zu vergleichen [2])! — Wer wollte verkennen, daß einige Wahrheit hierbei zu Grunde liegt? Eine tiefere Betrachtung, meine ich gleichwohl, muß den Aristophanes auffassen als einen der nächsten Geistesverwandten des Thukydides.

Wie Thukydides die Historie, von Schwank und Mythe befreit, auf ihr eigentliches Gebiet herüber zog: so rühmt sich Aristophanes, die Komödie von spießbürgerlichen und sagenhaften Stoffen abgewandt zu haben [3]). Wie Thukydides nur

---

[1]) Droysen Uebersetzung des Aristophanes: Th. 1, S. 263. Th. 2, S. 303. Th. 3, S. 12 ff.

[2]) In seiner bekannten Schrift über die Vögel des Aristophanes und den Prozeß der Hermokopiden.

[3]) Pax 723 sqq. Noch Kratinos schrieb ein Stück, Ὀδυσσεῖς, das ganz eine zum Theil wörtliche, oft sogar hexametrische Parodie der homerischen Kyklopeia war. Nach Th. Bergk's gelungener Vermuthung in derselben Zeit, wo das Gesetz des Morychides seinem höhern

Eben deßhalb aber bleibt es dem Aristophanes auch mög-
lich, ungetrübt durch Parteieifer, den reinsten und aufgeklär-
testen Patriotismus an den Tag zu legen. Am deutlichsten
wohl in den Fröschen. Wie unvergleichlich weiß er hier, un-
ter der wachsenden Bedrängniß des Staates, die Parteien zur
Mäßigung und zur Eintracht zu ermahnen! Eine allgemeine
Amnestie soll erlassen werden. Wenn man die Sklaven schon
zu Bürgern mache, die in einer einzigen Schlacht sich brav
gehalten: wie könne man da um eines einzigen Fehltritts wil-
len so viele Bürger zu Atimen machen, deren Väter doch in
vielen Schlachten sich groß gezeigt (686 ff.)! — In frühern,
bessern Zeiten hatte Aristophanes beständig dem Alkibiades op-
ponirt: schon die Zechbrüder hatten diesen mitgenommen; in
den Acharnern wird er geradezu als geschwätziger Wüstling
verhöhnt [1]). Jetzt waren die Verhältnisse anders geworden.
Seiner frühern Verbindung mit Oligarchen und Lakedämoni-
ern hatte Alkibiades unwiderruflich entsagt; jetzt kam es in
Athen vornehmlich auf einen starken Arm an, der das nächste
Verderben beseitigen konnte. Als in den Fröschen daher ein
Gutachten eingeholt wird über den Alkibiades, da äußert sich
Euripides freilich, der Vertreter alles Neumodigen, Gesunke-
nen in der Poesie, noch fortwährend sehr erbittert über die
ehemaligen Frevelthaten desselben; Aeschylos dagegen, der ei-
nige Repräsentant alles Bewährten und Vortrefflichen in der
Kunst wie im Leben, giebt seinen Rathschlag dahin ab:

Den Löwensprößling nähre man nicht in der Stadt.
Ward er genährt schon, — seiner Art dann füget Euch (1427 f.)

Kann ein Nichthistoriker in edlerem Sinne über den Parteien
stehen?

Wir haben schon früher bemerkt, daß jedes Urtheil über
den Werth eines Staates, einer Kunstperiode u. s. w., be-

---

[1]) Auch im Triphales noch, wie es scheint, Olymp. 90, 2

sich überall mehr auf die Gemeinheiten des Lebens einlas-
kann, ja einlassen muß, sind sie Hauptzweck. *Κωμῳδία*
εἰν ἡ ἐν μέσῳ λαοῦ κατηγορία ἤγουν δημοσίευσις.[1]).

In jedem Staate und zu jeder Zeit, wo überhaupt poli-
hes Leben existirt, wird sich eine progressive und eine con-
vative Partei unterscheiden lassen. Jene will die Blüthe
Staates möglichst schnell herbeiführen, diese den Verfall
selben möglichst lange hinausschieben. Selbst das Sinken
egt die erste Partei noch als Steigen, selbst das Steigen
letzte schon als Sinken zu betrachten. Auf dem Höhe-
nkte der Volksentwicklung pflegen sie beide ein heilsames
leichgewicht zu halten. — Da kann es nun befremden, daß
e drei großen Komiker, so weit sich ihre Parteirichtung deut-
h verfolgen läßt, entschieden zur conservativen Seite
hören. Beim Aristophanes und Eupolis wird die Erklärung
cht: diese Männer sehen den Staat, die Kunst u. s. w.
Wahrheit verfallen; kein Wunder also, daß sie den Ursa-
n, den Symptomen des Verfalls entgegentreten. Beim
atinos liegt allerdings ein Irrthum zu Grunde [2]). Allein,
e ich schon früher bemerkt, so wird die consequente Ausbil-
ng des demokratischen Staates, mit seiner Einheit aber Mo-
tonie, seiner Gleichheit aber mathematischen Rücksichtslosig-
t, seiner Stärke aber büreaukratischen Verwicklung, für
etische Gemüther leicht etwas Abstoßendes haben. Nebenher
es von einem Komiker wohl kaum zu erwarten, daß er
das Selbsterlebtes so fleckenlos hätte finden sollen. Dem
miker wird von Allem, was er sieht, zuerst und am mei-

[1]) I. Bekkeri Anecdota: Vol. II, p. 747.

[2]) In Kratinos *Πλούτοις*, worin ein goldenes Zeitalter phanta-
ch ausgemalt wurde, kamen deutliche Anspielungen auf den freigebigen
d conservativen Kimon vor. Auch in den *Ἀρχιλόχοις* wurde derselbe
mon bis in die Wolken erhoben.

sten die fehlerhafte, die lächerliche Seite in's Auge fallen; und alles Menschliche hat seine lächerliche Seite. Die Vergangenheit natürlich muß ihm desto rosiger scheinen.

Auch Aristophanes ist entschieden conservativ. Es giebt in der That fast keinen einzigen bedeutenden Führer der liberalen Seite, den er nicht angegriffen hätte. Schon seine Babylonier haben es mit dem Eukrates zu thun, jenem angesehenen Demagogen, der nach Perikles und vor Kleon eine Zeit lang den Staat verwaltete [1]. Dann sind die Ritter bekanntlich mit der größten Heftigkeit und feinsten Bosheit zugleich gegen Kleon gerichtet, eben damals wo die Eroberung von Sphakteria ihn auf den Gipfel der Volksgunst erhoben hatte. Mit welcher Verachtung behandelt er den Kleonymos, den Hyperbolos [2]! Selbst in den Fröschen noch, also unmittelbar vor dem Ausgange des peloponnesischen Krieges, wird der Volksredner Kleophon wegen seiner Rohheit, seiner schlechten Sprache, seiner thrakischen Abkunft verhöhnt [3]: ja, dem Aeschylos, der zur Oberwelt heimkehrt, um das verwirrte Athen wieder in Ordnung zu bringen, dem Aeschylos wird ein Strick mitgegeben, als passendes Ehrengeschenk für den Kleophon [4]! — Auch die bittersten Verfolgungen konnten Aristophanes Eifer nicht abkühlen. Schon die Babylonier hatten, wenn auch nicht den Verfasser selbst, doch den Didaskalos des Stückes, Kallistratos, in keine geringe Gefahr gesetzt. Aristophanes hatte die Bundesgenossen der Athener, unter der Maske babylonischer Sklaven, als Mühlknechte dargestellt, die sich in [illegible] Dienste abarbeiteten. Nun war dieses Stück gerade an den

---

1) Vgl. Equitt. 129 sqq. Schol.

2) Acharn. 840 sqq. Thesmoph. 830 sqq.

3) Ranae 678 sqq. Vgl. schon Thesmoph. 805.

4) Ranae 1541 Schol.

nysien gegeben worden, wo sich die Bundesgenossen zur
ieferung des Tributes in Athen zu versammeln pflegten.
warf denn Kleon dem Kallistratos vor, daß er den Bund
n sein Oberhaupt aufzuhetzen gesucht. Die Sache kam
den Senat, und der Verfolgte entging dem Verderben
mit genauer Noth [1]). Die Ritter konnten dem Aristopha-
, weil sie zu sehr mit Beifall aufgenommen waren, un-
elbar freilich keine Verfolgung zuziehen. Desto mehr aber
elbar. Der Dichter selbst beklagt sich in den Wespen
ber; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Kleon's wie-
olte Angriffe auf die bürgerliche Legitimität des Aristopha-
seiner Aufreizung in den Rittern ihr Dasein verdanken [2]).
Die sicherste Stütze gegen solche Gefahren scheint Aristo-
es bei den Führern der conservativen Partei gefunden zu
n. Schon die Acharner zeigen mancherlei Spuren einer
bindung des Dichters mit dem Ritterstande [3]). In
Rittern wird derselbe Stand förmlich als Chor aufgeführt;
die Didaskalie versichert; der Chor sei von Volkswegen
llt worden. Vermuthlich wagte kein einzelner Chorege,
Zorn des gewaltigen Kleon auf sich zu laden. Die Rit-
haft als solche mochte eine Aufführung δημοσίᾳ durchsetzen:
man auch von der Beschaffenheit dieser Choregie näher

[1]) Acharn. 377 sqq. 501 sqq. 630 sqq. Schol. Vgl. Böckh
Dionysien und Lenäen: S. 68. F. Ranke Vita Aristophanis
CXL sqq. — Sonderbar, daß Droysen, der sonst so freisinnige
sen, in dieser Anklage Nichts zu tadeln findet: Aristophanes, meint
ibe allerdings den Unterthanen gegenüber die Politik der Regierung
verdächtigen dürfen (Aristophanes Werke: Th. 2, S. 291). Sollte
ieser Maxime wohl irgend welche Preßfreiheit, dieß nothwendige
nt jeder gemäßigten Demokratie, vereinbar sein?

[2]) Vespae 1284 sqq. Anonym. V. Aristoph. Vgl. F. Ranke
p. CCXLVIII.

[3]) Acharn. 5 sqq. 300 sqq.

denken möge [1]). Allein wer sind diese Ritter? wirklich zweite Klasse des solonischen, längst veralteten Steuercen wie die Hypothesis am Schlusse behauptet? Ich trete kommen der glücklichen Erörterung von Droysen bei [2]), cher in Aristophanes Rittern die stehende Reiterei des ath schen Staates sucht. Dieser Reiterdienst war bekanntlich Art von Liturgie der vornehmsten und begütertsten Juge Wenn auch alljährlich eine neue Zusammensetzung des gan Corps erfolgte, so mußte sich doch ein aristokratischer Stan geist um so unvermeidlicher einschleichen, je geringer am E die Auswahl, je häufiger und glänzender die Zusammenkü waren. Wir werden tiefer unten die bedeutsame Rolle ken lernen, welche dieser Ritterstand schon zu Anfange des p ponnesischen Krieges spielt. Wie er hauptsächlich am E des Krieges die Oligarchenherrschaft vorbereitet und getra hat, ist allgemeinhin bekannt. An diese Ritter also scheint Aristophanes vorzugsweise gelehnt zu haben [3]).

Indessen sind es nicht sowohl die Personen, die Part selbst, denen Aristophanes Freund oder Feind ist: nein, sind ihre Grundsätze und Bestrebungen. Hier steht er sch trotz dem besten Historiker. Ich will die Hauptpunkte an ren. Unter allen Völkern pflegt der Landbau etwas C servatives, Aristokratisches zu besitzen: **stabilissimus est**, der alte Cato spricht. Die einfache Regelmäßigkeit seiner schäfte beschränkt den Gesichtskreis überhaupt; seine str Abhängigkeit von der Natur gewöhnt auch in menschlichen D gen an Subordination; seine Gebundenheit an die Scholl

[1]) Vgl. Droysen Aristophanes Werke. Th. 2, S. 307.

[2]) A. a. O. Th. 2, S. 279 ff.

[3]) Vgl. die directe Empfehlung der καλοὶ κἀγαθοί in den Frös 718 ff.

... größere Versammlungen ein Hinderniß [1]). Desto bewegli-... und progressiver ist der Gewerbfleiß: nur wo Städtewe-..., wo Industrie und Handel vorherrschen, ist ein dauernder ...g der extremen Demokratie möglich. Ganz dieselben Staats-...ner, Solon, Themistokles, Perikles, welche stufenweise ...eine Demokratie einführten, haben auch stufenweise den ...werbfleiß begünstigt. Unser Aristophanes ist der begeisterte ...und des Ackerbaues. Wie hinreißend wird sein Redefluß ...en Acharnern und im Frieden, wo er die Süßigkeiten ...Landlebens schildert! Mit der Rückkehr zum Ackerbau, ...er, muß auch die alte Herrlichkeit des Staates wieder-...en. Dagegen wird den Führern der revolutionären Par-...nicht bloß ihre niedrige Herkunft, ihre Fremdenqualität, son-...ebenso sehr auch ihr Gewerbsbetrieb zum Vorwurfe ge-...: dem Eukrates seine Mühle, dem Lysikles sein Vieh-...del, dem Kleon seine Lederfabrik, dem Hyperbolos seine ...pen. — Eine Haupttendenz alles hellenischen Liberalismus ... auf Besoldung der Staatsämter gerichtet, auf Bezah-... insbesondere bei Gerichten und Volksversammlungen. ...zu allen Zeiten, so ist auch damals die vollkommen ...geführte Demokratie nur auf diesem Wege factisch zu er-... gewesen [2]). Perikles hatte den Anfang gemacht, Kleon ...Steigerung des Soldes bewirkt. Aristophanes erklärt sich ...schieden dagegen: wie unzählige Male verspottet er den ...hlensold! mit welchem Feuer lobpreist er die Zeiten des ...ndes, wo ein Bürger sich geschämt hätte, für die ...svverwaltung Geld zu nehmen [3])! — Es ist ferner ein ...sittliches Bedürfniß jeder ausgebildeten Demokratie, die

---

[1]) Vgl. Arist. Polit. VI, 3. IV, 6.

[2]) Auch die englischen und französischen Radicalen haben ja von ...er auf parliamentarische Diäten gedrungen.

[3]) Eccl. 300 sqq.

Masse des Volkes selbst in möglichster Ausdehnung
Verwaltung der Gerichte Theil nehmen zu lassen.
neuerer Zeit den Richtercollegien der conservativen Sta
Geschwornengerichte des Liberalismus gegenüberstehen,
lakedämonischen Justiz damals die athenische. Aus d
den, zumal des Lysias, ersehen wir mit Schrecken,
welchem Grade der Prozeßchicane, des Leichtsinns und
mokratischen Parteilichkeit die athenische Jury entartet
Eine förmliche Richterwuth hatte den großen Haufen
nicht allein um der Besoldung, sondern vornehmlich a
des Kitzels willen, sich in souveräner Machtvollkommen
die Richter über Leben und Tod zu fühlen. Aristophar
ein eigenes Stück hiergegen verfaßt, die Wespen, eine
herrlichsten Meisterwerke, worin die tiefste Einsicht mit d
bigsten Bitterkeit gepaart gehet [2]). — Auf derselben S
stufe, wo die unbeschränkte Demokratie waltet, pflegt
len Völkern eine gänzliche Centralisirung des Staats,
rannisches Vorherrschen der Hauptstadt über d
tergeordneten Glieder stattzufinden. So war auch die V
führung der Athener, namentlich seit der Staatsverw
des Perikles, in eine strenge Gewaltsherrschaft übergeg
Aristophanes dagegen ist ein warmer Vertheidiger der B
genossen. Schon seine Babylonier hatten sich derselben
nommen; nicht ohne Gefährde, wie wir gesehen haben.
ein Hauptverbrechen wird dem Kleon seine Tyrannei ge
Inseln vorgerückt [3]). Unter seinen eigenen Verdienste
es der Dichter ganz besonders hervor, daß er zur Ge

---

[1]) Man vergleiche z. B. die entsetzlichen Rechtsgrundsätze,
der Rede gegen Philokrates zu Tage kommen.

[2]) Vgl. besonders Vespae 546 sqq.

[3]) Equitt. 235 sqq. 1405.

gegen die Bundesgenossen ermahnt habe [1]). — Mit der
olutionären Größe von Athen hängt auf das Innigste je
furchtbare Propagandakrieg zusammen, den es fast
alles Regierungsantritte gegen die aristokratischen Mächte
Peloponnesos führte. Alle eigentlichen Volksredner, Kle
Hyperbolos, Kleonymos [2]), selbst in der äußersten Ge
noch Kleophon, sind die hartnäckigen Verfechter des Krie
während die conservative Partei, von den Gemäßigten
wie Nikias und Laches, bis zu den Ultras, wie Thera
und Kritias, jeder Zeit für den Frieden wirken. Hat
doch schon Perikles und Kimon auf ähnliche Weise ein
er entgegengestanden! Aristophanes gehört energisch zur
denspartei. In den Acharnern schon wird auf das Ein
glichste für den Frieden gepredigt; in der Eirene sehen wir
Dichter, vielleicht sogar mit praktischem Erfolge, dem
den des Nikias vorarbeiten. In der Lysistrata endlich,
der ausgelassensten Keckheit, abermals der Frieden das
ndthema [3]). Kleon's gewaltiger Plan, seine Vaterstadt
Königinn von Hellas zu machen, wird beim Aristophanes
in's Lächerliche gezogen [4]). Auch im Hasse gegen Lake
ist Aristophanes sehr gemäßigt. — Schon vom An
des Krieges an war es ein Lieblingsproject der äußer
Revolutionäre gewesen, das ferne Sicilien anzugreifen;
lich unter dem heftigsten Widerstande der conservativen
tei. Auch hier sehen wir den Aristophanes in der Oppo

1) Acharn. 603 sqq.

2) Pax passim.

3) Nicht minder, wie es scheint, in den Lastschiffen, den Landleuten
Inseln.

4) Equitt. 797 sqq. — In den Wolken, wie Ranke sehr fein
merkt (Vita p. CDXXXV), wird das ganze Verderben des Strep
ischen Hauses durch die unfreiwillige Muße, wie sie der Krieg mit
h bringt, beschleunigt.

sition. Seine Babylonier schon sind voll bittern Spo
gen den Gorgias, dessen neumodige Beredtsamkeit
Kriegslustigen den ersten Ausschlag gab [1]. Bei der
großen Expedition schrieb er seinen Amphiaraos [2], wol
ohne Anspielung auf den Nikias, der ja auch wider
Wissen den Oberbefehl hatte übernehmen müssen; und
ich kaum bezweifle, voller Ahnungen der Zukunft. —
nur gegen die hellenischen Feinde ist Aristophanes so
tig. Wo von Persien die Rede ist, da sprühet er vo
tionalhaß, da will er, als einen Ableiter des innern
alle Hellenen zum Kampfe gegen die Barbaren zusam
fen [3]. Dieser Perserkrieg war aber schon in Kimon
eine Parteisache der Conservativen gewesen. Seit de
schaft des Perikles waren dergleichen Ideen eingeschlafe
erst der völlige Sieg der oligarchischen Reaction kon
wieder aufwecken. — Soll ich noch anderer Sympto
denken? Wie so häufig wirft er, in den Rittern bes
seinen ochlokratischen Staatsmännern zugleich die überm
Tyrannei nach unten zu und die niederträchtigste Sc
chelei gegen das souveräne Volk der Athener vor
Schuld freilich, die sie mit den Pöbelführern eines jeden
tes theilen. Mit welcher Entschiedenheit verhöhnt er die
beremancipation, die politische sowohl, als die
liche! in der Lysistrata zuerst, bald auch in den Thesm
riazusen, und als Greis noch in den Ekklesiazusen. Wi
stoteles vortrefflich bemerkt, diese Emancipation der
trifft in der Regel mit den Ausartungen seiner drei S
formen, mit der Oligarchie, der Pöbelherrschaft oder

[1] Vgl. F. Ranke Vita Aristoph. p. CCCXXXIX.

[2] Vgl. die Hypothesis zu den Vögeln.

[3] Vgl. Acharn. 65 sqq. 105 sqq. Lysistr. 1132 sqq. und zählige andere Stellen.

zusammen [1]). Wenn die Blüthezeit des Staates vorüber
wenn Uebervölkerung die Ehen verspätet und die Sitten
ergräbt; wenn im allgemeinen Verfalle die Männer gleich-
zu Weibern werden: da pflegt bei einer jeden Nation
Weib seine heimische Sphäre zu verlassen, dem Manne
zuäffen, das Band der Familie gelockert zu werden. Ari-
phanes hat hier schärfer gesehen, als Platon selbst. —
ne Schilderung seiner conservativen Sinnesart mag endlich
lossen werden durch den glorreichen Kampf, den er in
Wolken gegen die rationalistische Aufklärung führt; in
viel andern Stücken gegen die Verderbnisse der Kunst,
raffinirten Weisen eines Phrynis oder Kinesias, die poeti-
und sittlichen Licenzen eines Euripides [2]).

Wenn Aristophanes ein gewöhnlicher Parteimann gewe-
wäre, oder auch nur so befangen, wie die Parteiführer,
Parteiredner, um in der Praxis zu wirken, wenigstens
inen müssen: er hätte gewiß mit derselben Entschiedenheit
Conservativen gelobt, wie er die Gegner getadelt hat. Da
es sich denn zunächst, wiefern die praktische Wirk-
keit in seiner Absicht gelegen. Freilich rühmt er sich,
Verbesserer des Volkes zu sein, weil er dessen Schmeichler
nnt, und zur Gerechtigkeit gegen die Unterthanen ermahnt
[3]). Freilich tadelt er Parteigenossen, wie den Archepto-
s, die einem Kleon gegenüber nur Thränen, keinen Wi-
and, haben [4]). Ueberhaupt scheint es ihm unzweifelhaft,
der Poet ein Lehrer der Erwachsenen sein müsse: wes-

[1]) Aristot. Polit. V, 9, 6. Vgl. Guil. Roscher De historicae doctrinae apud sophistas maiores vestigiis (Gott. 1838.) p. 39 sqq.

[2]) Sogar die harmlose Kalenderreform des Meton ist ihm zuwi-der: Nubes 607 sqq. Pax 406 sqq.

[3]) Acharn. 603 sqq.

[4]) Equitt. 322 sqq.

halb er bemühet ist, auch von Orpheus und Musäos Hesiod und Homer die praktischen Verdienste nachzuwe Aber er weiß doch selbst recht wohl, daß so tief ge Krankheiten, wie z. B. die Prozeßwuth des athenische les, durch den Komiker nicht zu heilen sind [2]. Au es der Schluß seiner meisten Stücke deutlich genug be daß er an praktischen Einfluß derselben nicht geda Würde nicht das Ende der Wespen die vorangegangen ral geradezu wieder umstoßen? nicht in der Lysistrata di berherrschaft gepriesen werden? nicht in den Vögeln da übermüthige Luftschloß über Menschen und Götter triumphi Kein großer Dichter, meine ich, verfolgt praktische Zwe ihrer selbst willen mit so ausschließlichem Eifer. Aristo hätte sich unzufrieden gefühlt, wenn er in einem Uto lebt, wo keine Lustspiele wären möglich gewesen.

Wir entdecken vielmehr beim Aristophanes eine ko U n p a r t e i l i c h k e i t, welche ganz zu vergleichen ist der betrachteten historischen Unparteilichkeit des Thukydides. Kleon freilich ist er feind; aber nicht so, daß er den deßwegen überschätzte. Man betrachte nur die Anfang der Ritter. Daß er den Nikias überhaupt als komische darstellt, würde an sich noch Nichts beweisen: selbst ihr linge kann die Komödie nur auf ihre Weise verher Der größte Komiker der Neuern, Cervantes, hat in Don Quixote das ganze Wesen des spanischen Volk der philippischen Zeit insbesondere komodirt, für die doch mit Wort und That begeistert war. Wie erschei der aristophanische Nikias? Alles, selbst das Geringste er thun soll, muß von dem kräftigern Demosthenes ers regt werden. Nikias ist bescheiden (15.), wassertrinkend

---

1) Ranae 1007. 1033 sqq. 1052 sqq.

2) Vespp. 650 sqq.

...flüchtig (30. 106.); aber den Göttern verhaßt (34.); ...Ausführung fremder Plane nicht übel geeignet (101.) [1], ...furchtsam (111. 357.), zauderndt [2], schnell verzagt ...4.), scheu vor dem Volke (37.), gern mit der gewelten ...lle zufrieden (120 ff. 154.), im Unglück leicht zum Opfer ...entschlossen (80.). — Man sieht, Aristophanes schmei... ...ihm nicht. Auch ist der ganze Gedanke schon, daß Kleon ...e durch den Wursthändler besiegt werden kann, also einen ...nschen, der ihm an aller Art demagogischer Schlechtigkeit ...noch überlegen ist, nichts weniger, als besonders ehrenvoll ...die Conservativen. In den Fröschen, wo dem Demokra... ...ren Kleophon der Strick zugedacht wird, hören wir zugleich ...h den Oligarchenführer Adeimantos für todeswürdig erklä... ...(1513 fg.). Einige Hauptthemen des Aristophanes, die ...ophantische Beredtsamkeit, die verderbliche Erziehungsweise, allgemeine Sittenlosigkeit der Zeitgenossen: ja, sie treffen ...vornehmen, reactionären Pöbel vollkommen ebenso sehr, ...den gemeinen, revolutionären. Ist in den Wolken der ...Strepsiades wohl irgend besser, als sein Sohn? in den ...espen der junge Bdelykleon irgend besser, als sein Vater? ...nd die Männer in den Ekklesiazusen ihrer tollen Ehehälften ...ht vollkommen würdig? So eifrig Aristophanes den Ra... ...nalismus der Sophisten bekämpft, ebenso eifrig bekämpft er ...neuerwachenden Pietismus [3]. Wie er endlich, als Jüng... ...g schon, in den Wolken gegen Sokrates gestritten hat, so ...h als Greis, in den Ekklesiazusen, gegen Platon: obwohl ...se beiden doch recht die Hauptphilosophen der politischen ...d kirchlichen Reaction waren.

---

[1] Vgl. Aves 365.

[2] Ibidem 641.

[3] Pax 1053 sqq. Aves 959 sqq. und viele andere Stellen. Auch ...gen die fremden Culte scheinen die Horen und die Lemnierinnen geeifert ...u haben.

Eben deßhalb aber bleibt es dem Aristophanes auch mö[g]lich, ungetrübt durch Parteieifer, den reinsten und aufgeklä[rte]sten Patriotismus an den Tag zu legen. Am deutlich[sten] wohl in den Fröschen. Wie unvergleichlich weiß er hier, u[n]ter der wachsenden Bedrängniß des Staates, die Parteien [zur] Mäßigung und zur Eintracht zu ermahnen! Eine allgem[eine] Amnestie soll erlassen werden. Wenn man die Sklaven [jetzt] zu Bürgern mache, die in einer einzigen Schlacht sich [gut] gehalten: wie könne man da um eines einzigen Fehltritts w[il]len so viele Bürger zu Atimen machen, deren Väter [in] vielen Schlachten sich groß gezeigt (686 ff.)! — In frü[hern] bessern Zeiten hatte Aristophanes beständig dem Alkibiades [op]ponirt: schon die Zechbrüder hatten diesen mitgenommen; [in] den Acharnern wird er geradezu als geschwätziger Wüstling verhöhnt [1]). Jetzt waren die Verhältnisse anders geworden. Seiner frühern Verbindung mit Oligarchen und Lakedämoni[]ern hatte Alkibiades unwiderruflich entsagt; jetzt kam es [in] Athen vornehmlich auf einen starken Arm an, der das nächste Verderben beseitigen konnte. Als in den Fröschen daher ein Gutachten eingeholt wird über den Alkibiades, da äußert sich Euripides freilich, der Vertreter alles Neumodigen, Gesunkenen in der Poesie, noch fortwährend sehr erbittert über die ehemaligen Frevelthaten desselben; Aeschylos dagegen, der [ei]nige Repräsentant alles Bewährten und Vortrefflichen in der Kunst wie im Leben, giebt seinen Rathschlag dahin ab:

> Den Löwensprößling nähre man nicht in der Stadt.
> Ward er genährt schon, — seiner Art dann füget Euch (1427 f.

Kann ein Nichthistoriker in edlerem Sinne über den Parteie[n] stehen?

Wir haben schon früher bemerkt, daß jedes Urtheil üb[er] den Werth eines Staates, einer Kunstperiode u. s. w., b

---

[1]) Auch im Triphales noch, wie es scheint, Olymp. 90, 2

ßt oder unbewußt, ein früheres Urtheil über die Blüthe-
t des Volkes im Allgemeinen voraussetzt. Wie bei Thu-
des, so bildet auch bei Aristophanes die vergangene Herr-
keit von Athen den gemeinsamen Hintergrund seiner Werke.
ukydides, in richtiger historischer Erkenntniß, betrachtet die
atsverwaltung des Perikles als die Blüthezeit seines Va-
landes. Was hingegen den Aristophanes betrifft, so nennt
den Perikles zwar Olympier [1]), preiset auch seine Uneigen-
ützigkeit [2]); aber er spottet gleichwohl über seine großherzige
hnungsablage εἰς τὸ δέον, und klagt ihn an, daß er um
ier Huren willen den Krieg entzündet [3]). Auch den So-
kles läßt er gelten, doch ohne Begeisterung für ihn [4]).

1) Acharn. 498 sqq.

2) Equitt. 283.

3) Nubes 849. Acharn. 498 sqq.

4) Daß Aristophanes den Aeschylos wirklich über Sophokles gestellt
e, geht aus den Fröschen hervor, nicht allein aus der Fabel des
cks im Allgemeinen, sondern aus ganz klaren und unzweideutigen
ßerungen im Einzelnen (787 ff. 1515 ff.). Komme doch Niemand
it, daß Aeschylos nur als der schärfste Gegensatz zu Euripides in
Vordergrund geschoben sei! Aeschylos bietet zwar dem Sophokles
en Ehrensitz an, aber nur aus Höflichkeit: denn V. 1518. erklärt
ihn geradezu für den Zweiten. Auch macht Sophokles selbst, dem
chylos gegenüber, keinerlei Ansprüche darauf; nur dem Euripides
l er nicht nachstehen. — Wenn dessen ungeachtet nicht bloß Röt-
er, sondern selbst ein Mann, wie Gervinus, jenes Urtheil des
stophanes hinwegdeuteln will, so weiß ich das nur daraus zu erklä-
, daß ein so schiefes Urtheil bei einem so großen Dichter und Kriti-
auf den ersten Blick allerdings befremden kann. — Der Komiker
ynichos, der seine Musen zugleich mit Aristophanes Fröschen gab,
; wohl in derselben Intention gab, hat den Sophokles richtiger be-
eilt. Er stellte dem Euripides allerdings den Sophokles gegenüber
arpocr. p. 104.), und vermuthlich zum Vortheile des Letztern
gum. Oedip. Colon.). Komisch wirksamer ist aber der Contrast
Aeschylos ohne Zweifel gewesen.

Dagegen überspringt er die nächstgelegene Vergan
Themistokles, Myronides, der ältere Thukydides und
dem „schwarzhintrigen" Vertreter der guten alten Zeit s
ter den Staatsmännern seine Lieblinge. Ueberall k
zurück auf den Ruhm des marathonischen Athen
die Knaben schon, in ernster Musik und strenger Gy
erzogen, keusch und bescheiden, aber gesund und jugen
emporblüheten [1]); wo die Männer kraftvoll und vier
waren, keine selbstsüchtigen Marktschwätzer und Saum
dern Speer und Lanze, Helm und Harnisch und den f
chen Schild des Ajas schnaubend [2]); wo Phrynich
Biene gleich, aus Hain und Wiesen die Frucht unst
Melodien pflückte, immerdar süßen Gesang ausström
wo Aeschylos, von Demeter's Weihen genährt [4]), b
großartiger Stille [5]), bald wie ein Löwe, mähnenum
rollenden Auges und mit Donnergebrüll [6]), seine Tr
schuf, reich an Vaterlandsliebe und erhabener Gesinnun
welchen Ares selber daherbrauste [7]). — Auch hier

---

1) Nubes 961 sqq.

2) Ranae 1013 sqq.

3) Aves 736 sqq.

4) Ranae 886 sqq.

5) Ibid. 910 sqq.

6) Ibid. 814 sqq.

7) Ibid. 1021 sqq. — So erscheint auch die goldene C
Haar bei Aristophanes als ein Symbol der guten alten Zeit,
sie doch im Gegentheil eine Tracht der noch frühern, verweichlich
riode war: Thucyd. I, 6. — Daß übrigens noch in Th
Zeit gar Manche dawaren, welche den Perserkrieg selbst erleb
ersieht man aus II, 21. Die Gefallenen von Marathon hatte d
officiell für unerreichbar erklärt (Ib. II, 34.). So schnell auch
bei Platon (Lysis p. 205.), Dasjenige, was die Marathonkän
heilig gehalten, in Vergessenheit, ja Verachtung gerieth: so

in gewisser Kreislauf. Die Poeten, bis auf Aeschylos her-
ter, hatten von der ältesten Mythenzeit als von einer gol-
nen geträumt. Bei den kleinen Komikern scheint diese An-
cht immer fortgedauert zu haben [1]. Kratinos hatte die Zei-
n des Solon [2], Herodot das marathonische Alter (?), Thuky-
des das perikleische für den Höhepunkt der hellenischen Ge-
schichte angesehen. Der Komiker Eupolis, dem Aristophanes
nst näher stehend, urtheilte hierin doch richtiger, obwohl
ne Zweifel für die Komödie minder geeignet. In seinen
emen, wo über die Verderbniß der gleichzeitigen Staats-
änner Gericht gehalten wurde, saß auch Perikles mit unter
n Richtern: Ihm zur Seite Aristeides, Miltiades und So-
n [3]. Aristophanes nahm die Ansicht des Herodot wieder
f. Auch Sokrates schätzte den Themistokles über den Peri-
es: jener habe das Volk mit Verdiensten bezaubert, dieser
it Sirenenliedern [4]. Noch weiter geht Isokrates zurück:

---

olk doch bis auf Demosthenes herab und später noch vorzugsweise stolz
af die Tropäen von Marathon (Demosth. Pro cor. p. 297. Plut.
le glor. Ath.). Vgl. oben S. 232.

[1] In Krates Thieren z. B. war der altkronische Zustand ausge-
malt, wo die Thiere noch mit menschlicher Vernunft, menschlicher Rede
egabt sind; wo es weder Herren noch Knechte giebt, sondern Alles von
lbst dem hungerigen Munde zuwächst; wo das Fleischessen sogar in
ndlicher Unschuld für Sünde gilt. Ganz ähnlich Pherekrates in seiner
erbannung des Geldes, wo nachher alsdann jene alte Herrlichkeit zu-
ückkehrt. Auch Telekleides in seinen Amphiktyonen. Athenaeus VI,
. 265.

[2] Dieß erhellt namentlich aus den Fragmenten seiner *Νόμοι*. Auch
n den *Χείρωνες* wurde kein Anderer, als Solon, aus der Unterwelt
eraufbeschworen, um die entarteten Zeitgenossen zu beschämen.

[3] Longin. XVI, 5. Stob. XLIII, p. 163: vgl. Valcke-
aer Diatr. Eurip. p. 252.

[4] Xenoph. Memor. II, 6, 13. III, 6, 2.

ihm scheint die Blüthenperiode von Athen in die Zeiten des Kleisthenes und Solon zu fallen [1]. Seine Schüler endlich sowie die Philosophen nach Sokrates, reden geradezu wie vom kronischen Alter [2].

§. 3.

Poetische Methode des Aristophanes.

An geistvoller **Auffassung menschlicher Charaktere** steht Aristophanes kaum hinter Thukydides zurück. Man betrachte nur seine meisterhafte Schilderung des Nikias und Demosthenes in den Rittern! Nikias erscheint hier unter andern als in unglücklichen Verhältnissen leicht zum Opfertode entschlossen (80.). Welch eine wunderbare Divination! die im syrakusischen Kriege nur allzu sehr bestätigt wurde. Um so wunderbarer, als Nikias zu der Zeit, wo die Ritter gegeben wurden, immer noch seines Glückes wegen berühmt war.

Wenn aber auch Beide, Poet und Historiker, mit gleicher Schärfe beobachteten, so mußte die Verschiedenheit ihres Naturells und ihrer künstlerischen Absicht doch ihre **Darstellung** durchaus verschieden machen. Nur bei den Nebenpersonen wendet Aristophanes jene beinahe historische Treue an: offenbar, weil er für sie am wenigsten poetisches Interesse besaß. Seine Hauptpersonen dagegen sind Wesen, wie sie niemals gelebt haben, wie sie auch in der wirklichen Welt nicht leben können, für die aber der Genius des Dichters eine ei-

---

[1] In der areopagitischen und panathenäischen Rede.

[2] Ueber die platonischen Zeiten der Atlantis findet man bekanntlich im Kritias, Timäos und Politikos Aufschluß. Ueber den Dikäarchos vgl. Porphyr. De abst. IV, 2. Hieronymi. Tom. IX, p. 230.

e Welt geschaffen hat, wo sie lebendig und unentbehrlich d. Dieß ist jene poetische Einseitigkeit und Verschärfung : Hauptzüge, deren ich in den Prolegomenen gedacht habe [1]). er Poet kann sie wagen, weil Congruenz mit der Wirklich- t ihm kein Bedürfniß ist. Aristophanes scheut sich z. B. rchaus nicht, auf das Haupt seiner Personen Alles zusam- nzuhäufen, was er Aehnliches oder scheinbar Aehnliches erhaupt nur aufbringen kann. So trägt er u. A. auf sei- n Kleon Alles über, was er irgend nur am Demagogen- nde bemerkt hat. Wenn er daher auf den Hyperbolos mmt, dem er doch nicht weniger gram ist, so hat er dafür ne Farbe mehr. Sie war beim Kleon verbraucht worden [2]). Wie von einem Komiker leicht begreiflich ist, so überschätzt den pragmatischen Einfluß der Individuen, um desto besser gen sie eifern zu können. Die Verderbniß des Volkes eint ihm nur Mißleitung, und er verkündigt sogar mit be- densswerther Zuversicht, wäre nur Kleon erst abgesetzt, so ürde bald eine Zeit der Miltiades und Aristeides wiederkeh- n [3]). Späterhin jedoch, als die Erfahrung ihn von dem fern Sitze des Uebels belehrt hatte, da läßt er in der Un- rwelt den sophistischen Euripides freilich zur Rettung des

---

[1]) Oben S. 31.

[2]) Vgl. Pax 664. — Mein verehrungswürdiger Freund, F. anke, macht mich auf die mancherlei factischen Widersprüche aufmerk- m, die u. A. in den Wolken zu finden sind. So z. B., daß Sokrates r Geld unterrichtet, sogar stiehlt, und doch in schmutziger Armuth bt. Solche factische Widersprüche, wenn sie nur poetisch eine Conso- nz bilden, sind von großen Dichtern niemals verschmähet worden. h erinnere an die Mordnacht im Macbeth, die in der ersten und zwei- n Scene des zweiten Aufzuges als todtenstill, in der dritten schon als chtbar stürmisch geschildert wird, ganz wie es den jedesmaligen Zwe- n des Poeten dienlich ist. Vgl. auch Aesch. Eumenid. 244 sqq. t der Erklärung meines Freundes Fr. Wieseler.

[3]) Equitt. 1322 sqq. 1353 sqq.

Landes nur eine Aenderung der Beamten fordern, den weisen Aeschylos aber verlangen:

> Daß Feindes Land sie achten sollen für eigenes Land,
> Und eigenes Land für Feindes Land; in der Flotte nur
> Ihren Reichthum sehen, im Reichthume ihre Armuth nur[1].

Also eine vollkommene Repristinirung des ganzen Volkscharakters! — Man hat die sonderbarsten Hypothesen erdacht, um Aristophanes Verfahren gegen Sokrates zu rechtfertigen. Wie konnte er nur, so fragt man, die eigenthümlichsten Fehler der Sophisten ihrem entschiedensten Gegner zur Last legen? Weil er nicht bloß die Sophisten verhöhnen wollte, sondern auch die Philosophen. Darum hat er Alles dort mit unsterblicher Komik zusammengelesen, was der nichtphilosophische Verstand gegen den philosophischen überhaupt vorbringen konnte, was er vorbringen wird, so lange die Menschen Menschen bleiben[2]). Bei einem Historiker würde jede Vermischung der Art unverzeihlich sein. Von dem Historiker darf ich fordern, daß er zwar einerseits dem Aristophanes sein Gelächter nachempfinden, andererseits aber auch dem Sokrates seine Speculation nachdenken, sie von Sophismen unterscheiden könne. — Weil nun der Komiker nirgends die treue Wirklichkeit seiner Schilderungen positiv behauptet, so war es ihm ziemlich einerlei, ob sein Sokrates mit dem Sohne des Sophroniskos

---

[1]) Ranae 1442 sqq. Auch sein gänzlich verändertes Urtheil über den tapfern Lamachos kann als Beweis dienen, wie gern unser Dichter zum Widerrufe früherer Irrthümer zu bewegen war: Thesmoph. 8[illegible] sqq. Ranae 1031 sqq.

[2]) Also wesentlich verschieden z. B. von Epicharmos, der zwar auch den Herakleitos und die Eleaten verspottete, aber doch wohl nur vom Standpunkte seiner eigenen Philosophie, der pythagoreischen, aus. Vgl. Aristot. Metaph. III, p. 79. Br. Grysar De Doriens. comoed. p. 115 sq.

reinstimmte. Hier wäre nur etwa die Rechtsfrage übrig, eine solche komische Freiheit vielleicht Verleumdung heißen ne. Davon sehe ich ganz ab; daß Aristophanes, der ze Komödien nur gegen die bedeutendsten Männer schrieb, n durch seine Auswahl den Sokrates für den ersten Philohen der Zeit erklärte. Wer aber den aristophanischen Witz seiner entschiedenen Gutmüthigkeit kennen gelernt [1]), wer eigene Urtheil der Sokratiker gehört hat [2]), dem wird die twort nicht eben schwer fallen.

Die aristophanische Composition ist in seinen ver[illegible]ften Komödien außerordentlich constant und einfach. Ird ein Witz, eine scharfsinnige Vergleichung pflegt zu Grunde liegen. Aristophanes bahnt sich hiermit den Weg aus der [illegible]einen Wirklichkeit in eine idealisirte, d. h. völlig verkehrte elt, die er nun mit der größten Consequenz der wirklichen elt parallel aufzubauen sucht. Seine reiche Phantasie verdert dabei, daß der ursprüngliche Witz durch die Ausprung schal wird. — So lag es z. B. sehr nahe, die belhaften, schnell wechselnden Philosopheme jener Zeit mit olken zu vergleichen. Diesen Witz hält Aristopha mit der äußersten Strenge fest. Nicht genug, daß er

---

[1]) Eupolis scheint den Sokrates in kurzen Worten, und doch viel terer gehöhnt zu haben, als Aristophanes in den ganzen Wolken. . Schol. Nubes 97. 179. — Für die Gerechtigkeit der aristophanin Wolken vgl. hauptsächlich die ebenso geistvollen, als gründlichen Unsuchungen von F. Ranke in der Vita, p. CDXXVI sqq., besons die schöne Stelle p. CDXXXIII. Obwohl Ranke mit Recht nachweist, daß Aristophanes Ansicht über Sokrates immer dieselbe geblieben: res 1280 sqq. 1553 sqq. Ranae 1482 sqq.

[2]) Platon's Erwähnungen in der Apologie sind in der That sehr mäßigt; der kleine Stich im Symposion aber (p. 221. B.) offenbar cht böse gemeint. Vgl. Ed. Müller Gesch. der Theorie der Kunst: h. 1, S. 243.

die meisten Naturphänomene aus den Wolken zu erklären weiß: auch seine Verheißungen, seine Drohungen an die Athener haben sämmtlich mit den Wolken zu thun [1]). — Die ganze Acharnerkomödie beruhet auf Einem Witze. W herrlich wäre es doch, weil die Athener nun einmal nicht wollen, wenn ich allein für meine Person mit den Lakedämo ern Frieden schlösse! Die chimärische Idee eines solchen Ei zelfriedens wird nun mit der lustigsten Consequenz durch die Hauptverhältnisse des wirklichen Lebens durchgeführt: in ihrem Gegensatze mit der bestehenden Politik, in ihrem heftigen Co flicte mit den biedern Acharnern, in ihren segensreichen F gen für den Friedensstifter selbst, während ringsumher die Drangsale des Krieges fortwüthen.

Am deutlichsten läßt sich dieß Verfahren in Aristophanes Frieden verfolgen. Irgend eine verunglückte Bellerophonstragödie, vermuthlich die des Euripides [2]), muß den Aristophanes veranlaßt haben, den Pegasos des Trauerspiels mit einem Roßkäfer zu vergleichen. Der ganze Staat war damals in der heftigsten Spannung: soll der Krieg fortgesetzt, soll der Friede geschlossen werden? Da fällt dem Komiker ein, wie, wenn es möglich wäre, die Friedensgöttin selbst, die mitsammt ihrem Gefolge irgendwo versteckt sein muß, vom Himmel wieder herabzuholen? Eine glückliche Combination bietet sofort den Roßkäfer als Werkzeug dar. Der ehrliche Trygäos steigt auf seinem Roßkäfer gen Himmel, den Zeus persönlich um Frieden zu bitten. Die unsaubere Natur des Käfers giebt zu den schnurrigsten Ideen Veranlassung. Gleich bei Eröffnung der Bühne sehen wir die Sklaven des Trygäos beschäftigt, dem Ungethüme unter Ach und Weh Mistkuchen

---

1) Nubes 575 sqq. 1114 sqq.

2) Obwohl der euripideische Bellerophon schon in den Wespen berührt wird: Schol. Vespp. 789. Vgl. übrigens Schol. Pac. 147.

[illegible]weten. Wie Trygäos emporfliegt, so beschwört er alle [illegible]bauer, ihre Abtritte zu verschließen, und im Theater [illegible] größten Anstand zu beobachten, damit sein Käfer durch Geruch nicht irre werde (96 ff. 164 ff.). Denn ein [illegible]vortheil dieses Käferrittes besteht eben darin, daß der [illegible] nur für sich, also nur einfache Rationen mitzunehmen nöthig; wenn er selbst sie verdauet, können die Excremente [illegible] als Nahrung des Rosses dienen (137 ff.). Lehrt doch [illegible] die äsopische Fabel, daß der Mistkäfer allein von allem [illegible] Geflügel zu den Göttern emporgedrungen (129 fg.). [illegible] Trygäos ja bei seinem Fluge in's Meer fallen, so [illegible] er den Käfer immer noch als naxisches Käferboot (κάν-θαρος) gebrauchen, zumal der Peiräeus mit seiner Käferbucht (Κανθάρου λιμήν) in der Nähe ist (142 ff.). Als Trygäos [illegible] seinen Zweck im Himmel erreicht hat, bleibt sein Käfer, [illegible] er jetzt nicht mehr bedarf, aus dem passendsten Grunde [illegible]: er soll von nun an den Blitzwagen des Zeus führen, [illegible] mit den ambrosischen Excrementen des süßen Ganymedes [illegible] werden [1].

Die Extreme berühren sich. Weil Aristophanes Muse [illegible] ihren Füßen so oft in der plattesten Gemeinheit des Le-[illegible] umherwatet, so muß sie sich mit dem Haupte dafür zu [illegible] desto lustigern Idealität emporschwingen. Aristopha-[illegible], wie die altattische Komödie überhaupt, hat die Idealisi-[illegible], die Vermenschlichung der materialen Welt zu einem viel [illegible] Grade gebracht, als die Tragödie, wenigstens unmittel-[illegible] irgend gedurft hätte. Nie würde ein Tragiker die Kühnheit [illegible], seinen Chor aus Wolken, aus Wespen, aus Vögeln, aus [illegible]chen, aus Luftschiffen zusammenzusetzen. — Doch will der

[1] 722 ff. Vgl. auch die geistvoll durchgearbeiteten Späße von [illegible] Mörser des Kriegsdämons (236 ff.) und von den Reizen der schönen [illegible]ria (874 ff.).

Am auffallendsten wird der Abstich zwischen beiden Männ
da, wo sie die Geschichte der Hermokopiden berühren. M
welcher Zartheit umgeht hier Thukydides das schmutzige De-
tail dieses Vorfalles [1]), das Aristophanes umgekehrt so wohl-
gefällig zu benutzen weiß [2])! Ich habe daher oben das übel-
riechende Beispiel des Trygäos absichtlich ausgewählt. We
den Aristophanes malen will, muß durchaus auch von dies
Farbe einige Pinselstriche hinzusetzen. Man sieht hier re
deutlich, daß der Begriff des Poetischen keineswegs an de
Gegenständen selbst, sondern einzig nur an der menschlic
Behandlungsweise derselben haftet. Wer irgend Sinn hat f
komische Poesie, der wird eingestehen müssen, daß Aristoph
nes das Unsauberste im Leben zu ebenso herrlichen Effecten b
nutzt, wie wohl andere Dichter das Erhabenste oder Süß

---

1) Thucyd. VI, 27.
2) Lysist. 1102 sqq.

Elftes Kapitel.

Sprache des Thukydides[1]).

In seiner Sprache ist Thukydides dem Sophokles so
he verwandt, wie der größte Historiker dem größten Dichter
e sein kann. Ein leider verloren gegangenes Büchlein, wel-
s Sophokles über seine eigene Entwicklungsgeschichte abge-
ßt, sagte von ihm selber aus, er habe drei verschiedene Stil-
ioden durchgemacht: zuerst eine schwülstige nach Aeschylos
eise, darauf eine herbe, künstliche, um zuletzt auf die beste
d zur Charakterschilderung geeignetste überzugehen[2]). Die
tigone, das früheste seiner aufbewahrten Stücke, auch durch
ßern Bilderreichthum, strengere Naturwahrheit[3]) als ein
gendliches Werk bezeichnet, erinnert noch gar lebhaft an die
eise jener Perioden. Thukydides Schreibart möchte zwischen
r zweiten und letzten etwa in der Mitte stehen. — Ein an-

---

[1]) Ich habe dieses Kapitel hierher gesetzt, weil ich überhaupt der
inung bin, daß die Sprache eines Schriftstellers dann erst Gegenstand
chtbarer Betrachtungen werden kann, wenn man zuvor die übrigen
rhältnisse seines Geistes genau erforscht hat.

[2]) Plut. Prof. virt. 7.

[3]) Die namentlich in der Rede des Boten hervortritt.

an's Ende der Menschenwelt gerückt; vollkommen vorb
in die komischen Wunder der Vogelwelt einzutreten.

Die Stimmung, welche dem ganzen Stücke zu G
liegt, ist das übermüthige Gefühl der athenischen Mad
ihrer Freiheit zugleich und ihrer Zügellosigkeit. Zur
ist der Dichter selbst davon ergriffen, trunken davon un
darauf; zur Hälfte steht er außerhalb, nüchtern und sp
Die Athener damals mit Vögeln zu vergleichen, mochte
witzigen Kopfe ziemlich nahe liegen. Ihre unstäte, fl
aber geistvolle Natur; ihre mercantile und militärische L
lichkeit; ihre dem Gegner leicht als Anarchie ersch
Staatsverfassung; seit der großen Pest endlich ihr Sp
jedes alten Bandes von Zucht, Pietät und Gottes
alles Dieß fand im Reiche der Vögel seine vortrefflichst
rallele. Nun gar zu jener Zeit, wo Alkibiades En
nach Innen wie nach Außen die letzten Schranken der S
kratie hinweggeräumt, wo das „junge Athen" die e
denste Herrschaft erlangt hatte; wo es mit hochmüthigem
wegsehen über die bisherigen Gegner recht eigentlich a
gen war, die Welt zu erobern. Hatte doch schon Ni
seiner denkwürdigen Rede vor Eröffnung des syrak
Feldzuges den treffenden Ausdruck μετέωρος, in de
schwebend, auf die damalige Lage des Staates angewa
Kein Wunder also, daß Aristophanes mit seiner schöpf
Genialität dieselbe Idee in's Komische hinüberspielte!

Zwei Athener sind es, wie schon gesagt, die in's
land emigriren, um hier die Gründer eines neuen,
glänzendern Athens zu werden: Peisthetäros, d. h.
freund, und Euelpides, d. h. Hoffegut. Ihre Forde
an's Leben sind mit reizender Naivetät V. 130 ff. ausge

---

¹) Thucyd. VI, 10. Auch bei Diodor findet sich μ
ρισμένοι und ähnliche Wörter öfters (XIII, 2.).

sehen in diesem Paare die vortrefflichsten Repräsentanten athenischen Demagogie. Peisthetäros ist ein Demagog ersten Range, Euelpides vom zweiten, wie sie aber den Demagogen zur Unterstützung und Durchführung ihrer von jeher unentbehrlich gewesen sind. Kommen sie in ... so muß der Hauptmann für Alles Rath schaffen (10 ...5 ff.); nur auf ihn blicken sie (355 ff. 392 ff.); ihm ... sie Vorwürfe (3 ff. 338 fg.). Gleichwohl sind sie an ... ihm nicht selten überlegen (61 ff.); sie sind die Katzen ... womit ihr Führer sich selbst die Kastanien aus dem ...holt. Ebendeßwegen verlangen sie im Aeußern wenig... die zarteste Behandlung (55 ff. 87 ff. 224. 845 ff.); ...muß sie bitten, wenn man ihnen befehlen will. Die ...tzige Neugier dieser Herren ist V. 291 ff. geschildert; ...schöner die Art und Weise, mit der sie durch Repetiren, ...es Ausführen, Possen oder Geschrei den Vortrag ihres ...mannes, ihres Parteiführers zu unterstützen wissen [1]. ...sen sie auch mit Kleinigkeiten immer bei guter Laune er... werden (667 ff.), so fällt doch der Hauptgewinn ent...en dem großen Demagogen zu. — Wenn gleich Rathe... nicht geradezu, wie der selige Süvern meinte, den Al...des vorstellen soll: das scheint mir doch jedenfalls gewiß, Aristophanes selbst und jeder von seinen Zuschauern be...ig dabei an Alkibiades ist erinnert worden. Die kühne ...läufigkeit seiner Projecte, die völlige Consequenz, womit ...e herrschenden Richtungen der athenischen Politik zu extre... sucht: auf wen können sie besser bezogen werden, als Alkibiades? Peisthetäros, wie Alkibiades, fliehet die Ge...

[illegible]

[1]) 463 ff. Vgl. besonders die meisterhaft wirksame Art des Bei...es, wo der Claqueur sofort Alles stehen und liegen zu lassen scheint, ... dem jeweilig ausgesprochenen Vorschlage seines Anführers gleich nach...gen zu können: 584. 596. 601.

fahren des athenischen Gerichtswesens (40 ff. vgl. 169
wie Alkibiades fürchtet er, unversehens einmal durch
lamınia abgeholt zu werden (145 ff. 1203.); wie A
wandert er in ein fremdes Land, um die Bewohner
durch seine athenische Kultur nach Außen groß, sich sel
zu ihrem Oberherrn zu machen [1]). Er wird direct
kias gegenübergestellt (362.). Wenn er als Greis e
so ist das eben nur ein poetischer Kunstgriff, um den
nicht allzu sehr in Fesseln zu schlagen.

Diese beiden Menschen also kommen zu den Vöge
bisher unter ihrem Könige Wiedehopf, zwar mit hel
Sprache bekannt, aber sonst doch in ziemlich unzusam
gender Staatsform gelebt haben. Indessen wird es gl
der Ankunft klar, daß wenigstens die vornehmsten Ch
züge des athenischen Volkes auch bei den Vögeln sich
finden. Ebenso leicht brausen sie auf; ebenso mißtrau
sie gegen die bestehende Obrigkeit, ebenso rasch gehen
äußersten Gewaltthat über (322 ff.); aber auch eben
werden sie wieder besänftigt, wenn man sie richtig zu
deln, ihrer Eitelkeit und Herrschsucht zu schmeicheln
werden sie zur maßlosen Bewunderung, zum unbeding
horsame gegen denselben Mann fortgerissen, dem sie k
her noch den Tod gedrohet hatten (430 ff.). — Mit
Geschicklichkeit versteht es Peisthetäros, beim Eingang
Rede die Naschhaftigkeit der Zuhörer aufzuregen (4
Nach Solon's Gesetzen haben sie schon lange geleb
Schol.). Jetzt aber bietet ihnen Peisthetäros die gew
Arcana der athenischen Größe dar. Vor allen Dinge
sie ihre Nation concentriren, eine einzige große Haupt
bauen (549 ff.): wie ja auch in Attika mit der wa

---

[1]) Ein Mann, wie Aristophanes, konnte diesen letztern G
nigermaßen schon voraussehen.

...stificirung auch die Freiheit nach Innen und die Macht
...h Außen zugenommen hatte [1]). Sie sollen ihre Stadt fest
... mit Mauern umgeben, wie es Themistokles zu Athen be...
...te, und wie es damals die unentbehrliche Grundlage der
...nzen athenischen Politik war. Wie die Athener nun auf
... Elemente des Wassers unbeschränkte Herren sind, ebenso
...n es die Vögel im Elemente der Luft werden. Jede
...bindung zwischen Himmel und Erde können sie hemmen,
... Göttern die Opferzufuhr und den Liebesverkehr mit sterb...
...en Weibern abschneiden, die Menschen durch Vernichtung
... Saat, ihrer Heerden aushungern (553 ff.). Aber auch
...s können sie beiden thun. Sie können das Feld reinigen
... allen räuberischen Insekten, sie können dem Menschen
...borgene Schätze oder glückliche Conjuncturen anzeigen, kön...
... ihn gesund machen, und sein Leben verlängern (587 ff.),
...rade wie auch die Athener damals das Meer von Piraten
...bern, im Wege des Handels ihre Verbündeten mitberei...
...n, und durch das Versprechen einer freien, glückseligen
...erfassung alle Leichtgläubigen zu ködern suchen. Selbst den
...öttern könnten die Vögel ihren weitreichenden Arm leihen,
...r Befestigung ihrer Herrschaft vortrefflich beitragen (1604
...), wie es gewiß die athenische Diplomatie den Lakedämo...
...n sowohl, als den Persern oft genug vorgespiegelt hatte.

Diese Vorschläge werden natürlich gut geheißen. Ku...
...kuckswolkenheim ist der Name des neuen Luftschlosses. Pallas
...thene wird die Schutzgöttinn desselben. Sogar die Gebete
...es Priesters sind auf's Genaueste den athenischen nachgebil...
...t (876 ff.). Von hier nun schwingt sich unser Gedicht zur
...habensten Universalität empor. In großartigen Umrissen
...ird uns das ganze Staatsrecht, die ganze Moral, die ganze

---

[1]) Wie auch die Demokraten sowohl jener Zeit, als der spätern
...r oft zu der Maßregel des συνοικισμός schritten.

Glaubenslehre des Luftreiches vorgelegt. Aus den ein[f]
Gründen des sogenannten gesunden Menschenverstandes,
dem Schulbuche des Aesopos selbst erweiset Peisthetäros
die Vögel von allen Dingen zuerst gewesen, daß sie da[s]
sprünglich auch die Herrschaft über Alles geführt haben.
königliche, alle göttliche Gewalt — nur von ihnen ist f[...]
girt, ihnen usurpatorischer Weise entwendet. Sie kann
Augenblick mit Fug und Recht von ihnen zurückgefordert
den. Eine Menge von Ueberresten bezeugt ja noch [...]
ursprünglichen Zustand: der Adler des Zeus, die E[...]
Pallas, die Vogelbilder auf den Sceptern der Könige.
heute, wenn der Hahn commandirt, so beginnen die M[...]
ihr Tagewerk; wenn der Weih erscheint, so fängt der
ling an; wenn der Kuckuck ruft, so eilen selbst die fern[...]
gypter und Phöniken zur Ackerbestellung (466 ff. 76[...]
Also eine Vögelsouveränetät, vollkommen entsprechen[d]
Volkssouveränetät der damaligen Athener! — So[...]
Göttern werden die Vögel erhoben, durchaus auf dem
chen Wege. Was irgend in der Mythologie an Ei[...]
Flügel u. dgl. m. erinnern kann, wird zum Beweise
mengehäuft; natürlich immer im Tone des erhabensten [...]
(571 ff. 684 ff.). Man erkennt auch hier wieder die [...]
derungswürdige Consequenz des aristophanischen Witzes:
er die Menschen nun einmal mit Vögeln vergleichen wi[ll]
ist er vollständig bemühet, alle Gebräuche, alle Reden
alle Ekelnamen u. s. w., die an die Vogelwelt erinner[n]
nem Werke einzuverleiben [1]).

Während der Zuschauer so — was ein Haupterforderni[ß]
echter Kunstleistung ist — während er im Vogelreiche sic[h]
wiederfindet, sucht der Dichter zugleich auf die lustigste
von der Welt eine Sehnsucht nach diesem Eldorado a[...]

---

[1]) Vgl. 1276 ff.

Alle lästigen Pflichten, etwa von Kindestreue u. s. w.;
Drückende des Standesunterschiedes, oder der hellenischen
barbarischen Abkunft: bei den Vögeln sind sie unbekannt.
ist ein Gebrandmarkter würde hier immer noch als bunter
le gelten können. Wie glücklich müßten sich alle hungeri-
; oder stuhlgangsbedürftigen, oder ehebruchslustigen Thea-
winde preisen, wenn sie, mit Flügeln bewehrt, schnell
n Sitz verlassen, und ihn nach beendigtem Geschäfte ohne
ung wiedereinnehmen könnten [1]. — Solche Einladun-
verfehlen natürlich ihren Zweck nicht. Eine Menge von
nisten strömt aus dem menschlichen Athen herbei, um un-
Peisthetäros Regierung in dem neuen Vogelathen ihre Hei-
h zu gründen. Armselige Poeten, lügenhafte Orakeldeu-
, pedantische Katasterbeamten, tyrannische Bundescommissa-
, zudringliche Gesetzverkäufer, gottlose Söhne, schwülstige
hyrambendichter, sykophantische Advocaten, all das Pack
d einem Worte, an welchem Athen moralisch zu ersticken
t, es denkt im Vogelreiche seine Beschäftigung noch freier,
h einträglicher fortsetzen zu können. Mit dem feinsten
te weiß Aristophanes diese Menschen verschieden zu behan-
n. Die Meisten werden einfach mit der Peitsche gezüchtigt,
n gewöhnlichen Werkzeuge der komischen Nemesis. Der
e Poet wird mit Rock und Mantel beschenkt, als dem
ersten Mittel, seines lästigen Gesanges los zu werden.
r bei dem gottlosen Sohne fühlt der Dichter selbst, daß
e komische Strafe ungenügend sein würde: diesen weist er
er zurück, treibt ihn an zur männlichen Buße für seine
rgehungen.

Endlich werden auch die Götter mürbe. Ein Mißver-
gter unter den Göttern, Prometheus, erscheint als Ueber-
fer beim Peisthetäros. Er meldet von Zwistigkeiten im

---

1) 752 ff. Vgl. die herrliche Anrede an die fünf Kritiker: 1101 ff.

Am auffallendsten wird der Abstich zwischen beiden Männern da, wo sie die Geschichte der Hermokopiden berühren. Mit welcher Zartheit umgeht hier Thukydides das schmutzige Detail dieses Vorfalles [1]), das Aristophanes umgekehrt so wohlgefällig zu benutzen weiß [2])! Ich habe daher oben das übelriechende Beispiel des Trygäos absichtlich ausgewählt. Wer den Aristophanes malen will, muß durchaus auch von dieser Farbe einige Pinselstriche hinzusetzen. Man sieht hier recht deutlich, daß der Begriff des Poetischen keineswegs an den Gegenständen selbst, sondern einzig nur an der menschlichen Behandlungsweise derselben haftet. Wer irgend Sinn hat für komische Poesie, der wird eingestehen müssen, daß Aristophanes das Unsauberste im Leben zu ebenso herrlichen Effecten benutzt, wie wohl andere Dichter das Erhabenste oder Süßeste.

1) Thucyd. VI, 27.
2) Lysist. 1102 sqq.

Elftes Kapitel.

Sprache des Thukydides [1].

In seiner Sprache ist Thukydides dem Sophokles so
he verwandt, wie der größte Historiker dem größten Dichter
r sein kann. Ein leider verloren gegangenes Büchlein, wel-
s Sophokles über seine eigene Entwicklungsgeschichte abge-
ßt, sagte von ihm selber aus, er habe drei verschiedene Stil-
rioden durchgemacht: zuerst eine schwülstige nach Aeschylos
Weise, darauf eine herbe, künstliche, um zuletzt auf die beste
nd zur Charakterschilderung geeignetste überzugehen [2]). Die
ntigone, das früheste seiner aufbewahrten Stücke, auch durch
ößern Bilderreichthum, strengere Naturwahrheit [3]) als ein
gendliches Werk bezeichnet, erinnert noch gar lebhaft an die
eite jener Perioden. Thukydides Schreibart möchte zwischen
r zweiten und letzten etwa in der Mitte stehen. — Ein an-

---

1) Ich habe dieses Kapitel hierher gesetzt, weil ich überhaupt der
einung bin, daß die Sprache eines Schriftstellers dann erst Gegenstand
uchtbarer Betrachtungen werden kann, wenn man zuvor die übrigen
erhältnisse seines Geistes genau erforscht hat.

2) Plut. Prof. virt. 7.

3) Die namentlich in der Rede des Boten hervortritt.

§. 4.

Plebejischer Charakter des Aristophanes.

Ich habe noch einen wesentlichen Unterschied zwischen
kydides und Aristophanes hinzuzufügen. Thukydides wa
hoher Abkunft, ein Nachkomme des Ajas, Enkel des
tiades, von thrakischem Königsblute abstammend, vielleich
Peisistratos verwandt; Aristophanes dagegen, wie bekann
seine bürgerliche, ja seine eheliche Legitimität erst vor G
vertheidigen müssen. — Es giebt einen gewissen Takt i
Geselligkeit, eine gewisse Freiheit im Handeln, eine g
Erhebung im Urtheilen, welche niemals durch Geist und K
niß allein, sondern immer nur durch vornehme Geburt,
nehme Erziehung gewonnen werden[1]). Wer die scharfen
gensätze liebt, dem rathe ich, eine Kriegsdepesche von
Wellington oder eine Militärschrift von Erzherzog Kar
denen der meisten neufranzösischen Feldherrn aus diesem
sichtspunkte zusammenzustellen.

Bei unserm Thukydides leuchtet es bald ein, daß di
und Weise, wie er von den Geschäften redet, nur bei
Manne stattfinden konnte, der nicht allein selbst an der S
verwaltung Theil genommen, sondern auch von Jugen
mit Staatsmännern innig verkehrt hatte[2]).

Was den Aristophanes dagegen betrifft, so hat es
Gründe, weßhalb von Anfang an bis auf die Beauma
und Holberg herunter fast kein einziger vornehmer Mann
wahrhaften Komiker geworden ist. Und sollten nicht au
mancherlei pöbelhaften Späße, die vielen unedlen Schm

---

[1]) Vgl. Goethe's Lehrjahre: III, 2.

[2]) Ein Beweis von wahrhaft nobler Gesinnung ist es auch
Thukydides die Anekdoten verschmähet, auch wo sie witzig und ch
ristisch sind. So z. B. Plut. Nicias. 16. und öfter. Des Wi
durfte er nicht, und das Charakteristische wußte er durch edlere
zu erreichen.

n; wenn er z. B. den Euripides wiederholt mit dem Hö-
geschäfte seiner Mutter zu höhnen sucht; sollten die unendli-
n Zoten und Unflätereien, die Scherze des Dichters über
selbst und seinen Kahlkopf [1]): sollte dieß Alles nicht schon
sich eine vornehme Erziehung des großen Mannes bezwei-
lassen? Um die Demagogen zu bekämpfen, wendet Ari-
phanes nicht selten wahrhaft extrem demagogische
ttel an: Uebertreibungen, Entstellungen, Verleumdungen
gehässigsten Art scheinen ihm durch den Zweck geheiligt zu
den. So freimüthig er ist, so ist er doch sehr bemühet,
mit dem souveränen Volke, das einzelne Späße wohl ver-
gen konnte, nicht ernstlich zu verderben [2]). Abgesehen also
von, daß er so oft auf Zahlung des rückständigen Soldes
ngt [3]), trägt er sogar Projecte vor, die Tributstädte und
seln unter die Bürger förmlich aufzutheilen [4]). Bei den
maligen Umständen kein hübscher Spaß! Er schämt sich
ht, den gemeinen Pöbel gegen Lamachos und andere ver-
ente Feldherrn damit aufzuhetzen, daß ja von ihnen niemals
ner Feldherr oder Gesandter werde [5]). Ueberall wirft er es
r Demokratie vor, daß sie dem Demos noch nicht genug
Gute komme, an Brot und Spielen noch nicht genug ein-
ge. Leider ein Kunstgriff, den die Conservativen fast nie-
als verschmähen, so lange sie in der Opposition sind [6]). —

---

1) Besonders diese letztern: vgl. Pax 751. Equitt. 548. God. ermann. Opuscula: III, p. 40. Bergk Commentt. p. 203. Auch Eupolis dem Aristophanes vorgerückt: Nubes 540 cum Schol.

2) Equitt. 749 sqq.

3) Ibid. 1363.

4) Vespp. 707 sqq.

5) Acharn. 582 sqq.

6) Man denke nur an das heutige Verfahren der englischen Tories genüber den Armengesetzen; der französischen Legitimisten gegenüber der ahlreform!

Am auffallendsten wird der Abstich zwischen beiden Männ
da, wo sie die Geschichte der Hermokopiden berühren.
welcher Zartheit umgeht hier Thukydides das schmutzige
tail dieses Vorfalles [1]), das Aristophanes umgekehrt so w
gefällig zu benutzen weiß [2])! Ich habe daher oben das ü
riechende Beispiel des Trygäos absichtlich ausgewählt.
den Aristophanes malen will, muß durchaus auch von d
Farbe einige Pinselstriche hinzusetzen. Man sieht hier
deutlich, daß der Begriff des Poetischen keineswegs an
Gegenständen selbst, sondern einzig nur an der menschli
Behandlungsweise derselben haftet. Wer irgend Sinn hat
komische Poesie, der wird eingestehen müssen, daß Aristo
nes das Unsauberste im Leben zu ebenso herrlichen Effecten
nutzt, wie wohl andere Dichter das Erhabenste oder Süß

---

[1]) Thucyd. VI, 27.

[2]) Lysist. 1102 sqq.

Elftes Kapitel.

Sprache des Thukydides [1]).

n seiner Sprache ist Thukydides dem Sophokles so
e verwandt, wie der größte Historiker dem größten Dichter
sein kann. Ein leider verloren gegangenes Büchlein, wel-
Sophokles über seine eigene Entwicklungsgeschichte abge-
, sagte von ihm selber aus, er habe drei verschiedene Stil-
oden durchgemacht: zuerst eine schwülstige nach Aeschylos
ise, darauf eine herbe, künstliche, um zuletzt auf die beste
zur Charakterschilderung geeignetste überzugehen [2]). Die
igone, das früheste seiner aufbewahrten Stücke, auch durch
ieren Bilderreichthum, strengere Naturwahrheit [3]) als ein
ndliches Werk bezeichnet, erinnert noch gar lebhaft an die
te jener Perioden. Thukydides Schreibart möchte zwischen
zweiten und letzten etwa in der Mitte stehen. — Ein an-

---

[1]) Ich habe dieses Kapitel hierher gesetzt, weil ich überhaupt der
ung bin, daß die Sprache eines Schriftstellers dann erst Gegenstand
tbarer Betrachtungen werden kann, wenn man zuvor die übrigen
ältnisse seines Geistes genau erforscht hat.

[2]) Plut. Prof. virt. 7.

[3]) Die namentlich in der Rede des Boten hervortritt.

derer Stilesverwandter des Thukydides ist der Redner A
phon; und gewiß mit Recht urtheilt K. O. Müller,
sich im Thukydides die gedankenschwere Beredtsamkeit des
rikles mit dem alterthümlich strengen Kunststile des Ant
vereinigt [1]).

§. 1.

Altattischer Charakter der thukydideischen Sprache.

Der attische Dialekt, auf der Grundlage des altion
beruhend, hat im Laufe der Zeit immer mehr das Bestr
sich den übrigen Dialekten anzunähern. Er ist auf die
endlich zur allgemeinen Büchersprache geworden. Thuky
Sophokles und Antiphon stehen dem Ionischen noch un
näher, als Demosthenes [2]).

Die grammatische Richtigkeit der Formen, der präg
Gebrauch der Casus u. dgl. m. erscheint bei ihnen überh
als wenigstens bei den Spätern; das feine Partikelwesen
hellenischen Sprache bei ihnen überhaupt wohl am vollkom
sten. Sie wählen die Tempora mehr nach ihrem ursprüngl
Werthe, als nach ihrer herkömmlichen Aufeinanderfolge;
Wörter mehr nach der Grundbedeutung, als nach der A
was ihnen oftmals natürlich den Schein des Archaismus g

---

[1]) Siehe die sehr gelungenen Vergleichungen zwischen An
und Thukydides: Literaturgeschichte Th. 2, S. 329 ff. 362 ff. —
Thukydides an Schreibart verwandt ist auch der Tyrann Kri
Sein Stil war genau, gedankenreich und großartig, nicht in poet
Weise, sondern durch beständige Auswahl des angemessensten W
Seine Rede gedrängt, sein Atticismus gemäßigt und kraftvoll, i
Erfindung bewunderungswürdig und frappant, doch aber milde und
wie Zephyrshauch. Weniger thukydideisch freilich ist seine M
Gemeinplätze asyndetisch anzureihen. (Philostr. V. Critiae 4.)

[2]) So läßt namentlich Thukydides den Artikel gern weg,
nicht demonstrative Bedeutung hat.

wo ihnen der vorhandene Sprachschatz kein vollkommen
gendes Wort darbeut, da schaffen sie ein neues. Mehr
h Zusammensetzung, wie es die frühere Sprache liebt,
durch die Ableitungen der spätern. Sie sind freier, als
Nachfolger: schon in der Wortstellung, dann aber auch
er Construction, so daß sie z. B. kein Bedenken tragen,
Verben abgeleitete Nomina wie die Verben selbst zu con-
ren. Hieraus jenes schnell Treffende der Bezeichnung, je-
τάχος τῆς σημασίας, das am Thukydides namentlich schon
Alten bemerkt haben. Wenn es der Zweck jeder Sprache
nicht für sich selber aufzufallen, sondern nur die am besten
drückende, die am engsten anschließende Form zu sein,
unter die Gedanken erscheinen können, so stehen unsere
Schriftsteller auf der höchsten Höhe griechischer Sprachbil-
g. Ein Hauptmoment des Verfalles pflegt bei jeder Spra-
darin zu bestehen, daß ihre Redensarten gleichsam ab-
liffen werden. Ursprünglich, als sie aufkamen, war eine
sse Anstrengung des Geistes nothwendig, um sie zu ge-
chen; man dachte, man fühlte wirklich alles Das, was sie
drücken. Die starken Redensarten machten wirklich einen
en, die sinnlichen Redensarten einen sinnlichen Eindruck.
mehr sie dann aber dem Geschmacke alltäglich werden, zu
stärkeren Gewürzen muß man übergehen. Daher fast
Literatur im silbernen Zeitalter schwülstig wird. Bei Thu-
des hingegen, bei Sophokles und Antiphon ist jene Frische
Ausdrucks noch im höchsten Grade anzutreffen: wo der
riftsteller jedes Wort mit dem vollen Bewußtsein seines
rthes gebraucht, und eben deßwegen in seiner ganzen Kraft
den Leser kann wirken lassen.

Auf ihren früheren Entwicklungsstufen pflegt jede Sprache
n sinnlichen Charakter an sich zu tragen. Wie sinn-
ist die homerische Sprache, wie abstract die Sprache des
toteles! Auch Thukydides schreibt noch malerisch. Von
läßt sich gewiß nicht behaupten, was dem Ephoros und

22

Theopompos vorgeworfen wurde, daß es ihnen an der μι τῶν πραγμάτων fehle, und daß sie beim Schreiben nur a Schreiben selbst dächten [1]). Man schlage nur gleich da Kapitel seiner Vorrede nach. Hier würde Theopompos leicht gesagt haben: „Schon beim Anfange des Kriege ich mein Werk begonnen, weil ich einsah, daß er der würdigste und bedeutendste sein würde. Man konnte dieß damals erwarten, aus folgenden Gründen u. s. w." W bendig aber und plastisch verfährt da Thukydides! Er sich selbst vor uns hin, wie er sitzt, und das Werk an will; was er um sich her gewahrt, was er daraus sch was er von der Zukunft danach erwartet [2]). — De Historiker freilich wird niemals entwickeln und deduciren w wo er schildern kann.

Eine jugendlich kräftige Sprache, wenn sie nur di fänge der Prosa bereits hinter sich hat, pflegt an scharfe zeichnung der Gegensätze ihr Gefallen zu finden. De riker Simonides, wie der Komiker Epicharmos, sie w Nichts lieber an, als Antithesen und Wortspiele. Für Aeschylos sind seine zahlreichen Oxymora charakteristisch. her gehören auch die scharfen antithetischen Witze, dere Themistokles so viel erzählt werden [3]). — Sophokles Thukydides haben denselben Charakter. Beide lieben spiele, scharfe Unterscheidungen der sinnverwandten W ohne doch in Tautologien zu gerathen, wie Aeschylos [4]) Herodot, auch ohne spitzfindig zu werden, wie Euripide die Sophisten. Denn wie Aristophanes von Aeschylos

[1]) Duris bei Phot. Biblioth. Cod. 176.

[2]) Das γραφικὸν in den Schilderungen des Thukydides lob Plutarch: De gloria Ath. p. 367 B. Im Nikias nennt παθητικώτατον καὶ ἐνεργέστατον.

[3]) Plut. Themist. passim.

[4]) Vgl. Aristoph. Ranae 1136 sqq.

ei nicht schwülstig, sondern großen Gedanken kommen auch
ße Worte zu: so kann es von ihnen heißen, scharfen Ge-
ken kommen auch scharfe Worte zu. Die Leser des So-
kles haben nicht selten Anstoß daran genommen, daß sie
Stellen voll des höchsten Pathos sich durch solche Spiele
Scharfsinnes mußten unterbrechen lassen. Doch unser
ller bemerkt sehr fein, daß eben hierdurch bei allen Ver-
ungen des Stoffes der Leser darüber erhaben bleibe, die
ere Ruhe, die Freiheit seiner Seele bewahren könne [1].
geringfügig sonst auch in Thukydides Zeit die Ausbildung
Periodenbaues ist, so bedeutend finden wir doch schon bei
und bei Antiphon die Adversativ- und Disjunctivsätze
wickelt. — Dieselbe Richtung wurde jedoch von andern
tgenossen auch zum Extreme geführt. Die etymologischen
klaubereien eines Kratylos oder Euthyphron [2], die spitz-
igen Synonymenspiele eines Prodikos sind aus Platon eben-
berüchtigt, wie der frostige Antithesenschwall eines Gorgias.
te sich Prodikos immer so gemäßigt, wie in seinem Hera-
[3], er wäre nimmermehr von Platon darüber verspottet
den. Ja, sogar die juristische Praxis sollte sich diesem Ex-
te unterwerfen. Wir lernen durch Lysias eine Rabulisten-
kennen, die auf eine ganz ähnliche Buchstabenklauberei der
tze drang [4].

Im silbernen Zeitalter der Literatur pflegt die Antithese
der ebenso beliebt zu werden, wie in der ersten Hälfte des

---

1) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe: Th. III, S. 19.

2) Man denke an den aristophanischen Witz, βροντή von πορδή ab-
iten! Vgl. Dionys. De Thucyd. iud. und Marcell. 36. 51.

3) Daß der Herakles am Scheidewege, den Xenophon's Memorabi-
enthalten, auch in der Form größtentheils von Prodikos herrühre,
Spengel in seinen Artium scriptores sehr hübsch erwiesen.

4) In der Rede gegen Theomnestos.

§. 4.

Plebejischer Charakter des Aristophanes.

Ich habe noch einen wesentlichen Unterschied zwisch[en Thu]kydides und Aristophanes hinzuzufügen. Thukydides w[ar von] hoher Abkunft, ein Nachkomme des Ajas, Enkel d[es Mil]tiades, von thrakischem Königsblute abstammend, viell[eicht mit] Peisistratos verwandt; Aristophanes dagegen, wie bekan[nt, mußte] seine bürgerliche, ja seine eheliche Legitimität erst vor [Gericht] vertheidigen müssen. — Es giebt einen gewissen Tact [der] Geselligkeit, eine gewisse Freiheit im Handeln, eine [gewisse] Erhebung im Urtheilen, welche niemals durch Geist und [Kennt]niß allein, sondern immer nur durch vornehme Geburt [und vor]nehme Erziehung gewonnen werden [1]). Wer die scharf[en Gegen]gensätze liebt, dem rathe ich, eine Kriegsdepesche v[on] Wellington oder eine Militärschrift von Erzherzog K[arl mit] denen der meisten neufranzösischen Feldherrn aus diese[n Ge]sichtspunkte zusammenzustellen.

Bei unserm Thukydides leuchtet es bald ein, daß [die Art] und Weise, wie er von den Geschäften redet, nur be[i einem] Manne stattfinden konnte, der nicht allein selbst an der [Staats]verwaltung Theil genommen, sondern auch von Jug[end auf] mit Staatsmännern innig verkehrt hatte [2]).

Was den Aristophanes dagegen betrifft, so hat [es seine] Gründe, weßhalb von Anfang an bis auf die Beaum[ont] und Holberg herunter fast kein einziger vornehmer Ma[nn zum] wahrhaften Komiker geworden ist. Und sollten nicht a[uch die] mancherlei pöbelhaften Späße, die vielen unedlen Sch[...]

---

[1]) Vgl. Goethe's Lehrjahre: III, 2.

[2]) Ein Beweis von wahrhaft nobler Gesinnung ist es au[ch, daß] Thukydides die Anekdoten verschmähet, auch wo sie witzig und [charakte]ristisch sind. So z. B. Plut. Nicias. 16. und öfter. Des W[itzes be]durfte er nicht, und das Charakteristische wußte er durch edlere [Mittel] zu erreichen.

ne; wenn er z. B. den Euripides wiederholt mit dem Hö-
kergeschäfte seiner Mutter zu höhnen sucht; sollten die unendli-
chen Zoten und Unflätereien, die Scherze des Dichters über
sich selbst und seinen Kahlkopf [1]): sollte dieß Alles nicht schon
an sich eine vornehme Erziehung des großen Mannes bezwei-
feln lassen? Um die Demagogen zu bekämpfen, wendet Ari-
stophanes nicht selten wahrhaft extrem demagogische
Mittel an: Uebertreibungen, Entstellungen, Verleumdungen
der gehässigsten Art scheinen ihm durch den Zweck geheiligt zu
werden. So freimüthig er ist, so ist er doch sehr bemühet,
sich mit dem souveränen Volke, das einzelne Späße wohl ver-
tragen konnte, nicht ernstlich zu verderben [2]). Abgesehen also
davon, daß er so oft auf Zahlung des rückständigen Soldes
dringt [3]), trägt er sogar Projecte vor, die Tributstädte und
Inseln unter die Bürger förmlich aufzutheilen [4]). Bei den
damaligen Umständen kein hübscher Spaß! Er schämt sich
nicht, den gemeinen Pöbel gegen Lamachos und andere ver-
diente Feldherrn damit aufzuhetzen, daß ja von ihnen niemals
Einer Feldherr oder Gesandter werde [5]). Ueberall wirft er es
der Demokratie vor, daß sie dem Demos noch nicht genug
zu Gute komme, an Brot und Spielen noch nicht genug ein-
trage. Leider ein Kunstgriff, den die Conservativen fast nie-
mals verschmähen, so lange sie in der Opposition sind [6]). —

---

[1]) Besonders diese letztern: vgl. Pax 751. Equitt. 548. God. Hermann. Opuscula: III, p. 40. Bergk Commentt. p. 203. Auch von Eupolis dem Aristophanes vorgerückt: Nubes 540 cum Schol.

[2]) Equitt. 749 sqq.

[3]) Ibid. 1363.

[4]) Vespp. 707 sqq.

[5]) Acharn. 582 sqq.

[6]) Man denke nur an das heutige Verfahren der englischen Tories gegenüber den Armengesetzen; der französischen Legitimisten gegenüber der Wahlreform!

Am auffallendsten wird der Abstich zwischen beiden Männ
da, wo sie die Geschichte der Hermokopiden berühren. Mi
welcher Zartheit umgeht hier Thukydides das schmutzige De-
tail dieses Vorfalles [1]), das Aristophanes umgekehrt so wo
gefällig zu benutzen weiß [2])! Ich habe daher oben das üb
riechende Beispiel des Trygäos absichtlich ausgewählt. W
den Aristophanes malen will, muß durchaus auch von die
Farbe einige Pinselstriche hinzusetzen. Man sieht hier re
deutlich, daß der Begriff des Poetischen keineswegs an de
Gegenständen selbst, sondern einzig nur an der menschlich
Behandlungsweise derselben haftet. Wer irgend Sinn hat fü
komische Poesie, der wird eingestehen müssen, daß Aristoph
nes das Unsauberste im Leben zu ebenso herrlichen Effecten be
nutzt, wie wohl andere Dichter das Erhabenste oder Süß

---

[1]) Thucyd. VI, 27.

[2]) Lysist. 1102 sqq.

Elftes Kapitel.

Sprache des Thukydides [1]).

In seiner Sprache ist Thukydides dem Sophokles so
che verwandt, wie der größte Historiker dem größten Dichter
r sein kann. Ein leider verloren gegangenes Büchlein, wel-
es Sophokles über seine eigene Entwicklungsgeschichte abge-
ßt, sagte von ihm selber aus, er habe drei verschiedene Stil-
rioden durchgemacht: zuerst eine schwülstige nach Aeschylos
Weise, darauf eine herbe, künstliche, um zuletzt auf die beste
ch zur Charakterschilderung geeignetste überzugehen [2]). Die
ntigone, das früheste seiner aufbewahrten Stücke, auch durch
ößern Bilderreichthum, strengere Naturwahrheit [3]) als ein
gendliches Werk bezeichnet, erinnert noch gar lebhaft an die
eite jener Perioden. Thukydides Schreibart möchte zwischen
r zweiten und letzten etwa in der Mitte stehen. — Ein an-

---

[1]) Ich habe dieses Kapitel hierher gesetzt, weil ich überhaupt der
einung bin, daß die Sprache eines Schriftstellers dann erst Gegenstand
uchtbarer Betrachtungen werden kann, wenn man zuvor die übrigen
erhältnisse seines Geistes genau erforscht hat.

[2]) Plut. Prof. virt. 7.

[3]) Die namentlich in der Rede des Boten hervortritt.

derer Stilesverwandter des Thukydides ist der Redner Anti-
phon; und gewiß mit Recht urtheilt K. O. Müller, d
sich im Thukydides die gedankenschwere Beredtsamkeit des P
rikles mit dem alterthümlich strengen Kunststile des Antiph
vereinigt [1]).

§. 1.

Altattischer Charakter der thukydideischen Sprache.

Der attische Dialekt, auf der Grundlage des altionisch
beruhend, hat im Laufe der Zeit immer mehr das Bestreb
sich den übrigen Dialekten anzunähern. Er ist auf diese
endlich zur allgemeinen Büchersprache geworden. Thukydid
Sophokles und Antiphon stehen dem Jonischen noch unglei
näher, als Demosthenes [2]).

Die grammatische Richtigkeit der Formen, der prägna
Gebrauch der Casus u. dgl. m. erscheint bei ihnen überleg
als wenigstens bei den Spätern; das feine Partikelwesen d
hellenischen Sprache bei ihnen überhaupt wohl am vollkomm
sten. Sie wählen die Tempora mehr nach ihrem ursprünglich
Werthe, als nach ihrer herkömmlichen Aufeinanderfolge; d
Wörter mehr nach der Grundbedeutung, als nach der Mod
was ihnen oftmals natürlich den Schein des Archaismus gieb

---

[1]) Siehe die sehr gelungenen Vergleichungen zwischen Antiph
und Thukydides: Literaturgeschichte Th. 2, S. 329 ff. 362 ff. — De
Thukydides an Schreibart verwandt ist auch der Tyrann Kritia
Sein Stil war genau, gedankenreich und großartig, nicht in poetisch
Weise, sondern durch beständige Auswahl des angemessensten Worte
Seine Rede gedrängt, sein Atticismus gemäßigt und kraftvoll, in d
Erfindung bewunderungswürdig und frappant, doch aber milde und glat
wie Zephyrshauch. Weniger thukydideisch freilich ist seine Manie
Gemeinplätze asyndetisch anzureihen. (**Philostr. V. Critiae 4.**)

[2]) So läßt namentlich Thukydides den Artikel gern weg, wo
nicht demonstrative Bedeutung hat.

d wo ihnen der vorhandene Sprachschatz kein vollkommen
agendes Wort darbeut, da schaffen sie ein neues. Mehr
rch Zusammensetzung, wie es die frühere Sprache liebt,
durch die Ableitungen der spätern. Sie sind freier, als
e Nachfolger: schon in der Wortstellung, dann aber auch
der Construction, so daß sie z. B. kein Bedenken tragen,
n Verben abgeleitete Nomina wie die Verben selbst zu con-
iren. Hieraus jenes schnell Treffende der Bezeichnung, je-
s τάχος τῆς σημασίας, das am Thukydides namentlich schon
Alten bemerkt haben. Wenn es der Zweck jeder Sprache
nicht für sich selber aufzufallen, sondern nur die am besten
drückende, die am engsten anschließende Form zu sein,
unter die Gedanken erscheinen können, so stehen unsere
ei Schriftsteller auf der höchsten Höhe griechischer Sprachbil-
ng. Ein Hauptmoment des Verfalles pflegt bei jeder Spra-
e darin zu bestehen, daß ihre Redensarten gleichsam ab-
schliffen werden. Ursprünglich, als sie aufkamen, war eine
wisse Anstrengung des Geistes nothwendig, um sie zu ge-
uchen; man dachte, man fühlte wirklich alles Das, was sie
drücken. Die starken Redensarten machten wirklich einen
cken, die sinnlichen Redensarten einen sinnlichen Eindruck.
e mehr sie dann aber dem Geschmacke alltäglich werden, zu
to stärkeren Gewürzen muß man übergehen. Daher fast
de Literatur im silbernen Zeitalter schwülstig wird. Bei Thu-
dides hingegen, bei Sophokles und Antiphon ist jene Frische
s Ausdrucks noch im höchsten Grade anzutreffen: wo der
Schriftsteller jedes Wort mit dem vollen Bewußtsein seines
Werthes gebraucht, und eben deßwegen in seiner ganzen Kraft
uf den Leser kann wirken lassen.

Auf ihren früheren Entwicklungsstufen pflegt jede Sprache
nen sinnlichen Charakter an sich zu tragen. Wie sinn-
ch ist die homerische Sprache, wie abstract die Sprache des
ristoteles! Auch Thukydides schreibt noch malerisch. Von
m läßt sich gewiß nicht behaupten, was dem Ephoros und

Theopompos vorgeworfen wurde, daß es ihnen an der μι
τῶν πραγμάτων fehle, und daß sie beim Schreiben nur a
Schreiben selbst dächten [1]). Man schlage nur gleich da
Kapitel seiner Vorrede nach. Hier würde Theopompos
leicht gesagt haben: „Schon beim Anfange des Krieges
ich mein Werk begonnen, weil ich einsah, daß er der
würdigste und bedeutendste sein würde. Man konnte dieß
damals erwarten, aus folgenden Gründen u. s. w." W
bendig aber und plastisch verfährt da Thukydides! Er
sich selbst vor uns hin, wie er sitzt, und das Werk anf
will; was er um sich her gewahrt, was er daraus sch
was er von der Zukunft danach erwartet [2]). — Der
Historiker freilich wird niemals entwickeln und deduciren w
wo er schildern kann.

Eine jugendlich kräftige Sprache, wenn sie nur die
fänge der Prosa bereits hinter sich hat, pflegt an scharfer
zeichnung der Gegensätze ihr Gefallen zu finden. Der
riker Simonides, wie der Komiker Epicharmos, sie w
Nichts lieber an, als Antithesen und Wortspiele. Für
Aeschylos sind seine zahlreichen Oxymora charakteristisch.
her gehören auch die scharfen antithetischen Witze, deren
Themistokles so viel erzählt werden [3]). — Sophokles
Thukydides haben denselben Charakter. Beide lieben W
spiele, scharfe Unterscheidungen der sinnverwandten Wö
ohne doch in Tautologien zu gerathen, wie Aeschylos [4])
Herodot, auch ohne spitzfindig zu werden, wie Euripides
die Sophisten. Denn wie Aristophanes von Aeschylos

---

[1]) Duris bei Phot. Biblioth. Cod. 176.

[2]) Das γραφικὸν in den Schilderungen des Thukydides lobt Plutarch: De gloria Ath. p. 367 B. Im Nikias nennt er παθητικώτατον καὶ ἐνεργέστατον.

[3]) Plut. Themist. passim.

[4]) Vgl. Aristoph. Ranae 1136 sqq.

sei nicht schwülstig, sondern großen Gedanken kommen auch die Worte zu: so kann es von ihnen heißen, scharfen Gedanken kommen auch scharfe Worte zu. Die Leser des Sophokles haben nicht selten Anstoß daran genommen, daß sie die Stellen voll des höchsten Pathos sich durch solche Spiele des Scharfsinnes mußten unterbrechen lassen. Doch unser Schiller bemerkt sehr fein, daß eben hierdurch bei allen Bewegungen des Stoffes der Leser darüber erhaben bleibe, die innere Ruhe, die Freiheit seiner Seele bewahren könne [1]. So geringfügig sonst auch in Thukydides Zeit die Ausbildung des Periodenbaues ist, so bedeutend finden wir doch schon bei ihm und bei Antiphon die Adversativ- und Disjunctivsätze entwickelt. — Dieselbe Richtung wurde jedoch von andern Zeitgenossen auch zum Extreme geführt. Die etymologischen Wortklaubereien eines Kratylos oder Euthyphron [2], die spitzfindigen Synonymenspiele eines Prodikos sind aus Platon ebenso berüchtigt, wie der frostige Antithesenschwall eines Gorgias. Hätte sich Prodikos immer so gemäßigt, wie in seinem Herakles [3], er wäre nimmermehr von Platon darüber verspottet worden. Ja, sogar die juristische Praxis sollte sich diesem Extreme unterwerfen. Wir lernen durch Lysias eine Kabulistenkunst kennen, die auf eine ganz ähnliche Buchstabenklauberei der Gesetze drang [4].

Im silbernen Zeitalter der Literatur pflegt die Antithese wieder ebenso beliebt zu werden, wie in der ersten Hälfte des

[1] Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe: Th. III, S. 19.

[2] Man denke an den aristophanischen Witz, βροντή von πορδή ableiten! Vgl. Dionys. De Thucyd. iud. und Marcell. 36. 51.

[3] Daß der Herakles am Scheidewege, den Xenophon's Memorabilien enthalten, auch in der Form größtentheils von Prodikos herrühre, hat Spengel in seinen Artium scriptores sehr hübsch erwiesen.

[4] In der Rede gegen Theomnestos.

goldenen. Die spätere Sophistik [1]) trachtet nach Gegens wie die vorplatonischen Schriftsteller; Seneca wie S stius, Boufflers wie Pascal, Rückert wie Lessing. Nur lich mit einem großen Unterschiede. Die Antithesen der hern Periode sind um des Gedankens willen da; dieser s seiner feinsten Nüancirung mit Licht und Schatten ausge werden. Jene spätern dagegen wollen die Aufmerksamkei sich selbst ziehen. Während dort der Inhalt am schä ausgeprägt erscheint, wird er hier zwar frappanter, aber deutlicher gegeben.

In der Composition des ganzen Werkes kann Nie symmetrischer sein, als Thukydides. Auch seine Antithesen ruhen theilweise auf dem Streben nach symmetrischer S heit. Die bei ihm wie bei den andern Schriftstellern Zeit so beliebten Redefiguren des Isokolon, Parison, H oteleuton u. s. w., das Abgezirkelte der ganzen Darstel erinnert, wie K. O. Müller bemerkt, an die steife S metrie und den Parallelismus der Bewegungen, welcher in ältern Werken der griechischen Sculptur herrscht [2]). G wohl schreibt Thukydides nicht eigentlich periodisch. Rela wodurch das Band der Periode am festesten geflochten hat er nur wenig. Auch er noch verbindet seine Satzgl am liebsten mit καὶ, δὲ, τὲ und ähnlichen Partikeln. Participium spielt eine große Rolle bei ihm [3]). — Thu des und Sophokles lieben den raschen Uebergang, den un hergesehenen, schneidenden Wechsel. Sie erhalten ihre

---

[1]) Das auffallendste Beispiel hiervon sind die Reden, welch dem Gorgias untergeschoben hat.

[2]) Literaturgeschichte Th. 2, S. 335.

[3]) Der Verfasser des Buches De elocutione sagt vom Thuk er fliehe das Glatte und Ebene des Stils; ja, er scheine immerfo zustoßen, wie die Reisenden auf holprigem Wege. Plutarch nennt Stil einen bunten.

urch in fortwährender angestrengter Thätigkeit. Wer selbst so großem Aufwande geistiger Kraft schreibt, der kann auch r Leser einen ähnlichen zumuthen. Was ein atheniſches blicum in dieser Hinsicht ertragen mochte, sieht man aus vielen und schweren Tragödien, die es an Einem Tage ht bloß zu hören, sondern auch zu beurtheilen verstand. — unn aber gelingt jenen Schriftstellern eben hierdurch eine Abfung des Colorits von den Hauptpunkten herab zu den Nepunkten, wie man sie bei Andern vergeblich suchen würde. t alle Beispiele der s. g. oratio variata, die man bei Thuides bemerkt, oft getadelt hat, lassen sich dergestalt aus der härfe seines Gedankens erklären, daß das Gegentheil eigent- h fehlerhaft sein würde [1].

So reich übrigens diese altattische Schule an Figuren des sdrucks erscheint, so sparsam benutzt sie doch die s. g. Fi-

---

[1]) K. O. Müller unterscheidet bei Thukydides zwei verschiedene ten von Satzconglomeraten, in denen die Anziehungskraft eines Hauptdankens eine Menge von Nebengedanken neben sich aufgeschichtet hat. der einen, die man die absteigende nennen kann, setzt Thukydides Handlung, das Resultat, voran, und läßt unmittelbar in Causalzen oder Participien die nächsten Motive folgen, die er dann wieder ch ähnliche Satzformen begründet, und so, gleichsam die Rede zerfand, in den Zusammenhang der Dinge eingreifen läßt. Die andere rm, die aufsteigende Periode, beginnt mit den begründenden Umständen, entwickelt daraus allerlei Folgen oder darauf bezügliche Ueberlegungen, und schließt mit dem Resultate, dem Entschlusse oder der Handng selbst. Ein Beispiel der ersten Art ist I, 25: *Κορίνθιοι δὲ κατὰ δίκαιον — ἤρχοντο πολεμεῖν*; der zweiten Art IV, 73: *οἱ γὰρ Μεγαρῆς — ἔρχονται*. Beide Arten haben etwas Anstrengendes, und verngen zweimal gelesen zu werden; man kann sie durch Auflösungen, uhepunkte, wie sie Dionysios (De Thucyd. p. 872) vorschlägt, übersichtcher, gefälliger machen; aber man wird doch gestehen müssen, daß in hukydides Form, wenn man ihre Schwierigkeiten einmal überwunden, as Zusammenwirken aller Glieder zu einem Ergebnisse, die Einheit des edankens am schärfsten ausgesprochen ist. (Literaturgeschichte II, S. 65 ff.)

guren des Gedankens. Jede Aeußerung der Leidenschaft
hier für unanständig; jeder rednerische Kunstgriff, um den
ser zu bewältigen, für gewissenlos [1]). Also keine Klimax,
wenn der Verfasser während des Schreibens selbst noch sich
hitzte; keine Ironie, um den Gegner lächerlich zu mach
keine Aposiopesis oder Aporia, als wenn die Macht der
pfindung die Zunge lähmte; keine Epidiorthosis, als w
man ja recht scrupulös nicht zu viel sagen und dem Ge
kein Unrecht thun; keine Anaklasis oder Anthypophora, um
Worte des Gegners zu verdrehen, oder ihm Folgerungen
terzuschieben. Es ist eine Ehrlichkeit im Bewußtsein der
nen Größe, eine Hoheit, welche den Leser wohl mitunter
die Götterbilder des Pheidias erinnern kann. Unter allen
den des Thukydides ist die platäische die bewegteste; und
diese versteigt sich an ihrer leidenschaftlichsten Stelle zu k
härtern Aeußerung, als dem Ausrufe: „Wie solltet ihr
nicht schrecklich gehandelt haben!" (III, 66.). Wie versch
von der δεινότης eines Demosthenes!

Mit der Periode kehrt die Prosa, die sich von der P
nur allmählig losgewunden, in Hekatäos Werken noch la
jambische und trochaische Wortfüße gebraucht hatte, wi
zum schönsten und eigenthümlichsten Rhythmus zurück. E
bekannt, daß sie erst der neuere Atticismus recht ausgebi
hat, nach zwei verschiedenen Richtungen hin, die in Isokr
und Lysias [2]) ihre schärfste Ausprägung, in Platon und
nophon ihre höchste Schönheit erhalten haben. Niemand
den Stil dieser Männer als einen Verfall des thukydidei

---

[1]) Σχήματα τῆς λέξεως — τῆς διανοίας. Das Nächstfolgende
den geistreichen Beobachtungen des Cäcilius von Galakte bei Pl
Bibl. Cod. 259. Vgl. K. O. Müller a. a. O. II, S. 335 ff. 36

[2]) Vgl. Dionys. De Lysia p. 464.

achten können. Aber es ist doch unläugbar, daß in ihrem
iodenbau die Form auch für sich etwas gelten will, sich
r Gedanken nicht so vollkommen anschließt. Wenn der
er die erste Hälfte kennt, so weiß er die letzte immer eini-
maßen im Voraus. Darum ist hier mit der größern Leich-
keit ein geringerer Reichthum an Gedanken verbunden. Auch
ist nicht zu verkennen: je mehr bei einem Schriftsteller jede
zelne Periode ein unzertrennliches, wohlabgeschlossenes Gan-
bildet, desto isolirter werden meistens die Perioden gegen
ander. Wie sehr dagegen die Anakoluthen des Thukydides
ie innigere Verschmelzung der größern Satzmassen befördern,
ht man z. B. aus VIII, 58.: Τροφὴν δὲ ταῖς ναυσὶ
ς νῦν παρούσαις Τισσαφέρνην παρέχειν κατὰ τὰ ξυγκείμε-
, μέχρι ἂν αἱ νῆες αἱ βασιλέως ἔλθωσι. Λακεδαιμο-
ους δὲ καὶ τοὺς ξυμμάχους, ἐπὴν αἱ βασιλέως νῆες
ίκωνται, τὰς ἑαυτῶν ναῦς ἢν βούλωνται τρέφειν, ἐφ'
ευτοῖς εἶναι. — Thukydides steht in der Mitte zwischen der
nzlich asyndetischen Redeweise der Logographen [1]) und dem voll-
mmenen Periodenbau der spätern Redner. Er sucht die Klar-
it und Unabhängigkeit der Erstern mit dem Zusammenhange
r Letztern zu vereinigen.

Ganz derselbe Gegensatz, welchen der thukydideische Stil
it dem platonischen und xenophontischen bildet, pflegt sich in
der Kunst zwischen der ersten und zweiten Hälfte ihres golde-
n Zeitalters zu wiederholen. Größe, Strenge und Rauhheit
f der einen Seite; Glanz, Anmuth und Politur auf der
dern. Dort etwas Herbes, hier etwas Süßes der reinen
chönheit beigemischt. Dort wohl mitunter noch Rost des
lterthums, hier wohl mitunter schon Anfänge der Weichlich-

---

[1]) Von denen die frühern, namentlich Hekatäos, sogar das Ver-
m finitum gern weglassen.

keit [1]). Ich möchte diese Perioden nach einem allbeka
Typus die davidische und salomonische nennen. Eine Ve
chung des Pheidias mit dem Praxiteles, der ciceronischen
der augustischen Literatur, des Lamprecht mit dem Gott
des Dante mit dem Ariost, des lutherischen mit dem ger
schen Kirchenliede, der gluckschen mit der mozartschen K
wird zum tiefern Eindringen in diesen Gegensatz behülflich
Insbesondere wird es Niemand gereuen, der aus diesem
sichtspunkte die Sprache des Thukydides, Xenophon und
ton mit der des Sallustius [2]), Cäsar und Cicero und der
serer Lessing, Goethe und Schiller zusammenhält.

§. 2.

Charakteristische Beispiele der Oratio variata.

Ein schätzbares Material hierzu liegt in dem großen W
von Poppo angehäuft [3]). Nur geht leider Poppo von
durchlaufenden Bestreben aus, seinen Historiker gegen V
würfe zu rechtfertigen. Er sucht daher jede Eigenthümli
desselben als nichteigenthümlich, als auch bei andern Au

---

[1]) So stellt auch Platon die ὀξύτης, τάχος und σφοδρότης
ἡσυχαῖον, σωφρονικὸν und κόσμιον gegenüber. (Polit. p. 30[illegible] sq.)
De legg. VII, p. 802: Τὸ δὴ μεγαλοπρεπὲς οὖν καὶ τὸ πρὸς τὴ
δρείαν ῥέπον ἀῤῥενωπὸν φατέον εἶναι, τὸ δὲ πρὸς τὸ κόσμιον καὶ σ
μᾶλλον ἀποκλῖνον θηλυγενέστερον ὡς ὂν παραδοτέον ἔν τε τῷ νόμ
λόγῳ. Selbst in Bezug auf den Tanz dasselbe durchgeführt: Ibid. p
Vgl. auch Ed. Müller Gesch. der Theorie der Kunst bei den
Th. 1, S. 76 ff.

[2]) Sallustius darf wohl nicht bloß als naher Geistesverwa
sondern selbst als directer Nachahmer des Thukydides betrachtet w
Vgl. die interessante Untersuchung von Poppo: Thucydides
p. 372 sqq.

[3]) Poppo De elocutione Thucydidis: Vol. I, Pars 1,
— 308.

kommend nachzuweisen. Eine solche Tendenz ist freilich mit
der Charakteristik eines Gegenstandes schwer vereinbar.

Genus. I, 7: Πόλεις τείχεσιν . . . ἐκτίζοντο . . .
ἐμπορίας τε ἕνεκα καὶ τῆς πρὸς τοὺς προσοίκους ἕκαστοι
ἰσχύος. Hier ist das Masculinum ἕκαστοι eben aus der un-
gehinderten Schärfe des Gedankenwechsels hervorgegangen: zu
προσοίκους würde nicht πόλεις, sondern πολῖται das vollkom-
men entsprechende Correlat sein. Um so mehr, als im Zu-
sammenhange des Ganzen von dem allmähligen Stärkerwerden
der gesellschaftlichen Verbindung die Rede ist. Sehr oft sup-
plirt der Verfasser aus ähnlichem Grunde ναῦται für ναῦς. —
I, 1 werden die Athener und Lakedämonier genannt; Thuky-
dides fährt alsdann fort: καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὁρῶν
ξυνιστάμενον πρὸς ἑκατέρους. Er setzt das unbestimmte Neu-
trum, weil durch den Krieg das ganze hellenische Leben in seine
innersten Tiefen hinein zerspalten wurde. — Wenn es VII,
48 von den athenisch gesinnten Syrakusiern heißt: ἦν τι ἐν
ταῖς Συρακούσαις βουλόμενον τοῖς Ἀθηναίοις τὰ πράγματα
ἐνδοῦναι: so zeigt hier das Neutrum ganz vortrefflich an, wie
unbestimmt und heimlich diese Bewegung noch gährte [1]).

Numerus. I, 120: Δεῖ ἀδικουμένους ἐκ μὲν εἰ-
ρήνης πολεμεῖν, . . . καὶ μήτε τῇ κατὰ πόλεμον εὐτυχίᾳ ἐπαί-
ρεσθαι, μήτε τῷ ἡσυχίῳ τῆς εἰρήνης ἡδόμενον ἀδικεῖσθαι.
Der Plural ἀδικουμένους bewirkt eine innigere Vereinigung
mit dem Vorhergehenden. Der auffallende Uebergang in den
Singular entsteht um deßwillen, weil hier die Rede vom spe-
ciellen Falle zu moralischer Allgemeinheit emporsteigt. — Sehr
oft steht der Pluralis nach Wörtern, wie ἕκαστος, auch nach

[1]) Auch auf andere Unterschiede hat man zu achten. So braucht Thukydides das arkadische Orchomenos als männlich (V, 61), das böotische als weiblich (I, 113). Der Berg Athos ist natürlich Masculinum, die Landschaft Athos Femininum. (Haacke Symb. crit. ad V Thucydidis, p. 24. Poppo I, 1, 103.)

Städtenamen, wenn die Bürger gemeint sind, aber doch ni[illegible] mals ohne sinnige Ueberlegung. III, 2: *Λέσβος ἀπέ*[illegible] *ἀπ' Ἀθηναίων, βουληθέντες ....,* weil man der In[illegible] streng genommen, doch keinen Willen zuschreiben kann. I[illegible] 109: *Δημοσθένης μετὰ τῶν ξυστρατηγῶν Ἀκαρνάνων σπέ*[illegible] *δονται, ... βουλόμενος .... Λακεδαιμονίους* [illegible] *βαλεῖν:* jener Waffenstillstand wurde offenbar von Demosthe[illegible] und den Akarnaniern geschlossen; dieser feine Plan aber g[illegible] hörte wohl nur dem athenischen Feldherrn an. — I, 73 he[illegible] es vom grauesten Alterthume: *ὧν ἀκοαὶ μᾶλλον λόγων μά*[illegible] *τυρες, ἢ ὄψις τῶν ἀκουσομένων.* Die *ὄψις* kann hier, eb[illegible] weil sie nicht existirt, nur Eine sein, während die *ἀκοαὶ* ei[illegible] Menge von Sagen betreffen. — Dagegen sagt Thukydid[illegible] niemals „wir" von seiner eigenen Person [1].

Tempus. II, 68: *Αἱροῦσι κατὰ κράτος Ἄργος, κ*[illegible] *τοὺς Ἀμπρακιώτας ἠνδραπόδισαν.* Die Erstürmung ein[illegible] Stadt kann sehr gut im historischen Präsens geschildert we[illegible] den; bei dem Versetzen der Einwohner aber in die Sklaverei würde eine solche Lebhaftigkeit erzwungen scheinen. Das letztere ist eine zu vermittelte und entfernte Handlung.

Modus. Thukydides verbindet *μὴ* mit dem Indicativ, wo das Gefürchtete für ziemlich gewiß gilt: III, 53. Den Conjunctiv verbindet er mit Finalpartikeln und vorausgegangenem Präteritum unbedenklich, wo es die Grundbedeutung des Conjunctivs erfordert [2]. — I, 3: *Δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο* (d. h. *Ἑλλάς*) *ξύμπασά πω εἶχεν, ἀλλὰ ... εἶναι, ... παρέχεσθαι, ... καλεῖσθαι, ... ἐκνικῆσαι.* Den ersten Umstand weiß Thukydides gewiß, die folgenden beruhen nur auf Vermuthungen. Daher dort der Indicativ, hier der Infinitiv, obwohl die Symmetrie des Satzes nicht wenig darunter leidet. — II, 80: Die Amprakioten verlan-

---

[1]) Poppo a. a. O. I, 1, p. 95.

[2]) Vgl. die Beispiele bei Poppo a. a. O. I, 1, p. 141 sqq.

t von Lakedämon Hülfe gegen Akarnanien, λέγοντες ὅτι . . .
δίως ἄν, Ἀκαρνανίαν σχόντες, καὶ τῆς Ζακύνθου . . .
κτήσουσι, καὶ ὁ περίπλους οὐκέτι ἔσοιτο Ἀθηναίοις
ὁμοίως περὶ Πελοπόννησον· ἐλπίδα δὲ εἶναι, καὶ Ναύπα-
κτον λαβεῖν. Der Eroberung von Zakynthos sind sie im an-
gegebenen Falle ganz sicher; unter dieser Bedingung
würde dann auch der zweite Punkt eintreten, den dritten hoffen
sie nur. Wie bewunderungswürdig abgestuft! Einem spätern
Schriftsteller würde das in so wenig Worten durchaus unmöglich
sein.

Participium. Sehr häufig braucht Thukydides, wo
eigentlich der genitivus absolutus stehen müßte, das Partici-
pium im Nominativ. IV, 80: Προκρίναντες ἐς δισχιλίους,
nämlich die Heloten) οἱ μὲν ἐστεφανώσαντο . . ., οἱ δὲ (Λα-
κεδαιμόνιοι) ἠφάνισαν αὐτούς etc. — III, 34: Ὁ δὲ Πά-
χης προκαλεσάμενος ἐς λόγους Ἱππίαν τὸν Ἀρκάδων
ἄρχοντα, . . . ὁ μὲν ἐξῆλθε παρ' αὐτόν, ὁ δὲ ἐκεῖνον ἐν
φυλακῇ ἀδέσμῳ εἶχεν. Durch dieß Verfahren hebt sich der
letzte Satz, der sonst als Mittelsatz nur schleppen würde, viel
lebendiger hervor; zugleich wird durch das Unfertige des Vor-
dersatzes die Aufmerksamkeit des Lesers bis zum Schluß der
ganzen Periode festgehalten. — So braucht Thukydides auch
nicht selten den Nominativ der Participien, wo eigentlich der
Genitiv oder Dativ stehen sollte. IV, 23: Καὶ τὰ περὶ Πύ-
λον ὑπ' ἀμφοτέρων κατὰ κράτος ἐπολεμεῖτο, Ἀθηναῖοι
μὲν δυοῖν ἐναντίαιν ἀεὶ τὴν νῆσον περιπλέοντες, Πελοπον-
νήσιοι δὲ ἐν τῇ ἠπείρῳ στρατοπεδευόμενοι. IV, 108: Καὶ
γὰρ καὶ ἄδεια ἐφαίνετο αὐτοῖς, ἐψευσμένοις μὲν τῆς Ἀθη-
ναίων δυνάμεως ἐπὶ τοσοῦτον ὅση ὕστερον διεφάνη, τὸ δὲ
πλέον βουλήσει κρίνοντες ἀσαφεῖ ἢ προνοίᾳ ἀσφαλεῖ.
Durch ein solches Abbrechen der Periode tritt die materielle
Hauptsache, die sonst formell abhängig sein würde, auch der
Form nach in den Vordergrund. — Andererseits aber steht
auch, wo wir den Nominativ eines Participiums erwarteten,

der **genitivus absolutus.** III, 13: *Βοηθησάντων δὲ ὑμῶν, προθύμως πόλιν τε προςλήψεσθε ναυτικὸν ἔχουσαν μέγα.* Die Hülfe der Lakedämonier ist hier die Bedingung des Erwerbes. Diese Bedingung aber, diese unerläßliche Selbstthätigkeit, wird durch den absoluten Genitiv viel energischer ausgedrückt. I, 114: *Μετὰ δὲ ταῦτα Εὔβοια ἀπέστη ἀπὸ Ἀθηναίων· καὶ ἐς αὐτὴν ἤδη διαβεβηκότος Περικλέους στρατιᾷ Ἀθηναίων, ἠγγέλθη αὐτῷ ὅτι Μέγαρα ἀφέστηκε.* Der Uebergang des Perikles nach Euböa ist hier nicht bloß chronologisch früher, als der Abfall von Megara, sondern offenbar auch die Ursache des letztern [1]). — VIII, 24: *Εἰργομένοις οὖν αὐτοῖς τῆς θαλάσσης καὶ κατὰ γῆν πορθουμένοις ἐνεχείρησάν τινες κ. τ. λ.* Hier ist der Dativ eine Probe, wie prägnant Thukydides die Casus zu wählen versteht. Gleichsam ringsum abgeschlossen. Ein Anderer hätte vielleicht den Genitiv gesetzt, obwohl hier von einer activen Thätigkeit der Eingesperrten nur uneigentlich die Rede sein könnte.

Nach diesem Vorgange wird der Leser die übrigen Unregelmäßigkeiten der thukydideischen Sprache selbst verarbeiten, die sinnige Ueberlegung, die fast einer jeden zu Grunde liegt, selbst entdecken können.

§. 3.

Kürze des Thukydides.

Die Kürze des Thukydides haben Viele gelobt, Viele getadelt [2]). Cicero nennt ihn **crebrum sententiis, compres-**

---

[1]) In andern Stellen, wie II, 83: *Ἐπειδὴ μέντοι ἀντιπαραπλέοντάς τε κ. τ. λ.*, hat diese Construction jedoch nur den Zweck, um die Periode, welche sonst durch die vielen Participien verwirrt sein würde, deutlicher zu machen.

[2]) Außer **Dionysius passim** und **Lucian. De hist. conscr.**

ne rerum brevem, subobscurum [1]). Auch bei Hermoge-
s heißt er ἀσαφέστερος. Thukydides läßt häufiger und häu-
;, als Andere zu thun wagen, einzelne Wörter aus, die aus
m Vorigen, oft sogar nur aus dem Folgenden [2]) supplirt
rden müssen. Ganze Sätzchen, Mittelglieder von Perioden,
e zum Verständniß unentbehrlich sind, fallen weg, und wer-
n nur durch Partikeln, wie ὅμως, γάρ, εἰ, δέ, μή, ange-
utet. Er wimmelt von s. g. Brevilloquenzen: VI, 34:
ἐγκεκλῄμεθα ἐπὶ τὸ πλεῖον. I, 140: Ἐνδέχεται γὰρ τὰς
μφορὰς τῶν πραγμάτων οὐχ ἧσσον ἀμαθῶς χωρῆσαι. I,
1: Μέχρι τοῦδε ὡρίσθω ὑμῶν ἡ βραδυτής [3]). — Dazu
e ungemeine Fülle der Gedanken: sententiis magis, wie
cero sagt, quam verbis abundans. Man betrachte nur das
de seiner Platäerrede (III, 59.) Jedes Wort beinahe giebt
er ein neues Motiv. „Wir beschwören Euch zugleich, uns
latäer, die vaterlandsliebendsten der Hellenen, die wir flehend
uch genahet sind, nicht aus Euern Händen und Euerm Worte
wider, dem wir getraut haben, den Thebanern auszuliefern,
sern grimmigsten Feinden; sondern unsere Retter zu werden,
d nicht, da Ihr das übrige Hellas befreien wollt, uns zu
rnichten [4]).“

---

enda vgl. Quinctilian. X, I. Cicero De orat. II, 13, 22.
rut. 7. und Hermog. Περὶ ἰδεῶν II fin.

[1]) Vgl. auch Cicero Orat. 9, 30.

[2]) So z. B. in der Pestgeschichte längere Zeit das Wort νόσημα,
s erst im Folgenden vorkommt.

[3]) Poppo a. a. O. p. 281 sqq. 292 sqq.

[4]) Es ist schwer, sagt Winckelmann, kurz zu schreiben, auch
cht eines Jeden Werk; denn man kann in einer völligern Art zu schrei-
n nicht so leicht beim Wort genommen werden. Derjenige, der an
emand schrieb: ich hatte nicht Zeit, diesen Brief kürzer zu machen, er-
nnte, was die kurze Schreibart erfordert. (Werke Bd. XI, S. 482.)
gl. Werke Bd. IX, S. 218 und 224.

Wie wenig indessen die Kürze des Thukydides affectirt ist, erkennt man am deutlichsten aus der Menge seiner Pleonasmen. *Πάλιν ἀναλαμβάνειν*, *εὐθὺς κατὰ τάχος*, *τότε δὴ καὶ τὸν καιρὸν τοῦτον*, *ἔπειτα ὕστερον*, *προπέμπειν πρότερον*, *τάχ' ἂν ἴσως*: und Aehnliches mehr [1]). Thukydides hat dergleichen Redensarten höchst wahrscheinlich noch aus der Umgangssprache. Oft erweitern sie sich zu förmlichen Parallelismen. So z. B. *μέγιστον καὶ οὐχ ἥκιστα· οὐκ ἄκλητοι, παρακληθέντες δὲ* u. s. w. Frühere Philologen, wie z. B. Bauer, haben diese Eigenthümlichkeit des Thukydides für eine Nachahmung des Hebräischen gehalten. Sie rührt wohl eher aus dem noch jugendlichen Charakter der thukydideischen Sprachperiode her.

Man hat eine große Aehnlichkeit finden wollen zwischen der thukydideischen Kürze und der Kürze des Tacitus. Wenn nur die Analogiensucht der Menschen nicht bei der geringsten Aehnlichkeit die größte Verschiedenheit zu übersehen liebte [2])! Die Kürze des Thukydides ist immer unabsichtlich, die des Tacitus immer absichtlich. Sie läßt dorten die Form beinahe ganz verschwinden, so daß die Gedanken gleichsam in göttlicher Nacktheit einhergehen; hier dagegen hebt sie die Form erst recht hervor. Dort verbirgt sie den Gedankenreichthum, hier macht sie erst aufmerksam darauf. Auch ist bei Thukydides

---

[1]) So auch in Nominibus: vgl. I, 138. III, 68. Beispiele längerer Pleonasmen, s. g. verbositas, finden sich I, 1. 15. 138. II, 16. III, 11. 15. 61. Besonders auch in den Bundesverträgen, wo es der diplomatische Stil, der alle Zweideutigkeiten scheut, erfordern mochte. (Poppo I, 1, p. 197 sqq). Auch Sallust hat eine Menge solcher Pleonasmen.

[2]) Die Kürze des Sallustius steht der thukydideischen viel näher. Doch legt Sallustius sie am meisten in Kraftsentenzen dar, oft auch in asyndetischer Redeweise, was auf mehr Absichtlichkeit deutet. Selbst die frühere römische Literatur ist immer etwas von der rhetorisirenden Manier der gleichzeitigen Griechen befleckt worden.

ist die Sprache so kurz, bei Tacitus zugleich ein großer Theil der Schilderung. Tacitus schreibt am liebsten abgerissen, Thukydides allezeit mit der feinsten Anwendung der Partikeln [1]). Wie K. O. Müller [2]) vortrefflich bemerkt hat, bei Tacitus müssen wir zwischen den Zeilen lesen, bei Thukydides nur Alles, was er sagt, gehörig durchdenken. Ein Vorleser würde bei Thukydides selbst die Rede ohne Pathos, bei Tacitus selbst die Erzählung mit Pathos recitiren müssen. Kurzum, es ist derselbe Unterschied, den ich früher schon zwischen den Antithesen der ersten und der zweiten Stilperiode beschrieben habe [3]).

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß in den Reden des Thukydides die Sprache nichts weniger, als monoton ist. Aber auch in der bloßen Erzählung weiß er sich dem Gegenstande anzupassen. Wie ein tiefer und mächtiger Strom, der in ruhiger Einfachheit, gleitet seine gewöhnliche Darstellung hin; wo sie frühere Zeiten berührt, wird sie klar und deutlich; höhere Wellen schlägt sie in der Schlacht; am wildesten braust sie in den Unruhen von Kerkyra. — Der tiefe Ernst, welcher diese Geschichte beseelt, die Größe des Gegenstandes, die Macht der Empfindung: Alles trägt dazu bei,

---

1) *Πολυδεσμός ἐστι μᾶλλον ἢ πάντες οἱ Ἀττικοί.* (Schol. II, 41.)

2) In seiner Vorlesung über den Tacitus, der ich überhaupt das Wesentlichste meines hier gegebenen Vergleiches verdanke.

3) Bei der Kritik der thukydideischen Handschriften macht die eigenthümliche Natur des Schriftstellers manche eigenthümliche Regeln nothwendig. So muß bei ihm ganz besonders unter verschiedenen Lesarten die kürzere der längern, die seltenere der gewöhnlichern vorgezogen werden. Wenn daher einzelne Wörter, die unbeschadet des Inhaltes wegfallen könnten, kritisch auch nur im Geringsten verdächtig sind, so müssen sie als Interpolationen gestrichen werden. So auch, wenn die Handschriften verschiedene Wörter dieser Art lesen, die nicht aus einander hervorgegangen sein können; wie *λαβών* und *εὑρών* (VII, 31.), *πόλις* und *δύναμις* (I, 24.). Wenn ein solches Wort bei verschiedenen Handschriften eine verschiedene Stelle einnimmt, so ist ebenfalls die Interpolation dringend zu vermuthen. (Vgl. Poppo a. a. O. II, 1, p. 136 sqq.)

sie erhaben zu machen. Auch die Sprache thut das I
Diese gedankenreiche Kürze, diese Anspruchslosigkeit der F
diese Rauhheit der Satzverbindung, diese Alterthümlichke
der Wahl der Worte, ja selbst diese Dunkelheit und Sch
rigkeit des Ganzen müssen den Leser ernst und feierlich
men. Schon das Alterthum hat dieß eingesehen. M
man immerhin behaupten, daß Thukydides aus dem
nicht selten in's Wunderliche, aus dem Erhabenen in's Sch
stige falle, so war man doch gern bereit, sein μεγαλοπρ
sein μέγεθος und seine σεμνότης anzuerkennen[1]. Dion
sagt: Wenn Vorsatz und Kraft in diesem Laufe zusam
bleiben, so wird ein vollkommner, göttlicher Sieg erl
Bleibt aber die Kraft zurück bei der reißenden Schnelligkei
Rede, wo der Athem ausgeht, so wird die Sprache
und fehlerhaft (p. 870.).

---

[1]) Dionys. De Thucyd. iud. p. 883. 896. Hermog. p

Zwölftes Kapitel.

Einheit des thukydideischen Werkes.

Wir haben in den ersten Kapiteln die Art und Weise be-
chtet, wie Thukydides zur Kenntniß seines Materials ge-
gte. In den folgenden Kapiteln seinen Geist, und die
uptsächlichsten Veränderungen, welche das Material im Durch-
hen durch denselben erfahren mußte. So bleibt uns denn
s drittes Moment noch das Kunstwerk selbst zu einer nähern
rgliederung übrig.

§. 1.

Abfassungszeit.

Ob Thukydides zu Athen, zu Skapte Hyle, oder anders-
o sein Werk geschrieben habe, kann weder mit Gewißheit,
ch mit weitern Resultaten ermittelt werden. Das Alterthum
ählt, es sei im Exile geschehen [1]). Und allerdings, Thu-
kydides selbst versichert, daß er gleich beim Anfange des Krieges

---

[1]) Marcell. 25. 47. Cicero De orat. II, 13. Plin. N. H.
II, 31. Plut. De exsilio 14.

sein Werk begonnen habe. Aber wann vollendet
wiß erst nach dem Friedensschlusse. In mehrern Stel
ersten, zweiten und fünften Buches wird das Ende de
ges deutlich erwähnt (I, 13. 18. II, 54. 65. V, 20
ja I, 95 und II, 13 sogar die auf Lysandros Befehl
Mauerzerstörung. Auch I, 77 muß offenbar zur
lakedämonischen Oberherrschaft geschrieben sein. Der vo
Beweis aber liegt in der eigenthümlichen Verflechtun
Durchsichtigkeit des ganzen Werkes. An jeder n
Stelle — wir haben es oben schon von den Reden ges
findet sich das Frühere sowohl, wie das Spätere bis z
des Krieges vorgedeutet. Gar oft sehen wir im engsten
das verjüngte Bild des ganzen Krieges [1]).

An der Vollendung seines Werkes ist Thukydide
den Tod gehindert worden. Aus dem Alterthume wer
gaben erwähnt, als ob auch das achte Buch nicht v
herrührte. Man schrieb es wohl seiner Tochter zu,
nem Herausgeber und Fortsetzer Xenophon; auch dem
pompos mitunter [2]). Eine weibliche Hand scheint diese
indessen nicht zu verrathen. Vom xenophontischen Gei
es gewiß fern; und Xenophon ist so leicht in allen
Schriften wiederzuerkennen, weil dieselben einfachen Ide
Religiöses, Ethisches, Strategisches und Oekonomisches
halben bei ihm durchklingen. Auch den Theopompos
sein blumiger, hochtrabender Stil, seine zahllosen Exc

---

[1]). Der anonyme Biograph des Thukydides (§. 8.) läßt de
mion zum Schlusse des ganzen Werkes abgefaßt sein. Aus dem
ξυνέγραψε vermuthet es auch Jen. Lit. Ztg. 1822, S. 423. —
sich die Alten bei solchen Ausdrücken nicht immer gern in die
Lesers hineingedacht hätten: man erinnere sich nur an ihren
Was den Thukydides hätte bewegen können, die Einleitung am
des Ganzen zu schreiben, sehe ich ein; am Schlusse der zw
Drittel aber — und viel mehr hat er nicht vollendet — wahrhaft

[2]) Marcell. 43 sq.

die Mythenzeit gar bald verrathen. — Alle Vermuthungen [illegible]er Art scheinen erst nach dem Dionysios aufgekommen zu [illegible][1]). Der Verfasser unsers Buches nennt sich selber Thu[illegible]dides (6. 60.). Nach Kratippos Bericht sind gegen das [illegible] des thukydideischen Werkes keine Reden mehr ange[illegible]cht [2]). Und Kratippos war ein Zeitgenosse! Die Hand[illegible]riften, wie Poppo erzählt, geben fast ohne Ausnahme das [illegible] Buch mit (II, 1, p. 8.), und zahlreiche Stellen der Alten [illegible] es ohne Bedenken [3]). — Auch ist die Anordnung dieses [illegible]ches, die Behandlung des Materials, der Charakter der [illegible]rache [4]) sogar, mit den frühern Büchern vollkommen über[illegible]immend. Die wenigen Abweichungen, das Fehlen der [illegible]eden [5]), die größere Leidenschaftlichkeit des Urtheils, lassen [illegible] ohne Schwierigkeit, wie ich oben gezeigt habe, aus dem [illegible]ngel der letzten Feile erklären. — Man hat wohl gemeint, [illegible] Wesentliche des achten Buches sei zwar von Thukydides, [illegible]

---

1) Krüger Leben des Thukydides. S. 74.

2) Dionys. De Thucyd. iudicium 16. (Kr.)

3) Diodor. XIII, 42. Plut. De garrul. p. 513. Har[illegible]per. v. *Δελφίνιον*. Steph. s. v. *Βολισσὸς* und *Δρυμοῦσσα*. Pho[illegible]tius v. *Πασσυδί*. Gregor. Corinth. p. 28. Thomas Mag. v. [illegible] u. öfter.

4) Allerhand unscheinbare Thukydidismen des achten Buches, die [illegible] Nachahmer nicht leicht beachten würde, hat Krüger zusammenge[illegible]llt Commentt. ad Dionys. Historiogr. p. 266 sqq.

5) Welches Krüger (Leben des Thukydides S. 78.) und Göller [illegible]Thucyd. p. 36 sqq.) auf eine nicht sehr befriedigende Art hinwegde[illegible]strieren wollen. Ich verweise auf mein viertes Kapitel. — Ebenso [illegible]ig kann ich der Ansicht von Niebuhr (Kleine Schriften I, S. 469.) [illegible] F. Ranke (Vita Aristophanis p. CCCXVI.) beitreten, daß Thu[illegible]dides die Darstellung im achten Buche absichtlich matter gehalten habe, [illegible] sie dem mattern Gange des Krieges anzupassen. Ich finde nicht, [illegible] die Ereignisse im letzten Drittel des peloponnesischen Krieges gering[illegible]iger sind, als im ersten.

aus dessen Vorarbeiten und Kladden bestehend; aber seine
ter vielleicht, oder ein anderer Herausgeber habe es in
heutige Form gebracht. Hier würde immer sehr befre
bleiben, daß dieselbe Hand nicht auch den weitern Verlau
Krieges auf ähnliche Weise hinzugefügt. Denn die A
beiten des Thukydides gingen ohne Zweifel bis zum
des Krieges. Namentlich würde kein Herausgeber auf
so abgerissene Art geschlossen haben. Und diese Art fand
Xenophon vor, wie der ebenso abgerissene Anfang seiner
niken beweist [1]).

§. 2.

Gegenstand des Werkes.

Gegenstand des Thukydides ist der peloponnes
Krieg (I, 1): und zwar der ganze peloponnesische Krieg
26). Alles Frühere dient nur als Einleitung [2]). Nam
weiß Thukydides mit entschiedener Genauigkeit die feindl
Vorbereitungen von dem förmlichen Ausbruche des K
selbst abzusondern (I, 125. 146. II, 1. 12.). — Dab
er lebhaft bemüht, die zwei verschiedenen Kriege vor und
dem Frieden des Nikias nur als Ein, freilich unterbroc
Ganzes darzustellen (V, 26.). Uns, deren Vorstellungen
über, wenigstens mittelbar, eben vom Thukydides herrü
scheint dieß natürlich, sich von selbst zu verstehen. Unter

---

[1]) Ueber die Authentie des achten Buches vgl. noch: Pop
a. O. II, 1, p. 7 sqq. Göller Thucyd. I, p. 35 sqq.
ger in den Commentatt. hinter seiner Ausgabe von Dionysios
riogr. und im Leben des Thukydides, S. 74 ff. Gail Le Philo
von 1818.

[2]) Schon der Scholiast bemerkt, Thukydides führe den Ei
Kerkyräer über die Korinthier nicht weiter aus, πρεσβυτέραν ἰοῦσ
αὐτοῦ (I, 29.).

[illegible]nen aber war es lange Zeit üblich, den archidamischen [illegible]g von dem dekeleischen abzusondern [1]. Wie lange wird [illegible]z. E. auch bei uns noch dauern, bis Jedermann sich ge-[illegible] hat, die sämmtlichen Feldzüge vom Einfalle der Preu-[illegible] in die Champagne an bis auf den zweiten pariser Frie-[illegible] für Ein großes Ganzes zu halten? Hätte Thukydides [illegible] Werk vollenden können, so würde es in drei wohlgeglie-[illegible] und ziemlich gleich lange Theile zerfallen: 1) der archi-[illegible]ische Krieg (Buch II — V pr.); 2) der Frieden des Ni-[illegible], die Bündnißirrungen und der Zug nach Sicilien (Buch [illegible]—VII); 3) der dekeleische Krieg bis zur Einnahme von [illegible]en [2]).

Wie nun Thukydides den Krieg allein als den Gegen-[illegible] seiner Arbeit angiebt, so ist er auch im ganzen Buche [illegible] Gränze treu geblieben. Weder von Pheidias, noch [illegible] Sophokles, weder von Sokrates, noch von Aristophanes [illegible] wir die geringste Erwähnung; so nah es auch gelegen [illegible], namentlich den Ersten beim Ausgange des Perikles an-[illegible]hren. In der Pestgeschichte bleibt Hippokrates, unter der [illegible]ontischen Gesandtschaft zu Athen Gorgias unberührt [3]). [illegible] von den Staatsmännern nimmt er nur Dasjenige auf, [illegible] mit dem Gange des Krieges in unmittelbarem Zusam-[illegible]hange steht. Sogar des Perikles letzte Schicksale werden

---

[1]) Vgl. Diod. XIII, 9, Harpocr. Ἀρχιδ. πόλεμος und Δεκελ. [illegible]crates De pace 14. Panath. 19. Demosth. Pro cor. 28. [illegible]kk.) Kleokritos bei Xenoph. Hell. II, 4, 21. — Auch den [illegible]schen Krieg pflegte man in den leontinischen und syrakusischen zu [illegible]iden. (Thuc. VI, 6.)

[2]) Vgl. K. O. Müller Gesch. der griech. Literatur Bd. II, S. fg.

[3]) Ueber die Nichterwähnung des Hippokrates vgl. Poppo a. a. [illegible]II, 2, p. 254 sqq. — Ueberhaupt vgl. Plut. De mal. Herod. 355.

mit einer Kürze behandelt, welche gewiß manchem i
menden Leser wehe thut (II, 65.). — Ueberall jedr
man fühlen, daß der Historiker auch von solchen Ding
trefflich unterrichtet ist. Er hat sich keineswegs ausgesc
Dieß verleiht seinem Buche natürlich einen eigenen,
Reiz. Bei jedem Kunstwerke muß man nicht bloß de
merken, welcher die Kraft zusammenhält, sondern
Kraft merken, welche sich gegen den Zügel emporbäum
rum braucht es der Historiker aber noch nicht so zu
wie Herodot, der gar oft, wenn er etwas zu verschwei
nöthig findet, doch wenigstens bemerkt, daß er es vers
Thukydides bildet hier eine Mitte zwischen den Logo
und den Spätern seit Ephoros, besonders den Atthid
dern, die in ihre Geschichtsbücher eine förmliche Ency
alles ihres Wissens niederlegten. Noch Herodot, wie
hen, ist nicht ganz frei hiervon, und schon Xenophe
wieder an, wenigstens alles Ethische und Praktische,
gedacht hat, einzuschalten. Während dieß bei den
mehr unabsichtlich geschieht, ist es bei Theopompos ab
um der Einfachheit seiner Vorgänger zu opponiren.

Aber ebenso strenge hält es Thukydides mit einer
tief greifenden Regel der Aesthetik, daß ein Kunstwe
andern Fragen aufregen soll, als die es selbst auch bean
Hierdurch allein kann es abgeschlossen, eine eigen
Welt für sich werden. Unser Verfasser ist dabei selbst
zelsten so gewissenhaft (z. B. VII, 75.), daß man ve
kann, die wenigen, noch nicht abgeschlossenen Partie
Buches würden in den letzten, noch rückständigen Jah
Krieges gleichfalls erledigt worden sein. Es finden sic
lich sehr viele Anspielungen, die über das achte Buch
reichen. Man kann daher im Wesentlichen wohl angeb
Thukydides die letzten Jahre des Krieges zu behandeln
Dieses Werk läßt dem Leser kein Factum hinzuzudenken
Er kann alle aus ihm herausnehmen: was freilich

ieren und künstlichen Natur unsers Schriftstellers eine viel
sere Arbeit nothwendig macht, als das Supplement manches
ein, an Sprüngen überreichen Werkes.

Die innere Geschichte von Athens Gegnern und abtrünni-
Bundesgenossen ist viel kürzer abgefertigt, als die von
m selbst [1]): nur gerade so weit, als zur Erklärung ihrer
wärtigen Politik unumgänglich Noth war. Sowie die
ner aus dem Spiele sind, verläßt Thukydides die sicili
Zwistigkeiten (IV, 25.). Daher kann man als die Ein
des thukydideischen Werkes Folgendes bezeichnen: das
absinken Athens von seiner perikleischen Höhe,
eit dasselbe durch den peloponnesischen Krieg
nbart und bewirkt wurde. — Die große Strenge
, womit Thukydides diese Einheit seines Werkes fortwäh-
im Auge behält, so manchen Tadel sie auch von Diony-
bis auf unsere Zeiten hat erfahren müssen, ist doch kei-
Einzigen seiner ebenbürtigen Zeitgenossen fremd. Sie
t einen Hauptbestandtheil jener herben Grazie, welche die
stwerke der perikleischen Zeit Anfangs so schwer zugänglich,
aber auch so unvergleichlich schön macht.

§. 3.

Episoden.

Um so auffallender kann es erscheinen, wenn dessenun-
ztet hier und da in die Geschichte des Thukydides längere
soden eingeflochten sind, die scheinbar nicht das Mindeste
dem peloponnesischen Kriege zu schaffen haben. Solcher
oden giebt es fünf: die Geschichte von der theseischen Zu-
nenziehung der attischen Demen (II, 15.), von der verun-

) So wird namentlich die materielle Kriegsrüstung der Athener
3.) sehr viel detaillirter beschrieben, als die der Lakedämonier.

Wie wenig indessen die Kürze des Thukydides affecti erkennt man am deutlichsten aus der Menge seiner Pl men. *Πάλιν ἀναλαμβάνειν, εὐθὺς κατὰ τάχος, τότε δὴ τὸν καιρὸν τοῦτον, ἔπειτα ὕστερον, προπέμπειν πρό τάχ' ἂν ἴσως* und Aehnliches mehr [1]). Thukydides ha gleichen Redensarten höchst wahrscheinlich noch aus der gangssprache. Oft erweitern sie sich zu förmlichen Para men. So z. B. *μέγιστον καὶ οὐχ ἥκιστα· οὐκ ἄκ. παρακληθέντες δὲ* u. s. w. Frühere Philologen, wie Bauer, haben diese Eigenthümlichkeit des Thukydides fü Nachahmung des Hebräischen gehalten. Sie rührt wohl aus dem noch jugendlichen Charakter der thukydideischen S periode her.

Man hat eine große Aehnlichkeit finden wollen zu der thukydideischen Kürze und der Kürze des Taci Wenn nur die Analogiensucht der Menschen nicht bei d ringsten Aehnlichkeit die größte Verschiedenheit zu übe liebte [2])! Die Kürze des Thukydides ist immer unabsic die des Tacitus immer absichtlich. Sie läßt dorten die beinahe ganz verschwinden, so daß die Gedanken gleichs göttlicher Nacktheit einhergehen; hier dagegen hebt sie die erst recht hervor. Dort verbirgt sie den Gedankenreicht hier macht sie erst aufmerksam darauf. Auch ist bei Thuk

---

[1]) So auch in Nominibus: vgl. I, 138. III, 68. Beispiel gerer Pleonasmen, s. g. verbositas, finden sich I, 1. 15. 138. I III, 11. 15. 61. Besonders auch in den Bundesverträgen, wo diplomatische Stil, der alle Zweideutigkeiten scheut, erfordern (Poppo I, 1, p. 197 sqq). Auch Sallust hat eine Menge Pleonasmen.

[2]) Die Kürze des Sallustius steht der thukydideischen viel Doch legt Sallustius sie am meisten in Kraftsentenzen dar, oft a asyndetischer Redeweise, was auf mehr Absichtlichkeit deutet. Sel frühere römische Literatur ist immer etwas von der rhetorisirende nier der gleichzeitigen Griechen befleckt worden.

r die Sprache so kurz, bei Tacitus zugleich ein großer Theil
r Schilderung. Tacitus schreibt am liebsten abgerissen, Thu-
dides allezeit mit der feinsten Anwendung der Partikeln [1]).
Wie K. O. Müller [2]) vortrefflich bemerkt hat, bei Tacitus
ssen wir zwischen den Zeilen lesen, bei Thukydides nur Al-
s, was er sagt, gehörig durchdenken. Ein Vorleser würde
i Thukydides selbst die Rede ohne Pathos, bei Tacitus selbst
e Erzählung mit Pathos recitiren müssen. Kurzum, es ist
selbe Unterschied, den ich früher schon zwischen den Antithe-
n der ersten und der zweiten Stilperiode beschrieben habe [3]).
Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß in den
den des Thukydides die Sprache nichts weniger, als mono-
n ist. Aber auch in der bloßen Erzählung weiß er sich dem
genstande anzupassen. Wie ein tiefer und mächtiger Strom,
er in ruhiger Einfachheit, gleitet seine gewöhnliche Darstel-
ng hin; wo sie frühere Zeiten berührt, wird sie klar und
lich; höhere Wellen schlägt sie in der Schlacht; am wilde-
braust sie in den Unruhen von Kerkyra. — Der tiefe
nst, welcher diese Geschichte beseelt, die Größe des Gegen-
ndes, die Macht der Empfindung: Alles trägt dazu bei,

---

1) *Πολυδεσμός ἐστι μᾶλλον ἢ πάντες οἱ Ἀττικοί.* (Schol. II, 41.)

2) In seiner Vorlesung über den Tacitus, der ich überhaupt das
esentlichste meines hier gegebenen Vergleiches verdanke.

3) Bei der Kritik der thukydideischen Handschriften macht die ei-
thümliche Natur des Schriftstellers manche eigenthümliche Regeln
thwendig. So muß bei ihm ganz besonders unter verschiedenen Lesar-
die kürzere der längern, die seltenere der gewöhnlichern vorgezogen
den. Wenn daher einzelne Wörter, die unbeschadet des Inhaltes
fallen könnten, kritisch auch nur im Geringsten verdächtig sind, so
ssen sie als Interpolationen gestrichen werden. So auch, wenn die
ndschriften verschiedene Wörter dieser Art lesen, die nicht aus einan-
hervorgegangen sein können; wie *λαβὼν* und *εὑρὼν* (VII, 31.), *πό-*
und *δύναμις* (I, 24.). Wenn ein solches Wort bei verschiedenen Hand-
ten eine verschiedene Stelle einnimmt, so ist ebenfalls die Interpo-
n dringend zu vermuthen. (Vgl. Poppo a. a. O. II, 1, p. 136 sqq.)

sie erhaben zu machen. Auch die Sprache thut das I
Diese gedankenreiche Kürze, diese Anspruchslosigkeit der F
diese Rauhheit der Satzverbindung, diese Alterthümlichke
der Wahl der Worte, ja selbst diese Dunkelheit und Sc
rigkeit des Ganzen müssen den Leser ernst und feierlich
men. Schon das Alterthum hat dieß eingesehen. M
man immerhin behaupten, daß Thukydides aus dem
nicht selten in's Wunderliche, aus dem Erhabenen in's Sch
stige falle, so war man doch gern bereit, sein μεγαλοπρ
sein μέγεθος und seine σεμνότης anzuerkennen[1]. Dion
sagt: Wenn Vorsatz und Kraft in diesem Laufe zusam
bleiben, so wird ein vollkommner, göttlicher Sieg erl
Bleibt aber die Kraft zurück bei der reißenden Schnelligke
Rede, wo der Athem ausgeht, so wird die Sprache
und fehlerhaft (p. 870.).

---

[1]) Dionys. De Thucyd. iud. p. 883. 896. Hermog. p

Zwölftes Kapitel.

Einheit des thukydideischen Werkes.

Wir haben in den ersten Kapiteln die Art und Weise be-
chtet, wie Thukydides zur Kenntniß seines Materials ge-
te. In den folgenden Kapiteln seinen Geist, und die
uptsächlichsten Veränderungen, welche das Material im Durch-
gen durch denselben erfahren mußte. So bleibt uns denn
s drittes Moment noch das Kunstwerk selbst zu einer nähern
rgliederung übrig.

§. 1.

Abfassungszeit.

Ob Thukydides zu Athen, zu Skapte Hyle, oder anders-
o sein Werk geschrieben habe, kann weder mit Gewißheit,
ch mit weitern Resultaten ermittelt werden. Das Alterthum
hlt, es sei im Exile geschehen [1]). Und allerdings, Thu-
dides selbst versichert, daß er gleich beim Anfange des Krieges

---

[1]) Marcell. 25. 47. Cicero De orat. II, 13. Plin. N. H.
II, 31. Plut. De exsilio 14.

sein Werk begonnen habe. Aber wann vollendet?
wiß erst nach dem Friedensschlusse. In mehreren Stell
ersten, zweiten und fünften Buches wird das Ende de
ges deutlich erwähnt (I, 13. 18. II, 54. 65. V, 20.
ja I, 95 und II, 13 sogar die auf Lysandros Befehl
Mauerzerstörung. Auch I, 77 muß offenbar zur Z
lakedämonischen Oberherrschaft geschrieben sein. Der von
Beweis aber liegt in der eigenthümlichen Verflechtun
Durchsichtigkeit des ganzen Werkes. An jeder wi
Stelle — wir haben es oben schon von den Reden gese
findet sich das Frühere sowohl, wie das Spätere bis zu
des Krieges vorgedeutet. Gar oft sehen wir im engsten
das verjüngte Bild des ganzen Krieges [1]).

An der Vollendung seines Werkes ist Thukydides
den Tod gehindert worden. Aus dem Alterthume werd
gaben erwähnt, als ob auch das achte Buch nicht v
herrührte. Man schrieb es wohl seiner Tochter zu, o
nem Herausgeber und Fortsetzer Xenophon; auch dem
pompos mitunter [2]). Eine weibliche Hand scheint diese
indessen nicht zu verrathen. Vom xenophontischen Gei
es gewiß fern; und Xenophon ist so leicht in allen
Schriften wiederzuerkennen, weil dieselben einfachen Ide
Religiöses, Ethisches, Strategisches und Oekonomisches
halben bei ihm durchklingen. Auch den Theopompos
sein blumiger, hochtrabender Stil, seine zahllosen Exc

---

[1]) Der anonyme Biograph des Thukydides (§. 8.) läßt da
mion zum Schlusse des ganzen Werkes abgefaßt sein. Aus dem
ξυνέγραψε vermuthet es auch Jen. Lit. Ztg. 1822, S. 423. —
sich die Alten bei solchen Ausdrücken nicht immer gern in die
Lesers hineingedacht hätten: man erinnere sich nur an ihren T
Was den Thukydides hätte bewegen können, die Einleitung am
des Ganzen zu schreiben, sehe ich ein; am Schlusse der zw
Drittel aber — und viel mehr hat er nicht vollendet — wahrhafti

[2]) Marcell. 43 sq.

die Mythenzeit gar bald verrathen. — Alle Vermuthungen ser Art scheinen erst nach dem Dionysios aufgekommen zu [1]). Der Verfasser unsers Buches nennt sich selber Thu- des (6. 60.). Nach Kratippos Bericht sind gegen das de des thukydideischen Werkes keine Reden mehr ange- cht [2]). Und Kratippos war ein Zeitgenosse! Die Hand- iften, wie Poppo erzählt, geben fast ohne Ausnahme das e Buch mit (II, 1, p. 8.), und zahlreiche Stellen der Alten en es ohne Bedenken [3]). — Auch ist die Anordnung dieses ches, die Behandlung des Materials, der Charakter der prache [4]) sogar, mit den frühern Büchern vollkommen über- stimmend. Die wenigen Abweichungen, das Fehlen der eden [5]), die größere Leidenschaftlichkeit des Urtheils, lassen ohne Schwierigkeit, wie ich oben gezeigt habe, aus dem angel der letzten Feile erklären. — Man hat wohl gemeint, Wesentliche des achten Buches sei zwar von Thukydides,

1) Krüger Leben des Thukydides. S. 74.

2) Dionys. De Thucyd. iudicium 16. (Kr.)

3) Diodor. XIII, 42. Plut. De garrul. p. 513. Harpocr. v. Δελφίνιον. Steph. s. v. Βολισσός und Δρυμοῦσσα. Photius v. Πασσυδί. Gregor. Corinth. p. 28. Thomas Mag. v. u. öfter.

4) Allerhand unscheinbare Thukydidismen des achten Buches, die n Nachahmer nicht leicht beachten würde, hat Krüger zusammengestellt Commentt. ad Dionys. Historiogr. p. 266 sqq.

5) Welches Krüger (Leben des Thukydides S. 78.) und Göller hucyd. p. 36 sqq.) auf eine nicht sehr befriedigende Art hinwegdestriren wollen. Ich verweise auf mein viertes Kapitel. — Ebenso ig kann ich der Ansicht von Niebuhr (Kleine Schriften I, S. 469.) K. Ranke (Vita Aristophanis p. CCCXVI.) beitreten, daß Thudes die Darstellung im achten Buche absichtlich matter gehalten habe, sie dem mattern Gange des Krieges anzupassen. Ich finde nicht, die Ereignisse im letzten Drittel des peloponnesischen Krieges geringgiger sind, als im ersten.

mit einer Kürze behandelt, welche gewiß manchem
menden Leser wehe thut (II, 65.). — Ueberall jedr
man fühlen, daß der Historiker auch von solchen Ding
trefflich unterrichtet ist. Er hat sich keineswegs ausgesp
Dieß verleiht seinem Buche natürlich einen eigenen,
Reiz. Bei jedem Kunstwerke muß man nicht bloß der
merken, welcher die Kraft zusammenhält, sondern
Kraft merken, welche sich gegen den Zügel emporbäum
rum braucht es der Historiker aber noch nicht so zu
wie Herodot, der gar oft, wenn er etwas zu verschwei
nöthig findet, doch wenigstens bemerkt, daß er es vers
Thukydides bildet hier eine Mitte zwischen den Logog
und den Spätern seit Ephoros, besonders den Atthid
bern, die in ihre Geschichtsbücher eine förmliche Ency
alles ihres Wissens niederlegten. Noch Herodot, wie
hen, ist nicht ganz frei hiervon, und schon Xenopho
wieder an, wenigstens alles Ethische und Praktische,
gedacht hat, einzuschalten. Während dieß bei den
mehr unabsichtlich geschieht, ist es bei Theopompos ab
um der Einfachheit seiner Vorgänger zu opponiren.

Aber ebenso strenge hält es Thukydides mit einer
tief greifenden Regel der Aesthetik, daß ein Kunstwe
andern Fragen aufregen soll, als die es selbst auch bean
Hierdurch allein kann es abgeschlossen, eine eigen
Welt für sich werden. Unser Verfasser ist dabei selbst
zelsten so gewissenhaft (z. B. VII, 75.), daß man ve
kann, die wenigen, noch nicht abgeschlossenen Partie
Buches würden in den letzten, noch rückständigen Jah
Krieges gleichfalls erledigt worden sein. Es finden si
lich sehr viele Anspielungen, die über das achte Buch
reichen. Man kann daher im Wesentlichen wohl angeb
Thukydides die letzten Jahre des Krieges zu behandeln
Dieses Werk läßt dem Leser kein Factum hinzuzudenken
Er kann alle aus ihm herausnehmen: was freilich

weren und künstlichen Natur unsers Schriftstellers eine viel
here Arbeit nothwendig macht, als das Suppliren manches
dern, an Sprüngen überreichen Werkes.

Die innere Geschichte von Athens Gegnern und abtrünni-
n Bundesgenossen ist viel kürzer abgefertigt, als die von
en selbst¹): nur gerade so weit, als zur Erklärung ihrer
wärtigen Politik unumgänglich Noth war. Sowie die
ener aus dem Spiele sind, verläßt Thukydides die sicili-
n Zwistigkeiten (IV, 25.). Daher kann man als die Ein-
it des thukydideischen Werkes Folgendes bezeichnen: das
erabsinken Athens von seiner perikleischen Höhe,
weit dasselbe durch den peloponnesischen Krieg
fenbart und bewirkt wurde. — Die große Strenge
e, womit Thukydides diese Einheit seines Werkes fortwäh-
d im Auge behält, so manchen Tadel sie auch von Diony-
s bis auf unsere Zeiten hat erfahren müssen, ist doch kei-
n Einzigen seiner ebenbürtigen Zeitgenossen fremd. Sie
det einen Hauptbestandtheil jener herben Grazie, welche die
nstwerke der perikleischen Zeit Anfangs so schwer zugänglich,
m aber auch so unvergleichlich schön macht.

§. 3.

Episoden.

Um so auffallender kann es erscheinen, wenn dessenun-
htet hier und da in die Geschichte des Thukydides längere
isoden eingeflochten sind, die scheinbar nicht das Mindeste
dem peloponnesischen Kriege zu schaffen haben. Solcher
soden giebt es fünf: die Geschichte von der theseischen Zu-
menziehung der attischen Demen (II, 15.), von der verun-

---

¹) So wird namentlich die materielle Kriegsrüstung der Athener
13.) sehr viel detaillirter beschrieben, als die der Lakedämonier.

glückten Tyrannei des Kylon (I, 126.), von der Her
und Vertreibung der Peisistratiden (VI, 54—59.) vom
gange des Pausanias und Themistokles (I, 128 — 1
Von den delischen Apollonsfesten ist oben die Rede gewe
Die Erwähnung der Thraker in Daulia (II, 29.),
Entstehungsgeschichte der Echinaden (II, 102.) sind allzu
allzu beiläufig, um hierher gerechnet zu werden. Sie ve
ken ihre Aufnahme dort einem gerade cursirenden Ma
schwätze, das zu widerlegen war, hier vielleicht dem Ums
daß die wunderbare Natur jener Inselchen den Thukydide
seiner Reise besonders frappirt hatte.

Schon die Alten [2]) waren der Meinung, in s
Abschnitten habe Thukydides seine eigentliche strenge Natu
gelegt, habe ein freundlicheres, beinah herodoteisches Ge
angezogen. Namentlich von der Kylonsepisode meinten
hier habe der Löwe auch einmal gelächelt [3]). Und der E
über die Peisistratiden war dem Alexandriner Hermipp
auffallend, daß er ihn nur aus einer Verwandtschaft des
kydides mit ihnen erklären konnte [4]). Auch der Scholias
tert Haß gegen die angeblichen Tyrannenmörder (I,
Wenn ich diese Verwandtschaft nun freilich trotz Krüge
ten lasse, so würde es mir doch wehe thun, müßte ich i
Aufnahme jener Episode zuschreiben; ebenso wehe, als
sie bloß dem kritischen Eifer des Thukydides ihre Ausfü
keit verdankte. Das Letztere nämlich ist die vorherrschen

---

[1]) S. 219 ff.

[2]) Den Uebergang zum Tode des Themistokles nennt a
Scholiast eine παρέκβασις: Schol. I, 135.

[3]) Schol. I, 126. Ein Technograph verlangte sogar, die
sollte als Muster von der Jugend auswendig gelernt werden.
Theon. Progymn. Cap. 2 pr. p. 15. 22. 50. (Lugd.). Ma
hierbei von γλυκύτης und ἡδονή: vgl. Creuzer Histor. Kunst, S

der Neuern [1]). — Glücklicher Weise läßt sich aber auch eine andere Erklärung aufstellen.

Die Veränderung der Dinge ist das vornehmste Gebiet Geschichtschreibers. Unmittelbar aber kann sie nur selten nt werden. Je ununterbrochener man den wachsenden mstand betrachtet, desto weniger deutlich wird das Wachs- t hervortreten. Das ist bei Pflanzen so; ist bei den gei- n Fortschritten der Kinder so; auch bei historischen Ver- issen im Großen kann es nicht anders sein. Einer der esten und erfolgreichsten Kunstgriffe des Historikers besteht darin, daß er denselben Gegenstand, wie er im Laufe der hunderte vor seinem Auge vorüberzieht, in gewissen, weit einander entlegenen Momenten zur nähern Betrachtung lt. Die passende Wahl solcher Momente ist Sache des tus. — Als solche Ruhepunkte sind denn auch jene Epi- n anzusehen. Es sind Hauptepochen der atheni- n Geschichte, und in dieser Eigenschaft zur Vergleichung zur Wahrnehmung der inzwischen umgestalteten Partien ngsweise geeignet. Läge es mir ob, eine Geschichte von n zu schreiben, ich würde die Perioden derselben schwerlich rs bestimmen.

Mit der Zusammenziehung der Demen nämlich e der alte, losere Zusammenhang des attischen Volkes

---

[1]) Nach Bloomfield soll die Peisistratidenepisode zeigen, wie freiheitsliebende Männer über Tyrannen falsch urtheilen; sie soll eidenschaftlicher Beurtheilung warnen. Poppo will sie damit er- wissen, Thukydides sei ein Verehrer der lakedämonischen Staats- ssung gewesen, und hätte vielleicht gewünscht, daß die Peisistratiden Gewalt, wie die spartanischen Könige, behauptet hätten (I, 1, 63 Später nimmt er dieß zurück, und verweist nur auf Aristophanes rata 619. (III, 4, 191.). Den Uebergang von Pausanias auf The- kles hält er für ein bloßes Sichgehenlassen des Thukydides (I, 1, Nach Göller rührt er von einer Berichtigung des Hellanikos (Thucydides I, p. 50.) Woher weiß Göller dieß?

durch bloße Stammesverbindung auf; es entstand eine attische Gemeinde, ein attischer Staat im spätern Sinne. Es war von jetzt an nicht länger möglich, daß Attika einen parteizerrissenen Städtebund, wie der böotische war, bilden konnte. Theseus, könnte man sagen, war für Athen, was Egbert für England, Harald Haarfagre für Norwegen, Gorm der Alte für Dänemark. — Die Usurpation des Kylon bildet für Athen den Anbeginn jener Zeit der Tyrannen und Gesetzgeber, welche von allen hellenischen Staaten gemeinsam durchgemacht wurde. Alle charakteristischen Züge jener Bewegungen finden sich mit bewunderungswürdiger Prägnanz in dieser kleinen Episode zusammengedrängt. Der Usurpator selbst von edlem Geschlechte, in ritterlichen Künsten wohl bewandert, mit benachbarten Tyrannen verschwägert, damals noch im Bunde mit dem Orakel. Er richtet sein Unternehmen gegen den Mittelpunkt der Stadt, wird aber gestürzt von den Landbewohnern, die immer dem Alten treuer anhängen, und der Adelsbehörde der Archonten. Doch wird uns am Schlusse noch die Aussicht gezeigt, daß der Demos durchdringen werde, mit Lakedämons Hülfe durchdringen werde [1]). — Mit dem Sturze der Peisistratiden eröffnet sich die Herrschaft der freien Demokratie, welche von diesem Zeitpunkte an den Charakter und die Größe des athenischen Staates ausmachen sollte. Hier knüpfen sich zugleich die ersten politischen Verwicklungen zwischen Athen und Sparta an. — Das Ende des Themistokles aber soll das erste Drittel der athenischen Blüthezeit gegen die folgenden zwei charakterisiren. So ist I, 135 ff. der Schluß von dem, was I, 73 begonnen, I, 89 ff. weiter fortgeführt worden. Darum die köstliche Schilderung des prakti-

[1]) Recht auffallend wird die Absicht der Kylonsepisode, wenn man ihre charakteristische Vollständigkeit mit derselben Geschichte bei Herodot (V, 71.) vergleicht, der doch sonst weitläuftige Excurse liebt.

n Mannes, welchem alle Naturanlage und Brauchbarkeit
perikleischen Geistes zu eigen war, doch ohne dessen Bil-
ng und liebenswürdige Schönheit (I, 138.). Darum der
tsame Gegensatz zwischen Pausanias und Themistokles,
in die verborgensten Triebfedern enthüllt sind; welche Athen
leich an Lakedämons Stelle hervorhoben. Themistokles
t der rastlose Säemann, dessen Saat von Aristeides ge-
ffet, von Kimon besonnt wurde, um von Perikles in ihrer
len Reife und Herrlichkeit geerntet zu werden. Er selbst
te zu früh geerntet! Auch in dem gerichtlichen Verfahren
en die beiden Helden macht Lakedämon mit seiner rechtli-
t, aber zaudernden Behutsamkeit einen charakteristischen Ge-
satz zu der undankbaren Beweglichkeit der Athener. — In
m demokratischen Staate pflegt die Justiz öffentlich und
h zu sein, aber reich an Justizmorden [1]). Die Episode
den delischen Festen giebt auf ähnliche Weise, wie oben
igt wurde, die Hauptepochen der hellenischen Religions-
hichte.

Hiernach würde ein neuerer Schriftsteller die drei ersten Epi-
n höchst wahrscheinlich in die Vorrede (I, 1—23.) aufge-
mmen haben. An ihrem jetzigen Orte hätte er wohl nur
von Themistokles gelassen. Was mag nun aber den Thu-
des zu seiner Anordnung bewogen haben? Etwa dieselbe
eschicklichkeit, wonach das Alterthum keine Noten liebt,
dern Alles, oft zur gewaltigen Störung des Lesers, in
Text aufnimmt? Gewiß nicht. Es ist ein Grundsatz un-
Historikers, jedes Factum dahin zu stellen, wo es mit
lichen Ereignissen am schärfsten contrastirt, hierdurch aber

---

[1]) Hätten die Episoden nicht diesen Zweck, so würde der Uebergang
Themistokles in der That sehr auffallend sein; zumal da Thuky-
s den ostensibeln Anlaß dieser Verhandlungen, die Sühnung der hei-
Tempelfläche, für leeren Vorwand achtete: wie es in einem ähnli-
n Falle sogar schon Herodot that: V, 70.

in seiner eigenthümlichen Natur am deutlichsten begriffe
Zugleich immer sucht er einen solchen Ort zu wählen,
auf die vergangenen Ereignisse am besten zurückweist, (
zukünftigen am besten vorbereitet [1]. — Eine solche
läßt sich an der Peisistratidengeschichte besonder
lich machen. Diese Episode wird erzählt bei Gelegenh
ersten Unruhen, welche den spätern Ausbruch der oligar
Reaction vorbereiten. Hiermit wird uns also kurz vo
Ende der athenischen Demokratie der Anfang derselben v
gen gerückt [2]. Auch ist es unverkennbar, daß die Mild
Humanität, mit welcher die Peisistratiden das aufbl
Athen regiert, zu den revolutionären Gräueln der Olig
und Demokratie im sinkenden Staate einen grellen Ge
bildet. Endlich aber war es damals, daß Alkibiade
Flucht und Verrätherei gezwungen wurde. Hiermit b
jene lange Reihe von Unglücksfällen, die Athen dam
beugte. Manchen mochte damals, wenn er an Alkib
Sturze mitgearbeitet, die Folgezeit in bittere Reue ver
Wie es zu geschehen pflegt, so ging man darin auch wo
weit; man legte zu großes Gewicht auf Alkibiades Vers
und dessen Veranlassung. Hier tritt nun Thukydides auf
Berichtigung der gemeinen Ansicht setzt er aus einander,
man die Veranlassungen der Ereignisse nicht überschätzen

---

[1]) Wie ganz anders nimmt sich doch eine solche Durchsid
keit aus, als u. A. bei Polybios, der überall geradezu recapi
was er gesagt habe, und anzeigt, was er künftig noch sagen
Eine gewisse platte Uebersichtlichkeit wird dadurch allerdin
wirkt, doch mit großer Störung des Lesers, der so niemals da
langt, über dem Kunstwerke den Künstler zu vergessen.

[2]) Noch directer wird VIII, 68 bei dem Umsturze der Dem
ihres ersten Anfanges gedacht. Wie sehr es übrigens zu jener Ze
lich war, in dem Sturze der Peisistratiden ein Analogon zu dem (
der Demokratie zu suchen, beweist Andokides De myst. p. 1
Außerdem noch die bekannten Stellen der Lysistrata.

n wie jetzo die Frevelthat der Hermokopiden den Alkibia=
in's Elend trieb, so hatte damals eine unbedeutende Ge=
schichte den Tod des Hipparchos veranlaßt (VI, 54. 56.
An diesen Tod nun hatte dort der große Haufe den
z der Tyrannei geknüpft (55.), wie er hier die Niederla=
Athens an Alkibiades Verrath knüpfte. Der eigentliche
nn aber war dort am Leben geblieben (58 fg.), sowie
die Flotten und Heere der Athener zur Zeit noch in ihrer
Stärke fortdauerten. Freilich konnte man beiden Ereig=
 ihre praktische Wichtigkeit darum nicht absprechen. Hier
ich gab Alkibiades Verrath den Unternehmungen der Feinde
 Leben; dort bewog die Furcht vor dem Ende seines
ers den Hippias zu einer unerträglichen Verschärfung sei=
Regimentes (59.). Gleichwohl mußten zu Hippias Sturze
ffentliche Meinung (ὑπάρχουσα ἀξίωσις) der Athener selbst
med.), die aristokratische Partei und die Lakedämonier das
 thun (59. fin.); sowie der Untergang Athens hauptsäch=
durch die Gesinnungen des Demos, die Umtriebe der Oli=
en und die Geschicklichkeit der Lakedämonier erfolgte [1]). —
finden wir in dieser kleinen Episode den Inhalt des gan=
Werkes abgespiegelt. Denn von den Vergleichspunkten,
h so eben einander entgegengesetzt, ist kein einziger, der
dem Thukydides entlehnt wäre. Nur die Zusammenstel=
hat er dem Leser anheim gegeben. — Die Kylons=,
nistokles= und Delosepisode wird von selbst Jeder passend
fügt nennen. Aber auch die Geschichte von Theseus steht
efflich an ihrem Orte. Wir werden tiefer unten sehen,

---

[1]) In Bezug auf den Werth der That von Harmodios und Aristo=
, sowie auf die wahren Veranlassungen des Peisistratidensturzes ur=
Herodot genau ebenso, wie Thukydides (VI, 123.). — Den
rch verehrten übrigens alle Anhänger der oligarchischen Reaction.
er Sokratiker Simon in seinem Philokerdes p. 228 sq. Selbst
Tod erzählten die χαριέστεροι ἄνθρωποι auf ihre Art.

aus dessen Vorarbeiten und Kladden bestehend; aber seine
ter vielleicht, oder ein anderer Herausgeber habe es in
heutige Form gebracht. Hier würde immer sehr befrem
bleiben, daß dieselbe Hand nicht auch den weitern Verlau
Krieges auf ähnliche Weise hinzugefügt. Denn die V
beiten des Thukydides gingen ohne Zweifel bis zum
des Krieges. Namentlich würde kein Herausgeber auf
so abgerissene Art geschlossen haben. Und diese Art fand
Xenophon vor, wie der ebenso abgerissene Anfang seiner
niken beweist [1]).

§. 2.

Gegenstand des Werkes.

Gegenstand des Thukydides ist der peloponnes
Krieg (I, 1): und zwar der ganze peloponnesische Krieg
26). Alles Frühere dient nur als Einleitung [2]). Name
weiß Thukydides mit entschiedener Genauigkeit die feinds
Vorbereitungen von dem förmlichen Ausbruche des K
selbst abzusondern (I, 125. 146. II, 1. 12.). — Dal
er lebhaft bemüht, die zwei verschiedenen Kriege vor und
dem Frieden des Nikias nur als Ein, freilich unterbro
Ganzes darzustellen (V, 26.). Uns, deren Vorstellungen
über, wenigstens mittelbar, eben vom Thukydides herr
scheint dieß natürlich, sich von selbst zu verstehen. Unte

[1]) Ueber die Authentie des achten Buches vgl. noch: Pop
a. O. II, 1, p. 7 sqq. Göller Thucyd. I, p. 35 sqq.
ger in den Commentatt. hinter seiner Ausgabe von Dionysios
riogr. und im Leben des Thukydides, S. 74 ff. Gail Le Phil
von 1818.

[2]) Schon der Scholiast bemerkt, Thukydides führe den S
Kerkyräer über die Korinthier nicht weiter aus, πρεσβυτέραν ἰδω
αὐτοῦ (I, 29.).

[illegible]enen aber war es lange Zeit üblich, den archidamischen [illegible]eg von dem dekeleischen abzusondern [1]. Wie lange wird [illegible]. G. auch bei uns noch dauern, bis Jedermann sich ge[illegible] hat, die sämmtlichen Feldzüge vom Einfalle der Preu[illegible] in die Champagne an bis auf den zweiten pariser Frie[illegible] für Ein großes Ganzes zu halten? Hätte Thukydides [illegible] Werk vollenden können, so würde es in drei wohlgeglie[illegible] und ziemlich gleich lange Theile zerfallen: 1) der archi[illegible]ische Krieg (Buch II — V pr.); 2) der Frieden des Ni[illegible], die Bündnißirrungen und der Zug nach Sicilien (Buch [illegible]—VII); 3) der dekeleische Krieg bis zur Einnahme von [illegible]hen [2].

Wie nun Thukydides den Krieg allein als den Gegen[illegible] seiner Arbeit angiebt, so ist er auch im ganzen Buche [illegible] Gränze treu geblieben. Weder von Pheidias, noch [illegible] Sophokles, weder von Sokrates, noch von Aristophanes [illegible] wir die geringste Erwähnung; so nah es auch gelegen [illegible], namentlich den Ersten beim Ausgange des Perikles an[illegible]hren. In der Pestgeschichte bleibt Hippokrates, unter der [illegible]ontischen Gesandtschaft zu Athen Gorgias unberührt [3]. [illegible] von den Staatsmännern nimmt er nur Dasjenige auf, [illegible] mit dem Gange des Krieges in unmittelbarem Zusam[illegible]hange steht. Sogar des Perikles letzte Schicksale werden

---

[1]) Vgl. Diod. XIII, 9, Harpocr. Ἀρχιδ. πόλεμος und Δεκελ. [illegible]ocrates De pace 14. Panath. 19. Demosth. Pro cor. 28. [illegible]ekk.) Kleokritos bei Xenoph. Hell. II, 4, 21; — Auch den si[illegible]lischen Krieg pflegte man in den leontinischen und syrakusischen zu [illegible]eiden. (Thuc. VI, 6.)

[2]) Vgl. K. O. Müller Gesch. der griech. Literatur Bd. II, S. [illegible]6 fg.

[3]) Ueber die Nichterwähnung des Hippokrates vgl. Poppo a. a. [illegible]II, 2, p. 254 sqq. — Ueberhaupt vgl. Plut. De mal. Herod. 855.

mit einer Kürze behandelt, welche gewiß manchem t
wenden Leser wehe thut (II, 65.). — Ueberall jedo
man fühlen, daß der Historiker auch von solchen Ding
trefflich unterrichtet ist. Er hat sich keinesweges ausgesc
Dieß verleiht seinem Buche natürlich einen eigenen,
Reiz. Bei jedem Kunstwerke muß man nicht bloß den
merken, welcher die Kraft zusammenhält, sondern a
Kraft merken, welche sich gegen den Zügel emporbäumt
nun braucht es der Historiker aber noch nicht so zu
wie Herodot, der gar oft, wenn er etwas zu verschwei
nöthig findet, doch wenigstens bemerkt, daß er es vers
Thukydides bildet hier eine Mitte zwischen den Logo
und den Spätern seit Ephoros, besonders den Atthid
dern, die in ihre Geschichtsbücher eine förmliche Encyl
alles ihres Wissens niederlegten. Noch Herodot, wie
hen, ist nicht ganz frei hiervon, und schon Xenopho
wieder an, wenigstens alles Ethische und Praktische,
gedacht hat, einzuschalten. Während dieß bei den
mehr unabsichtlich geschieht, ist es bei Theopompos abs
um der Einfachheit seiner Vorgänger zu opponiren.

Aber ebenso strenge hält es Thukydides mit einer
tief greifenden Regel der Aesthetik, daß ein Kunstwer
andern Fragen aufregen soll, als die es selbst auch beant
Hierdurch allein kann es abgeschlossen, eine eigen
Welt für sich werden. Unser Verfasser ist dabei selbst i
zelsten so gewissenhaft (z. B. VII, 75.), daß man ver
kann, die wenigen, noch nicht abgeschlossenen Partien
Buches würden in den letzten, noch rückständigen Jah
Krieges gleichfalls erledigt worden sein. Es finden sic
lich sehr viele Anspielungen, die über das achte Buch
reichen. Man kann daher im Wesentlichen wohl angeb
Thukydides die letzten Jahre des Krieges zu behandeln
Dieses Werk läßt dem Leser kein Factum hinzuzudenken
Er kann alle aus ihm herausnehmen: was freilich

weren und künstlichen Natur unsers Schriftstellers eine viel
here Arbeit nothwendig macht, als das Suppliren manches
dern, an Sprüngen überreichen Werkes.

Die innere Geschichte von Athens Gegnern und abtrünni-
n Bundesgenossen ist viel kürzer abgefertigt, als die von
hen selbst[1]: nur gerade so weit, als zur Erklärung ihrer
wärtigen Politik unumgänglich Noth war. Sowie die
ener aus dem Spiele sind, verläßt Thukydides die sicili-
en Zwistigkeiten (IV, 25.). Daher kann man als die Ein-
it des thukydideischen Werkes Folgendes bezeichnen: das
erabsinken Athens von seiner perikleischen Höhe,
weit dasselbe durch den peloponnesischen Krieg
ffenbart und bewirkt wurde. — Die große Strenge
e, womit Thukydides diese Einheit seines Werkes fortwäh-
d im Auge behält, so manchen Tadel sie auch von Diony-
bis auf unsere Zeiten hat erfahren müssen, ist doch kei-
m Einzigen seiner ebenbürtigen Zeitgenossen fremd. Sie
det einen Hauptbestandtheil jener herben Grazie, welche die
nstwerke der perikleischen Zeit Anfangs so schwer zugänglich,
nn aber auch so unvergleichlich schön macht.

§. 3.

Episoden.

Um so auffallender kann es erscheinen, wenn dessenun-
chtet hier und da in die Geschichte des Thukydides längere
isoden eingeflochten sind, die scheinbar nicht das Mindeste
dem peloponnesischen Kriege zu schaffen haben. Solcher
isoden giebt es fünf: die Geschichte von der theseischen Zu-
menziehung der attischen Demen (II, 15.), von der vernu-

---

[1]) So wird namentlich die materielle Kriegsrüstung der Athener
13.) sehr viel detaillirter beschrieben, als die der Lakedämonier.

glückten Tyrannei des Kylon (I, 126.), von der Herrsch
und Vertreibung der Peisistratiden (VI, 54—59.) vom Au
gange des Pausanias und Themistokles (I, 128 — 138.)
Von den delischen Apollonsfesten ist oben die Rede gewesen [1]
Die Erwähnung der Thrakier in Daulia (II, 29.),
Entstehungsgeschichte der Echinaden (II, 102.) sind allzu k
allzu beiläufig, um hierher gerechnet zu werden. Sie verd
ken ihre Aufnahme dort einem gerade cursirenden Mär
schwätze, das zu widerlegen war, hier vielleicht dem Umst
daß die wunderbare Natur jener Inselchen den Thukydides a
seiner Reise besonders frappirt hatte.

Schon die Alten [2]) waren der Meinung, in sol
Abschnitten habe Thukydides seine eigentliche strenge Natur a
gelegt, habe ein freundlicheres, beinah herodoteisches Gew
angezogen. Namentlich von der Kylonsepisode meinten s
hier habe der Löwe auch einmal gelächelt [3]). Und der Ex
über die Peisistratiden war dem Alexandriner Hermippos s
auffallend, daß er ihn nur aus einer Verwandtschaft des Th
kydides mit ihnen erklären konnte [4]). Auch der Scholiast wi
tert Haß gegen die angeblichen Tyrannenmörder (I, 20.)
Wenn ich diese Verwandtschaft nun freilich trotz Krüger gel
ten lasse, so würde es mir doch wehe thun, müßte ich ihr di
Aufnahme jener Episode zuschreiben; ebenso wehe, als wen
sie bloß dem kritischen Eifer des Thukydides ihre Ausführlich
keit verdankte. Das Letztere nämlich ist die vorherrschende An

---

[1]) S. 219 ff.

[2]) Den Uebergang zum Tode des Themistokles nennt auch d Scholiast eine παρέκβασις: Schol. I, 135.

[3]) Schol. I, 126. Ein Technograph verlangte sogar, die Episo sollte als Muster von der Jugend auswendig gelernt werden. V Theon. Progymn. Cap. 2 pr. p. 15. 22. 50. (Lugd.). Man red hierbei von γλυκύτης und ἡδονή: vgl. Creuzer Histor. Kunst, S. 289

[4]) Marcell. 18.

ht der Neuern [1]). — Glücklicher Weise läßt sich aber auch ch eine andere Erklärung aufstellen.

Die Veränderung der Dinge ist das vornehmste Gebiet s Geschichtschreibers. Unmittelbar aber kann sie nur selten kannt werden. Je ununterbrochener man den wachsenden genstand betrachtet, desto weniger deutlich wird das Wachs- n hervortreten. Das ist bei Pflanzen so; ist bei den gei- n Fortschritten der Kinder so; auch bei historischen Ver- ltnissen im Großen kann es nicht anders sein. Einer der ersten und erfolgreichsten Kunstgriffe des Historikers besteht darin, daß er denselben Gegenstand, wie er im Laufe der hrhunderte vor seinem Auge vorüberzieht, in gewissen, weit einander entlegenen Momenten zur nähern Betrachtung hält. Die passende Wahl solcher Momente ist Sache des kts. — Als solche Ruhepunkte sind denn auch jene Epi- n anzusehen. Es sind Hauptepochen der atheni- hen Geschichte, und in dieser Eigenschaft zur Vergleichung zur Wahrnehmung der inzwischen umgestalteten Partien ngsweise geeignet. Läge es mir ob, eine Geschichte von hen zu schreiben, ich würde die Perioden derselben schwerlich ders bestimmen.

Mit der Zusammenziehung der Demen nämlich e der alte, losere Zusammenhang des attischen Volkes

---

[1]) Nach Bloomfield soll die Peisistratidenepisode zeigen, wie cht freiheitsliebende Männer über Tyrannen falsch urtheilen; sie soll r leidenschaftlicher Beurtheilung warnen. Poppo will sie damit er- rt wissen, Thukydides sei ein Verehrer der lakedämonischen Staats- rfassung gewesen, und hätte vielleicht gewünscht, daß die Peisistratiden ne Gewalt, wie die spartanischen Könige, behauptet hätten (I, 1, 63). Später nimmt er dieß zurück, und verweist nur auf Aristophanes sistrata 619. (III, 4, 191.). Den Uebergang von Pausanias auf The- stokles hält er für ein bloßes Sichgehenlassen des Thukydides (I, 1,). Nach Göller rührt er von einer Berichtigung des Hellanikos r. (Thucydides I, p. 50.) Woher weiß Göller dieß?

durch bloße Stammesverbindung auf; es entstand eine atti[sche]
Gemeinde, ein attischer Staat im spätern Sinne. Es w[ar]
von jetzt an nicht länger möglich, daß Attika einen partei[ge]
rissenen Städtebund, wie der böotische war, bilden kon[nte].
Theseus, könnte man sagen, war für Athen, was Egbert [für]
England, Harald Haarfagre für Norwegen, Gorm der [Alte]
für Dänemark. — Die Usurpation des Kylon bildet [für]
Athen den Anbeginn jener Zeit der Tyrannen und Gesetzg[ebung],
welche von allen hellenischen Staaten gemeinsam durchge[macht]
wurde. Alle charakteristischen Züge jener Bewegungen fin[den]
sich mit bewunderungswürdiger Prägnanz in dieser kleinen E[pi]-
sode zusammengedrängt. Der Usurpator selbst von edelem G[e]-
schlechte, in ritterlichen Künsten wohl bewandert, mit ben[ach]-
barten Tyrannen verschwägert, damals noch im Bunde [mit]
dem Orakel. Er richtet sein Unternehmen gegen den Mi[ttel]-
punkt der Stadt, wird aber gestürzt von den Landbewohn[ern],
die immer dem Alten treuer anhängen, und der Adelsbehö[rde]
der Archonten. Doch wird uns am Schlusse noch die Aussi[cht]
gezeigt, daß der Demos durchdringen werde, mit Lakedämon[ischer]
Hülfe durchdringen werde [1]). — Mit dem Sturze der
Peisistratiden eröffnet sich die Herrschaft der freien Dem[o]-
kratie, welche von diesem Zeitpunkte an den Charakter und
die Größe des athenischen Staates ausmachen sollte. Hier
knüpfen sich zugleich die ersten politischen Verwicklungen zwi-
schen Athen und Sparta an. — Das Ende des Themisto-
kles aber soll das erste Drittel der athenischen Blüthezeit ge-
gen die folgenden zwei charakterisiren. So ist I, 135 ff. der
Schluß von dem, was I, 73 begonnen, I, 89 ff. weiter fort-
geführt worden. Darum die köstliche Schilderung des prakti-

---

[1]) Recht auffallend wird die Absicht der Kylonsepisode, wenn man ihre charakteristische Vollständigkeit mit derselben Geschichte bei Herodot (V, 71.) vergleicht, der doch sonst weitläuftige Excurse liebt.

Mannes, welchem alle Naturanlage und Brauchbarkeit perikleischen Geistes zu eigen war, doch ohne dessen Bil- g und liebenswürdige Schönheit (I, 138.). Darum der utsame Gegensatz zwischen Pausanias und Themistokles, in die verborgensten Triebfedern enthüllt sind, welche Athen eich an Lakedämons Stelle hervorhoben. Themistokles der rastlose Säemann, dessen Saat von Aristeides ge- sert, von Kimon besonnt wurde, um von Perikles in ihrer en Reife und Herrlichkeit geerntet zu werden. Er selbst e zu früh geerntet! Auch in dem gerichtlichen Verfahren n die beiden Helden macht Lakedämon mit seiner rechtli- , aber zaudernden Behutsamkeit einen charakteristischen Ge- atz zu der undankbaren Beweglichkeit der Athener. — In m demokratischen Staate pflegt die Justiz öffentlich und h zu sein, aber reich an Justizmorden [1]). Die Episode den delischen Festen giebt auf ähnliche Weise, wie oben igt wurde, die Hauptepochen der hellenischen Religions- ichte.

Hiernach würde ein neuerer Schriftsteller die drei ersten Epi- n höchst wahrscheinlich in die Vorrede (I, 1—23.) aufge- nmen haben. An ihrem jetzigen Orte hätte er wohl nur von Themistokles gelassen. Was mag nun aber den Thu- des zu seiner Anordnung bewogen haben? Etwa dieselbe geschicklichkeit, wonach das Alterthum keine Noten liebt, dern Alles, oft zur gewaltigen Störung des Lesers, in Text aufnimmt? Gewiß nicht. Es ist ein Grundsatz un- Historikers, jedes Factum dahin zu stellen, wo es mit lichen Ereignissen am schärfsten contrastirt, hierdurch aber

---

[1]) Hätten die Episoden nicht diesen Zweck, so würde der Uebergang Themistokles in der That sehr auffallend sein; zumal da Thuky- s den ostensibeln Anlaß dieser Verhandlungen, die Sühnung der bei- Tempelflüche, für leeren Vorwand achtete: wie es in einem ähnli- Falle sogar schon Herodot that: V, 70.

in seiner eigenthümlichen Natur am deutlichsten begriffen wi[illegible]
Zugleich immer sucht er einen solchen Ort zu wählen, wo [illegible]
auf die vergangenen Ereignisse am besten zurückweist, auf [illegible]
zukünftigen am besten vorbereitet [1]). — Eine solche Ab[illegible]
läßt sich an der Peisistratidengeschichte besonders de[illegible]
lich machen. Diese Episode wird erzählt bei Gelegenheit [illegible]
ersten Unruhen, welche den spätern Ausbruch der oligarchisch[illegible]
Reaction vorbereiten. Hiermit wird uns also kurz vor [illegible]
Ende der athenischen Demokratie der Anfang derselben vor [illegible]
gen gerückt [2]). Auch ist es unverkennbar, daß die Milde [illegible]
Humanität, mit welcher die Peisistratiden das aufblühe[illegible]
Athen regiert, zu den revolutionären Gräueln der Oligarch[illegible]
und Demokratie im sinkenden Staate einen grellen Contr[illegible]
bildet. Endlich aber war es damals, daß Alkibiades [illegible]
Flucht und Verrätherei gezwungen wurde. Hiermit beg[illegible]
jene lange Reihe von Unglücksfällen, die Athen darnied[illegible]
beugte. Manchen mochte damals, wenn er an Alkibiad[illegible]
Sturze mitgearbeitet, die Folgezeit in bittere Reue versetz[illegible]
Wie es zu geschehen pflegt, so ging man darin auch wohl [illegible]
weit; man legte zu großes Gewicht auf Alkibiades Verfahr[illegible]
und dessen Veranlassung. Hier tritt nun Thukydides auf: [illegible]
Berichtigung der gemeinen Ansicht setzt er aus einander, da[illegible]
man die Veranlassungen der Ereignisse nicht überschätzen dürf[illegible]

---

[1]) Wie ganz anders nimmt sich doch eine solche Durchsichtigkeit aus, als u. A. bei Polybios, der überall geradezu recapitulirt, was er gesagt habe, und anzeigt, was er künftig noch sagen werde. Eine gewisse platte Uebersichtlichkeit wird dadurch allerdings bewirkt, doch mit großer Störung des Lesers, der so niemals dazu gelangt, über dem Kunstwerke den Künstler zu vergessen.

[2]) Noch directer wird VIII, 68 bei dem Umsturze der Demokratie ihres ersten Anfanges gedacht. Wie sehr es übrigens zu jener Zeit üblich war, in dem Sturze der Peisistratiden ein Analogon zu dem Sturze der Demokratie zu suchen, beweist Andokides De myst. p. 114 sq. Außerdem noch die bekannten Stellen der Lysistrata.

nun wie jetzo die Frevelthat der Hermokopiden den Alkibiades in's Elend trieb, so hatte damals eine unbedeutende Liebesgeschichte den Tod des Hipparchos veranlaßt (VI, 54. 56. 59.). An diesen Tod nun hatte dort der große Haufe den Sturz der Tyrannei geknüpft (55.), wie er hier die Niederlage Athens an Alkibiades Verrath knüpfte. Der eigentliche Tyrann aber war dort am Leben geblieben (58 fg.), sowie hier die Flotten und Heere der Athener zur Zeit noch in ihrer vollen Stärke fortdauerten. Freilich konnte man beiden Ereignissen ihre praktische Wichtigkeit darum nicht absprechen. Hier nämlich gab Alkibiades Verrath den Unternehmungen der Feinde neues Leben; dort bewog die Furcht vor dem Ende seines Bruders den Hippias zu einer unerträglichen Verschärfung seines Regimentes (59.). Gleichwohl mußten zu Hippias Sturze die öffentliche Meinung (ὑπάρχουσα ἀξίωσις) der Athener selbst (59 med.), die aristokratische Partei und die Lakedämonier das Meiste thun (59 fin.); sowie der Untergang Athens hauptsächlich durch die Gesinnungen des Demos, die Umtriebe der Oligarchen und die Geschicklichkeit der Lakedämonier erfolgte[1]. — So finden wir in dieser kleinen Episode den Inhalt des ganzen Werkes abgespiegelt. Denn von den Vergleichspunkten, die sich so eben einander entgegengesetzt, ist kein einziger, der nicht dem Thukydides entlehnt wäre. Nur die Zusammenstellung hat er dem Leser anheim gegeben. — Die Kylons-, Themistokles- und Delosepisode wird von selbst Jeder passend eingefügt nennen. Aber auch die Geschichte von Theseus steht vortrefflich an ihrem Orte. Wir werden tiefer unten sehen,

---

[1]) In Bezug auf den Werth der That von Harmodios und Aristogeiton, sowie auf die wahren Veranlassungen des Peisistratidensturzes urtheilt Herodot genau ebenso, wie Thukydides (VI, 123.). — Den Hipparch verehrten übrigens alle Anhänger der oligarchischen Reaction. So der Sokratiker Simon in seinem Philokerdes p. 228 sq.; Selbst seinen Tod erzählten die χαριέστεροι ἄνθρωποι auf ihre Art.

daß ein natürliches Streben der athenischen Politik dahin gi
den Umfang des Staates immer mehr zu erweitern, sei
Kern dagegen zusammenzuziehen. Also namentlich auf
Land von Attika immer weniger Gewicht zu legen. Di
Streben hatte mit der Zeit, wo die Episode eingeschaltet
seinen Gipfel erreicht, durch dessen Ueberschreitung als
der Umsturz erfolgte. Wie schön ist es nun, hier eben
den allerersten Anfang dieser Richtung zurückzuweisen [1])!

§. 4.

Leitende Ideen des Thukydides bei der Auswahl seines Gegenstandes.

Es fragt sich nun weiter, was dem Thukydides gerade
peloponnesischen Krieg zum Gegenstande seiner Geschichte
empfohlen: eine Wahl, die bekanntlich von Dionysios
genug getadelt worden ist. Der Antwort hierauf ist
die ganze Vorrede des Thukydides gewidmet, welche ein
Commentar bildet zu der Behauptung des ersten Kapitels,
dieser Krieg sei die größte Bewegung, die einen gu
ten Theil des Menschengeschlechts bis dahin erschüttert habe. —
Thukydides verfuhr bei diesem Urtheile keinesweges so, wie
der große Haufe, der alles Gegenwärtige, so lange es dau
dauert, für das Größte überhaupt ansieht (I, 21.). Sondern
mit dem Perserkriege namentlich weiß er den peloponnesischen
auf eine wohlerwogene Art zusammenzustellen. Wenn er z. B.
die Lage der Lakedämonier auf Sphakteria mit derjenigen ver
gleicht, worin Leonidas gefallen sei, so fügt er gleich die Ge

---

[1]) Vgl. oben S. 306. Jene Hintansetzung des Landgebietes war
wesentlich demokratisch, Theseus aber galt in damaliger Zeit durchaus
für den Heros der Volkspartei, ähnlich, wie Servius bei den Römern,
Eduard der Bekenner bei den Engländern. Als solcher mußte er auch
der Sage nach verbannt, gleichsam ostrakisirt sein.

rung hinzu, „um Kleines mit Großem zu vergleichen"
, 36.). Und doch handelte es sich hier nur um 300 Spar-
en, dort aber um 420 (IV, 8.). Hingegen hütet er
wohl, eine ähnliche Klausel da anzubringen, wo der sici-
e Feldzug schlechthin mit dem persischen zusammengehalten
d (VI, 33.).

Ich bin hier genöthigt, einer geistvollen Ansicht meines
rers, meines lieben, vortrefflichen Lehrers Gervinus ent-
enzutreten. Dieser nämlich glaubt, im Thukydides ein be-
ztes Gegenüberstellen folgender zwei Gegensätze wahrzuneh-
t, und will auf die angebliche Tiefe dieser Gegensätze die
öße unsers Historikers basirt wissen [1]). In Athen und
arta nämlich sollen „jene beiden Hauptrichtungen des mo-
schen Menschen vortreten, nach welchen die eine Hälfte der
nschheit in Fülle und Befriedigung der Bedürfnisse, die
ere in Enthaltung und Entbehrung Heil und Glückseligkeit
ht." Der Kampf dieser beiden Parteien, welcher damals
rst ausgebrochen sei, habe sich noch später „bald zwischen
nikern und Kyrenaikern, oder zwischen Epikureern und Stoi-
n, oder zwischen Christen und Heiden, in Staat, Religion
d Philosophie fortgesetzt, bis er sich erst seit der Reforma-
n unter allgemeinerer Kultur etwas auszugleichen begann."

Diesen Gegensatz soll Thukydides bereits in den ersten
ken ausgesprochen haben. Warum nicht schon in der Vor-
e, welche doch hauptsächlich dient, die Größe des Krieges zu
weisen? Wie kommt es, daß hier davon mit keinem Worte
wähnung geschieht? — Hätte Thukydides einen Plan be-
zt, wie Gervinus meint, so müßte die Kriegsgeschichte zu-
kstehen, die innern Ereignisse dagegen vortreten. Wir ha-
n jedoch schon gesehen, daß selbst von der innern Geschichte
hens nur Weniges erzählt wird, nur, was für den Krieg

---

[1]) Grundzüge der Historik, S. 73 fg.

unmittelbar von Interesse ist; daß aber von Sparta das In- nere beinah völlig unberührt bleibt. — Was die Reden be- trifft, auf die sich Gervinus zu stützen sucht, so wird er haupt- sächlich die erste korinthische Rede in Sparta damit gemeint haben (I, 68 ff.). Hier findet sich allerdings eine Parallele zwischen Athen und Lakedämon, welche ungefähr mit Gervinus' Worten könnte bezeichnet werden. Aber man bedenke doch, dies sind Vorwürfe der Korinthier! Sie werden beiderseits nachher berichtigt: für die Athener in der Leichenrede, für die Lakedämonier durch Archidamos. Da nimmt denn jener Ge- gensatz eine ganz andere Farbe an. Bei aller Fülle hatten die perikleischen Athener durchaus auch das Maß; und die σω- φροσύνη der Lakedämonier wird man durch Entbehrung nicht übersetzen können. — Am allerwenigsten auf die Weise, wie Gervinus fortfährt: wo das Christenthum als eine Art Er- weiterung des Kynismus und der Stoa erscheint. Sind nicht im Christenthume selbst ganz ähnliche Gegensätze aufgetreten, welche die katholische Kirche insbesondere alltäglich darbietet? Auch gehören ja weder Kynismus, noch Stoa den Lakedämo- niern an, sondern beide demselben Athen, dessen Antipoden sie doch sein sollten.

Aber, wie sich denn von Gervinus nicht anders erwarten läßt, eine bedeutende Wahrheit liegt doch zu Grunde. Aller- dings hatte der Athener eine größere Fülle von Bedürfnissen. Jede höhere Bildungsstufe, körperlich und geistig, beim Ein- zelnen, wie beim Volke, hat mehr Bedürfnisse, als die nie- dere. Diese Vermehrung der Bedürfnisse ist ebenso gut die Ursache, als die Wirkung der höhern Bildung. Das ist aber zu allen Zeiten so gewesen, nichts für den peloponnesischen Krieg Charakteristisches. Eine Haupterscheinung dieses Krieges, von Thukydides vorzüglich hervorgehoben, ist das Streben der Lakedämonier, auf athenische Art ihre Bedürfnisse zu steigern; der Athener, durch Uebertreibung ihrer Bedürfnisse aus der Bildung in die Verbildung überzugehen. Gerade diese Ten-

[illegible]en, wie ich dieser unten zeige, Wort für Wort aus dem [illegible]ydides zeige, haben den Krieg entschieden.
[illegible] Halten wir uns einfach an die Worte des Thukydi-[illegible] so hat er aus dreierlei Gründen den peloponnesischen [illegible]g für den gewichtigsten von allen angesehen:
[illegible]A. Weil bei seinem Anbeginn beide Hauptkämpfer in [illegible] Beziehung, παρασκευῇ τῇ πάσῃ, auf der Höhe stan-[illegible](I, 1.). Die Athener allein waren damals stärker, als [illegible]her die gewaltigsten Bündnisse (I, 19.), namentlich stärker, früher selbst die persische Monarchie (I, 69.) [1]). So ver-[illegible]rt auch Archidamos, die Peloponnesier seien niemals mit [illegible]r größern Macht in's Feld gezogen (II, 11.). Jedenfalls war [illegible] kriegerische Sinn und die Macht beider Parteien seit dem [illegible]erkriege noch durch die Kämpfe untereinander gewachsen [illegible] 18.). — Und das ganze übrige Hellas nahm theils so-[illegible], theils im Verlaufe des Krieges an dessen Führung Theil [illegible] 1.): einer tief begründeten Nothwendigkeit gehorchend. [illegible] die Barbaren wurden mitergriffen (I, 1.): Perser und [illegible]ulen, Thrakier und Makedonier, Sikelier und Tyrrhener [illegible]rden mit in den Strudel gezogen. Die ganze Osthälfte des [illegible]telmeeres ertönte von Kriegslärm.

B. Weil dieser Krieg länger währte, als irgend ein [illegible]eter, namentlich länger, als der persische (I, 23.). Wie [illegible] mit dem Wachsen der Kräfte auch das Bedürfniß [illegible] wachsen pflegt, sie im Kampfe anzuwenden (I, 2.): so [illegible]ßte der Krieg, worin die höchsten Kräfte von Hellas ge-[illegible]ucht wurden, auch der hartnäckigste und größte sein. Dieß [illegible]ßte der Fall sein, obgleich auch hier, wie es zu gehen [illegible]egt, der erste Eifer sich in der Folge abkühlte (I, 120. 140. [illegible] 8.).

C. Weil dieser Krieg den Hellenen das schwerste Un-

---

1) In Bezug auf die Athener vgl. II, 20.

Heil brachte[1]. — Ueberhaupt aber weist Thukydide hin, daß Alles, was in diesem Kriege besonders me schien, auch in der ganzen hellenischen Geschichte da würdigste seiner Art gewesen. So war z. E. die S von Sybota die größte, welche Hellenen gegen Hell dahin geliefert hatten (I, 50.); war insbesondere der sche Feldzug der kostbarste, der von Hellenen ausgerü den, und der verwegenste in seinen Hoffnungen (V die syrakusische Niederlage aber der größte bis dahin Glückswechsel (VII, 75.), glänzender für den Si elender für den Besiegten, als die frühere Geschichte lenen jemals gekannt hatte[2].

§. 5.

Anordnung der Materie.

Ich habe schon früher auf die vier Hauptfad gewiesen, in welche sich das große Gewebe des thukyd Werkes auftrennen läßt: der Verfall der politischen Ge das muthige Streben in die Ferne, das Uebergewicht und die Herrschaft über die Bundesgenossen. — Mi wahrscheinlich, daß sie in Thukydides Seele, bevor e eigentliche Abfassung seiner Geschichte ging, abgesonder gen. Jedenfalls aber hat er sie dann mit außerord Kunst zusammengearbeitet. Dieß erfolgte schon dadur

---

[1]) I, 23: vgl. III, 112 fg. VII, 29 fg. — Darum wird eröffnet mit einer wie tragisch klingenden Weissagung: dieser werde den Hellenen Anfang großen Verderbens sein (II, 12.). Aristoph. Pax 437 cum Schol.

[2]) VII, 87: vgl. 70. — Hätte Thukydides die Schlacht Arginusen noch mit aufnehmen können, er hätte gewiß die Be nicht unterdrückt, daß hier die größte Seeschlacht von Hellene Hellenen überhaupt geliefert worden. Vgl. Diodor. XIII, 98.

[...]e mit den äußerlichen Thatsachen gleichsam wieder beklei[...], mit denselben Thatsachen, woraus er sie früherhin ge[...]men hatte. Hiermit wurden die Faden von selbst in ein[...] geflochten; sie traten für's Auge zurück, was den unbe[...]genen Genuß der Lectüre erhöhet, den Kritiker aber, sie [...]er aufzufinden, anreizt.

[...]Bei dieser Verflechtung ist Thukydides jedoch bemühet, [...]es irgend angeht, Ruhepunkte und Durchsichten [...]en Leser zu eröffnen. Das Hauptmittel hierzu, wie schon [...]er gezeigt, sind die Reden, die überall, vornehmlich aber [...] wo jene Faden einander kreuzen, Vergangenheit und Zu[...]ft organisch mit einander zu verbinden suchen. Was indeß [...]t weniger dazu beiträgt, ist der Umstand, daß Thukydides [...] einer jeden Reihe ähnlicher und also zusammenhängender [...]gebenheiten immer die erste, die wichtigste und die letzte be[...]ders hervorhebt [1]). Hierdurch wird es möglich, jedes grö[...] Ereigniß, bevor es eingeführt wird, erst allmählig vorzu[...]iten. Hierdurch gelangen auch die einzelnen Gruppen sei[...] Geschichte, gleichsam die Acte und Scenen des großen [...]nerspiels, zu einem besondern Abschlusse, der häufig sogar [...] ein refrainartiges Zurückweisen verdeutlicht ist. Derglei[...] Refrains sind der ganzen ältern Kunst eigenthümlich, vor [...] dem Aeschylos [2]). Schon bei Euripides verliert das [...]strophische an Bedeutung. Wo der platonische Protagoras [...]t [3]), sowie in den Fragmenten des Demokritos finden wir

---

[1]) Das alle Jahr gleichmäßig Wiederkehrende, also Uncharakteristi[...] sucht Thukydides nur einmal zu geben. So z. B. nur Eine Lei[...]rede. Vgl. auch II, 31.

[2]) Vgl. Schneider De epiphthegmaticis versibus Aeschyli. [...]. — Bei den Zauberliedern, Prophezeiungen u. s. w. blieben sie [...]er üblich, weil diese am längsten nach Alterthümlichkeit strebten. Theokrit's Pharmakeutria, Catull's Hochzeit der Thetis, Virgil's [...] Ekloge u. s. w. Vgl. K. O. Müller's Eumeniden, S. 91.

[3]) Platon hat in seiner Darstellung die wirklichen Reden und [...]riften des Protagoras ohne Zweifel nachgebildet.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei Th
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden ken
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam m
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, sowe
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren setz
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oekon
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die schö
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbrin
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nur
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analog
des ganzen Krieges niederzulegen [1]). Damit werden
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch s
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. —
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt fer
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der
Form, und von einer falschen Genialität, welche der
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu kön

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegtest
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit große
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes,
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und Wi
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat.
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abges
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfahr
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuzer
ter. Und in der That, sie erschwert das Studi

---

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und r
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerkt,
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch m
weniger allen großen Künstlern gemein.

[illegible]kydides außerordentlich. Ob sich indessen Thukydides Le[illegible]wünscht hat, welchem diese Mühe zu schwer erscheint, [illegible]dahinstehen [1]). Auch ist die zerhackte Erzählung der er[illegible] Bücher [2]) im Gegensatze mit den großen, geschlossenen [illegible] der letzten vortrefflich geeignet, den verschiedenen Cha[illegible] der beiden Kriegshälften darzustellen [3]). — Soviel ist [illegible] mittelst der chronologischen Ordnung wird ein engerer [illegible]luß an die Wirklichkeit erzielt. Nun bin ich zwar weit [illegible], nach dem Grade, wie ein historisches Werk den Ge[illegible]eindruck der zu Grunde liegenden Wirklichkeit wieder[illegible] immer auch seinen Kunstwerth bestimmen zu wollen, [illegible] alsdann würde ich für das höchste, mir bekannte Ge[illegible]kunstwerk Cäsar's gallischen Krieg erklären müssen: ein Buch, [illegible] ich doch glaube nachweisen zu können, daß es nur von [illegible]Hand eines Andern, vielleicht wenig Berufenen aus Cä[illegible] Jahresberichten an den Senat ist zusammengestellt wor[illegible]. Aber soviel bleibt doch ausgemacht, die Congruenz mit [illegible] Wirklichkeit muß nicht bloß für ein Haupterforderniß, [illegible]dern für die unerläßliche Bedingung des Historikers gelten. [illegible] dieser, nach der stärksten geistigen Verdauung seines [illegible], die ursprüngliche Gestalt desselben wiedergiebt, desto [illegible]r wird er Lob verdienen.

Ein Autor von so strenger Einheit ist natürlich schwer [illegible]tzusetzen, am schwersten von einem andern großen Hi[illegible]iker. Aus demselben Grunde, weßhalb große Dichter nur

---

[1]) Höchst selten wird der Synchronismus verletzt, um den Zusam[illegible]hang der Materie nicht zu stören: **II, 34.**

[2]) Vgl **Dionys. De Thuc. 8.**

[3]) Ein Beispiel von Thukydides feiner Ueberlegung finde ich u. A. [illegible]n, daß er Nikias Depesche nicht bei dem Zeitpunkte mittheilt, wo [illegible]geschrieben, sondern wo sie gelesen wird, also praktisch wirksam auf[illegible]t (**VII, 10ff.**). Nicht wahr, ein schönes Zeugniß, wie lebendig er die [illegible]chichte auffaßte!

selten vollkommene Uebersetzer sind. Von Kratippos
plementen fehlt jede nähere Nachricht. Isokrates munter
Theopompos wegen seines stürmischen Charakters auf,
kydides Geschichte fortzusetzen; Ephoros, der gelehrt
hige Mann, sollte die frühere Geschichte bearbeiten. (
sollten alle drei Bücher nach Isokrates Idee zusammen
griechische Universalgeschichte bilden. — Auch Xenoph
Helleniken wollen den Thukydides ergänzen, mit Verke
seines Vorgängers, doch nicht ohne Seelengröße. Der
nistische Sinn des Xenophon konnte sich nicht darin f
daß die Schicksale von Athen Hauptsache im peloponne
Kriege sein sollten. Ihm schien die Uebermacht von La
mon dessen wichtigstes Resultat zu sein. Man vergleich
Reden VI, 5, 38 ff. und VII, 1, pr., sowie den S
des siebenten Buches. Hier wird ein großartiger Rückbli
die Kämpfe von Athen und Sparta geworfen, auf ihre
mittel, — natürliche Beschaffenheit, Ausbildung der Men
und Glück von oben her — auf ihre mythische Geschichte,
wechselseitige Bedürftigkeit. Thukydides hatte begonnen,
Athen und Sparta einander noch ziemlich gleichstanden; X
phon schloß, als sie nach buntem Wechsel der Verhäl
wieder gleich geworden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches[1].

ie Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
zen näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
lich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
ung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
, setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
gen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
sios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
e Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
nz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
ichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

[1]) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
n Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

mit einer Kürze behandelt, welche gewiß manchem i
menden Leser wehe thut (II, 65.). — Ueberall jedi
man fühlen, daß der Historiker auch von solchen Din
trefflich unterrichtet ist. Er hat sich keinesweges ausges
Dieß verleiht seinem Buche natürlich einen eigenen,
Reiz. Bei jedem Kunstwerke muß man nicht bloß da
merken, welcher die Kraft zusammenhält, sondern
Kraft merken, welche sich gegen den Zügel emporbäum
rum braucht es der Historiker aber noch nicht so zu
wie Herodot, der gar oft, wenn er etwas zu verschwe
nöthig findet, doch wenigstens bemerkt, daß er es ver
Thukydides bildet hier eine Mitte zwischen den Logo
und den Spätern, seit Ephoros, besonders den Atthi
dern, die in ihre Geschichtsbücher eine förmliche Enc
alles ihres Wissens niederlegten. Noch Herodot, wie
hen, ist nicht ganz frei hiervon, und schon Xenoph
wieder an, wenigstens alles Ethische und Praktische,
gedacht hat, einzuschalten. Während dieß bei den
mehr unabsichtlich geschieht, ist es bei Theopompos al
um der Einfachheit seiner Vorgänger zu opponiren.

Aber ebenso strenge hält es Thukydides mit eine
tief greifenden Regel der Aesthetik, daß ein Kunstw
andern Fragen aufregen soll, als die es selbst auch bea
Hierdurch allein kann es abgeschlossen, eine eige
Welt für sich werden. Unser Verfasser ist dabei selbst
zelsten so gewissenhaft (z. B. VII, 75.), daß man ve
kann, die wenigen, noch nicht abgeschlossenen Parti
Buches würden in den letzten, noch rückständigen Ja
Krieges gleichfalls erledigt worden sein. Es finden si
lich sehr viele Anspielungen, die über das achte Buch
reichen. Man kann daher im Wesentlichen wohl angel
Thukydides die letzten Jahre des Krieges zu behandeln
Dieses Werk läßt dem Leser kein Factum hinzuzudenke
Er kann alle aus ihm herausnehmen: was freilich

deren und künstlichen Natur unsers Schriftstellers eine viel
here Arbeit nothwendig macht, als das Suppliren manches
ern, an Sprüngen überreichen Werkes.

Die innere Geschichte von Athens Gegnern und abtrünni-
Bundesgenossen ist viel kürzer abgefertigt, als die von
en selbst [1]): nur gerade so weit, als zur Erklärung ihrer
wärtigen Politik unumgänglich Noth war. Sowie die
ener aus dem Spiele sind, verläßt Thukydides die sicili-
en Zwistigkeiten (IV, 25.). Daher kann man als die Ein-
t des thukydideischen Werkes Folgendes bezeichnen: das
rabsinken Athens von seiner perikleischen Höhe,
weit dasselbe durch den peloponnesischen Krieg
enbart und bewirkt wurde. — Die große Strenge
e, womit Thukydides diese Einheit seines Werkes fortwäh-
d im Auge behält, so manchen Tadel sie auch von Diony-
s bis auf unsere Zeiten hat erfahren müssen, ist doch kei-
m Einzigen seiner ebenbürtigen Zeitgenossen fremd. Sie
det einen Hauptbestandtheil jener herben Grazie, welche die
nstwerke der perikleischen Zeit Anfangs so schwer zugänglich,
nn aber auch so unvergleichlich schön macht.

§. 3.

Episoden.

Um so auffallender kann es erscheinen, wenn dessenun-
achtet hier und da in die Geschichte des Thukydides längere
Episoden eingeflochten sind, die scheinbar nicht das Mindeste
t dem peloponnesischen Kriege zu schaffen haben. Solcher
isoden giebt es fünf: die Geschichte von der theseischen Zu-
mmenziehung der attischen Demen (II, 15.), von der verun-

---

[1]) So wird namentlich die materielle Kriegsrüstung der Athener
13.) sehr viel detaillirter beschrieben, als die der Lakedämonier.

unmittelbar von Interesse ist; daß aber von Sparta da
nere beinah völlig unberührt bleibt. — Was die Red
trifft, auf die sich Gervinus zu stützen sucht, so wird er
sächlich die erste korinthische Rede in Sparta damit g
haben (I, 68 ff.). Hier findet sich allerdings eine Pa
zwischen Athen und Lakedämon, welche ungefähr mit Ge
Worten könnte bezeichnet werden. Aber man bedenke doch,
sind Vorwürfe der Korinthier! Sie werden beid
nachher berichtigt: für die Athener in der Leichenrede, f
Lakedämonier durch Archidamos. Da nimmt denn jene
gensatz eine ganz andere Farbe an. Bei aller Fülle
die perikleischen Athener durchaus auch das Maß; und di
φροσύνη der Lakedämonier wird man durch Entbehrung
übersetzen können. — Am allerwenigsten auf die Weise
Gervinus fortfährt: wo das Christenthum als eine Ar
weiterung des Kynismus und der Stoa erscheint. Sind
im Christenthume selbst ganz ähnliche Gegensätze aufget
welche die katholische Kirche insbesondere alltäglich dar
Auch gehören ja weder Kynismus, noch Stoa den Lake
niern an, sondern beide demselben Athen, dessen Antipod
doch sein sollten.

Aber, wie sich denn von Gervinus nicht anders er
läßt, eine bedeutende Wahrheit liegt doch zu Grunde.
dings hatte der Athener eine größere Fülle von Bedürfn
Jede höhere Bildungsstufe, körperlich und geistig, beim
zelnen, wie beim Volke, hat mehr Bedürfnisse, als di
dere. Diese Vermehrung der Bedürfnisse ist ebenso g
Ursache, als die Wirkung der höhern Bildung. Das ist
zu allen Zeiten so gewesen, nichts für den peloponnes
Krieg Charakteristisches. Eine Haupterscheinung dieses Kri
von Thukydides vorzüglich hervorgehoben, ist das Strebe
Lakedämonier, auf athenische Art ihre Bedürfnisse zu stei
der Athener, durch Uebertreibung ihrer Bedürfnisse au
Bildung in die Verbildung überzugehen. Gerade diese

gen, wie ich tiefer unten zeige, Wort für Wort aus dem
ydides zeige, haben den Krieg entschieden.

Halten wir uns einfach an die Worte des Thukydi-
s, so hat er aus dreierlei Gründen den peloponnesischen
eg für den gewichtigsten von allen angesehen:

A. Weil bei seinem Anbeginn beide Hauptkämpfer in
r Beziehung, παρασκευῇ τῇ πάσῃ, auf der Höhe stan-
(I, 1.). Die Athener allein waren damals stärker, als
er die gewaltigsten Bündnisse (I, 19.), namentlich stärker,
früher selbst die persische Monarchie (I, 69.) [1]. So ver-
rt auch Archidamos, die Peloponnesier seien niemals mit
r größern Macht in's Feld gezogen (II, 11.). Jedenfalls war
kriegerische Sinn und die Macht beider Parteien seit dem
serkriege noch durch die Kämpfe untereinander gewachsen
18.). — Und das ganze übrige Hellas nahm theils so-
, theils im Verlaufe des Krieges an dessen Führung Theil
1.): einer tief begründeten Nothwendigkeit gehorchend.
die Barbaren wurden mitergriffen (I, 1.): Perser und
fen, Thrakier und Makedonier, Sikeler und Tyrrhener
den mit in den Strudel gezogen. Die ganze Osthälfte des
lmeeres ertönte von Kriegslärm.

B. Weil dieser Krieg länger währte, als irgend ein
rer, namentlich länger, als der persische (I, 23.). Wie
mit dem Wachsen der Kräfte auch das Bedürfniß
wachsen pflegt, sie im Kampfe anzuwenden (I, 2.): so
te der Krieg, worin die höchsten Kräfte von Hellas ge-
cht wurden, auch der hartnäckigste und größte sein. Dieß
der Fall sein, obgleich auch hier, wie es zu gehen
t, der erste Eifer sich in der Folge abkühlte (I, 120. 140.
8.).

C. Weil dieser Krieg den Hellenen das schwerste Un-

1) In Bezug auf die Athener vgl. II, 20.

heil brachte [1]. — Ueberhaupt aber weist Thukydide hin, daß Alles, was in diesem Kriege besonders m schien, auch in der ganzen hellenischen Geschichte da würdigste seiner Art gewesen. So war z. E. die S von Sybota die größte, welche Hellenen gegen Helle dahin geliefert hatten (I, 50.); war insbesondere der sche Feldzug der kostbarste, der von Hellenen ausgerüs den, und der verwegenste in seinen Hoffnungen (VI die syrakusische Niederlage aber der größte bis dahin Glückswechsel (VII, 75.), glänzender für den Sie elender für den Besiegten, als die frühere Geschichte lenen jemals gekannt hatte [2].

§. 5.

Anordnung der Materie.

Ich habe schon früher auf die vier Hauptfad gewiesen, in welche sich das große Gewebe des thukyd Werkes auftrennen läßt: der Verfall der politischen Ge das muthige Streben in die Ferne, das Uebergewicht und die Herrschaft über die Bundesgenossen. — Mir wahrscheinlich, daß sie in Thukydides Seele, bevor er eigentliche Abfassung seiner Geschichte ging, abgesonder gen. Jedenfalls aber hat er sie dann mit außerord Kunst zusammengearbeitet. Dieß erfolgte schon dadurc

---

[1]) I, 23: vgl. III, 112 fg. VII, 29 fg. — Darum wird eröffnet mit einer wie tragisch klingenden Weissagung: dieser werde den Hellenen Anfang großen Verderbens sein (II, 12.). Aristoph. Pax 437 cum Schol.

[2]) VII, 87: vgl. 70. — Hätte Thukydides die Schlacht Arginusen noch mit aufnehmen können, er hätte gewiß die Be nicht unterdrückt, daß hier die größte Seeschlacht von Hellene Hellenen überhaupt geliefert worden. Vgl. Diodor. XIII, 98.

.. mit den äußerlichen Thatsachen gleichsam wieder beklei... mit denselben Thatsachen, woraus er sie früherhin ge...men hatte. Hiermit wurden die Faden von selbst in ein...geflochten; sie traten für's Auge zurück, was den unbe...nen Genuß der Lectüre erhöhet, den Kritiker aber, sie ...r aufzufinden, anreizt.

Bei dieser Verflechtung ist Thukydides jedoch bemühet, ...es irgend angeht, Ruhepunkte und Durchsichten ...en Leser zu eröffnen. Das Hauptmittel hierzu, wie schon ...r gezeigt, sind die Reden, die überall, vornehmlich aber wo jene Faden einander kreuzen, Vergangenheit und Zu...ft organisch mit einander zu verbinden suchen. Was indeß ...t weniger dazu beiträgt, ist der Umstand, daß Thukydides ...einer jeden Reihe ähnlicher und also zusammenhängender ...ebenheiten immer die erste, die wichtigste und die letzte be...ers hervorhebt [1]). Hierdurch wird es möglich, jedes grö... Ereigniß, bevor es eingeführt wird, erst allmählig vorzu...iten. Hierdurch gelangen auch die einzelnen Gruppen sei... Geschichte, gleichsam die Acte und Scenen des großen ...erspiels, zu einem besondern Abschlusse, der häufig sogar ... ein refrainartiges Zurückweisen verdeutlicht ist. Derglei... Refrains sind der ganzen ältern Kunst eigenthümlich, vor ... dem Aeschylos [2]). Schon bei Euripides verliert das ...strophische an Bedeutung. Wo der platonische Protagoras ...t [3]), sowie in den Fragmenten des Demokritos finden wir

---

[1]) Das alle Jahr gleichmäßig Wiederkehrende, also Uncharakteristi... sucht Thukydides nur einmal zu geben. So z. B. nur Eine Lei...rede. Vgl. auch II, 31.

[2]) Vgl. Schneider De epiphthegmaticis versibus Aeschyli. ... — Bei den Zauberliedern, Prophezeiungen u. s. w. blieben sie ...er üblich, weil diese am längsten nach Alterthümlichkeit strebten. Theokrit's Pharmakeutria, Catull's Hochzeit der Thetis, Virgil's ... Ekloge u. s. w. Vgl. K. O. Müller's Eumeniden, S. 91.

[3]) Platon hat in seiner Darstellung die wirklichen Reden und ...riften des Protagoras ohne Zweifel nachgebildet.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei Thuk
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden kennen
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam mach
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die müh
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, soweit e
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren setzen
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oekonomie
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die schönst
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbringt,
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nur a
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analoges
des ganzen Krieges niederzulegen [1]). Damit werden di
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch sind,
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. — Ma
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen Ver
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt ferner
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der stren
Form, und von einer falschen Genialität, welche der m
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu können.

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der Fall
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegteste K
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit großer T
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes, die
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und Winter
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat. S
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abgefaßt.
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfahren,
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuzer he
ter. Und in der That, sie erschwert das Studium

---

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und röm
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerkt, es
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch mehr
weniger allen großen Künstlern gemein.

kydides außerordentlich. Ob sich indessen Thukydides Le- gewünscht hat, welchen diese Mühe zu schwer erscheint, dahinstehen [1]). Auch ist die zerhackte Erzählung der er- Bücher [2]) im Gegensatze mit den großen, geschlossenen der letzten vortrefflich geeignet, den verschiedenen Cha- der beiden Kriegshälften darzustellen [3]). — Soviel ist mittelst der chronologischen Ordnung wird ein engerer luß an die Wirklichkeit erzielt. Nun bin ich zwar weit nach dem Grade, wie ein historisches Werk den Ge- eindruck der zu Grunde liegenden Wirklichkeit wieder- immer auch seinen Kunstwerth bestimmen zu wollen, alsdann würde ich für das höchste, mir bekannte Ge- werk Cäsar's gallischen Krieg erklären müssen: ein Buch, ich doch glaube nachweisen zu können, daß es nur von eines Andern, vielleicht wenig Berufenen aus Cä- Jahresberichten an den Senat ist zusammengestellt wor- Aber soviel bleibt doch ausgemacht, die Congruenz mit Wirklichkeit muß nicht bloß für ein Haupterforderniß, für die unerläßliche Bedingung des Historikers gelten. mehr dieser, nach der stärksten geistigen Verdauung seines die ursprüngliche Gestalt desselben wiedergiebt, desto wird er Lob verdienen.

Ein Autor von so strenger Einheit ist natürlich schwer tzusetzen, am schwersten von einem andern großen Hi- ker. Aus demselben Grunde, weßhalb große Dichter nur

---

[1]) Höchst selten wird der Synchronismus verletzt, um den Zusam- hang der Materie nicht zu stören: II, 34.

[2]) Vgl Dionys. De Thuc. 8.

[3]) Ein Beispiel von Thukydides feiner Ueberlegung finde ich u. A. n, daß er Nikias Depesche nicht bei dem Zeitpunkte mittheilt, wo geschrieben, sondern wo sie gelesen wird, also praktisch wirksam auf- (VII, 10 ff.). Nicht wahr, ein schönes Zeugniß, wie lebendig er die chichte auffaßte!

aus dessen Vorarbeiten und Kladden bestehend; aber seine Schüler vielleicht, oder ein anderer Herausgeber habe es in seine heutige Form gebracht. Hier würde immer sehr befremdlich bleiben, daß dieselbe Hand nicht auch den weitern Verlauf des Krieges auf ähnliche Weise hinzugefügt. Denn die Vorarbeiten des Thukydides gingen ohne Zweifel bis zum Ende des Krieges. Namentlich würde kein Herausgeber auf eine so abgerissene Art geschlossen haben. Und diese Art fand schon Xenophon vor, wie der ebenso abgerissene Anfang seiner Helleniken beweist [1]).

§. 2.

Gegenstand des Werkes.

Gegenstand des Thukydides ist der peloponnesische Krieg (I, 1): und zwar der ganze peloponnesische Krieg (V, 26). Alles Frühere dient nur als Einleitung [2]). Namentlich weiß Thukydides mit entschiedener Genauigkeit die feindseligen Vorbereitungen von dem förmlichen Ausbruche des Krieges selbst abzusondern (I, 125. 146. II, 1. 12.). — Dabei ist er lebhaft bemüht, die zwei verschiedenen Kriege vor und nach dem Frieden des Nikias nur als Ein, freilich unterbrochenes Ganzes darzustellen (V, 26.). Uns, deren Vorstellungen hierüber, wenigstens mittelbar, eben vom Thukydides herrühren, scheint dieß natürlich, sich von selbst zu verstehen. Unter den

[1]) Ueber die Authentie des achten Buches vgl. noch: Poppo a. a. O. II, 1, p. 7 sqq. Göller Thucyd. I, p. 35 sqq. Krüger in den Commentatt. hinter seiner Ausgabe von Dionysios Historiogr. und im Leben des Thukydides, S. 74 ff. Gail Le Philologue von 1818.

[2]) Schon der Scholiast bemerkt, Thukydides führe den Sieg der Kerkyräer über die Korinthier nicht weiter aus, πρεσβυτέραν ἴσως οὖσαν αὐτοῦ (I, 29.).

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches [1].

[Di]e Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei[ten] Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab[sätz]en näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede [näm]lich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis [auf] die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören [die] Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein[lei]tung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei[ht], setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo[po]nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas[sun]gen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118 [—]127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen [de]n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio[ny]sios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati[sch]e Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es [ga]nz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge[sch]ichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

---

1) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um [de]n Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

mit einer Kürze behandelt, welche gewiß manchem theilnehmenden Leser wehe thut (II, 65.). — Ueberall jedoch wird man fühlen, daß der Historiker auch von solchen Dingen vortrefflich unterrichtet ist. Er hat sich keinesweges ausgeschrieben. Dieß verleiht seinem Buche natürlich einen eigenen, hohen Reiz. Bei jedem Kunstwerke muß man nicht bloß den Zügel merken, welcher die Kraft zusammenhält, sondern auch die Kraft merken, welche sich gegen den Zügel emporbäumt. Darum braucht es der Historiker aber noch nicht so zu machen, wie Herodot, der gar oft, wenn er etwas zu verschweigen für nöthig findet, doch wenigstens bemerkt, daß er es verschweige. Thukydides bildet hier eine Mitte zwischen den Logographen und den Spätern seit Ephoros, besonders den Atthidenschreibern, die in ihre Geschichtsbücher eine förmliche Encyklopädie alles ihres Wissens niederlegten. Noch Herodot, wie wir sahen, ist nicht ganz frei hiervon, und schon Xenophon fängt wieder an, wenigstens alles Ethische und Praktische, was er gedacht hat, einzuschalten. Während dieß bei den Frühern mehr unabsichtlich geschieht, ist es bei Theopompos absichtlich, um der Einfachheit seiner Vorgänger zu opponiren.

Aber ebenso strenge hält es Thukydides mit einer andern tief greifenden Regel der Aesthetik, daß ein Kunstwerk keine andern Fragen aufregen soll, als die es selbst auch beantwortet. Hierdurch allein kann es abgeschlossen, eine eigene kleine Welt für sich werden. Unser Verfasser ist dabei selbst im Einzelsten so gewissenhaft (z. B. VII, 75.), daß man vermuthen kann, die wenigen, noch nicht abgeschlossenen Partien seines Buches würden in den letzten, noch rückständigen Jahren des Krieges gleichfalls erledigt worden sein. Es finden sich nämlich sehr viele Anspielungen, die über das achte Buch hinausreichen. Man kann daher im Wesentlichen wohl angeben, wie Thukydides die letzten Jahre des Krieges zu behandeln dachte. Dieses Werk läßt dem Leser kein Factum hinzuzudenken übrig. Er kann alle aus ihm herausnehmen: was freilich bei den

ke (2.). Als daher später überall das eigene Interesse
n Schwächern den Reichen und Mächtigen die Herrschaft
ließ (8.), da war es in Attika der weise Theseus, wel-
er durch die Gründung seiner Hauptstadt die spätere Ein-
heit und Größe besonders vorbereitete (II, 15.). Das
ige Hellas gelangte erst spät, erst nach dem troischen Kriege
einer Consolidirung seiner Völkersitze (12.). — Nun war
en wiederum die erste Stadt, die mit den Waffen zugleich
die rauhe Sitte der ältesten Zeiten ablegte; freilich nur,
später von Neuem zu einer rauhern Kraft zurückzukehren.
Lakedämonier zeichneten sich gleichzeitig durch athletische
fachheit aus. Hier also der erste Gegensatz dieser beiden
ächte: Feinheit auf der einen, Strenge auf der andern
ite (6.). Während überall der Wohlstand zunahm, ging
alte Herrschaft der Könige in die neue der Tyrannen über
.); selbst in Athen, wo der erste Versuch allerdings miß-
te (I, 126.), später jedoch das Regiment des Peisistratos
ein volles Menschenalter zu Stande kam. Diese Tyran-
war an Milde und Gesetzlichkeit, sowie an weiser Förde-
ung des athenischen Staates vollkommen würdig, eine Vor-
gerinn der perikleischen Verwaltung genannt zu werden
I, 54 ff.) [1]. Nur Lakedämon blieb seiner alten Verfassung
, wie es auch in der Bauart seiner Stadt ganz den Cha-
ter der ältesten Ansiedelungen festgehalten hatte (10.);
selbst von Tyrannen unberührt, war es derselbe conserva-
e Geist im Innern, der es befähigte, durch Vertreibung
fremden Tyrannen seine Macht auch nach Außen hin gel-
d zu machen (18. VI, 59.).

Vor dem troischen Kriege konnte von bedeutenden aus-
ärtigen Unternehmungen wohl kaum die Rede sein

---

1) Daher auch Pindar und Eupolis den Peisistratos, wie den Hie-
n, nicht Tyrann, sondern König nennen: Schol. Arist. Ach. 61.

(3.), weil Raubzüge und Wanderungen alle kriegerische
tigkeit in Anspruch nahmen (5. 8.). Erst nachdem sich
Art von Principat unter den hellenischen Stammeshäuptern
bildet hatte (9.), war der troische Feldzug denkbar: für
Zeit ein großartiges Unternehmen, doch aus Mangel
Hülfsmitteln an sich nur unbedeutend (10. 11.). In den
genden Jahrhunderten wird aller Unternehmungsgeist w
in kleinen Gränzkriegen zersplittert (15.); ganz besonders,
die Tyrannen, um ihrer eigenen Sicherheit willen, auf k
rische Großthaten Verzicht leisten müssen (17.). Desto w
tiger war das Gewicht der Perserkriege, wo zwar der F
nach Lakedämon das Commando führte, in der That
Athen entschied (18.).

Von dieser Kraftentwicklung nach Innen und Außen
die Seemacht sowohl eine Ursache, als eine Wirkung (
Aus der allgemein verbreiteten und ritterlich betriebenen
räuberei (5.), woran die barbarischen Inselbewohner nicht
ringeren Theil nahmen (8), erhob sich zuerst die Seemacht
Minos, die jenem Unwesen größtentheils ein Ende m
(4.) [1]. Späterhin besaß Mykene die Herrschaft des M
(9.); so unvollkommen auch aus Mangel an Vermögen
Schiffe damals noch sein mochten (10. 11.). Nach der g
lichen Ausrottung des Seeraubes ging die Uebermacht zur
von einem großen Handelsstaate auf den andern über:
den Korinthiern [2] auf die Ionier (13.); von diesen auf
sikeliotischen Tyrannen und die Einwohner von Kerkyra (1
immer noch mit Geringfügigkeit der äußern Hülfsmittel,
wohl man schon damals die Inseln als eine leichte Beute
ersten Seemacht betrachten konnte (15 fg.). — Scho

---

[1]) Herodot's Forschungen hatten hierüber zu einem ganz a
Resultate geführt: I, 171. Vgl. indessen auch Aristot. Polit.

[2]) In Korinth kamen die ersten Dreiruder auf: I, 13.

os Zeit war derselbe Fall gewesen. Schon Minos hatte
e Einkünfte hauptsächlich aus den Inseln gezogen (4.);
i seit der Anlage der ersten Kolonien, welche Athener und
loponnesier nach entgegengesetzten Richtungen hin vornah-
r, war diese Bedeutung der Marine noch unendlich gestei-
t worden (12.).

An eigentliche Bündnisse hat man jedoch im Anfange
wenig zu denken, daß selbst der gemeinschaftliche Name des
gen Volkes ziemlich spät erst aufkam. Nur die Sprache
dete schon ein Nationalband (3.). Die erste Ahnung eines
iter verbreiteten Parteinehmens brachte der berühmte Städte-
ig auf Euböa (15.). Nach dem Perserkriege jedoch, wenn
h eine kurze Frist noch der Gesammtbund der Hellenen fort-
erte, wurde das ganze Volk in die Bündnisse der Athener
d Lakedämonier getheilt (18.). Die Letztern waren Anfüh-
von gleichberechtigten und gleichconstituirten Bundesgenos-
; die Erstern dagegen Herrscher von zinspflichtigen Unter-
nen [1]. Stärker war der athenische Bund, aber dauerhaf-
der lakedämonische.

§. 2.

Einleitung.

In dem zweiten Abschnitte wird der Gegensatz von Athen
d Sparta in höchster Schärfe festgehalten. Auch viel aus-
hrlicher noch, als in der Vorrede. Sehr schön läßt Thuky-
des seine Absätze bis zum Kriege selbst immer stufenweise an-
wellen. Der Hauptbestandtheil dieses Gemäldes ist nach
ukydideischer Art durch die Vergleichung des Themistokles
it dem Pausanias rahmenartig eingeschlossen (89 ff. 126 ff.).
n der Mitte bildet wieder das siebenundneunzigste Kapitel ei-

[1]) 19: vgl. I, 75 ff.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei Thu
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden kenn
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam mac
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die m
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, soweit
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren setze
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oekono
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die schönst
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbring
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nur
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analoge
des ganzen Krieges niederzulegen [1]). Damit werden
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch sin
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. — M
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen B
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt ferne
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der fi
Form, und von einer falschen Genialität, welche der
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu könn

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der K
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegteste
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit großer
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes,
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und Win
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat.
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abgefaß
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfahren
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuzer
ter. Und in der That, sie erschwert das Studium

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und rö
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerkt, a
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch nich
weniger allen großen Künstlern gemein.

kydides außerordentlich. Ob sich indessen Thukydides Le-
gewünscht hat, welchen diese Mühe zu schwer erscheint,
dahinstehen [1]. Auch ist die zerhackte Erzählung der er-
Bücher [2]) im Gegensatze mit den großen, geschlossenen
sen der letzten vortrefflich geeignet, den verschiedenen Cha-
r der beiden Kriegshälften darzustellen [3]). Soviel ist
mittelst der chronologischen Ordnung wird ein engerer
luß an die Wirklichkeit erzielt. Nun bin ich zwar weit
nt, nach dem Grade, wie ein historisches Werk den Ge-
ateindruck der zu Grunde liegenden Wirklichkeit wieder-
, immer auch seinen Kunstwerth bestimmen zu wollen,
n alsdann würde ich für das höchste, mir bekannte Ge-
tswerk Cäsar's gallischen Krieg erklären müssen: ein Buch,
m ich doch glaube nachweisen zu können, daß es nur von
Hand eines Andern, vielleicht wenig Berufenen aus Cä-
Jahresberichten an den Senat ist zusammengestellt wor-
. Aber soviel bleibt doch ausgemacht, die Congruenz mit
Wirklichkeit muß nicht bloß für ein Haupterforderniß,
rn für die unerläßliche Bedingung des Historikers gelten.
euer dieser, nach der stärksten geistigen Verdauung seines
es, die ursprüngliche Gestalt desselben wiedergiebt, desto
wird er Lob verdienen.

Ein Autor von so strenger Einheit ist natürlich schwer
zu setzen, am schwersten von einem andern großen Hi-
r. Aus demselben Grunde, weßhalb große Dichter nur

---

1) Höchst selten wird der Synchronismus verletzt, um den Zusam-
ng der Materie nicht zu stören: II, 34.

2) Vgl Dionys. De Thuc. 8.

3) Ein Beispiel von Thukydides feiner Ueberlegung finde ich u. A.
, daß er Nikias Depesche nicht bei dem Zeitpunkte mittheilt, wo
chrieben, sondern wo sie gelesen wird, also praktisch wirksam auf-
VII, 10ff.). Nicht wahr, ein schönes Zeugniß, wie lebendig er die
chte auffaßte!

selten vollkommene Uebersetzer sind. Von Kratippos
plementen fehlt jede nähere Nachricht. Isokrates munter
Theopompos wegen seines stürmischen Charakters auf,
kydides Geschichte fortzusetzen; Ephoros, der gelehrt
hige Mann, sollte die frühere Geschichte bearbeiten. (
sollten alle drei Bücher nach Isokrates Idee zusamme
griechische Universalgeschichte bilden. — Auch Xenoph
Hellenikem wollen den Thukydides ergänzen, mit Werke
seines Vorgängers, doch nicht ohne Seelengröße. De
nistische Sinn des Xenophon konnte sich nicht darin f
daß die Schicksale von Athen Hauptsache im peloponne
Kriege sein sollten. Ihm schien die Uebermacht von L
mon dessen wichtigstes Resultat zu sein. Man vergleich
Reden VI, 5, 38 ff. und VII, 1, pr., sowie den S
des siebenten Buches. Hier wird ein großartiger Rückbli
die Kämpfe von Athen und Sparta geworfen, auf ihre
mittel, — natürliche Beschaffenheit, Ausbildung der Ma
und Glück von oben her — auf ihre mythische Geschichte,
wechselseitige Bedürftigkeit. Thukydides hatte begonnen,
Athen und Sparta einander noch ziemlich gleichstanden;
phon schloß, als sie nach buntem Wechsel der Verhäl
wieder gleich geworden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches [1].

Die Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
ten näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
lich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
tung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
t, setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
ngen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
-127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
sios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
e Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
nz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
ichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

[1] Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
n Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

riker gern in Form einer spartanischen Rede gegeben, u
würde sie am rechten Orte stehen. Für eine Rede inde
das Ganze zu sehr entwickelnd, zu wenig schildernd: es
als Rede unendlich vielen Raum gekostet haben.

§. 1.

Vorrede [1]).

Um seiner Vorrede eine für sich bestehende Abrundu
verleihen, hat sie Thukydides durch Erörterung seines e
schriftstellerischen Verfahrens hinten und vorn eingeschlosse
1. 20 ff.); sie zugleich auch nach dem durchlaufenden G
ken von der Größe des Krieges angeordnet [2]).

Was hier nun zunächst das innere Wachsen der
nischen Staaten anbetrifft, so finden wir die ältesten He
an Sitte und Kleidung von den Barbaren nur wenig
schieden (6.) [3]). Die Unstätigkeit alles Länderbesitzes, die
Vaterlandsliebe aufkommen ließ; die Unsicherheit alles E
thums und Verkehrs überhaupt, welche durch Raubzüge
Art zu Lande und zu Wasser erhalten wurde: machten
in den fruchtbarsten und bestgelegenen Landschaften das
blühen großer Städte unmöglich (2. 5. 7.). In Attik
gegen blieb von Alters her dieselbe Bevölkerung: innerlich
maßen gesichert, daß sie auch Fremde gastlich aufne

1) Die Scholien nennen dieses Stück mit dem Namen Archä
des Thukydides.

2) Der bewunderungswürdige Tact, mit welchem diese thuk
sche Archäologie das Gesetzmäßige, Wesentliche zu treffen versteht,
dem Leser am deutlichsten werden, wenn er aus dem Mittelalter de
ern Völker eine politische, militärische und ökonomische Parallel
ben zu zeichnen sucht.

3) Auch hierin stimmt Herodot mit dem Thukydides
(V, 58.).

rte (2.). Als daher später überall das eigene Interesse
Schwächern den Reichern und Mächtigen die Herrschaft
ließ (8.); da war es in Attika der weise Theseus, wel-
durch die Gründung seiner Hauptstadt die spätere Ein-
ht und Größe besonders vorbereitete (II, 15.). Das
lge Hellas gelangte erst spät, erst nach dem troischen Kriege
einer Consolidirung seiner Völkersitze (12.). — Nun war
hen wiederum die erste Stadt, die mit den Waffen zugleich
h die rauhe Sitte der ältesten Zeiten ablegte: freilich nur,
i später von Neuem zu einer rauhern Kraft zurückzukehren.
e Lakedämonier zeichneten sich gleichzeitig durch athletische
rfachheit aus. Hier also der erste Gegensatz dieser beiden
ichte: Feinheit auf der einen, Strenge auf der andern
ite (6.). Während überall der Wohlstand zunahm, ging
alte Herrschaft der Könige in die neue der Tyrannen über
5.); selbst in Athen, wo der erste Versuch allerdings miß-
ckte (I, 126.), später jedoch das Regiment des Peisistratos
ein volles Menschenalter zu Stande kam. Diese Tyran-
war an Milde und Gesetzlichkeit, sowie an weiser Förde-
ng des athenischen Staates vollkommen würdig, eine Vor-
ägerinn der perikleischen Verwaltung genannt zu werden
I, 54 ff.) [1]. Nur Lakedämon blieb seiner alten Verfassung
u, wie es auch in der Bauart seiner Stadt ganz den Cha-
kter der ältesten Ansiedelungen festgehalten hatte (10.).
elbst von Tyrannen unberührt, war es derselbe conserva-
e Geist im Innern, der es befähigte, durch Vertreibung
n fremden Tyrannen seine Macht auch nach Außen hin gel-
d zu machen (18. VI, 59.).

Vor dem troischen Kriege konnte von bedeutenden aus-
ärtigen Unternehmungen wohl kaum die Rede sein

---

[1]) Daher auch Pindar und Eupolis den Peisistratos, wie den Hie-
, nicht Tyrann, sondern König nennen: Schol. Arist. Ach. 61.

(3.), weil Raubzüge und Wanderungen alle kriegerische tigkeit in Anspruch nahmen (5. 8.). Erst nachdem sic Art von Principat unter den hellenischen Stammeshäupte bildet hatte (9.), war der troische Feldzug denkbar: für Zeit ein großartiges Unternehmen, doch aus Mange Hülfsmitteln an sich nur unbedeutend (10. 11.). In de genden Jahrhunderten wird aller Unternehmungsgeist i in kleinen Gränzkriegen zersplittert (15.); ganz besonders die Tyrannen, um ihrer eigenen Sicherheit willen, auf k rische Großthaten Verzicht leisten müssen (17.). Desto tiger war das Gewicht der Perserkriege, wo zwar der nach Lakedämon das Commando führte, in der That Athen entschied (18.).

Von dieser Kraftentwicklung nach Innen und Außen die Seemacht sowohl eine Ursache, als eine Wirkung Aus der allgemein verbreiteten und ritterlich betriebenen räuberei (5.), woran die barbarischen Inselbewohner nic ringeren Theil nahmen (8), erhob sich zuerst die Seemach Minos, die jenem Unwesen größtentheils ein Ende m (4.) [1]. Späterhin besaß Mykene die Herrschaft des M (9.); so unvollkommen auch aus Mangel an Vermöge Schiffe damals noch sein mochten (10. 11.). Nach der lichen Ausrottung des Seeraubes ging die Uebermacht zu von einem großen Handelsstaate auf den andern über: den Korinthiern [2]) auf die Ionier (13.); von diesen au sikeliotischen Tyrannen und die Einwohner von Kerkyra (immer noch mit Geringfügigkeit der äußern Hülfsmittel, wohl man schon damals die Inseln als eine leichte Beu ersten Seemacht betrachten konnte (15 fg.). — Sch

---

[1]) Herodot's Forschungen hatten hierüber zu einem ganz Resultate geführt: I, 171. Vgl. indessen auch Aristot. Polit.

[2]) In Korinth kamen die ersten Dreiruder auf: I, 13.

nos Zeit war derselbe Fall gewesen. Schon Minos hatte e Einkünfte hauptsächlich aus den Inseln gezogen (4.); seit der Anlage der ersten Kolonien, welche Athener und loponnesier nach entgegengesetzten Richtungen hin vornah- n, war diese Bedeutung der Marine noch unendlich gestei- t worden (12.).

An eigentliche Bündnisse hat man jedoch im Anfange wenig zu denken, daß selbst der gemeinschaftliche Name des gen Volkes ziemlich spät erst aufkam. Nur die Sprache dete schon ein Nationalband (3.). Die erste Ahnung eines iter verbreiteten Parteinehmens brachte der berühmte Städte- ig auf Euböa (15.). Nach dem Perserkriege jedoch, wenn h eine kurze Frist noch der Gesammtbund der Hellenen fort- uerte, wurde das ganze Volk in die Bündnisse der Athener d Lakedämonier getheilt (18.). Die Letztern waren Anfüh- von gleichberechtigten und gleichconstituirten Bundesgenos- ; die Erstern dagegen Herrscher von zinspflichtigen Unter- nen [1]). Stärker war der athenische Bund, aber dauerhaf- der lakedämonische.

§. 2.

Einleitung.

In dem zweiten Abschnitte wird der Gegensatz von Athen d Sparta in höchster Schärfe festgehalten. Auch viel aus- hrlicher noch, als in der Vorrede. Sehr schön läßt Thuky- des seine Absätze bis zum Kriege selbst immer stufenweise an- hwellen. Der Hauptbestandtheil dieses Gemäldes ist nach ukydideischer Art durch die Vergleichung des Themistokles it dem Pausanias rahmenartig eingeschlossen (89 ff. 126 ff.). n der Mitte bildet wieder das siebenundneunzigste Kapitel ei-

1) 19: vgl. I, 75 ff.

unmittelbar von Interesse ist; daß aber von Sparta das
nere beinah völlig unberührt bleibt. — Was die Rede
trifft, auf die sich Gervinus zu stützen sucht, so wird er h
sächlich die erste korinthische Rede in Sparta damit ge
haben (I, 68 ff.). Hier findet sich allerdings eine Pa
zwischen Athen und Lakedämon, welche ungefähr mit Ger
Worten könnte bezeichnet werden. Aber man bedenke doch,
sind Vorwürfe der Korinthier! Sie werden beide
nachher berichtigt: für die Athener in der Leichenrede, fü
Lakedämonier durch Archidamos. Da nimmt denn jener
gensatz eine ganz andere Farbe an. Bei aller Fülle h
die perikleischen Athener durchaus auch das Maß; und die
φροσύνη der Lakedämonier wird man durch Entbehrung
übersetzen können. — Am allerwenigsten auf die Weise,
Gervinus fortfährt: wo das Christenthum als eine Er
weiterung des Kynismus und der Stoa erscheint. Sind
im Christenthume selbst ganz ähnliche Gegensätze aufgetr
welche die katholische Kirche insbesondere alltäglich darl
Auch gehören ja weder Kynismus, noch Stoa den Laked
niern an, sondern beide demselben Athen, dessen Antipode
doch sein sollten.

Aber, wie sich denn von Gervinus nicht anders erw
läßt, eine bedeutende Wahrheit liegt doch zu Grunde. !
dings hatte der Athener eine größere Fülle von Bedürfn
Jede höhere Bildungsstufe, körperlich und geistig, beim
zelnen, wie beim Volke, hat mehr Bedürfnisse, als die
dere. Diese Vermehrung der Bedürfnisse ist ebenso gu
Ursache, als die Wirkung der höhern Bildung. Das ist
zu allen Zeiten so gewesen, nichts für den peloponnes
Krieg Charakteristisches. Eine Haupterscheinung dieses Kri
von Thukydides vorzüglich hervorgehoben, ist das Streben
Lakedämonier, auf athenische Art ihre Bedürfnisse zu steig
der Athener, durch Uebertreibung ihrer Bedürfnisse au
Bildung in die Verbildung überzugehen. Gerade diese

ngen, wie ich tiefer unten zeige, Wort für Wort aus dem
hukydides zeige, haben den Krieg entschieden.

Halten wir uns einfach an die Worte des Thukydi-
s, so hat er aus dreierlei Gründen den peloponnesischen
ieg für den gewichtigsten von allen angesehen:

A. Weil bei seinem Anbeginn beide Hauptkämpfer in
r Beziehung, παρασκευῇ τῇ πάσῃ, auf der Höhe stan-
(I, 1.). Die Athener allein waren damals stärker, als
r die gewaltigsten Bündnisse (I, 19.), namentlich stärker,
früher selbst die persische Monarchie (I, 69.) [1]. So ver-
rt auch Archidamos, die Peloponnesier seien niemals mit
r größern Macht in's Feld gezogen (II, 11.). Jedenfalls war
kriegerische Sinn und die Macht beider Parteien seit dem
serkriege noch durch die Kämpfe untereinander gewachsen
18.). — Und das ganze übrige Hellas nahm theils so-
, theils im Verlaufe des Krieges an dessen Führung Theil
1.): einer tief begründeten Nothwendigkeit gehorchend.
die Barbaren wurden mitergriffen (I, 1.): Perser und
en, Thrakier und Makedonier, Sikelier und Tyrrhener
den mit in den Strudel gezogen. Die ganze Osthälfte des
telmeeres ertönte von Kriegslärm.

B. Weil dieser Krieg länger währte, als irgend ein
erer, namentlich länger, als der persische (I, 23.). Wie
mit dem Wachsen der Kräfte auch das Bedürfniß
wachsen pflegt, sie im Kampfe anzuwenden (I, 2.): so
te der Krieg, worin die höchsten Kräfte von Hellas ge-
cht wurden, auch der hartnäckigste und größte sein. Dieß
te der Fall sein, obgleich auch hier, wie es zu gehen
t, der erste Eifer sich in der Folge abkühlte (I, 120. 140.
8.).

C. Weil dieser Krieg den Hellenen das schwerste Un-

1) In Bezug auf die Athener vgl. II, 20.

heil brachte[1]. — Ueberhaupt aber weist Thukydides hin, daß Alles, was in diesem Kriege besonders merk schien, auch in der ganzen hellenischen Geschichte das würdigste seiner Art gewesen. So war z. E. die See von Sybota die größte, welche Hellenen gegen Hellen dahin geliefert hatten (I, 50.); war insbesondere der si sche Feldzug der kostbarste, der von Hellenen ausgerüst den, und der verwegenste in seinen Hoffnungen (VI, die syrakusische Niederlage aber der größte bis dahin er Glückswechsel (VII, 75.), glänzender für den Sieg elender für den Besiegten, als die frühere Geschichte d lenen jemals gekannt hatte[2].

§. 5.

Anordnung der Materie.

Ich habe schon früher auf die vier Hauptfade gewiesen, in welche sich das große Gewebe des thukydi Werkes auftrennen läßt: der Verfall der politischen Gesi das muthige Streben in die Ferne, das Uebergewicht z und die Herrschaft über die Bundesgenossen. — Mir wahrscheinlich, daß sie in Thukydides Seele, bevor er eigentliche Abfassung seiner Geschichte ging, abgesondert gen. Jedenfalls aber hat er sie dann mit außerorde Kunst zusammengearbeitet. Dieß erfolgte schon dadurch

---

1) I, 23: vgl. III, 112 fg. VII, 29 fg. — Darum wird eröffnet mit einer wie tragisch klingenden Weissagung: dieser werde den Hellenen Anfang großen Verderbens sein (II, 12.). Aristoph. Pax 437 cum Schol.

2) VII, 87: vgl. 70. — Hätte Thukydides die Schlacht Arginusen noch mit aufnehmen können, er hätte gewiß die Be nicht unterdrückt, daß hier die größte Seeschlacht von Hellene Hellenen überhaupt geliefert worden. Vgl. Diodor. XIII, 98.

[...]e mit den äußerlichen Thatsachen gleichsam wieder beklei[...], mit denselben Thatsachen, woraus er sie früherhin ge[...]men hatte. Hiermit wurden die Faden von selbst in ein[...]r geflochten; sie traten für's Auge zurück, was den unbe[...]genen Genuß der Lectüre erhöhet, den Kritiker aber, sie [...]er aufzufinden, anreizt.

[...]Bei dieser Verflechtung ist Thukydides jedoch bemühet, [...]es irgend angeht, Ruhepunkte und Durchsichten [...]den Leser zu eröffnen. Das Hauptmittel hierzu, wie schon [...]r gezeigt, sind die Reden, die überall, vornehmlich aber [...] wo jene Faden einander kreuzen, Vergangenheit und Zu[...]ft organisch mit einander zu verbinden suchen. Was indeß [...]t weniger dazu beiträgt, ist der Umstand, daß Thukydides [...] einer jeden Reihe ähnlicher und also zusammenhängender [...]benheiten immer die erste, die wichtigste und die letzte be[...]rs hervorhebt [1]). Hierdurch wird es möglich, jedes grö[...] Ereigniß, bevor es eingeführt wird, erst allmählig vorzu[...]en. Hierdurch gelangen auch die einzelnen Gruppen sei[...] Geschichte, gleichsam die Acte und Scenen des großen [...]rspiels, zu einem besondern Abschlusse, der häufig sogar [...] ein refrainartiges Zurückweisen verdeutlicht ist. Derglei[...] Refrains sind der ganzen ältern Kunst eigenthümlich, vor [...] dem Aeschylos [2]). Schon bei Euripides verliert das [...]rophische an Bedeutung. Wo der platonische Protagoras [...][3]), sowie in den Fragmenten des Demokritos finden wir

---

[1]) Das alle Jahr gleichmäßig Wiederkehrende, also Uncharakteristi[...] sucht Thukydides nur einmal zu geben. So z. B. nur Eine Lei[...]che. Vgl. auch II, 31.

[2]) Vgl. Schneider De epiphthegmaticis versibus Aeschyli. [...]. — Bei den Zauberliedern, Prophezeiungen u. s. w. blieben sie [...]r üblich, weil diese am längsten nach Alterthümlichkeit strebten. [...]heokrit's Pharmakeutria, Catull's Hochzeit der Thetis, Virgil's [...]Ekloge u. s. w. Vgl. K. O. Müller's Eumeniden, S. 91.

[3]) Platon hat in seiner Darstellung die wirklichen Reden und [...]riften des Protagoras ohne Zweifel nachgebildet.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei Thuky
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden kennen
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam mache
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die müh
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, soweit es
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren setzen
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oekonomie
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die schönste
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbringt,
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nur an
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analoges
des ganzen Krieges niederzulegen [1]). Damit werden die
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch sind,
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. — Man
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen Bea
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt ferner
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der stren
Form, und von einer falschen Genialität, welche der re
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu können.

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der Fall
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegteste K
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit großer T
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes, die
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und Winter
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat. S
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abgefaßt.
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfahren,
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuzer he
ter. Und in der That, sie erschwert das Studium

---

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und römi
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerkt, es
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch mehr
weniger allen großen Künstlern gemein.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches [1].

Die Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
 Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
itten näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
ämlich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
f die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
e Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
itung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
t, setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
ngen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
-127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
ysios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
he Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
nz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
hichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

---

[1]) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
en Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

selten vollkommene Uebersetzer sind. Von Kratipp
plementen fehlt jede nähere Nachricht. Isokrates mun
Theopompos wegen seines stürmischen Charakters a
kydides Geschichte fortzusetzen; Ephoros, der gele
hige Mann, sollte die frühere Geschichte bearbeiten.
sollten alle drei Bücher nach Isokrates Idee zusam
griechische Universalgeschichte bilden. — Auch Xeno
Helleniken wollen den Thukydides ergänzen, mit V
seines Vorgängers, doch nicht ohne Seelengröße.
nistische Sinn des Xenophon konnte sich nicht dari
daß die Schicksale von Athen Hauptsache im pelopo
Kriege sein sollten. Ihm schien die Uebermacht von
mon dessen wichtigstes Resultat zu sein. Man verg
Reden VI, 5, 38 ff. und VII, 1, pr., sowie der
des siebenten Buches. Hier wird ein großartiger Rü
die Kämpfe von Athen und Sparta geworfen, auf il
mittel, — natürliche Beschaffenheit, Ausbildung der
und Glück von oben her — auf ihre mythische Gesch
wechselseitige Bedürftigkeit. Thukydides hatte begon
Athen und Sparta einander noch ziemlich gleichstande
phon schloß, als sie nach buntem Wechsel der V
wieder gleich geworden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches [1]).

Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
che. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
isoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
(88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
ischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
(24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
ten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
eise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
m Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

---

1) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
r zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

riker gern in Form einer spartanischen Rede gegeben, würde sie am rechten Orte stehen. Für eine Rede is das Ganze zu sehr entwickelnd, zu wenig schildernd: als Rede unendlich vielen Raum gekostet haben.

§. 1.

Vorrede [1]).

Um seiner Sprache eine für sich bestehende Abru verleihen, hat sie Thukydides durch Erörterung sein schriftstellerischen Verfahrens hinten und vorn eingesch 1. 20 ff.); sie zugleich auch nach dem durchlaufende ken von der Größe des Krieges angeordnet [2]).

Was hier nun zunächst das innere Wachsen nischen Staaten anbetrifft, so finden wir die ältester an Sitte und Kleidung von den Barbaren nur we schieden (6.) [3]). Die Unstätigkeit alles Länderbesitzes, Vaterlandsliebe aufkommen ließ; die Unsicherheit all thums und Verkehrs überhaupt, welche durch Raub Art zu Lande und zu Wasser erhalten wurde: mach in den fruchtbarsten und bestgelegenen Landschaften blühen großer Städte unmöglich (2. 5. 7.). In gegen blieb von Alters her dieselbe Bevölkerung: im maßen gesichert, daß sie auch Fremde gastlich a

---

[1]) Die Scholien nennen dieses Stück mit dem Namen des Thukydides.

[2]) Der bewunderungswürdige Tact, mit welchem diese sche Archäologie das Gesetzmäßige, Wesentliche zu treffen ver dem Leser am deutlichsten werden, wenn er aus dem Mittelalt ern Völker eine politische, militärische und ökonomische Par ben zu zeichnen sucht.

[3]) Auch hierin stimmt Herodot mit dem Thukydid (V, 58.).

(2.). Als daher später überall das eigene Interesse
schwächer, den Reichen und Mächtigen die Herrschaft
(8.), da war es in Attika der weise Theseus, wel-
durch die Gründung seiner Hauptstadt die spätere Ein-
und Größe besonders vorbereitete (II, 15.). Das
Hellas gelangte erst spät, erst nach dem troischen Kriege
zur Consolidirung seiner Völkersitze (12.). — Nun war
wiederum die erste Stadt, die mit den Waffen zugleich
die rauhe Sitte der ältesten Zeiten ablegte: freilich nur,
aber von Neuem zu einer rauhern Kraft zurückzukehren.
Lakedämonier zeichneten sich gleichzeitig durch athletische
heit aus. Hier also der erste Gegensatz dieser beiden
te: Feinheit auf der einen, Strenge auf der andern
(6.). Während überall der Wohlstand zunahm, ging
die Herrschaft der Könige in die neue der Tyrannen über
; selbst in Athen, wo der erste Versuch allerdings miß-
(I, 126.), später jedoch das Regiment des Peisistratos
volles Menschenalter zu Stande kam. Diese Tyran-
war an Milde und Gesetzlichkeit, sowie an weiser Förde-
des athenischen Staates vollkommen würdig, eine Vor-
gerinn der perikleischen Verwaltung genannt zu werden
(54 ff.) 1). Nur Lakedämon blieb seiner alten Verfassung
, wie es auch in der Bauart seiner Stadt ganz den Cha-
er der ältesten Ansiedelungen festgehalten hatte (10.).
st von Tyrannen unberührt, war es derselbe conserva-
Geist im Innern, der es befähigte, durch Vertreibung
fremden Tyrannen seine Macht auch nach Außen hin gel-
zu machen (18. VI, 59.).

Vor dem troischen Kriege konnte von bedeutenden aus-
rtigen Unternehmungen wohl kaum die Rede sein

1) Daher auch Pindar und Eupolis den Peisistratos, wie den Hie-
nicht Tyrann, sondern König nennen: Schol. Arist. Ach. 61.

(3.), weil Raubzüge und Wanderungen alle kriegerische tigkeit in Anspruch nahmen (5. 8.). Erst nachdem sich Art von Principat unter den hellenischen Stammeshäupter bildet hatte (9.), war der troische Feldzug denkbar: für Zeit ein großartiges Unternehmen, doch aus Mange Hülfsmitteln an sich nur unbedeutend (10. 11.). In den genden Jahrhunderten wird aller Unternehmungsgeist in kleinen Gränzkriegen zersplittert (15.); ganz besonders die Tyrannen, um ihrer eigenen Sicherheit willen, auf rische Großthaten Verzicht leisten müssen (17.). Desto tiger war das Gewicht der Perserkriege, wo zwar der nach Lakedämon das Commando führte, in der That Athen entschied (18.).

Von dieser Kraftentwicklung nach Innen und Außen die Seemacht sowohl eine Ursache, als eine Wirkung Aus der allgemein verbreiteten und ritterlich betriebenen räuberei (5.), woran die barbarischen Inselbewohner nic ringeren Theil nahmen (8), erhob sich zuerst die Seemach Minos, die jenem Unwesen größtentheils ein Ende (4.)[1]. Späterhin besaß Mykene die Herrschaft des M (9.); so unvollkommen auch aus Mangel an Vermöge Schiffe damals noch sein mochten (10. 11.). Nach der lichen Ausrottung des Seeraubes ging die Uebermacht zu von einem großen Handelsstaate auf den andern über: den Korinthiern[2]) auf die Ionier (13.); von diesen au sikeliotischen Tyrannen und die Einwohner von Kerkyra (immer noch mit Geringfügigkeit der äußern Hülfsmittel, wohl man schon damals die Inseln als eine leichte Beu ersten Seemacht betrachten konnte (15 fg.). — Sch

[1]) Herodot's Forschungen hatten hierüber zu einem ganz Resultate geführt: I, 171. Vgl. indessen auch Aristot. Polit.

[2]) In Korinth kamen die ersten Dreiruder auf: I, 13.

nos Zeit war derselbe Fall gewesen. Schon Minos hatte e Einkünfte hauptsächlich aus den Inseln gezogen (4.); i seit der Anlage der ersten Kolonien, welche Athener und oponnesier nach entgegengesetzten Richtungen hin vornah- r, war diese Bedeutung der Marine noch unendlich gestei- t worden (12.).

An eigentliche Bündnisse hat man jedoch im Anfange wenig zu denken, daß selbst der gemeinschaftliche Name des zen Volkes ziemlich spät erst aufkam. Nur die Sprache dete schon ein Nationalband (3.). Die erste Ahnung eines ter verbreiteten Parteinehmens brachte der berühmte Städte- g auf Euböa (15.). Nach dem Perserkriege jedoch, wenn h eine kurze Frist noch der Gesammtbund der Hellenen fort- erte, wurde das ganze Volk in die Bündnisse der Athener d Lakedämonier getheilt (18.). Die Letztern waren Anfüh- von gleichberechtigten und gleichconstituirten Bundesgenos- ; die Erstern dagegen Herrscher von zinspflichtigen Unter- nen [1]). Stärker war der atheniſche Bund, aber dauerhaf- der lakedämonische.

§. 2.

Einleitung.

In dem zweiten Abschnitte wird der Gegensatz von Athen d Sparta in höchster Schärfe festgehalten. Auch viel aus- hrlicher noch, als in der Vorrede. Sehr schön läßt Thuky- des seine Absätze bis zum Kriege selbst immer stufenweise an- swellen. Der Hauptbestandtheil dieses Gemäldes ist nach ukydideischer Art durch die Vergleichung des Themistokles it dem Pausanias rahmenartig eingeschlossen (89 ff. 126 ff.). n der Mitte bildet wieder das siebenundneunzigste Kapitel ei-

---

[1]) 19: vgl. I, 75 ff.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei Th
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden ken
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam m
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, sowe
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren set
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oekon
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die schö
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbrin
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nur
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analog
des ganzen Krieges niederzulegen [1]). Damit werden
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch s
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. —
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt fer
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der
Form, und von einer falschen Genialität, welche de
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu kö

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegte
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit groß
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes,
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und W
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat.
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abge
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfahr
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuzer
ter. Und in der That, sie erschwert das Studi

---

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerkt,
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch n
weniger allen großen Künstlern gemein.

[illegible]kydides außerordentlich. Ob sich indessen Thukydides Le[illegible] gewünscht hat, welchen diese Mühe zu schwer erscheint, [illegible] dahinstehen [1]. Auch ist die zerhackte Erzählung der er[illegible] Bücher [2]) im Gegensatze mit den großen, geschlossenen [illegible]sen der letzten vortrefflich geeignet, den verschiedenen Cha[illegible]ter der beiden Kriegshälften darzustellen [3]). — Soviel ist [illegible] mittelst der chronologischen Ordnung wird ein engerer [illegible]luß an die Wirklichkeit erzielt. Nun bin ich zwar weit [illegible]ernt, nach dem Grade, wie ein historisches Werk den Ge[illegible]mteindruck der zu Grunde liegenden Wirklichkeit wieder[illegible] immer auch seinen Kunstwerth bestimmen zu wollen, [illegible] alsdann würde ich für das höchste, mir bekannte Ge[illegible]chtswerk Cäsar's gallischen Krieg erklären müssen: ein Buch, [illegible] ich doch glaube nachweisen zu können, daß es nur von [illegible]hand eines Andern, vielleicht wenig Berufenen aus Cä[illegible] Jahresberichten an den Senat ist zusammengestellt wor[illegible] Aber soviel bleibt doch ausgemacht, die Congruenz mit Wirklichkeit muß nicht bloß für ein Haupterforderniß, [illegible]dern für die unerläßliche Bedingung des Historikers gelten. [illegible]treuer dieser, nach der stärksten geistigen Verdauung seines [illegible]fes, die ursprüngliche Gestalt desselben wiedergiebt, desto [illegible]r wird er Lob verdienen.

Ein Autor von so strenger Einheit ist natürlich schwer [illegible]tzusetzen, am schwersten von einem andern großen Hi[illegible]iker. Aus demselben Grunde, weßhalb große Dichter nur

---

[1]) Höchst selten wird der Synchronismus verletzt, um den Zusam[illegible]hang der Materie nicht zu stören: II, 34.

[2]) Vgl Dionys. De Thuc. 8.

[3]) Ein Beispiel von Thukydides feiner Ueberlegung finde ich u. A. [illegible]n, daß er Nikias Depesche nicht bei dem Zeitpunkte mittheilt, wo [illegible]geschrieben, sondern wo sie gelesen wird, also praktisch wirksam auf[illegible]t (VII, 10 ff.). Nicht wahr, ein schönes Zeugniß, wie lebendig er die [illegible]chichte auffaßte!

selten vollkommene Uebersetzer sind. Von Kratippos
plementen fehlt jede nähere Nachricht. Isokrates munter
Theopompos wegen seines stürmischen Charakters auf,
kydides Geschichte fortzusetzen; Ephoros, der gelehrt
hige Mann, sollte die frühere Geschichte bearbeiten.
sollten alle drei Bücher nach Isokrates Idee zusamme
griechische Universalgeschichte bilden. — Auch Xenop
Helleniken wollen den Thukydides ergänzen, mit Verk
seines Vorgängers, doch nicht ohne Seelengröße. De
nistische Sinn des Xenophon konnte sich nicht darin
daß die Schicksale von Athen Hauptsache im peloponn
Kriege sein sollten. Ihm schien die Uebermacht von
mon dessen wichtigstes Resultat zu sein. Man verglei
Reden VI, 5, 38 ff. und VII, 1, pr., sowie den
des siebenten Buches. Hier wird ein großartiger Rückbl
die Kämpfe von Athen und Sparta geworfen, auf ihre
mittel, — natürliche Beschaffenheit, Ausbildung der M
und Glück von oben her — auf ihre mythische Geschich
wechselseitige Bedürftigkeit. Thukydides hatte begonne
Athen und Sparta einander noch ziemlich gleichstanden;
phon schloß, als sie nach buntem Wechsel der Verh
wieder gleich geworden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches *).

Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
en näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
ng (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
nesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
en (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
27. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
s. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
hte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

*) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

riker gern in Form einer spartanischen Rede gegeben, w
würde sie am rechten Orte stehen. Für eine Rede indes
das Ganze zu sehr entwickelnd, zu wenig schildernd: es
als Rede unendlich vielen Raum gekostet haben.

§. 1.

Vorrede [1]).

Um seiner Vorrede eine für sich bestehende Abrundu
verleihen, hat sie Thukydides durch Erörterung seines e
schriftstellerischen Verfahrens hinten und vorn eingeschloss
1. 20 ff.); sie zugleich auch nach dem durchlaufenden G
ken von der Größe des Krieges angeordnet [2]).

Was hier nun zunächst das innere Wachsen der
nischen Staaten anbetrifft, so finden wir die ältesten H
an Sitte und Kleidung von den Barbaren nur wenig
schieden (6.) [3]). Die Unstätigkeit alles Länderbesitzes, di
Vaterlandsliebe aufkommen ließ; die Unsicherheit alles
thums und Verkehrs überhaupt, welche durch Raubzüg
Art zu Lande und zu Wasser erhalten wurde: machten
in den fruchtbarsten und bestgelegenen Landschaften das
blühen großer Städte unmöglich (2. 5. 7.). In Atti
gegen blieb von Alters her dieselbe Bevölkerung: innerlic
maßen gesichert, daß sie auch Fremde gastlich aufn

---

[1]) Die Scholien nennen dieses Stück mit dem Namen Arch
des Thukydides.

[2]) Der bewunderungswürdige Tact, mit welchem diese thu
sche Archäologie das Gesetzmäßige, Wesentliche zu treffen versteht
dem Leser am deutlichsten werden, wenn er aus dem Mittelalter d
ern Völker eine politische, militärische und ökonomische Parallel
ben zu zeichnen sucht.

[3]) Auch hierin stimmt Herodot mit dem Thukydides
(V, 58.).

[illegible] (2.). Als daher später überall das eigene Interesse [illegible] Schwächern den Reichen und Mächtigen die Herrschaft [illegible] ließ (8.), da war es in Attika der weise Theseus, wel- [illegible] durch die Gründung seiner Hauptstadt die spätere Ein- [illegible]ht und Größe besonders vorbereitete (II, 15.). Das [illegible]lge Hellas gelangte erst spät, erst nach dem troischen Kriege [illegible] einer Consolidirung seiner Völkersitze (12.). — Nun war [illegible]en wiederum die erste Stadt, die mit den Waffen zugleich [illegible] die rauhe Sitte der ältesten Zeiten ablegte: freilich nur, [illegible] später von Neuem zu einer rauhern Kraft zurückzukehren. [illegible] Lakedämonier zeichneten sich gleichzeitig durch athletische [illegible]fachheit aus. Hier also der erste Gegensatz dieser beiden [illegible]ichte: Feinheit auf der einen, Strenge auf der andern [illegible]te (6.). Während überall der Wohlstand zunahm, ging [illegible] alte Herrschaft der Könige in die neue der Tyrannen über [illegible]); selbst in Athen, wo der erste Versuch allerdings miß- [illegible]ckte (I, 126.), später jedoch das Regiment des Peisistratos [illegible] ein volles Menschenalter zu Stande kam. Diese Tyran- [illegible] war an Milde und Gesetzlichkeit, sowie an weiser Förde- [illegible]ng des athenischen Staates vollkommen würdig, eine Vor- [illegible]ngerinn der perikleischen Verwaltung genannt zu werden [illegible]I, 54 ff.) [1]. Nur Lakedämon blieb seiner alten Verfassung [illegible]n, wie es auch in der Bauart seiner Stadt ganz den Cha- [illegible]ter der ältesten Ansiedelungen festgehalten hatte (10.); [illegible]elbst von Tyrannen unberührt, war es derselbe conserva- [illegible]e Geist im Innern, der es befähigte, durch Vertreibung [illegible] fremden Tyrannen seine Macht auch nach Außen hin gel- [illegible]d zu machen (18. VI, 59.).

Vor dem troischen Kriege konnte von bedeutenden aus- [illegible]ärtigen Unternehmungen wohl kaum die Rede sein

---

[1]) Daher auch Pindar und Eupolis den Peisistratos, wie den Hie- [illegible]n, nicht Tyrann, sondern König nennen: Schol. Arist. Ach. 61.

(3.), weil Raubzüge und Wanderungen alle kriegerische tigkeit in Anspruch nahmen (5. 8.). Erst nachdem sich Art von Principat unter den hellenischen Stammeshäupter bildet hatte (9.), war der troische Feldzug denkbar: für Zeit ein großartiges Unternehmen, doch aus Mange Hülfsmitteln an sich nur unbedeutend (10. 11.). In den genden Jahrhunderten wird aller Unternehmungsgeist in kleinen Gränzkriegen zersplittert (15.); ganz besonders die Tyrannen, um ihrer eigenen Sicherheit willen, auf rische Großthaten Verzicht leisten müssen (17.). Desto tiger war das Gewicht der Perserkriege, wo zwar der nach Lakedämon das Commando führte, in der That Athen entschied (18.).

Von dieser Kraftentwicklung nach Innen und Außen die Seemacht sowohl eine Ursache, als eine Wirkung Aus der allgemein verbreiteten und ritterlich betriebenen räuberei (5.), woran die barbarischen Inselbewohner nic ringeren Theil nahmen (8), erhob sich zuerst die Seemach Minos, die jenem Unwesen größtentheils ein Ende n (4.) [1]. Späterhin besaß Mykene die Herrschaft des M (9.); so unvollkommen auch aus Mangel an Vermöge Schiffe damals noch sein mochten (10. 11.). Nach der lichen Ausrottung des Seeraubes ging die Uebermacht zu von einem großen Handelsstaate auf den andern über: den Korinthiern [2] auf die Ionier (13.); von diesen au sikeliotischen Tyrannen und die Einwohner von Kerkyra (immer noch mit Geringfügigkeit der äußern Hülfsmittel, wohl man schon damals die Inseln als eine leichte Beu ersten Seemacht betrachten konnte (15 fg.). — Sch

---

[1]) Herodot's Forschungen hatten hierüber zu einem ganz Resultate geführt: I, 171. Vgl. indessen auch Aristot. Polit.

[2]) In Korinth kamen die ersten Dreiruder auf: I, 13.

nos Zeit war derselbe Fall gewesen. Schon Minos hatte e Einkünfte hauptsächlich aus den Inseln gezogen (4.); i seit der Anlage der ersten Kolonien, welche Athener und oponnesier nach entgegengesetzten Richtungen hin vornah- r, war diese Bedeutung der Marine noch unendlich gestei- : worden (12.).

An eigentliche Bündnisse hat man jedoch im Anfange wenig zu denken, daß selbst der gemeinschaftliche Name des gen Volkes ziemlich spät erst aufkam. Nur die Sprache dete schon ein Nationalband (3.). Die erste Ahnung eines ter verbreiteten Parteinehmens brachte der berühmte Städte- g auf Euböa (15.). Nach dem Perserkriege jedoch, wenn h eine kurze Frist noch der Gesammtbund der Hellenen fort- uerte, wurde das ganze Volk in die Bündnisse der Athener d Lakedämonier getheilt (18.). Die Letztern waren Anfüh- von gleichberechtigten und gleichconstituirten Bundesgenos- ; die Erstern dagegen Herrscher von zinspflichtigen Unter- nen [1]). Stärker war der athenische Bund, aber dauerhaf- der lakedämonische.

§. 2.

Einleitung.

In dem zweiten Abschnitte wird der Gegensatz von Athen d Sparta in höchster Schärfe festgehalten. Auch viel aus- hrlicher noch, als in der Vorrede. Sehr schön läßt Thuky- des seine Absätze bis zum Kriege selbst immer stufenweise an- wellen. Der Haupttbestandtheil dieses Gemäldes ist nach ukydideischer Art durch die Vergleichung des Themistokles t dem Pausanias rahmenartig eingeschlossen (89 ff. 126 ff.). n der Mitte bildet wieder das siebenundneunzigste Kapitel ei-

[1]) 19: vgl. I, 75 ff.

zahlreiche Refrains. Von demselben Verfahren bei T
haben wir einige Beispiele schon in den Episoden ke
lernt; auf andere werde ich gelegentlich aufmerksam m
Hierdurch kommen jene Faden, welche durch die
Verarbeitung dem Auge waren entrückt worden, sow
thig ist, wieder zum Vorschein. Diese Spuren se
den Leser am besten in Stand, die eigentliche Oeko
Werkes kennen zu lernen. — Was endlich die sch
einigung dieser verschiedenen Momente hervorbri
das fortwährende Streben des Verfassers, wo es nu
in den einzelnen Reden und Erzählungen ein analo
des ganzen Krieges niederzulegen [1]. Damit werde
zelnen Scenen, so lebendig und abgerundet sie auch
Zwecke des Ganzen doch streng untergeordnet. —
kennt aber aus dieser verwickelten und mühsamen
tung, daß Thukydides von Nichts in der Welt fe
als von einer falschen Gelehrsamkeit, welche der
Form, und von einer falschen Genialität, welche d
sten Ueberlegung im Einzelnen glaubt entbehren zu k

Wie es aber nicht selten bei großen Meistern der
so verbirgt sich auch beim Thukydides die überlegte
unter scheinbarer Kunstlosigkeit. Mit groß
hält er sich an die Chronologie seines Gegenstandes
nicht bloß Jahr für Jahr und nach Sommer und W
folgt, sondern in der Regel auch Monat für Monat.
die Einleitung ist mit chronologischer Strenge abg
Diese Anordnung hat von jeher manchen Tadel erfah
Dionysios Epistel an den Pompejus bis auf Creuze
ter. Und in der That, sie erschwert das Stud

---

[1]) Vgl. Fr. Schlegel's Geschichte der griechischen und
Poesie I, 1, S. 171., der etwas Aehnliches bei Homer bemerk
für eine homerische Eigenthümlichkeit hält. Es ist jedoch
weniger allen großen Künstlern gemein.

[Th]ukydides außerordentlich. Ob sich indessen Thukydides Le[ser] gewünscht hat, welchen diese Mühe zu schwer erscheint, [ma]g dahinstehen [1]). Auch ist die zerhackte Erzählung der er[sten] Bücher [2]) im Gegensatze mit den großen, geschlossenen [Ma]ssen der letzten vortrefflich geeignet, den verschiedenen Cha[rak]ter der beiden Kriegshälften darzustellen [3]). — Soviel ist [...] mittelst der chronologischen Ordnung wird ein engerer [An]schluß an die Wirklichkeit erzielt. Nun bin ich zwar weit [ent]fernt, nach dem Grade, wie ein historisches Werk den Ge[sam]mteindruck der zu Grunde liegenden Wirklichkeit wieder[gibt], immer auch seinen Kunstwerth bestimmen zu wollen. [De]nn alsdann würde ich für das höchste, mir bekannte Ge[schicht]swerk Cäsar's gallischen Krieg erklären müssen: ein Buch, [wie]wohl ich doch glaube nachweisen zu können, daß es nur von [der] Hand eines Andern, vielleicht wenig Berufenen aus Cä[sar's] Jahresberichten an den Senat ist zusammengestellt wor[den]. Aber soviel bleibt doch ausgemacht, die Congruenz mit [der] Wirklichkeit muß nicht bloß für ein Haupterforderniß, [sond]ern für die unerläßliche Bedingung des Historikers gelten. [Je gen]auer dieser, nach der stärksten geistigen Verdauung seines [Stoff]es, die ursprüngliche Gestalt desselben wiedergiebt, desto [mehr] wird er Lob verdienen.

Ein Autor von so strenger Einheit ist natürlich schwer [fort]zusetzen, am schwersten von einem andern großen Hi[stori]ker. Aus demselben Grunde, weßhalb große Dichter nur

---

[1]) Höchst selten wird der Synchronismus verletzt, um den Zusam[menh]ang der Materie nicht zu stören: II, 34.

[2]) Vgl Dionys. De Thuc. 8.

[3]) Ein Beispiel von Thukydides feiner Ueberlegung finde ich u. A. [dari]n, daß er Nikias Depesche nicht bei dem Zeitpunkte mittheilt, wo [sie ge]schrieben, sondern wo sie gelesen wird, also praktisch wirksam auf[tritt] (VII, 10 ff.). Nicht wahr, ein schönes Zeugniß, wie lebendig er die [Gesc]hichte auffaßte!

selten vollkommene Uebersetzer sind. Von Kratippos
plementen fehlt jede nähere Nachricht. Isokrates muntert
Theopompos wegen seines stürmischen Charakters auf,
kydides Geschichte fortzusetzen; Ephoros, der gelehrte
hige Mann, sollte die frühere Geschichte bearbeiten. G
sollten alle drei Bücher nach Isokrates Idee zusammen
griechische Universalgeschichte bilden. — Auch Xenoph
Hellenikén wollen den Thukydides ergänzen, mit Werken
seines Vorgängers, doch nicht ohne Seelengröße. De
nistische Sinn des Xenophon konnte sich nicht darin fi
daß die Schicksale von Athen Hauptsache im peloponnesi
Kriege sein sollten. Ihm schien die Uebermacht von La
mon dessen wichtigstes Resultat zu sein. Man vergleich
Reden VI, 5, 38 ff. und VII, 1, pr., sowie den S
des siebenten Buches. Hier wird ein großartiger Rückblick
die Kämpfe von Athen und Sparta geworfen, auf ihre H
mittel, — natürliche Beschaffenheit, Ausbildung der Men
und Glück von oben her — auf ihre mythische Geschichte,
wechselseitige Bedürftigkeit. Thukydides hatte begonnen,
Athen und Sparta einander noch ziemlich gleichstanden; X
phon schloß, als sie nach buntem Wechsel der Verhäl
wieder gleich geworden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches[1].

Die Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei- Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab- ßen näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede mlich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis f die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein- tung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei- , setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo- nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas- ngen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118 127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio- sios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati- e Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es nz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge- ichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

---

1) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um n Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

riker gern in Form einer spartanischen Rede gegeben, w
würde sie am rechten Orte stehen. Für eine Rede indes
das Ganze zu sehr entwickelnd, zu wenig schildernd: es
als Rede unendlich vielen Raum gekostet haben.

§. 1.

Vorrede[1]).

Um seiner Sprache eine für sich bestehende Abrund
verleihen, hat sie Thukydides durch Erörterung seines e
schriftstellerischen Verfahrens hinten und vorn eingeschloss
1. 20 ff.); sie zugleich auch nach dem durchlaufenden G
ken von der Größe des Krieges angeordnet[2]).

Was hier nun zunächst das innere Wachsen der
nischen Staaten anbetrifft, so finden wir die ältesten H
an Sitte und Kleidung von den Barbaren nur wenig
schieden (6.)[3]). Die Unstätigkeit alles Länderbesitzes, die
Vaterlandsliebe aufkommen ließ; die Unsicherheit alles
thums und Verkehrs überhaupt, welche durch Raubzüge
Art zu Lande und zu Wasser erhalten wurde: machten
in den fruchtbarsten und bestgelegenen Landschaften das
blühen großer Städte unmöglich (2. 5. 7.). In Attik
gegen blieb von Alters her dieselbe Bevölkerung: innerlich
maßen gesichert, daß sie auch Fremde gastlich aufn

---

[1]) Die Scholien nennen dieses Stück mit dem Namen Arch
des Thukydides.

[2]) Der bewunderungswürdige Tact, mit welchem diese thuk
sche Archäologie das Gesetzmäßige, Wesentliche zu treffen versteht,
dem Leser am deutlichsten werden, wenn er aus dem Mittelalter de
ern Völker eine politische, militärische und ökonomische Parallele
ben zu zeichnen sucht.

[3]) Auch hierin stimmt Herodot mit dem Thukydides
(V, 58.).

Dreizehntes Kapitel.

Analyse des ersten Buches [1]).

Die Geschichte des Krieges selbst beginnt erst mit dem zwei-
[illegible] Buche. Das erste rückt den Leser in drei großen Ab-
[illegible]ten näher und näher diesem Ziele entgegen. Die Vorrede
[illegible]lich führt unsere vier Hauptfaden von der frühesten bis
[illegible] die persische Zeit herunter (I, 1—23.). Hierzu gehören
[illegible] Episoden von Theseus, Kylon und Hipparchos. Die Ein-
[illegible]tung (88—117.), woran sich die Themistoklesepisode anrei-
[illegible]t, setzt die Entwicklung derselben Faden bis auf den pelo-
[illegible]nnesischen Krieg fort. Hierauf folgen endlich die Veranlas-
[illegible]ngen (24—87.) und Vorbereitungen zum Kriege selbst (118
-127. 139—146.). — Daß der dritte Abschnitt zwischen
[illegible]n ersten und zweiten eingeschoben worden, tadelt schon Dio-
[illegible]ysios. Doch wird der Leser eben hierdurch auf echt dramati-
[illegible]he Weise gleich mitten in die Sache geführt. Auch ist es
[illegible]anz im Charakter des Thukydides. Die Entwicklungsge-
[illegible]chichte der athenischen Hegemonie (88—117.) hätte der Histo-

---

[1]) Ich gehe bei dem ersten Buche sehr detaillirt zu Werke, um
[illegible]en Leser zur eigenen Analyse der folgenden besser anzuleiten.

(3.), weil Raubzüge und Wanderungen alle kriegerische
tigkeit in Anspruch nahmen (5. 8.). Erst nachdem sich
Art von Principat unter den hellenischen Stammeshäuptern
bildet hatte (9.), war der troische Feldzug denkbar: für
Zeit ein großartiges Unternehmen, doch aus Mangel
Hülfsmitteln an sich nur unbedeutend (10. 11.). In den
genden Jahrhunderten wird aller Unternehmungsgeist w
in kleinen Gränzkriegen zersplittert (15.); ganz besonders,
die Tyrannen, um ihrer eigenen Sicherheit willen, auf k
rische Großthaten Verzicht leisten müssen (17.). Desto w
tiger war das Gewicht der Perserkriege, wo zwar der F
nach Lakedämon das Commando führte, in der That
Athen entschied (18.).

Von dieser Kraftentwicklung nach Innen und Außen
die Seemacht sowohl eine Ursache, als eine Wirkung (
Aus der allgemein verbreiteten und ritterlich betriebenen
räuberei (5.), woran die barbarischen Inselbewohner nicht
ringeren Theil nahmen (8), erhob sich zuerst die Seemacht
Minos, die jenem Unwesen größtentheils ein Ende m
(4.) [1]. Späterhin besaß Mykene die Herrschaft des M
(9.); so unvollkommen auch aus Mangel an Vermögen
Schiffe damals noch sein mochten (10. 11.). Nach der g
lichen Ausrottung des Seeraubes ging die Uebermacht zur
von einem großen Handelsstaate auf den andern über:
den Korinthiern [2]) auf die Ionier (13.); von diesen auf
sikeliotischen Tyrannen und die Einwohner von Kerkyra (1
immer noch mit Geringfügigkeit der äußern Hülfsmittel,
wohl man schon damals die Inseln als eine leichte Beute
ersten Seemacht betrachten konnte (15 fg.). — Schon

---

[1]) Herodot's Forschungen hatten hierüber zu einem ganz a
Resultate geführt: I, 171. Vgl. indessen auch Aristot. Polit. I

[2]) In Korinth kamen die ersten Dreiruder auf: I, 13.

nos Zeit war derselbe Fall gewesen. Schon Minos hatte
ie Einkünfte hauptsächlich aus den Inseln gezogen (4.);
d seit der Anlage der ersten Kolonien, welche Athener und
Loponnesier nach entgegengesetzten Richtungen hin vornah-
n, war diese Bedeutung der Marine noch unendlich gestei-
t worden (12.).

An eigentliche Bündnisse hat man jedoch im Anfange
wenig zu denken, daß selbst der gemeinschaftliche Name des
nzen Volkes ziemlich spät erst aufkam. Nur die Sprache
dete schon ein Nationalband (3.). Die erste Ahnung eines
iter verbreiteten Parteinehmens brachte der berühmte Städte-
ieg auf Euböa (15.). Nach dem Perserkriege jedoch, wenn
ch eine kurze Frist noch der Gesammtbund der Hellenen fort-
uerte, wurde das ganze Volk in die Bündnisse der Athener
d Lakedämonier getheilt (18.). Die Letztern waren Anfüh-
: von gleichberechtigten und gleichconstituirten Bundesgenos-
n; die Erstern dagegen Herrscher von zinspflichtigen Unter-
anen [1]. Stärker war der atheniſche Bund, aber dauerhaf-
der lakedämonische.

§. 2.

Einleitung.

In dem zweiten Abschnitte wird der Gegensatz von Athen
d Sparta in höchster Schärfe festgehalten. Auch viel aus-
hrlicher noch, als in der Vorrede. Sehr schön läßt Thuky-
des seine Absätze bis zum Kriege selbst immer stufenweise an-
zwellen. Der Hauptbestandtheil dieses Gemäldes ist nach
ukydideischer Art durch die Vergleichung des Themistokles
it dem Pausanias rahmenartig eingeschlossen (89 ff. 126 ff.).
n der Mitte bildet wieder das siebenundneunzigste Kapitel ei-

[1] 19: vgl. I, 75 ff.

nen wesentlichen Abschnitt. Vorher die Erwerbung, n
die Fortbildung der athenischen Hegemonie [1]).

Die beiden Principalmächte werden von Thuk
gleicherweise aus einem dreifachen Gesichtspunkte geschi
zuerst im Tone des Vorwurfs durch die Korinthier, dan
ruhiger Lobrede durch ihre eigenen Vertreter, endlich i
schichtlicher Erzählung durch den Historiker selbst [2]).

Zuerst Athen: Man gehe hier aus von dem Cha
des Themistokles, der, wie schon oben gesagt, zu den se
Gemälden von Perikles und Alkibiades einen vortreff
Gegensatz bildet (I, 138.). Daran schließen sich zunäch
Verdienste der Athener im Perserkriege [3]) (I, 73 fg.) [4]).

---

[1]) Auch hier zeigen sich wieder die rahmenartigen Refrains
und 96, 97 und 118.

[2]) Da die nachfolgende Darstellung des Thukydides einen Zeit
betrifft, der zu den dunkelsten Theilen des beglaubigten Alterthum
hört, so werde ich, um dem Leser ein lebendigeres Verständniß zu
nen, einige weitergehende politische Anmerkungen hinzufügen.
ist unser Quellenstudium hier eigentlich nur auf zwei Stubengel
und zwar einer sehr viel spätern Zeit, beschränkt, Diodor und Plut
denen ein wirkliches Eindringen in politische Vorgänge unmöglich
Kein Wunder also, daß unsere Grammatiker ebenfalls nicht
daraus zu machen wissen!

[3]) Vgl. das ganz übereinstimmende Urtheil des Herodot:
139. — Fielen doch auch alle Entscheidungskämpfe theils auf dem
nischen Gebiete vor, theils auf dem der verbündeten Platäer!

[4]) Vor allen Dingen thut es hier Noth, das Fluctuiren
in Athen herrschenden Parteien übersichtlich zusammenzuf
Kleisthenes hatte sich begnügt, die solonische Verfassung wiederherz
len: nur suchte er durch den Umsturz der altaristokratischen Stam
theilung und Localverwaltung, welche Solon inconsequenter Weise
fortbestehen lassen, sowie durch Einführung des Ostrakismos jeder
derkehr eines Oligarchen- oder Tyrannenregimentes vorzubeugen.
Marathon hatten sich die Führer der gemäßigten Conservativen, M
tiades und Aristeides, am meisten hervorgethan. Ihre Partei
daher nach der Schlacht den Staat verwaltet haben (Arist. Pol.

nige Rede der athenischen Gesandten bietet wieder eine höchst lehrende Vergleichung dar: nämlich mit Themistokles Wor-

---

Der unglückliche Seezug des Miltiades erschütterte dieses Uebergewicht. Themistokles und mit ihm die demokratische Partei wußten großartigsten Neuerungen im Finanz- und Seewesen, nachmals auch Seekrieg wider das aristokratische Aegina durchzusetzen. Aristeides, cher noch vor Kurzem die wichtigsten Finanzgeschäfte (Plut. Arist. und fast die ganze Rechtspflege (Ib. 7.) besorgt hatte, unterlag dem trakismos.

Der günstige Leser wird an dieser Stelle eine kleine Excursion zu tschuldigen wissen. Ueber das Institut des Ostrakismos nämlich d die crassesten Irrthümer eingewurzelt. Um die moralisirenden Gemeinplätze der Frühern, von der Undankbarkeit der Athener u. s. w., llig zu übergehen, so erklärt schon Aristoteles (Polit. III, 9), der trakismos sei in Demokratien eingeführt, damit nicht durch übermächtige Individuen die allgemeine Gleichheit gefährdet werde. Aus einem nlichen Grunde also, weßhalb in der Sage die Argonauten den Heras nicht mitnehmen wollten. Besser freilich, meint Aristoteles (V,), wenn man einem solchen Uebermächtigwerden bei Zeiten vorgebeugt tte. — Wen nun die glänzende Auctorität des Aristoteles, der übrins dieß ganze Institut auch nur aus Büchern kennt, nicht blendet, n frage ich zuerst: Wie ist es überall nur möglich, daß ein Uebermächtiger seiner Macht wegen aus dem Lande gejagt wird? Wenn er in ahrheit übermächtig ist, wird er sich verjagen lassen? Ich weise ferr auf den Zeitpunkt hin der historisch bekannten Ostrakisirungen. ann wird Aristeides verbannt? Nicht nach der Schlacht bei Maraon, wo er, mit kriegerischen Lorbeeren geschmückt, die gewichtigsten ziebensämter bekleidete; nicht nach dem platäischen Siege, wo er mit sgedehntester Machtvollkommenheit über die Inseln und Küstenstädte bot: sondern nur damals, wo ihm Themistokles in Belauschung des itgeistes den Vorsprung abgewonnen, ihn entbehrlich gemacht hatte. äre nachher Themistokles seiner Macht wegen verbannt worden, es itte im Jahre 478 geschehen müssen, wo er der erste Mann von Grieenland war; nicht 472, wo ihn die conservativen Häupter entschieden rdunkelt hatten. Ganz dasselbe gilt von Kimon, von Thukydides u. A. Wir haben den Ostrakismos ganz nach Art unserer constitutionellen Ministerwechsel aufzufassen. Der äußere ergang dabei, wie er besonders Schol. Arist. Equitt. 865. und chol. Vespp. 982. beschrieben wird, stimmt vollkommen zu dieser An-

ten I, 91. In beiden derselbe Charakter, nur hier im Kei
dort in herrlichster Entfaltung. Hieran knüpfen sich endlich

---

sicht. Von Zeit zu Zeit wird eine Volksversammlung eigens in die
Absicht gehalten. Derjenige Staatsmann, der eine bedeutende Maj
tät, wenigstens 6000 Stimmen, gegen sich hatte, mußte für eine
stimmte Frist das Land meiden. Dieser letztere Zusatz ist den
Staaten unbekannt; bei der Kleinheit der alten Republiken aber,
die Staatsmänner weit unmittelbarer mit dem Volke verkehrten, wo
im ganzen Jahre Volksversammlungen gab, war er durchaus nothwen
dig, um der jeweilig am Ruder stehenden Partei nicht ihre ganze Z
mit Existenzkämpfen auszufüllen. Unsere Minister gewinnen schon
die Vertagungen des Parlamentes immer eine solche Mussezeit. —
war es in Athen, in Argos, in Megara, in Milet, in Syrakus;
vermuthlich in allen Demokratien. Hierdurch läßt sich denn auch
Erlöschen des ganzen Institutes auf das Einfachste erklären. Bekann
lich ist Hyperbolos Exil die letzte Anwendung des Ostrakismos. Se
dem sich nämlich das ganze Hellas in zwei große Lager gespalten hat
ein conservatives, lakedämonisches, und ein revolutionäres, athenisch
wo der Verbannte, wenn er in Feindesland überging, der herrschend
Partei seiner Heimath unendlich viel mehr schaden konnte, als un
den Augen seiner Mitbürger: seitdem waren die Vortheile des Ostrak
mos illusorisch geworden. Alkibiades Flucht, also das nächste bede
tende Exil nach dem Hyperbolos, mußte dieß Jedermann begreiflich m
chen. Ich kehre indeß zu meinem Thema zurück.

Im großen Perserkriege wiederum das schönste Zusammenwirken bei
der Parteien. Was Themistokles hier gethan, ist allgemein bekannt
aber auch Aristeides erscheint als Gesandter zu Lakedämon, — welch e
Posten zu jener Zeit! — und als Feldherr bei Platäa. Kimon war d
Erste, welcher den genialen Vertheidigungsplan des Themistokles durch
setzen half (Plut. Cimo 5). Nach Aristoteles Berichte gab der Are
pag das Geld her, um die Flotte vor Salamis zu besolden (Id. The
mist. 10.). Was würde entstanden sein, wenn die athenischen Conser
vativen dem Beispiele der böotischen Aristokratie gefolgt wären! wie es
die Ultras ihrer Partei schon bei Marathon (Herod. VI, 109. 115.
120 sqq.) und wieder bei Platäa versucht hatten (Plut. Arist. 13.). —
Ein Volk, das so zu kämpfen weiß, wie das athenische im Perserkriege,
wird sich nicht sehr bevormunden lassen. Wie Plutarch naiv, aber sehr
richtig bemerkt, der athenische Demos hatte sich der Herrschaft würdig
gezeigt, und hatte Waffen in der Hand (Arist. 22.). So wurden nun

childerungen des athenischen Geistes selbst, während seiner Blüthezeit, wie ich sie im Auszuge oben mitgetheilt habe. —

---

letzten Schranken der Volksherrschaft hinweggenommen: Jedermann hielt zur Archontenwürde und somit zum Areopagos freien Zutritt. Um dieselbe Zeit muß das Bohnenloos eingeführt sein; es hätte früher ...tisch keinen Sinn gehabt. Daß sich Herodot VI, 109. geirrt haben müsse, scheint mir unzweifelhaft: sind doch auch späterhin militärisch wichtige Aemter immer durch Händewahl besetzt worden.

Nach Beendigung der Kriegsgefahr mochten Aristeides und Themistokles gleich viele Macht besitzen. Die Emancipation von Sparta leiteten Beide (Thuc. I, 91. Plut. Arist. 16.), den Mauer- und Hafenbau Themistokles, den Verkehr mit den Bundesgenossen Aristeides. Es kam darauf an, wer sich in jenen demokratischen Reformen der Leitung bemächtigen würde. Hier liefen nun die Häupter der conservativen Partei dem Themistokles den Rang ab; nicht lange darauf erfolgt die Verbannung, endlich der Hochverrathsproceß des Letztern, hauptsächlich von Kimon und Alkmäon durchgesetzt (Plut. Arist. 25. Themist. 23 sqq.). Kimon tritt an die Spitze der Staatsverwaltung, unter warmer Begünstigung von Seiten Lakedämons (Plut. Cimo 16.). Damals ein großes Glück für Athen! Ich will den Themistokles nicht geradezu tyrannischer Projecte anschuldigen; aber er würde allzufrüh mit Sparta gebrochen, allzufrüh die Bundesgenossen gemißhandelt haben. Man denke nur an seinen Vorschlag, die Flotte der Alliirten in Brand zu stecken! Auch war die weise Rechtlichkeit des Aristeides, die leutselige Liberalität des Kimon gewiß besser geeignet, Athens Bundesherrschaft zu befestigen, als die übermüthige Habgier, welche Themistokles bei all seiner Größe mit den meisten plebejischen Emporkömmlingen gemein hat (Plut. Them. 5. 18. 21.). — Seit 471 beginnt der glänzende Oberbefehl des Kimon; und den Gipfel seiner Macht bezeichnet die Zurückführung der Gebeine des Theseus: für den athenischen Demos von derselben Bedeutung, wie die Napoleonsasche für den französischen.

Mitten in diesem Siegeslaufe des Kimon wird gleichwohl seit dem Jahre 464 die conservative Partei im übrigen Griechenlande furchtbar erschüttert. Fast um dieselbe Zeit erfolgt die demokratische Revolution in ganz Sicilien und das Erdbeben nebst dem Helotenaufstande zu Lakedämon. Dieß konnte natürlich auch auf Athen nicht ohne Einfluß bleiben. Während Kimon's Abwesenheit werden die bekannten, auch durch Aeschylos bekannten Vorschläge des Ephialtes gegen den Areopa-

Als den Grundcharakter der auswärtigen Politik sind
schon damals ein ungebändigtes Streben in die Ferne
bunden mit einer entsprechenden Zusammenziehung der
lichen Basis des Staates. So zuerst schon das Stehen
der Athener auf dem Kriegsschauplatze, während die

---

gos durchgesetzt; und als Kimon sie nachmals wieder rückgängig
chen sucht, muß die ganze Wuth der Komödie über ihn herfallen (Pl
15.). Er selbst hatte schon früher den Anklagen des Perikles
Mühe entgehen können (Ib. 14.). Nach heftigen Debatten geg
kles Vorkämpfer Ephialtes (Ib. 16.) gelingt es dem Kimon
noch, eine Hülfsarmee den Lakedämoniern zuzuführen. Aber
scheint ein demokratisch gesinnter Feldherr an seine Stelle ge
sein, und den Lakedämoniern wirklich Veranlassung zu dem A
gegeben zu haben, welcher nun als Vorwand des Friedensbruch
mußte (Ib. 17.). Kimon wird verbannt. Seine gemäßigten A
zeigen bei Tanagra, wie sie auch in der Opposition den Tod f
terland zu sterben wissen (Ib. 17. Pericl. 10.). Die Ultras
conspiriren mit Lakedämon (Thuc. I, 107.). Doch schon die t
sche Niederlage zwingt den Perikles, seinen Nebenbuhler vom
rückzurufen. In diese Zeit möchte ich den Mord des Ephialtes
den Aristoteles der aristokratischen Partei, Idomeneus lieber de
kles Schuld giebt (Plut. Pericl. 10.). Perikles wird unwillig
zens dazu geschwiegen haben. Bis zu Kimon's Tode währte da
gewicht der conservativen Partei fort: wie es der Friede mit
der Krieg mit Persien andeuten. — Als er aber nachmals durc
kydides den Staatsmann ersetzt worden war, gewann die ga
teistellung einen andern Charakter. Thukydides war nicht meh
risch, wie es auch die folgenden Oligarchenhäupter nicht mehr
dafür zog er seine Anhänger dichter zusammen, sonderte sie vom
schärfer ab. Der Streit scheint mehr im Innern des Staates
nach Principien geführt zu sein. Nun erst kommen die spätern
namen auf. Auch Perikles mußte deßhalb viel demokratischer
Waren früher schon die Besoldungen, die Schauspielgelder u. s
thig gewesen, um der kimonischen Liberalität die Wage zu hal
wurden jetzo die Spenden aller Art, die Kolonisationen u. s. w
Höchste getrieben (Plut. Pericl. 11.). Der Sturz des Thukydi
endete nun die schrankenlose Demokratie, die freilich noch fünfzeh
lang mit geringen Unterbrechungen am Anfang und am Ende vo
kles beinahe unbeschränkt regiert werden sollte.

ker aus dorisch-conservativer Sinnesart wieder abzögen
75.). Hiermit zugleich die schlau errungene Befestigung
Stadt (90 ff.), welche in Verbindung mit dem starken
Peiräeus-Athen erst völlig zu einer Seemacht, fast mit insula-
rer Lage, erheben konnte. Schon Themistokles war der
nung, welche Perikles sein Leben lang festhielt, man sollte
Landmacht entsagen, und, auf den Peiräeus gestützt, al-
mit der Flotte den Feind bekämpfen [1]). Bereits vor dem
en Perserkriege hatte er als Archon den Peiräeus zu befe-
n angefangen. Denn auch er hatte eingesehen, daß Mee-
rrschaft und Bundesherrschaft Eins waren (93.). Wie
Thukydides dieser themistokleischen Ansicht beipflichtet, er-
t man aus einer spätern Aeußerung des Historikers selbst,
er das Ende des Krieges nicht in die Einnahme der Stadt,
dern in die Besetzung des Hafens und der langen Mauern
gt (V, 26.). Diese Richtung der athenischen Politik

---

1) Wie sehr die athenische Seemacht Hand in Hand mit der athe-
en Demokratie ging, bemerkt und erklärt zugleich der Pseudo-
ophon De rep. Athen. 1, 2. 11. 19. 2, 13 sqq. Nach Stesim-
os opponirte sich deßhalb der conservative Miltiades allen maritimen
rungen. Man warf dem Themistokles vor, er habe den Athenern
ld und Speer genommen, Ruder und Ruderkissen dafür wiedergege-
(Plut. Them. 4.). Man rief den alten Charakter von Attika zu
e, wie er in dem mythischen Wettkampfe zwischen Athene und Po-
n ausgesprochen sei (Ib. 19.). Aber während alle Andern die ma-
onische Schlacht für das Ende des Krieges hielten, hielt Themisto-
sie nur für den Anfang (Ib. 3.). Als später die oligarchische Re-
n der Dreißig am Ruder war, drehete man die Rednerbühne, die
r auf's Meer gesehen, nach der Landseite um (Ib. 19.). Schon
sthenes hatte eine Menge von Sklaven und Fremden in das Bürger-
aufgenommen (Aristot. Pol. III, 1.); Themistokles die Metö-
und Handwerker um der Marine willen steuerfrei gemacht (Diod.
43.). Die dreißig Oligarchen äußerten die Absicht, diese zu Skla-
zu machen; jene waren factisch proscribirt (vgl. De rep. Ath. I,
qq. Plato De legg. IV, 706. Auch Arist. Pol. VII, 5, 3.
2, 12. V, 3, 5. VI, 4, 3.).

wird alsdann mit der Beendigung jener langen Maue kommen durchgeführt (107.) [1]). — Von Zeit zu Ze wußte sowohl die eigentliche conservative Partei, als (mokraten, welche die Kraft ihres Vaterlandes zu ho ten, das Interesse der Bürger wieder auf den Landb zulenken. Ihnen hat man die Einfälle in Böoti schreiben, die nach wechselndem Erfolge endlich bei auf lange Jahre vereitelt wurden (107 fg. 113.) [2]). - rend es also die Athener ihrem kühnen Unternehmu verdankten, daß sie allmählig zur ersten Macht von (land heranwuchsen (I, 122.), so war es doch auch Unternehmungsgeist, der ihre Unfälle hervorbrachte. !

---

[1]) Wie die Seemacht und commercielle Größe von Athe tisch war, so hingen auch die langen Mauern mit der I zusammen. Nun erst war die Hauptstadt von den Interessen kratischen Landbesitzer völlig unabhängig, vor den Angriffen kratischen Nachbarn völlig sicher (De rep. Ath. 2, 14 sqq.). heste Verbindung der athenischen Oligarchen mit Sparta ha störung dieser Mauern zum Zwecke (Thuc. I, 107.). Und t sie von Kimon begonnen worden (Plut. Cimo 13.)! Sonde gens, daß man den Megareern früher zu diesem Institute ve den Athenern selbst (Thuc. I, 103.). Die Absperrung des (durch Perikles hat denselben Zweck (Plut. Pericl. 19.).

[2]) Sobald im Perserkriege der Kampf zu Lande gef tritt sofort Aristeides an die Spitze. Noch bei Salamis hat zu Schiffe, sondern auf der Insel Psyttalia gefochten (Her 95.). Nach dieser Seeschlacht ist er die Hauptperson, bei Pl nischer Oberfeldherr (Plut. Arist. 10.). Kimon war gleich neral und Admiral. — Der böotische Feldzug wurde bekann den Willen des Perikles unternommen (Plut. Pericl. 18.). war es die Absicht dieses Zuges, die gefährlich erstarkende ! Theben, das seit dem Perserkriege darniederlag, nun aber v aus begünstigt wurde, im Keime zu erdrücken (Diod. XI, 8 schienen seine Resultate im Anfang überaus glänzend (Ib. 8 scharf mußte das Auge des Perikles sein, um hiervon nicht g werden! — Vgl. übrigens De rep. Ath. 2, 1.

aussehenden und chimärischen Plane, die Züge nach Thra-
(100.), nach Aegypten (104. 109 fg.), nach Thessalien
11.), werden ohne Erfolg, meist sogar mit Niederlagen ver-
[1]).

Wir gehen zu Lakedämon über. Schon die korinthi-
Rede setzt es in Parallele mit Athen, und die Worte des
chidamos entsprechen durchaus denen der athenischen Gesand-
Von dem Perserkriege an bis auf das Ende des pelo-
nnesischen steht Lakedämon hinter Athen zurück. Keinesw-
jedoch eine Folge politischer Abgelebtheit! Beide Par-
n, versichert Thukydides, hätten zu Anfang des Krieges
voller Kraft gestanden [2]). Diese Dorier blieben stehen,
hrend die Athener fortschritten: nicht jeder Staat kann ste-
bleiben, wer es aber kann, der pflegt später zu altern.
s sich Athen daher politisch überlebt hatte, mußten die Do-
von selbst wieder die Oberhand gewinnen. — Daher die
rwürfe der Korinthier, als ob die Lakedämonier unempfind-
, sorglos (I, 122.), wo es zu handeln gälte, träge Zau-
er seien (69 fg.), und bei gefährlichen Umständen ihrer
he zum Alten mit eigenem Schaden nachhingen [3]). Wer
n ihren Bundesgenossen noch unversehrt geblieben, der sei
mehr durch die Fehler von Athen, als durch die Hülfe der

---

[1]) Diese weiten Züge nach Aegypten und an die Perserküste miß-
ligte Perikles (Plut. Pericl. 20.). Athen konnte dergleichen nur un-
nehmen, so lange es seiner Bundesgenossen vollkommen sicher war.
e sehr verkannten dieß aber Perikles Nachfolger! Der Zug nach Ae-
pten scheint der vorletzte Versuch des Kimon zu sein, den neuerungs-
chtigen und antilakonischen Geist der Athener gegen Persien abzuleiten.
s Mißlingen dieses Zuges 458 zieht 457 schon Kimon's Verbannung
ch sich.

[2]) I, 1. 18: vgl. I, 71. II, 11.

[3]) 71 : vgl. IV, 55.

25*

Lakedämonier (69.). Seit dem Perserkriege hätten sie s zugelernt. — Diese Vorwürfe [1]) sind zu einer wahren rakteristik gemacht in Archidamos Rede (I, 84.). Bei di sem Verfahren sei der lakedämonische Staat doch imme und ruhmvoll gewesen. Die σωφροσύνη lasse sie im nicht übermüthig, im Unglück nicht verzagt werden, sie durch Lobsprüche, noch durch Tadel dahinreißen. Da κοσμον mache sie kriegerisch und wohlberathen: kriegerisch, die Mäßigung mit der Scham, mit der Scham aber di pferkeit zusammenhänge; wohlberathen, weil sie allzu s erzogen seien, als daß sie die Gesetze hofmeistern und ve könnten. In Worten freilich seien sie schwach, aber i Thaten, und mit ihrer Behutsamkeit stehe die Sicher Bunde. — Auch versichert Thukydides, Lakedämon se Oberbefehle des Perserkrieges zurückgetreten aus Furch einreißender Verderbniß, wie sie den Pausanias er hatte [2]). D. h. wohl namentlich aus Furcht vor einem

---

[1]) Daß sie nichts weniger, als ganz unbegründet sind, bew Stiftung von Thurii. Hierzu wurden Lakedämon und Athen eing die Lakedämonier aber lehnten es ab (Diod. XII, 10. Eusta Dionys. Perieg. 373. Vgl. Bergk Commentt. de a comoedia Attica p. 52 sqq.). Diese Kolonisation hat überhaup es scheint, ein großes Versöhnungswerk bilden sollen. Perikl Thukydides der Aeltere, Protagoras und Lampon haben gleichmäßig Theil genommen.

[2]) I, 95: vgl. 75. — Die lakedämonische Aristokratie ha frühzeitiger und weiser, als in irgend einem andern Staate, zur Auf demokratischer Elemente herbeigelassen: wie das Alterthum schon rüh fand in Sparta eine glückliche Mischung aristokratischer Bestan mit demokratischen und monarchischen Statt. Wie der Monarchi hohe Ansehen, die Lebenslänglichkeit und Erblichkeit der Krone spricht, so der Demokratie die schöne Gleichheit der herrschenden Bü gemeinde, und die große Macht der Volksversammlung, die aus Bürgern über dreißig Jahre bestand, und außer den Beamtenw über Krieg, Frieden und Gesetzgebung wenigstens mit Ja oder Ne

…okratie. Die aristokratischen Verfassungen pflegen durch
[illegible]
[illegible]

…eiden hatte. Um dieser Mäßigung willen haben sich die aristokrati-
… Elemente ungeschmälert erhalten können: die Lebenslänglichkeit und
… des Senates, das Vorherrschen des Grundbesitzes, der zugleich
…strenges Verbot der Theilungen und Veräußerungen compact in je-
…amilie erhalten wurde, die Stärke der Corporationen, indem nur
…itglieder eines Syssitions am activen Bürgerrechte Theil hatten,
…riminalgewalt in der Hand eines ständigen Richtercollegiums, die
… vor jeder schriftlichen Gesetzgebung, endlich die strenge Abstufung
…tände, das Anciennetätsprincip und die im Befehlen und Gehor-
…gleich starke Hierarchie des spartanischen Staatsdienstes. Man ist
…; die Ephoren als demokratische Beamte anzusehen: gewiß sehr
…nrecht. Wer die Geschichte von Venedig kennt, wird keinen Au-
… zweifeln, sie als ein Analogon der venetianischen Dieci zu be-
…ten, also recht eigentlich als den Schlußstein der lakedämonischen
…kratie. — Alle demokratischen Bewegungen, sowie deren Vorberei-
…, die Tyrannis, hat Sparta glücklich abgewehrt. Der Perserkrieg,
…ede große Nationalanstrengung, mußte dem demokratischen Geiste
…erlich sein. Dazu die Gefahr von Pausanias Verbindung mit Per-
… und Heloten (Arist. Pol. VII, 14.)! In einer solchen Lage
…te die lakedämonische Regierung nach Außen hin nicht möglich große
… entwickeln. Jede Fortsetzung des Perserkrieges würde zur See-
… und Geldwirthschaft geführt haben, deren innigen Zusammenhang
der Demokratie wir bereits kennen. Als die Athener eben zur He-
…onie gekommen waren, scheint das Volk von Lakedämon mit großem
…estüm einen Krieg zur Wiedererlangung derselben gefordert zu haben.
… bezog das Orakel, Sparta solle sich vor dem hinkenden Regimente
…cht nehmen, auf die Einseitigkeit der bloßen Landmacht. Aber die
…ierung unterdrückte diese Tendenzen (Diod. XI, 50.). Sie konnte
… um so leichter, als die damaligen conservativen Machthaber von
… gewiß Alles aufboten, um der Form nach Sparta gefällig zu
… — Wie man sich eben so weit wieder erholt hatte, um an thät-
… Einmischung in Athens Kämpfe mit den Bundesgenossen zu denken,
… das Erdbeben den Periöken- und Helotenaufstand hervor, der das
… Lakedämon in die höchste Lebensgefahr brachte. Nicht einmal das
…gelegene und engbefreundete Mykene konnte damals gegen Argos
…theidigt werden (Diod. XI, 65.)! Innerhalb derselben zehn Jahre
…mon verbannt, die sikeliotischen Tyrannen gestürzt, Böotien von My-
…ides erobert, selbst im Peloponnes die Demokraten hoffnungsvoll:
… hätte da wohl die lysandrische Zeit vorausgesehen!

Tyrannei hindurch in demokratische überzugehen. Paus
aber hatte große Anlage zum Tyrannen (I, 95.). Wä
sich einerseits auf die Perser zu stützen suchte [1]), so ver
er andererseits den Heloten das Bürgerrecht (I, 132.).
innig die conservative Politik der Lakedämonier im J
mit ihrer auswärtigen Staatsverwaltung zusammenhänge
zen auch die Korinthier auseinander (70 fg.). — Ueb
ist in Archidamos Rede und in denen der Korinthier ein
fer Gegensatz zwischen dem alten und dem jungen Dor
unverkennbar.

Aus der also beschriebenen Natur der beiden Haupts
ergab sich ihr Verhältniß zu den Bundesgenossen fa
Nothwendigkeit. Diesen Insel- und Küstenbewohnern,
schon so oft ihren Bezwingern mit dem Sohne des G
auch die Mittel zu dessen Behauptung dargeboten, schie
Herrschaft des Pausanias nicht länger erträglich. Sie
ten sich an das stammverbrüderte Athen [2]), dem sie ja
zugsweise ihre Befreiung von dem Barbarenjoche verdankt
— Jedem Bundesgliede stand eine besondere Stimme zu.
mählig aber ging die Anführung, weise geleitet, zur vö
Herrschaft über. Dieß geschah zunächst durch die Scha

---

[1]) Das hatten nicht allein die Peisistratiden gethan, sondern
Syloson alle Tyrannen des den Persern unterworfenen Griechenlan

[2]) Als Pausanias ein edles byzantinisches Mädchen zum D
seiner Lust genöthigt und dann aus Versehen erschlagen hatte, bra
Byzanz eine Meuterei gegen ihn aus. Nun drangen Aristeides
Kimon in Sparta selbst auf seine Absetzung (Plut. Cimo 6).
unterwarf sich den Athenern um so williger, als gerade jetzt ihre F
durch Kimon zu Sieg und Beute geführt, die Katastrirung der Bu
contribution aber (Plut. Arist. 24.) durch den redlichen und einsi
vollen Finanzmann Aristeides geleitet wurde.

[3]) 95 fg. VI, 82 ff. I, 75 fg. III, 10.

...ung in Delos (96.). Ferner durch eine Reihe von Un-
...nehmungen, welche der Bund ausführen mußte, deren Vor-
...le jedoch den Athenern allein zufielen (98 fg.). Am mei-
...indeß dadurch, daß seit dem Vorgange von Naxos (98.)
...Bundesgenossen einzeln abfielen, dann aber mit Gewalt
...eine schärfere Abhängigkeit zurückgebracht wurden. Die
...ern Inseln wurden am längsten geschont, um sich ihrer
...s gegen die schwächern bedienen zu können, und die for-
...noch fortbestehende Bundesgleichheit mußte das Ganze be-
...igen. Statt gegen die Perser zu fechten [1]), strebte Athen
... Vergrößerung seiner Bundesmacht; und der vielköpfige
...m der Bundesgenossen vermochte dem Einen Willen des
...ener keinen Widerstand zu leisten. Wie die Erstern selbst
...rend dieser Entwicklungen gestimmt waren, ist in der mi-
...näischen Gesandtenrede dargestellt (III, 9 ff.). Was aber
... ganze Verfahren wesentlich erleichterte, war die freiwillige
...waffnung der Kleinern, die mit Geld ihre Contingente

[1]) Kimon war der Letzte, der gegen Persien Krieg führte: aber
... Waffen drangen weiter, als irgend ein Vorgänger sie getragen
...e. Unter Perikles und seinen Nachfolgern feuerte die conservative
...ödie vergebens zur Nachahmung an. Dreierlei Gründe mußten jede
...tsetzung des Perserkrieges den demokratischen Staatsmännern zuwider
...chen: 1) weil er gegen die Unterdrückung der Bundesgenossen und ge-
... die Bekämpfung von Sparta eine gefährliche Diversion würde gebil-
... haben. 2) Weil er, ernstlich betrieben, mehr zu Lande, als zur
... hätte geführt werden müssen. 3) Weil er die Erinnerung an das
...hellenische Vaterland, an die gleiche Berechtigung aller Bundesglie-
..., an den alterthümlichen Vorrang von Sparta stets würde erneuert
...ben. — Der letzte Versuch, welchen Lakedämon zur Aufrechthaltung
...er Ideen anstellte, war die Forderung, den Themistokles, als Mit-
...uldigen des Pausanias, vor ein panhellenisches Gericht in Sparta zu
...hen (Diod. XI, 55.). Erst nach dem völligen Siege der oligarchi-
...en Reaction konnte der Perserkrieg in großartiger Weise wieder auf-
...nommen werden. Xenophon's Kyrupädie ist in der Hoffnung geschrie-
...n, daß Agesilaos thun würde, was Alexander that.

abläuften [1]) (99.) [2]). — Mit dem Aufstande der Tha ginnt Lakedämons Einmischung in die athenischen L kämpfe (101.): für dieß Mal freilich durch das E und den messenischen Krieg noch erfolglos. Hier w klar, was später so bedeutend einwirken sollte, daß man an seinem eigenen Heerde am verwundbarsten wa gleich auch, daß es in Belagerungen wenig Geschick In diesem Kriege wird das alte Bündniß der beiden buhler auch der Form nach zerrissen (102.); mit der stützung von Megara durch die Athener beginnt die Feindschaft der Korinthier, sowie andererseits in der schen Kolonisirung [3]) von Naupaktos den Lakedämoni

---

[1]) Wie allmählig und von selbst sich dieß Alles machte, s am besten daraus, daß die athenischen Feldherrn ein solches Al der Contingente Anfangs gar nicht dulden wollten. Er stellte ihnen vor, wie vortheilhaft es den Athenern sein müsse Cimo 11.). Nachmals sandte Perikles alle Jahr 60 Trieren mit seine Bürger den Seedienst lernen, die Bundesgenossen i halten, und acht Monate lang Sold ziehen könnten (Plut. Pe

[2]) Den Vorschlag zur Verlegung des Schatzes von D Athen ließ man bekanntlich durch die Samier thun, ungefähr ; den Zeit, wo der Areopag seine politische Macht einbüßte. Ku muß auch die Verwendung des Schatzes für das athenische Bau gonnen haben: nicht ohne heftige Debatten. Kimon hatte sich n chen Baumpflanzungen begnügt (Plut. Cimo 13.). Die co Opposition erklärte es für tyrannisch, wenn Athen, einem put Weibe gleich, dasjenige Geld zu seiner Verschönerung verwen ganz Hellas zu seiner Vertheidigung wider die Barbaren zus bracht. Perikles dagegen meinte, Athen habe die Vertheid Bausch und Bogen auf sich genommen. Wenn nun Alles sic Zeughäuser gefüllt seien, so dürfe es den Ueberschuß immer als genthum betrachten. In der That mußten Handel und Indu Athener ungemein dadurch gewinnen: Plut. Pericl. 12. Vg eisen Gesch. Griechenlands, Th. 1, S. 246.

[3]) Man beachte wohl! Durch Zerstörung des Seeräuberi Skyros (Thuc. I, 98. Plut. Cimo 7.) hatte Athen seine eige

...ei) oft wieder aufbrechende Wunde geschlagen wird (103.).
... kommt es denn auch zum eigentlichen Kriege, Anfangs
... nur gegen die Bundesgenossen von Sparta (105 fg.),
... aber auch gegen Sparta selbst (107 ff.) [1], wobei schon
... durch den ersten Raubzug um die Küsten des Pelo-
...nes (108.) [2], durch die Landungen auf dem feindlichen
...bete (111.) und die eigenthümlichen Einfälle in Böotien
... 113.) der nachmalige stehende Charakter des Krieges
...geführt wird. Ebenso machen sich auch schon jetzt die un-
...genehmen Folgen bemerklich, welche für die Athener aus
...er doppelt feindlichen Stellung gegen Lakedämon und ge-
... dem Großherrn [3]) hervorgehen müssen (109.). — Doch

...st vor jeder Gefahr sicher gestellt. Jetzt wurde Korinth, das vor-
...nste Emporium der dorischen Staaten, von beiden Seiten her ein-
...engt: westlich durch die Besetzung von Naupaktos, östlich durch die
...oberung von Aegina. Hieraus erklärt sich, was die Athener nach-
...ls in Akarnanien zu suchen hatten.

[1]) Was den Kimon zum Frieden mit Sparta hinneigte, ist
...cht begreiflich. War er doch in Volksreden selbst gewohnt, das Mu-
...r von Sparta anzupreisen (Plut. Cimo 15.). Aber auch Perikles
...chte den Krieg, so lange wie möglich, aufzuschieben. Er wollte erst
...ch Innen zu und gegen die Bundesgenossen sicher werden. Als daher
...n mancherlei Zwistigkeiten entstanden waren, bemühete er sich, eine
...ersammlung aller Hellenen in Athen zu Stande zu bringen; hier soll-
...n die gemeinsamen Interessen der Nationalheiligthümer, des Barba-
...nkrieges, der Meeressicherheit von Neuem belebt werden. Das Pro-
...ct scheiterte an den Lakedämoniern (Plut. Pericl. 17.). Nach Theo-
...prast's Bericht hätte Perikles auch später noch längere Zeit hindurch
...hn Talente jährlich nach Sparta geschickt, um die Ephoren zum Auf-
...schube des Krieges zu vermögen (Ib. 23.).

[2]) Bei diesen Raubzügen pflegte Tolmides nur die Küste zu ver-
...eeren; Perikles zuerst drang vorsichtig, aber tief in's Land ein (Plut.
...ericl. 19.).

[3]) Doch konnte sich Lakedämon noch lange zu keinem Bündnisse ent-
...schließen, wozu es von Persien schon während des ägyptischen Krieges

das Vorherrschen der kimonischen Partei bewirkt alsbald einen Waffenstillstand mit Sparta und eine nachdrücklichere Führung des Perserkrieges. Aber schon kurz darauf wird durch Einmischung in die delphischen Streitigkeiten von Neuem der Krieg mit Lakedämon eröffnet (112.). In diesem zweiten peloponnesischen Kriege [1]) ist vornehmlich der erste Verwüstungszug der Lakedämonier nach Attika zu bemerken, dem noch später so viel ähnliche nachfolgten [2]); deßgleichen die Demokratisirung von Samos, durch welches Mittel sich Athen von jetzt an seiner Bundesgenossen zu sichern wußte (115.). Der ganze Kampf wird hierdurch aus einem bloßen Eroberungskriege ein Principienkrieg, wie schon frühere Vorgänge hatten erwarten lassen (106. 111—113.) [3]).

Wie in dieser ganzen Periode die Demokratie überwiegt, so ist auch die Seemacht das politisch Entscheidende. Dies hatte schon Xerxes anerkannt [4]), als er nach der salaminischen

dringend aufgefordert wurde (Diod. XI, 74.). Auch während des samischen Krieges unterstützt der persische Satrap auf's Eifrigste die samischen Oligarchen (Plut. Pericl. 25 sqq. Thuc. I, 115.).

[1]) Ich spreche von drei peloponnesischen Kriegen, wie man von drei persischen, drei schlesischen Kriegen zu sprechen gewohnt ist.

[2]) 114: vgl. II, 21. — Man sieht, Thukydides hebt immer dasjenige hervor, was er als Anfang einer im großen peloponnesischen Kriege charakteristischen Richtung auffaßt.

[3]) Doch hatten die Athener schon in den frühesten Kriegen mit Chalkis und Aegina, als sie selbst demokratisirt waren, sich den Anschein zu geben versucht, als ob sie nur den Adel jener Staaten bekämpften (Herod. V, 77. VI, 91.). Zu Anfang des großen peloponnesischen Krieges scheinen die Bundesgenossen von Athen sämmtlich demokratische Verfassung gehabt zu haben, nur die unabhängigern, Chios, Rhodos und Mitylene ausgenommen. Indessen hinderte diese ganze Parteistellung nicht, daß in den epidamnischen Händeln der Adel von Epidamnos durch die Athener, der Demos durch die Peloponnesier gehalten wurde.

[4]) Das historische Auge des Hekatäos hatte schon zwanzig Jahre früher dasselbe eingesehen: Herod. V, 36. 121 sqq.

[illegible]lacht, obwohl sein Landheer unbesiegt war, die Hauptsache [illegible] verloren glaubte (I, 73.). Den Themistokles hatte die [illegible]wendigkeit, gegen Persien zur See gerüstet zu sein, wie [illegible] selbst auf die Seemacht geführt (I, 93.). Weil es noch [illegible]ig Miethstruppen gab, so pflegten die Landzüge nur den [illegible]mer hindurch zu dauern (141.). Weil die Belagerungs[illegible] noch in ihrer Kindheit war, so konnte ein Landheer [illegible] größern Schaden anrichten, als die Verwüstung der Fel[illegible] (82.). Den eigentlichen Hülfsquellen der Athener, ihren [illegible]pflichtigen Bundesgenossen, ihrer Handelsgröße war zu [illegible]de gar nicht beizukommen; wogegen die Athener, als Her[illegible] zur See, auch das innerste Binnenland durch ihre Han[illegible]sperre belästigen konnten (120.). Erst durch Brasidas [illegible] wurde die Landmacht wieder bedeutender; seit Agesilaos [illegible] vollkommen wieder Hauptsache. Während die Seeschlacht [illegible] Hellespont Athen unterjocht hatte, konnte die ebenso ent[illegible]dene Niederlage der Lakedämonier bei Knidos nicht einmal [illegible] Hegemonie umstürzen. — Noch im Jahre 458 war die [illegible]nische Seeherrschaft nichts weniger, als unbestritten gewe[illegible]. Erst die Schlacht bei Aegina entschied ihr Uebergewicht [illegible]5.). Unmittelbar darauf erfolgte die Eroberung von Ae[illegible]na und die Zerstörung der lakedämonischen Schiffswerfte [illegible]08.). Beim Anfange des peloponnesischen Krieges gab es [illegible] zwei selbständige Seemächte außer Athen: Korinth und [illegible]erkyra (25. 33. 36.). Die letztere trat nun auch auf Sei[illegible] der Athener[1]).

[illegible] Von dem samischen Kampfe bis auf den Ausbruch der [illegible]yräischen Händel war Athen wider seine Gewohnheit in

---

[1]) Noch in der Seeschlacht zwischen Korinth und Kerkyra, versi[illegible]rt Thukydides, sei das Seewesen ziemlich roh erschienen: man habe [illegible] See, gleichwie auf dem Lande gefochten (I, 49.). Dieß ist das letzte [illegible]ment in der kurzen Geschichte der nautischen Kunst, welche sich durch [illegible] Vorrede hinzieht.

Ruhe. Dieß war der Zeitraum, wo Perikles, λέγειν τε πράσσειν δυνατώτατος, in ungestörter Alleinherrschaft [den] Staat verwaltete. Hier die Akme des athenischen St[aats]. Alle Bande waren gelöst, welche seine Kraft noch ge[hemmt] hatten. Wenn aber der Meister hinwegging, der dieß ge[than], so waren auch die Dämme verschwunden, welche der ein[brechenden] Verderbniß hätten wehren können [1]).

§. 3.

Vorbereitungen zum Kriege.

In den fünf Reden, welche den Ausbruch des Krieges un[mittelbar] vorbereiten, liegt der Gang desselben im Wesentl[ichen] schon angedeutet. Uebrigens zerfällt dieser ganze Abschnitt in [vier] höchst einfach angeordnete Gruppen. Zuerst die kerkyräisc[hen] Händel (24—55.), womit sich die makedonischen coordini[rt] (56—66.); hierauf die Verhandlungen zu Sparta (67—87.); endlich die letzten Vorbereitungen zum Kriege, welche du[rch] die Themistoklesepisode in der Mitte getheilt, durch die beid[en] Schlußreden vorn und hinten begränzt werden (118—146.). Das einfache Band, welches diese Gruppen zusammenhält, tritt zu Anfang und zu Ende jeder Unterabtheilung besond[ers] deutlich hervor [2]).

---

[1]) Man achte schließlich noch auf eine Feinheit des Thukydides. Kimon hat die langen Mauern begründet (Plut. Cimo 13.), durch Eroberung von Skyros den Handel sicher gestellt (Ib. 7.), die Ablös[ung] fung der Bundescontingente eingeführt (Ib. 11.), die abgefallenen Tha[-] sier unterworfen (Ib. 14.): lauter Thaten, deren charakteristische Wich[-] tigkeit Thukydides hervorhebt, ohne jedoch den Namen ihres Vollbrin[-] gers zu nennen. Nur wo es gegen die Perser geht, oder für die Lake[-] dämonier, lesen wir Kimon's Namen. — Eine Einleitung bedurfte kei[-] ner vollständigen Nomenclatur. Und wie fein werden die eigentlichen Tendenzen des Kimon schon durch diese Auslassung hervorgehoben!

[2]) 55. 56. 66. 67. 87. 118. 146.

Von allen Seiten wird das hohe Gewicht und die Un-dlichkeit des bevorstehenden Krieges anerkannt [1]. Seit Zeit haben die Athener sich auf den Krieg gerüstet (68.), Peloponnesier ihn herbeigewünscht (33. 140.). Jene sehen , daß die kleinste Nachgiebigkeit den Verfall des ganzen tes begründe (140.); diese, daß es sich hier um einen rstand gegen völlige Unterdrückung handelt [2]. Beide pfen nicht um Vergrößerung, sondern darum, daß die er-Macht ihren Nachkommen nicht geschmälert werde (71, 4.). Dieses rein erhaltende Streben trat freilich auf den Seiten gar bald in den Hintergrund: bei den Athenern Perikles Tode, bei den Lakedämoniern wenig später (III,

Die Kerkyräer [3]) versichern von sich selbst, daß sie ge-ngen seien, mit Aufgebung ihrer lange bewahrten Neutra-t, sich an die Feinde ihrer Mutterstadt, die Feinde ihrer

---

[1]) Ueber die Ursachen des peloponnesischen Krieges führt tarchos (Pericl. 31 sq.) drei verschiedene Angaben an: zuerst das heil des Thukydides; sodann ein zweites, daß Perikles nur aus Ehr- und Hartnäckigkeit den Frieden gebrochen hätte; endlich die aus odor bekannte Erklärung des Ephoros. Hiernach wäre Perikles zum iege geschritten auf den Rath des Alkibiades, um einiger gefährlichen ozesse über Anaxagoras, Pheidias und seine ganze Finanzverwaltung zu werden. Daß Ephoros die Sache nicht eben großartig nahm, ist weifelhaft: doch wage ich nicht genau zu bestimmen, was hier von odor herrühren könnte. Jedenfalls muß er die Klatschereien der Ko-r als Quelle benutzt haben. Den Namen des Alkibiades finden wir h bei Gelegenheit des megarischen Dirnenraubes wieder (Aristoph. h. 529 Schol.).

[2]) 71. 122. 124: vgl. VI, 77.

[3]) Während der Anwesenheit der kerkyräischen und korinthischen sandten in Athen sind Euripides Herakliden aufgeführt worden. Dieß ck enthält eine sehr durchgearbeitete mythische Allegorie der damali-n Frage: die Herakliden sind die Kerkyräer, ihre Verfolger die Ko-thier. Vgl. unten die dritte Beilage.

Stammesbrüder anzuschließen [1]). Ihre ganze Rede
sich an den kühnen Unternehmungssinn der Athener; s
die Extreme desselben, welche schon damals den verla
Blick nach Sicilien und Italien hinüberwarfen (36.)
Dagegen warnen die Korinthier, es sei bedenklich
auf die erste Lockung in gefahrdrohende Erweiterunge
lassen (42.). Ganz dieselbe Treulosigkeit, welche
jetzt von seinem Mutterlande abwendig mache, müsse
auch die auf Bundestreue gebaute Macht der Athener
zen (40.).

Welche Feldzugsplane mochten die Parteien nun
sen? welche Hoffnungen des Sieges fassen?

Was hier die geistige Verschiedenheit der beiden
kämpfer an die Hand gab, ist in den Wechselreden zu
dargestellt; wir haben es früher schon besprechen müssen
mehr materielle Schilderung geben Archidamos, die Ko
(I, 120 ff.) und Perikles (I, 140 ff.) [3]). Ganz d
Hauptzüge sind zu jeder Zeit wiedergekehrt, wo Staa
einander in Conflict geriethen, von denen der Eine die
Stufe seiner Machtentwicklung bereits erstiegen hatte, d

---

[1]) 32: vgl. 37.

[2]) So schlecht sich Kerkyra im Perserkriege auch benomme
so war es doch von jeher ein Lieblingsproject der athenischen D
tie gewesen, ein freies Bündniß mit dieser Insel aufzurichten.
wünschte in dieser fernen Gegend eine sichere Station. Dazu di
lität zwischen Korinth und Kerkyra. So hatte Themistokles die
gung der Kerkyräer verhindert (Schol. Thuc. I, 136.); nach
einem Schiedsgerichte zwischen Mutter- und Tochterstadt für die
entschieden (Plut. Themist. 24.). Der frühere Seekrieg, desse
nelius Nepos erwähnt, könnte noch in die Verwaltung des
des und Aristeides fallen (Ib. 2.)

[3]) Das finanzielle und militärische Detail in der indirect
des Perikles: II, 13.

e sie noch ersteigen sollte [1]). — Die Peloponnesier ... Ackerbaustaaten, die Athener mit ihren Bundesgenossen Handels- und Industriestaaten (141.) [2]). Die Ueberlegenheit, an Gelde sowohl, als an Kriegsmaterial, war durchaus auf Seiten der Athener (80. 141.). Die Bevölkerung der Gegner war im Ganzen freilich zahlreicher (81. 121.), die athenische viel concentrirter (80.). Die große Beweglichkeit und Reiselust der Athener, gegenüber der lakedämonischen Häuslichkeit (I, 70.), ist jeder höhern Stufe der Volkswirthschaft eigen [3]). Wie es in jedem Staate die Periode der spätern Demokratie oder der Oligarchie mit sich zu bringen pflegt, so war Athen durch fortgesetzte Uebung seiner ganzen Kraft bewußt geworden, im-

---

[1]) Dieß hat man in dem ganzen von Thukydides geschilderten Gegensatze des athenischen und lakedämonischen Charakters viel zu sehr übersehen; viel zu einseitig geglaubt, daß hier nur der allgemeine Gegensatz des dorischen und ionischen Stammes vorläge. Fast jedes Glied unsers Gegensatzes kommt in der Geschichte jedes Volkes vor. Aber freilich, wer dieses merken will, muß auch die neuere Geschichte kennen. Der sonst so vortreffliche K. F. Hermann z. B. würde alsdann gewiß nicht versucht haben, das hellenische Staatsprincip im Allgemeinen aus den Schriftstellern einer einzigen Epoche zu abstrahiren (Staatsalterthümer §. 51.). Die aristotelische Staatsidee entspricht dem dramatischen und dem homerischen Staate gerade so gut, wie Herrn von Rotteck's Vernunftrecht den Zeiten des Constanzer Concil's und des Herzogs Goffredo.

[2]) Vgl. De rep. Athen. 2, passim, und Thuc. II, 13. Auch das höchst merkwürdige Fragment des Komikers Hermippos: Athen. p. 27.

[3]) Sie hängt natürlich als Ursache und Wirkung mit dem Zustande der Communicationsmittel zusammen, welchen Perikles bedeutend verbessert haben muß. Plut. Pericl. 17. Unter ihm eine eigene Wegbaubehörde errichtet, während früher der Senat dieß mitbesorgt hat (Bergk Comment. p. 15.).

mer bereit, auf jede einzelne Unternehmung die höchste
strengung aller Bürger zu wenden (70.). Hier bestand
Freiheit des Einzelnen nur in der Theilnahme an der St
verwaltung. Der Lakedämonier hingegen war wenig ge
immer Alles an den Staat zu wagen. Mit seiner P
zwar ließ die angeborene Tapferkeit ihn gern dienen, ab
Steuern war er nicht gewohnt, liebte auch keinen Staat
(80. 141.) [1]. In einer einzelnen Landschlacht wäre
Athener daher ohne Frage die Schwächern gewesen;
ganzen Krieg aber konnten sie besser führen: zumal
Seekrieg, der mehr durch Gold, als durch Eisen woll
führt sein (83. 141.). Die Lakedämonier waren zu L
die Athener zur See überlegen; aber die athenische Ue
genheit war auf ihrem Elemente größer (142. I, 62.)
Auch die Bündnisse der beiden Staaten waren von en
chendem Charakter. Bei der unbedingten Unterordnung
athenischen Bundesgenossen wurde der Krieg nach dem al
gen Ermessen und zum alleinigen Vortheile des Haupte
führt [2]; der lakedämonische Bund hingegen mußte die b
dern Interessen jedes einzelnen Gliedes berücksichtigen.
Krieg, glaubte Jeder, werde auch ohne ihn seinen Fort
haben (141.). Aber die Lakedämonier waren im Innern
res Staates an Eintracht und Gehorsam gewöhnt; bei
Athenern ließ sich Willkür und Parteienkampf erwarten,
bald kein Perikles mehr das Ruder führte. Die lakedäm
schen Bundesgenossen waren freiwillig, durch Verwandtsch
bande zusammengehalten. Wenn es gelang, durch F
oder Hoffnung ihr Interesse zu steigern, so konnte man

---

[1]) Also auch hier schon das allgemeine Gesetz, daß auf den ni
Wirthschaftsstufen Naturaldienste, auf den höhern Geldabgaben am
testen ertragen werden. Das Schatzwesen ist für jene Zeiten ganz,
das öffentliche Creditwesen für unsere Tage. Die großen Tempel
die vornehmsten Bankierhäuser.

[2]) Vgl. De rep. Athen. passim, und Thuc. I, 143.

ßten Anstrengungen gewiß sein (121.). Umgekehrt aber, die athenischen Bundesgenossen mit wenig Ausnahmen aus Zwang gehorchten, so mußte die erste Gelegenheit Abfall herbeiführen. Treue Vaterlandsvertheidiger sind dauernder, als wohlbezahlte Miethssoldaten (121.) [1].

Hiernach mußten sich die Kriegsplane gestalten.

Der Entwurf des Perikles war auf die eigenthümlichen rtheile, die eigenthümlichen Gefahren der athenischen Macht hnet. Das attische Landgebiet, das ja doch nicht ge- t werden könne (142 fg.), sollten sie nur als einen Lust- en, eine entbehrliche Verschönerung ihres Reichthumes be- hten (II, 62.). Hatten es doch schon die Väter so ge- cht, als sie auf Themistokles Rath die Schiffe bestiegen, ihr Land dem Barbarenkönige Preis gaben (144.). Ein eg zu Lande würde wenig Nutzen bringen; eine Niederlage es in Gefahr stürzen. Athen müsse suchen, einer Insel lich zu werden. Die Verheerungen der Lakedämonier de man durch Raubzüge an der peloponnesischen Küste her-

[1]) Ich kann es mir nicht versagen, aus den nächsten Quellen noch ige andere Unterschiede der beiden Hauptkämpfer beizubringen, die rakteristisch zugleich und heutigen Tages leicht zu verstehen sind. Von öffentlichen, raschen, aber unsichern Rechtspflege der Athener, und geheimen, schwerfälligen, aber sichern der Lakedämonier ist schon her und nach Thukydides selbst die Rede gewesen (S. 282). Die spublica Atheniensium fügt noch eine Erklärung von drei andern raktetzügen hinzu. Die Censurfreiheit der Komödie: nur darf sie ht gegen das souveräne Volk gemißbraucht werden (2, 18.). Die he Menge von öffentlichen Anstalten und Festen, zur Bequemlichkeit d Ergötzung des Publicums (2, 9.). Große Volksfeste sind an sich on demokratisch, am allermeisten, wenn sie auf Kosten des Staates hen. Sobann die unendliche, fast büreaukratische Complicirung der aatsmaschine, die allenthalben nothwendig ist, wo der Staat das nze Leben verschlingen, seine höchste Energie entfalten will (3, pass.) n dem Allen müssen die Lakedämonier das Gegentheil besessen haben.

unter mehr als vergelten [1]). Denn der Feind habe kein a
deres Land, die Athener aber ihre zinspflichtigen Inseln (I,
142.). Diese zu erhalten, müsse alles Gewicht auf die S
macht gelegt werden. Die höchste Gefahr sei vorhand
wenn der Feind jemals mit einer Flotte vor der Stadt
scheinen sollte (II, 24.). Eine einzige Niederlage zur S
meinen auch die Korinthier, könne Athen zu Grunde ri
(I, 121.). Was Perikles am dringendsten widerräth, ist j
neue Eroberung (I, 144. II, 65.) [2]). — Wie unerw
diese Politik den Lakedämoniern war, sehen wir aus Ar
damos Rede (II, 11.). Nichts desto weniger konnte eine s
Art der Kriegsführung dem großen Haufen begreiflich
nicht einleuchten. Die weiseste Mäßigung mußte diesem
Schwäche erscheinen; und wo die naheliegenden Vorth
sichtlich verloren gingen, da war es natürlich, daß der
meine Mann die größern, aber fernher winkenden übers
konnte (II, 15. 21 ff. 59.). Wer könnte ihm dieß a
wohl verargen, wenn noch in unsern Tagen, wo doch Th
kydides längst geschrieben [3]), der Erfolg längst gerichtet ha
ein vortrefflicher Historiker in Perikles Plane die Zaghaftigkeit
des Alters zu erkennen glaubt [4])? Durch Verlassen de

---

[1]) Daher sich die Athener auch ganz vorzugsweise um die Bundes-
genossenschaft der Kerkyräer, Kephallenier, Akarnanier und Zakynthier
bewarben (II, 7.).

[2]) Weil das allmählige Verlassen dieser Rathschläge im Krieg
selbst einen Hauptfaden der thukydideischen Geschichte bildet, so fand
der Historiker für gut, diese Rathschläge nicht bloß in Perikles Rede,
sondern auch zweimal in directer Erzählung auszusprechen (II, 13.
65.).

[3]) Vgl. II, 65.

[4]) Heeren's Alte Geschichte, S. 246. (III. Aufl.).

perikleischen Kriegsplanes ist Athen zu Grunde gangen [1]).

Bei den Lakedämoniern kam es, um den Sieg zu gewinnen, hauptsächlich auf drei Punkte an: Sie mußten Athen seiner Hülfsquellen berauben; sie mußten durch Geld und Uebung zur Seemacht werden (81.); sie mußten ihren Staat und ihren Bund auf ähnliche Weise concentriren, wie der athenische war. Ihre Fähigkeit zu herrschen wächst in demselben Maße, wie ihre Begierde nach der Herrschaft. Darum sind zu Anfange des Krieges die Korinthier das bewegende Element: zwar ein aristokratischer Staat, aber durch dorische und mercantile Natur den Athenern am ähnlichsten. Und in der Folge werden die Syrakusier Spartas Lehrmeister, die mit athenischer Rührigkeit und Demokratie (VI, 34. VII, 55.) lakedämonische Strenge und Subordination verbunden haben. — Schon die athenische Gesandtschaft prophezeit, Lakedämon werde den Krieg zu früh beginnen, und erst nach erlittenen Unfällen an Unterhandlung denken (I, 78.). Archidamos ist derselben Ansicht (82. 85.), und Thukydides nennt ihn einen verständigen und gemäßigten Mann (79.). Er sagt mit Bestimmtheit den schlechten Erfolg des s. g. archidamischen Krieges voraus: Attika sei entlegen, selbst die Verwüstung von Attika werde Nichts helfen (81.), den Feind wohl gar nur hartnäckiger machen (82.). Darum werde der Krieg auf die Kinder forterben (81.) [2]). Vor Allem sei erforderlich,

---

1) Darum vergleicht auch Plutarchos den um das Murren des unsichtigen Volkes unbekümmerten Perikles mit einem Steuermanne, der im Sturme keine Rücksicht nimmt auf das Jammern der seekranken Passagiere (Pericl. 33).

2) Wie Zinkeisen sehr richtig bemerkt, so konnten die ersten Kriegsjahre schon deßhalb keine Entscheidung bringen, weil die beiden Hauptkämpfer ganz verschiedene Waffen führten, Hopliten und Trieren, mit denen sie einander kaum erreichen konnten (Geschichte Griechenlands Bd. 1, S. 271.).

zur Verstärkung der See- und Geldmacht unter Hellenen
Barbaren neue Bundesgenossen anzuwerben (82.). —
Korinthier freilich hoffen sehr auf geistlichen Beistand (12
insbesondere auf Darlehen der olympischen und delphi
Tempelschätze (121. 143.) [1]. Aber sie meinen zugleich, f
die Lage der ersten Streitpunkte sei bemerkenswerth. E
Potidäa weise auf die thrakischen Tributstädte hin, Ke
auf das Meer, als die eigentlichen Schauplätze des bev
henden Kampfes (68.). Ihre nautische Unerfahrenheit,
merken sie richtig, müsse schon durch den Krieg selbst zur
fahrung werden (121.). Der Abfall der athenischen Bun
genossen und der Bau von Festungen in Attika selbst w
furchtbare Hülfsmittel bieten (122.). Auch nach Perikles
theile war eine Seemacht des Feindes, oder eine Verschan
desselben in Attika, jedes für sich allein noch nicht gefäh
(142.): desto gefährlicher ihr Zusammenwirken! — S
warnt Archidamos, Keiner möge sich durch eine dorische
achtung der Jonier zu trügerischen Hoffnungen verleiten
sen [2] (84.) [3].

---

[1] Eine selbständig und als Macht dastehende Kirche ist im
mit der Aristokratie verbündet. Schon bei der Gründung von T
hatte sich der delphische Gott den Athenern nicht allzu günstig erwi
Diod. XII, 35.

[2] Dieß ist nämlich der wahre Sinn von 84 extr., welches
denselben allerdings eine Sentenz von großer Schönheit enthalten,
ganz außer Zusammenhang stehen würde. — Ueber jene Verach
vgl. I, 124. V, 9. VI, 77. 79. VII, 5. VIII, 25.

[3] Sowohl Perikles, als die korinthischen Gesandten lassen die
wartung durchklingen, daß der Krieg auf beiden Seiten nicht mit
anfänglichen Eifer (II, 8.) werde fortgeführt werden. Beide heben
Trüglichkeit des Glückes hervor und den ungewissen Ausgang selbst
weisesten Rathschlüsse (120. 140.). Auch erklären die Korinthier,
Gang des Krieges sei nicht im Voraus zu bestimmen; sondern gar
ches entwickle sich nach zufälligen Umständen (122.). Hierdurch
Thukydides den Leser warnen, nicht Alles, was in diesen Reden
für wirklich damals schon beabsichtigt und geäußert zu halten.

Einen tiefen Eindruck wird es hier auf jeden wohlgesinn-
Leser machen, wenn er in Perikles letzter Rede gleichsam
Testament des großen Staatsmannes vorfindet. Hier
die Vaterlandsliebe gepriesen, welche das eigene Wohl
dem allgemeinen unterordnet, aber eben dadurch am
ersten rettet; wird der Staatsmann gepriesen, der für ein
gesinntes Volk geeignet sei (II, 60.). Hier wird die
ße der Herrschaft, die auf dem Spiele stehe, der Ruhm
Väter, den man behaupten müsse (62.), endlich das
der Knechtschaft, welches den Feigen erwarte (63.), je
ähigter, desto eindringlicher zu Gemüthe geführt. Am
lusse noch der historische Trost für die Zukunft gegeben,
en unsterbliche Schönheit uns früher schon erhoben hat (64.).

---

lauf des Krieges von lakedämonischer Seite würde ihn sonst man-
facher Lügen strafen. Die wirklichen Erwartungen, welche die Pelo-
esier hegten, sind 120 ausgesprochen. Wie bescheiden lauten sie,
n wir an Lysandros Erfolge denken!

Vierzehntes Kapitel.

Erster Hauptfaden — Umwandlung der politi[schen] Gesinnung.

---

§. 1.

Ende des Perikles.

Wie es aber die Natur aller menschlichen Dinge mi[t sich]
führt, daß jeder Stillstand den Rückschritt zu beginnen [...]
so konnte auch Athen auf seiner perikleischen Höhe nicht
bleiben. Während Perikles noch lebte, ward das g[...]
Maß, nach Innen wie nach Außen, im Ganzen festgeh[alten].
Als aber der Mann hinweggegangen war, „der keinen
dern an richtigem Urtheile und eindringlicher Mittheilun[g ...]
selben, an Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit nachgest[anden]
hatte" [1]; und nun Keiner mehr da war, der das Vol[k]

---

[1] II, 60. Jedes Wort hier ist ein Wegweiser durch die [...]genden Geschichte. Perikles allein besaß jene vier Eigenschaften [...]men. Nikias hatte Urtheil, Vaterlandsliebe und Uneigennützigkei[t ...] keine Mittheilung. Kleon weiter Nichts, als Mittheilung. Al[kibiades] endlich Urtheil und Mittheilung im höchsten Grade, aber wede[r Unei]gennützigkeit, noch Vaterlandsliebe. — Vgl. die schöne Entwicklu[ng bei] Plutarch, welcher die beinahe königliche Gewalt des Perikle[s aus] seiner Beredtsamkeit und Rechtlichkeit noch der großen Complicir[...]

gefochten, wie er, hätte regieren können: da wurde die Herrschaft unter dem wetteifernden Kampfe selbstsüchtiger Staatsmänner an den Demos verrathen. Der große Haufe, der früher geleitet worden war, leitete jetzt selber, natürlich mit beständigen Fehlgriffen. Wo früher das allgemeine Interesse gewaltet hatte, da regierte von nun an der Egoismus der Einzelnen [1]).

Was hier schon von selbst mit dem nachwachsenden Geschlechte hätte kommen müssen, das wurde noch in entsetzlicher Weise beschleunigt durch die Pest, welche den Kern der alten Bürgerschaft hinwegraffte; welche auch bei den Uebriggebliebenen die alte Gottesfurcht und Sittenstrenge nicht wenig erschütterte [2]). Diese Pest zu Athen ist übrigens nicht bloß für

---

ganzen Staatsmaschine zuschreibt, die eben deßhalb kein Anderer habe regieren können (Pericl. 15.). Ueber seine Beredtsamkeit füge ich die unvergleichliche Stelle aus Eupolis *Δῆμοις* hinzu (Diod. XII, 40. Schol. Arist. Ach. 535.):

> .... *Περικλέης ὀλύμπιος*
> *Ἠστραπτεν, ἐβρόντα, συνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.*
> *Κράτιστος οὗτος ἐγένετ' ἀνθρώπων λέγειν,*
> *Ὁπότε παρέλθοι, ὥσπερ οἱ ἀγαθοὶ δρομεῖς,*
> *Ἐκκαίδεκα ποδῶν ᾕρει λέγων τοὺς ῥήτορας·*
> *Ταχὺν λέγειν μέν, πρὸς δὲ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει*
> *Πειθώ τις ἐπεκάθισεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν.*
> *Οὕτως ἐκήλει, καὶ μόνος τῶν ῥητόρων*
> *Τὸ κέντρον ἐγκατέλιπε τοῖς ἀκροωμένοις.*

1) II, 65. Redende Beispiele sind IV, 28. 47.

2) II, 52 ff. III, 87: vgl. VI, 26. Die Stärke der alten Bürgerschaft vorher: II, 31. Die Zahl der an der Pest Gestorbenen giebt Diodor. XII, 58. — Eine sehr anziehende Meinung hat Niebuhr ausgesprochen: daß nämlich große Pesten auf unerklärbare Weise mit sittlicher Ausartung zusammenhängen; er erinnert namentlich an die Seuche unter M. Aurelius (Briefe Th. II, S. 167.). Der Krankheitstypus ganzer Zeiträume dürfte überhaupt mit dem politischen Zeitgeiste mannichfach verwandt sein. Ich gedenke der Broussais'schen Entzündungstheorie, welche der französischen Revolution entspricht; der heuti-

den Verfall des politischen Geistes von Bedeutung, si
auch als Wirkung der übertriebenen Volksconcentration.

Die ersten Spuren des Verfalles hatte Perikles
noch zu erleben. Die Unbequemlichkeiten der Blockade,
Perikles gleichwohl keinen bedeutendern Ausfall gestatt

---

gen Wasserheilkunde, welche ebenso, wie in K. Augustus Zeit, mit
durch Ueberreizung schlaff gewordenen Zeit zusammentrifft. U. dgl.

[1]) Das Anstürmen der kampflustigen Athener gegen Perikles S
system, wobei Kleon zuerst auftaucht, hat u. A. Hermippos
nen Möre n ausgesprochen, worin er den stürmischen Muth der A
ausmalt (Athen. XI, 487. XV, 668.). Er wirft dem Perikle
mit Worten freilich sei er ein Held; sobald es aber zum S
komme, trete er zurück (Plut. Pericl. 33.). — In die Schreck
riode dieser Pest muß nach vielen Andeutungen der sophokleische K
Oedipus gesetzt werden. Hierauf würde schon die malerische, ti
dem Leben gegriffene Schilderung der Seuche selbst führen, welc
Hintergrund des ganzen Stückes bildet. Dann aber betet der Ch
Abwehr des Ares (183.), obgleich das Theben der Tragödie ni
Kriege begriffen war. Dieser Ares wird schildlos genannt: wi
Athen damals, ohne eigentlich das Schwert zu ziehen, alle Dr
des Krieges erdulden mußte. Die athenische Pest war ja halb ur
direct eine Folge des Krieges; wenigstens hatte der Blockadezusta
Furchtbarkeit gesteigert. Selbst die Anrufung der Götter, der
schen Athene, der auf dem Markte thronenden Artemis, dan
des pestheilenden Apollon mußte nach Schöll's treffender Bem
(Sophokles Leben, S. 178.) die Zuschauer mehr an Athen, als a
ben erinnern. Wenn der Zeuspriester seine Aufforderung an L
mit den Worten schließt: Mauern und Schiffe sind Nichts, wenn
Menschen darin beraubt sind (56.), so denkt Jeder unwillkürlich
Athen jener Zeit und an die Kriegsführung des Perikles. Wi
konnte Sophokles, der meiner frühern Bemerkung zufolge wohl
lich unbedingter Anhänger des Perikles war, wie leicht konnte
als die Hauptursache des gegenwärtigen Unglücks Perikles al
Starrsinn betrachten! Eine Menge Orakelsprüche liefen zu Anfa
Krieges um, die Perikles gewiß mit Verachtung ignorirte; der A
und Heilgott selber hatte den Peloponnesiern seine Hülfe zugesagt.
dem Haupte des Perikles, wie der Feind noch kürzlich erst in

Verheerungen der Pest, welche eine natürliche Folge des
ges schien, endlich der Umstand, daß die Seezüge des
ten Jahres nur mit geringem Erfolge unternommen wur-
(II, 56. 58.)[1]: alles dieß mußte die Popularität des
en Staatsmannes erschüttern. Man verurtheilte ihn zu
Geldbuße (II, 65.); ja, man schickte sogar, seinem
en Plane zuwider, eine Friedensgesandtschaft nach Lake-
on (II, 59.)[2]. Wie Thukydides selbst andeutet, so war
nicht allein der Demos, welcher sich zu solchen Schritten
eißen ließ, sondern auch die δυνατοί: Letztere aus Zorn
r den Verlust ihrer Landgüter, namentlich aber aus
eigung wider den Krieg im Allgemeinen (II, 65.). Also
Verbindung der äußersten Aristokratie mit dem Pöbel,
die gemäßigte Partei vom Ruder zu drängen: eine Ver-
ung, wie auch unsere Tage sie so häufig gesehen haben[3])!

---

gebracht, lastete die alte Schuld des Alkmäonidenfluches. Es ist
unwahrscheinlich, daß die Verleumdung jener Zeit dem Perikles
Abipodische Freventhaten vorgeworfen, die Ermordung seines Freun-
Ephialtes (Idom. bei Plut. Per. 10.) und die Blutschande mit
er Schwiegertochter (Plut. Per. 13. 16. Cim. 4. 16. Ath. p.
E. Vgl. Schöll a. a. O. S. 181.). Alles dieses mochte dem So-
kles auf dem Herzen liegen. Die furchtbare Sittenlosigkeit, welche
t der Pest zum Vorschein kam, mochte Veranlassung sein, die er-
ütternde Wirkung der göttlichen Strafgerichte, wenn auch vielleicht
f Kosten der tragischen Katharse, darzustellen.

[1]) Plut. Pericl. 35.

[2]) Diodor. XII, 45.

[3]) Dieses Zusammenwirken der extremen Gegensätze wird auch aus
dern Notizen deutlich. Unter den Männern, welche während der
lockade gegen das Stillesitzen des Perikles lärmten, that sich besonders
leon hervor, der auf diese Weise zur Demagogie emporsteigen wollte
Plut. Pericl. 33.). Auch der spätere Antrag, den Perikles zu entse-
n und an Gelde zu strafen, ist von Kleon gestellt worden (Ib. 35.).
at sich Kleon, wie ihm Aristophanes vorrückt (Equitt. 438.), wirklich

— Die letzte Rede des Perikles sucht sich gegen sol
griffe zu vertheidigen. Sie vermittelt folglich die große
die sonst zwischen den Athenern der Leichenrede und
des Kleon liegen würde. Statt der alleinigen Vaterla
fangen schon damals die Privatinteressen an hervorzutret
60.). Das Volk, wankend und kleinmüthig, blieb sch
mals hinter seinem früher erworbenen Ruhme zurück
Männern, wie Nikias, wird auf das Eindringlichste vo

---

von den Potidäern bestechen lassen, so ist auch das vermuthlich
position gegen den Perikles geschehen. Nicht lange vorher, —
gewöhnlichen Angabe kurz vor dem Ausbruche des peloponnesische
ges, — waren von der entgegengesetzten Seite aus ganz ähnli
griffe versucht worden. Diopeithes, einer der Hauptrepräsentan
damaligen Pietismus, hatte den Anaxagoras wegen Unglauber
klagt (Plut. Pericl. 32.). Nach einer andern Angabe (Sotio
Diog.) wäre auch hier Kleon der Denunciant gewesen. Ein B
jedenfalls, das ebenso, wie die gleichzeitigen Verfolgungen des
und der Aspasia, indirect gegen Perikles selber gerichtet war.
nanzverwaltung des Perikles endlich wurde durch Drakontides
richt gezogen (Plut. l. l.): denselben Mann, der später den
gemacht hat auf Einsetzung der dreißig Tyrannen, der selbst mi
diesen figurirt, und den berüchtigten Vorschlag gethan hat, alle
werker in die Sklaverei zu versetzen (Lysias adv. Eratosth
sqq. Schol. Arist. Vespp 157. Petit. Legg. Att. V,
Die Komiker und, auf diese gestützt, die spätern Pragmatiker, di
all nach kleinlichen Erklärungsgründen für mächtige Ereignisse f
haben es aufgebracht, diese Angriffe gegen Perikles als die Ursac
zustellen, welche ihn zum Kriege bewogen. Ich drehe die Sach
um: es waren die letzten, erfolglosen Versuche der Friedenspartei
Gegner vom Staatsruder zu entfernen. — Uebrigens versteht
von selbst, so wie Kleon zur Herrschaft gelangt war, konnte von
frühern oligarchischen Verbindungen keine Rede mehr sein. Der
kontides namentlich muß er zu der Zeit, wo die Wespen gegeben
den, mit Prozessen geängstigt haben (Vespp. 157.). Noch allge
bekannt ist sein Kampf mit den Rittern. Die Scholien zu Equit
äußern sich etwas dunkel darüber: Kleon sei den Rittern verhaß
sen, weil er sie schlecht behandelt habe, ὅτι ἦν εἷς αὐτῶν.

daß ihre Unthätigkeit, bei allem Scheine der Rechtlichkeit, Staat unfehlbar müsse zu Grunde richten (63.).

§. 2.

Kleon.

Den nächsten Ruhepunkt, aus welchem der Verfall des ...ischen Geistes zu betrachten ist, gewähren die Wechselre... des Kleon und Diodotos [1]). Schon zur Zeit der Unter...ung von Mitylene, also im Sommer 427, war unter Demagogen, die um Perikles Gewalt wetteiferten, Kleon Weitem der einflußreichste (III, 36.) [2]). Was sich aus

---

[1]) Vgl. Fr. Passow Zur Geschichte der Demagogie in Griechen... in Wachler's Philomathie III, S. 269 ff

[2]) Je unbeschränkter in der That die Alleinherrschaft des Perikles ...sen war, desto schwerer mußte es nach seinem Tode sein, als Nach... entschieden anerkannt zu werden. Unter den Nebenbuhlern um Ehre nennt Aristophanes besonders drei: zuerst den Eukrates, ei... Hedehändler und Mehlfabrikanten; darauf den Viehhändler Lysikles, ...ch den Lederfabrikanten Kleon (Equitt. 129 sqq.). Da sie von Ari...anes ausdrücklich in chronologischer Ordnung aufgeführt werden ...les aber schon im Herbste 428 umgekommen ist (Thucyd. III, ...), so muß die Gewalt des Eukrates in das erste Jahr nach Perikles ... fallen. Im Sommer 427, wie wir aus Thukydides wissen (III, ...), war Kleon schon entschieden der Mächtigste. Wenn man aus dem ...akter des Diodotos auf den seines Vaters (?) Eukrates (Thuc. III, ...) schließen darf, so ist der Letztere im Ganzen noch von perikleischer ...igung beseelt gewesen. Vielleicht könnte unser Eukrates auch der ...annte Bruder des Nikias sein, der zur Zeit des lysandrischen Frie... von den Oligarchen ermordet wurde (Lysias adv. Pol. 5. Vgl. ...istoph. Lysist. 103.). Die Fragmente von Aristophanes Babylo... machen es wahrscheinlich, daß Eukrates dem Kleon erlegen ist; ... auch die Ritter müssen dazu mitgewirkt haben (Id. Equitt. 254.). ... auch damals noch das früher bemerkte Zusammenhalten der extre... Parteien gegen die gemäßigte Mitte! eine Idee, welche bekanntlich ... Rittern des Aristophanes zu Grunde liegt. Aber selbst Lysikles

diesen Streitreden zur Schilderung des Kleon selber und
Demos entnehmen lasse, habe ich früher schon zu erörtern
sucht. Bei Perikles herrschte eine marmorne, conseq
Ruhe, hier eine hitzige, von ihrem Gegenstande abirrende
weglichkeit. Dort wurde das Volk gezügelt und gestraft,
als oberster Schiedsrichter ehrfurchtsvoll angerufen.
Grundsatz der äußersten Demokratie war durchgedrungen,
nicht einmal die Aristokratie der Klugen ertragen wollte.
schienen die Ereignisse selbst zu reden, hier tritt fortw

---

scheint noch einigermaßen in Perikles Sinne gehandelt zu haben,
seine Vermählung mit der Aspasia vermuthen läßt. — Man
schon von selbst erwarten können, daß das Unterliegen in einer so
tigen Frage, wie die mitylenäische, dem Ansehen des Kleon über
verderblich sein mußte. Directe Zeugnisse bestätigen dieß. Man
dem Kleon vor, daß er sich von den Mitylenäern habe bestechen l
(Arist. Equitt. 832 sqq.): durchaus keine so unsinnige Verleum
wie Droysen meint (Aristophanes II, 290.). Seine Grausamkeit
alsdann bezweckt, die Mitwisser seiner Schuld für immer stumm zu
chen. In der ganzen zunächst folgenden Zeit sehen wir alle wicht
Posten entweder von notorisch gemäßigten Männern bekleidet, oder
Feinden des Kleon, oder gar von Solchen, die später unter den D
gen eine Rolle spielen. Schon 426 konnte Kleon seine Anklage
Kallistratos, den Didaskalen der aristophanischen Babylonier,
wirklich durchsetzen (Acharn. 377 sqq.). In den Acharnern (Ja
425.) wird darüber triumphirt, daß Kleon kurz vorher durch die
zu einer Geldbuße von fünf Talenten genöthigt worden (5. 300
Droysen fragt mißbilligend: Wie war das möglich? da doch die
terschaft an sich mit dem Gerichtswesen Nichts zu thun hatte (II,
Allein man braucht die Sache nicht so buchstäblich zu nehmen: viel
durch einen Gerichtseranos, wozu die angesehensten Ritter verb
waren. Während Aristophanes später in den Rittern den Kleon nic
zu nennen wagt, wird dessen Name in den Acharnern ganz unge
durchgezogen. Wir werden tiefer unten sehen, wie der pylische Fe
Kleon's gesunkenes Ansehen wieder zum höchsten Gipfel erhebt, w
sich an den Rittern zu rächen sucht, wie er abermals sinkt, und e
durch den Tod allen Schwankungen des Glückes entnommen wird.

Persönlichkeit der beiden Nebenbuhler in den Vordergrund. ... war das Ganze wie aus Einem Gusse, und ohne daß ... Theil vor dem andern wesentlich hervorträte; hier dagegen ... es von Gemeinplätzen, deren jeder auf den Vorrang ... Ansprüche macht [1]). Dort endlich war nur ein und ein abgemessener, harmonischer Wille, hier dagegen ein Zwiespalt, ... selbst dem Thukydides beide Gegensätze ungefähr von gleichem Gewichte schienen (III, 49.) [2]). Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß bei Diodotos allerdings noch ein Ueberrest perikleischer Feinheit und Würde gefunden wird, freilich nicht ... verbunden mit perikleischer Sicherheit und Herrschgewalt.

§. 3.

Revolution in Kerkyra.

Eine weitere Aussicht über die griechischen Staatsverhältnisse wird uns auf der dritten Entwicklungsstufe eröffnet, bei Gelegenheit der blutigen Unruhen zu Kerkyra, die noch in ... Jahr des Krieges fallen [3]). Die Zwietracht des De-

---

1) Im Drama spricht sich zu derselben Zeit dieselbe geistige Veränderung aus. Auch Euripides, bevor er selbst ein Urtheil wagt, horcht ... ängstlich nach dem Vorurtheile des Publicums (Arist. Ranae ...). Auch in seinen Stücken drängt jeder Einzelne sich eitel hervor, keiner versteht zu schweigen, wie es Aeschylos Helden oft mit so ...schender Wirkung zu thun liebten (Ibid. 946 sqq.).

2) Mit Bezug auf meine obige Bemerkung über die Aufeinanderfolge der Reden (S. 165 fg.) mache ich aufmerksam darauf, daß hier ... Rede des Diodotos, welche ihren Zweck vollkommen erreicht, gleichfalls zuletzt steht. Aber einestheils achtet Thukydides selbst das praktische Gewicht der beiden Reden für gleich; anderntheils aber und hauptsächlich erhielt in diesem Falle zwar die Beredtsamkeit des Diodotos mit ... den Sieg; sie war jedoch im Ganzen durchaus die sinkende, Kleon ... seine Manieren die steigende Sonne.

3) Zuerst vorbereitet I, 55.

mos und der Oligarchen, die schon in Platäa dem Gri
die Thore geöffnet, die Mitylene der Rache eines Kleon
liefert hatte: sie war in Kerkyra jetzt zum ungestörten
bruche gekommen. Nach einer charakteristischen Darste
dieses Ausbruches selbst (III, 70—81.) spricht nun Th
des einige allgemeinere Worte von der jetzt begonnenen
wandlung der hellenischen Parteikämpfe überhaupt. Jene
tracht war vor Alters und in glücklichern Zeiten auch
einer mildern Form aufgetreten. Jetzt aber, wo der
ein Lehrer der Gewaltthat gewesen, wo jedwede Partei
Lakedämon oder Athen aus Hülfe erwarten konnte, brach
rücksichtslos überall in helle Flammen aus. Je später
Stadt hiervon ergriffen wurde, desto schlimmer war in
Regel die Wuth selber. Die alten Namen der Dinge wu
umgetauscht; parteiloses Zusehen war ferner unmöglich;
der Leidenschaftliche konnte gelten; wider die allgemeine Sch
tigkeit meinte auch jeder Einzelne schlechter Mittel zu bedür
die alten, natürlichen Bande wurden um der neuen,
chen willen aufgelöset. Nicht mehr waren die Freundsch
auf das göttliche Gesetz begründet, sondern auf die gem
same Uebertretung desselben; und die Rache schien süßer,
die Freiheit von Beleidigungen. Unter schönen Namen,
bürgerliche Gleichheit und Regiment der Edelsten,
steckte Jeder seine eigene Herrschsucht, wohl gar noch sch
mere und gemeinere Laster (III, 81.). Das Vertrauen w
zum Spott, und beim allgemeinen Argwohn, da alle
in den Wind geredet wurden, da geschah es, daß die Kl
mit ihrer Klugheit zu kurz kamen, die Ungebildeten aber,
sie ohne viel Ueberlegung gleich zur That schritten, insgem
den Sieg davontrugen (83.) [1]). Die Reichen waren von
bermuthe mehr, als von Mäßigung beseelt, und sie zei
dieß in der Art und Weise ihrer Strafen. Die Armen,

[1]) Eine Erscheinung, die sich, wie die meisten hier angeführten, i
allen tiefgehenden Revolutionen von demokratischer Art wiederholt hat.

leben, dem Elende zu entgehen, sahen scheel auf den thum Anderer. Wer endlich selbst in uneigennütziger cht zur Gleichheit Aller mitwirkte, der pflegte aus Leiden- t und Verblendung zu wüthen. — Gar manche Züge s Gemäldes fanden wir schon oben in Kleon's Rede vor- itet. Die vornehmsten Triebfedern der Revolution sind n in Diodotos Rede bloßgelegt (III, 45.). Der eigent- . Ausbruch der Krankheit aber erfolgte zu Athen erst spä- und wird uns auf der letzten Entwicklungsstufe ausführ- r beschäftigen. Denn für Thukydides Geschichte sind jene ern Parteikämpfe eben nur Vorbereitungen zu diesem Ziele.

§. 4.

Nikias.

Nikias war schon bei Lebzeiten des Perikles von solcher eutung gewesen, daß er nicht bloß in Gemeinschaft mit em, sondern auch allein zu wiederholten Malen das Feld- amt bekleidet hatte [1]. Nach Perikles Tode erscheint er bald als der Parteiführer der gemäßigten Conserva- en.

Wie nun im Jahre 427 Kleon's grausamer Vorschlag en die besiegten Mitylenäer gescheitert war, sehen wir diese äßigte Partei das Ruder des Staates ergreifen. In dem- n Sommer noch befehligt Nikias die Expedition nach Mi- (III, 51.). Nikostratos, den wir als Feldherrn zu Nau- os finden (III, 75.), von wo aus er den kerkyräischen mokraten Hülfe bringt, wird uns später wiederholt als tfeldherr genannt bald des Nikias (IV, 53. 119.), bald gleichfalls gemäßigten Laches (V, 61.). Eurymedon, wel- m kurz darauf die größere Flotte nach Kerkyra anvertraut rde (III, 80. vgl. 91.), nachmals sogar der Feldzug ge- n Syrakus (III, 115. IV, 2.), ist nach Kleon's Wieder-

[1] Plut. Nicias 2.

aufkommen mit einer Geldstrafe belegt worden (IV, Laches, der in demselben Sommer noch gegen Syrak sendet wird (III, 86.), zählt notorisch zu den Gegnern Kleon und zu den Freunden des Spartanerfriedens (IV, V, 19. 24.). Im Jahre 426 treten als Feldherrn auf: kias, Eurymedon, der reiche Hipponikos, dem sein R gen schon eine conservative Stellung anweiset. mosthenes, der aus den Rittern als Kleon's Feind b ist (III, 91.); endlich Aristoteles, späterhin, wie ich v the, einer von den dreißig Tyrannen (III, 105.) [1]. P dorus und Sophokles, die im nächstfolgenden Jahre den rymedon nach Sicilien begleiten, sind beide nachher vo Partei des Kleon verbannt worden: Sophokles wahrsch derselbe, welchen wir später unter den dreißig Tyranne den; Pythodoros, welchen Diogenes als Schüler des P sophen Zenon neben Aristoteles erwähnt [2], der bekannt chon in der Zeit der Dreißiger.

Solches war die Lage der Verhältnisse, als Demost kühne Geschicklichkeit den Athenern bei Pylos ein ganz Feld der glänzendsten Aussichten eröffnete. Freilich nur öffnete: — das war eben das Unglück der gemäßigten tei. Denn sofort wurde die Kriegslust des Volkes au Aeußerste wieder angefacht: die lakedämonische Friedensge schaft, welcher Nikias und seine Anhänger sicherlich allen schub thaten, wurde auf Kleon's Betrieb schnöde zur wiesen (IV, 21.) [3]. Als die Ereignisse darauf im Pel

---

[1]) Vgl. Xenoph. Hell. II, 2, 17 sqq. Plato Par 127 D.

[2]) Diog. Laert. IX, 54. Plat. Parm. p. 126.

[3]) Als die Lakedämonier während der Belagerung von Sph um Frieden baten, kam es, wie Philochoros erzählt, zu h

e. doch nicht so glücklich von Statten gingen, wie man ge-
t hatte, und Kleon deutlich genug von Verrath sprach,
de er bekanntlich selber nach Pylos geschickt (IV, 27 ff.).
Partei der äußersten Demokratie wirkte hierbei mit den
äßigten zusammen: jene natürlich wollte ihrem Lieblinge
Commando zuwenden; diese, den Nikias an der Spitze,
e insgeheim, daß er sich selbst hier unwiederbringlich zu
nde richten sollte. Nichts charakterisirt den Nikias schärfer,
dieser negative, indolente und nicht sehr patriotische Plan,
es Gegners los zu werden (IV, 28.). Als aber Kleon
r die allgemeine Erwartung sein großprahlerisches Verspre-
 vollkommen erfüllt hatte: was Wunders nun, wenn
 populare Macht jetzt ihren höchsten Gipfel erreichte?
 Triumph des Nikias gegen die Korinthier konnte hiermit
 verglichen werden [1]). Ebenso wenig die Eroberung von
hera, die ja nur der zweite Schritt auf dem von Kleon,
schien es, gebahnten Wege war (IV, 53 ff.). Wie die
ischen Feldherren nach ihrer Rückkunft bestraft wurden, habe
schon früher erwähnt (IV, 65.) [2]).

---

ritten in der Volksversammlung (στασιάσαι τὴν ἐκκλησίαν), bis die
sspartei siegte. Nach der Einnahme der Insel schickten die Sparta-
abermals um Frieden, indem sie sich erboten, die von ihnen genom-
n Schiffe der Athener auszuliefern Auch hier war es Kleon, der
Verwerfung ihrer Anträge durchsetzte (Schol. Aristoph. Pax 666.).
 Aristophanes zufolge hätten die Lakedämonier sogar dreimal verge-
 um Frieden nachgesucht (Ibid. 660 sqq.).

[1]) IV, 42 ff. vgl. 40.

[2]) Kleon's Erfolge auf Sphakteria stellten den Nikias nicht bloß
direct in Schatten, sondern man tadelte ihn auch direct wegen der
vermeintlichen Feigheit, womit er freiwillig den Oberbefehl aufgeopfert,
 die Gelegenheit zu den schönsten Lorbeeren seinem Todfeinde zuge-
 habe Seine Anhänger selbst mochten ihm jetzt vorwerfen, daß
 es eigentlich sei, welcher den Kleon gehoben (Plut. Nicias 8.).
 Belohnung seiner Kriegsthaten erhielt Kleon den Vorsitz im Theater

Die glänzenden Erfolge inzwischen, welche Brasida

---

und in der Volksversammlung (Aristoph. Equitt. 702.). E
ward er jetzt zum Schatzmeister des Volkes ernannt, und führte al
cher das große Staatssiegel (Ibid. 946 sqq.) Dieses Amt wird
kanntlich immer auf vier Jahre vergeben, am großen Panathenäe
mithin zum Wintersanfange jedes dritten Olympiadenjahres. Kle
es folglich im Herbste 426 angetreten. Auch in den Rittern (46
Schol.) heißt er erst kürzlich in seine Würde eingesetzt. Wir sehen
aus übrigens, beiläufig gesagt, daß Kleon zur ersten Vermögens
gehören mußte; denn nur Solche konnten zum Schatzmeister ge
werden. — Was nun seine politische Wirksamkeit in dieser
Sphäre anbetrifft, so mag es Verleumdung sein, daß er seine Ge
schaftsreise nach Argos, wo er den Staat gewinnen sollte, ne
auch benutzt hätte, für sich selbst mit den Lakedämoniern ein Lösegel
Gefangenen zu unterhandeln (Ibid. 465 sqq.). Dagegen ist es nich
wahrscheinlich, daß die gewöhnlich dem Kleon zugeschriebene Erhö
des Gerichtssoldes von einem Obolen auf drei in dieser Zeit vorge
men ist (vgl. Böckh Staatshaushalt I, S. 250 ff. Und andererseits G. I
mann Praef. ad Nubes p. L sqq.). Wäre nicht damals etwa
Art wirklich erfolgt, so würde Aristophanes in seinen Rittern (79
schwerlich darauf gekommen sein, dem Volke in Kleon's Namen v
spiegeln, daß es künftighin für fünf Obolen, und zwar in Ark
mitten im Binnenlande, richten werde! In derselben Zeit muß I
der Ritterschaft, seinen alten Feinden, grimmig zugesetzt haben.
er sie wegen Dienstversäumniß angeklagt, ist sicher (Theopomp
Schol. Equitt. 226); ja, wenn wir den Ausdruck ταραξιππόστρ
den Aristophanes gegen ihn schleudert (Ibid. 256.), buchstäblich ne
so mag er wohl gar an Auflösung, Reorganisirung, wie man es a
des ganzen Corps gedacht haben. Seiner Feldherrnverfolgung hab
im Texte erwähnt. Namentlich fällt der bekannte Prozeß gegen La
in diese Zeit (Aristoph Vespp. 832 sqq.): Laches wurde angek
in Sicilien Unterschleife gemacht zu haben. Im Jahre 424 mußte der berü
Feldherr als Fußsoldat in Böotien dienen (Plato Conv. 36). Im eige
chen Prozesse ist er jedoch ohne Zweifel freigesprochen, wie er denn
darauf wieder an den größten politischen Verhandlungen Theil nimm
Ich habe schon früher gezeigt, daß sich aus Aristophanes Rittern s
aus dem Verschweigen von Kleon's Namen, aus der Furcht aller M
lenmacher u. s. w. am deutlichsten erkennen läßt, wie sehr die M
des Demagogen gegen die Zeiten der Acharnerkomödie gestiegen war.
Prügel, welche Kleon dem Aristophanes zu Wege brachte (Vespp. 1

...arkien erreicht hatte, verbunden mit der Niederlage der ...ener in Böotien, mußten auch in Athen die conservative ...densparteí wieder emporbringen. Es kam 423 im Früh... zu einem einjährigen Waffenstillstande, der von atheni... Seite durch Nikias, Nikostratos und Autokles unterzeich... wurde. Laches hatte den Antrag gestellt (IV, 118 fg.) [1]. ... schon die erste Schwierigkeit, welche sich der Ausführung ... Vertrages durch den Abfall der Skionäer entgegensetzte, ... Kleon wieder heben (IV, 122.). Nikias, wie gewöhn... sah sich gezwungen, die Plane seiner Gegner in's Werk ...chten: ihm mit Nikostratos wird die Unterwerfung der Ab... ...lenen aufgetragen (IV, 129.). Nach Ablauf der Waffen... wie bekannt, zog Kleon persönlich gegen Brasidas zu ... Aber das Glück von Sphakteria begleitete ihn nicht ... Bei Amphipolis ward er besiegt und selbst erschlagen. ... stellte natürlich den Nikias und die Friedenspartei ent...en in den Vordergrund. Der nächste Winter wurde mit ...handlungen zugebracht, und im Frühjahre 421 ein funf...hriger Frieden abgeschlossen. Als Unterzeichner von Seiten ...s werden außer Nikias, Laches, Demosthenes und La...os noch besonders genannt: der fromme Priester Lampon, ...ydemos, der im großen syrakusischen Kriege Nikias Un...dherr war [2]; der von Kleon verbannte Pythodoros; ...on, der Vater des Theramenes; der vornehme Schlem... und Schuldenmacher Theagenes [3], wenn es nicht gar ... veränderter Lesart der spätere Dreißiger Theogenes ist; ...krates, wahrscheinlich der Vater des spätern Dreißigers

---

... sind vermuthlich die Folge seiner Holkaden, eines Friedensstückes, ...s bald nach den Rittern gegeben wurde.

1) Vgl. V, 43.

2) VII, 16. 69.

3) Vgl. Aristoph. Aves 822. 1125 sqq. Pax 929.

Aristoteles [1]); Leon, einer von den Siegern der Argi
schlacht, also bis an's Ende zur gemäßigten Mitte geh
endlich Aristokrates, der in der Revolution der Vierh
mit Theramenes zusammenhält (V, 19. 24.) [2]). Wir
hier also beinah alle Schattirungen der conservativen
zusammen [3]).

„Nikias wollte, so lange er noch glücklich und an
war, sein Glück in Sicherheit bringen; wollte für die G
wart selbst von Mühsalen frei sein, und seine Mitbürg

---

[1]) Thucyd. III, 105.

[2]) VIII, 89. Ich ziehe die Lesart Aristokrates der andern
koites vor.

[3]) Nach Plutarch's Berichte (Nicias 9.) wurde das Fr
werk des Nikias vornehmlich von den Reichen, den Alten und de
leuten unterstützt, d. h. also den conservativen Bestandtheilen d
kes. Der Waffenstillstand hatte die Sehnsucht nach dem wirklich
den doppelt aufgeregt. Man trug sich mit Sprüchwörtern umhe
im Kriege die Trompete, im Frieden der Hahnenschrei aus dem
wecke. Man sang: „Still stehe mein Speer, und es webe ihr S
Spinne darum." Alle Ehre des Friedens fiel auf den Nikias.
kles, so hieß es überall, habe den Krieg um kleiner Ursachen wil
gefangen, Nikias ihn beendigt trotz der größten Hindernisse. —
Aristophanes Frieden stellt die attischen Landleute als die vorn
Hülfe des Nikias dar (511.). Andererseits waren die Volksredne
nymos (446) und Hyperbolos (625. 905.), sowie alle Diejenige
noch Feldherren zu werden gedachten, die Waffenfabrikanten u.
(447 ff), der arme Feldherr Lamachos (473.), selbst die Sklave
im Kriege so leicht desertiren konnten, hauptsächlich gegen den Fr
schluß. Nur als Inconsequenz müssen wir es betrachten, wenn a
oligarchische Peisandros (395.) und der pietistische Hierokles (10
Gegner des Friedens sind. Selbst der Dichter Eupolis hat in
ersten Autolykos wenigstens Aristophanes Friedensermahnungen n
tet: Schol. Plat p. 331. Aus den Wespen 1115 läßt sich übriger
muthen, daß man, um auch den Pöbel friedlich zu stimmen, unt
Vorwande der Kriegskosten beantragt hat, die Gerichtsgelder
schränken. Gute Behandlung der sphakterischen Gefangenen bahn
Nikias in Sparta seinen Weg: Plut. Nicias 9.

frei machen, für die Zukunft aber den Ruhm hinterlassen,
unter seiner Verwaltung kein Unfall den Staat betroffen
." Etwas egoistisch, wie man sieht! „Dieß glaubte er
hen zu können durch Vermeidung der Gefahr, und indem
m Zufall möglichst Wenig anvertraute" (V, 16.). Es
kaum möglich, die Grundansichten eines conservativen
tsmannes, welcher das Sinken des Vaterlandes vor Au-
hat, allgemeingültiger und präciser auszudrücken. — Die-
Charakter gemäß trachtete er wenig nach Ehrenstellen (VI,
23.); er war ein sorgsamer Hausvater, und pflegte die
nung auszusprechen, daß ein Solcher in der Regel auch
meiste Vaterlandsliebe hege (VI, 9.). Von seiner stren-
aber superstitiosen Rechtschaffenheit und Gottesfurcht (VII,
) ist oben die Rede gewesen [1]). Auch abgesehen von allen
ischen Verwicklungen, mußte ein solcher Mann persönlich
d von Lakedämon sein, weil er dem Charakter des lake-
nischen Staates so nahe verwandt war [2]).

[1]) Vgl. oben S. 216 ff.

[2]) Was den Nikias populär machte, war zum Theil eben seine
che Scheu vor dem Volke (Plut. Nicias 2.). Er war freigebig,
die Guten aus Humanität, gegen die Bösen aus Furchtsamkeit
. 4.). Aus Furcht geschah es auch, daß er sich, wo nicht Amtsge-
e ihn herausführten, immer zu Hause hielt, keine Gastmähler be-
e u. s. w. Dieß gefiel nun dem Volke, daß er sich so ganz dessen
e zu widmen schien (5.). Als einer seiner Sklaven mit Beifall
Bakchos spielte, gab ihm Nikias auf der Stelle die Freiheit, weil
cht ziemlich sei, daß ein nach dem Urtheile des Volkes Bakchos
her Körper in Sklaverei bleibe (3.). Dieß kann zugleich seine Re-
tät und seine Popularität schildern Bis zum syrakusischen Feld-
hatte er an keiner mißlungenen Unternehmung Theil gehabt: weder
r böotischen, noch der ätolischen u. s. w. (6.),

§. 5.

Alkibiades.

Wenige Staatsmänner des Alterthums haben so Räthselhaftes, wie Alkibiades. Daß er nach der ersten in Athen und weiterhin in ganz Griechenland gestrebt hat gewiß; an Tyrannei mag er nicht selten gedacht haben, gleichwohl sein Ziel ganz fest im Auge zu halten. E zugleich, was den Weg dahin betrifft, immer geschwankt er sich auf demagogische, oder oligarchische Grundlagen sollte. Seinem Herzen nach, wie Thukydides ausdrücklich sichert, gehörte er keiner von beiden Parteien an; er be tete beide nur als Werkzeuge seines Ehrgeizes (VIII, Daher die Widersprüche in seiner Handlungsweise, die bis heute verhindert haben, daß sich ein unbezweifeltes U über ihn festsetzen konnte. Nichts hat ihm selbst und s Vaterlande mehr geschadet, als seine eigene Unschlüssigkei

Thukydides erwähnt des Alkibiades zuerst im 420 [1]). Sein hoher Stand würde ihn sehr natürlich der servativen Seite zugeführt haben [2]). Um sich bei den Lake niern beliebt zu machen, und die vordem seiner Familie hende Proxenie mit Lakedämon wiederherzustellen (VI,

---

[1]) Wenn ich auch die Erzählungen, wie Alkibiades auf der kles gewirkt, als apokryphisch ganz bei Seite lasse; so muß er doch in zarter Jugend auf seine Altersgenossen bedeutenden Einfluß haben (Plut. Alcib. 2.). Dieß geht auch aus den Zechbrüde Aristophanes hervor. Nachmals gewann er während der Belageru Potidäa den Preis der Tapferkeit, wenn auch hauptsächlich durc nexion; bei Delion wurde er Lebensretter des Sokrates (Il Plut. De genio Socr. 11. Plato Conv. 36. Isocr. De big

[2]) Obwohl in früherer Zeit seine Familie als demosfreund rühmt gewesen war: Isocr. De bigis 10. Thucyd VI, 89. die ehemaligen gemäßigten Demokraten hätten jetzt wohl sämmtl Aristokraten gegolten.

[illegible] er den Gefangenen von Sphakteria allerhand Artigkeiten
[illegible]sen. Aber auf diesem Wege den Nikias und Laches zu
[illegible]keln, war schwer; zumal sein jugendliches Alter ihn in
[illegible]arta wenig empfehlen konnte. Da besann er sich. Wir
[illegible] ihn unter den heftigsten Gegnern des Friedens; ja, bei
[illegible] ersten Streitigkeiten, welche die Ausführung der Verträge
[illegible]laßt, sucht er auf jedwede Art das Feuer wieder anzu=
[illegible]. So durch aufreizende Volksreden [1]), durch heimliche
[illegible]espondenz mit den Argeiern (V, 43.); endlich sogar durch
[illegible]listige, um nicht zu sagen meineidige, Täuschung der la=
[illegible]onischen Abgesandten (V, 45.). Nikias Ansehen, diesen
[illegible] gegenüber, wird wesentlich geschmälert, als er selbst,
[illegible]riedensstifter, in Sparta Nichts ausrichten kann; und
[illegible] jetzt an erscheint Alkibiades als der Hauptlenker der aus=
[illegible]gen Verhältnisse (46 ff.). Nicht allein bei den Unter=
[illegible]lungen, sondern auch bei allen kriegerischen Expeditionen
[illegible] der Anführer. Erst im Jahre 418 gelingt es den Häup=
[illegible] der nikischen Partei wieder, an den Staatsgeschäften im
[illegible]oponnese Theil zu nehmen. Das den Argeiern zugeführte
[illegible]heer wird von Laches und Nikostratos befehligt; Alkibia=
[illegible] geht nur als Gesandter mit. Da er aber in die ganze
[illegible]rigue mit den Bundesgenossen von Lakedämon, sowie in
[illegible] Personalverhältnisse von Argos ohne Zweifel besser einge=
[illegible]het, auch beim Gelingen der ganzen Unternehmung weit
[illegible]ter interessirt war, so zweifle ich kaum, daß er auch da=
[illegible] das Meiste vermocht (61.). Die Schlacht bei Manti=
[illegible], welche den Jahre lang gehegten Plan der Athener plötz=
[illegible] und für immer abschnitt, mußte den Nikias, der stets da=
[illegible] gewesen war, bedeutend wieder heben. Im Winter

[1]) Er warf u. A. dem Nikias vor, er habe als Feldherr die Lake=
[illegible]onier auf Sphakteria nicht einfangen wollen, nachher sie freigelassen
[illegible] s. w. (Plut. Alcib. 14.). Daß Niemand die Mittel des Alkibiades
[illegible] dieser Angelegenheit billigte, versichert Plutarch ausdrücklich: Ib. 15.

417 finden wir ihn als Feldherrn an der makedonisch
(V, 83.). Bei den Verhandlungen wegen des sicilisch
ges stehen Nikias und Alkibiades offenbar auf derselben
stufe [1]).

In den Reden, welche deßhalb gehalten werden
die Persönlichkeit der beiden Feldherren eine Hauptrolle.
Kapitel sind damit angefüllt. Dieß ist, merkwürdig aber
genug, der gemeinsame Charakter beinah aller Reden des
des seit Perikles Tode. Nach dem eigenen Urtheile des

---

[1]) Bei dem Zuge nach Melos, der in das Jahr 416 fä
sowohl Nikias (Schol. Arist. Aves 363), als Alkibiades
Adv. Alcib. p. 152 Plut. Alcib. 16.) eine bedeutende
spielt haben, obwohl keiner von beiden unmittelbar das
führte. Als es zwischen diesen Nebenbuhlern durch den Ostraki
offenen Kampfe kommen sollte, achtete jeder die Kraft des
so bedeutend, daß sie Beide im Momente der Entscheidung zu
und sich lieber zur Vertreibung des Hyperbolos vereinigten (
cias 11. Alcib. 13.). Plutarch räsonnirt dabei sehr naiv:
kias damals den Alkibiades besiegt, so wäre es zum syrakusi
gar nicht gekommen; hätte er ihm unterlegen, so würde er
den Tod durch die Syrakusier vermieden haben (Nicias 11.)
Theophrast dieselbe Geschichte statt von Nikias und Alkibiades
und Alkibiades erzählt, so wird ihm nicht allein von der Me
andern Gewährsmänner widersprochen, sondern es ist auch
Grade unwahrscheinlich, daß Phäax, ein bloßer Schwätzer nac
der sonst so wenig erwähnt wird, jemals auf dem Wege de
mos an eine Verdrängung des Alkibiades hätte denken könn
Ansicht, welche der pseudo-andokideischen Rede gegen Al
Grunde liegt, als ob Andokides der Nebenbuhler des Alkibiad
wäre, bedarf keiner besondern Widerlegung. Uebrigens ist
los erst nach Kleon's Tode zu einiger Bedeutung gelangt: S
stoph. Nubes 626. Pax 682. Es ist bekannt, daß nur
magogen moralisch in so geringem Ansehen standen. Sei
wurde behauptet, goß er betrüglicher Weise statt des Erz
aus (Schol. Aristoph. Nubes 1055. Vgl Nubes 551 sq
874. 1060 sqq. Equitt. 1300 sqq. 1360. Thesmoph. 847 s
cyd. VIII, 73.). Daher auch die sonderbare Ansicht aufkom
der Ostrakismos sei deßwegen mit seiner Verbannung zum
geübt, weil sich das Volk geschämt hätte, einen Hyperbol
zu haben (Plut. Nicias 11. Alcib. 13.).

.. rieth Alkibiades vornehmlich deßhalb zum Kriege, weil ..as dagegen war; dann auch, weil er selbst, mit großem ..me und ebenso großem Vortheile seines Vermögens, Sici..n und Afrika zu erobern hoffte. Durch sein prunkvolles ..ftreten nämlich, insbesondere durch seine olympischen Sie..[1]), war sein Vermögen zerrüttet worden (VI, 15.). Dem ..as natürlich mußte ein solcher Mann eben seines Aufwan.. und seiner jugendlichen Prahlereien halber doppelt zuwider ..n (12.): wenn auch Alkibiades selbst mit einigem Grunde ..führen konnte, daß seine vielen und einflußreichen Verbin..ngen nach Außen wesentlich auf diesem Glanze beruheten, .. folglich auch der Staat nicht geringen Vortheil davon ..e (16.)[2]). Doch ist das Hauptargument, welches er ge-

---

[1]) Wohl nicht ohne Grund treffen wir denselben Lichas, der in ..ympia, gewiß auf Alkibiades Betrieb, so entsetzlich behandelt worden .. (Thuc. V, 50.), den aber schon sein bloßes Auftreten im Wagen..apfe als reichen Mann bezeichnet, nachmals bei den diplomatischen ..handlungen zu Argos wieder als Gegner des Alkibiades an (Ibid. 76.).

[2]) Die vielen Wagensiege des Alkibiades erinnern einigermaßen an .. alte Tyrannenzeit Nichts charakterisirt ihn mehr, als der Umstand, .. er zu Olympia mit dem Eigenthume des Staates seinen Festzug ..schmückt, dann aber dieses zurückhält, um den öffentlichen Festzug minder ..nzend ausfallen zu lassen. Das vollständige Register von Alkibiades Fre..thaten, häuslichen sowohl als öffentlichen, von seiner übermüthigen ..achtung der Gesetze, von der knechtischen Ehrfurcht, welche die Bun..genossen ihm erwiesen u. s. w., enthält die bekannte Rede des Pseudo..dokides. Plutarch stimmt mit dem Inhalte derselben völlig überein; .. stellt er die Thatsachen offenbar in ein für Alkibiades viel zu gün..ges Licht: vgl. Andoc. p. 124. mit Plut. Alcib. 16., und An..c. p. 127 sq. mit Plut. Alcib. 12. Die Beschuldigungen wider ..kibiades Lebenswandel sind großentheils einer Schrift des Antiphon ..lehnt: Athen. XII, p. 525. Plut. Alcib. 3. Daß er eine Klage ..en ihn selbst, die schon angebracht und niedergeschrieben war, eigen..chtig ausgelöscht habe, erzählt Athen. IV, c. 18 Auch in der ..de war Alkibiades Epoche machend: Athen. XII, p. 534. Pol-

gen Nikias Angriffe gebraucht, nichts weiter, als übermü-
ges Hohnsprechen (16.); und Nikias selbst deutet auf dem-
gische, um nicht zu sagen tyrannische, Mittel hin, wod
er auf die Volksversammlung zu wirken verstand (13.).
brigens läßt Thukydides seinem kriegerischen Talent volle
rechtigkeit widerfahren (15.) [1]).

Die Mysterienverletzung und der Prozeß
Hermokopiden sind schon durch die Natur der Sache
in tiefes Dunkel gehüllt, welches durch die Untersuchungs-
hörden eines demokratischen Staates begreiflicher W
nicht völlig gehoben werden konnte. Selbst Thukydides
steht, in diesem Punkte nicht überall klar zu sehen (VI, 60.
Wir werden den muthmaßlichen Grund tiefer unten ke
lernen. Nur die äußerste, die ignoranteste Anmaßung k
es demnach über sich nehmen, hier Gewißheit und volle A
klärung zu geben: zumal unsere Hauptquelle außer Thukydi
die Vertheidigungsrede eines Mitangeklagten ist, der überdi
lange Jahre nach dem Ereignisse redete, und also doppelt U

---

lux X, 7. Das Urtheil der Sokratiker über ihn, den man gewöhnlich neben Kritias dem Sokrates zum schwersten Vorwurfe machte, findet sich Xenoph. Memorab. I, 2, 12 sqq. Plato De rep. VI, p. 494. Von den Rednern für ihn Isocrat. De bigis 2 sqq.; gegen ihn Lysias Adv. Alcib. Endlich Demosth. Midian. p. 562 (R.).

[1]) Ueber sein Talent vgl. die schöne Darstellung von Cornelius Nepos, die mit den Worten schließt: ut, si ipse fingere vellet, neque plura bona comminisci neque maiora posset consequi, quam vel fortuna vel natura tribuerat. Was Timäos und Theopompos vorzüglich an ihm bewundern, das ist die ungemeine Vielseitigkeit seine Geistes und Körpers, womit er es in Athen den Athenern, in Böotie den Böotiern, in Lakedämon den Lakedämoniern, in Thrakien den Thr kiern, in Persien den Persern, Jedem in seiner Lebensweise zuvorz thun wußte (Ibid. Alcib. 11. Plut. De adulat. p. 52 C. Alci 23. Vortrefflich stellt ihn selbst das Wappen seines Schildes dar: e Blitze schleudernder Liebesgott (Plut. Alcib. 16.).

.. und Gelegenheit besaß, die Wahrheit zu entstellen. Das ..ige, was ich zu thun verspreche, ist die Widerlegung der ..er gewöhnlichen Ansicht, welche gänzlich unhaltbar scheint, .. die Anbahnung eines neuen Weges, der vielleicht zum ..le führen könnte.

Die gewöhnliche Ansicht, welche schon Isokrates in seiner ..de vom Zweigespann aufgestellt und noch Droysen kürzlich ..theidigt hat [1]), betrachtet all diese Vorgänge als ein Ränke.. .. der oligarchischen Partei, mit dem Zwecke, den Alkibia.., der ihrem Plane hauptsächlich im Lichte gestanden, aus .. Stadt zu schaffen [2]). Auf die Auctorität eines Isokrates ..d wohl Niemand viel Gewicht legen. Behauptet er doch .. derselben Rede, Alkibiades habe vor der Abfahrt nach Sy..us seine Gegner widerlegt (3.): während es doch gerade .. Unglück war, daß er sie nicht vorher zu widerlegen ..ochte [3]). Den Isokrates, welcher alle oligarchischen Ten..zen des Alkibiades hinwegläugnet, wiegt die entgegenste..nde Einseitigkeit des Lysias auf, der selbst in der lysandri..en Schlacht Alkibiades zum Mitschuldigen des Adeimantos ..chen will [4]). — Meine Gegengründe sind folgende.

A. Die Namen der Angeklagten, die wir beim An..ides finden, gehören, soweit sie näher bekannt sind, fast ..ne Ausnahme oligarchischen Kreisen an. Unter denen, ..elche gleich Anfangs durch Andromachos angezeigt wurden, ..findet sich neben Alkibiades selber noch Panaitios, den wir ..s einen Hauptanführer des aristophanischen Ritterchores ken=

---

1) In der mehrerwähnten Abhandlung über Aristophanes Vögel ..d den Prozeß der Hermokopiden.

2) Chambeau (De Alcibiade p. 39.) will sogar den Nikias ..lcher Umtriebe verdächtigen!

3) Thucyd. VI, 29.

4) Lysias Adv. Alcib. p. 150. (Tauchn.).

nen [1]); Meletos, nicht der Ankläger des Sokrates, si
ein Anderer, der unter den Dreißigen, namentlich beim
zesse des Leon, eine bedeutende Rolle spielt [2]); und Pol
tos: vielleicht derselbe, dessen Sohn Lykios nachmals be
nophon als Befehlshaber der Reiterei dient [3]). Die A
aber, die in der Anabasis angesehene Posten bekleiden,
gewiß sämmtlich mißvergnügte Emigranten [4]). Der
stratos, für welchen die bekannte Rede des Lysias gesch
ist, gehörte selbst zu den Vierhunderten. — Unter
Mysterienfrevlern des Teukros erscheint vor Allen Antip
Kephisodoros, später vielleicht ebenfalls Unterfeldherr bei
nophon in der Anabasis [5]); Phädros, wohl der bek
Freund des Sokrates; Diognetos, wahrscheinlich der B
des Nikias [6]); endlich Andokides selbst. Die Agariste
vornehmlich den Alkibiades und den Adeimantos an, d
Name genug sagt; Lydos den Akumenos, den wir bei Pl
finden als Freund des Sokrates und Phädros [7]). Der
lippos, der zugleich als Verwandter der Angeklagten auf
könnte der berühmte schönredende Sykophant sein, Go
Sohn [8]), der in den Wespen ein Opfer der demokrati
Richter heißt [9]). Stephanos der aus dem Menon bekannte
des ältern Thukydides. Unter denen, welche Teukros des He

---

[1]) Aristoph. Equitt. 243.

[2]) Andoc. De myst. 94. Forchhammer Die Athener u
krates S. 81 fg.

[3]) Xenoph. Anab. III, 3, 12.

[4]) Vgl. Xenoph. Anab. III, 1, 4 sqq. Pausan. V,
Forchhammer a. a. O. S. 37 ff.

[5]) Ibid. IV, 2.

[6]) Lysias Adv. Poliarch.

[7]) Plato Phaedr. p. 227. — Akumenos Vater des Eu
chos, der im platonischen Symposion auftritt.

[8]) Aristoph. Aves 1692 sqq.

[9]) Id. Vespp. 421.

vels beschuldigt, könnte Alkisthenes der Vater des Feldherrn
mosthenes sein [1]; Euphiletos der Vater oder Sohn des Charöa-
, welcher letztere nach Kleon's Sturz mit Laches zusammen in
cilien commandirte [2]. Den Eryximachos kennen wir als
e von den Personen des platonischen Gastmahls. So ist
eodoros vielleicht der Vater des Prokles, welcher gleichfalls
Zeit von Kleon's geringerer Macht ein Feldherrnamt be-
dete [3], oder auch vielleicht der bekannte Sophist im Theätetos.
Leuktos könnte der Sohn des großen Themistokles sein [4]. Me-
kratos erscheint in der Anarchie als Hauptdenunciant [5]. Von
okleides wird eine Menge Verwandter des Andokides ange-
gt: er selbst, sein Vater, sein Schwiegervater, sein Vetter
armides [6]; weiterhin noch Taureas, Nisäos, Kallias Alk-
ons Sohn, Euphemos, Phrynichos der Tänzer, Nikias
der Eukrates, endlich Kritias. Unter den beiden Senats-
edern, die zugleich mit diesen verhaftet werden sollten, ist
hepsion sonst nicht bekannt; Mantitheos tritt noch später
Freund des Alkibiades und Gesandter an den Großherrn
f [7]. Andokides selbst hat als Hermenstürmer u. A. den
istratos denuncirt, der in den Wespen mit Phrynichos und
tiphon zusammen in eine Hetärie gesetzt wird [8]. — Man
ht, wir sind in der vornehmsten Gesellschaft, die damals
cht gefunden werden konnte. Daher auch die vielen Namen
f ippos, als Charippos, Alexippos u. s. w., was bekannt-

---

1) Thucyd. III, 91. IV, 66.

2) Thucyd III, 86.

3) Ibid. III, 91.

4) Plut. Themist. 32.

5) Lysias Adv. Agorat. 55 sqq.

6) Aristoteles Sohn, nicht der berühmte Sohn des Glaukon. Ob ser Aristoteles der bekannte Dreißiger war, steht dahin.

7) Xenoph Hell. I, 1, 10. I, 3, 9. Lysias Pro Mantith.

8) Aristoph. Vespp. 1301 sqq.

lich meist aristokratische Namen waren, nicht befremden [...]sen [1]).

B. Um dieselbe Zeit, wie Alkibiades zu Athen, riethen auch seine Gastfreunde zu Argos in den Verdacht, was gegen die Volksherrschaft im Schilde zu führen (VI, 61.). Als Alkibiades geflohen war, wandte er sich zuerst nach [...] (VI, 88.); offenbar, weil seine frühern Verbindungen [...] bei den eleischen Staatsmännern noch am ersten eine gün[stige] Aufnahme versprachen [2]). Kurz darauf ward er nach Sp[arta] förmlich eingeladen, unter Zusicherung eines freien Geleites [3]). Wer wird glauben, daß die Lakedämonier einem Feinde [der] athenischen Oligarchie, also einem Feinde ihrer innigsten [Ver]bündeten, also entgegengekommen wären? — Als er [...] mit dem Versprechen, Athen persische Hülfe zu verschaffen, [an] seiner Rückkehr arbeitet, da sind es die Vornehmen, mit [wel]chen er Unterhandlungen anknüpft, und seine ausdrückliche [Be]dingung ist die Einführung eines oligarchischen Regiments (VIII, 47 ff.). Der Antrag auf Alkibiades Zurückberufung ist durch Kritias gestellt worden, also einen Oligarchen [von] ganz unzweideutigem Rufe [4]). Es ist freilich wahr, Alkibiades hat die oligarchische Partei, deren augenblickliche Hoffnungslo[]sigkeit er bald einsah, kurz darauf wieder, und nun für immer [...]

---

[1]) Id. Nubes 60 sqq. Sehr merkwürdig ist es, daß eine [...]liche Anzahl sonst unbekannter Inculpaten bei Suidas als Dichter [der] ältern Komödie oder Tragödie vorkommen: so Archippos, Aristomenes, Diogenes, Kephisodoros, Philonides, Polyeuktos.

[2]) Plutarch redet von Argos: nach der frühern Notiz des Thukydides in hohem Grade unwahrscheinlich (Alcib. 23.). Einer andern Angabe zufolge wäre er von Elis zunächst nach Theben gegangen: Corn. Nepos Alcib. 4.

[3]) Thucyd. VI, 88. Also nicht, wie Plutarch erzählt, nachdem er selbst den Lakedämoniern seine Dienste angeboten hätte (Ibid. 23.).

[4]) Plut. Alcib. 33.

ssen. Wetterwendisch ist seine Politik überall. Indessen,
te seine Flucht von den Oligarchen veranstaltet worden, so
e eine Verbindung zwischen ihnen gar nicht mehr möglich
esen. Oligarchische Parteien sind nicht im Stande, wie
okratische, alle Schuld auf den einen oder andern Rathge-
zu wälzen. Ueberdieß erklärt Alkibiades selbst zu wieder-
ten Malen, daß ihn die demokratischen Parteihäupter ver-
haben: sowohl in Sparta (VI, 89.), was man vielleicht
Täuschung ausgeben könnte, als auch den Athenern gegen-
er, die doch jedenfalls genau davon unterrichtet waren
III, 47.).

C. Hiermit stimmen denn auch directe Aeußerungen des
kydides überein. Schon VI, 15. wird gesagt, daß die
λοί sein hoffährtiges Leben als eine Vorstufe der Tyrannei
achtet, und eben deßhalb ihn gestürzt haben. Will man
aber auch nur auf sein späteres Schicksal deuten, so heißt
VI, 28, seine Gegner seien Solche gewesen, denen er bei
Leitung des Volkes im Wege gestanden (βεβαίως τοῦ δή-
προεστάναι). Das wäre doch nur sehr gezwungen von
garchen zu verstehen. Und VIII, 53. werden sogar die
ner des Alkibiades geradezu unter den Anhängern der
lksherrschaft aufgeführt.

Unter den Verfolgern erwähnen die Quellen besonders
onymos und Androkles: Kleonymos hatte den Vorschlag
an, tausend Drachmen für den Angeber auszusetzen [1];
drokles hatte die erste Denunciation unterstützt und sie her-
vorzugsweise gegen Alkibiades gewendet [2]. Beide sind
weifelhaft demokratische Parteihäupter: Kleonymos aus dem
stophanes als Liebling des Volkes und Hauptschreier gegen
Frieden bekannt, Androkles nachmals, um die Herrschaft

[1]) Andocid. De myst. p. 93.

[2]) Plut. Alcib. 19. Thucyd. VIII, 65.

der Vierhundert einzuführen, von den Oligarchen em
(VIII, 65.). — Desto mehr könnte es befremden, da
auch den Charikles und Peisandros hier antreffen. Bei
hören zur Untersuchungsbehörde; von ihnen geht die A
aus, der Frevel könne nicht auf Wenige beschränkt sein,
dern müsse eine allgemeine Verschwörung gegen die V
herrschaft im Hintergrunde haben [1]). Peisandros bring
die Anzeige des Diokleides den Senat zu dem Entsch
freie Bürger, sogar Senatsmitglieder auf die Folter zu
cken [2]). Und während Kleonymos tausend Drachmen für
Angeber bestimmt hatte, schlägt Peisandros vor, die P
auf zehntausend zu erhöhen [3]). Nun ist bekannt, daß C
kles während der Anarchie nächst Kritias die angesehenste
spielt [4]). Peisandros erscheint als das Hauptwerkzeug, u
Herrschaft der Vierhundert durchzusetzen. Nach deren S
flüchtet er zu den Lakedämoniern (VIII, 98.). Man k
freilich annehmen, daß beide Männer ihr politisches Glau
bekenntniß gewechselt hätten; der Renegat ist dann imme
Eifrigste. Allein, während die Unbeständigkeit eines The
nes so weit berüchtigt geworden ist, hören wir von Cha
und Peisandros durchaus Nichts dergleichen. Auch scheint
sandros gerade zur Zeit des Hermokopidenprozesses mit
Sokratikern in näherer Verbindung gestanden zu habe
Da drängt sich mir denn eine andere Vermuthung auf. N
dem sich die beiden Oligarchen des Prozesses wirksam
nommen haben, wird zwar ungeheuer viel Lärm gemacht
ganze Bürgerschaft zu den Waffen gerufen und auf den H

---

[1]) Andocid. l. l. p. 96.

[2]) Ibid. p. 98.

[3]) Ibid. p. 93.

[4]) Vgl. besonders Xenoph. Memor. I, 2, 31. Ari
Pol. V, 5.

[5]) Aristoph. Aves 1551 sqq.

...ten der Stadt consignirt, der Senat und die Prytanen permanent erklärt, auch Verhaftungen vorgenommen, Fol... angedrohet [1]): — allein das ganze Ungewitter leitet sich ...h Andokides Anzeige auf die Häupter weniger Personen ... von denen ein Theil doch schon geflohen und jedenfalls Sicherheit war. Vorher hatte man eine Menge hingerich... Ist es da wohl ganz unwahrscheinlich, daß Peisandros Charikles, so lange sie selbst noch für εὐνούστατοι τῷ ...ῳ galten [2]), sich an die Spitze der Untersuchung gedrängt ...n, um sie für die Ihrigen möglichst unschädlich zu ma... ? daß sie eben durch scheinbare Leidenschaft das Vertrauen Volkes zu gewinnen suchten? Was insbesondere das Hin...steigern des Angeberlohnes durch Peisandros betrifft, so ...das in der That ganz das Ansehen eines Kunstgriffes, so...eines plumpen Kunstgriffes, der nur bei einer aufgeregten ...age wirken konnte. Alkibiades war zu bedeutend, um auf ...e Weise gerettet zu werden. Auch mochten die Oligar... Häupter Bedenken tragen, für einen so unzuverlässigen und ...flüchtigen Freund ernstlich Gefahr zu laufen [3]).

Ebenso dunkel und räthselhaft, wie die Theilnahme der

---

[1]) Andocid. De myst. p. 98 sqq. Vgl. Thucyd. VI, 60. ...t. Alcib. 20 sqq.

[2]) Andocid. p. 96.

[3]) Wenn Andokides behauptet, daß durch seine Denunciation Nie... ...b das Leben verloren, so ist das schon aus Plutarch (Alcib. 21.), gewisser aus Thukydides (VI, 60.) leicht zu widerlegen. So auch, dem Thukydides und Plutarch zufolge, Andokides sich selbst unter den Hermenstürmern angeklagt. Weßhalb der Redner dieß ...r entstellen mochte, sieht Jeder ein. Wären aber viele Hinrichtun... auf seine Anzeige erfolgt, und nicht bei Weitem die meisten vorher: ...itten ihm die Richter eine solche Lüge schwerlich durchgehen lassen. ...bedenke nur, daß er reich, vornehm, mit Kritias verwandt war, ...r vor einem athenischen Volksgerichte stand, und den Lysias zum ...er hatte.

Oligarchen an der Verfolgung ihrer eigenen Partei [1]), Bedeutung der verfolgten Frevel selbst. Sollte die My entweihung, die Hermenverstümmelung wirklich bloße bruch eines trunkenen Muthwillens sein? Wenn ich di ven und Beisaßen, die offenbar der Klage nur als W dienten, ausnehme [2]), so können selbst die Kläger da gemeint haben. Witterten sie doch gleich Verschwörung der den Demos. Der Mysterienfrevel muß häufig wie worden sein, wie schon aus den verschiedentlichen A über den Ort der Handlung, mehr noch aus dem P hervorgehet, dessen sich Andokides bedient (*Ποιοῦντα, παιοῦντας, συμπαρεῖναι κ. τ. λ.*) [3]). Ein bloßer wäre durch solche Wiederholungen langweilig geworden, gleich bedenke man wohl, daß Alkibiades damals kein mehr war; daß selbst Antiphon unter den Thätern g wird, an dessen Reife und Ernsthaftigkeit wohl Niemand feln kann. Auch die Hermenverstümmelung ist wiederho sucht worden; einmal, wegen der Gefahr, hinausgeſ dann, bei der ersten günstigen Gelegenheit, wirklich führt [4]). Das scheint denn wieder, bei der großen (des Unternehmens, keinen Spaß zu verrathen. — Ich schon früher bemerkt, daß mit der politischen Reaction Zeit eine kirchliche auf das Engste verbunden gehet [5]). Mysterien sind das Allerheiligste, gleichsam die Sacra des griechischen Cultus; die reinsten und zugleich ethisch

---

[1]) So kann ich z. B. keinen Grund angeben, weßhalb be des Kimon, Thessalos, den man doch eher auf der oligarchische zu finden erwartete, die Eisangelie gegen Alkibiades eingebrach Plut. Alcib. 22.

[2]) Plut. Alcib. 19.

[3]) Andoc. l. l. p. 88 sqq.

[4]) Ibid. p. 103. Thuc. VI, 28.

[5]) Vgl. oben S. 215 ff.

sten Bestandtheile der Religion hatten sich hier, was man über ihre nähere Beschaffenheit denken mag, aus der zeit erhalten. Da bedarf es denn wohl keiner besondern klärung, weßhalb eine Religionspartei, die dem Sokrates r stand, und die zugleich aus den adelstolzesten Reichen zu menengesetzt war, eben die Mysterien abgesondert vom gro Haufen zu feiern wünschte [1]). Was dieselben Männer an den priapischen Straßengott Hermes zu erinnern hatten, ohnehin als plebejische Gottheit anerkannt war, leuchtet chfalls ein. Ob nicht bei einigen Theilnehmern auch der anke mitgewirkt hat, durch das Omen der Hermenstürme von dem syrakusischen Feldzuge abzuschrecken, steht dahin. erzu würde Alkibiades natürlich nie eingewilligt haben. Jesfalls geht aus dieser ganzen Erzählung eine mißtrauische barkeit der athenischen Demokratie hervor, welche nur ein mptom großer Schwäche sein konnte [2]).

Alkibiades floh nach Sparta: nicht der Erste, der sein erland durch Parteiränke verloren hatte. Aber Aristeides Kimon hatten in derselben Lage für Athen gekämpft; der chzeitige Thukydides wenigstens dagegen Nichts unternehn wollen. Was that indessen Alkibiades? „Ich bin nur so ge ein Freund des Vaterlandes, als ich mit Sicherheit dar-

---

[1]) Ob Diagoras mit in diese Kategorie gehört, ist bei der Dürfeit der Nachrichten wohl nicht mehr auszumachen. Der Preis auf en Kopf wurde deßwegen ausgesetzt, weil er die, welche in die Myen eintreten wollten, abhielt: τὰ μυστήρια ηὐτέλιζεν, πᾶσι διηγεῖτο ποιῶν αὐτά: Schol. Arist. Aves 1073. nach Melanthos De myiis und Krateros.

[2]) Wie entsetzlich! Derselbe Diokleides, der in seiner falschen Deciation ausgesagt hatte, er habe sich von den Schuldigen eine groSumme, als die Prämie des Staates betrug, versprechen lassen, denunciire nun, weil ihm dieses Versprechen nicht gehalten sei: elbe Mensch ward von Staatswegen bekränzt als Retter des Vateres, und im Prytaneion gespeist: Andocid. De myst. C. 42. 45.

28 *

zu leben kann. Nicht der ist ein wahrer
dem Vaterlande unrechtmäßig vertrieben, !
sondern, der aus Sehnsucht es wiederzu
bietet" (VI, 92.) [1]. — Wir haben
Alkibiades zwischen Oligarchie und Demag
sprochen. Was ihn anfänglich von den L
war u. A. der Umstand, daß er hier allzu
folg seiner Arbeit hätte warten müssen.
genblicke wollte er der Erste sein [2]. Viel
nothwendig damit verbundene Unterordnun
der Verzicht auf die alte Herrschergröße
hochfahrenden Sinne zu klein dünkte. A
ganzes Auftreten für einen Volksmann vie
hatte da Nebenbuhler, die ihm an rücksich
der Mittel überlegen waren. Auch ist es
Demagogen nicht wohlgethan, sich auf
von Haus zu entfernen. Die Oligarche
die Verbürgung innerer Ruhe, das Vol
auswärtiger Siege wohl am Ende die
Aber sein Schwanken verdarb Alles [3].
mung schien zu sein, Vielerlei und mit gl
gen anzufangen; wenn es aber halb voller
eigenen und seines Vaterlandes Verderben
Ich zweifle nicht, daß er auch in Spar
Selbstvertrauen gehabt hat, was er heute
wieder gut machen zu können.

---

[1]) Später fand man dieß ganz in der Ordn
des Alkibiades führten namentlich an, Thrasybu
gemacht. Welche politische Blasirtheit! Vgl.
Lysias *Λειποταξ.* p. 148. (Tchn.).

[2]) **Plut.** Alcib. 2.

[3]) **Diod.** XIII, 69.

§. 6.

Revolution der Vierhundert [1].

So dunkel auch die Gründe sind, die während des Her-
kopidenprozesses einen Theil der aristokratischen Partei zu
neuem Ansehen brachten: so viel ist gewiß, daß dieses An-
en auch nachher eine Zeitlang noch fortgedauert hat. Da-
spricht der gänzlich unangefochtene Oberbefehl des Nikias;
der der Umstand, daß zu seinen Mitfeldherren Eurymedon
Demosthenes erwählt werden [2], daß überhaupt die Feld-
ren des Jahres 414 großentheils entschieden aristokratische
men führen. So der berühmte Charikles (VII, 20. 26.);
Laispodias (VI, 105.), der später als Gesandter der Vier-
ndert nach Lakedämon auftritt (VIII, 86.); so Pythodo-
(VI, 105.), den wir von früher her als Gegner des
kennen [3]. — Der furchtbare Schiffbruch, welchen die
tokratischen Eroberungsplane in Sicilien erlitten, mußte
ürlich die ganze Partei eine Zeit lang in Mißcredit brin-
. Wir finden daher unmittelbar darauf, daß eine Be-
de von bejahrten Männern als engerer Rath gewählt wird,
s. g. Probulen (VIII, 1.) [4]; und wenn Thukydides

---

[1] Es ist höchst charakteristisch, daß man zu jener Zeit die fast
thematisch klingenden Namen der Vierhundert, der Dreißig, der Elfer,
Zehner rc. so gern anwendet. Auch in neuern Revolutionszeiten — man
ke an das heutige Frankreich — finden wir Aehnliches: natürlich nur
, wo die Formen sehr rasch wechseln, und keine recht entschieden be-
nt werden kann.

[2] Vgl. oben S. 416.

[3] Vgl. oben S. 416. — Vielleicht ist der Diitrephes, der VII,
. nach Thrakien geschickt wird, ein und dieselbe Person mit dem
garchischen Feldherrn Diotrephes, der VIII, 64. gleichfalls nach Thra-
n geht, und welchen Krüger für einen Sohn des Nikostratos hält
ionys. Historiogr. p. 318.).

[4] Einer davon erscheint bekanntlich in Aristophanes Lysistrata.

überhaupt sagt, das Volk sei im ersten Schrecken zu guten Anordnungen geneigt gewesen, so ist das, im besprochenen Geiste des achten Buches [1]), wohl von ari tischen Anordnungen zu verstehen.

Die Feldherren, die wir zu Anfang des achten B in Thätigkeit finden, sind ebenfalls großentheils von ari tischer, oder wenigstens von gemäßigter Gesinnung. (kles (VIII, 13.) ist in späterer Zeit einer von den Zeh nern gewesen, die auf die Dreißig folgten; also ein Theramenes von derselben Farbe [2]). Phrynichos (25 bekannte Oligarch; Skironides wahrscheinlich besonde ihm befreundet (VIII, 54.). Onomakles (25.) nachma ter den Dreißigen [3]). Euktemon (30.) war unter der mokopiden angeklagt [4]). Aristokrates (9.) erscheint VII als Parteigenosse des Theramenes, später als Mitfeldhe Alkibiades und als Sieger in der Arginusenschlacht [5]). E bichides (15. 19.) ist ein Mann der gemäßigten Partei, cher gegen das Ende des Krieges zwischen den Oligarche Demagogen in der Mitte steht. Endlich Leon und S don, die als gemäßigte Demokraten genugsam bekan (19. 23.).

Die Oligarchenherrschaft [6]) ist entschieden Alkibiades zuerst angeregt, und im Heere zu Samos vo tet worden. Thukydides nennt insbesondere die Trier

---

[1]) Vgl. oben S. 245.

[2]) Lysias Adv. Eratosth. 55.

[3]) Xenoph. Hell. II, 3, 2. Wenn es nicht derselbe i nach Vita Thuc. anon. §. 2. mit Antiphon zusammen hingerichtet

[4]) Andocid. De myst. p. 18. (Reiske).

[5]) Xenoph. Hell. I, 4, 9. I, 5 sqq.

[6]) Vgl. H. Büttner Gesch der politischen Hetärien i (1840). Wilh. Vischer Die oligarchische Partei und die Hetä Athen (1836).

welchen der Entschluß zur Umwälzung am frühesten reif [...] (VIII, 47.). Ganz natürlich, bei Männern, auf de[...] Schulter hauptsächlich die Last des Krieges ruhete, und [...] gleicher Zeit Waffen in der Hand hatten. Dem gro[...] Haufen des Heeres wurde die ganze Sache durch Aussicht [...]persischen Sold einigermaßen erleichtert (48.). Während [...] Volk in Athen durch den Tod oder Mißcredit seiner bis[...]gen Führer, eine Folge der syrakusischen Niederlage, völ[...]rathlos war, zugleich in Angst wegen der Zukunft, und [...] irre geleitet durch die Oligarchen, die sich in alle Äm[...] eingedrängt hatten [1]: treten die oligarchischen Hetärien, die [...] immer zur Unterstützung ihrer Mitglieder bei Wahlen [...] Prozessen existirt [2]), jetzt auf Peisandros Rath zum Sturze [...] Demokratie zusammen (54.). Diese vereinigte Macht war [...]so bedeutender, als die talentvollsten Männer des damali[...] Athens an der Spitze standen. Antiphon hatte den Plan [...]worfen: ein Mann, „der keinem seiner Zeitgenossen in [...]pen an männlicher Tugend nachstand, ebenso ausgezeichnet [...] seine Plane, wie durch die Mittheilung derselben;" da[...] seit langer Zeit entschiedener Gegner der Volkspartei. Pei[...]dros und Phrynichos waren nach Außen hin die vornehm[...] Beförderer des Planes. Auch Theramenes wirkte im [...]fang mit (68.). — Bei der Flotte war der Verrath zu[...] angesponnen; hierauf wurden die Bundesgenossen von [...]hen im oligarchischen Sinne revolutionirt (64 fg.), und [...] nach seiner oligarchischen Rundreise, allenthalben verstärkt, [...] Peisandros in Athen selbst die Volksherrschaft förmlich [...]f. Die Klubs hatten inzwischen durch Ermordung einiger [D]emagogen und durch Bearbeiten der öffentlichen Meinung

[1]) Vgl. u. A. VIII, 66.

[2]) Vgl. Hesych. s. v. Δεκαδάρχης. Hüllmann Staatsrecht [d.] Alterth. S. 144 ff. Idem De Atheniensium ξυνωμοσίαις ἐπὶ δί[καις] καὶ ἀρχαῖς. K. F. Hermann Staatsalterth. §. 70. 164.

den Schlag vorbereitet (65.). Einschüchterung war das
nehmste Mittel der Verschwornen; wer irgend widers
wurde auf eine passende Weise aus dem Wege geräumt;
mand wagte es, den Mördern nachzuforschen; ihre A
galt für weit größer, als sie wirklich war, da die lo
Ausdehnung der Stadt jeden Ueberblick der demokrat
Partei erschwerte. Eine Menge Abfälle von der lib
Seite zur oligarchischen bewirkte, daß Keiner dem Andern
trauete (65 fg. 69 fg.). Dieß ist immer das Hauptmitt
wesen, durch welches eine numerisch kleine Partei, die
einig und fest auftritt, die Mehrzahl tyrannisiren kann.
es giebt wenig Menschen, die sich in hoffnungslose Gefa
stürzen wagten; der Muth der Meisten beruhet wesentlich
der Sicherheit, von ihren Nebenmännern nicht verlasse
werden. Vertrauen auf die Verbindung selbst ist die
jeder Verbindung. — Die Hauptpunkte der neuen Verfa
waren folgende: daß die Volksversammlung nur aus fün
send Bürgern, und zwar den wohlhabendsten, bestehen;
Niemand, außer im Kriege, Sold empfangen; daß der
nat, die s. g. Vierhundert [1]), nicht von Unten her un
rect, sondern von Oben her und indirect [2]) gewählt w
sollte. Welch eine Veränderung gegen das bisher übliche
nenloos! Das Volk erwählte fünf Männer, diese hun
und von den hundert gesellte Jeder sich selbst drei Ande
(65. 67.). Je geringer die Anzahl der zu Wählenden
desto mehr muß sich die Wahl auf diejenigen concentr

---

[1]) Offenbar eine Restauration der Zeiten vor Kleisthenes.

[2]) Man pflegt die indirecten Wahlen als ein Gegenmittel
Demokratie zu betrachten. Das ist an und für sich nun freilich
wahr; soviel aber gewiß, daß jede indirecte Wahl durch die beste
und organisirte Gewalt, sei es nun der Regierung selbst
irgend einer Faction, leichter influirt wird. Hier trafen R
rung und Faction zusammen.

[illegible] ohnehin schon am höchsten stehen. Zu jenen fünf [illegible]wählern konnte man also wohl nur die Häupter der zur [illegible] gerade herrschenden Partei nehmen. Sonst war das [illegible]ment der Vierhundert, wenn auch gewaltsam, doch nicht [illegible]ieben: sie nahmen nur wenig Hinrichtungen, wenig Ein[illegible]ungen und Verbannungen vor (70. 86.). Auch würde [illegible]wer halten, ihren Friedensanträgen an die Lakedämonier [illegible] Anfangs einen verrätherischen Charakter nachzuweisen [1]. [illegible] erkünstelt übrigens und nur auf Ueberraschung beruhend [illegible] Stellung im Ganzen war, sehen wir deutlich aus der [illegible]n. Rede: VIII, 76. Ohne Zweifel würde Thukydides, [illegible] noch die letzte Feile anlegen können, eine größere [illegible] hieraus gemacht haben. Denn alle Fäden seines We[illegible]treffen hier zusammen: die Aussichten der beiden Parteien [illegible]mern; ihre verschiedenartige Stellung zur alten Größe [illegible]thum; der Gewinn des Feindes aus diesem Zwiespalte; [illegible] das Verhältniß zum Perserkönige und zur Seemacht. [illegible] Die demokratische Partei hatte inzwischen den Alkibia[illegible] zum Obeanführer gewählt (81 fg.), und dieser, durch [illegible]fahrung gewitzigt, den Weg der Mäßigung und Vater[illegible]liebe eingeschlagen, den er von jetzt an nicht mehr ver[illegible] sollte. Er war es, der den schon beabsichtigten Zug [illegible] dem Peiräeus hintertrieb, der die Person der oligarchi[illegible] Abgeordneten schützte, der eine Versöhnung aller innern [illegible]igkeiten, wenn nur erst die Kriegsgefahr bestanden wäre, in [illegible]cht stellte (82. 86.). Ein wirklicher Bürgerkrieg würde diesem Augenblicke Alles rettungslos den Lakedämoniern [illegible]liefert haben (96.).

Unter den Oligarchen andererseits hatte die ursprüngliche [illegible]tracht nicht lange Bestand. Theramenes und Aristokrates, [illegible] innere Schwäche der Faction bemerkend, erklärten laut,

---

[1] 48. 56. 63. 70 fg. 86.

man solle die Fünftausend wirklich zusammenrufen. B
hatte man sie nur im Allgemeinen verheißen, um den N
Oligarchie zu vermeiden; man hatte aber nicht einmal die
sonen bestimmt, welche zu dieser Zahl gehören sollten (8
Jene abtrünnigen Regierungsmitglieder handelten hierbei n
sehr aus Rechtsgründen, als wegen der Eifersucht auf
Collegen, welche die meisten, aus einer demokrat
Verfassung hervorgegangenen Oligarchien zu Grunde r
Jeder will nicht mehr dem Andern gleichstehen, sondern
Weiteres der Erste sein (89.) [1]). Jetzt glaubten die M
welchen die Umkehr verschlossen war, ein Phrynichos, A
phon, Peisandros u. A., keinerlei Rücksichten mehr n
zu dürfen. Das Heer in Samos war verloren für sie;
eigene Partei fing an auseinanderzufallen: so schickten sie
Gesandte nach Lakedämon, um auf jede, irgend erträ
Weise Frieden zu schließen. Die Befestigung der Hafen
delle von Eetionea sollte ihnen schlimmstenfalls eine Zuf
gewähren (90.). So lange es möglich war, hätten die
garchen der alten Größe von Athen gern fortgenossen, ode
Stadt wenigstens unabhängig erhalten; ehe sie aber der
neuerten Demokratie als Opfer fielen, wollten sie lieber
auswärtigen Feind in die Thore lassen (91.). Und doch
man die neue Verfassung dem Volke eben damit annehm
zu machen gesucht, daß sie die äußere Gefahr beseitigen wi
Wie schön sticht hiergegen das Benehmen der Volkspartei
(75 fg.)! — Als die Gefahr des Verrathes an eine la
monische Flotte ganz nahe schien, brach Theramenes los:
Ritter waren gegen ihn, aber die Schwerbewaffneten, d
der Mittelstand, die s. g. Fünftausend, für ihn (92.). E
weilen gelang es den Machthabern noch, durch Verspre
gen den Aufruhr zu beschwichtigen (93.); allein der V

---

[1]) Vgl. die übereinstimmende Bemerkung von Aristoteles: Polit

Euböa, da man stündlich einen Angriff der Peloponnesier
[den] Peiräeus erwartete, führte die Absetzung der Vierhun-
[dert] herbei (95 ff.). Es ward eine gemäßigte Mischung von
[Oligar]chie und Demokratie errichtet: alle Gewalt der Volks-
[versa]mmlung sollte den Fünftausend gebühren, zu denen jeder
[Schwe]rbewaffnete Zutritt erhielt; kein Amt sollte bezahlt wer-
[den.] Alkibiades und seine Anhänger empfingen ihre bürger-
[liche]n Rechte wieder. Thukydides urtheilt, in der ersten Zeit
[de]r neuen Verfassung sei der athenische Staat ganz besonders
[gut] verwaltet worden (97.). — Uebrigens versteht es sich
[von] selbst, dergleichen schnelle und vorübergehende Umwälzun-
[gen] sind überall nur in einer tiefgesunkenen Zeit möglich. Wie
[sie] ein Symptom von geringer politischer Lebenskraft sind, so
[trag]en sie andererseits nicht wenig dazu bei, die noch vorhan-
[den]en Reste derselben völlig zu untergraben [1]).

[1]) Diese gemäßigte Verfassung scheint denn auch in den nächsten Jah-
[ren,] worüber freilich Xenophon's Helleniken als Hauptquelle dienen,
[fortge]dauert zu haben. Daß sie formell vor der Anarchie aufgehoben
[wurde]r, lesen wir nirgends. Unter den Feldherren der Jahre 411 ff. tre-
[ten] Alkibiades, der übergegangene Oligarch Theramenes, die Demo-
[krat]en Thrasybulos und Thrasyllos hervor. Unter den Abgeordneten des
[Alki]biades, vor welchen Pharnabazos den mit Athen geschlossenen Ver-
[trag] beschwört, findet sich Diotimos (Xenoph. Hell. I, 3, 12.), be-
[kann]t nachmals als warmer Unterstützer des Thrasybulos gegen die Drei-
[ßig] (Lysias adv. Phil. 15 sq.). Von den Gesandten, welche mit
[Phar]nabazos Bewilligung an den Großherrn geschickt werden sollen, ken-
[nen] wir namentlich den Mantitheos, einen Freund des Alkibiades, auch
[in] diesem in den Hermokopidenprozeß verwickelt (vgl. Diod. XIII,
[...]), ferner Theagenes, wie ich vermuthe, der spätere Dreißiger
[(Xe]noph. Hell. I, 3, 13.). — Durch Alkibiades Siege wird diese
[comb]inirte Partei immer stärker und stärker, bis zur Rückkehr des
[Feld]herrn selbst. Aus den mißtrauischen Vorkehrungen jedoch, welche
[bei] der Landung von seinen persönlichen Anhängern getroffen werden,
[sieh]t man deutlich ein, wie wenig Wurzeln der ganze damalige Zustand
[noch] geschlagen hatte (Ibid. I, 4, 18 sqq.). Gleichwohl ist es vollkom-
[men] glaubwürdig, wenn Diodor diese Rückkehr ungemein glänzend aus-

malt, fast wie die eines Königs: indem die Angesehenern ihn besten Schirm gegen jede Pöbelherrschaft ansahen, der Demos zu Zeit als den Vertreter der äußersten Demokratie, alle beide aber einzigen Rettungsanker der athenischen Größe (Diod. XIII,

Ποθεῖ μὲν, ἐχθαίρει δὲ, βούλεται δ' ἔχειν.

Damals soll ihn das gemeine Volk zur Verjagung der Demagoge Sturze der Verfassung und zur Tyrannei ermuntert haben. Di rung aber, hierdurch in Angst gesetzt, schickte ihn zur Flotte zurück (Pl cib. 34 sq.). — Für die ganze Stellung des Alkibiades ist es sehr charakt daß er zu Unterfeldherren den Konon und Thrasybulos, weiter Adeimantos und Aristokrates erhielt (Xenoph. Hell. I, 4, 1 Die erstern zwei notorische Anhänger der Volksherrschaft; Ade extremer Oligarch, Aristokrates früher mit Theramenes zugle den Vierhundert abgefallen (Thucyd. VIII, 89.), endlich un arginusischen Feldherren hingerichtet (Xenoph. Hell. I, 7, 2). sieht, Alkibiades will die Parteien versöhnt halten. Dabei ist gleich den alten Grundsätzen der athenischen Politik durchaus ang daß die demokratischen Anführer der Flotte, die aristokratisch Landheere vorgesetzt werden. — Allein gleich der erste Verlust, die Athener unter Alkibiades Führung zu erleiden hatten, stür wieder: das Treffen bei Notion. Gerade das unbeschränkte Ver welches der Demos in sein Talent setzte, ließ jedes Mißlingen ser Absicht erklären (Plut. Alcib. 35.). Es wurden Stimmen die ihn tyrannischer Absichten, welche er mit Hülfe der Lakedä und Perser durchzusetzen hoffte, anschuldigten (Diod. XIII, 73.) ter seinen Gegnern wird namentlich Thrasybulos genannt, der i Unwürdigkeit seiner Günstlinge, sein Schloß in Thrakien u. A. Vorwurf machte (Plut. l. l. 36.). Soviel ist nicht zu leugnen der Steuermann Antiochos, die nächste Veranlassung des Unfalle Alters her ein unbedingter Anhänger, ja Schmarotzer, des Al gewesen war (Ibid. 10.).

An seine Stelle wurden zehn neue Feldherren gesetzt (Xe Hell. I, 5, 16.). Doch war die ganze Veränderung des Com eine rein persönliche: denn die gerechte Mitte ist auch unter diese vorherrschend. Konon, dessen großer Reichthum aus Lysias (nis Aristoph.) erhellt, Leon, Diomedon, Thrasyllos sind uns al ßigte Demokraten, Aristokrates als gemäßigter Oligarch schon bekannt; Perikles vermuthlich der Sohn des großen Perikles, Memorabilien im Gespräche mit Sokrates schildern. Sokrat gute Hoffnungen auf die Amtsführung der Zehn (Xenoph. Me III, 5 pr.). Man war so eifrig bedacht, die Versöhnung der

---

halten, daß selbst der minder bedeutende Auftrag, nach der Argi- nusenschlacht die Leichen zu sammeln und den Konon zu retten, dem ... Theramenes und dem Demokraten Thrasybulos gemeinschaft- ... ertheilt wird (Hell. I, 6, 36.). — Man hat es von jeher räthsel- ... gefunden, daß die Mehrzahl der zehn Feldherren, unmittelbar nach ... glänzenden Siege, mit Absetzung, bald darauf mit Hinrichtung ... wurden. Das Räthsel löst sich, wenn wir ihre Parteistellung ... Auge fassen. Wir begegnen hier, am Schlusse des Krieges, dem ... Zusammenhalten der extremen Parteien gegen die gemäßigte Mitte, ... schon kurz vor und nach dem Anfange des Kampfes gefunden ... (vgl. oben S. 409 fg.). An die Stelle der Zehn — Konon allein ... im Amte geblieben — werden Adeimantos und Philokles gesetzt: ... Adeimantos der muthmaßliche Verräther im Hellespont, Philokles ... leidenschaftlicher Demagog, von welchem nachmals der berüchtigte ... Vorschlag ausgegangen ist, jedem gefangenen Peloponnesier den Daumen ... rechten Hand abzuhauen. Als Kläger tritt zunächst der Demagog ... Archedemos auf (vgl. Aristoph. Ranae 419. 588. Lysias adv. Alc.), bald auch Theramenes. Der Senat beweiset sich während der ... Verhandlung als entschiedener Feind der Angeklagten; und der ... Senat war damals, schon vor der wirklichen Einsetzung der Dreißig, un- zweifelhaft oligarchisch gesinnt. Namentlich hatten die berüchtigten ... Oligarchen Chremon und Satyros damals gewaltigen Einfluß im Se- nat (Xenoph. Hell. II, 3, 54. Lysias adv. Nicom. 14. Adv. Agorat. 20.). Als Organ des Senates dient Kallixenos, welcher spä- ter ... zu den Lakedämoniern floh, um endlich mit Thrasybulos wieder zurückzukehren (Xenoph. Hell. I, 7, 39 sq. Diod. XIII, 103.). In der Volksversammlung selbst lärmt auch der Pöbel gegen die Feldherren. ... vornehmster Vertheidiger ist Euryptolemos, ein Verwandter und ... Anhänger des Alkibiades (Xenoph. l. l I, 4, 19. 7, 12.); ... wenigstens durch ehrenwerthe Weigerung, an der Ungesetz- lichkeit Theil zu nehmen, auch Sokrates (Ibid. I, 7, 18.). — ... nach dem Tode der Feldherren kam die Athener Reue an. Sie ... warfen die hauptsächlichsten Schuldigen in's Gefängniß; woraus diese ... unter dem Gewirr der Unruhen, welche dem lysandrischen Frieden vorausgingen, flüchteten.

... Die athenischen Feldherren im Hellespont hat man mitunter ... sämmtlich des Verrathes geziehen, etwa mit Ausnahme des Konon. ... hat insbesondere die schroffe Art, mit welcher Tydeus und Menan- ... den guten Rath des Alkibiades verschmäheten, als verrätherisch be- zeichnet. Allein diese Männer urtheilten mit Recht, wenn sie irgend ... Einmischung des Alkibiades zuließen, würde jeder Erfolg auf dessen

Rechnung, jedes Mißlingen dagegen auf die ihrige kommen. De
stand, daß Lysandros nach der Schlacht nur den Adeimantos versch
spricht wohl genügend dafür, daß dieser der einzige Verräther w
Die furchtbare Niederlage mußte natürlich der Volkspartei in Ath
Todesstoß versetzen. Männer, wie Kleigenes, der kleine Barbie,
schon zu Alkibiades Vertreibung mitgewirkt hatte (Aristoph.
708 sqq.), und Kleophon, konnten keine Rettung bringen. Das
sonnene Schreien des Letztern und seine tyrannische Gewaltsamkeit
schines De fals. leg. 76. Xenoph. Hell. II, 2, 15. Ly
adv. Agorat. 8.) mußte unter diesen Umständen sogar den größten
den thun. — Der erste Schritt der Oligarchen, die Ernennung
fünf Ephoren als Führer der Volksversammlung, brachte die
der höchsten Staatsgewalt in ihre Hände. Kritias und Erato
waren darunter. Dieß war zugleich der Anfang jener consequenten
bildung lakedämonischer Institute, welche die ganze Staatsverw
der Dreißiger durchdringt. Als den zweiten Schritt können wir
habilitirung der Atimen ansehen; wozu gewiß um des allgemeinen
dens willen auch mancher redliche Vaterlandsfreund seine Zustim
gegeben hat, die aber zur Zeit nur den Oligarchen förderlich sein
Da konnten denn Verrath und Hunger leicht das Uebrige thun.
Dreißig entsprechen nachmals der lakedämonischen Gerusie, selbst i
Anzahl der Mitglieder. Kritias und Charikles, könnte man
spielen die Rolle der Könige. Die Dreitausend sind den Spart
analog; das übrige Volk sollte zu Periöken erniedrigt werden.
das Nähere hiervon liegt jenseit der Gränze meines Buches. Vg
vorzügliche kleine Schrift von Scheibe Die oligarch. Umwälzu
Athen und das Archontat des Eukleides. 1841. — Ich füge nur
hinzu, der frühere Aufenthalt des Kritias in Thessalien, um die
sten aufwiegeln zu helfen, der ihm so vielfach zum Vorwurfe ge
worden, ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, daß er hier einer
kommenden Tyrannei förderlich zu werden dachte. Hier also das
Symptom der Vereinigung von Oligarchie und Tyrannei, welche
nun an z. B. der lakedämonischen Politik immer eigen bleibt.

Es ist übrigens merkwürdig, wie sehr der Verlauf der ersten
garchischen Reaction dem der zweiten, unter den Dreißigern, pa
geht. Hier, wie dort, wird der Anfang des Verrathes bei der
gesponnen. Gerade wie Peisandros, so bewirkt auch Lysandros,
vor Athen selbst rückt, den Abfall und die Umgestaltung der athen
Bundesstädte; mittlerweile bereiten die Oligarchen zu Athen Alles
und Lysandros Erscheinen giebt endlich den Ausschlag. Die Bef
geht in beiden Fällen von den echten Athenern außerhalb A

§. 7.

Lakedämon.

Daß die Lakedämonier eine gewisse alterthümliche Religio-
t länger bewahrt haben, als die Athener, ist schon oben
ert worden [1]). So erfahren wir auch, daß sie in einem
chten Kriege um der Gerechtigkeit willen zu siegen hoffen
II, 18.); daß sie, ungeachtet des allgemeinen Mißtrauens,
Los mit Eiden zu überzeugen denken (IV, 86.). Auch
sse ich nicht, die Lakedämonier haben in ihren wirklichen
handlungen, ebenso wie beim Thukydides, die Worte
t, Pietät u. s. w. weit mehr im Munde geführt, als
Athener. Und dergleichen ist niemals *ganz* ohne Grund.
e Verschwiegenheit, welche sie in Staatssachen beobachten
s 74.), ist jeder aristokratischen Regierung gemein; sie hat,
der demokratischen Oeffentlichkeit verglichen, ihre Stärken
ihre Schwächen. Allein, was einen unzweifelhaften Vor-
bildet, das ist die Ehrfurcht der Lakedämonier vor dem
setze (V, 60.). — Aber die athenischen Gesandten schon
en voraus, daß die Lakedämonier, wenn sie in's Ausland
men, ihren eigenen Gesetzen nicht minder Hohn sprechen
den, als den andern hellenischen (I, 77.). Selbst in
sidas Zeit war die Ernennung des ersten auswärtigen
tthalters eine gesetzwidrige (IV, 132.). Wir hören spä-
, daß sich mit Ausnahme des Hermokrates *alle* Feldherren
peloponnesischen Flotte von Tissaphernes bestechen lassen,
eine Soldverringerung ihrer Mannschaft zuzugeben (VIII,
50.). Eine andere Entwicklung des lakedämonischen Staa-

Die oligarchische Behörde sucht sich beide Male durch einen Re-
s an ihre, wenigstens *etwas* mehr demokratische Grundlage zu retten:
t die Dreitausend, hier die Fünftausend. Beide Male folgt auf den
rteienkampf eine gemäßigte Mischung von Demokratie und Oligarchie.

[1]) Oben S. 214 fg.

tes, welche insbesondere den oligarchischen Charakter des verschärfte, wird tiefer unten erörtert werden [1]) [2]).

---

[1]) Kapitel XV, §. 2.

[2]) Ich habe schon früher bemerkt, daß sich gleich vom Anfan peloponnesischen Krieges an eine altdorische und eine jung sche Partei unterscheiden lassen. Thukydides selbst hat uns nicht viel davon berichten können, weil das bedeutendste Hervo derselben erst in die letzten Kriegsjahre fällt. Brasidas vereinigt Richtungen. Vom Alkibiades hat die junge Partei außerordentli gelernt. Am schärfsten aber wird der Contrast zwischen Kallik das und Lysandros. Lysandros Wahlspruch lautet: Wo der nicht hinkommt, da schleicht der Fuchs hin (Plut. Lysand. 9.). die Kinder mit Würfeln betrogen werden, so die Männer mit (Ibid. 3.). Kallikratidas hingegen, wenn er den Feind angreifen und ihn übermächtig findet, hält die Flucht doch für schmählich, meint, sein Tod werde dem Vaterlande keinen großen Schaden (Xenoph. Hell. I, 6, 32.). – Wir haben eine ähnliche Vielseitigk Lysandros zu bewundern, wie an Alkibiades. So ging er mit la Barte einher und alterthümlich frisirt (Plut 1.), von Jugend au strengste Beobachter aller herkömmlichen Institute,. nur übertrieb müthig gegen Vorgesetzte (Ibid. 2.). Dieß mußte ihn zu Lakedämon em len. Andererseits verstand er sich bei dem jungen Kyros so belie machen, daß dieser, als er zu seinem Vater in's Innere des R hinaufreiste, dem Lysandros inzwischen seine Satrapie scheint übert zu haben (Ibid. 9. Xenoph. II, 1, 15.). Kallikratidas hatte Talent, noch Lust, den Höfling zu spielen: er verwünschte diesen zen Krieg, der die Lakedämonier zu Hülfsbittern der Barbaren statt zu deren Besiegern (Xenoph. I, 6, 6 sqq. Plut. 6.). – sandros Charakter hat manche ehrenwerthe Seiten: so sehr er den bereicherte, so unbestechlich war er selbst, und ertrug seine Armut Würde (Plut. 2. 31.). Als ihm Kyros eine Gnade anbot, forde für sich Nichts, nur eine Zulage für seine Soldaten (Xenoph. 6. Plut. 4). Dieß sticht allerdings gegen die Habgier z. B. des lippos sehr ab (Ib. 16.). Allein wo sein Ehrgeiz in Frage kam glaubte Lysandros sich an Nichts gebunden. Um seinem Nachfolger likratidas zu schaden, stellte er das von den persischen Subsidien vorräthige Geld ohne Weiteres dem Kyros zurück. Auch seine guen, um die Bundesgenossen dem Kallikratidas abwendig zu m gränzen nahezu an Aufruhr. Wie einfach und edel, wie gesetzlic vaterlandsliebend erscheint hiergegen das Benehmen des Kallikr

ph. I, 6. Plut. 6.). — Wenn man die frühere Verfassung
edämonier im vollsten Sinne des Wortes eine Aristokratie nen-
en, so gehört Lysandros unter Diejenigen, welche zu ihrer Um-
ng in eine Oligarchie am meisten beigetragen haben. Er war
aklidischer Abkunft, aber arm (Plut. 2.): solche Männer sind
hesten zu Umwälzungen geneigt. Wir werden tiefer unten sehen,
ß im Sinne dieser Partei der nikische Frieden zu einer wesentli-
eschränkung der Königsmacht benutzt wurde. Lysandros war so
n ähnlichen Ideen ergriffen, daß er später sogar damit umging,
lichkeit des Thrones umzustoßen (Ibid. 24.). Seine Günstlinge
weder die Adligsten, noch die Reichsten, sondern die Häupter der
ischen Klubs. Er hat die Mehrzahl dieser Klubs gegründet
l. XIII, 70.); in ihrer Leitung war er Meister, nahm aber auch
en Mordthaten reichlichen Antheil (Plut. 5. 13.). Seine Grau-
ist bekannt: wie er z. B. nach der Schlacht im Hellespont drei-
gefangene Athener niederhauen ließ (Ibid. 13. Xenoph. II,
Als in Milet die Parteien Freundschaft schließen wollten, lobte
zwar öffentlich; insgeheim aber tadelte er die Oligarchen, und
rte durch Verrath die Rache am Demos (Plut. 8). Nach dem
von Athen soll er den Vorschlag gethan haben, alle Bewohner der
in die Sklaverei zu versetzen (Ibid. 15.). Kallikratidas hatte auf
ähnlichen Vorschlag, den man gegen die besiegten Methymnäer ge-
die schöne Antwort gegeben, so lange er den Oberbefehl hätte,
kein Hellene zum Sklaven erniedrigt werden (Xenoph. I, 6, 14.).
n, wie sie unter den Dreißigen zu Athen üblich waren, dürfen
n Lysandros Zeit durch das ganze reactionirte Griechenland vor-
en. — Auch auf die kirchliche Reaction wußte er vortrefflich ein-
n, wie u. A. seine prachtvollen Weihgeschenke nach Delphi zeigen
. 18.). Als er zu Sparta in Ungnade gefallen war, machte er
Votivreise nach dem ammonischen Tempel (Ibid. 20.). Wie wenig
n jedoch mit dieser Frömmigkeit Ernst sein konnte, sieht man deut-
nug aus den Bestechungsversuchen, womit er Delphi, Dodona
mmonium anging (Ibid. 25 sq.). — Was die lysandrische Par-
n meisten charakterisirt, ist die Einführung eines Schatzes in Lake-
. Die Unterschleife des Gylippos waren die Veranlassung, daß
n gewaltiger conservativer Sturm gegen Lysandros erhob, in wel-
er nur so eben die Erlaubniß durchsetzen konnte, daß der Staat
Metallgeld besitzen dürfte (Ibid. 16 sq.). Bald nachher wurde ein
d des Feldherrn, bei dem man privatim das verbotene Geld fand,
ichtet (Ibid. 19.). Mit seinen finanziellen Neuerungen steht es in
menhang, daß Lysandros hauptsächlich und am liebsten als Flot-
rer auftritt. — Beiläufig noch Folgendes. Das spartanische Ei-

sengeld ist ursprünglich nichts weniger, als eine positive Instit[illegible]
Gesetzgebers. Alle Völker beinahe, wenn sie dem Stadium de[illegible]
und Nomadenlebens, also des Pelz- und Viehgeldes entwach[illegible]
fangen mit Eisen und Kupfer an. Je höher nun die Wirthscha[illegible]
je größere Zahlungen also nöthig werden, zu desto kostbarern [illegible]
muß man übergehen. Noch heutzutage hat das höchstcultivi[illegible]
in Europa, England, größtentheils Goldcirculation, Rußl[illegible]
Schweden, was Metallgeld anbetrifft, größtentheils Kupfercir[illegible]
So lange Sparta auf einer niedern Wirthschaftsstufe beharrte, [illegible]
Eisengeld durchaus natürlich; jetzt aber nicht mehr. Man wird [illegible]
Bedeutung der lysandrischen Maßregel richtiger würdigen könne[illegible]
sandros war überhaupt ein tüchtiger Staatswirth, wie man z[illegible]
erneuerte Handelsblüthe von Ephesos auf ihn zurückdatirte (Pl[illegible]
Theopomp ist ein warmer Lobredner des Lysandros, seiner Ar[illegible]
keit, seiner Dienstfertigkeit gegen Jedermann, seiner Mäßig[illegible]
Enthaltsamkeit (Theopomp. Hell. fr. 21 sq. Eyss. [illegible]
— Die schönste Vereinigung der alt- und jungdorischen Partei [illegible]
wir nachmals im Agesilaos.

Funfzehntes Kapitel.

itter Hauptfaden — Umwandlung der auswärtigen Politik.

Der eigentliche Kern dieser ganzen Geschichte ist die Ausfüh-
ng des berühmten Gegensatzes in I, 69 fg. Was die Athe-
r groß gemacht, das sollte in seiner Uebertreibung ihr Ver-
rben werden. Und andererseits, das Verlassen der altdori-
en Grundsätze mußte anfänglich den Lakedämoniern ihren
eg verschaffen, hernach aber im weitern Fortschreiten sie
ichfalls zu Grunde richten. Während der athenische Muth
Perikles Zeit aus der Herrschaft über ihre Empfindungen
d Entschlüsse hervorging (II, 39 ff.), stützte er sich später
t nur auf die Unfälle der Gegner (VI, 11.). Wir haben
t zu betrachten, wie die Athener gleich vom Anfange des
rieges an überall im Nachtheile sind, wo sie dem Rathe des
erikles unfolgsam werden; bis ihre größte unperikleische Un-
nehmung ihre Macht unwiederbringlich in's Verderben stürzt.

§. 1.

Archidamischer Krieg.

Zuerst begegnet uns hier die Niederlage der Athener
r Spartolos, wo sie auf ähnliche Art von den Bottiäern

und Chalkideern besiegt werden, wie nachmals von den
liern (II, 79.). Weiterhin wird im Winter des vierten
res Lysikles von den Kariern zu Grunde gerichtet (III,
Ein ganz analoges Vorspiel des syrakusischen Zuges ist
der Zug des Demosthenes gegen die Aetolier: nur hi
Kleinen, was dort im Großen geschah, und daß hier das
gestück von den chimärischen Planen eines Einzelnen (III,
dort eines ganzen Volkes, oder wenigstens einer Partei
ging. Auch das ist beiden Kriegen gemein, daß die At
den ersten Stoß durch das Ausbleiben der erwarteten Bu
truppen empfingen.

Minder hochfliegend und darum näher an's Ziel tr
waren die Beweggründe, welche die Besetzung von P
(IV, 3 ff.) und von Kythera (IV, 53 fg.) verank
Die frühere Kolonisation von Naupaktos war ein Vorspi
von. Pylos hatte einen vortrefflichen Hafen, daher die
bindung mit Athen leicht zu erhalten war. Von hie
konnte den Lakedämoniern dauernd und mit geringer
derselbe Schaden zugefügt werden, den man sonst nu
kurze Zeit und mit kostspieligen Rüstungen durch Rau
um die Küsten des Peloponnes bewirkt hatte. Legte man
lich eine messenische Besatzung hinein, so konnte man
bloß der äußersten Vertheidigung gewiß sein, sonde
drohete Sparta auch von den Heloten eine ähnliche G
als wenn die Engländer heutzutage Negerforts an der
küste der Vereinigten Staaten anlegen wollten. Dah
große Eifer, womit Brasidas vor Allen sich der Sac
nahm. Seit der Besetzung von Kythera war Lakonie
auf der andern Seite eingeschlossen, um so gefährlicher
man von hier aus die afrikanische Kornzufuhr absch
konnte. Verrath der einheimischen Periöken hatte den
nern ihr Unternehmen erleichtert (IV, 54.). — Jet
die perikleische Kriegsmanier, so zu sagen, auf's Aeuße
steigert, alle eigenthümlichen Vortheile der Athener auf

benutzt. Daher sich Thukydides hier gedrungen fühlt, Schilderung der lakedämonischen und athenischen Kriegs- kurz, aber fast mit denselben Worten, wie im ersten zu wiederholen (55.) [1]. — Allein es ist eine eigene mit diesen Triumphen. Schon Thukydides warnt, kein großes Gewicht darauf zu legen (IV, 18.). Das ist kein was den Feind zum Siege zwingt; und jene beiden nehmungen haben nach Thukydides ausdrücklichem Zeug- die Lakedämonier unmittelbar zur Aenderung ihrer alten smanier veranlaßt IV, 79 fg.). Weil die Noth so war, hatten sie auf der Stelle schon beweglicher werden (IV, 55.) [2]; bald nachher kam es zum Feldzuge des das, um die Helotengefahr abzuleiten, und die Athener ihrem eigenen Gebiete zu beschäftigen. Darum ist es auch ief ergreifend, wenn eben hier, auf der Akme der atheni- Kriegsgröße, die lakedämonischen Gesandten so eindring- an die Unbeständigkeit des Glückes erinnern, und vor Hinaustreiben über das menschliche Maß abrathen (IV, ff.) [3].

---

[1]) Schon Herodot macht aufmerksam darauf, wie höchst gefähr-, ja wie gänzlich lähmend eine Festsetzung des Feindes in Kythera ein Krieg von dorther für die Lakedämonier wirken müsse. Das schon der weise Chilon eingesehen, und K. Demaratos dem Xerxes gerathen (VII, 235.). Aber auch später noch fällten die Staatsmänner selbe Urtheil: Xenoph. Hell. IV, 2, 11 sqq. Erst nach funfzehnjähri- Besitze verloren die Athener Pylos wieder: Diodor XIII, 64.

[2]) Die Besetzung von Kythera vermochte die Spartaner, in der uptstadt selbst immer eine Wache zu halten: Schol. Bizet. in Ari-oph. Eccles. 427.

[3]) Mitten im Siegestaumel von Pylos schrieb Eupolis sein ουσοῦν γένος, worin Kleon scharf mitgenommen wurde. Den Chor deten Kyklopen, und es mochte die Trunkenheit des Volkes, wie in istophanes Vögeln, in ein erträumtes goldenes Alter hinaufgeleitet rden. Vgl. Bergk Reliquiae comoed. Att. p. 361 sqq. Kurz

Wie die Athener im Uebermuthe des Glückes imme
absichtigt, so machen sie auch damals wieder einen Ve
mit Hülfe einheimischer Parteiungen Böotien zu er
Die blutige Niederlage von Delion vereitelt diesen Ve
Es ist bewunderungswürdig, wie schön in den beiden be
Reden auf die früheren Schlachten von Koronea und
phyti zurückgewiesen, alle Folgen des gegenwärtigen Ka
vorausgesagt werden (IV, 93 ff.) [1]).

Die ersten Jahre hindurch hatten die Lakedämo
in fruchtlosen Plünderungszügen das attische Gebiet v
stet (vgl. V, 14.): eine Kriegsmanier, deren althergeb
Volksthümlichkeit aus Archidamos Rede deutlich hervorl
(II, 11.). Wir kennen die Gründe schon, weßhalb die
ner an ihrem eigenen Heerde am schwersten verwundba
mußten. Die Lakedämonier hatten ihre unzufriedenen
thanen in der Nähe, die Athener in der Ferne. Den
nern schadete selbst die dauernde Besetzung von Dekele
dadurch so sehr, daß sie mit dem Abfalle der Kolonien z
mentraf (VII, 27.). — Die erste Regung nun eines
derten Strebens der lakedämonischen Kriegsmänner finde
ihrem, freilich erfolglosen Angriffe auf Zakynthos (II,
Dann in dem gleichfalls halb oder ganz mißglückten
nach den akarnanischen Städten Astakos (II, 33.) und

---

darauf wurden mit Aristophanes Rittern als drittes Preisstück A
menes 'Ολοφυρμοί gegeben, in welchen F. Ranke (Vita Ar
p. CCCLXXXIII.) eine Anspielung auf das Wehklagen der sp
schen Gefangenen sucht.

[1]) Sehr merkwürdig ist es in Pagondas Rede, wenn er
hinweiset, wie die Athener ihren Gegnern bisher dadurch überle
ren, daß sie von Anfang an jedes Unternehmen mit dem äuß
Nachdrucke verfolgten. Jetzt machten endlich einmal auch die
Ernst. Nur hüte man sich, die Veränderung allein auf ihre
zu suchen!

(II, 80 ff.). Die frühesten Unternehmungen der Art sind nach Westen gerichtet, zumal gegen abtrünnig gewordene ...städte. Eben dahin gehört die von Korinth betriebene ...stützung der Amprakioten (II, 80.). Offenbar noch ein ...rest alter Pietätsideen. Diese Züge haben wesentlich noch ... defensiven Zweck: durch Wegnahme ihrer westlichen Stütz... wollen sie die Athener an der Umkreuzung des Pelo...neses hindern. Auch bald nachher scheint in dem kühnen ... kaum vereitelten Handstreiche des Brasidas auf den Pei...us ein ganz anderer Geist zu walten, als in den früheren ...fällen nach Attika (II, 93. III, 51.). Es kam aber vor ... darauf an, daß die Arcana der athenischen Größe[1] ... Feinde bekannt wurden. Nur glaube Keiner, daß hier ... von einem Klügerwerden des Einen Theiles die Rede ... Es giebt viele Stellen in der Geschichte, wo eine große ...acht durch so einfache, scheinbar so nahe liegende Mittel ge...t wird, daß man fragen könnte, warum denn vorher Nie...nd darauf gekommen ist. Nur der Laie wird also fragen. ... Perikles Zeit hat es kein Lakedämonier ernstlich gewagt, ... thrakischen Tributländer anzugreifen. Wenn es Einer ge...agt hätte, es würde ihm sicherlich Nichts geholfen haben. ...n demselben Maße, wie die Lakedämonier fähiger wurden ...r Benutzung günstiger Umstände, haben sich die Umstände ...bst auch günstiger gestaltet.

Wie langsam übrigens die Fortschritte der Lakedämonier ...f diesem Wege sein mußten, erkennt man recht deutlich bei ...m Aufstande von Mitylene. Schon vor dem Kriege hat...t die Lesbier um eine Unterstützung zu ihrem Plane nachge...cht; hatten sie aber nicht erhalten, weil Sparta hier das ...tgegengesetzte Verfahren anwandte, wie Athen bei Kerkyra

---

[1]) Ich habe diesen Ausdruck den bekannten arcanis imperii des ...acitus nachgebildet.

§. 2.

Frieden des Nikias. Innere Reform des lakedämonischen Bu

Dessenungeachtet war nach dem Tode des Kleon nur im Kriege hoffen konnte, seine schlechte Verwaltun zusetzen, und des Brasidas, der seine ruhmvolle Sieg hatte verfolgen wollen (V, 16.), immer noch ein F möglich. Die Athener wurden inne, von welcherlei G sie umringt waren; sie fingen an zu fühlen, daß sie den ihres Glückes hinter sich hatten (V, 14.). Dieß gab i nern, wie wir gesehen haben, der Partei des Nikias die hand. Man konnte sich immerhin auf das Beispiel des kles berufen, der ja auch, sowie Euböa abgefallen wa Sparta Frieden geschlossen hatte. In Lakedämon w umgekehrt zunächst der Eigennutz eines Königs, welch Frieden herbeiführte. Alle Diejenigen unterstützten ihn, Verwandte auf Sphakteria gefangen waren (V, 16 fg.). aber lernten die Lakedämonier erst jetzt die wahre Bed des Krieges einsehen; lernten einsehen, daß sie im Inne res eigenen Landes und Bündnisses sich erst unangreifl machen hätten, ehe sie nach Außen hin sich mit Erfolg chen könnten (V, 14.). Wer daher auch Alles zugiebt Nikias den Athenern über die Vortheile des Friedens e (V, 46.), — obwohl auf Nikias die Warnung des P II, 63. zu gehen scheint — der muß doch eingestehen, der Krieg mit Sparta ununterbrochen fortgedauert, hätte nimmermehr den syrakusischen in dieser Ausdehnun zugefügt [1]).

---

[1]) An den großen Dionysien des Alkäos (März 421) ist A phanes Frieden aufgeführt. Seit dem Ende des Jahres 422 die Unterhandlungen begonnen: am 4. April 421 wurde der selbst beschworen. Das aristophanische Stück ist im Sinne der F partei geschrieben, um das Volk nach den Segnungen desselben ı

§. 7.

Lakedämon.

Daß die Lakedämonier eine gewisse alterthümliche Religio- längere bewahrt haben, als die Athener, ist schon oben [...]ert worden [1]). So erfahren wir auch, daß sie in einem [...]ten Kriege um der Gerechtigkeit willen zu siegen hoffen [...], 18.); daß sie, ungeachtet des allgemeinen Mißtrauens, [...]s mit Eiden zu überzeugen denken (IV, 86.). Auch [...]e ich nicht, die Lakedämonier haben in ihren wirklichen [...]andlungen, ebenso wie beim Thukydides, die Worte [...]t, Pietät u. s. w. weit mehr im Munde geführt, als [...]thener. Und dergleichen ist niemals ganz ohne Grund. [...] Verschwiegenheit, welche sie in Staatssachen beobachten [...] 74.), ist jeder aristokratischen Regierung gemein; sie hat, [...] der demokratischen Oeffentlichkeit verglichen, ihre Stärken [...] ihre Schwächen. Allein, was einen unzweifelhaften Vor- [...] bildet, das ist die Ehrfurcht der Lakedämonier vor dem [...]setze (V, 60.). — Aber die athenischen Gesandten schon [...]en voraus, daß die Lakedämonier, wenn sie in's Ausland [...]en, ihren eigenen Gesetzen nicht minder Hohn sprechen [...]den, als den andern hellenischen (I, 77.). Selbst in [...]sidas Zeit war die Ernennung des ersten auswärtigen [...]tthalters eine gesetzwidrige (IV, 132.). Wir hören spä- [...] daß sich mit Ausnahme des Hermokrates alle Feldherren [...] peloponnesischen Flotte von Tissaphernes bestechen lassen, [...] eine Soldverringerung ihrer Mannschaft zuzugeben (VIII, [...] 50.). Eine andere Entwicklung des lakedämonischen Staa-

---

[...] Die oligarchische Behörde sucht sich beide Male durch einen Re- [...] an ihre, wenigstens etwas mehr demokratische Grundlage zu retten: [...] die Dreitausend, hier die Fünftausend. Beide Male folgt auf den [...]teienkampf eine gemäßigte Mischung von Demokratie und Oligarchie.

[1]) Oben S. 214 fg.

der ganzen Politik in Händen zu haben. Damals w
Alkibiades, zu andern Zeiten Octavianus, Constan
Gr., Alberoni u. A. Ein energischeres Auftreten
wäre schon durch das Gleichgewicht verhindert worden,
Alkibiades und Nikias standen; ebenso durch die Unschlüss
womit Alkibiades selbst zwischen den äußersten Parteien hin u
schwankte. Die Art und Weise übrigens, wie Alkibiade
Außen zu wirken suchte, reihet sich zunächst an die f
Versuche gegen Pylos an. Hatte man damals die
der Lakedämonier empören wollen, so dachte man jetz
Bundesgenossen zum Abfall zu bringen, und in Arge
gleich dem dorischen Stamme ein anderes Haupt aufzu
Aber Lakedämon war weder verhaßt, noch verachtet g
um von seinen Bundesgenossen wirklich schon verlassen zu
den. Auch mochte die athenische Oberherrschaft wenig
des mehr für diese haben. Im Allgemeinen war auch
große Gewicht, das Alkibiades hierbei auf die Land
legte, wenig im Geiste der perikleischen Politik. Die S
bei Mantinea wies diese Mißgriffe ebenso energisch zurück
früher die bei Delion [1]).

---

[1]) Die Kriegsunternehmungen des Alkibiades sind in mat
Hinsicht viel großartiger, als die perikleischen (Plut. Pericl
An die Aufwiegelung des ganzen spartanischen Bundes, oder gar
Eroberung des gewaltigen Siciliens hatte Perikles niemals denk
gen. So bewundert auch Plutarchos die Größe des Planes
durch Alkibiades den ganzen Peloponnes in Bewegung gesetzt; er
dert die Schlacht bei Mantinea, deren Verlust den Athenern weni
den, deren Gewinn dagegen sie allmächtig machen konnte (Alc.
Vgl. Isocr. De bigis 6.). Aber auch die Feldzüge der alexa
schen Zeit sind scheinbar viel großartiger, als die der kimonischen
dasselbe könnte man von den sullanischen und cäsarischen urtheilen
Gegensatze zu denen der Scipionen; von den napoleonischen im
satze zu denen des großen Friederich. Die Siege der erstern
viel entscheidender; ganze Reiche werden hier durch eine Schl

Vielmehr sind gerade in jener Verwirrung der Bünd-
[illegible] einige Hauptursachen des endlichen Sieges von Lakedä-
[illegible] nachzuweisen. Es waren vornehmlich drei Uebelstände,
[illegible] die äußere Machtentwicklung des lakedämonischen Staa-
[illegible] bisher zurückgehalten hatten. Schon Thukydides hat sie
[illegible] ndig zusammengestellt, obgleich sie den Neuern hier ver-
[illegible] geblieben (V, 14.).

[illegible] A. Zuerst nämlich die geringe Subordination, ja die
[illegible] eichartigkeit, die im ganzen Bundeswesen der Lake-
[illegible] nier herrschte. Die Verfassungen der einzelnen Staa-
[illegible] waren wesentlich verschieden. Elis mit seinem Rathe der
[illegible] hundert (V, 47.) hat in der That den Lakedämoniern
[illegible] über ein beinahe demokratisches Aussehen. Mantinea ist
[illegible] eden demokratisch (V, 29.). Auch im achäischen Paträ
[illegible] die Demokraten geherrscht haben, weil ihnen Alkibia-
[illegible] damals durch Errichtung langer Mauern eine sichere Ver-
[illegible] ung mit Athen verschaffte (V, 52.) [1]. Noch vor Kur-
[illegible] war es zwischen einzelnen lakedämonischen Bundesgliedern
[illegible] Kriege gekommen (IV, 134.). — Nun haben wir schon
[illegible] her bemerkt, daß die Ueberlegenheit der Athener ganz vor-
[illegible] weise auf der Gleichartigkeit und Concentrirung ihrer Bun-
[illegible] kraft beruhete. So lange der Krieg dauerte, mußte Sparta

---

[illegible]:

[illegible] nen, dort höchstens einzelne Provinzen. Allein man täusche sich
[illegible]! Es ist eben kein größerer Heldenmuth, sondern nur eine verän-
[illegible] Kriegsmanier. Napoleon z. B. hat auch sein eigenes Reich in
[illegible] Monaten erobern sehen, zum andern Male sogar in wenig Wo-
[illegible]. Wer immer Alles daran setzt, der kann freilich Alles gewinnen,
[illegible] auch Alles verlieren. In den blühendern Zeiten des Volkes, wo
[illegible] selben nicht für ihre Person, sondern für das Vaterland Krieg füh-
[illegible], darf nicht Alles auf Ein Spiel gewagt werden.

[1] Als bei dieser Gelegenheit einige Paträer die Besorgniß aus-
[illegible] chen, Athen werde sie verschlingen, antwortete Alkibiades: Ja, viel-
[illegible] allmählig, und von den Füßen her; Sparta aber auf einmal, und
[illegible] Kopfe her (Plut. Alcib. 15.).

der ganzen Politik in Händen zu haben. Damals r
Alkibiades, zu andern Zeiten Octavianus, Constan
Gr., Alberoni u. A. Ein energischeres Auftreten
wäre schon durch das Gleichgewicht verhindert worden,
Alkibiades und Nikias standen; ebenso durch die Unschlüs
womit Alkibiades selbst zwischen den äußersten Parteien hin u
schwankte. Die Art und Weise übrigens, wie Alkibiade
Außen zu wirken suchte, reihet sich zunächst an die f
Versuche gegen Pylos an. Hatte man damals die
der Lakedämonier empören wollen, so dachte man jet
Bundesgenossen zum Abfall zu bringen, und in Argo
gleich dem dorischen Stamme ein anderes Haupt aufzu
Aber Lakedämon war weder verhaßt, noch verachtet
um von seinen Bundesgenossen wirklich schon verlassen zu
den. Auch mochte die athenische Oberherrschaft wenig
des mehr für diese haben. Im Allgemeinen war auc
große Gewicht, das Alkibiades hierbei auf die Land
legte, wenig im Geiste der perikleischen Politik. Die S
bei Mantinea wies diese Mißgriffe ebenso energisch zurüc
früher die bei Delion [1]).

---

[1]) Die Kriegsunternehmungen des Alkibiades sind in ma
Hinsicht viel großartiger, als die perikleischen (Plut. Peric
An die Aufwiegelung des ganzen spartanischen Bundes, oder gar
Eroberung des gewaltigen Siciliens hatte Perikles niemals denk
gen. So bewundert auch Plutarchos die Größe des Planes
durch Alkibiades den ganzen Peloponnes in Bewegung gesetzt; er
dert die Schlacht bei Mantinea, deren Verlust den Athenern wen
den, deren Gewinn dagegen sie allmächtig machen konnte (Alc
Vgl. Isocr. De bigis 6.). Aber auch die Feldzüge der alexa
schen Zeit sind scheinbar viel großartiger, als die der kimonischen
dasselbe könnte man von den sullanischen und cäsarischen urtheile
Gegensatze zu denen der Scipionen; von den napoleonischen im
satze zu denen des großen Friederich. Die Siege der erstern
viel entscheidender; ganze Reiche werden hier durch eine Schl

Vielmehr sind gerade in jener Verwirrung der Bünd-
sse einige Hauptursachen des endlichen Sieges von Lakedä-
nachzuweisen. Es waren vornehmlich drei Uebelstände,
che die äußere Machtentwicklung des lakedämonischen Staa-
bisher zurückgehalten hatten. Schon Thukydides hat sie
ständig zusammengestellt, obgleich sie den Neuern hier ver-
gen geblieben (V, 14.).

A. Zuerst nämlich die geringe Subordination, ja die
leichartigkeit, die im ganzen Bundeswesen der Lake-
onier herrschte. Die Verfassungen der einzelnen Staa-
waren wesentlich verschieden. Elis mit seinem Rathe der
hundert (V, 47.) hat in der That den Lakedämoniern
über ein beinahe demokratisches Aussehen. Mantinea ist
schieden demokratisch (V, 29.). Auch im achäischen Paträ
n die Demokraten geherrscht haben, weil ihnen Alkibia-
damals durch Errichtung langer Mauern eine sichere Ver-
ung mit Athen verschaffte (V, 52.) [1]). Noch vor Kur-
war es zwischen einzelnen lakedämonischen Bundesgliedern
Kriege gekommen (IV, 134.). — Nun haben wir schon
her bemerkt, daß die Ueberlegenheit der Athener ganz vor-
sweise auf der Gleichartigkeit und Concentrirung ihrer Bun-
kraft beruhete. So lange der Krieg dauerte, mußte Sparta

---

nen, dort höchstens einzelne Provinzen. Allein man täusche sich
t! Es ist eben kein größerer Heldenmuth, sondern nur eine verän-
e Kriegsmanier. Napoleon z. B. hat auch sein eigenes Reich in
ig Monaten erobern sehen, zum andern Male sogar in wenig Wo-
Wer immer Alles daran setzt, der kann freilich Alles gewinnen,
auch Alles verlieren. In den blühendern Zeiten des Volkes, wo
Helden nicht für ihre Person, sondern für das Vaterland Krieg füh-
, darf nicht Alles auf Ein Spiel gewagt werden.

[1]) Als bei dieser Gelegenheit einige Paträer die Besorgniß aus-
chen, Athen werde sie verschlingen, antwortete Alkibiades: Ja, viel-
t allmählig, und von den Füßen her; Sparta aber auf einmal, und
Kopfe her (Plut. Alcib. 15.).

der Ephoren bringt (V, 63.) [1]. Während so die Ol
nach Oben hin stärker wird, war sie schon früher du
mordung von zweitausend der tapfersten Heloten nach
zu sicherer geworden (IV, 80.). — Wir sehen auf di
daß die Lakedämonier ihre Friedensmusse vortrefflich z
tzen verstanden. Auch in rein militärischer Hinsicht. S
man zu Anfange schon die verdienten Heloten des L
mit der Freiheit beschenkt, die auf Sphakteria gef
Spartiaten dagegen zu Atimen erniedrigt (V, 34.).

In der athenischen Politik finden wir ähnliche Be
gen, seitdem Nikias durch die Schlacht bei Mantinea
Alkibiades wieder gehoben war. Wie Lakedämon jetzt
loponnese vollkommen Herr wird [2], so wollen es die
auf dem Meere werden. Daher die Unterjochung von
los, also des letzten unabhängigen Inselstaates.
Grundsätze, welche hier den athenischen Abgesandten
Mund gelegt werden, sind dieselben, wodurch jedes her
Reich seine Herrschaft errungen hat. Sie tragen au
nothwendig in sich, daß sie überall siegen müssen,
Stärkerer ihnen im Wege steht. Diesem werden si
freilich ebenso nothwendig und vollkommen unterliegen.
eine Verbindung der alten Ideen von Seeherrschaft u
neuen Ideen von Landherrschaft, Beides zum Kolossa
steigert durch die Verwegenheit des Alkibiades, haben u
Zug nach Syrakus aufzufassen.

---

[1]) Man erinnere sich nur an die Zeiten der ausgebildeten
nischen Aristokratie, wo ja auch der Landfeldherr immer von
Provveditoren begleitet wurde.

[2]) Doch finden wir Mantineer selbst noch vor Syrakus in
schen Heere: VI, 29. 43. 61. 67 fg.

§. 3.

Krieg in Sicilien.

Den sicilischen Faden sehen wir schon in der Rede der Korkiräer zu Athen vorbereitet (I, 36.). Auch I, 44. wird direct versichert, daß die Athener schon bei der Aufnahme Korkiras in ihr Bündniß an die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien gedacht haben [1]). Wenn Perikles so eindringlich abmahnt von allen Erweiterungen des athenischen Machtgebietes, so ist das vorzugsweise schon auf diese syrakusischen Plane anzuwenden (I, 144. II, 65.). Gleich zu Anfange des Krieges tritt Syrakus mit allen übrigen dorischen Sikelioten als Bundesgenossinn von Sparta, doch ohne weiter thätige Hülfe zu leisten (VI, 10.). Im fünften Kriegsjahre eröffnen die Athener ihre Feindseligkeiten: schon damals mit der Absicht, Sicilien für sich zu erobern; mochten sie auch zunächst nur die Abschneidung der Communication zwischen dieser Insel und Lakedämon im Sinne haben (III, 86.) [2]).

---

[1]) Der sicilische Feldzug eine alte Lieblingsidee der Athener: Diod. XII, 54. Plut. Alcib. 17. Natürlich nur der extrem demokratischen Partei, welche bald nach Perikles Tode entschieden an's Ruder gelangte. In Aristophanes Babyloniern war schon heftig gegen Gorgias polemisirt, dessen Beredtsamkeit den Krieg unmittelbar entzündet hatte (Ranke V. Aristoph. p. CCCXXXVIII sqq.). Thukydides scheint indessen die praktische Wirksamkeit des Gorgias ziemlich gering anzuschlagen, weil er mit keinem Worte seiner gedenkt.

[2]) Sicilien verhält sich zu Athen in wirthschaftlicher und politischer Hinsicht vielfach, wie Nordamerika heutiges Tages zu England. Es ist wesentlich einer der größten Rohproducenten jener Zeit gewesen: Korn und Pferde ein Paar Hauptproducte von Sicilien (Thuc. VI, 20); spielt denn auch der sicilische Käse selbst bei den Komikern eine große Rolle ... Auch die bukolischen Gedichte, worin Sicilien immer ausgezeichnet war, weisen auf die Eigenthümlichkeit eines Hirtenlandes hin. Wenn übrigens der Peloponnes nach Thucyd. III, 86. bedeutender Zufuhr

Der ganze sicilische Krieg scheidet sich in drei Haup sen, welche den drei Perioden des Krieges im Mutter parallel gehen. Die erste, von Thukydides selbst der le nische Krieg genannt (VI, 6.), reicht vom Somme fünften bis zu dem des achten Jahres. Hier kam unte Sikelioten ein allgemeiner Frieden zu Stande, wodur Athener zum Rückzuge veranlaßt wurden (IV, 65.). I Charakter nach entspricht sie den früheren Streitigkeiten zw Athen und Sparta und dem ersten Drittel des großen ponnesischen Krieges selbst, dem s. g. archidamischen K Kleine Unternehmungen auf die unwesentlichen Punkte Ganzen, Plünderungszüge, geringfügige Anstrengungen auf Seiten der Athener, mangelnde Eintracht und Entsch senheit auf Seiten ihrer Gegner bilden die Hauptmomente ser Vergleichung [1]). — Wie ferner in Hellas die Zeit dem nikischen Frieden vornehmlich dazu benutzt wurde, die entschlossenen entschlossen und die Ungerüsteten für große D gerüstet zu machen, so auch in Sicilien die Zeit nach Frieden von Gela; welchen die Athener nur einmal vergebens zu unterbrechen suchten (V, 4 fg.). Aus der nen Rede des Hermokrates zu Gela geht als Hauptresu hervor, daß Syrakus dermalen noch in ungeschwächter K stand (IV, 59.); daß die Zwietracht der Sikelioten A den Weg bahnen mußte, daß die wahren Plane der Ath auf Unterjochung der ganzen Insel zielten (60 fg.), daß die Vereinigung Siciliens, welche durch Mäßigung und w

---

von Lebensmitteln bedurfte, so ist das ein sicheres Zeichen, daß gewerbliche Kultur doch nicht so ganz geringfügig sein konnte.

[1]) Alkibiades war immer gegen die kleine Kriegführung in C lien gewesen (Plut. Alcib. 17.). Auch der Eryxias spricht die A aus, die vielen kleinen Expeditionen nach Sicilien könnten Nichts fen: es müsse einmal etwas Ordentliches geschehen: p. 392 B.

...tiges Nachgeben möglich war, sie leicht vereiteln konnte ...ff.) [1]. — Wenn die Athener hiermit unzufrieden waren, ... das sehr begreiflich (IV, 65.); Thukydides selber giebt ... den Grund an. Ihr übermäßiges Glück habe sie aufge... , ihnen Jegliches erreichbar scheinen lassen. Darum ist ...ch so schön, daß sich Hermokrates Rede unmittelbar an ...riumphe der Athener von Pylos und Kythera anschließt: ...an die Mittagshöhe der athenischen Ueberlegenheit über Lakedä... . Als die Athener nachmals ihre großen Unternehmungen ... den Peloponnes vereitelt sehen, wendet sich ihre Tha... ...ft auf den eigentlichen syrakusischen Feldzug.

Die Vermessenheit des athenischen Volkes war auf den ...ten Grad gestiegen. Die Meisten, wie Thukydides sagt, ... völlig unbekannt mit der Größe der Insel und mit der ...e ihrer Bevölkerung; sie wußten nicht, daß sie einen ... begannen, welcher nicht viel geringer war, als der ganze ...ponnesische (VI, 1. 6.). Nicht bloß Sicilien dachten sie ...nterwerfen, sondern Italien selbst und das ferne Afrika ..., 15. 90.). Die Karthager waren schon lange in Furcht ...ssen (34.) [2]. Umsonst finden wir Nikias bemü...

---

[1]) Ganz ähnlich, wie in Sicilien, hatten sich auch die Chalkideer, ...gen Athen sicher zu sein, mehr concentrirt, und ihre ganze Stärke ... Olynthos geworfen (Thuc. I, 58.). Ebenso die Mitylenäer (Id. ...2.), späterhin auch die Rhodier. Man lernte den Athenern das ...eimniß ihrer Macht ab. — Uebrigens wurde die Vereinigung der ...lioten zu Gela gewiß nicht wenig durch das Gerücht beschleunigt, ... Hyperbolos auf Aussendung von hundert Trieren nach Karthago ...lkedon?) antragen wolle (Aristoph. Equites 1299 sqq.).

[2]) Karthagische Projecte schon in Aristophanes Rittern erwähnt: 1299 ff. Aristophanes war heftig dagegen. Auch Isokrates in sei... ...riedensrede spricht davon, freilich mitten unter Aeußerungen, die ... historische Unwissenheit auf's Deutlichste beurkunden. Man wollte ...an die Säulen des Herakles erobern (Plut. Nicias 12.). Die ...ben saßen in den Ringschulen und die Greise in den Werkstätten und

het, von dem kolossalen Plane abzurathen. Seine ers
klärt uns über die unsichere Natur des mit den Pelopon
bestehenden Friedens auf; wenn er sie auch mit Unred
Ränken des Alkibiades zuschreibt. Bei dem ersten B
werden selbst die Lakedämonier, weil der Friede ihnen n
stig und nichts weniger als unbestritten ist, über Athen l
len. Um so mehr, als ihnen die oligarchischen Parte
der Athener selbst ein gefährliches, gefährliches Hülf
darbieten (VI, 11.). Eine Menge ihrer Bundesgenoss
überhaupt noch nicht einmal Frieden geschlossen. Nik
richtet uns, wie noch gar nicht alle abtrünnigen Unter
von Athen wieder bezwungen waren (10.); wie man
der die Pest [1]), noch die Kriegslasten völlig verschmerzt
(12.). Auch später wiederholt Thukydides, der sycil
Zug, den Perikles nimmermehr gewagt hätte, sei mit s
cheren Kräften, als die perikleische Zeit besessen habe,
nommen worden (VII, 28.). Dieß war der verwegenste
zug, wenn man die Hoffnungen, die er aufregte, mi

Marktplätzen, um Karten von Sicilien auf den Sand zu zeichnen
l. l. Alcib. 17.). Selbst die Conservativen wagten es nicht, den
zu unterstützen, damit es nicht scheinen sollte, als fürchteten sie d
kosten der Trierarchie (Thuc. VI, 24. Plut. Nicias 12.). Nur So
und der Astrolog Meton warnten vor dem Zuge (Id. Alcib. 17.). –
hat uns Rom bewiesen, daß eine einzige Stadt die Welt beher
kann, aber zugleich bewiesen, daß sie als Stadt es nicht kann;
mit jeder Verdopplung des Staatsgebietes auch der Staat selber sich
doppeln mußte: erst durch Aufnahme der Plebejer, dann der Lat
dann der italischen Bundesgenossen, zuletzt des ganzen Orbis terr
Daß aber Athen auf dieselbe Art sich etwa die Bundesgenossen hätt
verleiben sollen, wie nach Mitford's unwahrscheinlicher Annahm
rikles beabsichtigt hätte (History of Greece XII, 5: nach Plut
ricl. 17): dazu war in Hellas die Abschleifung der Nationalitäten
lange nicht weit genug gediehen.

[1]) Obwohl Nikias hier doch wohl etwas übertrieben hat:
Thucyd. VI, 26.

mitteln vergleicht, die ihm zu Gebote standen (VI, 31.). Zeitgenossen, wie Athenagoras Rede zeigt, kam die Sache Anfangs geradezu unglaublich vor (36.).

Dessenungeachtet dürfen wir das Unternehmen nicht bloß ne Thorheit halten. Abgesehen von seinen persönlichen chen, hat Alkibiades vollkommen Recht, wenn er Krieg für eine nothwendige Folge des bisherigen Natio- rakters und der bisherigen Politik von Athen erklärt. Unternehmen eröffnete so viel günstige Aussichten, daß nicht Athen hätte sein müssen, um Verzicht darauf zu . Ein bisher so rastloser Staat, plötzlich in Ruhe ver- t, hätte sich innerlich verzehren können (VI, 18.) [1]. Hermokrates sowohl, wie Euphemos erkennen es an, then nur seine gewohnte Politik in Bezug auf Sicilien e (76. 84.). Es fehlte wenig, so hätte Athen den davongetragen, den Sieg mit all seinen unberechenbaren n [2]). Selbst Thukydides ist der Ansicht, der syrakusische sei weniger im Plane verfehlt gewesen, als in der Aus- ung, wo der ränkevolle Eigennutz der Einzelnen die all- eine Sache verderbt habe (II, 65.) [3]). Wir begegnen einem der tiefsten Entwicklungsgesetze überhaupt: daß die- n Kräfte, die ein Volk auf den Gipfel seiner Größe ge- t, es in ihrem weitern Fortwirken auch wieder herabstür- ein Gesetz, das schon von Herodot als Hauptfaden seiner chichte angewandt, von Aristoteles aber zuerst in kurzen rten ausgesprochen ist [4]).

---

1) S. oben S. 256 fg.

2) Daß gleichwohl an keine dauernde Unterwerfung Siciliens zu ken war, lehrt die Rede des Nikias: VI, 11. Vgl. VI, 86.

3) Vgl. VI, 91. 103 fg. VII, 2.

4) Aristot. Polit. V, 7, 16.

Was Thukydides über die innern Verhältn von Sicilien schon aus der Art seiner ursprünglichen lonisirung hervorgehen läßt, haben wir früher betracht Zu wiederholten Malen erklärt er, von allen dorischen ten sei der syrakusische Athen am ähnlichsten gewesen. deßhalb sei Athen hauptsächlich durch Syrakus gestürzt w (VII, 21. 55. VIII, 96.) [2]). Die Reden des Hermo und Athenagoras liefern eine weitere Ausführung dazu. waren die Volksredner in Syrakus nicht weniger voll sucht auf einander (VI, 38.), nicht weniger bemühet, Gegner statt der Widerlegung herunterzumachen (39.), der Belehrung einzuschüchtern (36.). Es ist ungemein ch teristisch, daß Athenagoras seine aristokratischen Gegner bloß für das, was sie thun, sondern auch für das, wa wünschen, züchtigen will. Man müsse sich, meint er, Voraus gegen seine Feinde schützen (38.). Und doch i ganze Rede nur gehalten, um Vorkehrungen gegen den nischen Angriff, wie Hermokrates sie empfohlen hatte, zu tertreiben! Auch das Volk von Syrakus war im G nicht weniger zügellos, als das athenische (VII, 73.); von Oligarchen und Tyrannen doppelt stark gefährdet 38.). Selbst die auswärtige Politik beider Staaten war ähnliche. Noch war allerdings die Unabhängigkeit der klei Sikelioten wenig bedrohet; zugleich aber und eben darum keine zusammenhängende Opposition gegen Syrakus vor den (VI, 20.). Desto gewisser konnte man für die Zu den Syrakusiern die Herrschaft ihrer Insel voraussagen [3]).

---

[1]) Oben S. 192.

[2]) Vgl. VIII, 26. 28 fg. 45. Auch bei Xenophon erscheinen Syrakusier in Asien als die disciplinirtesten und bei den Bundesgen von Athen beliebtesten Peloponnesier: Xenoph. Hell. I, 1.

[3]) VI, 11: vgl. IV, 64.

.. früher die Staaten unterjocht, welche ihm ihre Rettung
.. den Persern verdankten, so kam Syrakus zur Beherr-
.. von Sicilien, nachdem es die Athener daraus vertrie-
.. hatte. Daß den kleineren Sikelioten nur Eine Wahl
.., von Athen oder von Syrakus unterjocht zu werden, ist
.. Hermokrates Rede zu Kamarinä mit schneidender Schärfe
.. sprochen (VI, 78. 80. 85 fg.). Auch Euphemos sagt,
.. der Furcht vor Athen werde zugleich die heilsame Mäßi-
.. der Parteien wegfallen (89.). Diese Richtung der
.. usischen Politik war aber längst vorbereitet; und da die
.. dämonier nur durch Annahme athenischer Grundsätze Athen
.. en konnten, so war es für sie von dem größten Gewich-
.. daß sie in Syrakus eine Lehrmeisterinn derselben antrafen.
.. großer Kunst hat Thukydides die Reden des Hermokrates
.. Athenagoras, welche den innern Zustand von Syrakus
.. akterisiren, unmittelbar zwischen die beiden Hauptgemälde
.. Innern Athens gestellt, die in den Reden des Nikias
.. Alkibiades und in dem Prozesse der Hermokopiden enthal-
.. sind.

.. Ungleich tiefer noch eindringend und allgemeiner zugleich
.. die Schilderung der sicilischen Staaten in Alkibiades Rede
.. Athen (VI, 17.). Die Bewohner dort sind zwar in große
.. ädte dicht zusammengedrängt, aber von gemischter Abstam-
.. ung; immer noch leichtsinnig in der Aufnahme frischer Ein-
.. nderer, daher zu Parteizwisten doppelt aufgelegt. Eben
.. Einwanderer können sie das Land noch immer nicht als
.. wahres Vaterland ansehen. Jeder wünscht hier nur reich
.. werden; mißlingt ihm das, so hat er Nichts mehr, was
.. n an diese Stätte fesseln könnte [1]). Darum auch Alles vol-
.. r Zwietracht, und voller Schein statt des Wesens. Weder

---

[1]) Vgl. die ganz übereinstimmende Bemerkung in Plut. Timol. 38.

die Staaten, noch die Einzelnen in den Waffen gehörig und gerüstet. Den Veteranen von Athen konnte Syraku unerfahrene Landwehr entgegenstellen (VI, 68.). Eine davon die bei großer Eitelkeit doch nach Außen hin te Neutralität der Sikelioten, welche den Athenern haupts Muth eingeflößt hatte (34.). Zu dem allen noch d ständige Gefahr, daß ein auswärtiger Feind an den ba schen Eingebornen Verbündete finden möchte (17. Thukydides war allerdings kein Mann, sich durch das i Emporwuchern der materiellen Kraft im „großen Gr lande" verblenden zu lassen [2])! Diese materielle Kraft denn allerdings sehr bedeutend, nicht bloß an Mensch und Pferden, sondern auch an Geld, Schiffen und Le mitteln. Auch ließ im Innern der sikeliotischen Städt große politische Ungebundenheit des Volkes nicht erwarten, Athen hier eben viele Anhänger finden würde [3]).

Ueber den eigentlich militärischen Charakter des Kr giebt die zweite Rede des Nikias, weiterhin die Wechsel

---

[1]) Wie die Sikelier für Athen waren, so die alterältesten Ei ner, die Sikanier, für Syrakus: VI, 62. Vgl. auch VII, 1.

[2]) Ueber den materiellen Flor von Sicilien vgl. die ber Schilderung von Agrigent nach dem Timäos bei Diod. XII sqq. Dieses Aufblühen selbst ist bekanntlich die natürliche Folge daß in allen Kolonialstaaten die Kapitalien und Arbeitskräfte eines kultivirten Mutterlandes mit der unerschöpften Kraft eines jung chen und im Ueberflusse vorhandenen Bodens verbunden werden.

[3]) VI, 20. VII, 55. Vgl. aber VII, 49. 73. — Es beda keiner ausdrücklichen Erinnerung, mit welcher Genialität Th seinem Gemälde von Sicilien die Hauptzüge einverleibt hat, w len Ackerbaukolonien, des Alterthums wie der neuern Zeit, gem Ich habe ihn nur getreu excerpirt; gleichwohl ist beinah jedes Z das er von Sicilien erwähnt, mit geringen Veränderungen Amerika anzuwenden. Und die Zukunft wird meine Parallele i mer mehr bestätigen.

s Hermokrates und Athenagoras den erforderlichen Aufschluß. Was erspart durch seine Rede dem Thukydides die ausführ- lie Beschreibung der mitgenommenen Kriegsmittel (VI, 21). Daß die Versprechungen der Egestäer nur windige Prah- lien sind, wird hier vorausgesagt (22.) [1]. Als das vor- hmste Hinderniß der Athener lernen wir die weite Entlegen- it des Kriegsschauplatzes kennen, von wo im Winter kaum : vier Monaten ein Bote nach Athen gelangt (21.). We- ge große Seezüge, meint Hermokrates, der Hellenen wie r Barbaren, die in weite Ferne hinaus unternommen sind, ben Erfolg gehabt. Sie können niemals so stark sein, daß an Zahl den Angegriffenen überlegen wären. Gerade enn sie stark sind, vereinigt die Furcht Alles gegen sie; d die Erhaltung der Streitkräfte muß natürlich mit ihrer öße immer schwieriger werden (33. 37.). Alles dieses rde verstärkt durch die Ueberlegenheit der syrakusischen Rei- ei (20. 37.). Schon Nikias sagt voraus, daß es von ge- gem Nutzen sein würde, falls die erste Expedition vereitelt re, eine zweite nachzusenden; und die erste sei halb verei- , wenn nicht unmittelbar nach der Landung ein fester Halt- nkt gewonnen würde (21.). An die Gewinnung eines sol- n Punktes aber, wie Athenagoras urtheilt, war gar nicht denken (37.). Als das Hauptmittel zum Siege bezeichnet rmokrates die Verbindung der Syrakusier mit den gleichbe- oheten Mächten, im Peloponnes sowohl, als in Afrika 4.). Am allersichersten würde man gehen, wenn man ent- jieden die Offensive ergriffe. Denn unerwartete Hindernisse orher würden den Schwindelgeist der Athener dämpfen, as einzige Motiv des Krieges also hinwegnehmen. Hermo- rates entwickelt hierzu einen vortrefflichen Plan, der eine un-

---

[1]) Weder Alkibiades, noch Lamachos hatten dieß erwartet (Thu- yd. VI, 46.).

Was Thukydides über die innern Verhältn von Sicilien schon aus der Art seiner ursprünglichen lonisirung hervorgehen läßt, haben wir früher betracht Zu wiederholten Malen erklärt er, von allen dorischen ten sei der syrakusische Athen am ähnlichsten gewesen. deßhalb sei Athen hauptsächlich durch Syrakus gestürzt w (VII, 21. 55. VIII, 96.) [2]). Die Reden des Hermol und Athenagoras liefern eine weitere Ausführung dazu. waren die Volksredner in Syrakus nicht weniger voll sucht auf einander (VI, 38.), nicht weniger bemühet, Gegner statt der Widerlegung herunterzumachen (39.), der Belehrung einzuschüchtern (36.). Es ist ungemein ch teristisch, daß Athenagoras seine aristokratischen Gegner bloß für das, was sie thun, sondern auch für das, w wünschen, züchtigen will. Man müsse sich, meint er Voraus gegen seine Feinde schützen (38.). Und doch i ganze Rede nur gehalten, um Vorkehrungen gegen den nischen Angriff, wie Hermokrates sie empfohlen hatte, zu tertreiben! Auch das Volk von Syrakus war im G nicht weniger zügellos, als das atheniſche (VII, 73.); von Oligarchen und Tyrannen doppelt stark gefährdet 38.). Selbst die auswärtige Politik beider Staaten war ähnliche. Noch war allerdings die Unabhängigkeit der klei Sikelioten wenig bedrohet; zugleich aber und eben darum keine zusammenhängende Opposition gegen Syrakus vor den (VI, 20.). Desto gewisser konnte man für die Zu den Syrakusiern die Herrschaft ihrer Insel voraussagen [3]).

---

[1]) Oben S. 192.

[2]) Vgl. VIII, 26. 28 fg. 45. Auch bei Xenophon erscheine Syrakusier in Asien als die disciplinirtesten und bei den Bundesge von Athen beliebtesten Peloponnesier: Xenoph. Hell. I, 1.

[3]) VI, 11: vgl. IV, 64.

t des Alkibiades eine heilsame Mischung hervorzubrin-
umachos war ein tapferer Haudegen, aus Aristophanes
üge bekannt; sonst wegen seiner Dürftigkeit ohne be-
n Einfluß [1]. Er war nothwendig, um bei dauern-
nungsdifferenz zwischen den beiden Andern den Aus-
t geben. — Die Kriegsplane der drei Feldherren wer-
VI, 47 ff. vorgelegt. Nikias hatte den seinigen schon
r ersten Rede (VI, 11.) angedeutet. Er will den
Vorwand des Zuges, Unterstützung der Egestäer ge-
inus, wirklich durchgesetzt, die Feinde Athens durch
je Demonstration geschreckt, und, wenn es angeht, den ei-
: andern kleinen Vortheil behauptet wissen. Lamachos
n augenblicklichen Angriffe, der in der ersten, unvor-
t Bestürzung den Feind in ihre Hände liefern werde.
es, wie gewöhnlich, schwankt in der Mitte zwischen
Extremen. Er will mit den einzelnen Sikelioten un-
ln, — die Intrigue war ja überhaupt sein Lieblings-
d hier glänzte er allein, während er bei Kriegsthaten
ern hätte theilen müssen, — und dann allmählig auf
s losgehen. Diese Ansicht mußte die Oberhand gewin-
on weil sie die mittlere war. Nikias Vorschlag hätte
zen Krieg aufgegeben, daher konnte Lamachos ihm
beitreten; andererseits wollte Alkibiades doch auch vor-
nd zaudernd zu Werke gehen: also wird ihm Nikias
zu heftig opponirt haben.

s Alkibiades nun abgerufen war, der Einzige, der den
ebten und ganz auf seine persönlichen Talente berechne-
n durchführen konnte: da wollte das Unglück Athens,
ias noch immer seine ursprünglichen Entwürfe damit
nden suchte. Er geht zu Schiffe nach Egesta: das ist

---

[1] Daher auch nach Alkibiades Entfernung Nikias de facto der
eldherr war: Plut. Nicias 15.

die Staaten, noch die Einzelnen in den Waffen gehörig g und getüstet. Den Veteranen von Athen konnte Syrakus unerfahrene Landwehr entgegenstellen (VI, 68.). Eine F davon die bei großer Eitelkeit doch nach Außen hin kraf Neutralität der Sikelioten, welche den Athenern hauptsäch Muth eingeflößt hatte (34.). Zu dem allen noch die ständige Gefahr, daß ein auswärtiger Feind an den bar schen Eingebornen Verbündete finden möchte (17.) Thukydides war allerdings kein Mann, sich durch das üp Emporwuchern der materiellen Kraft im „großen Griech lande" verblenden zu lassen [2])! Diese materielle Kraft i denn allerdings sehr bedeutend, nicht bloß an Menschen und Pferden, sondern auch an Geld, Schiffen und Lebe mitteln. Auch ließ im Innern der sikeliotischen Städte große politische Ungebundenheit des Volkes nicht erwarten, Athen hier eben viele Anhänger finden würde [3]).

Ueber den eigentlich militärischen Charakter des Kri giebt die zweite Rede des Nikias, weiterhin die Wechselr

---

[1]) Wie die Sikelier für Athen waren, so die alleraltesten Ein ner, die Sikanier, für Syrakus: VI, 62. Vgl. auch VII, 1.

[2]) Ueber den materiellen Flor von Sicilien vgl. die beri Schilderung von Agrigent nach dem Timäos bei Diod. XII sqq. Dieses Aufblühen selbst ist bekanntlich die natürliche Folge d daß in allen Kolonialstaaten die Kapitalien und Arbeitskräfte eines kultivirten Mutterlandes mit der unerschöpften Kraft eines jung chen und im Ueberflusse vorhandenen Bodens verbunden werden.

[3]) VI, 20. VII, 55. Vgl. aber VII, 49. 73. — Es bedar keiner ausdrücklichen Erinnerung, mit welcher Genialität Thu seinem Gemälde von Sicilien die Hauptzüge einverleibt hat, wel len Ackerbaukolonien, des Alterthums wie der neuern Zeit, gemei Ich habe ihn nur getreu excerpirt; gleichwohl ist beinah jedes W das er von Sicilien erwähnt, mit geringen Veränderungen au Amerika anzuwenden. Und die Zukunft wird meine Parallele no mer mehr bestätigen.

ßelreden zu Sparta begonnen hatte. Die äußere Mög-
eit und die innere Berechtigung der athenischen Herrschaft
ulegen (VI, 76 fg. 82 fg.); den Beweis zu führen, daß
Athener, gleich den meisten Befreiern von Außen her,
ern nicht die Freiheit, sondern nur eine neue Knechtschaft
zen wollen; endlich zu zeigen, daß und wie jetzt für Athens
ße die letzte Stunde herannahe [1]: dieß sind die Zwecke,
he Thukydides von zwei verschiedenen Seiten her in die-
Reden ausführt.

Die große, dringende Gefahr, in welcher Syrakus jetzt
ebte, wird durch Alkibiades Rede zu Sparta geschildert (VI,
. Zu gleicher Zeit aber wird den Lakedämoniern hier
der Weg gezeigt, wie sie retten können: Eröffnung und
drückliche Betreibung des Krieges im Mutterlande; Unter-
ung der Syrakusier durch Hülfstruppen, vornehmlich aber
h einen Feldherrn, der sie zu Eintracht und Gehorsam
e; endlich Eile und Entschlossenheit in der Ausrichtung
Planes (91 fg.). Wie Manches hiervon dem unmittel-
n Einflusse des Alkibiades zuzuschreiben ist, erkennt man
us, daß er die Ephoren erst mühsam überreden mußte,
t durch Gesandte, sondern durch Kriegsmänner den Syra-
rn beizustehen (88.). Waren doch auch vor Kurzem erst
gerechten Erwartungen der Melier so bitter getäuscht wor-
(V, 106 ff.). Alkibiades Verrätherei hatte schon früher
nnen: schon auf seiner Verhaftungsreise hatte er die An-
ge der Athener gegen Messene vereitelt (VI, 74.). Sparta

---

[1]) Dieß Letzte findet sich u. A. darin ausgesprochen, daß Hermo-
s auch ohne Hülfe von Kamarinä zu siegen hofft, Euphemos aber
dieselbe nur Niederlagen erwartet (80. 85 fg.); sowie der Athener
bei seinen wahren Absichten in 86. sein Verderben selbst prophe-

gewöhnliche Kenntniß des Seekrieges überhaupt und der gr
griechischen Küsten insbesondere verräth (37.) [1]. Wenn sch
Hermokrates die gewisse Hoffnung des Sieges ausspricht (33.),
so erscheint bei Athenagoras auch die Zuversicht, daß
Kampf viel rascher in Sicilien, als im Peloponnes m
entschieden werden (37.) [2]. — Wie merkwürdig aber,
gerade Nikias, der beständige Gegner dieses Zuges, durch
ungeheuern Mittel, die er dazu forderte, sein Mißlingen
recht verderblich machte!

Thukydides sagt ausdrücklich, der sicilische Krieg sei
Plane immer noch weniger verfehlt gewesen, als in der Aus
führung (II, 65.). Schon Hermokrates erwartet, daß
unwillige Unentschlossenheit des Nikias den Syrakusiern n
wenig zu Hülfe kommen werde (34.) [3]. In der That kann
es befremden, wenn der gemäßigteste, ja verzagteste Athener
jetzt die verwegensten Plane ausführen sollte (VI, 68.). —
Statt einem Einzigen das Commando anzuvertrauen, wurde
es an Drei vertheilt, an Nikias, Alkibiades und Lamachos.
Daß die beiden Erstern zusammen gewählt wurden, lag schon
in dem Gleichgewichte ihrer Parteien begründet. Auch mochte
man hoffen, durch die Vorsicht des Nikias und die geniale

---

[1]) Vgl. VII, 21.

[2]) In VI, 34. kurz der Grund angegeben, weßhalb Athen bisher gegen Sparta glücklich gewesen war, ebenso aber gegen Syrakus verlieren mußte. Hier ist die strengste Parallele möglich. Vgl. VII, 55. — Von der Rede, welche Nikias vor seiner ersten Schlacht hält (VI, 68.), ist schon früher gesprochen worden. Vgl. S. 161. Ich füge noch hinzu, daß diese Betrachtungen dem Historiker wichtig genug scheinen, um sie VI, 69. beinahe mit denselben Worten zu wiederholen.

[3]) Bei der Abfahrt von Athen betrug sich Nikias wahrhaft kindisch: er sah vom Schiffe zurück, wiederholte fortwährend, Alles geschehe gegen seinen Rath, und entmuthigte so auch die Uebrigen (Plut. Nicias 14.).

Mauern, die Waffen und die Gunst der Lage den Aus-
lag geben, sondern das Meiste auf die Zeit und den ver-
kten Sinn der Menschen ankommt. Noch deutlicher muß
s werden, sobald wir die Ankunft der zweiten Expedition
Syrakus (VII, 42.) mit der Ankunft der ersten zusammen-
len. Beide waren an Zahl und Ausrüstung ziemlich gleich;
doch, wie unendlich verschieden an Erfolg, und selbst an
nblicklichem Eindruck auf die Feinde! Wer über das
hältniß der politischen Naturgesetze zur Willkür der Einzel-
schreiben wollte, der müßte an solchen Geschichten vor-
weise zu lernen suchen. — Demosthenes nahm sofort den
Plan des Lamachos wieder auf (42.), um im Falle des
lingens den des Nikias durchzuführen. Allein auch dazu
te sich die Zaghaftigkeit und nachher der Aberglaube des
as nicht entschließen (48. 50.)[1]. Den Syrakusiern mit
steigenden Zuversicht war es bald nicht genug, den Feind
vertreiben, sondern sie begehrten die völlige Vernichtung
lben (56. 73.)[2]. Wie es geschehen konnte, daß eine so
ie Kriegsmacht in so geringer Zeit vernichtet wurde, sucht
kydides damit zu erklären, daß gerade die überspannte

---

[1]) Die letzte Seeschlacht, die Nikias allein lieferte, war gegen
n Willen durch die Unterfeldherren herbeigeführt, die vor Ankunft
Demosthenes etwas Großes zu thun dachten (Plut. Nicias 20.).
Nikias nachher den Rückzug verzögerte, mochte Demosthenes, dessen
r Rath so sehr verunglückt war, ihm nicht allzu lebhaft widerspre-
(Ib. 24.). Nach der vorletzten Seeschlacht und Eurymedon's Tode
ngten die Athener zu Lande abgeführt zu werden. Aber dem Ni-
schien es unpassend, so viel gute Schiffe zurückzulassen. Daher er
das letzte Seetreffen nachlieferte (Ib. 24.). Der letzte Flußüber-
des Nikias hat mich immer an die Beresina erinnert.

[2]) Hatten doch auch die Athener förmlich den Beschluß gefaßt, im
des Sieges alle Syrakusier und Selinuntier als Sklaven zu ver-
n, die übrigen sicilischen Städte tributär zu machen: Diod.
, 2.

schwächern Seemacht, die auf den großen Flottenkam
zichten muß, am meisten nützen; indem ihr der Geg
meisten Handelsschiffe zum Plündern darbietet. So neu
zwischen Frankreich und England im Revolutionskri
Von der Größe der athenischen Seemacht redet Perik
62: daß es keinen König und kein Volk gebe, welc
Schifffahrt der Athener ein Hinderniß könnte in den
stellen [1]).

Das erste Zusammentreffen der beiden Flotten wi
II, 83 ff. geschildert. Hier schlugen unter Anführun
Phormion [2]) 20 attische Schiffe 47 peloponnesische
Flucht; ohne daß sie andere Hülfe gehabt hätten, als il
wandtheit, ihren ruhigen Diensteifer und ihre Kennt
Meeresnatur. Je unbegreiflicher den Lakedämoniern die
derlage erscheinen mußte (85.), desto weniger glaub
kurz darauf unter Anführung des Brasidas fürchten z
fen; zumal sie jetzt dem unverstärkten Feinde 77 Segel
genstellen konnten (86.). In den Reden der beiden A
(87. 89.) pocht der Lakedämonier auf die überlegene
und die angeborene Tapferkeit der Seinigen, wogegen ih
erfahrenheit sich mit jedem Kampfe verringern müsse;
darauf, daß die lakedämonische Flotte immer ein Landh
Rückhalt besitze. Das anfängliche Mißlingen erklärt
mangelhafter Rüstung; daraus, daß sie nicht sowohl z

---

[1]) Wenn wir die peloponnesische Seemacht im Laufe des
der athenischen gleichkommen, zuletzt sogar überlegen werden seh
glaube doch Niemand, daß es sich hier bloß um militärische B
handele. Wenn irgend etwas, so ist die Seemacht ein Product d
wickeltsten Voraussetzungen; wo sie zunimmt, da müssen Gewerbfl
Handel, Städtewesen und Unternehmungsgeist der Bürger vorh
nommen haben.

[2]) Den Aristophanes auch mit zu den Schwarzhintrigen
Lysistr. 805.

Mauern, die Waffen und die Gunst der Lage den Aus-
ag geben, sondern das Meiste auf die Zeit und den ver-
rten Sinn der Menschen ankommt. Noch deutlicher muß
werden, sobald wir die Ankunft der zweiten Expedition
Syrakus (VII, 42.) mit der Ankunft der ersten zusammen-
ten. Beide waren an Zahl und Ausrüstung ziemlich gleich;
doch, wie unendlich verschieden an Erfolg, und selbst an
enblicklichem Eindruck auf die Feinde! Wer über das
hältniß der politischen Naturgesetze zur Willkür der Einzel-
schreiben wollte, der müßte an solchen Geschichten vor-
sweise zu lernen suchen. — Demosthenes nahm sofort den
n Plan des Lamachos wieder auf (42.), um im Falle des
lingens den des Nikias durchzuführen. Allein auch dazu
nte sich die Zaghaftigkeit und nachher der Aberglaube des
ias nicht entschließen (48. 50.) [1]). Den Syrakusiern mit
r steigenden Zuversicht war es bald nicht genug, den Feind
vertreiben, sondern sie begehrten die völlige Vernichtung
selben (56. 73.) [2]). Wie es geschehen konnte, daß eine so
ße Kriegsmacht in so geringer Zeit vernichtet wurde, sucht
kydides damit zu erklären, daß gerade die überspannte

---

[1]) Die letzte Seeschlacht, die Nikias allein lieferte, war gegen
en Willen durch die Unterfeldherren herbeigeführt, die vor Ankunft
Demosthenes etwas Großes zu thun dachten (Plut. Nicias 20.).
Nikias nachher den Rückzug verzögerte, mochte Demosthenes, dessen
er Rath so sehr verunglückt war, ihm nicht allzu lebhaft widerspre-
n (Ib. 24.). Nach der vorletzten Seeschlacht und Eurymedon's Tode
langten die Athener zu Lande abgeführt zu werden. Aber dem Ni-
s schien es unpassend, so viel gute Schiffe zurückzulassen. Daher er
h das letzte Seetreffen nachlieferte (Ib. 24.). Der letzte Flußüber-
ng des Nikias hat mich immer an die Beresina erinnert.

[2]) Hatten doch auch die Athener förmlich den Beschluß gefaßt, im
l des Sieges alle Syrakusier und Selinuntier als Sklaven zu ver-
fen, die übrigen sicilischen Städte tributär zu machen: Diod.
II, 2.

Verwegenheit der Athener beim ersten Mißlingen dem e
gengesetzten Extreme weichen mußte (21. 66.). Also di
Eigenthümlichkeit des athenischen Charakters, welche den E
Anfangs so hoch erhoben, nachmals in diese verhängniß
Gefahr verwickelt hatte: sie wirkte noch in dieser Gefahr
ter, und beschleunigte und steigerte das endliche Verde
„Dieses waren die Ereignisse in Sicilien" (VII, 83.) [1]).

§. 4.

Dekeleischer Krieg.

Während der Fortdauer des syrakusischen Krieges b
Thukydides die Kämpfe im Mutterlande nur dazu, um
allmählig auch dort entstehenden Bruch der beiden Hauptm
einzuleiten [2]). Doch ist die Besetzung von Dekelea
unmittelbar vom größten Gewichte. Alkibiades versichert
drücklich, daß die Athener selbst sich vor dieser Maßregel
besonders gefürchtet haben. Die früheren temporären Ei
in Attika wurden hierdurch permanent gemacht, also un
gefährlicher. Das ganze Landgebiet, mit seinen Aeckern
Silbergruben, war für Athen jetzt verloren (VI, 81. 91.).
Besatzung von Dekelea konnte sich mit Böotien, dem ge
Norden und selbst mit Euböa sehr bequem in Verbindun
tzen. Dazu kam, daß mehr als zwanzigtausend athe
Sklaven zum Feinde überliefen (VII, 27.); daß auch die
fuhr aus Euböa, statt auf dem Landwege, jetzt viel umst
licher zur See erfolgen mußte (28.). Für eine so dicht
drängte Bevölkerung, wie zu Athen, kein geringes U

---

[1]) Daß Thukydides mit den ersten sieben Büchern einen Hau
schnitt habe machen wollen, beweiset Ferd. Ranke auch dur
Wiederkehr des Gedankens von I, 1. in VII, 87: Vita Aristop
CCCXVI.

[2]) Vgl. VI, 105.

Stadt war jetzt von der Landseite fast schon im Belage-
zustande (VII, 28.). Und es ist leicht einzusehen, wie
etwaige Verbindungen des Feindes mit den Oligarchen
innern durch diese Nähe gefördert werden mußten [1]).
Die Kriegsführung der Athener nach der Niederlage vor
us ist beinah ausschließlich defensiv. Sie verlassen
nnützen Angriffspunkte, und richten ihr Augenmerk vor-
weise auf die Sicherung der Bundesgenossen (VIII, 4.).
ynichos, den Thukydides gerade in diesem Stücke einen
ändigen Mann nennt, will auf jede Art eine Entschei-
gsschlacht vermieden wissen. Wenn die jetzige Flotte ein
lück erleide, so habe der Staat keine zweite mehr
). Eine Ansicht, welche durch die Schlacht im Hellespont
allzu sehr bestätigt werden sollte.

Ein Charakter, wie der lakedämonische, ist weder
t, noch plötzlich zu Neuerungen zu bewegen. Auch jetzt
sehen wir sie durch das erste Mißlingen im Seekriege
los werden; und es bedarf aller Beredtsamkeit des Alki-
es, um sie zur Fortsetzung anzutreiben (VIII, 11 fg.) [2]).
er wird noch kurz vor dem Ende des ganzen Werkes der
lbekannte Gegensatz der athenischen und lakedämonischen
gsführung auf's Neue hervorgehoben (96.) [3]).

---

1) Vgl. Scheibe Die oligarchische Umwälzung zu Athen und das ontat des Eukleides (1841.). S. 5.

2) Vgl. VIII, 32. 78.

3) Den Krieg in Asien und zur See behalte ich dem nächsten Ka- l vor, weil hier die Bundesverhältnisse den Hauptplatz einnehmen. r Eins kann ich nicht umhin schon hier anzumerken. Ehe selbst die lacht im Hellesponte noch geliefert war, konnte der Aus- des Krieges Niemanden zweifelhaft sein. „Die lakedämoni- Flotte von dem einzigen, kräftigen Willen des Lysandros nach fester cht geleitet, daher auch mit energischer Einheit handelnd, schlau nd bis zum geeigneten Augenblicke; die Athener dagegen ohne Ein- t des Willens und Befehls, zur rechten Zeit der Raschheit erman-

Verwegenheit der Athener beim ersten Mißlingen dem e
gengesetzten Extreme weichen mußte (21. 66.). Also di
Eigenthümlichkeit des athenischen Charakters, welche den
Anfangs so hoch erhoben, nachmals in diese verhängni
Gefahr verwickelt hatte: sie wirkte noch in dieser Gefahr
ter, und beschleunigte und steigerte das endliche Verd
„Dieses waren die Ereignisse in Sicilien“ (VII, 83.) [1].

§. 4.

Dekeleischer Krieg.

Während der Fortdauer des syrakusischen Krieges b
Thukydides die Kämpfe im Mutterlande nur dazu, um
allmählig auch dort entstehenden Bruch der beiden Hauptm
einzuleiten [2]. Doch ist die Besetzung von Dekelea
unmittelbar vom größten Gewichte. Alkibiades versichert
drücklich, daß die Athener selbst sich vor dieser Maßregel
besonders gefürchtet haben. Die früheren temporären Ei
in Attika wurden hierdurch permanent gemacht, also un
gefährlicher. Das ganze Landgebiet, mit seinen Aeckern
Silbergruben, war für Athen jetzt verloren (VI, 81. 91.).
Besatzung von Dekelea konnte sich mit Böotien, dem g
Norden und selbst mit Euböa sehr bequem in Verbindun
tzen. Dazu kam, daß mehr als zwanzigtausend athe
Sklaven zum Feinde überliefen (VII, 27.); daß auch die
fuhr aus Euböa, statt auf dem Landwege, jetzt viel umf
licher zur See erfolgen mußte (28.). Für eine so dich
drängte Bevölkerung, wie zu Athen, kein geringes l

---

[1]) Daß Thukydides mit den ersten sieben Büchern einen Ha
schnitt habe machen wollen, beweiset Ferd. Ranke auch du
Wiederkehr des Gedankens von I, 1. in VII, 87: Vita Aristop
CCCXVI.

[2]) Vgl. VI, 105.

Stadt war jetzt von der Landseite fast schon im Belage-
zustande (VII, 28.). Und es ist leicht einzusehen, wie
etwaige Verbindungen des Feindes mit den Oligarchen
Innern durch diese Nähe gefördert werden mußten [1]).
Die Kriegsführung der Athener nach der Niederlage vor
kus ist beinah ausschließlich defensiv. Sie verlassen
unnützen Angriffspunkte, und richten ihr Augenmerk vor-
weise auf die Sicherung der Bundesgenossen (VIII, 4.).
ynichos, den Thukydides gerade in diesem Stücke einen
ändigen Mann nennt, will auf jede Art eine Entschei-
gsschlacht vermieden wissen. Wenn die jetzige Flotte ein
lück erleide, so habe der Staat keine zweite mehr
). Eine Ansicht, welche durch die Schlacht im Hellespont
allzu sehr bestätigt werden sollte.
Ein Charakter, wie der lakedämonische, ist weder
t, noch plötzlich zu Neuerungen zu bewegen. Auch jetzt
sehen wir sie durch das erste Mißlingen im Seekriege
los werden; und es bedarf aller Beredtsamkeit des Alki-
s, um sie zur Fortsetzung anzutreiben (VIII, 11 fg.) [2]).
er wird noch kurz vor dem Ende des ganzen Werkes der
bekannte Gegensatz der athenischen und lakedämonischen
gsführung auf's Neue hervorgehoben (96.) [3]).

---

[1]) Vgl. Scheibe Die oligarchische Umwälzung zu Athen und das
ntat des Eukleides (1841.). S. 5.

[2]) Vgl. VIII, 32. 78.

[3]) Den Krieg in Asien und zur See behalte ich dem nächsten Ka-
l vor, weil hier die Bundesverhältnisse den Hauptplatz einnehmen.
Eins kann ich nicht umhin schon hier anzumerken. Ehe selbst die
lacht im Hellesponte noch geliefert war, konnte der Aus-
des Krieges Niemanden zweifelhaft sein. „Die lakedämoni-
Flotte von dem einzigen, kräftigen Willen des Lysandros nach fester
cht geleitet, daher auch mit energischer Einheit handelnd, schlau
d bis zum geeigneten Augenblicke; die Athener dagegen ohne Ein-
des Willens und Befehls, zur rechten Zeit der Raschheit erman-

gelnd, zur ungehörigen übereilt, nachlässig mit Absicht, oder schöpfung von der Uebereilung, sicher und sorglos aus Verkenn Absicht des Feindes bei seiner klugen Zögerung — dazu gleichgült guten Rath aus Eifersucht und zu großem Selbstvertrauen—: lauter A ten und Genossen, oder wenigstens Zeichen der hinsinkenden Demokr Lakedämonier mit guten Schiffen und reichlich mit persischem G anderen Subsidien, die Athener mit Nichts als Waffen und Schi gestattet; jene im Rücken durch Kleinasien gedeckt und im Bes bequemen Hafens und einer reichen Stadt, diese an einem flac welches ohne Hafen und Stadt war, und genöthigt, erst nac funfzehn Stadien weit zu gehen, um sich Lebensmittel zu ver jene dem Commando unbedingt zu folgen gewohnt, diese ohn Mannszucht. Dieß war die Lage der Parteien, die vor Aego sich feindlich gegenüberstanden" (Scheibe a. a. O. S. 19.).

Es ist merkwürdig, daß die drei vornehmsten Niederlagen d ner, zu Syrakus (VII, 40.), zu Eretria (VIII, 95.) und in pont, fast auf die nämliche Weise veranlaßt sind: indem die beim Essen zerstreut, durch den Feind überfallen werden.

Sechzehntes Kapitel.

...ter und vierter Hauptfaden — Seemacht und Bundesherrschaft.

§. 1.

Seemacht [1]).

...ach dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges suchten die ...dämonier, was ihnen an wirklicher Kraft abging, durch ...prahlerische Bestellungen zu ersetzen; denn anders kann es ...n genannt werden, wenn sie eine Flotte von fünfhundert ...iffen unter ihre Bundesgenossen repartiren wollen [2]), wäh... ...d im Perserkriege die gesammte Macht der Hellenen nur ...hundert Segel betragen hatte (I, 74.). Sie vergaßen, ...e es Landmächte so oft thun, daß die Schiffe immer noch ...hter zu haben sind, als die Mannschaften. — Späterhin ...n wir von Kaperbriefen, welche der lakedämonische Staat ...theilt (V, 115.). Dergleichen Mittel werden immer der

[1]) Vgl. hierzu die vortrefflichen Untersuchungen von Böckh in der ...atshaushaltung Th. 1, S. 268 ff. Auch ganz neuerlich in den Ur... ...den zur Geschichte des athenischen Seewesens. K. G. Krueger ...aysii Historiogr. p. 286 sqq.

[2]) II, 7: vgl. IV, 17 med.

schwächern Seemacht, die auf den großen Flottenkampf zichten muß, am meisten nützen; indem ihr der Gegner meisten Handelsschiffe zum Plündern darbietet. So neuerl zwischen Frankreich und England im Revolutionskriege. Von der Größe der athenischen Seemacht redet Perikles 62: daß es keinen König und kein Volk gebe, welches Schifffahrt der Athener ein Hinderniß könnte in den stellen [1]).

Das erste Zusammentreffen der beiden Flotten wird II, 83 ff. geschildert. Hier schlugen unter Anführung Phormion [2]) 20 attische Schiffe 47 peloponnesische in Flucht; ohne daß sie andere Hülfe gehabt hätten, als ihre wandtheit, ihren ruhigen Diensteifer und ihre Kenntniß Meeresnatur. Je unbegreiflicher den Lakedämoniern diese derlage erscheinen mußte (85.), desto weniger glaubten kurz darauf unter Anführung des Brasidas fürchten zu fen; zumal sie jetzt dem unverstärkten Feinde 77 Segel gegenstellen konnten (86.). In den Reden der beiden Adm (87. 89.) pocht der Lakedämonier auf die überlegene Z und die angeborene Tapferkeit der Seinigen, wogegen ihre U erfahrenheit sich mit jedem Kampfe verringern müsse; darauf, daß die lakedämonische Flotte immer ein Landheer Rückhalt besitze. Das anfängliche Mißlingen erklärt er mangelhafter Rüstung; daraus, daß sie nicht sowohl zu ei

---

[1]) Wenn wir die peloponnesische Seemacht im Laufe des Kri der athenischen gleichkommen, zuletzt sogar überlegen werden sehen, glaube doch Niemand, daß es sich hier bloß um militärische Vorz handele. Wenn irgend etwas, so ist die Seemacht ein Product der wickeltsten Voraussetzungen; wo sie zunimmt, da müssen Gewerbfleiß Handel, Städtewesen und Unternehmungsgeist der Bürger vorher nommen haben.

[2]) Den Aristophanes auch mit zu den Schwarzhintrigen zäh Lysistr. 805.

schlacht, als zu einer Landschlacht ausgesegelt waren; end-
auch aus der Ungunst des Schicksals. Der Athener an-
seits vertraut vor Allem auf die frühere Gewohnheit des
ges, welche den eigenen Muth hebe, den Feind in Angst
, jedenfalls aber ein Ausweichen ihnen selbst moralisch un-
lich mache. Wie schön diese Reden die Natur und den
auf des *ganzen* Krieges abspiegeln, habe ich früher schon
deutet. Was den Ausgang betrifft, so gewährte dieß
ten auf keiner Seite Entscheidung: die Athener zwar kämpf-
mit größerm Ruhme, die Lakedämonier aber waren doch
froh, keine Niederlage erlitten zu haben [1].

Ihre *höchste Stärke* erreichte die Seemacht von Athen
Sommer des vierten Jahres, wo sie bis auf 250 Segel
ößert, die Staatskasse freilich durch solche Anstrengungen
wenig erschöpft wurde (III, 17.). Auf ähnliche Weise
Thukydides an, zu welcher Zeit die athenische Landmacht
Gipfel erreicht (II, 31.), und bei welcher Gelegenheit
rseits die Lakedämonier das schönste Heer in's Feld ge-
t haben (V, 60.). Von jener athenischen Landmacht
e freilich der Kern der Schwerbewaffneten bald hinwegge-
(III, 98.).

Den frühesten Vortheil errang die lakedämonische Flotte
Sommer des fünften Jahres (427.), zwar ebenfalls nur
ch bedeutende Ueberzahl und mit großer Furcht vor einer
chkommenden, gleich starken Abtheilung der Athener (III,
ff.). Sie hatten auch sofort nach dem Mißlingen der letz-
ten Unternehmung eine Verstärkung ihrer Flotte beschlossen
I, 69.). Die höchste Ueberlegenheit der Athener zeigte sich
ungeachtet erst später, bei dem Kampfe um *Pylos* (J.
), wo die Athener sich auf dem Lande, und zwar auf
lichem Lande, gegen einen Seeangriff der Lakedämonier

[1]) Vgl. IV, 25.

folglos blieben (VI, 103. VII, 57.). Auch sahen die ner im Ganzen den odrysischen Sitalkes [1]), die Lakedä den Perdikkas von Makedonien für ihren Verbündeten a ren inconsequente und launige Politik ihre Hülfe alle nicht viel werth machte. Die schöne Rede, worin B für alle Zeiten die sich gleichbleibende Natur des Ba krieges schildert, ist ohne Zweifel aus den eigenen strate Erfahrungen des Thukydides hervorgegangen [2]). Durch

---

[1]) Sitalkes, und mehr noch sein Sohn, scheint den Athene von seiner Freundschaft vorgeredet zu haben. Auch versprachen si Massen von Hülfstruppen um Sold. In Aristophanes Ac (Januar 425) kommt ein Gesandter vor, Theoros, der an den S geschickt war, und dem Volke vielen Wind vormachte. Diese G schaft trifft in die Archontate des Diotimos und Stratokles (428- F. Ranke Vita Aristoph. CCCLI sqq. Theoros erscheint Wespen als Volksschmeichler (43 fg. 599.), daher ihn der Chor z kämpfung der Oligarchen auffordert (418.); als Parasit und Freu Kleon, doch aber als Achselträger (1237 ff.). In den Wolken g Meineidiger (399.). — Nach Schöll's glücklicher Vermuthung des Sophokles S. 162 ff.) wäre die Trilogie, womit Philokles de nig Oedipus überwand, die Pandionis gewesen. Dieser finstere der als Aeschyleer, d. h. wohl conservativ Gesinnter, dem pelop schen Kriege abgeneigt sein mußte, konnte leicht darauf verfallen Bunde mit Teres eine mythisch traurige Prognose zu stellen. Vgl S. 127.

[2]) Unter Barbarenkrieg verstehe ich hier Nomadenkrieg. kriegerisch überhaupt das Nomadenleben zu sein pflegt (vgl. Gi Hist. of the Roman empire: Ch. 26.), und so stark sie be in der Defensive sind, so ist ihr Angriff doch nur für jugendlich und für altersschwache Kulturvölker gefährlich. Die Stärke der den besteht im stürmischen Anlaufe; läßt sich der Feind dadurch ze gen, so ist er die sichere Beute ihrer Geschosse und ihrer Schne Gegen wohldisciplinirte, schwerbewaffnete Infanterie- oder Ca massen vermögen sie wenig: Verheerung des platten Landes, A bung der Zufuhr, Aufhebung kleiner Corps — mehr haben die T gegen Brasidas, die Numidier gegen Rom, die Kosacken gege drich d Gr. und Napoleon niemals ausrichten können. Desto g cher sind sie für solche Gegner, deren Fußvolk nicht die Seelenst

[illegible]enischen Segeln 25 korinthischen Stand zu halten. Ein [illegible]rendlicher Wechsel, wenn man sich die obenerwähnten [illegible]undsätze des Phormion in's Gedächtniß ruft [1])! Doch [illegible]ten noch im Jahre 411 die Peloponnesier ihre 112 Schiffe [illegible] 108 athenischen nicht gewachsen (VIII, 79 fg.) [2]). Auch [illegible]eb um diese Zeit die öffentliche Meinung den Korinthiern [illegible] Sieg zu, wenn sie nur keine völlige Niederlage erlitten, [illegible] den Athenern eine Niederlage, wenn sie nur keinen völli[illegible] Sieg errungen hatten (VII, 34.). — Nach dem sicili[illegible] Unfalle, welcher den Athenern ihre Seeübermacht und [illegible]it zugleich ihre politische Größe überhaupt gekostet hatte [illegible]I, 66.), wußten sie dennoch durch weise Einschränkung [illegible]I, 1.) und kluge Vorsicht im Felde (VIII, 26.) wenig[illegible] ein Gleichgewicht mit den Peloponnesiern wiederherzustel[illegible]. Mehr freilich auch nicht: indem beinah jedem Vortheile, [illegible] sie davontrugen, ein ähnlicher Nachtheil entweder voran[illegible]g oder nachfolgte [3]). Hier sollte sich der Ausspruch des [illegible]rikles bewähren, wenn auch in umgekehrtem Sinne, als [illegible] ihn gemeint hatte, daß der Reichthum an Hülfsmitteln [illegible]her den Krieg beendige, als einzelne gewaltsame Anstren[illegible]ngen (I, 141.). Auch anderswo hatte er ja gesagt, durch [illegible]eld und Klugheit müsse der Sieg errungen werden [4]) [5]).

---

[1]) Man sieht also, diese Veränderungen sind erfolgt vor der syra[illegible]ischen Niederlage und vor der Verbindung Lakedämons mit dem [illegible]oßherrn.

[2]) Förmliche Verachtung der attischen Marine erscheint bei den Pe[illegible]onnesiern nur VIII, 8.

[3]) VIII, 10. 20. 94. 103.

[4]) II, 13: vgl VI, 34. — In der Arginusenschlacht waren die [illegible]loponnesier bessere Segler, und deßhalb zum eigentlichen Manövriren [illegible]diger, als die Athener. So sehr hatten sich die Verhältnisse umge[illegible]rt: Xenoph. Hell. 1, 6, 31.

[5]) Zwei Momente, die zur Entscheidung des peloponnesischen Krie-

Friede gegönnt wurde (V, 94 ff.) [1]). Ich brauche wohl [illegible]
zu erinnern, wie fast nothwendig diese Grundsätze aus [illegible]
entgegenstehenden Natur der beiden Staaten hervorgingen [illegible]
Athen, das immer weiter strebte, mit rücksichtsloser [illegible]
samkeit weiter strebte; Sparta, das nur erhalten wollte, [illegible]
Alles zögernd von der Zeit erwartete. Athen, das die [illegible]
kräftigen Staaten von Hellas zu unterjochen dachte; Spart[a] [illegible]
das erst nach der Zerrüttung von Athen die schon gesun[kene]
Hellenenwelt beherrschen sollte. Uebrigens leuchtet es ein, [illegible]
Athens Verfahren nur so lange nützen konnte, als seine [illegible]
zugleich im Steigen war. Denn die Mehrzahl der Mensch[en]
ist unentschlossen. Als aber das Sinken begann, da [illegible]
jene Politik nur die Zahl und den Ingrimm ihrer Fein[de]
vermehren helfen.

Die erste Veränderung im Innern des athenischen Bün[d]nisses bestand nun darin, daß einige abtrünnige oder zweifel[-]
hafte Alliirte lieber geradezu verjagt, ihre Städte aber mit
athenischen Kolonisten besetzt wurden. So erging es Poti[-]
däa (II, 70.); so auch dem altberühmten dorischen Aegi[-]
na [2]). Einigermaßen mochte auch der Grund mitwirken, dem
zusammengepreßten Athenervolke durch Kolonisation einige Er[-]
leichterung zu verschaffen [3]).

Der erste förmliche Abfall geschah von Mitylene: zu
einer Zeit, wo Athen freilich von der Pest geplagt, und zu
vielfacher Theilung seiner Seemacht gezwungen war, wo La[-]
kedämon jedoch den zweckmäßigen Schauplatz seiner Angriffe

---

[1]) Die grausame Ermordung der neutralen Seeleute, welche von den Lakedämoniern berichtet wird, geschah nur zu Anfang des Krieges, und mag aus der allgemeinen Rohheit ihres damaligen Kaperwesens herzuleiten sein (II, 67.).

[2]) II, 27: vgl. I, 67.

[3]) Plut. Pericl. 34.

den langen Widerstand würde leisten können (VII, 28. VIII, 24.). Eine ähnliche Erwartung bildet die Grundlage von Athenagoras Rede im sechsten Buche: sie ist daraus zu erklären, weil Athen nach der bloßen Zahl der Hülfsmittel seinen Gegnern natürlich nachstand, die Wirkungen der Einheit aber und Concentration im Voraus meistens nicht hoch genug angeschlagen werden [1]).

Die wirklichen Bundesgenossen beider Parteien werden II, 9. aufgeführt. Ein ähnlicher Katalog findet sich später noch einmal (VII, 57 ff.), unmittelbar vor der Katastrophe, und nach wesentlicher Erweiterung des Kriegsschauplatzes. Die Verbündeten Athens hielten nicht sowohl des Rechtes wegen oder aus Verwandtschaft zusammen, sondern theils aus Zufall, theils aus Eigennutz oder aus Zwang: bunt gemischt aus jedem Stamme [2]), aus jeder Landschaft, während die Gegner, mit Ausnahme der Böotier und etlicher Miethssoldaten, alle aus dorischem Samen entsprossen waren. — Von dem athenischen Bunde war der peloponnesische geographisch rings umzingelt (II, 7.) [3]). Uebrigens waren die Bündnisse nicht auf Hellas eingeschränkt. So wußten die Athener von der Hülfe der sicilischen Barbaren mehrfach Nutzen zu ziehen. Sie knüpften Unterhandlungen an mit dem fernen Karthago und Etrurien (VI, 88.), die bei dem letztern nicht ganz er-

---

[1]) Daher auch z. B. im Anfange des neuern Revolutionskrieges die Hülfsmittel Frankreichs viel zu niedrig taxirt wurden. Ebenso die von Franz I. gegenüber Karl V.

[2]) Daß es den Athenern gar nicht mehr auf den Stammesunterschied der Jonier, Dorier u. s. w. ankam, zeigt Hermokrates: VI, 61.

[3]) Man beachte wohl die schöne Symmetrie, womit die Aufzählung der sämmtlichen Bundesgenossen streng von Osten nach Westen fortschreitet (II, 9.). Eine Symmetrie, welche bei Dichtern und Bildnern zu Thukydides Zeit bereits abnahm.

seine Zwangsmittel gegründet (III, 37.). Auch mochte
wie so oft geschieht, die äußere Härte ein Deckmantel der
nern Furcht und Schwäche sein. — Daher ist es von
großem Gewichte, wenn in den Wechselreden des Kleon
Diodotos der Eine beweiset, daß die Bundesgenossen Ath
erbittertste Feinde und nur durch rücksichtslose Gewalt zu
seln sind (III, 37. 39 fg.); der Andere aber zeigt, daß
Gewalt hier zu gar Nichts helfen kann (45.), eher vie
die Milde, die sorgfältige Aufsicht (46.) [1]. und die Beg
gung des Demos gegen die Höherstehenden (47.) [2].

Während also die fernen Zinspflichtigen für dieß
noch wieder bezwungen wurden, fand der einzige treue B
desgenosse der Athener in ihrer Nähe, fand das oft er
Platäa einen elenden Untergang, weil hier der Feind zu L
auftreten konnte (III, 68.). — Im weitern Verlaufe
Geschichte wird von den Bundesgenossen zunächst wenig
nommen. Mit großer Genauigkeit aber schildert der Hist
in Jonien die geringfügigsten Ereignisse, weil sie den kün
gen Abfall vorbereiten [3].

Weiterhin ziehen Brasidas Thaten an der makedon
schen und thrakischen Küste unsere Aufmerksamkeit auf sich [4].
Sie finden sich vorbereitet durch die kleine, aber Geist ath
mende Rede des Teutiaplos (III, 30.), die zugleich durch

---

[1]) Schon Perikles hatte ämsig dafür gesorgt, daß nicht einmal Seeräuber den Bundesgenossen nahe kommen sollten (II, 32.). Aehnlich kurz nach seinem Tode (II, 69.).

[2]) Die Vertreibung der Delier, welche gleich nach dem nikischen Frieden von Delphi aus rückgängig gemacht wird, schreibe ich vornehmlich auch dem Bestreben zu, die Jonier und übrigen Bundesgenossen eines altgewohnten Mittelpunktes zu berauben.

[3]) III, 32. IV, 52. 75.

[4]) Früheres Auftreten des Brasidas: II, 25. Dann dem Phor

…es Hervorheben von Alkidas Zaghaftigkeit den mächtigen …schritt von hier zu Brasidas recht in's Licht stellt. Nach …ken wurde das Auge des Helden wohl dadurch gelenkt, …sich hier die abgefallenen Bundesgenossen Athens schon selbst in ziemlicher Unabhängigkeit erhalten konnten (II, …). Hier schlug nun Brasidas durch seine kluge Ehrlichkeit …Athenern nicht bloß augenblicklich die tiefsten Wunden, …ern untergrub ihre Bundesherrschaft auch für die Zukunft: …ich, wie sie Pausanias durch ein entgegengesetztes Betra… vordem befördert hatte [1]). Daher wird die erste Hälfte …Krieges, die so schön mit der Geschichte des Pausanias …eleitet war, mit dem Brasidas vortrefflich abgeschlossen. — …der Rede vor den Akanthiern (IV, 85 ff.) tritt Brasidas …dezu als Befreier der Hellenen auf. Die bisherige Poli… von Lakedämon wird als falsch anerkannt; anerkannt auch, … jene Bundesgenossen die natürlichen Freunde der Lakedä…ier sind (85.). Die weise Mäßigung des Brasidas, der …er Partei Mißhandlung ihrer Gegner gestattete, wird in …n sehr deutlichen Gegensatz gestellt zu der ausgearteten Po… seiner späteren Nachfolger (86.) [2]). Aber bei aller Milde …leich die höchste Entschlossenheit geäußert (87.). Alles dieß … augenscheinlichem Rückblicke auf das Aehnliche in der Ge…ichte der athenischen Hegemonie. Besondere Aufmerksamkeit …d auch dem Abfalle von Skione gewidmet, das wenigstens …n praktischen Erfolge nach als die erste abtrünnige Insel…dt gelten konnte (IV, 120. 122.). Die letzte Rede des …asidas (V, 9.) und das folgende Apophthegma dienen wohl

…n gegenüber. Wieder in dem Handstreiche auf den Peiräeus. Dann …, 76. 79. Sein glänzendes Betragen vor Pylos: IV, 11 fg. Nicht …e Wahrheit hat Platon den Brasidas mit Achill verglichen.

[1]) Vgl. besonders IV, 81. 108.

[2]) Vgl. IV, 114.

nur dazu, die Erfahrung und Heldentugend des großen
nes noch einmal zusammenzufassen: eines Mannes, de
kydides als ein herrliches Gegenbild aller gleichzeitigen
schen Staatsmänner scheint betrachtet zu haben. — De
Erfolg dieser Unternehmungen konnte den Lakedämoni
jetzt noch nicht zu Theil werden. Kurzsichtige Famil
um die auf Sphakteria gefangenen Junker, ja sogar E
einiger Staatsmänner auf den Brasidas ließen die gro
fänge nur zu einem kleinen Ende benutzen (IV, 108. V
Selbst mit seinem Leben erkaufte Brasidas unmittelba
Nichts, als einen zweideutigen Frieden. Aber die S
er gestreuet, sollte nach einem Jahrzehent die rei
Früchte tragen (IV, 81. VI, 10.).

In den Verwirrungen des nikischen Frieden
es mehrmals den Anschein, als wenn durch den Uebe
niger Staaten die ganze bisherige Lage der Bündnis
umgeändert werden. Aber es blieb bei dem Schein
denn ein schnelles und inconsequentes Wechseln der B
nur in der Kindheit und im Greisenalter der Politik
sein kann. Am allerwenigsten da, wo ausgebildete
im Innern auch die auswärtigen Verhältnisse fixirt ha

Während des Krieges selbst muß sich die Lage de
nischen Bundesgenossen auch in finanzieller Hinsicht be
verschlimmert haben. In der angeblich andokideische
gegen Alkibiades wird diesem vorgeworfen, er habe de
but bei Gelegenheit einer neuen Abschätzung durchgän
das Doppelte erhöhet; d. h. im Vergleich zu dem alt
fus des Aristeides [1]). Ganz so gefährlich wird die Sa
wohl nicht sein. Perikles schätzt zu Anfang des Krie
Tribut auf 600 Talente, während er unter Aristeides
betragen hatte [2]). Nun ist er später in seiner höchst

---

[1]) Andocid. adv. Alcib. C. 11.

[2]) Thucyd. II, 13.

nicht über 1300 Talente gestiegen [1]). Einige Erhöhung muß schon vor dem nikischen Frieden erfolgt sein: weil der Friedensacte selbst für die autonomen Bundesstädte aus- lich die Fortzahlung der aristideischen Steuer bedungen [2]). Eine andere Erhöhung ist nachher beliebt, während großen syrakusischen Krieges, womit zugleich der directe in einen Hafenzoll von fünf Procent verwandelt wurde 28.). Folglich darf Alkibiades, der nicht wohl vor 421 in der Schätzungscommission sitzen konnte, die Ver- lung der Abgabe nicht zugeschrieben werden. Erhöhet mag er sie immerhin. Was die Verwandlung in einen betrifft, so ist es ein allgemeines Gesetz der Staatswirth- ft, daß auf den höheren Kulturstufen indirecte Abgaben leichter werden, als directe [3]). Eine Erklärung dieses würde mich hier zu weit führen.

Nach der sicilischen Niederlage hatten sich die Bundesge- fast überall zum Aufstande gerüstet, der nun während oligarchischen Revolution in helle Flammen ausbrach. Diese hat sich oftmals wiederholt, daß während bedenk- Unruhen im Mutterlande die „mündig gewordenen" Ko- sich losreißen. — Schon im Winter des Jahres 413 von Euböa, Lesbos, Chios und dem ionischen Fest- vom Hellesponte und den beiden persischen Statthal- Tissaphernes und Pharnabazos, Einladungen an die La- moniter, den Abfall von Athen zu unterstützen (VIII, 5 Im Sommer 412 beschlossen diese, erst Chios, dann bos, dann den Hellespont zu befreien (8.). Hiezu wur-

[1]) Plut. Arist. 24. Aeschines De fals. leg. 51. Ando- l. De pace. 9. Nach Xenoph. Anab. VII, 1, 27. sogar nur 1000.

[2]) Thucyd. V, 18.

[3]) Noch vor Kurzem wurde in England z. B. $^6/_7$, in Holland $^2/_3$, Preußen $^3/_5$, in Oesterreich $^1/_3$ des ganzen Staatsbedarfes durch in- ecte Steuern aufgebracht.

den sie vermuthlich dadurch bestimmt, daß Chios von athenischen Bundesgenossen nicht bloß am wichtigsten sondern auch noch am unabhängigsten war; auf Lesbos stens die Methymnäer gleichfalls. Auch haben wir schon gesehen, daß in Chios damals eine aristokratische fassung existirte. Samos z. B. wäre aus diesem Grund weniger geeignet gewesen, den Lakedämoniern als Stütz zu dienen. Es war vielmehr von Anfang an das Hauptq der athenischen Flotte (16.), namentlich seit dem Auf des Demos (21.), welcher die Insel den Athenern um mehr sicherte [1]). Euböa wurde von den Peloponnesie letzt erstrebt, weil hier die Athener, so ganz in der Näh stärksten schienen. Wenn jetzt ein athenischer Bundessta fallen will, so finden wir in der Regel, daß er Festung anlegt. Die Athener im Zeitraume ihrer wachsenden He nie hatten solche Festungswerke niedergerissen, um ihre desgenossen wehrlos zu machen. Und doch war der Bund ursprünglich zum Schutze gegen die Perser be gewesen! Die Inselstädte erbauen sich nach der Ein gern einen Zufluchtsort auf dem Festlande. — Die tigsten Momente in der Geschichte des Abfalls sind: der stand von Chios (14.), Milet (17.), Knidos (35. Rhodos (44.), Byzanz (80.), Euböa (95 fg.). Der einer Seestadt war damals noch wichtiger, als heutz denn weil die Schifffahrt mit seltenen Ausnahmen Küste fahrt war, so konnte man von einem festen Hafen au leichter Sperrungen eintreten lassen (35.).

In dem Oberbefehl der peloponnesischen Seemach

---

[1]) Wir sehen daher bei der Revolution der Vierhundert, d mos dem demokratischen Athen länger treu bleibt, als Athen selbst noch Lysandros kann die Samier erst nach der Einnahme von unterwerfen.

auf einander Chalkideus (6.), Astyochos (20.), Minda- (85.), Krateslppidas, Lysandros, Kallikratidos und aber- s Lysandros. Dem Chalkideus kann man nur unei- lich das allgemeine Commando zuschreiben; die drei letzten n in die Zeit der xenophontischen Helleniken. Indessen doch erst sehr spät eine gewisse Concentration bei ihnen ein- ten. Wie uneins zu Anfang die ganze Flotte war, wie die Bundesgenossen der Lakedämonier, noch auch die feldherren dem Astyochos recht gehorchen wollten, sehen am deutlichsten VIII, 32. Zwischen dem Harmosten Pe- s und dem Admiral konnte sich eine förmliche Eifersucht lden (40.). Dazu kam der häufige Wechsel des Ober- ls. Lange Zeit hielten die Lakedämonier eine eigene Flotte onien und Tissaphernes, eine andere für den Hellespont Pharnabazos (39.). Diese Zersplitterung, welche die operationen ungemein hemmte, mußte natürlich seit der nung des Kyros zum Vicekönig von ganz Vorderasien en. Die erste große Vereinigung der peloponnesischen räfte finden wir 79. Von jetzt an werden auch die reignisse übersichtlicher und entscheidender. Doch lesen noch 84 einige auffallende Beispiele von der Zwietracht dem Ungehorsam der Verbündeten. Freilich, hätten sie und gehorsam sein können, sie wären nimmermehr zu ten der Perser und Athener herabgesunken [1].

[1] Seitdem Alkibiades wieder athenisch geworden war, bis zum des ganzen Krieges drehet sich der Kampf größtentheils um den pont und Bosporos. Einigermaßen wird dieß mit dem Abfalle Euböa zusammenhängen. Die Kornkammer in der Nähe war für verloren; das platte Land wurde von Dekelea aus verwüstet: ließ ich nun noch den Pontos sperren, so mußte Hungersnoth ausbre- Sowie daher Alkibiades Siege in dieser Gegend wieder Bahn ge- haben, klagt der König Agis, der zu Dekelea befehligte, die fuhren im Peiräeus würden so stark, daß seine Verheerungen helfen könnten (Xenoph. Hell. I, 1, 35.).

Mit dem Perserkönige hatten bisher nur einz Verbannte, wie Themistokles (I, 137.), oder verzweifelte Oligarchen, wie die samischen [1]), in Verbindung gestanden. Gleich zu Anfange des Krieges hegten beide Parteien die Absicht, Großherrn zu einem Bündnisse einzuladen (II, 7.). Wie sehr indeß die öffentliche Meinung doch eigentlich damals einer solchen Idee zuwider war, sehen wir aus den Entschuldigungen des Archidamos (I, 82.). Etliche zwanzig Jahre früher hatte Persien selbst mit vielem Gelde die Lakedämonier zu einem Einfalle in Attika nicht bewegen können (I, 109.) Im Sommer des Jahres 430 aber finden wir zuerst lakedämonische Gesandte nach Persien unterweges; nachdem sie vorher schon mit dem Sohne des Pharnabazos unterhandelt hatten. Sie wollen besonders um eine Geldhülfe nachsuchen. Beim Sitalkes jedoch werden sie aufgehoben, an die Athener ausgeliefert, und hier zur Repressalie hingerichtet (II, 67.). Eine neue Annäherung an den Satrapen Pissuthnes wird ferne gezeigt, aber durch die Unentschlossenheit der Lakedämonier vereitelt (III, 31.). Im Winter 425 langt die Antwort des Großherrn an, welche denn freilich nur deutlichere Willenserklärung der auch da noch zaudernden Lakedämonier fordert. Auch sie fällt den Athenern in die Hände (IV, 50.). Ein förmliches Bündniß kommt erst nach der syrakusischen Niederlage zu Stande [3]).

---

[1]) Thucyd. I, 115. Schol. Aristoph. Vespp. 292.

[2]) Aus dem Gebete in Aristophanes Thesmophoriazusen (ff.) erkennt man, daß noch damals an den athenischen Festen — dergleichen Volksgebete sind hier offenbar nachgebildet — immer ein F vorkam gegen die Meder und Mederfreunde. Noch während des thischen Krieges war officiell der Haß gegen die Barbaren so groß, zu den Mysterien keiner zugelassen wurde. Isokrates schreibt die Fr an den troischen Gesängen und Homer's Ruhm zum Theil demsel Hasse zu (Isocr. Paneg. p. 91. Tchn.). Isokrates selbst ist der sicht, der gerechteste Krieg sei der von Menschen gegen wilde Th dann aber der von Hellenen gegen Barbaren (Panath. 66.).

[3]) Die Versuche, welche inzwischen von Athen aus zur Anknüpf

So gewaltsam die Staaten des Orients in ihrer Kraft verfahren pflegen, so listig und ränkevoll in ihrer Schwäche. ...n heutzutage keine Politik an Intriguen reicher ist, als osmanische oder chinesische, so damals die der persischen ...n Pforte (Πῦλαι). Die Verwicklungen waren hier um größer, als auch die beiden Satrapen, Tissaphernes und ...nabazos, gegen einander intriguirten. Im Anfange ...e Tissaphernes, die Lakedämonier nur als eine Art von ...ßtruppen gebrauchen zu können. Der erste Bundesver... spricht dem Großherrn ausdrücklich alles Land zu, wel... er selbst oder seine Vorfahren besessen haben. Die Lake...monier machen sich verbindlich, jeden Abfall von Persien eine Feindseligkeit gegen sich selbst zu betrachten (18.). ... es ward dem frühern Vertrage noch die Clausel hinzu...gt, daß die Lakedämonier aus keiner Stadt, worauf der ...g Ansprüche machte, Abgaben ziehen sollten (37.). Die... Verträgen wurde nun freilich von Seiten der lakedämoni... Behörde die Ratification verweigert, weil man ja dar... ein Recht des Großherrn auf alles griechische Land bis ...a und Böotien folgern könnte (43. vgl. 58.). Allein

---

... Bündnisses gemacht wurden, läßt Thukydides unerwähnt. Aus ... einfachen Grunde, weil sie zu gar keinem Ziele führten; auch nicht ...en konnten, so lange Athen die reichen Küstenplätze in Vorderasien ...rrschte. Daß gleichwohl Unterhandlungen stattgefunden haben, ist ...weifelhaft. In den Acharnern wird eine Gesandtschaft nach Persien ...pottet: also im Januar 425. Sie hatte an Diäten täglich zwei ...hmen gekostet, und brachte nun, außer schönen Geldversprechungen, ...n großherrlichen Commissarius mit, den Pseudo-Artabas, des Kö...s Auge. Dazu eine Menge kolossaler Aufschneidereien, über die Weite ...Reise, über die Goldberge von Ekbatana, über die großen Gastmäh..., wozu ganze Rinder im Ofen gebraten würden u. s. w. (vgl. jedoch ...rod. I, 133.). Etwas Factisches muß diesem Scherze zu Grunde ...en. — Zur Zeit der Ritterkomödie, wo ein vornehmer Perser, der ... Sparta gesandt war, in Athen eingebracht wurde, scheinen die ...archen mit ihm unterhandelt zu haben: Aristoph. Equitt. 478.

Tissaphernes fand sich nun veranlaßt, einen andern Weg [illegible]zuschlagen. Gerade wie neuerdings der Orient nur durch Uneinigkeit und das Gleichgewicht der Abendländer sein [illegible] fristen kann, so auch damals schon. Tissaphernes entwarf [illegible] Plan, die Hellenen sich unter einander aufreiben zu lass[en.] Alkibiades war der Mann, der ihm diesen Plan, wenn [illegible] nicht eingeredet, doch wenigstens klar gemacht und befe[stigt] hatte. Es gehört zu den erfolgreichsten Ideen des geni[alen] Mannes, daß er auf solche Art dem persischen Hofe die P[oli]tik vorzeichnete, welche dieser bis an's Ende verfolgt hat (46.).

Was nun die abtrünnigen Bundesgenossen angeht, wird schon in der ersten Rede der Athener geradezu, ind[em] auch von Brasidas prophezeiet, daß ihnen die lakedämoni[sche] Herrschaft noch schwerer fallen würde, als die athenische. Es leuchtet von selbst ein, daß sich die kleineren Staaten zwei rivalisirenden Großmächten besser stehen, als bei e[inem] überwiegenden (VI, 89.). Auch den Persern verkündigt A[lki]biades die Gefahren der agesilaischen Zeit voraus (VIII, 4[illegible] So haben von jeher alle Lieblingsplane sinkender Zeiten, statt der Freiheit und Glückseligkeit, die sie verhießen, gesteigerte Knechtschaft und Drangsal zur Folge gehabt.

---

[1]) Auch Jason von Pherä hatte nachmals die Politik, keine [illegible]nische Macht allzu groß werden zu lassen (Xenoph. Hell. VI, 4, 2[illegible] Die ganze durch Alkibiades angeregte Politik des persischen Hofe[s] [illegible] nur eine kurze Unterbrechung erfahren, durch den jüngern Kyros, offenbar mit Hülfe der Lakedämonier seine Ansprüche auf den [illegible] durchzusetzen gedachte. Alkibiades wollte diese Anschläge dem Arta[illegible] hinterbringen, und verlangte zu diesem Ende von Pharnabazos Rei[se]tel. Pharnabazos aber eignet sich das Verdienst zu, schickt nach [dem] Könige, und läßt, um unentdeckt zu bleiben, den Alkibiades tödten[,] nach Ephoros Berichte (Diod. XIV, 11).

[2]) Vgl. VIII, 48. und die geistvolle Darstellung in Isocr[.] De pace.

Beilagen.

Erste Beilage.

ergleichung von Thukydides II, 35—46. mit n übrigen Leichenreden und Panegyriken des Alterthums.

nter den Leichenreden des Alterthums, welche mit der peri-
schen bei Thukydides verglichen werden können, zeichnen sich
die des Lysias, die des Platon im Menexenos und
des Demosthenes für die Gefallenen von Chäronea. Ver-
edene Stellen isokratischer Reden müssen zugleich in Betracht
ogen werden. Auf die Echtheit oder Unechtheit dieser Schrif-
kommt es mir jetzt nicht an [1]). — Wie Dahlmann
fend bemerkt, so mußte in jenen alten Leichenreden dem
veränen Volke ebenso sehr geschmeichelt werden, wie heut-
age den Fürstenhäusern. Ja, wohl mehr noch. Das Volk,
einen Theil von sich selbst begrub, wollte selbst gelobt
, während bei uns der Nachfolger immer schon leichter zu-
den gestellt werden kann. Sogar das Unglück des Volkes

---

[1]) Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Th. I,
27.) hält sowohl den Lysias, als den Demosthenes für echt; und
h ich bekenne, daß mich die bisher vorgebrachten Gegengründe auf
e Weise überzeugt haben.

mußte möglichst vertuscht werden, weil das Unglück,
Zeichen göttlicher Mißgunst, Schande brachte. Dieß
einzige Gelegenheit, wo der Redner Frauen unter sei
hörern zählte. Alles Lob mußte dem Volke selbst
die Themistokles, Kimon, Perikles durften ebenso n
nannt werden, wie heutzutage die großen Minister u
herren eines durch sie glänzend gewordenen Königs. -
brigens finden sich in der thukydideischen Leichenrede
Spuren, daß der Verfasser den gewöhnlichen Her
Epitaphien gemißbilligt hat. So schon die Zeitver
welche der gewöhnlichen Aufzählung aller Kriegsthate
worfen wird (36.); die Wohlfeilheit der Gemeinpl
über den Werth der Vaterlandsvertheidigung stehend war

Der Epitaphios des Lysias spielt be
im korinthischen Kriege. Während Thukydides
thenzeit nur kurz abfertigt, nach seiner gewöhnlichen
kritik nur das ganz Sichere, die historischen Zustände,
zu Grunde liegen, heraushebt, nimmt sie bei Lysias
den am meisten Platz weg. Die Besiegung der A
die Bestattung der Sieben vor Theben, die Vertheidi
Herakliden gegen Eurystheus, diese Hauptlichtpunkte
nischen Sagengeschichte, werden mit glänzenden Farbe
kolossaler Größe hervorgehoben. Dabei verfährt unse
ganz, wie ein pragmatisirender Geschichtschreiber. E
er z. B. die große Macht der Amazonen daraus, da
erst eiserne Rüstungen und Reiterei besessen hätten.
öffentlichen Leichenreden knüpft sich überhaupt der My
matismus der späteren Geschichtschreiber ganz natürlich
nehmen mußte der Redner die Urzeit jedenfalls; kein
daß er sie, um sie dem Ohre seiner Zuhörer genehm
chen, ganz so behandelte, als wenn sie gestern erst
wäre [1]. Und alle pragmatische Mythenverfälschung

[1]) Ganz parallel hiermit laufen die fingirten Gerichtsred

darauf, daß man sich in die Sinnesweise der Vorzeit nicht
r hineindenken kann. — Hierauf geht Lysias, dem her=
mlichen Stile gemäß, zu dem Lobe der athenischen Au=
thonie über, und daß Athen zuerst das Recht des Stär=
mit dem gesetzlichen Zustande demokratischer Freiheit ver=
cht habe. Weil dieß eine historische Wahrheit ist, so hat
Thukydides sie aufgenommen.

Alsbald folgen die Perserkriege. Es ist ein Hauptunter=
d des Lysias gegen Thukydides, daß es ihm auf geschicht=
Treue durchaus nicht ankommt. So meint er, Dareios
e deßhalb von allen Hellenen Athen zuerst bekriegt, weil
chon damals unzweifelhaft die Hauptstadt gewesen. Den
rathonischen Sieg feiert er mit glänzenden Antithesen. Die
ener hätten gedacht, zu sterben sei Allen gemein, ruhmvoll
sterben Wenigen vorbehalten. Sie hätten ihre eigenen Ge=
e mehr gescheut, als das Schwert des Feindes. Daher
m auch das übrige Hellas den Einfall der Barbaren erst
gleich mit ihrer Niederlage vernommen hätte. Von Xerxes
d erzählt, er sei auf dem Meere marschirt, und durch das
nd gesegelt. Lauter Dinge, denen man eine gewisse Schön=
it nicht absprechen kann; freilich keine, die mit den einfachen
orten des Herodot zu vergleichen wäre. — Die lebhafte
smalung der Gefühle, welche die Athener bei Salamis für
h selbst, ihre Stadt, ihre Weiber und Kinder empfunden,
echt lysianisch; Thukydides verschmähet dergleichen, da es
neswegs für den Gegenstand der Schilderung charakteristisch
, vielmehr vom Leser gar leicht supplirt werden kann. Auch
eint es nicht eben nobel zu sein, wenn der Redner ausruft:

Sophisten jener Zeit den alten Heroen in den Mund legten. So
Antisthenes Ajas und Odysseus, des Alkidamas Odysseus gegen Pa=
lamedes u. A. m. Auch sie erforderten ein möglichst lebendiges „Verge=
genwärtigen" der mythischen Zeit. Hatte doch Euripides schon seine
ndsleute gewöhnt, die Heroen wie ihres Gleichen zu betrachten.

Welcher Gott hätte damals die Athener nicht bemitleidet, welcher Mensch nicht Thränen darüber vergossen!

Zwischen dem Perserkriege und dem Ende des peloponnesischen hält Lysias nur ein einziges Factum für erwähnungswerth: als die Männer von Athen Aegypten und Aegina bekriegen, und nun der inzwischen gewagte Angriff der Korinthier durch die Greise und Knaben unter Myronides Anführung zurückgeschlagen wird. Allerdings ein ergiebiges Feld, um rednerische Blumen zu pflücken! Hierauf folgt die Behauptung, die athenische Hegemonie habe nur den Zweck verfolgt, in Griechenland selbst jeden einzelnen Staat unabhängig und frei, das Ganze aber den Barbaren furchtbar zu erhalten. In solchen Epitaphien schien der sonst so leidenschaftliche Redner alles einheimische Parteiwesen zu vergessen; daher die milde Beurtheilung der Schlacht von Aegospotami. Hiergegen ist es wieder echt rhetorisch lügenhaft, wenn die neu aufkommende Persermacht ziemlich unzweideutig den Lakedämoniern Schuld gegeben wird. Ganz im Sinne der früher besprochenen, pseudogeistreichen Geschichtsmanier [1]) werden Hegemonie von Athen und Besiegung der Perser identificirt; obwohl doch gerade in der perikleischen Zeit die Perser am wenigsten zu leiden hatten, in der agesilaischen am meisten [2]). — Im scharfen Unterschiede von Thukydides kommt die Gegenwart bei Lysias ganz kurz weg; freilich war sie bei ihm auch das wenigst Erfreuliche. Die restaurirte Demokratie wird gepriesen; die Mäßigung, welche in der Amnestie hervorleuchte. Daneben erhalten auch die Böotier ihr Lob, als damalige und jetzige Bundesgenossen von Athen. Die Gefallenen selbst werden

[1]) Vgl. oben S. 185 fg.

[2]) Daß durch Leichenreden die Geschichte überhaupt ganz vorzugsweise verfälscht worden ist, lehren Cicero Brutus 16. und Livius VIII, 40.

s kurz besprochen, wobei er das großmüthige Benehmen
s Staates gegen Korinth erhebt. Dann beklagt er die Hin-
bliebenen, und schließt mit glänzenden Gemeinplätzen über
n ruhmvollen Tod.

Thukydides beginnt seine Rede mit einer historischen cap-
tio lectoris, um die Wahrheit seiner Schilderung zu ver-
gen; Lysias mit einer rhetorischen, es habe ihm an Zeit
fehlt. Er stellt sich von Anfang an als wetteifernd dar mit
früheren Leichenrednern. Dennoch ist das Ganze bei Thu-
dides auch als Lobrede viel geschickter angeordnet. Das
eisen der Vergangenheit bei Lysias hat mit dem Ruhme der
fallenen wenig zu schaffen; wohl aber das der Gegenwart
Thukydides, weil ja die Gefallenen dieser Gegenwart selbst
gehören. Dadurch verliert die Rede auch das Anekdotische,
ttenartige; sie wird eine Schilderung, ein System. Thuky-
es übertreibt nicht: er läßt den Gefallenen ihre menschlichen
hwächen (II, 42.). Interessant für den Charakter beider
nner ist es, daß Thukydides, obwohl Historiker, praktische
mahnungen einwebt (43.); Lysias, obwohl Redner, sie
gleich unterläßt, wenigstens nicht geradezu. Das Lob der
fallenen ist bei Lysias so, daß es zu jeder Zeit passen
rde; bei Thukydides (42. fg.) paßt es durchaus nur auf
perikleische Blüthe, und würde z. B. schon gegen Demo-
nes Zeitgenossen einen schroffen Gegensatz bilden. Die
rede an die Hinterbliebenen ist bei Lysias zwar affectvoller
d unruhiger, auch viel allgemeiner und vager; aber bei
ukydides freundlicher, was dem ernsten Manne unvergleich-
ansteht, dabei ruhig und mit den feinsten Beobachtungen
menschlichen Wesens durchflochten, die für jedes Geschlecht,
s Alter besonders berechnet sind.

Daß der Menexenos von Platon herrührt, wird
ch einige Anführungen in Aristoteles Rhetorik außer Zwei-

Mit dem Perserkönige hatten bisher nur ein Verbannte, wie Themistokles (I, 137.), oder verzweifelte garchen, wie die samischen [1]), in Verbindung gestanden. G zu Anfange des Krieges hegten beide Parteien die Absicht, Großherrn zu einem Bündnisse einzuladen (II, 7.). sehr indeß die öffentliche Meinung doch eigentlich damals solchen Idee zuwider war, sehen wir aus den Entschuldi gen des Archidamos (I, 82.). Etliche zwanzig Jahre fr hatte Persien selbst mit vielem Gelde die Lakedämonier z nem Einfalle in Attika nicht bewegen können (I, 109.) Im Sommer des Jahres 430 aber finden wir zuerst lal monische Gesandte nach Persien unterweges; nachdem sie her schon mit dem Sohne des Pharnabazos unterhandelt ten. Sie wollen besonders um eine Geldhülfe nachsu Beim Sitalkes jedoch werden sie aufgehoben, an die Ath ausgeliefert, und hier zur Repressalie hingerichtet (II, 6 Eine neue Annäherung an den Satrapen Pissuthnes wird ferne gezeigt, aber durch die Unentschlossenheit der Lakedä nier vereitelt (III, 31.). Im Winter 425 langt die Antwort des Großherrn an, welche denn freilich nur deutlichere Willenserklärung der auch da noch zaudernden kedämonier fordert. Auch sie fällt den Athenern in die Hä (IV, 50.). Ein förmliches Bündniß kommt erst nach der rakusischen Niederlage zu Stande [3]).

---

[1]) Thucyd. I, 115. Schol. Aristoph. Vespp. 292.

[2]) Aus dem Gebete in Aristophanes Thesmophoriazusen ff.) erkennt man, daß noch damals an den athenischen Festen — dergleichen Volksgebete sind hier offenbar nachgebildet — immer ein F vorkam gegen die Meder und Mederfreunde. Noch während des thischen Krieges war officiell der Haß gegen die Barbaren so groß, zu den Mysterien keiner zugelassen wurde. Isokrates schreibt die Fr an den troischen Gesängen und Homer's Ruhm zum Theil dems Hasse zu (Isocr. Paneg. p. 91. Tchn.). Isokrates selbst ist der sicht, der gerechteste Krieg sei der von Menschen gegen wilde Th dann aber der von Hellenen gegen Barbaren (Panath. 66.).

[3]) Die Versuche, welche inzwischen von Athen aus zur Anknüp

So gewaltsam die Staaten des Orients in ihrer Kraft verfahren pflegen, so listig und ränkevoll in ihrer Schwäche: wie heutzutage keine Politik an Intriguen reicher ist, als osmanische oder chinesische, so damals die der persischen Pforte (*Πύλαι*). Die Verwicklungen waren hier um größer, als auch die beiden Satrapen, Tissaphernes und Pharnabazos, gegen einander intriguirten. Im Anfange Tissaphernes, die Lakedämonier nur als eine Art von Hülfstruppen gebrauchen zu können. Der erste Bundesvertrag spricht dem Großherrn ausdrücklich alles Land zu, welches er selbst oder seine Vorfahren besessen haben. Die Lakedämonier machen sich verbindlich, jeden Abfall von Persien als eine Feindseligkeit gegen sich selbst zu betrachten (18.). es ward dem frühern Vertrage noch die Clausel hinzugefügt, daß die Lakedämonier aus keiner Stadt, worauf der König Ansprüche machte, Abgaben ziehen sollten (37.). Diesen Verträgen wurde nun freilich von Seiten der lakedämonischen Behörde die Ratification verweigert, weil man ja daraus ein Recht des Großherrn auf alles griechische Land bis Attika und Böotien folgern könnte (43. vgl. 58.). Allein

---

...s Bündnisses gemacht wurden, läßt Thukydides unerwähnt. Aus ... einfachen Grunde, weil sie zu gar keinem Ziele führten; auch nicht ...ren konnten, so lange Athen die reichen Küstenplätze in Vorderasien ...errschte. Daß gleichwohl Unterhandlungen stattgefunden haben, ist ...zweifelhaft. In den Acharnern wird eine Gesandtschaft nach Persien ...spottet: also im Januar 425. Sie hatte an Diäten täglich zwei ...achmen gekostet, und brachte nun, außer schönen Geldversprechungen, ...en großherrlichen Commissarius mit, den Pseudo-Artabas, des Kö...gs Auge. Dazu eine Menge kolossaler Aufschneidereien, über die Weite ... Reise, über die Goldberge von Ekbatana, über die großen Gastmäh..., wozu ganze Rinder im Ofen gebraten würden u. s. w. (vgl. jedoch ...erod. I, 133.). Etwas Factisches muß diesem Scherze zu Grunde ...gen. — Zur Zeit der Ritterkomödie, wo ein vornehmer Perser, der ...ch Sparta gesandt war, in Athen eingebracht wurde, scheinen die ...igarchen mit ihm unterhandelt zu haben: Aristoph. Equitt. 478.

Tissaphernes fand sich nun veranlaßt, einen andern Weg [illegible]
zuschlagen. Gerade wie neuerdings der Orient nur durch
Uneinigkeit und das Gleichgewicht der Abendländer sein [illegible]
fristen kann, so auch damals schon. Tissaphernes entwarf
Plan, die Hellenen sich unter einander aufreiben zu las[sen]
Alkibiades war der Mann, der ihm diesen Plan, wenn [illegible]
nicht eingeredet, doch wenigstens klar gemacht und befe[stigt]
hatte. Es gehört zu den erfolgreichsten Ideen des geni[alen]
Mannes, daß er auf solche Art dem persischen Hofe die P[oli]
tik vorzeichnete, welche dieser bis an's Ende verfolgt hat(46.).

Was nun die abtrünnigen Bundesgenossen angeht,
wird schon in der ersten Rede der Athener geradezu, ind[em]
auch von Brasidas prophezeiet, daß ihnen die lakedämon[ische]
Herrschaft noch schwerer fallen würde, als die athenisch[e].
Es leuchtet von selbst ein, daß sich die kleineren Staaten
zwei rivalisirenden Großmächten besser stehen, als bei e[iner]
überwiegenden (VI, 89.). Auch den Persern verkündigt A[lki]
biades die Gefahren der agesilaischen Zeit voraus (VIII, 4[6.]).
So haben von jeher alle Lieblingsplane sinkender Zeiten,
statt der Freiheit und Glückseligkeit, die sie verhießen,
gesteigerte Knechtschaft und Drangsal zur Folge gehabt.

---

[1]) Auch Jason von Pherä hatte nachmals die Politik, keine [...]
nische Macht allzu groß werden zu lassen (Xenoph. Hell. VI, 4, 2[...]).
Die ganze durch Alkibiades angeregte Politik des persischen Hofe[s]
nur eine kurze Unterbrechung erfahren, durch den jüngern Kyros,
offenbar mit Hülfe der Lakedämonier seine Ansprüche auf den [...]
durchzusetzen gedachte. Alkibiades wollte diese Anschläge dem Arta[...]
hinterbringen, und verlangte zu diesem Ende von Pharnabazos Rei[se]
tel. Pharnabazos aber eignet sich das Verdienst zu, schickt nac[h dem]
Könige, und läßt, um unentdeckt zu bleiben, den Alkibiades tödten
nach Ephoros Berichte (Diod. XIV, 11).

[2]) Vgl. VIII, 48. und die geistvolle Darstellung in Isocr[.]
De pace.

Beilagen.

Erste Beilage.

ergleichung von Thukydides II, 35—46. mit n übrigen Leichenreden und Panegyriken des Alterthums.

nter den Leichenreden des Alterthums, welche mit der peri-
schen bei Thukydides verglichen werden können, zeichnen sich
s. die des Lysias, die des Platon im Menexenos und
des Demosthenes für die Gefallenen von Chäronea. Ver-
edene Stellen isokratischer Reden müssen zugleich in Betracht
zogen werden. Auf die Echtheit oder Unechtheit dieser Schrif-
n kommt es mir jetzt nicht an [1]). — Wie Dahlmann
ffend bemerkt, so mußte in jenen alten Leichenreden dem
uveränen Volke ebenso sehr geschmeichelt werden, wie heut-
tage den Fürstenhäusern. Ja, wohl mehr noch. Das Volk,
s einen Theil von sich selbst begrub, wollte selbst gelobt
in, während bei uns der Nachfolger immer schon leichter zu-
ieden gestellt werden kann. Sogar das Unglück des Volkes

---

[1]) Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Th. 1, S. 27.) hält sowohl den Lysias, als den Demosthenes für echt; und ch ich bekenne, daß mich die bisher vorgebrachten Gegengründe auf ine Weise überzeugt haben.

Welcher Gott hätte damals die Athener nicht bemitleidet, welcher Mensch nicht Thränen darüber vergossen!

Zwischen dem Perserkriege und dem Ende des peloponnesischen hält Lysias nur ein einziges Factum für erwähnungswerth: als die Männer von Athen Aegypten und Aegina bekriegen, und nun der inzwischen gewagte Angriff der Korinthier durch die Greise und Knaben unter Myronides Anführung zurückgeschlagen wird. Allerdings ein ergiebiges Feld, um rednerische Blumen zu pflücken! Hierauf folgt die Behauptung, die athenische Hegemonie habe nur den Zweck verfolgt, in Griechenland selbst jeden einzelnen Staat unabhängig und frei, das Ganze aber den Barbaren furchtbar zu erhalten. In solchen Epitaphien schien der sonst so leidenschaftliche Redner alles einheimische Parteiwesen zu vergessen; daher die milde Beurtheilung der Schlacht von Aegospotami. Hiergegen ist es wieder echt rhetorisch lügenhaft, wenn die neu aufkommende Persermacht ziemlich unzweideutig den Lakedämoniern Schuld gegeben wird. Ganz im Sinne der früher besprochenen, pseudogeistreichen Geschichtsmanier [1]) werden Hegemonie von Athen und Besiegung der Perser identificirt; obwohl doch gerade in der perikleischen Zeit die Perser am wenigsten zu leiden hatten, in der agesilaischen am meisten [2]). — Im scharfen Unterschiede von Thukydides kommt die Gegenwart bei Lysias ganz kurz weg; freilich war sie bei ihm auch das wenigst Erfreuliche. Die restaurirte Demokratie wird gepriesen; die Mäßigung, welche in der Amnestie hervorleuchtete. Daneben erhalten auch die Böotier ihr Lob, als damalige und jetzige Bundesgenossen von Athen. Die Gefallenen selbst werden

---

[1]) Vgl. oben S. 185 fg.

[2]) Daß durch Leichenreden die Geschichte überhaupt ganz vorzugsweise verfälscht worden ist, lehren Cicero Brutus 16. und Livius VIII, 40.

n kurz besprochen, wobei er das großmüthige Benehmen
s Staates gegen Korinth erhebt. Dann beklagt er die Hin-
terbliebenen, und schließt mit glänzenden Gemeinplätzen über
en ruhmvollen Tod.

Thukydides beginnt seine Rede mit einer historischen capt-
io lectoris, um die Wahrheit seiner Schilderung zu ver-
gen; Lysias mit einer rhetorischen, es habe ihm an Zeit
fehlt. Er stellt sich von Anfang an als wetteifernd dar mit
früheren Leichenrednern. Dennoch ist das Ganze bei Thu-
dides auch als Lobrede viel geschickter angeordnet. Das
eisen der Vergangenheit bei Lysias hat mit dem Ruhme der
fallenen wenig zu schaffen; wohl aber das der Gegenwart
Thukydides, weil ja die Gefallenen dieser Gegenwart selbst
gehören. Dadurch verliert die Rede auch das Anekdotische,
tenartige; sie wird eine Schilderung, ein System. Thuky-
es übertreibt nicht: er läßt den Gefallenen ihre menschlichen
hwächen (II, 42.). Interessant für den Charakter beider
nner ist es, daß Thukydides, obwohl Historiker, praktische
mahnungen einwebt (43.); Lysias, obwohl Redner, sie
zlich unterläßt, wenigstens nicht geradezu. Das Lob der
fallenen ist bei Lysias so, daß es zu jeder Zeit passen
rde; bei Thukydides (42. fg.) paßt es durchaus nur auf
perikleische Blüthe, und würde z. B. schon gegen Demo-
nes Zeitgenossen einen schroffen Gegensatz bilden. Die
rede an die Hinterbliebenen ist bei Lysias zwar affectvoller
unruhiger, auch viel allgemeiner und vager; aber bei
ukydides freundlicher, was dem ernsten Manne unvergleich-
ansteht, dabei ruhig und mit den feinsten Beobachtungen
menschlichen Wesens durchflochten, die für jedes Geschlecht,
es Alter besonders berechnet sind.

Daß der Menexenos von Platon herrührt, wird
ch einige Anführungen in Aristoteles Rhetorik außer Zwei-

fel gestellt [1]). Die wirkliche Abfassungszeit kann wohl nicht bedeutend später fallen, als die fingirte. Um des Publicums willen mußten die neuesten Ereignisse behandelt werden, die natürlich am meisten Interesse hatten. Also gegen Ol. 98, 2: mit dem Frieden des Antalkidas zusammentreffend. Von einem zu Grunde liegenden Studium des Thukydides sind ziemlich unzweideutige Spuren vorhanden [2]). Platon hat während dieser ganzen Periode in heftiger Polemik gegen die Schulredner gelebt, die ihrer Manier den Namen einer Kunst vindiciren wollten. Ein gediegener Kenner der alten Philosophie, Herr Professor Krische in Göttingen, vergleicht den Menexenos in dieser Beziehung mit dem Phädros. Gerade wie im Phädros der Liebesrede des Lysias eine andere, von demselben Standpunkte aus entgegengehalten wird, um zu zeigen, wie der Redner die Form behandeln müsse, auch vom Inhalte ganz abgesehen: so will der Menexenos eine ähnliche Kritik der Leichenreden liefern. Also es besser machen, aber nur vom Standpunkte der gewöhnlichen Epitaphien aus. Den Inhalt denkt der Philosoph durchaus nicht zu vertreten. Das Lob der athenischen Staatsverfassung, die in Wahrheit eine Aristokratie sein soll, ist entschieden unplatonisch. Damit dieß aber auch Niemanden verborgen bleibe, ist der einleitende Dialog so anachronistisch, ja burlesk gehalten, wie fast in keinem andern Werke Platon's. Sokrates tritt darin auf, und das Stück spielt doch lange nach seinem Tode. Gewiß noch länger nach dem Tode der Aspasia, welcher die Rede selbst zugeschrieben wird. Dazu fortwährend die bitterste Ironie gegen

---

1) Im ersten Buche wird eine Stelle des Menexenos schlechthin dem Sokrates beigelegt, im dritten Buche aber geradezu dem Sokrates ἐν τῷ ἐπιταφίῳ.

2) Menex. p. 236 B. Auch der anfängliche Gegensatz von Rede und That erinnert durchaus an den Eingang des thukydideischen Epitaphios.

Redner überhaupt, und die Leichenreden insbesondere.
zu höchst anziehende und geistvolle kleine Schrift!

Die ganze Rede ist durchaus systematisch geschrieben, mit
m sichtlichen Streben nach logischem Zusammenhange.
ich zu Anfang des Proömions wird das Gesetz erklärt,
ches die Feier angeordnet hat [1]); zugleich auch die Zwecke
Rede vollständig neben einander gestellt: Lob der Gefalle-
Tröstung des Alters, Ermunterung der Jugend. Hier-
wird das Hauptthema in drei Theile gesondert: die Ab-
ft der Gepriesenen, ihre Erziehung, ihre Thaten selbst.
wird denn zunächst ihrer Autochthonie gedacht, wie die
ner kein zusammengelaufenes Volk sind, vielmehr von der
tter selbst, die sie geboren, auch groß gesäugt. Dasselbe
d hat ja nun auch die gefallenen Helden in seinen mütter-
n Schooß zurückgenommen. Dieses Land ist von jeher den
tern am theuersten gewesen: um den Besitz von Attika ha-
Götter gekämpft. Hier in Attika ist die Wiege des menschli-
en Geschlechtes zu suchen. Als Beweis dafür kann der
stand dienen, daß die Natur an den Entstehungsort eines
en Geschöpfes auch die Nahrung desselben verlegt hat: jede
tter empfängt nach der Geburt auch Milch für das Neuge-
ne. Nun ist Attika notorisch die Heimath des Korns, der
en Speise für Menschen. Folglich, u. s. w. Götter selbst
en den ersten Unterricht der Athener versehen, wie die Na-
men bezeugen. Also gebildet, sind die Vorfahren zum Staate
ergegangen: zu einer Aristokratie; denn aristokratisch ist der
ische Staat von jeher gewesen. Bei der Besetzung aller
aatsämter wird allein auf Weisheit und Tugend gesehen;
e natürliche Folge der gleichen Abstammung des Volkes.

Auf solchen Grundlagen konnte ein schönes, ein thaten-
ches Leben erkannt werden. Von der Mythengeschichte will

---

1) Wie es bei solchen Gelegenheiten herkömmlich war: Thucyd.
35.

Welcher Gott hätte damals die Athener nicht ber
chen Mensch nicht Thränen darüber vergossen!
Zwischen dem Perserkriege und dem Ende
nischen hält Lysias nur ein einziges Factum für
werth: als die Männer von Athen Aegypten un
kriegen, und nun der inzwischen gewagte Angri
thier durch die Greise und Knaben unter Myro
rung zurückgeschlagen wird. Allerdings ein erg
um rednerische Blumen zu pflücken! Hierauf f
hauptung, die athenische Hegemonie habe nur de
folgt, in Griechenland selbst jeden einzelnen Staa
und frei, das Ganze aber den Barbaren furchtbar
In solchen Epitaphien schien der sonst so leidensc
tier alles einheimische Parteiwesen zu vergessen; de
Beurtheilung der Schlacht von Aegospotami.
es wieder echt rhetorisch lügenhaft, wenn die neu
Persermacht ziemlich unzweideutig den Lakedämo
gegeben wird. Ganz im Sinne der früher bespro
dogeistreichen Geschichtsmanier [1]) werden Hegemon
und Besiegung der Perser identificirt; obwohl d
der perikleischen Zeit die Perser am wenigsten zu
ten, in der agesilaischen am meisten [2]). — Im
terschiede von Thukydides kommt die Gegenwar
ganz kurz weg; freilich war sie bei ihm auch das
freuliche. Die restaurirte Demokratie wird geprie
sigung, welche in der Amnestie hervorleuchte.
halten auch die Böotier ihr Lob, als damalig
Bundesgenossen von Athen. Die Gefallenen

---

[1]) Vgl. oben S. 185 fg.

[2]) Daß durch Leichenreden die Geschichte überhaupt
weise verfälscht worden ist, lehren Cicero Brutus 16.
VIII, 40.

kurz besprochen, wobei er das großmüthige Benehmen Staates gegen Korinth erhebt. Dann beklagt er die Hin- liebenen, und schließt mit glänzenden Gemeinplätzen über n ruhmvollen Tod.

Thukydides beginnt seine Rede mit einer historischen cap- o lectoris, um die Wahrheit seiner Schilderung zu ver- gen; Lysias mit einer rhetorischen, es habe ihm an Zeit hlt. Er stellt sich von Anfang an als wetteifernd dar mit früheren Leichenrednern. Dennoch ist das Ganze bei Thu- ides auch als Lobrede viel geschickter angeordnet. Das issen der Vergangenheit bei Lysias hat mit dem Ruhme der fallenen wenig zu schaffen; wohl aber das der Gegenwart Thukydides, weil ja die Gefallenen dieser Gegenwart selbst hören. Dadurch verliert die Rede auch das Anekdotische, tenartige; sie wird eine Schilderung, ein System. Thuky- es übertreibt nicht: er läßt den Gefallenen ihre menschlichen hwächen (II, 42.). Interessant für den Charakter beider nner ist es, daß Thukydides, obwohl Historiker, praktische mahnungen einwebt (43.); Lysias, obwohl Redner, sie glich unterläßt, wenigstens nicht geradezu. Das Lob der fallenen ist bei Lysias so, daß es zu jeder Zeit passen rde; bei Thukydides (42 fg.) paßt es durchaus nur auf perikleische Blüthe, und würde z. B. schon gegen Demo- nes Zeitgenossen einen schroffen Gegensatz bilden. Die ede an die Hinterbliebenen ist bei Lysias zwar affectvoller, unruhiger, auch viel allgemeiner und vager; aber bei ukydides freundlicher, was dem ernsten Manne unvergleich- ansteht, dabei ruhig und mit den feinsten Beobachtungen menschlichen Wesens durchflochten, die für jedes Geschlecht, s Alter besonders berechnet sind.

Daß der Menexenos von Platon herrührt, wird h einige Anführungen in Aristoteles Rhetorik außer Zwei-

Mit dem Perserkönige hatten bisher nur einz[illegible] Verbannte, wie Themistokles (I, 137.), oder verzweifelte O[illegible] garchen, wie die samischen [1]), in Verbindung gestanden. G[illegible] zu Anfange des Krieges hegten beide Parteien die Absicht, [illegible] Großherrn zu einem Bündnisse einzuladen (II, 7.). [illegible] sehr indeß die öffentliche Meinung doch eigentlich damals [illegible] solchen Idee zuwider war, sehen wir aus den Entschuldi[illegible] gen des Archidamos (I, 82.). Etliche zwanzig Jahre fr[illegible] hatte Persien selbst mit vielem Gelde die Lakedämonier zu [illegible] nem Einfalle in Attika nicht bewegen können (I, 109.) [illegible] Im Sommer des Jahres 430 aber finden wir zuerst lak[illegible] monische Gesandte nach Persien unterweges; nachdem sie [illegible] her schon mit dem Sohne des Pharnabazos unterhandelt [illegible] ten. Sie wollen besonders um eine Geldhülfe nachsuch[illegible] Beim Sitalkes jedoch werden sie aufgehoben, an die Ath[illegible] ausgeliefert, und hier zur Repressalie hingerichtet (II, 67[illegible] Eine neue Annäherung an den Satrapen Pissuthnes wird [illegible] ferne gezeigt, aber durch die Unentschlossenheit der Lakedä[illegible] nier vereitelt (III, 31.). Im Winter 425 langt die [illegible] Antwort des Großherrn an, welche denn freilich nur [illegible] deutlichere Willenserklärung der auch da noch zaudernden L[illegible] kedämonier fordert. Auch sie fällt den Athenern in die Hä[illegible] (IV, 50.). Ein förmliches Bündniß kommt erst nach der [illegible] rakusischen Niederlage zu Stande [3]).

---

[1]) Thucyd. I, 115. Schol. Aristoph Vespp. 292.

[2]) Aus dem Gebete in Aristophanes Thesmophoriazusen [illegible] ff.) erkennt man, daß noch damals an den athenischen Festen — [illegible] dergleichen Volksgebete sind hier offenbar nachgebildet — immer ein [illegible] vorkam gegen die Meder und Mederfreunde. Noch während des [illegible] thischen Krieges war officiell der Haß gegen die Barbaren so groß, [illegible] zu den Mysterien keiner zugelassen wurde. Isokrates schreibt die [illegible] an den troischen Gesängen und Homer's Ruhm zum Theil dems[illegible] Hasse zu (Isocr. Paneg. p. 91. Tchn.). Isokrates selbst ist der [illegible] sicht, der gerechteste Krieg sei der von Menschen gegen wilde [illegible] dann aber der von Hellenen gegen Barbaren (Panath. 66.).

[3]) Die Versuche, welche inzwischen von Athen aus zur Ank[illegible]

Beilagen.

Beilagen.

Erste Beilage.

ergleichung von Thukydides II, 35—46. mit n übrigen Leichenreden und Panegyriken des Alterthums.

ter den Leichenreden des Alterthums, welche mit der peri-
schen bei Thukydides verglichen werden können, zeichnen sich
die des Lysias, die des Platon im Menexenos und
des Demosthenes für die Gefallenen von Chäronea. Ver-
iedene Stellen isokratischer Reden müssen zugleich in Betracht
ogen werden. Auf die Echtheit oder Unechtheit dieser Schrif-
kommt es mir jetzt nicht an [1]. — Wie Dahlmann
ffend bemerkt, so mußte in jenen alten Leichenreden dem
veränen Volke ebenso sehr geschmeichelt werden, wie heut-
age den Fürstenhäusern. Ja, wohl mehr noch. Das Volk,
s einen Theil von sich selbst begrub, wollte selbst gelobt
n, während bei uns der Nachfolger immer schon leichter zu-
den gestellt werden kann. Sogar das Unglück des Volkes

[1]) Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Th. 1, 27.) hält sowohl den Lysias, als den Demosthenes für echt; und h ich bekenne, daß mich die bisher vorgebrachten Gegengründe auf e Weise überzeugt haben.

Welcher Gott hätte damals die Athener nicht bemitleidet, welcher Mensch nicht Thränen darüber vergossen!

Zwischen dem Perserkriege und dem Ende des peloponnesischen hält Lysias nur ein einziges Factum für erwähnungswerth: als die Männer von Athen Aegypten und Aegina bekriegen, und nun der inzwischen gewagte Angriff der Korinthier durch die Greise und Knaben unter Myronides Anführung zurückgeschlagen wird. Allerdings ein ergiebiges Feld, um rednerische Blumen zu pflücken! Hierauf folgt die Behauptung, die athenische Hegemonie habe nur den Zweck verfolgt, in Griechenland selbst jeden einzelnen Staat unabhängig und frei, das Ganze aber den Barbaren furchtbar zu erhalten. In solchen Epitaphien schien der sonst so leidenschaftliche Redner alles einheimische Parteiwesen zu vergessen; daher die milde Beurtheilung der Schlacht von Aegospotami. Hiergegen ist es wieder echt rhetorisch lügenhaft, wenn die neu aufkommende Persermacht ziemlich unzweideutig den Lakedämoniern Schuld gegeben wird. Ganz im Sinne der früher besprochenen, pseudogeistreichen Geschichtsmanier [1]) werden Hegemonie von Athen und Besiegung der Perser identificirt; obwohl doch gerade in der perikleischen Zeit die Perser am wenigsten zu leiden hatten, in der agesilaischen am meisten [2]). — Im scharfen Unterschiede von Thukydides kommt die Gegenwart bei Lysias ganz kurz weg; freilich war sie bei ihm auch das wenigst Erfreuliche. Die restaurirte Demokratie wird gepriesen; die Mäßigung, welche in der Amnestie hervorleuchte. Daneben erhalten auch die Böotier ihr Lob, als damalige und jetzige Bundesgenossen von Athen. Die Gefallenen selbst werden

---

1) Vgl. oben S. 185 fg.

2) Daß durch Leichenreden die Geschichte überhaupt ganz vorzugsweise verfälscht worden ist, lehren Cicero Brutus 16. und Livius VIII, 40.

darauf, daß man sich in die Sinnesweise der Vorzeit nicht
hr hineindenken kann. — Hierauf geht Lysias, dem her-
mmlichen Stile gemäß, zu dem Lobe der athenischen Au-
chthonie über, und daß Athen zuerst das Recht des Stär-
n mit dem gesetzlichen Zustande demokratischer Freiheit ver-
scht habe. Weil dieß eine historische Wahrheit ist, so hat
 Thukydides sie aufgenommen.

Alsbald folgen die Perserkriege. Es ist ein Hauptunter-
ed des Lysias gegen Thukydides, daß es ihm auf geschicht-
he Treue durchaus nicht ankommt. So meint er, Dareios
be deßhalb von allen Hellenen Athen zuerst bekriegt, weil
 schon damals unzweifelhaft die Hauptstadt gewesen. Den
arathonischen Sieg feiert er mit glänzenden Antithesen. Die
hener hätten gedacht, zu sterben sei Allen gemein, ruhmvoll
 sterben Wenigen vorbehalten. Sie hätten ihre eigenen Ge-
 mehr gescheut, als das Schwert des Feindes. Daher
 auch das übrige Hellas den Einfall der Barbaren erst
gleich mit ihrer Niederlage vernommen hätte. Von Xerxes
 erzählt, er sei auf dem Meere marschirt, und durch das
and gesegelt. Lauter Dinge, denen man eine gewisse Schön-
eit nicht absprechen kann; freilich keine, die mit den einfachen
Worten des Herodot zu vergleichen wäre. — Die lebhafte
Ausmalung der Gefühle, welche die Athener bei Salamis für
ch selbst, ihre Stadt, ihre Weiber und Kinder empfunden,
 echt lysianisch; Thukydides verschmähet dergleichen, da es
keineswegs für den Gegenstand der Schilderung charakteristisch
st, vielmehr vom Leser gar leicht supplirt werden kann. Auch
cheint es nicht eben nobel zu sein, wenn der Redner ausruft:

---

ie Sophisten jener Zeit den alten Heroen in den Mund legten. So
es Antisthenes Ajas und Odysseus, des Alkidamas Odysseus gegen Pa-
amedes u. A. m. Auch sie erforderten ein möglichst lebendiges „Verge-
enwärtigen" der mythischen Zeit. Hatte doch Euripides schon seine
andsleute gewöhnt, die Heroen wie ihres Gleichen zu betrachten.

fel gestellt [1]). Die wirkliche Abfassungszeit kann wohl ni
bedeutend später fallen, als die fingirte. Um des Publicu
willen mußten die neuesten Ereignisse behandelt werden, die natü
lich am meisten Interesse hatten. Also gegen Ol. 98, 2: m
dem Frieden des Antalkidas zusammentreffend. Von ein
zu Grunde liegenden Studium des Thukydides sind ziemli
unzweideutige Spuren vorhanden [2]). Platon hat währe
dieser ganzen Periode in heftiger Polemik gegen die Schulre
ner gelebt, die ihrer Manier den Namen einer Kunst vindic
ren wollten. Ein gediegener Kenner der alten Philosoph
Herr Professor Krische in Göttingen, vergleicht den Me
xenos in dieser Beziehung mit dem Phädros. Gerade wie i
Phädros der Liebesrede des Lysias eine andere, von demselb
Standpunkte aus entgegengehalten wird, um zu zeigen, w
der Redner die Form behandeln müsse, auch vom Inh
ganz abgesehen: so will der Menexenos eine ähnliche Kritik d
Leichenreden liefern. Also es besser machen, aber nur vo
Standpunkte der gewöhnlichen Epitaphien aus. Den Inhalt
denkt der Philosoph durchaus nicht zu vertreten. Das Lob
der athenischen Staatsverfassung, die in Wahrheit eine Aristo-
kratie sein soll, ist entschieden unplatonisch. Damit dieß aber
auch Niemanden verborgen bleibe, ist der einleitende Dialog
so anachronistisch, ja burlesk gehalten, wie fast in keinem an-
dern Werke Platon's. Sokrates tritt darin auf, und das
Stück spielt doch lange nach seinem Tode. Gewiß noch län-
ger nach dem Tode der Aspasia, welcher die Rede selbst zuge-
schrieben wird. Dazu fortwährend die bitterste Ironie gegen

---

1) Im ersten Buche wird eine Stelle des Menexenos schlechthin dem Sokrates beigelegt, im dritten Buche aber geradezu dem Sokrates ἐν τῷ ἐπιταφίῳ.

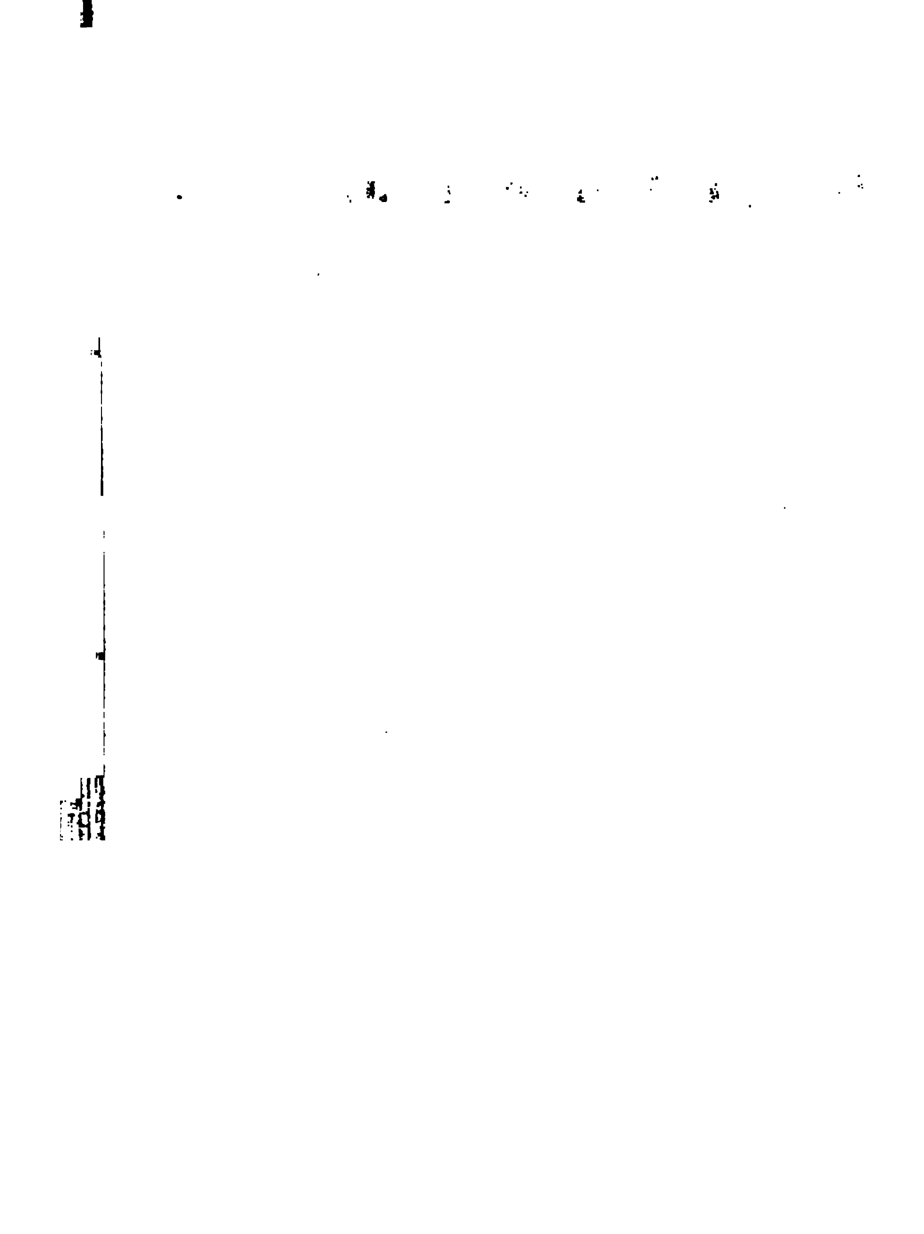
2) Menex. p. 236 B. Auch der anfängliche Gegensatz von Rede und That erinnert durchaus an den Eingang des thukydideischen Epitaphios.

auf einander Chalkideus (6.), Astyochos (20.), Minda-(85.), Krateslppidas, Lysandros, Kallikratidas und aber-l Lysandros. Dem Chalkideus kann man nur unei-lich das allgemeine Commando zuschreiben; die drei letzten n in die Zeit der xenophontischen Helleniken. Indessen och erst sehr spät eine gewisse Concentration bei ihnen ein-ten. Wie uneins zu Anfang die ganze Flotte war, wie r die Bundesgenossen der Lakedämonier, noch auch die rfeldherren dem Astyochos recht gehorchen wollten, sehen m deutlichsten VIII, 32. Zwischen dem Harmosten Pe-os und dem Admiral konnte sich eine förmliche Eifersucht ilden (40.). Dazu kam der häufige Wechsel des Ober-ls. Lange Zeit hielten die Lakedämonier eine eigene Flotte Jonien und Tissaphernes, eine andere für den Hellespont Pharnabazos (39.). Diese Zersplitterung, welche die soperationen ungemein hemmte, mußte natürlich seit der nnung des Kyros zum Vicekönig von ganz Vorderasien ren. Die erste große Vereinigung der peloponnesischen Kräfte finden wir 79. Von jetzt an werden auch die Ereignisse übersichtlicher und entscheidender. Doch lesen noch 84 einige auffallende Beispiele von der Zwietracht dem Ungehorsam der Verbündeten. Freilich, hätten sie und gehorsam sein können, sie wären nimmermehr zu ten der Perser und Athener herabgesunken [1]).

[1]) Seitdem Alkibiades wieder athenisch geworden war, bis zum des ganzen Krieges drehet sich der Kampf größtentheils um den pont und Bosporos. Einigermaßen wird dieß mit dem Abfalle uböa zusammenhängen. Die Kornkammer in der Nähe war für verloren; das platte Land wurde von Dekelea aus verwüstet: ließ ich nun noch den Pontos sperren, so mußte Hungersnoth ausbre-. Sowie daher Alkibiades Siege in dieser Gegend wieder Bahn ge-haben, klagt der König Agis, der zu Dekelea befehligte, die ufuhren im Peiräeus würden so stark, daß seine Verheerungen helfen könnten (Xenoph. Hell. I, 1, 35.).

der Redner lieber stillschweigen. Der Kampf gegen E
pos, die Amazonen, die Böotier, den Eurystheus ha
den Poeten so viel schöne Bearbeitungen gefunden, d
Prosa, bei der Kürze der ihr zugemessenen Zeit, hie
wegfallen müßte. Desto ausführlicher wird er in der e
lich historischen Periode, die mit dem Perserkriege a
Hier sehen wir die „geistreiche" Geschichtsbehandlung de
herein Redner vollkommen ausgebildet. Elegante, übers
Gruppirung des Stoffes: wie z. B. im Perserreiche die
fen des Kyros, des Kambyses und des Dareios scharf ge
werden; und bei dem letzten wieder seine Landzüge von
Seezügen. Ausschmückung der Begebenheiten mit glän
Anekdoten: so z. B. daß die Perser bei der Bekriegun
Eretria sich an den Händen gefaßt, und so von M
Meer eine lange Reihe gebildet haben, um ihre Gegner
fangen. Die Sieger von Marathon sind nicht bloß die
lichen Väter des athenischen Volkes, sondern auch die
seiner Freiheit; ja der Freiheit von ganz Europa. Sie
die Führer, waren die Lehrer von Griechenland, da
Perser überwindlich seien, und daß Reichthum wie Men
zahl der Tapferkeit weichen müsse. Hiernach bringt der
ner noch eine scharfsinnige Distinction zum Vorschein: be
rathon sei die Furcht vor der persischen Landmacht zer
bei Artemision und Salamis vor der persischen Seemacht.
die dritte Epoche des Perserkrieges wird einerseits die Sc
von Platäa, andererseits die Seezüge der Athener bezei
bis zum Eurymedon, bis nach Kypros und Aegypten;
durch seien dem Großherrn seine hellenischen Bundesge
sämmtlich wieder entfremdet, er selbst aber in den Sta
Defensive gedrängt worden. — Ganz auf ähnliche Art w
jetzt auch die peloponnesischen Kriege abgehandelt. Die
fälle der Athener in Böotien erscheinen als Versuche zu
freiung der Böotier selbst; wie auch die öffentliche M
seit der Demokratisirung von Theben wohl entschieden ur

Beilagen.



Beilagen.

Erste Beilage.

[Ver]gleichung von Thukydides II, 35—46. mit [den] übrigen Leichenreden und Panegyriken des Alterthums.

[Un]ter den Leichenreden des Alterthums, welche mit der peri[klei]schen bei Thukydides verglichen werden können, zeichnen sich [vor]nehmlich die des Lysias, die des Platon im Menexenos und [die] des Demosthenes für die Gefallenen von Chäronea. Ver[schie]dene Stellen isokratischer Reden müssen zugleich in Betracht [gezo]gen werden. Auf die Echtheit oder Unechtheit dieser Schrif[ten] kommt es mir jetzt nicht an [1]). — Wie Dahlmann [rich]tig bemerkt, so mußte in jenen alten Leichenreden dem [souv]eränen Volke ebenso sehr geschmeichelt werden, wie heut[zuta]ge den Fürstenhäusern. Ja, wohl mehr noch. Das Volk, [das] einen Theil von sich selbst begrub, wollte selbst gelobt [sein], während bei uns der Nachfolger immer schon leichter zu[frieden] gestellt werden kann. Sogar das Unglück des Volkes

[1]) Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Th. I, [S.] 27.) hält sowohl den Lysias, als den Demosthenes für echt; und [auch] ich bekenne, daß mich die bisher vorgebrachten Gegengründe auf [keine] Weise überzeugt haben.

mußte möglichst vertuscht werden, weil das Unglück,
Zeichen göttlicher Mißgunst, Schande brachte. Dieß
einzige Gelegenheit, wo der Redner Frauen unter sei
hörern zählte. Alles Lob mußte dem Volke selbst z
die Themistokles, Kimon, Perikles durften ebenso w
nannt werden, wie heutzutage die großen Minister un
herren eines durch sie glänzend gewordenen Königs. –
brigens finden sich in der thukydideischen Leichenrede
Spuren, daß der Verfasser den gewöhnlichen Herg
Epitaphien gemißbilligt hat. So schon die Zeitverg
welche der gewöhnlichen Aufzählung aller Kriegsthaten
worfen wird (36.); die Wohlfeilheit der Gemeinplätz
über den Werth der Vaterlandsvertheidigung stehend waren

Der Epitaphios des Lysias spielt bei
im korinthischen Kriege. Während Thukydides di
thenzeit nur kurz abfertigt, nach seiner gewöhnlichen A
treitt nur das ganz Sichere, die historischen Zustände,
zu Grunde liegen, heraushebt, nimmt sie bei Lysias
den am meisten Platz weg. Die Besiegung der Am
die Bestattung der Sieben vor Theben, die Vertheidig
Herakliden gegen Eurystheus, diese Hauptlichtpunkte d
nischen Sagengeschichte, werden mit glänzenden Farben
kolossaler Größe hervorgehoben. Dabei verfährt unser
ganz, wie ein pragmatisirender Geschichtschreiber. S
er z. B. die große Macht der Amazonen daraus, daß
erst eiserne Rüstungen und Reiterei besessen hätten.
öffentlichen Leichenreden knüpft sich überhaupt der Myt
matismus der späteren Geschichtschreiber ganz natürlich a
nehmen mußte der Redner die Urzeit jedenfalls; kein
daß er sie, um sie dem Ohre seiner Zuhörer genehm
chen, ganz so behandelte, als wenn sie gestern erst v
wäre [1]. Und alle pragmatische Mythenverfälschung

[1]) Ganz parallel hiermit laufen die fingirten Gerichtsred

darauf, daß man sich in die Sinnesweise der Vorzeit nicht
r hineindenken kann. — Hierauf geht Lysias, dem her-
mmlichen Stile gemäß, zu dem Lobe der athenischen Au-
ychthonie über, und daß Athen zuerst das Recht des Stär-
r mit dem gesetzlichen Zustande demokratischer Freiheit ver-
scht habe. Weil dieß eine historische Wahrheit ist, so hat
h Thukydides sie aufgenommen.

Alsbald folgen die Perserkriege. Es ist ein Hauptunter-
ied des Lysias gegen Thukydides, daß es ihm auf geschicht-
he Treue durchaus nicht ankommt. So meint er, Dareios
be deßhalb von allen Hellenen Athen zuerst bekriegt, weil
schon damals unzweifelhaft die Hauptstadt gewesen. Den
marathonischen Sieg feiert er mit glänzenden Antithesen. Die
thener hätten gedacht, zu sterben sei Allen gemein, ruhmvoll
sterben Wenigen vorbehalten. Sie hätten ihre eigenen Ge-
ge mehr gescheut, als das Schwert des Feindes. Daher
an auch das übrige Hellas den Einfall der Barbaren erst
gleich mit ihrer Niederlage vernommen hätte. Von Xerxes
ird erzählt, er sei auf dem Meere marschirt, und durch das
and gesegelt. Lauter Dinge, denen man eine gewisse Schön-
it nicht absprechen kann; freilich keine, die mit den einfachen
Worten des Herodot zu vergleichen wäre. — Die lebhafte
usmalung der Gefühle, welche die Athener bei Salamis für
h selbst, ihre Stadt, ihre Weiber und Kinder empfunden,
t echt lysianisch; Thukydides verschmähet dergleichen, da es
einesweges für den Gegenstand der Schilderung charakteristisch
t, vielmehr vom Leser gar leicht supplirt werden kann. Auch
cheint es nicht eben nobel zu sein, wenn der Redner ausruft:

---

e Sophisten jener Zeit den alten Heroen in den Mund legten. So
s Antisthenes Ajas und Odysseus, des Alkidamas Odysseus gegen Pa-
medes u. A. m. Auch sie erforderten ein möglichst lebendiges „Verge-
nwärtigen" der mythischen Zeit. Hatte doch Euripides schon seine
undsleute gewöhnt, die Heroen wie ihres Gleichen zu betrachten.

fel gestellt [1]). Die wirkliche Abfassungszeit kann wohl ni
bedeutend später fallen, als die fingirte. Um des Publi
willen mußten die neuesten Ereignisse behandelt werden, die nat
lich am meisten Interesse hatten. Also gegen Ol. 98, 2: m
dem Frieden des Antalkidas zusammentreffend. Von ein
zu Grunde liegenden Studium des Thukydides sind ziemli
unzweideutige Spuren vorhanden [2]). Platon hat währ
dieser ganzen Periode in heftiger Polemik gegen die Schön
ner gelebt, die ihrer Manier den Namen einer Kunst vindi
ren wollten. Ein gediegener Kenner der alten Philosoph
Herr Professor Krische in Göttingen, vergleicht den Me
xenos in dieser Beziehung mit dem Phädros. Gerade wie i
Phädros der Liebesrede des Lysias eine andere, von demselb
Standpunkte aus entgegengehalten wird, um zu zeigen, w
der Redner die Form behandeln müsse, auch vom Inh
ganz abgesehen: so will der Menexenos eine ähnliche Kritik
Leichenreden liefern. Also es besser machen, aber nur v
Standpunkte der gewöhnlichen Epitaphien aus. Den Inha
denkt der Philosoph durchaus nicht zu vertreten. Das Lo
der athenischen Staatsverfassung, die in Wahrheit eine Aristo-
kratie sein soll, ist entschieden unplatonisch. Damit dieß aber
auch Niemanden verborgen bleibe, ist der einleitende Dialog
so anachronistisch, ja burlesk gehalten, wie fast in keinem an-
dern Werke Platon's. Sokrates tritt darin auf, und das
Stück spielt doch lange nach seinem Tode. Gewiß noch län-
ger nach dem Tode der Aspasia, welcher die Rede selbst zuge-
schrieben wird. Dazu fortwährend die bitterste Ironie gegen

---

1) Im ersten Buche wird eine Stelle des Menexenos schlechthin dem Sokrates beigelegt, im dritten Buche aber geradezu dem Sokrates ἐν τῷ ἐπιταφίῳ.

2) Menex. p. 236 B. Auch der anfängliche Gegensatz von Rede und That erinnert durchaus an den Eingang des thukydideischen Epitaphios.

r kurz besprochen, wobei er das großmüthige Benehmen
s Staates gegen Korinth erhebt. Dann beklagt er die Hin-
bliebenen, und schließt mit glänzenden Gemeinplätzen über
den ruhmvollen Tod.

Thukydides beginnt seine Rede mit einer historischen cap-
tio lectoris, um die Wahrheit seiner Schilderung zu ver-
agen; Lysias mit einer rhetorischen, es habe ihm an Zeit
fehlt. Er stellt sich von Anfang an als wetteifernd dar mit
en früheren Leichenrednern. Dennoch ist das Ganze bei Thu-
dides auch als Lobrede viel geschickter angeordnet. Das
reisen der Vergangenheit bei Lysias hat mit dem Ruhme der
efallenen wenig zu schaffen; wohl aber das der Gegenwart
i Thukydides, weil ja die Gefallenen dieser Gegenwart selbst
gehören. Dadurch verliert die Rede auch das Anekdotische,
ttenartige; sie wird eine Schilderung, ein System. Thuky-
des übertreibt nicht: er läßt den Gefallenen ihre menschlichen
chwächen (II, 42.). Interessant für den Charakter beider
Männer ist es, daß Thukydides, obwohl Historiker, praktische
rmahnungen einwebt (43.); Lysias, obwohl Redner, sie
rzlich unterläßt, wenigstens nicht geradezu. Das Lob der
efallenen ist bei Lysias so, daß es zu jeder Zeit passen
ürde; bei Thukydides (42. fg.) paßt es durchaus nur auf
e perikleische Blüthe, und würde z. B. schon gegen Demo-
henes Zeitgenossen einen schroffen Gegensatz bilden. Die
nrede an die Hinterbliebenen ist bei Lysias zwar affectvoller
d unruhiger, auch viel allgemeiner und vager; aber bei
hukydides freundlicher, was dem ernsten Manne unvergleich-
h ansteht, dabei ruhig und mit den feinsten Beobachtungen
s menschlichen Wesens durchflochten, die für jedes Geschlecht,
des Alter besonders berechnet sind.

Daß der Menexenos von Platon herrührt, wird
rch einige Anführungen in Aristoteles Rhetorik außer Zwei-

der Redner lieber stillschweigen. Der Kampf gegen E
pos, die Amazonen, die Böotier, den Eurystheus ha
den Poeten so viel schöne Bearbeitungen gefunden, d
Prosa, bei der Kürze der ihr zugemessenen Zeit, hie
wegfallen müßte. Desto ausführlicher wird er in der
lich historischen Periode, die mit dem Perserkriege a
Hier sehen wir die „geistreiche" Geschichtsbehandlung d
herein Redner vollkommen ausgebildet. Elegante, übers
Gruppirung des Stoffes: wie z. B. im Perserreiche di
fen des Kyros, des Kambyses und des Dareios scharf g
werden, und bei dem letzten wieder seine Landzüge von
Seezügen. Ausschmückung der Begebenheiten mit glän
Anekdoten: so z. B. daß die Perser bei der Bekriegun
Eretria sich an den Händen gefaßt, und so von M
Meer eine lange Reihe gebildet haben, um ihre Gegner
fangen. Die Sieger von Marathon sind nicht bloß di
lichen Väter des athenischen Volkes, sondern auch die
seiner Freiheit; ja der Freiheit von ganz Europa. Sie
die Führer, waren die Lehrer von Griechenland, da
Perser überwindlich seien, und daß Reichthum wie Men
zahl der Tapferkeit weichen müsse. Hiernach bringt der
ner noch eine scharfsinnige Distinction zum Vorschein: be
rathon sei die Furcht vor der persischen Landmacht zer
bei Artemision und Salamis vor der persischen Seemacht.
die dritte Epoche des Perserkrieges wird einerseits die S
von Platäa, andererseits die Seezüge der Athener bez
bis zum Eurymedon, bis nach Kypros und Aegypten;
durch seien dem Großherrn seine hellenischen Bundesge
sämmtlich wieder entfremdet, er selbst aber in den Sta
Defensive gedrängt worden. — Ganz auf ähnliche Art w
jetzt auch die peloponnesischen Kriege abgehandelt. Die
fälle der Athener in Böotien erscheinen als Versuche zu
freiung der Böotier selbst; wie auch die öffentliche Me
seit der Demokratisirung von Theben wohl entschieden urt

Redner überhaupt, und die Leichenreden insbesondere.
i höchst anziehende und geistvolle kleine Schrift!

Die ganze Rede ist durchaus systematisch geschrieben, mit
sichtlichen Streben nach logischem Zusammenhange.
ich zu Anfang des Proömions wird das Gesetz erklärt,
es die Feier angeordnet hat [1]; zugleich auch die Zwecke
Rede vollständig neben einander gestellt: Lob der Gefalle-
, Tröstung des Alters, Ermunterung der Jugend. Hier-
wird das Hauptthema in drei Theile gesondert: die Ab-
der Gepriesenen, ihre Erziehung, ihre Thaten selbst.
wird denn zunächst ihrer Autochthonie gedacht, wie die
ner kein zusammengelaufenes Volk sind, vielmehr von der
tter selbst, die sie geboren, auch groß gesäugt. Dasselbe
d hat ja nun auch die gefallenen Helden in seinen mütter-
en Schooß zurückgenommen. Dieses Land ist von jeher den
tern am theuersten gewesen: um den Besitz von Attika ha-
n Götter gekämpft. Hier in Attika ist die Wiege des mensch-
en Geschlechtes zu suchen. Als Beweis dafür kann der
stand dienen, daß die Natur an den Entstehungsort eines
n Geschöpfes auch die Nahrung desselben verlegt hat: jede
tter empfängt nach der Geburt auch Milch für das Neuge-
ne. Nun ist Attika notorisch die Heimath des Korns, der
ten Speise für Menschen. Folglich, u. s. w. Götter selbst
en den ersten Unterricht der Athener versehen, wie die My-
en bezeugen. Also gebildet, sind die Vorfahren zum Staats
rgegangen: zu einer Aristokratie; denn aristokratisch ist der
nische Staat von jeher gewesen. Bei der Besetzung aller
atsämter wird allein auf Weisheit und Tugend gesehen,
e natürliche Folge der gleichen Abstammung des Volkes.

Auf solchen Grundlagen konnte ein schönes, ein thaten-
ches Leben erbaut werden. Von der Mythengeschichte will

[1] Wie es bei solchen Gelegenheiten herkömmlich war: Thucyd. 35.

der Redner lieber stillschweigen. Der Kampf gegen E
pos, die Amazonen, die Böotier, den Eurystheus hat
den Poeten so viel schöne Bearbeitungen gefunden, di
Prosa, bei der Kürze der ihr zugemessenen Zeit, hie
wegfallen müßte. Desto ausführlicher wird er in der e
lich historischen Periode, die mit dem Perserkriege a
Hier sehen wir die „geistreiche“ Geschichtsbehandlung de
herein Redner vollkommen ausgebildet. Elegante, übersich
Gruppirung des Stoffes: wie z. B. im Perserreiche die
fen des Kyros, des Kambyses und des Dareios scharf get
werden, und bei dem letzten wieder seine Landzüge von s
Seezügen. Ausschmückung der Begebenheiten mit glänz
Anekdoten: so z. B. daß die Perser bei der Bekriegung
Eretria sich an den Händen gefaßt, und so von Mee
Meer eine lange Reihe gebildet haben, um ihre Gegner e
fangen. Die Sieger von Marathon sind nicht bloß die
lichen Väter des athenischen Volkes, sondern auch die L
seiner Freiheit; ja der Freiheit von ganz Europa. Sie w
die Führer, waren die Lehrer von Griechenland, daß
Perser überwindlich seien, und daß Reichthum wie Mens
zahl der Tapferkeit weichen müsse. Hiernach bringt der
ner noch eine scharfsinnige Distinction zum Vorschein: bei
rathon sei die Furcht vor der persischen Landmacht zerst
bei Artemision und Salamis vor der persischen Seemacht.
die dritte Epoche des Perserkrieges wird einerseits die Sch
von Platäa, andererseits die Seezüge der Athener bezei
bis zum Eurymedon, bis nach Kypros und Aegypten;
durch seien dem Großherrn seine hellenischen Bundesgen
sämmtlich wieder entfremdet, er selbst aber in den Stand
Defensive gedrängt worden. — Ganz auf ähnliche Art w
jetzt auch die peloponnesischen Kriege abgehandelt. Die
fälle der Athener in Böotien erscheinen als Versuche zur
freiung der Böotier selbst; wie auch die öffentliche Mei
seit der Demokratisirung von Theben wohl entschieden urt

wird die Großmuth gerühmt, womit die Athener der Ge-
nen von Sphakteria geschont hätten; ihr Grundsatz laute,
Hellenen bis zum Siege, die Barbaren bis zum Tode zu
kämpfen. Der sicilische Krieg und das Weitere bis zum
drischen Frieden wird als ein eigener, dritter pelo-
nesischer betrachtet, damit Athen dem einen verlorenen
gewonnene entgegensetzen könnte. Auch diesen Krieg soll
in Befreiungsabsichten, für die Leontiner, unternommen
en. Nicht durch Feindesmacht, sondern durch innere Zwi-
keit ist Athen den Peloponnesiern erlegen. Von der Re-
ration durch Thrasybulos urtheilt der Redner, wenn ein-
Bürgerkrieg sein solle, so könne jeder Staat um einen
hen Bürgerkrieg beten. Die Gefallenen dieses Krieges seien
t durch Haß, sondern durch Verhängniß zum Kampfe ge-
ben. Was weiterhin über den korinthischen Krieg gesagt
, ist durch und durch verfälscht, zu Gunsten der Athener.
mentlich wird jede wahrhafte Verbindung Athens mit den
baren geläugnet, was der Redner wiederum durch die
chthonie seines Volkes erklären will [1]).

Einen neuen Fortschritt in vieler Hinsicht finden wir beim
okrates. Und zwar sind es besonders der Panegyrikos
der Areopagitikos, die hier in Frage kommen.

Der Panegyrikos ist während des olynthischen Krie-
geschrieben, nach der verrätherischen Besetzung der Kadmea
ch die Lakedämonier. Er beginnt, wie fast alle Reden des
okrates, mit einer langen, literarisch-polemischen Einlei-
g; mit einem glänzenden Lobe der Redekunst, welche das
neu, das Neue alt mache; so daß es auffallend sei, wie

---

1) Wo Platon aus eigener Seele die Geschichte behandelt, wie
mentlich in der Republik und den Gesetzen, da ist zwar auch die reale
ahrheit mitunter verletzt, allein die Behandlung doch eine ganz an-
e, als im Menexenos. Von philosophischer Speculation enthält die
mir sogenannte geistreiche Geschichtsmethode der Rhetoren kaum
ne Spur.

man den Athleten, die doch tief unter dem Redner stehen, ehrenvolle Preise habe ertheilen können. Auch gegen So wird geeifert, welche Prunkreden in Isokrates Manier höher schätzen, als bloß praktische Gerichtsreden, und von den weiter Nichts, als plane Nüchternheit fordern: vermuthlich ein Stich auf Lysias und dessen Schule (vgl. Isocr. Panath. 1.). Dabei charakterisirt es den Isokrates vortreff daß er die feinen Ausbildner der Redekunst höher stellt, die Erfinder. — Die Rede selbst will zur Versöhnung Sparta und Athen, zur Anerkennung Athens wenigstens Seeherrscherinn, zur gemeinsamen Bekämpfung der Barba aufmuntern [1]). Die Hegemonie, diesen unseligen Zankapf solle man fahren lassen. Athen habe das schon gethan, wenn irgend ein Staat auf die Obergewalt Anspruch machen könne, so sei es doch eben Athen. Dieses Thema wird ausgeführt: die Welt soll einsehen, daß Lakedämon gar Recht darauf habe. Isokrates ist viel gründlicher und sy matischer, als Lysias. Er fängt, wie gewöhnlich, ab ov an, mit der Autochthonie von Athen [2]), mit der Schenkung des Korns und der Mysterien durch Demeter; aber Alles un terstützt mit Vernunftgründen und historischen Beweisen. Daß z. B. der Kornbau von Athen gelehrt sei, erhellt aus den Erstlingsfrüchten, die schon von vielen Hellenen alljährlich nach Athen geschickt werden, und dem Befehle des Orakels

---

[1]) Lauter Dinge, welche der Redner sein ganzes Leben hindurch im Auge gehabt hatte: vgl. den Anfang des Panathenaikos, der in mancher Hinsicht als eine stark vermehrte Ausgabe des Panegyrikos gelten kann. Schade nur, daß die panathenäische Rede, mit ihrer Opposition zwischen Sparta und Athen, kurz vor der Schlacht von Chäronea etwas zu spät kommt, und die sichtbare Altersschwäche des 94jährigen Verfassers einen wehmüthigen Eindruck hinterläßt.

[2]) In einer spätern Rede setzt Isokrates mit der Autochthonie in Verbindung, daß Athen von pelopidischen und labdakidischen Gräuelthaten verschont geblieben: Panath. 46 sqq.

h von allen geschickt werden sollten. Die Besiegung der
rbaren [1]), die Kolonisirung der Inseln, welche Isokrates
die Mythenzeit verlegt, ist ihm ein vorbildliches Analogon
späteren athenischen Hegemonie. Wenn Athen der Zu-
htsort der verfolgten Heroen war, wo sie zu Recht zu ste-
t sich erboten, so schließt Isokrates daraus, daß hier zuerst
cht und Gesetz gegolten habe. Wie mußte dergleichen die
hterwuth der Athener im nachperikleischen Zeitalter ki-
n [2])! Hiermit steht es in leicht erklärlichem Zusammenhange,
s Athen auch den Verkehr und Handel erfunden hat. Die
ebte Controverse übrigens, ob dergleichen Erfindungen
nschlichen oder göttlichen Ursprungs seien, läßt Isokrates
entschieden!

Mit vieler Intelligenz und ebenso vieler Beredtsamkeit
d nun der Kulturwerth großer Volksversammlungen geschil-
t: nur ist es charakteristisch, daß Isokrates hauptsächlich
n ihnen rühmt, die Einen könnten ihre Geschicklichkeit da
nzen lassen, die Andern sich an diesem Spiele ergötzen.
shalb geht er auch sofort zu den Schauspielen über und zu
n vielen Fremden, die um ihretwillen nach Athen strömen.
er werde nicht allein in Stärke und Schnelligkeit, sondern
ch in Verstand und Bildung gewetteifert. Athen sei bestän-
g, was Olympia ꝛc. während der großen Spiele sei.
nd mehr noch, der Sitz aller Beredtsamkeit und aller Kul-
r. Schüler zu Athen werden die Lehrer der übrigen Welt;
then hat bewirkt, daß, Hellene zu sein, weniger die Ab-
mmung, als die Bildung und Humanität bezeichnet [3]).

---

[1]) Die Geschichte von Kadmos, Pelops, Danaos betrachtet Iso-
rtes als Beweis, daß die Barbaren damals, bis auf den troischen
ieg, den Hellenen überlegen waren: Panath. 29 sqq.

[2]) Offenbar eine weitere, wenn auch karrikirte Ausbildung der
akydideischen Mythenbehandlung. Vgl. Isocr. Helena 16.

[3]) Ob dem Redner hierbei wohl Thucyd. II, 41.: παίδευσις τῆς
Ἑλλάδος vorgeschwebt hat?

am Regiment hätten; daß ein Theil der Bürger im A
lande selbst des natürlichen Bürgerrechts entbehrte. Un
sind die, welche den Athenern ihre Hegemonie zum Vo
machen? Dieß benutzt der Redner, um eine grelle, aber
eben untreue Darstellung der Dreißigherrschaft und der l
monischen Reaction überhaupt einzuflechten. — Am S
nimmt er seinen frühern, über alle Parteikämpfe erh
Standpunkt wieder ein. Welche Thorheit, ruft er aus
vertilgen uns gegenseitig, um kleinen Gewinn, währe
Barbar sich die Hände reibt; und wenn wir vereint k
ten, so wäre es uns leicht, die ganze unermeßliche Be
Perserreiches davonzutragen. Diese Aufforderung wird
stützt durch eine Darlegung der heillosen Schwäche, d
Großherr in allen Kriegen der letzten Vergangenheit be
habe. Es wird die unkriegerische Weichlichkeit seines V
der Uebermuth und Knechtssinn der Großen, ihre abgö
Verehrung vor dem Könige, ihre Treulosigkeit gegen Fr
ihre Feigheit gegen Feinde, endlich die glänzende Geleg
des Augenblicks, um die Ermahnungen des Redners zu
stärken, in ein helles Licht gesetzt.

Im Areopagitikos (8 ff.) [1]) entwirft uns der
ner ein Gemälde der alten Herrlichkeit von Athen, zur
ahmung und Wiederherstellung für seine Zeitgenossen.
etwas näherer Betrachtung erkennt man sogleich, daß ih
Leichenrede des Thukydides zum Muster gedient hat [2]).

---

[1]) Diese Rede ist geschrieben während der blühenden Ma
Theben, nachdem die Lakedämonier Athens Hülfe gegen ihre Fei
gesprochen hatten (Cap. 28.).

[2]) Photios (Bibl. Cod. 260.) behauptet zwar, die vie
bereinstimmungen zwischen Isokrates Panegyrikos und Thukydid
chenrede seien nur zufällig; allein das Verhältniß des Areopagitik
Thukydides hat er nicht bemerkt. Auch möchte schon jenes Läug
für sprechen, daß andere alte Gelehrte allerdings eine Nach
fanden.

em Vergnügen verweilt er bei der Schilderung der maratho-
chen Zeit; hier fließt der Strom seiner Perioden am schön-
n, aber es sind fast nur rednerische Autoschediasmata, glän-
de Antithesen, die jeder Zeit- und Ortsfarbe gänzlich er-
angeln. Häufig sogar mit entschiedenen Irrthümern gemischt.
der Geschichte des Perserkrieges machen sich zwei Eigen-
ümlichkeiten bemerkbar: zuerst nämlich, daß Isokrates, aus
em gelehrten Streben nach Vollständigkeit, es nicht ver-
mähet, die egregie dicta seiner Vorgänger unverändert
überzunehmen. Hier z. E. das schöne Wort des Lysias
er die Hellespontsbrücke und den Athoskanal. Sodann,
as den Inhalt betrifft, ein starkes Hervorheben der Eintracht
ischen Athen und Lakedämon, welcher hauptsächlich der
ieg zugeschrieben wird. — Die nun folgende Schilderung
r athenischen Hegemonie ist natürlich an Entstellungen der
ahrheit reich; und in sofern hat es großes Interesse, sie
it der Athenerrede im ersten Buche des Thukydides zu ver-
eichen [1]). So wird Athen z. B. gegen den Vorwurf der
rausamkeit wider Skione und Melos damit vertheidigt,
gen abgefallene Unterthanen müsse Jeder hart verfahren. Es
rd geradezu behauptet, Athen habe die Inseln als Bundes-
nossen behandelt, nicht als Unterthanen. Man sieht, Iso-
ates weiß die Athener nur durch Lügen rein zu waschen.
ergleichen fand aber damals ebenso und aus denselben Grün-
n bei der liberalen Partei Glauben, wie heutzutage manche
apoleoniaden in Deutschland. Hatten die Athener doch allen
ren Unterthanen dafür den Himmel der Demokratie eröffnet!
iese Demokratie wird glänzend herausgeputzt: es sei unna-
rlich, daß die Vielen den Wenigen gehorchten; daß die an
ermögen Aermeren, aber persönlich Gleichen keinen Antheil

---

[1]) In der Rede vom Frieden, wo es freilich darauf ankam, die
enen Mitbürger des Isokrates zur Mäßigung zu stimmen, finden wir
e ganz andere, viel ungünstigere Darstellung der athenischen Politik.

dieß zu thun, für Glückseligkeit hielten: sondern indem [der] Staat solche Menschen verabscheute und züchtigte, machte [er] alle Bürger weiser und besser" [1]). Thukydides fährt fo[rt:] „Bei Privatrechtshändeln genießen Alle nach den Gesetzen [das] gleiche Recht; in Bezug aber auf die Staatsämter wird Je[der] nach dem guten Rufe, welchen er in irgend etwas erwor[ben] hat; nicht nach einer Rangabstufung, sondern nach sei[ner] Tüchtigkeit ausgezeichnet. Und auch kein Armer, der [dem] Staate Nutzen bringen kann, wird durch die Unscheinba[rkeit] seiner äußern Lage davon abgehalten." Isokrates er[wei]tert dieß zu folgender Diatribe: „Was aber damals für [das] hauptsächlichste Mittel zu einer glücklichen Staatsverfassu[ng] galt, war, daß man von den zwei verschiedenen Arten [der] Gleichheit, entweder Allen dasselbe zu ertheilen, oder Je[dem] das Geziemende, die bessere auszuwählen verstand. Jene er[ste] Gleichheit, wo die Guten und die Schlechten gleichstehen, ver[warf] man, als ungerecht; man zog aber die andere vor, welche Jeden nach Verdienst ehrt und straft; und mit ihr ver[]waltete man den Staat, indem man die Aemter nicht unter Alle verlooste, sondern die Besten und Geschicktesten zu jedem Geschäft vorauswählte. So, hoffte man alsdann, würden auch die andern Staatsbeamten werden. Diese Methode hielt man selbst für demokratischer, als die durch's Loos. Denn beim Loose entscheidet der Zufall, und häufig kommen selbst Anhänger der Oligarchie an das Staatsruder; wählt man aber die Päßlichsten, so steht es dem Volke immer frei, di[e] eifrigsten Freunde der bestehenden Verfassung zu wählen."

Ein Plagiator ist natürlich immer bemühet, durch Ve[r-]

---

[1]) Im Panathenaikos (51.) erklärt Isokrates diese alte Demokra[tie] für eine wahre Aristokratie, während seine Zeitgenossen aus sorgl[oser] Unwissenheit Aristokratie für gleichbedeutend mit Timokratie hielt[en.] Die lykurgische Verfassung soll der athenischen nachgebildet sein, ins[be]sondere die Gerusie dem Areopage: Ibid. 63.

okrates sucht seinen Vorgänger zu übertreffen; es ist daher gemein lehrreich, dem Grunde seiner Abweichungen nachzu-chen [1]). Die Anordnung des Stoffes bei Thukydides ist r einfach: er spricht zuerst von der Staatsverfassung der Jener, dann von ihrem Kriegswesen, endlich von der har-nischen Vielseitigkeit ihres Lebens überhaupt, immer mit sonderer Rücksicht auf Staat und Krieg. Auch Isokrates innt natürlich mit der Demokratie (8.). Selbst eine lechte Demokratie scheint ihm besser, als Oligarchie. Er ar freilich an die Volksherrschaft ebenso gebunden, wie heut-tage etwa ein Guizot an die constitutionelle Verfassung: er wagte nicht den leisesten Zweifel an ihrer Vortrefflichkeit äu-ern (29.). Dabei ist es höchst charakteristisch für den bieg-samen und sophistischen Sinn des Isokrates, daß er auch bei n Lakedämoniern eigentlich eine Demokratie zu finden meint 4.). — Das achte Kapitel entspricht Thucyd. II, 37. n den Thatsachen aber, welche schon Thukydides erwähnt, d theils die näheren Details angegeben, theils die Folgen twickelt, die der Historiker dem Leser überließ. Thukydi-es z. B. sagt: „Unsere Verfassung trägt den Namen Volks-rschaft, weil sie zum Besten nicht der Minderzahl, sondern r Mehrzahl eingerichtet ist.“ Isokrates: „Die Athener richteten damals ihre Staatsverfassung nicht so, daß sie zwar m Namen nach die gemeinnützigste und mildeste gewesen äre, in der That aber sich den Betheiligten ganz anders ge-igt hätte; auch erzogen sie die Bürger nicht auf die Art, ß sie Straflosigkeit für Volksherrschaft, Gesetzwidrigkeit für reiheit, Redefrechheit für Gleichheit, und die Macht, alles

---

[1]) Ich erinnere an den Uebermuth des Theopompos, welcher gera-zu sagt, die früheren Historiker seien ungleich schlechter, als seine Zeit-nossen, selbst als die vom zweiten Range. Namentlich in Bezug auf Reden; denn diese Kunst habe seitdem die größten Fortschritte ge-acht (Theopomp. Fragm. 26. Eysson. Wich.).

tracht der Armen und Reichen sagt, sind offenbar lauter Au
toschediasmata, zum Theil, um volkswirthschaftliche Jd
anzubringen. Die Armen sollen sich ebenso sehr für den Be
sitz der Reichen interessirt haben, wie für ihren eigenen; u
den Reichen soll es persönlich unangenehm gewesen sein, d
geringsten Bürger in Armuth zu sehen. Etwas laienh
klingt es, wenn die ehemals niedrigere Landrente einem größ
Wohlwollen der Gutsbesitzer zugeschrieben wird (12.). Am eig
thümlichsten und besten zeigt sich Isokrates in dem, was
über die Erziehung der Jugend sagt. Dieß war sein Fach
aber den kriegerischen und politischen Geist des Thukydi
vermissen wir auch hier. Seine ganze Schilderung steht m
in einem andern Gegensatze mit Thukydides: während der le
tere die perikleischen Zeiten ausmalt, hat Isokrates in der P
riode des Solon und wiederum des Kleisthenes die Blüthe
seines Volkes entdeckt [1]). Ebenso ist es ungemein charakteri
stisch, daß Isokrates alle Reform von einer strengern Aufsich
des Areopags erwartet; diese Aufsicht hält er für den Haupt
grund des frühern Glückes. Wenn der Staat überall im
Laufe der politischen Entwicklung den übrigen Vereinen der
Bürger, der Familie, Corporation, Gemeinde, Provinz, im-
mer mehr Terrain abgewinnt, sie immer völliger beherrscht:
so pflegt man insbesondere, wo die Sitte ausartet, von einer
immer größern Thätigkeit der Polizei und Gesetzgebung Hülfe
zu fordern. In corruptissima republica plurimae leges [2]).

---

[1]) Im Panath. 59. heißt es sogar, die gute alte Verfassung habe nicht weniger als tausend Jahre bis auf Peisistratos fortgedauert.

[2]) Den Unterschied zwischen Lysias und Isokrates, was ihre Persönlichkeit betrifft, kann ich hier freilich nicht ausführen. Nur an Eins möchte ich erinnern, weil es unbekannter ist. Nichts charakterisirt die beiden Redner mehr, als ihre Büsten, die im Museum Capitolinum stehen. Lysias hat einen kurzen, dicken Hals; Haar und Bart stark, hart und kurz gekräuselt; eine Habichtsnase; alle Einschnitte des Profils, unter dem Munde, der Nase und Stirn, tief und hart; das Auge

ꝛderung der Worte, Umstellung im Einzelnen, weitere Aus-
hrung u. s. w. seine Gedankenarmuth zu verstecken. — Was
r abgedankte Offizier Thukydides Kap. 39. vom Kriegswe-
n beibringt, hält der gelehrte Professor Isokrates für nicht der
Mühe werth. Thucyd. 40. über die Verbindung des Oef-
ntlichen und Häuslichen erweitert er zu einer Charakteristik
:r ehemaligen Aemterverwaltung (9.). So wie ihn aber
hukydides im Stiche läßt, so verschwindet gleich der histori-
ſe Boden unter seinen Füßen. Er räsonnirt in's Blaue
nein, indem er bloß das Thema, damals sei es besser ge-
esen, variirt. Oder gar Fehler macht: z. B. daß sich da-
als, weil man die Aemter ohne Eigennutz versehen und sie
ehr als eine Last, denn als einen Vortheil betrachtet, Kei-
er recht dazu hätte hergeben wollen (vgl. Idem Panath. 58.).
.m der systematischen Vollständigkeit willen fügt Isokrates
em Kapitel von der Verfassung noch die Lehre von der Ver-
ntwortlichkeit der Beamten hinzu, stark idealisirt natürlich
9.). — Vom Staate geht er alsdann zu dem sonstigen Le-
en der Athener über, erst zu ihrem Verhältnisse mit den
Göttern, dann zu ihrem Verhältnisse unter einander, endlich
u ihrer Erziehungsweise. Die Religion hatte Thukydides
anz unerwähnt gelassen. Höchstens gedenkt er beiläufig der
Opfer und Kampfspiele (38.); indeß nur in sofern, als sie
en Bürgern zur Erholung dienen. Isokrates lebt in einer
rommern Zeit. Das elfte Kapitel handelt ausschließlich von
Religionssachen: daß die alten Athener, nicht etwa, wenn es
hnen einfiel, dreihundert Rinder zugleich geopfert, und ein
nderes Mal das Opfer ganz versäumt hätten, sondern daß
ie fromm und regelmäßig ihrer Pflicht eingedenk waren. Ue-
rigens geht bei dieser Gelegenheit das rhetorische Roß dem
Isokrates wenigstens insofern durch, als er anführt, wie für
as Alterthum charakteristisch, daß damals Land bestellt, und
Korn darauf gewachsen wäre. — Was er nun weiter, als
Kommentar der letzten Hälfte von Thucyd. 38, über die Ein-

tochthonie begegnen wir dem platonischen Beweise aus d
Einheimischsein der Früchte in Attika. Selbst das B
mit der Mutter und Amme ist aus dem Menexenos h
übergenommen (p. 1390.). Dem Isokrates entlehnt De
sthenes seine Vergleichung der Perserkriege mit dem troisch
(p. 1392.). — Die ganze Vorzeit ist hier auf den eng
Raum einer Einleitung zusammengedrängt; streng nach rhet
rischen Regeln. Der Verfasser betrachtet die Mythenperiode nic
eben als ungewisser; er sagt nur, die späteren Ereignisse sei
als näher liegend von den Poeten noch nicht so verherrlicht word
(p. 1391.) Also wieder ganz, wie Platon. Für den Anlaß der Re
ist es sehr passend, wenn er hervorhebt, daß die Athener auch i
mythischer Zeit immer nur Defensivkriege geführt haben. — W
er auf die Gefallenen selbst übergeht, da spricht er allerding
mit hinreißender Schönheit; so z. B. wer im Kampf sterbe,
der werde nicht besiegt. Auch mit Wehmuth über die Lag
des Vaterlandes, indem die Einen die Gefahr verkennten,
die Andern falsch wären (p. 1394.). Aber Alles is
doch viel allgemeiner, als bei Thukydides, könnte ebenso gut
bei jeder andern Niederlage von den Gefallenen ausgesagt
werden. Denn der Umstand, daß die Schlacht von Chäronea
eine Niederlage war, färbt die Rede allerdings ganz eigen-
thümlich. Eine stark rhetorische Zumuthung an den Hörer
scheint es gewesen zu sein, daß Philippos mit Athen Frieden
geschlossen habe, weil er eingesehen, daß die Entscheidung
von Chäronea nur dem Glück zu verdanken, und eine zweite
Probe für ihn selbst zu fürchten sei (p. 1395.). Durch den
Tod der Helden, meint Demosthenes, sei der Staat geworden,
wie die Welt, wenn ihr das Licht genommen wäre. Das
erinnert einigermaßen an den wahren Epitaphios des Perikles.
— In Oligarchien werde der Bürger nur durch Furcht und
Gehorsam, in Demokratien aber durch Ehrgefühl in den
Kampf getrieben (p. 1396.). Um seinen Gegenstand etwas

zu behandeln, bringt der Redner die mythische Partie
nur kurz an; am Ende aber sagt er, jeder Gefallene
auch durch die Specialmythen seines Stammes begeistert:
ie Erechthiden durch das Opfer des Erechtheus u. s. w.
1397 sqq.). Der Schluß wiederum ist ganz stereotyp:
Gefallenen werden selig gepriesen, die Hinterbliebenen ge-
rt; zuletzt soll Jeder nach Hause gehen.

Zweite Beilage.

Ueber Zeitalter, Verfasser und Gelegenheit d[er] angeblich xenophontischen Schrift vom Staa[te] der Athener [1]).

Aug. Fuchs Quaestiones de libris Xenophont[is] de republica Lacedaemoniorum et de republica Athe[ni]ensium. Lips. 1838. 107 Seiten in 8.

Die vorliegende Schrift ist freilich weder ganz neu, noch [an] Umfang oder Inhalt gerade vorzugsweise bedeutend. We[nn] ich ihre Anzeige gleichwohl übernommen habe, so war es d[ie] Wichtigkeit des Gegenstandes, die mich bestimmte. Es han[]delt sich hier zunächst um die angeblich xenophontisch[e] Schrift vom Staate der Athener, eine der anziehen[d]sten und geistvollsten Reliquien des ganzen Alterthums; ein[e] Schrift zugleich, deren Zweck und Verfasser in tiefes Dunk[el] gehüllt, von den wunderbarsten Kritiken hin und her gezoge[n] sind, und die eben deßhalb für das Gesammtgebiet der philo[]logischen Wissenschaft ihre befruchtende Kraft noch gar wen[ig] hat äußern können. Unsere Philologen haben das Buch nic[ht] recht anzufassen gewußt. Vielleicht gelingt es mir, jen[es] Dunkel mittelst neuer Gründe aufzuklären; vielleicht auc[h,] was mir noch mehr am Herzen liegt, zu der eigentlichen B[e]nutzung dieser merkwürdigen Schrift den Weg zu zeigen.

---

1) Dieser Aufsatz ist in № 42 ff. der Göttingischen gelehrten A[n]zeigen von 1841 als Recension erschienen.

zu behandeln, bringt der Redner die mythische Partie nur kurz an; am Ende aber sagt er, jeder Gefallene auch durch die Specialmythen seines Stammes begeistert: die Erechthiden durch das Opfer des Erechtheus u. s. w. 1397 sqq.). Der Schluß wiederum ist ganz stereotyp: Gefallenen werden selig gepriesen, die Hinterbliebenen getröstet; zuletzt soll Jeder nach Hause gehen.

---

stellen enthalten ganz im Allgemeinen nur Verachtung de
naussischen Volksversammlung, Grimm über die Unterdrü
der Optimaten, über den Ungehorsam des Demos gegen
Obrigkeit, über die Prozeßsucht und Bestechlichkeit der Ri
kurz, lauter Dinge, die freilich einen Oligarchen, und
der nachperikleischen Zeit, verrathen, woraus man aber
so gut auf Platon oder Andokides schließen könnte.
wollte selbst im Isokrates völlig ebenso viele Analogien
den. Gerade Xenophon ist so leicht wieder zu erkennen:
einfache Ideenkreis, in dem er sich immer bewegt, seine h
eigenthümlichen Ansichten über Kindererziehung, Volksw
schaft, Kriegskunst treten allenthalben so unverhüllt w
auf. Und von dergleichen Ideen keine Spur in unserm B
Daß hier übrigens die Metöken eine andere Rolle spielen,
in der Schrift *περὶ πόρων*, will ich nicht urgiren. Ist
diese Finanzwissenschaft des Xenophon selbst nicht ganz zw
los. Desto bedeutender ist eine andere Verschiedenheit:
Urtheil nämlich, welches in der Republik über die Friedli
der Landbesitzer gefällt wird (II, 14.), steht in directem
derspruche mit einer Grundansicht des Xenophon, der L
bau und Kriegstugend immer zusammen glaubt. Vergl.
Oeconom. VI, 6 ff.

Daß die Republik nicht von Xenophon herrü
könne, dafür nur Einen, bisher noch nirgends urgi
aber, wie ich hoffe, unwiderleglichen Beweisgrund. Im
fange des zweiten Kapitels redet der Verfasser von der K
macht der Athener. Ihre Landtruppen freilich seien
schwach, aber das schade nichts, sei ihre Seemacht doch
so viel stärker. Und eine Seemacht habe mancherlei Vor
Unter andern kann die Flotte, so weit von der Heima
irgend will, den Feind angreifen; „einem Landheere ab
es unmöglich, viele Tagereisen von Haus zu marschiren.
die Märsche sind langsam, und Lebensmittel auf lange
mitzunehmen, ist bei einem Landzuge nicht möglich. Un

=Lande zieht, muß durch Freundes Land ziehen, oder vor=
kämpfen und siegen" u. s. w. (II, 15. vgl. Thucyd. I,
IV, 78.). Und das hätte Xenophon geschrieben? derselbe
ann, der mit Kyros bis nach Kunaxa vorgedrungen war;
seine Zehntausend vom Herzen Asiens her durch die unbe=
nntesten Länder, die feindseligsten und treulosesten Barba=
völker glücklich nach Hause geführt; der den Agesilaos auf
en kühnen Eilmärschen vom Hellespont bis nach Koronea
leitet hatte? Nimmermehr. Ich gehe noch weiter. Das
n überhaupt nicht geschrieben sein vor dem makedonischen
ge des Brasidas. Seit dem Perserkriege, das ist unläug=
, geht die Entscheidung aller politischen Händel auf dem
ere vor sich. Aller Kampf drehet sich um die Inseln und
ten des ägeischen Meeres. Sparta bleibt zurück, weil es
sem Zeitgeiste nicht huldigen kann. Da spielt der Landkrieg
allerdings eine untergeordnete Rolle. Die verunglückte
pedition der Lakedämonier gegen Naupaktos, die in's Jahr
fällt, mag unserm Verfasser zunächst vor der Seele stehen
gl. Thuc. III, 100 ff.). Noch der peloponnesische Krieg
d durch eine Seeschlacht entschieden. Aber unmittelbar nach=
wendet sich das Verhältniß. Von dem Frieden des Ly=
ndros an bis tief in die makedonische Zeit herein beruhen
großen Erfolge auf der Landmacht. Dem knidischen See=
ge folgt der Frieden des Antalkidas: nicht bei Naxos, son=
rn bei Leuktra wird die Landmacht Lakedämons gebrochen.
d schon durch Brasidas Unternehmung, ich wiederhole es,
ren jene Worte unsers Pseudo-Xenophon zu Schanden geworden.

Ich gehe zur Bekämpfung der Böckh'schen Gründe über: ein
terfangen, wozu der vortreffliche Mann ja selbst ermuntert hat.

A. Unsere Schrift spricht von der Seeherrschaft der
hener, als etwas noch Vorhandenem, völlig Unbestrittenem.
Der letztere Umstand aber wurde schon durch die Niederlage in
icilien aufgehoben; die ganze Seeherrschaft endlich durch Ly=
ndros Siege umgestürzt. Die Abfassung folglich muß früher

sein, als 413, jedenfalls früher, als 405. — Sc
größtentheils schon J. G. Schneider argumentirt
auch Manso Sparta Th. 2. S. 496.). Hiergegen a
Böckh, die Seeherrschaft der Athener sei durch den Knid
nachmals den naxischen Sieg von Neuem befestigt w
Nun handelt aber die Republik von der athenischen Bu
herrschaft, mit Einschluß sogar des Gerichtsba
über die Bundesgenossen (I, 16 ff.). Da meint denn
vielleicht sei auch der Gerichtsbann damals wieder eing
worden. Allein ich zweifle sehr an diesem vielleicht;
sehr, daß die kümmerliche Nachblüthe der athenischen B
herrschaft jemals wieder zu dem Aeußersten — denn d
der Gerichtsbann — habe führen können. Zwischen der
schen Schlacht und dem Frieden des Antalkidas gewiß
das beweist die Friedensrede des Andokides (p. 138. B
Hiernach hatten die Athener Lemnos, Imbros und S
damals schon wieder gewonnen; von der Chersonnes hin
von den Apoikien, den ἐγκτήματα und χρέα (Grundbesi
Leihkapitalien im Auslande) sagt Andokides, sie könnte
nur mit Hülfe des Großherrn und der übrigen Bundes
sen erlangen, die aber wollten es nicht. Isokrates schrei
gar die Seeherrschaft nach der Schlacht bei Knidos nich
Athenern, sondern dem Großherrn zu; der Großherr habe K
erobert (Paneg. p. 80. Tauchn. Die platäische Rede
17. spricht nicht dagegen). Auch von den Chiern erka
an, daß sie durch ihren Zutritt jeder von beiden P
beliebig hätten das Uebergewicht verschaffen können (P
p. 85.). Da wird an Gerichtsbann schwerlich zu denken
Vielleicht aber im Laufe des naxischen Krieges? Hie
zeugt der Panathenaikos des Isokrates. Der φόροι,
κρίσεις erwähnt diese Rede nur in der eigentlichen Hegem
zeit, wo auch die Melier und Skionäer vorkommen (c.
Bei dem apologetischen Zwecke der Rede hätte aber Iso
viel leichter in der frühern Zeit etwas den Athenern Nach

verschweigen können, als in der jüngsten, allgemein noch
erlichen. Andere Uebelthaten werden aus der letzten Pe-
genug angeführt (38.). Auch ist es nicht ohne Bedeu-
, daß die Bundestribute in der Republik immer noch
heißen, nicht *συντάξεις*, wie es die Milde der spätern
lomatie verlangte (Areop. 1. Harpocr. p. 279.). Die
ereinführung der Kleruchien ist zwar aus Diodor bekannt
Aesch. in Timarch. 23.). Aber Kleruchien sind leich-
tragen, als Gerichtsbann. Wie, wenn zu jenen da-
nur die confiscirten Güter einzelner Verbrecher wären
aucht worden [1])? — Es ist Jammerschade, daß sich die
von Isokrates äginetischer Rede nicht genau bestimmen
Diese Rede ist unzweifelhaft, und zwar in einem be-
nden Prozesse, nicht zu Athen gehalten. Es wird die
erung von Paros darin erwähnt (9), möglicherweise die-
, die in Platon's Menexenos vorkommt (Vol. IV. p. 197.
chn.). Also jedenfalls nach der knidischen Seeschlacht, viel-
t sogar nach der naxischen. Ich bemerke noch, daß unser
do-Xenophon das Aufkommen einer andern Seemacht ge-
gen scheint für unmöglich zu halten (II, 11 ff.). Ein star-
Beweis für die frühere Hegemonie!

r. B. Die Republik sagt ferner (II, 18.): „In der Ko-
die geben die Athener nicht zu, daß der Demos verspottet
; *ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν, εἴ τίς τινα βούλεται*" κ. τ. λ. In
tophanes Rittern, wie bekannt, erscheint der Demos als
son auf der Bühne. Schneider hatte hieraus geschlossen,
unser Buch vor Ol. 88, 4. müsse geschrieben sein. Ich
hinzu, daß der Verfasser, selbst ein Athener, seiner
en antidemokratischen Richtung nach, die Ritter durchaus
Vergnügen sehen mußte, um so weniger folglich ignoriren
nte. — Hiergegen erinnert nun Böckh, daß schon die
erner, ja die Babylonier des Aristophanes (Ach. 502.

[1]) Die Stelle Isocr. De pace 11. kann für und gegen Böckh
eutet werden. Wer sind die dort erwähnten *σύνεδροι*?

34 *

cum schol.) den Staat komodirt hätten. Allein Staate spricht ja die Republik gar nicht, sondern vom mos. Man wird sich die politische Freiheit der alten K die am lebendigsten vergegenwärtigen, wenn man si heutigen Journalistik vergleicht. Da ist es denn was himmelweit Verschiedenes, den ganzen Staat greifen, und den Souverän selbst, unverhüllt, in ei Person auf's Theater zu bringen. Die Erscheinung des mos in den Rittern mußte unerhörtes Aufsehen ma Kannte der Verfasser die Ritter, so durfte er nimmer so schreiben, ohne als Lügner offenbar zu werden. — das wenige Positive, das uns von der Geschichte der atti Theatercensur aufbewahrt worden, stimmt vortrefflich mit Zeitangabe überein. Im Jahre 440 wurde unter Morych die Verspottung bestimmter Personen abgeschafft: zwei J später jedoch von Neuem gestattet (Schol. Ach. 67.). erfolgte das Gesetz des reichen Kallias, τὸν ἄρχοντα μὴ νερῶς κωμῳδεῖν (Schol. Nub. 31.). Während des syr sischen Feldzuges wird ein Verbot erwähnt, μὴ κωμῳ οῦς ἐπεθύμουν (Schol. Av. 1298: von Droysen beka lich auf die Verbannung des Alkibiades bezogen). End das berühmte Gesetz des Antimachos. Also zwischen 438 424 völlige Freiheit der Personalangriffe, wie sie unsere publik voraussetzt. Und in diese Zeit gerade verlege ich Abfassung. — Ein bestimmtes Verbot, den Demos zu h höhnen, finde ich zwar nirgends erwähnt. Aber auch die R publik spricht nicht davon: οὐκ ἐῶσι, heißt es bloß. A in der Türkei giebt es schwerlich ein positives Gesetz, welch die Verspottung des Padischah untersagte.

C. Die höchst eigenthümliche Schilderung, welche un Republik von der militärischen Lage der Athener e wirft, kann durchaus nur auf die Zeiten vor der Mitte peloponnesischen Krieges passen. Die Athener, Herren See, überall mit ihrer Flotte die Küsten der Feinde beunr

...d. Am schlimmsten da, wo sie ein festes Kap, oder eine nah vor-
...ende Insel als Haltpunkt benutzen können (Plato De legg. IV,
...06.). Sie selbst hingegen in ihrer Hauptstadt unangreifbar. Das
...dgebiet freilich mit seinen aristokratischen Interessen bleibt den
...vasionen feindlicher Heere bloßgestellt; aber ihre Habe kön-
... sie leicht auf Inseln hinüberflüchten (vergl. Thucyd. II,
...). Vollendet würde diese Kriegsmanier sein, wenn Attika
... eine Insel wäre (II, 1 ff. 11 ff.). Schon Delbrück
... es aufgefallen, daß die hier geschilderten Zustände mit
... Anfange des peloponnesischen Krieges vollkommen überein-
...mmten (Xenophon S. 144.). Die erste Periklea des Thu-
...des läuft beinahe wörtlich parallel. Böckh kann auch
... weiter dagegen einwenden, als die Möglichkeit einer
...en Rückerinnerung. Allein unser Verfasser zeigt sich durch-
... als einen genial praktischen Kopf; ein solches Zurückträu-
... in die Vergangenheit ist bei ihm geradezu undenkbar.

D. Ein Paar Negativbeweise werden zu demselben
...esultate führen. In III, 12 fg. wird die Gefahr erörtert,
...lche dem athenischen Staate von Seiten der Atimen drohe.
...tte der Verfasser nach der Anarchie geschrieben, er würde
...herlich erwähnt haben, daß während der Belagerung auf
...atrokleides Vorschlag alle Ehrlosen wieder ehrlich wurden
...ndoc. de myst. p. 105. Bekker. Xenoph. Hell. II, 2,
...). — An einer andern Stelle heißt es, wenn man die
...eln wolle in den Rath aufnehmen, so werde gar bald die
...olksherrschaft gestürzt werden (I, 6 ff.). Die Revolution
...m 411 bot hier das passendste Beispiel dar. Ihre Nichter-
...ähnung scheint daher auf eine frühere Abfassung des Buches
...nzudeuten. — Endlich würde es der Verfasser bei seinem
...immigen Demagogenhasse schwerlich unbenutzt lassen, daß
...e Volksredner gleich nach Kleon's Tode größtentheils Aus-
...nder waren. Dieser Umstand muß ihm also der Zeit nach
...zugänglich gewesen sein.

E. Es sind schließlich noch einige Einwendungen zu be-

seitigen. Daß in Athen die Sklaven so auffallend behandelt werden mußten, erklärt der Verfasser als eine kung der Demokratie. Weil der gemeine Bürger äuß dem Sclaven nahe steht, so kann er Mißhandlungen desse nicht gern sehen (I, 10 ff.). Wie, fragt nun Böckh, ein gleichzeitiger Schriftsteller den wahren Grund dieses zes schon vergessen haben? Der Scholiast nämlich zu Wolken V. 7. erzählt uns, weil die Sklaven damals so fig zu den Lakedämoniern desertirt wären, habe man verbo sie mit Schlägen zu mißhandeln. — Hier scheint der g Gelehrte durch seine Gelehrsamkeit selbst irre geführt zu w den. Jenes Verbot mag wirklich erlassen seyn: die Rep führt den tiefer liegenden Grund an. Jeder Staat näml wenn er seine wirthschaftlich und politisch höch Entwicklungsstufen erreicht hat, sucht den Sklavenstand emancipiren. Bei den neueren Völkern ist dieß Bestreben w lich durchgedrungen. Bei den Athenern hat es wenigstens Lage der Sklaven wesentlich gemildert; in Lakedämon Kriegsdienste der Heloten eingeführt und ihre Freilassun häufiger gemacht, wenn auch Pausanias Versuch, auf die loten gestützt, eine Tyrannei zu gründen, schmählich mißlin mußte. Selbst in Rom nimmt die Zahl und Bedeutung Freigelassenen mit dem Steigen der Demokratie fortwäh zu; es werden Rangstufen der Sklaverei erschaffen, die an schon eine bedeutende Erleichterung voraussetzen; werden lien gestattet ꝛc. (vgl. Demosth. Phil. 3, p. 111. stot. Polit. V, 11. und VI, 4.). Auch fanden die nischen Sklaven schon lange vor dem peloponnesischen einen Zufluchtsort in Megara (Thucyd. I, 139.).

Es ist ferner die Klage des Isokrates bekannt, daß den Kriegsschiffen seiner Zeit Bürger das Ruder, F linge die Waffen führten: in früherer Zeit sei der umge Fall gewesen (De pace 16.). Doch waren schon im pel nesischen Kriege die Ruderer der Paralos ohne Aus

ie (Thucyd. VIII, 73.). Nun soll aber unsere Republik, der Meinung von Fuchs, die Bürger selbst als ener schildern (1, 19 ff.). Bei näherer Besichtigung ssen sagt die Stelle weiter nichts, als daß die Athener und re οἰκέται auf ihren vielen Seereisen den Seedienst lern. Durch die Erfahrung werden sie alsdann gute Steuermner; οἱ δὲ πολλοὶ ἐλαύνειν εὐθέως οἷοί τε κ. τ. λ. Hier es doch wirklich nicht gezwungen, wenn man das Letztere uptsächlich auf die οἰκέται, das Erstere auf die Athener selbst ieht. — Ich füge noch hinzu, daß bei unserem Autor (III, die Trierarchen im Voraus ernannt werden. Dieß ist aber e Einrichtung der ältern Periode, unter Themistokles (Pomen. Str. I, 30, 5) und Perikles (Thucyd. II, 24.), lche wenigstens zur Zeit von Demosthenes erster Philippika ht mehr existirte.

Gleich im Anfange heißt es von den Athenern: εἵλοντο . τὴν δημοκρατίαν. Fuchs deutet dieß so, als wenn den henern zwischen mehreren Verfassungsformen die Wahl vorlegen hätte, und erinnert darauf an die Restauration durch rasybulos. Ich kann Herrn F. noch weitere Hülfsmittel bieten. Er hätte z. B. Dion. de Lysia anführen können, onach Lysias seine Rede zur Aufrechthaltung der ältern Verssung für einen hochgestellten Mann ausarbeitete, als Phorisios, auch Einer von den Peiräeusmännern, im Auftrage r Lakedämonier vorschlug, nur den Landbesitzern Antheil n Regimente zu geben. Allein liegt das in εἵλοντο? Da nnte man doch eher αἱρεῖσθαι = sich nehmen übersetzen, d damit auf das den Aristokraten Abgedrungene der athenien Demokratie beziehen. — Fuchs ist genöthigt, weil s Buch doch einmal von Xenophon soll verfaßt sein, es in Zeiten nach der Schlacht bei Naxos zu versetzen. Er empehlt hier das Jahr 371. Weßwegen? Weil es II, 17. ßt, demokratische Staaten seien von Natur geneigter, den erträgen und Bündnissen untreu zu werden. Xenophon soll

an der Spitze, suchen ein anderweitiges Asyl zu befestigen, für den Fall, daß sie auch hier keine Aufnahme fänden. Alkmene mit den Enkelinnen sitzt von fern. Alle hoffen als letzte Rettung auf die Söhne des Theseus, welche in Attika die Regierung führen. — Aber auch hier verfolgt sie der Abgesandte ihres unerbittlichen Feindes. Kopreus tritt auf, um sie mit Gewalt vom Altare des Zeus heimzuführen. Nach der Weise euripideischer Helden entspinnt sich auf der Stelle zwischen ihm und Jolaos ein Wortgefecht, das eben in Thätlichkeiten auszuarten droht, als der Chor, aus athenischen Bürgern bestehend, darüber zukommt. Alle Gewaltthat muß jetzt aufhören, eine geregelte Debatte tritt an die Stelle. Namentlich als der Landesherr Demophon erscheint; denn an diesen appellirt der Herold, da er die Bürger nicht gewinnen kann. Das Hauptargument des Kopreus geht immer dahin, die Herakliden seien die Unterthanen des Eurystheus, er also völlig in seinem Rechte. Die Athener gehe der ganze Handel nichts an (V. 110.). Wenn sie wirklich, wie sie vorgäben, neutral bleiben wollten, so müßten sie ihn ruhig das Seine vindiciren lassen.

Δὸς μηδέν· ἀλλὰ τἄμ' ἐῶν ἄγειν ἐμέ. (V. 176.)

Wäre ja eine Schuld dabei, so fiele sie ihm zu (256.). Wenn die Athener jetzt den aufrührerischen Herakliden Schutz gewähren, so wird gar bald jeder Missethäter ihr Gebiet aufsuchen (260.). Nebenher weiset er auf die große Macht des Eurystheus hin, mit der sich Keiner ungestraft verfeinden könne, und gegen welche die armselige Hülfe der Herakliden wenig schützen werde (58 ff. 156 ff.). Dieß haben auch die andern griechischen Staaten vollkommen eingesehen, und deßhalb den Flüchtling nicht bei sich geduldet (145 ff.). — Jolaos dagegen läugnet vor Allem, daß die Seinen noch Argeier sind: Argos habe sie verjagt, also jetzt kein Recht mehr auf sie (186 ff.), und es sei durchaus kein Gesetz, daß, wer Argos meide, darum sofort auch ganz Hellas meiden müsse. Nach

ıbleiten zu wollen, würde bedenklich sein. Bei dem un-
h künstlichen und berechnenden Thukydides aber thue ich
ıne Bedenken. Hiernach würde die Republik später sein
30. — Sie ist aber auch später als 427. Denn es
ıen darin Expeditionen der Athener vor nach Lydien, Ky-
Aegypten, Pontos, Italien, dem Peloponnes und Si-
en (II, 9.). Der erste sicilische Zug aber fällt in's
427.

In III, 5. wird unter den Geschäften der Volksversamm-
auch die alle vier Jahre wiederkehrende Umlegung
φόροι erwähnt. Nun scheint aber bis auf den Ausbruch
ɔeloponnesischen Krieges das alte Kataster des Aristeides
änderlich fest gehalten zu sein. Die Erhöhung von 460
00 Talente (Plut. Arist. 24. Thucyd. II, 13.) weiß
) vortrefflich daraus zu erklären, daß neue Bundes-
sen hinzugetreten, alte Bundesgenossen gegen ein Ablö-
ɔgeld ihrer Dienstpflicht entbunden seien. Vor dem niki-
Frieden aber muß eine neue Umlegung erfolgt sein, denn
r Friedensacte selbst werden die Tribute auf dem alten
e garantirt. Nach dem Frieden, der in diesem Stücke
niemals recht vollzogen ist, erheben die Athener über
Talente jährlich (Andoc. de pace p. 137. Aesch. de
p. 337.). Man schreibt diese Umwandlung insgemein
Alkibiades zu (vgl. z. B. Andoc. adv. Alcib. p. 149.).
Rhodos und Samothrake scheint ihm Antiphon opponirt
ıaben (Böckh a. a. O. S. 444.). Gleichwohl ist es
scheinlich, daß der 415 statt aller Bundestribute einge-
e Hafenzoll bis zum Ausgange des Krieges unveränderlich
edauert (Böckh I. S. 430 ff.). Es können also in der
rn Hegemoniezeit der Athener solche Katastrirungen nur
hen Perikles Tode und dem Jahre 415 vorgenommen
Plutarch versichert ausdrücklich, daß die Demagogen
Perikles den Tribut ganz allmählig auf seine spätere
: gesteigert haben (Arist. 24.).

Zwischen 427 also und 425 ist die Abfassung unserer Schrift zu setzen. Eine noch schärfere Bestimmung werde ich tiefer unten versuchen. Vorläufig ein Wort über den Inhalt und Werth des Buches. Unsere Philologen haben hierüber die drolligsten Irrthümer aufgebracht, wie so oft, wo politische Dinge in Frage kommen. Nicht einmal darüber sind sie einig, ob das Ganze im Ernst oder ironisch, für oder gegen die athenische Verfassung geschrieben ist [1]).

Ueber den *unmittelbaren Zweck* des Buches erlaube ich mir zum Schlusse noch eine Vermuthung aufzustellen. Der Verfasser ist augenscheinlich ein Athener. Er spricht zu wiederholten Malen vom athenischen Volke in der ersten Person des Plurals (I, 12.). Daß er in der Verbannung gelebt, möchte ich aus dem Wörtchen αὐτόθι, welches er von Athen gebraucht, noch keineswegs schließen. Jedenfalls ist das Ganze ein Sendschreiben an einen auswärtigen Freund, der über die Verfassung des athenischen Staates aufgeklärt werden soll. Aus I, 11. vermuthe ich einen lakedämonischen Diplomaten. Eine Publication in Athen würde dem Verfasser schlecht bekommen sein. — Ich mache nun folgende Combination. So viel ist gewiß, zwischen 427 und 425, wie wir sahen, ist die Schrift erschienen. Im Frühlinge des Jahres 425 war die Besetzung von Pylos erfolgt. Etwa im Junius suchte eine lakedämonische Gesandtschaft zu Athen selbst vergeblich um Frieden nach. Unmittelbar darauf die treulose Verhöhnung des Waffenstillstandes. Zum Theil also Begebenheiten, wie ich oben gezeigt habe, auf die unser Schriftchen anzuspielen scheint. An den Lenäen desselben Jahres sind die Ritter des Aristophanes gegeben. Zwischen diese Zeitpunkte würde die Abfassung des Sendschreibens zu setzen sein. In seiner Verzweiflung über die Noth der in Sphakteria blokirten Spartia-

---

[1]) Hierauf folgt in der Recension, was ich oben S. 248 ff. im Buche mitgetheilt habe.

über die treulose Wegführung der peloponnesischen Flotte
hte der lakedämonische Staatsmann seinen Gastfreund ge-
t haben, ob denn gar nicht auf eine oligarchische Revolu-
in Athen selbst zu hoffen sei. Die Verfassung sei doch
chlecht, die Atimen doch natürlich zum Aufruhre geneigt
. III, fin.). Wie sehr man zu Sparta in den politischen
eln die theoretische Schlechtigkeit der athenischen Verfassung
eine ausgemachte Sache hielt, lernen wir aus Thucyd.
89. Diese eiteln Hoffnungen sucht das Sendschreiben
zu enttäuschen. Daß die Spartaner schon vor dem syra-
schen Feldzuge mit den Oligarchen in Verbindung standen,
eist Thucyd. VI, 11. Die Gesandschaft nach Athen war
geeignetes Mittel, frühere Sympathien (Thucyd. I, 107.)
der anzufachen. Unsere Schrift ist offenbar ohne Anfang
ohne Schluß. Vielleicht schämte man sich später dieser
verrätherischen Correspondenz, ohne gleichwohl die vor-
liche Mitte des Schreibens opfern zu wollen. Daß die
erreste gerade unter Xenophon's Werke geriethen, ist leicht
ärlich.

Das Buch von der lakedämonischen Staatsver-
fassung dem Xenophon zu vindiciren, ist Hrn. F. viel bes-
gelungen. Ich hatte niemals an der Echtheit gezweifelt.
r kommen die eigenthümlichsten Ideen des Xenophon wieder
ı Vorschein: über Mädchenerziehung (Oecon. VII. X.),
r Knabenliebe (Conv. VIII.), militärische Wettübungen
r. Discipl. II, 1, 22. VII, 1, 18. et pass. Ages. II,
, Nutzen der Jagd (Ven. XII. C. D. I, 2, 10. VIII,
34.), selbst Kleinigkeiten, wie der Anzug der Kämpfenden
p. C. III, 2, 7. C. D. IV, 4, 3. VI, 4, 4.).

Euripides den Kerkyräern gewogen ist. Hier, wie gewöhnl erscheint er als treues Abbild der öffentlichen Meinung. das unermeßliche Gewicht dieser Frage ist ihm keineswegs borgen. Wenn er auch einsieht, daß der Krieg kaum zu meiden steht; wenn er den Ares auch als den Feind der gernden schildert (V. 722.): so verwahrt er doch imme gleich sorgfältig seine Friedensliebe, und verhehlt sich nicht Unbeständigkeit des Glückes (869.)[1]. Es versteht von selbst, daß die fremden Gesandten damals für das nische Publicum im höchsten Grade interessant waren. pides schmähet sie bald (293.), bald wieder urgirt er Unverletzlichkeit (271 ff.). Wir müssen uns die Stadt der Athener damals in der lebhaftesten Aufregung stellen, um so mehr, als eine ungewöhnlich lange Ruhezeit ausgegangen war. Wünsche für Kerkyras Aufnahme hegten die Meisten, aber Manche fürchteten die Folgen derselben. her auch in der ersten Volksversammlung die Stimmen gl gewesen waren (Thucyd. I, 44.). Wenn nun die Bü eröffnet wurde, und ein Chor von Schutzflehenden auftrat wem hätten da nicht die kerkyräischen Gesandten einfal müssen, die in der Volksversammlung beweglich genug zur Theilnahme stimmend geredet hatten? Hierauf ist die Antwort des Jolaos zu beziehen, auf die Frage, wer woher er sei:

Οὐ νησιώτην, ὦ ξένοι, τρίβω βίον. (V. 85.)

Denn die Inselbewohner lagen Jedermann im Sinne. Gesandten versuchten zuerst natürlich, die Bürger einzeln gewinnen. Da mochten die Korinthier denn gar wenig Sy pathien finden. Kopreus hört deßhalb auch schnell auf, dem Chore zu verhandeln; er will an die höchste Instanz ber gehen:

---

[1]) Vgl. die ängstliche Sorge der Athener, wenigstens die F des Friedens möglichst lange zu wahren: Thucyd. I, 49. 53.

...den lassen, die kaum von den Kritikern des jungen Deutschlands übertroffen wird, obgleich sie hoch über diese hinwegzusehen meinen [1]).

Wenn das Lesen einer Tragödie an gewisse politische Ereignisse während der Lebzeit des Verfassers erinnert, so darf, nach meiner Ansicht, nur unter zwei Umständen, auf die Abfassungszeit des Stückes daraus geschlossen werden.

A. Wenn der Verlauf des Stückes im Ganzen einem bekannten politischen Ereignisse so sehr entspricht, daß man deutlich sieht, der Verfasser hat ein mythisches Analogon des Letztern geben wollen. Am wahrscheinlichsten wird dieser Schluß, sobald der Poet, eben der Analogie halber, seinem Stoffe irgend Gewalt anthut. Jedenfalls aber muß das politische Ereigniß von der Art sein, daß es eine bedeutende Mehrzahl des Volkes wirklich interessirt; und dem Dichter muß bei seiner Behandlungsweise ein vernünftiger Zweck nachgewiesen werden, der Ermahnung, Warnung, Ermuthigung, Tröstung u. s. w. [2]).

---

[1]) Nicht viel anders ist es einer zweiten herrlichen Entdeckung der neuern Zeit gegangen, der Welcker'schen über die Trilogie des Aeschylos.

[2]) So versetzt Herr Zirndorfer z. B. den Jon nicht ohne Glück in die Zeiten der sicilischen Expedition, wo der kriegerischen Partei Alles daran lag, die schutzflehenden Sikelioten als Jonier und Stammverwandte von Athen darzustellen. Die Friedensmänner mochten sich hiergegen auf die Autochthonie ihres Volkes und auf die bekannte Abkunft des Jon berufen. Es konnte also viel Interesse haben, den Widerspruch zu beseitigen (De chronologia fabularum Euripidearum, p. 78 sq. Vgl. God. Hermann ad Ionem p. XXXII.). Nun bin ich freilich der Meinung, daß hier die erste sicilische Unternehmung (S. 427.) wahrscheinlicher ist, als die zweite: bei der zweiten waren ja die Hülfsflehenden gar keine Jonier, sondern Egestäer. Auch läßt sich denken, daß gerade Gorgias in seiner Gesandtschaftsrede auf die mythischen Stammesverhältnisse großes Gewicht gelegt hat. Hiermit stimmen zugleich die Anspielungen im Einzelnen zusammen, welche Musgrave (zu V. 216) und Böckh (Graecae tragoed. principes p. 192.) aufgefun-

vordem erobert habe (V. 741.). Die Verachtung des Königthums an derselben Stelle (745.) scheint auf das [illegible] Korinth zu gehen. Mit großer, wahrhaft glänzender Geschicklichkeit läßt der Poet den Jolaos aussprechen, daß die Herakliden durch ihre Aufnahme den Athenern zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sind (V. 308 ff.).

Σωτῆρας ἀεὶ καὶ φίλους νομίζετε.
Καὶ μήποτ' εἰς γῆν ἐχθρὸν αἴρεσθαι δόρυ κ. τ. λ.

Wie empörend also würde es sein, wenn die Peloponnesier jetzt Krieg anfangen wollten, weil dieselbe Wohlthat, durch welche ihre Väter Rettung gefunden hatten, nun auch den Kerkyräern zu Theil geworden! Zur Beruhigung endlich des athenischen Publicums dienen die Flüche des Eurystheus, womit er die Herakliden bei einem Kriege wider Attika unfehlbar zu verderben gelobt (1035 ff.).

Es bleibt schließlich noch die Frage übrig, ob die Tragödie während der Anwesenheit der beiden Gesandtschaften, oder nach ihrem Abgange, also nach Entscheidung der Hauptsache gegeben ist. Ich glaube das Erstere. Die Aufführung muß entweder auf die Lenäen, oder die großen Dionysien fallen, also in den Winter oder Frühlingsanfang. Die Anwesenheit der Gesandtschaften aber ist wahrscheinlich auch in den Winter, gegen das Ende desselben zu setzen, wo man ohnedieß keine Feindseligkeiten vornehmen konnte. Vgl. **Thucyd. I, 31.** Nicht lange nach der Entscheidung (*οὐ πολὺ ὕστερον*) ging das athenische Geschwader nach Kerkyra ab, also jedenfalls zu einer Zeit, wo die Schifffahrt schon wieder offen war (Ibid. 45.). Dazu kommt eine Menge von Anspielungen, die wir oben auf die Anwesenheit der Gesandten bezogen haben. Ich vermuthe also, denn mehr als Vermuthungen kann es hierüber nicht geben, daß die Aufführung zwischen der ersten und zweiten Volksversammlung stattfand, welche in der kerkyräischen Angelegenheit gehalten wurden. Wie sich von selbst ver-

Dieß scheint u. A. Böckh bei seiner Zeitbestimmung der rakliden vergessen zu haben. Das Stück enthält mehrere sfälle gegen Argos: so heißt es V. 285:

Φθείρου· τὸ σὸν γὰρ Ἄργος οὐ δέδοικ' ἐγώ.

Vgl. 354. 759.). Diese Ausfälle, meint er, deuten auf ei n Krieg der Athener gegen Argos, also auf Ol 90, 3: wo r argeische Staat unter einer kurz dauernden Herrschaft der ligarchen mit Lakedämon verbündet, mit Athen aber in of mer Feindschaft lebte [1]). — Allein die Stellen, auf welche öckh sich beruft, werden durch den Zusammenhang des Trau spiels fast nothwendig herbeigeführt. Wenn Euripides Geg er zusammenbringt, so muß er sie zanken und einander schmä n lassen. Wollte er also den Gegenstand der Heraklidensage berhaupt behandeln, so waren jene Invectiven gegen Argos vermeidlich. Oder man könnte vielleicht aus den Lobreden

---

s Elend der Verbannung angestellt werden, sind im höchsten Grade stig und unpassend, wenn sie nicht auf einen bestimmten Verbannten, r im Exil Feind seines Vaterlandes geworden war, und den man nun rechtfertigt haben will, bezogen werden. Ich denke natürlich an Alki ades, also an das J. 411. Eine Menge Anspielungen auf Sehertrug, f die eigenthümlichen Verhältnisse einer belagerten Stadt u. s. w. terstützen diese Vermuthung. — Der Vollständigkeit halber füge ich ch hinzu, daß wir von sechs andern Stücken directe äußere Zeugnisse ben. Von der Alkestis wissen wir aus einer neugefundenen Didas lie, daß sie Ol. 85, 2 aufgeführt worden ist (Dindorf Edit. Oxon. 34.). Die Medea ist Ol. 87, 1 gegeben (Argum. Medeae), der Hip lytos Ol. 87, 4 (Argum. Hippolyti), die Troaden Ol. 91, 1 (Ae an. V. H. II, 8. Schol. Aristoph. Aves 842.), die Helena Ol. , 4 (Aristoph. Thesmoph. 850. Schol. Aristoph. Thesm. 12. Ranae 53.), endlich der Orestes Ol. 92, 4. (Schol. 371. 772.). zu kommt noch die bekannte Controverse über die aulische Iphigenie d die Bakchen (Schol. Aristoph Ranae). Von den übrigen Trau pielen des Euripides läßt sich nach meiner Ueberzeugung aus innern ünden für jetzt nichts Gewisses ermitteln.

[1]) Boeckh Graecae tragoediae principes p. 190 sqq.

Zirndorfer von ähnlichen Argumenten Gebrauch macht, einen lebhaften Protest einzulegen. Die Anzahl der metrischen Nachlässigkeiten ist ein ungefähres Kennzeichen allerdings; allein man darf unmöglich schließen, wenn in einem Stücke vielleicht 40 oder 50 Auflösungen mehr vorkommen, als in einem andern, daß es darum nun auch sogleich später sein müsse. Der Hippolytos ist erweislich später, als die Medea oder gar als die Alkestis, und hat doch weniger Solutionen. Die taurische Iphigenie, die 280 zählt, und deßhalb von Zirndorfer in das Jahr 414 gesetzt wird, muß doch schon im Jahre 425 bekannt gewesen sein, da in den Acharnern Anspielungen darauf vorkommen (Aristoph. Acharn. 47. Schol.). Noch viel übeler sieht es mit einer andern Entdeckung aus. Zirndorfer bemerkt nämlich, daß die ältesten Stücke des Euripides einen traurigen, die jüngsten einen fröhlichen, mehr schauspielartigen Ausgang haben. Zunächst wird diese Regel freilich nur auf vier Dramen gestützt, die Medea und den Hippolytos, die Helena und den Orestes. Gewiß eine sehr kleine Zahl von sichern Beispielen! Er verbindet dieß mit der Annahme, daß in Aeschylos Tragödien nur traurige Ausgänge üblich sind, und glaubt eine allgemeingültige Erklärung dieses Verhältnisses in der sinkenden moralischen Kraft der Athener zu finden, die eine erschütternde Katastrophe immer weniger geduldet habe. Hiernach theilt er die euripideischen Stücke drei verschiedenen Perioden zu: in die erste gehören die mit traurigem, in die letzte die mit fröhlichem Ausgange. Eine Mittelperiode bilden solche Stücke, die keine rechte Einheit besitzen, und deren eine Handlung traurig, die andere fröhlich ist. Hierdurch hat der Poet sein Publicum allmählig vorbereiten wollen. Bei der Zeitbestimmung jedes einzelnen Dramas legt Zirndorfer auf diesen innern Grund das vorzüglichste Gewicht. Er klingt auch recht hübsch. Schade nur, daß die ganze Observation gar nicht Stich hält! Davon sehe ich einstweilen ab, wie außerordentlich subjectiv der ganze Begriff „trauriger und fröhlicher Ausgang" ist. Vor einer irgend geläuterten Aesthetik wird er vermuthlich ganz verschwinden. Aber es ist entschieden falsch, daß eine sinkende Geschmacksbildung heftige und traurige Gemüthsbewegungen verschmähet. Im Gegentheil, je mehr der Mensch sich am Tragischen verwöhnt hat, desto mehr wird er, um seine abgestumpften Sinne zu kitzeln, zu immer stärkerer Würze, zu Abscheulichkeiten und Gräßlichkeiten übergehen. Ich erinnere nur an die neufranzösische Dichtung. Ebenso wenig kann ich zugeben, daß Aeschylos nur traurige Ausgänge hat. Ist auch in den Hiketiden, oder gar in den Eumeniden der Ausgang traurig? Ich begreife sogar kaum, wie in einer äschyleischen Trilogie das Schlußstück eigentlich traurig sein könnte. Wenn sich also bei vier chronologisch feststehenden Tragö-

---

n des Euripides die Sache auch wirklich so verhält, so müßte das ein reiner Zufall betrachtet werden. In der That, bei der großen hl von Trauerspielen, die jeder Verfasser zu schreiben hatte, und bei verhältnißmäßig kleinen Menge tragischer Stoffe, wäre der Dich- auch ein Thor gewesen, sich muthwillig die Auswahl so gewaltig zu hränken.

an der Spitze, suchen ein anderweitiges Asyl zu befestigen,
den Fall, daß sie auch hier keine Aufnahme fänden. Alk
mit den Enkelinnen sitzt von fern. Alle hoffen als letzte
tung auf die Söhne des Theseus, welche in Attika die R
rung führen. — Aber auch hier verfolgt sie der Abgesa
ihres unerbittlichen Feindes. Kopreus tritt auf, um sie
Gewalt vom Altare des Zeus heimzuführen. Nach der A
euripideischer Helden entspinnt sich auf der Stelle zwischen
und Jolaos ein Wortgefecht, das eben in Thätlichkeiten
zuarten droht, als der Chor, aus athenischen Bürgern
hend, darüber zukommt. Alle Gewaltthat muß jetzt a
ren, eine geregelte Debatte tritt an die Stelle. Name
als der Landesherr Demophon erscheint; denn an diese
pellirt der Herold, da er die Bürger nicht gewinnen
Das Hauptargument des Kopreus geht immer dahin, di
rakliden seien die Unterthanen des Eurystheus, er also
in seinem Rechte. Die Athener gehe der ganze Handel n
an (V. 110.). Wenn sie wirklich, wie sie vorgäben, n
bleiben wollten, so müßten sie ihn ruhig das Seine vind
lassen.

Δὸς μηδὲν· ἀλλὰ τἄμ' ἐῶν ἄγειν ἐμέ. (V. 176

Wäre ja eine Schuld dabei, so fiele sie ihm zu (256.). A
die Athener jetzt den aufrührerischen Herakliden Schutz ge
ren, so wird gar bald jeder Missethäter ihr Gebiet auffs
(260.). Nebenher weiset er auf die große Macht des E
stheus hin, mit der sich Keiner ungestraft verfeinden kö
und gegen welche die armselige Hülfe der Herakliden n
schützen werde (58 ff. 156 ff.). Dieß haben auch die an
griechischen Staaten vollkommen eingesehen, und deßhalb
Flüchtling nicht bei sich geduldet (145 ff.). — Jolaos
gegen läugnet vor Allem, daß die Seinen noch Argeier
Argos habe sie verjagt, also jetzt kein Recht mehr au
(186 ff.), und es sei durchaus kein Gesetz, daß, wer A
meide, darum sofort auch ganz Hellas meiden müsse.

einlich, daß die Familie des Thukydides eben ihn mit einer chen Arbeit beauftragen konnte. Hieraus würde sich zugleich e Umstand erklären, daß Thukydides' Werk erst längere Zeit ch dem Tode des Verfassers bekannt geworden ist [1]). Xenophon kann natürlich, seiner langwierigen Feldzüge halber, cht wohl vor der Schlacht bei Koronea zu dergleichen Unternehmungen Zeit gehabt haben [2]). Also vermuthlich erst zu Sillus, wo denn freilich die stille Friedlichkeit seiner kleinen errschaft [3]) und die Nähe des olympischen Festes, das alle er Jahre ganz Hellas zusammenführte, die Ausarbeitung einer hellenischen Geschichte nicht wenig begünstigen mußten. Uebrigens haben wir vorhin gesehen, daß Isokrates jedenfalls, ahrscheinlich auch Platon im Jahre 387, den Thukydides nutzt haben. Hieraus würde sich die Zeit der Herausgabe ihrer bestimmen lassen.

Niebuhr hat vermuthet, daß die ersten zwei Bücher r Helleniken zum Thukydides in einem ganz besondern Verhältnisse stehen [4]). — Soviel ist gewiß, diese zwei ersten ücher müssen zu einer ganz andern, viel frühern Zeit geschrieben sein, als die letzten fünf. Am Ende des zweiten uches wird die Amnestie erwähnt, welche unter Thrasybulos berleitung der oligarchischen Partei bewilligt worden. Der chriftsteller fügt hinzu: „Und noch jetzt verwalten sie den taat gemeinsam, und der Demos bleibt seinem Eide treu." a glaubt denn Niebuhr mit Recht, daß eine solche Aeußeung um Ol. 106, wo jene alten Streitigkeiten längst vergessen waren, kaum einen Sinn mehr haben konnte. Ich füge nzu, sie wäre damals, nach tausend chicanösen Auklagen [5])

---

[1]) *Λανθάνοντα*: Diog. l. l.

[2]) Vgl. Krüger a. a. O. S. 81.

[3]) Vgl. Pausan. V, 6.

[4]) Rhein. Museum: Abtheilung f. Philologie I, Kleine Schrifn S. 464 ff.

[5]) Wovon uns Lysias eine Menge Beispiele liefert.

Euripides in heldenmüthigen Resignationen überall seine G
hat. Bald ertönt auch die Kunde von dem Anmarsche
feindlichen Heeres, und daß Hyllos an der Spitze der ä
Herakliden sich mit den Athenern vereinigt habe. Der g
Jolaos fühlt sich hiervon so begeistert, daß er mühsam
Waffen anlegt, und, so schwer ihn auch die Last der L
drückt, sich zum Kampfe hinausführen läßt. Und die G
sind ihm gnädig: Herakles und Hebe selbst in der Gestalt
zwei Sternen kommen dem Retter ihres Hauses zu H
Eurystheus wird als Gefangener eingebracht. Jetzt,
Alkmene, dürfe sie nicht mehr zweifeln an der Gottheit
Sohnes; Zeus habe sein Versprechen erfüllt. — Dem
fangenen hatten die Athener eigentlich das Leben geschenkt
lein Alkmene will ihre Rachsucht an ihm befriedigen.
wird zum Tode geführt, nachdem er vorher ein Orakel
kündigt hat, daß er den Athenern ein freundlicher, den H
kliden ein feindseliger Dämon sein werde. Seinem G
wird eine ähnliche Gewalt beiwohnen, wie dem des Od
in der sophokleischen Tragödie. Sollten jemals die He
den, ihrer gegenwärtigen Rettung vergessend, wider Athe
Felde ziehen, so werde seine Macht ihnen verderblich wer

Der Punkt also, um welchen sich das ganze Stück
het, ist die Aufnahme von Schutzflehenden, der Krieg g
ihre Verfolger, endlich der glänzende Sieg und dauernde V
theil, welchen Athen davonträgt. Ich vergleiche hier
die Bundesgenossenschaft der Kerkyräer, de
Entstehung im ersten Buche des Thukydides
zählt wird.

Wie die Herakliden von ihrem Landsmanne, ja Bl
verwandten (V. 990 ff.) verfolgt werden, so die Kerky
von den Korinthiern, deren Pflanzvolk sie doch waren.
die Herakliden, um Schutz zu suchen, ganz Griechenl
durchschweift hatten, überall jedoch, auf Antrieb von E
stheus Botschaftern, abgewiesen waren: so hatten auch

So sehr ich bis hierher der Niebuhr'schen Observation beipflichten muß, so entschieden trete ich doch einer allgemeinen Behauptung desselben entgegen. Die zwei ersten Bücher nämlich sollen eine ganz andere Gesinnung athmen, als die letzten. Sie sollen unparteilich sein, für Athen patriotisch, für die Demokraten gerecht: lauter Eigenschaften, die Niebuhr in den späteren Schriften des Xenophon nach seiner Verbannung nur allzu sehr vermißt, deren Mangel ihn zu der härtesten Verurtheilung des großen Atheners hingerissen hat. Ich will den Xenophon gegen die Vorwürfe Niebuhr's an dieser Stelle nicht in Schutz nehmen. So viel aber scheint mir gewiß, daß sie die zwei ersten Bücher der hellenischen Geschichte in demselben Grade treffen müßten. Die Rede des Thrasybulos zwar ist vortrefflich im Tone gehalten; allein, daß Xenophon gar nicht aus seinem eigenen Wesen hätte herausgehen können, wird selbst Niebuhr nicht behaupten wollen. Dagegen wird zu wiederholten Malen hervorgehoben, wie sehr die Athener doch ihr trauriges Geschick verdient hätten (II, 2, 3. 10.). Die begeisterte Darstellung des ehrenwerthen Kallikratidas, wogegen Lysandros so schwarz erscheint, ist ganz im Sinne eines Bewunderers von Agesilaos. Die Gräuelthaten, welche Klearchos nach Diodor's Bericht in Byzanz verübt haben soll, werden I, 3, 15 ff. mit keinem Worte erwähnt. Aus I, 3, 19. läßt sich vermuthen, daß der Verfasser vorzugsweise aus peloponnesischen Quellen geschöpft hat. Selbst das bekannte Pylos nennt er lieber mit seinem lakedämonischen [1]) Namen Koryphasion (I, 2, 18.). — Dazu noch eine große Menge einzelner Xenophontismen. Wie Xenophon überall das Betragen seiner Helden als ein praktisches Muster zum Vermeiden oder Nachahmen darzustellen liebt, so auch die Handlungsweise des Hermokrates, seine Würde im Exil, sein charakteristisches Bestreben, die Soldaten nicht allein zu

[1]) Thucyd. IV, 3. Paus. Messen.

Euripides den Kerkyräern gewogen ist. Hier, wie gewöh erscheint er als treues Abbild der öffentlichen Meinung. das unermeßliche Gewicht dieser Frage ist ihm keineswegs borgen. Wenn er auch einsieht, daß der Krieg kaum zu meiden steht; wenn er den Ares auch als den Feind der gernden schildert (V. 722.): so verwahrt er doch imme gleich sorgfältig seine Friedensliebe, und verhehlt sich nich Unbeständigkeit des Glückes (869.) [1]. Es versteht von selbst, daß die fremden Gesandten damals für das nische Publicum im höchsten Grade interessant waren. (pides schmähet sie bald (293.), bald wieder urgirt er Unverletzlichkeit (271 ff.). Wir müssen uns die g Stadt der Athener damals in der lebhaftesten Aufregung stellen, um so mehr, als eine ungewöhnlich lange Ruhezeit ausgegangen war. Wünsche für Kerkyras Aufnahme hegten die Meisten, aber Manche fürchteten die Folgen derselben. her auch in der ersten Volksversammlung die Stimmen gl gewesen waren (Thucyd. I, 44.). Wenn nun die Bi eröffnet wurde, und ein Chor von Schutzflehenden auftrat wem hätten da nicht die kerkyräischen Gesandten einfa müssen, die in der Volksversammlung beweglich genug zur Theilnahme stimmend geredet hatten? Hierauf ist die Antwort des Jolaos zu beziehen, auf die Frage, wer woher er sei:

Οὐ νησιώτην, ὦ ξένοι, τρίβω βίον. (V. 85.)

Denn die Inselbewohner lagen Jedermann im Sinne. Gesandten versuchten zuerst natürlich, die Bürger einzeln gewinnen. Da mochten die Korinthier denn gar wenig Sy pathien finden. Kopreus hört deßhalb auch schnell auf, dem Chore zu verhandeln; er will an die höchste Instanz ber gehen:

---

[1]) Vgl. die ängstliche Sorge der Athener, wenigstens die F des Friedens möglichst lange zu wahren: Thucyd. I, 49. 53.

Πρὸς τόνδ' ἀγὼν τις ἆρα τοῦδε τοῦ λόγου
Μάλιστ' ἂν εἴη· τἄλλα δ' εἴρηται μάτην. (V. 117 fg.)
..n Könige hingegen sucht er mit dem Unwillen der Bürger
..st zu machen, wenn er den Staat in einen gefährlichen
..g verwickle (166 ff.). Soviel konnte Perikles leicht
aussehen, daß beim ersten Opfer, welches seine Politik den
..zelnen auflegte, eine große Anzahl gegen ihn schreien
..rde. Hierauf bezieht sich V. 416 ff.

In dem bisherigen Kampfe zwischen Korinthiern und Ker..
..ern hatten die letztern eine unerhörte Rohheit und Grau..
..keit an den Tag gelegt. Sie hatten sich mit Barbaren
..en Hellenen verbündet (Thuc. I, 26.)[1]), und die Ge..
..genen der Seeschlacht, mit Ausnahme der Korinthier, kalt..
..tig ermordet (30.). In Athen billigte man dieß gewiß
..t; auch Euripides nicht. Deßhalb stellt er es in keinem
..stigen Lichte dar, wenn die Großmutter der Herakliden,
alte Alkmene, den Eurystheus tödten läßt. Der Bote
Demophon, sowie der Chor, suchen ihr abzurathen:

Οὐκ ἔστιν ὅσιον τόνδε σοι κατακτανεῖν.
Οὐχ ὅντιν' ἄν γε ζῶνθ' ἕλωσιν ἐν μάχῃ.

.. 961 ff.). — Die Erzählung von der jugendlichen
..pferkeit des greisen Jolaos erklärt sich nun aus der Ge..
..chte vortrefflich. Wenn die Athener damals für den bevor..
..enden Kampf ihre Kräfte überschlugen, so konnte Mancher
..leicht unruhig werden, indem er an das hohe Alter der mei..
.. kriegserfahrenen Staatsmänner, eines Perikles, Phor..
..on u. A. dachte. Dergleichen Sorgen will Euripides be..
..wichtigen. Am deutlichsten zeigt sich dieß an der Stelle,
.. Jolaos seine Rechte ausstreckt, mit welcher er Sparta

---

[1]) Das verschmäheten auch die Korinthier nicht: Thucyd. 1,
Vgl. auch ihr Benehmen in der Seeschlacht nachher: Ibid. 50.
.. rohe und gewaltthätige Charakter von Kerkyra hat sich später in
.. Revolution dieser Insel deutlich genug verrathen.

vordem erobert habe (V. 741.). Die Verachtung des Reichthums an derselben Stelle (745.) scheint auf das reiche Korinth zu gehen. Mit großer, wahrhaft glänzender Geschicklichkeit läßt der Poet den Iolaos aussprechen, daß die Herakliden durch ihre Aufnahme den Athenern zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sind (V. 308 ff.).

> *Σωτῆρας ἀεὶ καὶ φίλους νομίζετε.*
> *Καὶ μήποτ' εἰς γῆν ἐχθρὸν αἴρεσθαι δόρυ κ. τ. λ.*

Wie empörend also würde es sein, wenn die Peloponnesier jetzt Krieg anfangen wollten, weil dieselbe Wohlthat, durch welche ihre Väter Rettung gefunden hatten, nun auch den Kerkyräern zu Theil geworden! Zur Beruhigung endlich des athenischen Publicums dienen die Flüche des Eurystheus, womit er die Herakliden bei einem Kriege wider Attika umschlossen zu verderben gelobt (1035 ff.).

Es bleibt schließlich noch die Frage übrig, ob die Tragödie während der Anwesenheit der beiden Gesandtschaften, oder nach ihrem Abgange, also nach Entscheidung der Hauptsache gegeben ist. Ich glaube das Erstere. Die Aufführung muß entweder auf die Lenäen, oder die großen Dionysien fallen, also in den Winter oder Frühlingsanfang. Die Anwesenheit der Gesandtschaften aber ist wahrscheinlich auch in den Winter, gegen das Ende desselben zu setzen, wo man ohnedieß keine Feindseligkeiten vornehmen konnte. Vgl. **Thucyd.** I, 31. Nicht lange nach der Entscheidung (*οὐ πολὺ ὕστερον*) ging das athenische Geschwader nach Kerkyra ab, also jedenfalls zu einer Zeit, wo die Schifffahrt schon wieder offen war (Ibid. 45.). Dazu kommt eine Menge von Anspielungen, die wir oben auf die Anwesenheit der Gesandten bezogen haben. Ich vermuthe also, denn mehr als Vermuthungen kann es hierüber nicht geben, daß die Aufführung zwischen der ersten und zweiten Volksversammlung stattfand, welche in der kerkyräischen Angelegenheit gehalten wurden. Wie sich von selbst ver-

t, so mußte das Stück wesentlich zur Durchsetzung der pe-
eischen Rathschläge beitragen.

Mit dieser Ansicht stimmen denn auch die übrigen Indi-
t, woraus man das Alter eines Stückes eruiren kann, vor-
flich zusammen. Gottfried Hermann hat die schöne Entde-
ng gemacht, daß in den späteren Tragödien der Versbau
mer nachlässiger wird, daß insbesondere immer mehr Auflö-
gen von langen Sylben und Anapäste in den Trimetern
d Tetrametern vorkommen [1]. Diese Licenzen sind bei So-
okles im Allgemeinen seltener, als bei Euripides, bei Ae-
ylos wiederum seltener, als bei Sophokles. Was die sechs
ripideischen Stücke betrifft, deren Zeitalter feststeht, so hat
rndorfer in der Alkestis 55, in der Medea 72, im Hippo-
tos 49, in den Troaden 203, in der Helena 390, im Ore-
s 569 Auflösungen gezählt [2]. In den Herakliden kommen
r 54 vor und fünf Anapäste im Anfange: ein ziemlich un-
eideutiger Beweis, daß diese Tragödie zu den frühesten ge-
rt. — Auch läßt sich im Ganzen nicht verkennen, die jün-
ren Stücke werden der Anlage nach immer fehlerhafter; Ein-
it der Handlung, Idealität der Personen werden immer
ehr vermißt. Erst am späten Abend seines Lebens, wo der
ichter so vielfach einen bessern Weg wieder einschlägt, erst
den Bakchen und der aulischen Iphigenie, rafft er sich auch
ermit wieder auf. Da läßt sich denn ebenfalls nicht läug-
n, daß die Herakliden noch eine völlige Einheit der Hand-
ng besitzen, und daß keine einzige Person darin, selbst den
urystheus und Kopreus nicht ausgenommen, auch nur von
ne zu jener spießbürgerlichen Gemeinheit herabsinkt, die wir
der Elektra oder im Orestes finden [3].

---

[1]) God. Hermann. Elementa doctrinae metricae p. 71. 83.
5. 119. 123.

[2]) Zirndorfer l. l. p. 4.

[3]) Ich kann hier zum Schlusse nicht umhin, gegen die Art, wie

Zirndorfer von ähnlichen Argumenten Gebrauch macht, einen lebhaften Protest einzulegen. Die Anzahl der metrischen Nachlässigkeiten ist ein ungefähres Kennzeichen allerdings; allein man darf unmöglich schließen, wenn in einem Stücke vielleicht 40 oder 50 Auflösungen mehr vorkommen, als in einem andern, daß es darum nun auch sogleich später sein müsse. Der Hippolytos ist erweislich später, als die Medea, oder gar als die Alkestis, und hat doch weniger Solutionen. Die taurische Iphigenie, die 280 zählt, und deßhalb von Zirndorfer in das Jahr 414 gesetzt wird, muß doch schon im Jahre 425 bekannt gewesen sein, da in den Acharnern Anspielungen darauf vorkommen (Aristoph. Acharn. 47. Schol.). Noch viel übeler sieht es mit einer andern Entdeckung aus. Zirndorfer bemerkt nämlich, daß die ältesten Stücke des Euripides einen traurigen, die jüngsten einen fröhlichen, mehr schauspielartigen Ausgang haben. Zunächst wird diese Regel freilich nur auf vier Dramen gestützt, die Medea und den Hippolytos, die Helena und den Orestes. Gewiß eine sehr kleine Zahl von sichern Beispielen! Er verbindet dieß mit der Annahme, daß in Aeschylos Tragödien nur traurige Ausgänge üblich sind, und glaubt eine allgemeingültige Erklärung dieses Verhältnisses in der sinkenden moralischen Kraft der Athener zu finden, die eine erschütternde Katastrophe immer weniger geduldet habe. Hiernach theilt er die euripideischen Stücke drei verschiedenen Perioden zu: in die erste gehören die mit traurigem, in die letzte die mit fröhlichem Ausgange. Eine Mittelperiode bilden solche Stücke, die keine rechte Einheit besitzen, und deren eine Handlung traurig, die andere fröhlich ist. Hierdurch hat der Poet sein Publicum allmählig vorbereiten wollen. Bei der Zeitbestimmung jedes einzelnen Dramas legt Zirndorfer auf diesen innern Grund das vorzüglichste Gewicht. Er klingt auch recht hübsch. Schade nur, daß die ganze Observation gar nicht Stich hält! Davon sehe ich einstweilen ab, wie außerordentlich subjectiv der ganze Begriff „trauriger und fröhlicher Ausgang" ist. Vor einer irgend geläuterten Aesthetik wird er vermuthlich ganz verschwinden. Aber es ist entschieden falsch, daß eine sinkende Geschmacksbildung heftige und traurige Gemüthsbewegungen verschmähet. Im Gegentheil, je mehr der Mensch sich am Tragischen verwöhnt hat, desto mehr wird er, um seine abgestumpften Sinne zu kitzeln, zu immer stärkerer Würze, zu Abscheulichkeiten und Gräßlichkeiten übergehen. Ich erinnere nur an die neufranzösische Dichtung. Ebenso wenig kann ich zugeben, daß Aeschylos nur traurige Ausgänge hat. Ist auch in den Hiketiden, oder gar in den Eumeniden der Ausgang traurig? Ich begreife sogar kaum, wie in einer äschyleischen Trilogie das Schlußstück eigentlich traurig sein könnte. Wenn sich also bei vier chronologisch feststehenden Tragö-

en des Euripides die Sache auch wirklich so verhält, so müßte das
s ein reiner Zufall betrachtet werden. In der That, bei der großen
ahl von Trauerspielen, die jeder Verfasser zu schreiben hatte, und bei
r verhältnißmäßig kleinen Menge tragischer Stoffe, wäre der Dich-
r auch ein Thor gewesen, sich muthwillig die Auswahl so gewaltig zu
schränken.

Vierte Beilage.

Literarische Schicksale des thukydideischen Werks im Alterthume.

Wir haben gesehen, daß Thukydides mitten in der Ausarbeitung seines Werkes durch einen gewaltsamen Tod unterbrochen wurde [1]). Da fragt es sich denn zunächst: Wer hat dieses Werk in seiner vorliegenden Gestalt herausgegeben? — Nach der Angabe des Diogenes soll Xenophon es gethan haben. Diogenes knüpft hieran das Lob, während Xenophon sich das Werk hätte zueignen können, habe er es vielmehr selbst aus der Dunkelheit an's Licht gezogen [2]). Die ganze Notiz wird übrigens durch den abgerissenen Anfang der xenophontischen Helleniken offenbar bestätigt, die sich auf das Engste an die Schlußworte des Thukydides anreihen. Auch macht es der Geburtsort, der Stand, die conservative Parteistellung und das früh begonnene Geschichtsstudium des Xenophon in hohem Grade wahr-

[1]) Oben S. 101.

[2]) Diog. II, 59. Wie Krüger (Leben des Thukydides S. 80.) richtig bemerkt, ein wunderliches Lob. Man würde ja das Plagiat auf der Stelle erkannt haben.

-einlich, daß die Familie des Thukydides eben ihn mit einer
lchen Arbeit beauftragen konnte. Hieraus würde sich zugleich
r Umstand erklären, daß Thukydides' Werk erst längere Zeit
ich dem Tode des Verfassers bekannt geworden ist [1]). Xe-
>phon kann natürlich, seiner langwierigen Feldzüge halber,
cht wohl vor der Schlacht bei Koronea zu dergleichen Unter-
:hmungen Zeit gehabt haben [2]). Also vermuthlich erst zu
Killus, wo denn freilich die stille Friedlichkeit seiner kleinen
errschaft [3]) und die Nähe des olympischen Festes, das alle
er Jahre ganz Hellas zusammenführte, die Ausarbeitung ei-
er hellenischen Geschichte nicht wenig begünstigen mußten. Ue-
rigens haben wir vorhin gesehen, daß Isokrates jedenfalls,
ahrscheinlich auch Platon im Jahre 387, den Thukydides
nutzt haben. Hieraus würde sich die Zeit der Herausgabe
äher bestimmen lassen.

Niebuhr hat vermuthet, daß die ersten zwei Bücher
r Helleniken zum Thukydides in einem ganz besondern Ver-
iltnisse stehen [4]). — Soviel ist gewiß, diese zwei ersten
ücher müssen zu einer ganz andern, viel frühern Zeit ge-
)rieben sein, als die letzten fünf. Am Ende des zweiten
uches wird die Amnestie erwähnt, welche unter Thrasybulos
berleitung der oligarchischen Partei bewilligt worden. Der
chriftsteller fügt hinzu: „Und noch jetzt verwalten sie den
taat gemeinsam, und der Demos bleibt seinem Eide treu."
)a glaubt denn Niebuhr mit Recht, daß eine solche Aeuße-
ing um Ol. 106, wo jene alten Streitigkeiten längst verges-
n waren, kaum einen Sinn mehr haben konnte. Ich füge
nzu, sie wäre damals, nach tausend chicanösen Anklagen [5])

---

[1]) *Λανθάνοντα*: Diog. l. l.

[2]) Vgl. Krüger a. a. O. S. 81.

[3]) Vgl. Pausan. V, 6.

[4]) Rhein. Museum: Abtheilung f. Philologie I. Kleine Schrif-
n S. 464 ff.

[5]) Wovon uns Lysias eine Menge Beispiele liefert.

und Wiederherstellung der zügellosesten Volksherrschaft, gänz-
lich falsch gewesen. Die fünf letzten Bücher hingegen müssen
um Ol. 106. geschrieben sein, wie aus der Geschichte von den pheräi-
schen Tyrannen erhellt. — Auch in anderen Beziehungen liegt eine
große Kluft zwischen diesen beiden Hauptmassen der Hellenika. In
den ersten Büchern haben wir noch wirklich eine Geschichte von
Griechenland: Athen und Sparta werden gleichmäßig berück-
sichtigt, selbst die sicilischen Begebenheiten, wenigstens in der
Kürze, angemerkt; ganz, wie es eine Fortsetzung der thukydi-
deischen Historie an die Hand geben mußte. Dahingegen sind
die fünf letzten Bücher durchaus nur eine Agesilais zu nennen.
Agesilaos Leben ist der Mittelpunkt der ganzen Erzählung;
Athen, selbst Theben stehen völlig im Hintergrunde. — Es ist
wohl möglich, daß die Familie des Thukydides, wenn sie
dem Xenophon die Herausgabe seines großen Vorgängers auf-
trug, ihm auch dessen übrige Vorarbeiten und Papiere anver-
trauet hat. Insofern könnten alsdann die Kladden des Thu-
kydides der xenophontischen Darstellung in den zwei ersten
Büchern zu Grunde liegen [1]).

---

[1]) Dieß scheint auch durch die Ueberschrift angedeutet zu werden, die Xenophon's Helleniken in der Aldinischen Ausgabe führen: Paralipomena Thucydidis. Niebuhr will das allein auf die zwei ersten Bücher bezogen wissen. Wie sich von selbst versteht, ein etwas schlüpfriger Boden! Noch unbedeutender ist ein anderer Grund, den Niebuhr aus den Zahlenverhältnissen der beiden Werke herleitet. Die beiden ersten Bücher der Helleniken hätten das neunte und zehnte, oder das neunte Buch des Thukydides bilden sollen. Bei der erstern Zahl sollen wir an die zehn Stämme von Attika denken, bei der letztern an die neun Musen des Herodot. Dann machten die letzten Bücher ein eigenes Werk aus in fünf Abtheilungen. Sieben Bücher, wie sie jetzt die Helleniken enthalten, sei eine ganz unbegründete, zufällige Zahl. — Hatte der große Historiker nicht bedacht, daß unsere acht thukydideischen Bücher selbst im spätesten Alterthume noch keinesweges die einzig übliche Eintheilung des Thukydides bilden? Hatte er vergessen, daß die Anabasis unzweifelhaft sieben Bücher zählt, welche direct von Xenophon abgetheilt scheinen?

So sehr ich bis hierher der Niebuhr'schen Observation
pflichten muß, so entschieden trete ich doch einer allgemei-
n Behauptung desselben entgegen. Die zwei ersten Bücher
ulich sollen eine ganz andere Gesinnung athmen, als die
ten. Sie sollen unparteilich sein, für Athen patriotisch,
die Demokraten gerecht: lauter Eigenschaften, die Niebuhr
den späteren Schriften des Xenophon nach seiner Verban-
ng nur allzu sehr vermißt, deren Mangel ihn zu der härte-
n Verurtheilung des großen Atheners hingerissen hat. Ich
den Xenophon gegen die Vorwürfe Niebuhr's an dieser
telle nicht in Schutz nehmen. So viel aber scheint mir ge-
iß, daß sie die zwei ersten Bücher der hellenischen Geschichte
demselben Grade treffen müßten. Die Rede des Thrasy-
los zwar ist vortrefflich im Tone gehalten; allein, daß
nophon gar nicht aus seinem eigenen Wesen hätte heraus-
hen können, wird selbst Niebuhr nicht behaupten wollen.
agegen wird zu wiederholten Malen hervorgehoben, wie
r die Athener doch ihr trauriges Geschick verdient hätten
I, 2, 3. 10.). Die begeisterte Darstellung des ehrenwerthen
llikratidas, wogegen Lysandros so schwarz erscheint, ist ganz
Sinne eines Bewunderers von Agesilaos. Die Gräuel-
aten, welche Klearchos nach Diodor's Bericht in Byzanz
rübt haben soll, werden I, 3, 15 ff. mit keinem Worte er-
hnt. Aus I, 3, 19. läßt sich vermuthen, daß der Verfas-
r vorzugsweise aus peloponnesischen Quellen geschöpft hat.
elbst das bekannte Pylos nennt er lieber mit seinem lakedä-
onischen [1]) Namen Koryphasion (I, 2, 18.). — Dazu noch
ne große Menge einzelner Xenophontismen. Wie Xenophon
erall das Betragen seiner Helden als ein praktisches Muster
m Vermeiden oder Nachahmen darzustellen liebt, so auch
e Handlungsweise des Hermokrates, seine Würde im Exil,
in charakteristisches Bestreben, die Soldaten nicht allein zu

---

[1]) Thucyd. IV, 3. Paus. Messen.

befehligen, sondern auch zu überzeugen und zu bilden. Thukydides würde auf dergleichen Dinge weniger geachtet haben, wie er denn ja auch beim syrakusischen Feldzuge Nichts davon erwähnt. Euryptolemos Rede für die Arginusenfeldherrn ist weit mehr beweisend und rührend, weit minder politisch parteischildernd, als sie Thukydides gegeben hätte. Xenophon behandelt auch die erste Rede des Thrasybulos fast ausschließlich allgemein rhetorische, religiöse und taktische Gegenstände (II, 4, 13 ff.). Die Geschichte mit dem Wahrsager (II, 4, 18.) hätte Thukydides schwerlich der Aufnahme gewürdigt. Auch die Darstellung des tückischen Tissaphernes und des edlen, ritterlichen Pharnabazos stimmt mit den zweifellosen Schriften des Xenophon durchaus überein [1].

In Demosthenes Zeit, so berichtet Zosimos [2]) soll mit der Bibliothek zu Athen auch das Werk des Thukydides verbrannt sein; Demosthenes aber, der es auswendig wußte, es nachmals wiederhergestellt haben. Ohne Zweifel eine Erdichtung der späteren Grammatiker, vielleicht, wie Krüger vermuthet, aus einer Hyperbel entstanden, indem irgend Jemand, um die vertraute Bekanntschaft des Redners mit dem Geschichtschreiber auszudrücken, behaupten konnte, wenn der letztere verbrannt wäre, so würde der erstere ihn aus dem Kopfe restituirt haben [3]). Bekannt ist eine andere Angabe, wonach Demosthenes achtmal den Thukydides abgeschrieben hätte [4]).

Der Titel des thukydideischen Werkes rührt wohl s

---

[1]) So ist auch das Strategem des Eteonikos in seiner bidal... Vorbildlichkeit (II, 1 pr.) und die kleine taktische Notiz II, 4, 27 kommen dem Xenophon angemessen.

[2]) Zosimus V. Demosth. in Reiske's Rednern IV, p. Vgl. Arsenius in Fabricius Bibl. Gr. II, p. 826. Harl.

[3]) Krüger a. a. O. S. 82.

[4]) Lucian. adv. indoct. 4.

vom Verfasser selbst her. Deßhalb die große Verschieden-
t der Handschriften in diesem Stücke. Die besten Codices
ten das einfache συγγραφή, andere ἱστορίαι, oder ἱστοριῶν
-γραφή [1]).

Auch die Eintheilung in Bücher ist auf keinen Fall
ursprünglich. Der Zeitgenosse Kratippos citirt das achte Buch
t den Worten τὰ τελευταῖα τῆς ἱστορίας [2]). Dionysios
d Diodoros hingegen brauchen schon unsere Abtheilung [3]).
ch Marcellin, sowohl der erste, als der dritte Schriftsteller
-ses Namens, betrachtet sie als die herrschende (22. 43. 54.
.). Deßgleichen der anonyme Biograph (9.). Diese Ein-
eilung ist wahrscheinlich von den Alexandriuern gemacht wor-
n, wie ihr späteres Vorwiegen vermuthen läßt. Von Mar-
lin [4]) erfahren wir den Namen Asklepios, welcher sie nach-
als kritisch gebilligt habe. Wem es Vergnügen macht, eine
Menge von Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten über diesen
klepios zu lesen, den verweise ich auf Krüger a. a. O.
. 83 fg. — Einige alte Gelehrte citiren neun Bücher des
hukydides, die aber auch nur den jetzigen Umfang unsers
Werkes ausmachen [5]). Spuren einer Eintheilung in dreizehn
Bücher kommen in den Scholien vor [6]). Hierbei zerfiel unser

---

1) Vgl. Poppo II, 1, p. 165.

2) Dionys. De Thuc. p. 847.

3) Diodor. XII, 37. XIII, 42. Dionys. l. l. Cap. 16. 26.
. 36. (Krüg.).

4) Marcell. 57.: Ἡ πλείστη καὶ ἡ κοινὴ κεκράτηκε τὸ μέχρι
ν ὀκτὼ διῃρῆσθαι τὴν πραγματείαν, ὡς καὶ ἐπέκρινεν ὁ Ἀσκλήπιος.

5) Diodor. XII, 37. XIII, 42.

6) Schol. II, 78. III fin. IV, 78. 114. 135. Vgl. Mar-
ell. 57.

erstes Buch in zwei Bücher; das vierte fing mit II, 79. an, das sechste IV, 1., das siebente IV, 78. Diodoros erwähnt dieser Eintheilung nicht; sie wird also wahrscheinlich später entstanden sein. In Bezug auf unsere heutigen acht Bücher haben sich die Scholiasten den Kopf zerbrochen, wie es wohl zugehe, daß Thukydides, dessen Name doch mit einem θ beginnt, η Bücher (8) geschrieben, Herodot aber, der mit einem Η anfängt, θ Bücher (9). Sie erklären diese Merkwürdigkeit dadurch, daß von Θ bis ο acht Buchstaben gezählt werden, von Η bis ρ dagegen neun. — Die Kapiteltheilung rührt erst von den neueren Editoren her [1]).

Daß die Scholien von Mehreren herrühren, beweist schon ihre Unvollständigkeit in den einzelnen Handschriften [2]). Unter den Verfassern werden aufgeführt Antyllos (III, 9. IV, 19. 28.), Asklepiades oder Asklepios (I, 56.) und Phöbammon (I, 53.). Den Phöbammon setzt Fabricius unter K. Arkadios; Antyllos und Asklepios müssen jedenfalls vor Marcellin gelebt haben. Citirt werden in den Scholien Herodianos (II, 19. 99. VIII, 44.), der bekannte Geschichtschreiber [3]); Chöroboskos (VIII, 44.), der zum Dionysios Thrax Noten verfaßt hat in Bekker's Anekdotis; ferner Oros (II, 19. V, 1.) und Tzetzes (I, 113. 123. II, 102. III, 61.). An sonstigen Quellen hören wir durch Suidas von Herons ὑπόμνημα zum Thukydides, Sabinus Commentar, der unter K. Hadrian verfaßt wurde, Numenius Werk τῶν Θουκυδίδου

---

[1]) Poppo I, 1, p. 74 sq.

[2]) Vgl. Duker in praefat. und Poppo II, I, p. 66 sqq.

[3]) Herodian ist ein Nachahmer des Thukydides: vgl. Herodian. VI, 3, 2 und Thuc. I, 1. Ebenso den Anfang des Erstern mit der thukydideischen Vorrede.

Δημοσθένους χρειῶν συναγωγή aus derselben Zeit. Eva-
gas Schriften περὶ τῶν παρὰ Θουκυδίδῃ ζητουμένων κατὰ
... und Θουκυδίδου τέχνη ῥητορική in fünf Büchern.
Claudius Didymus Περὶ τῶν ἡμαρτημάτων παρὰ τὴν ἀναλο-
γίαν Θουκυδίδῃ. Julius Vestinus endlich schrieb eine ἐκλογὴ
ὀνομάτων aus Thukydides, Isäos, Isokrates und Thra-
symachos. — In einzelnen Scholien werden bestimmte
Ereignisse citirt: so III, 38. auf die Apostelgeschichte
..., 21 geblickt; I, 132. einer That Constantin's d.
Gr. gedacht [1]); III, 37 Gregor von Nazianz gelobt;
..., 83 Belisar erwähnt [2]). — Was den Werth der
Scholien betrifft, so sind sie allerdings reich an Gemein-
plätzen, arm an eigentlich factischer Belehrung. Mit-
unter enthalten sie Widersprüche. Aber für die unmittelbare
Exegese des zuweilen so schwierigen Textes sind sie äußerst
schätzbar. Einer unserer trefflichsten praktischen Schulmänner,
Ferd. Ranke, ist der Meinung, daß sie für den Schüler
seiner Vorbereitung das beste Hülfsmittel bilden. Ich
kann schließlich noch einen Wunsch nicht unterdrücken, den
gewiß jeder Alterthumsforscher theilen wird: daß doch recht
bald eine gelehrte und fleißige Hand die Realnotizen aus allen
Scholiasten der alten Literatur sammeln, und in lexikalischer
Ordnung herausgeben möge. Das bloß Paraphrastische müßte
natürlich zurückbleiben. Wer jetzt über alte Geschichte schreiben
will, sieht sich zu seiner eigenen Beruhigung gezwungen, alle
Scholiasten durchzusehen. Oft bringt er mit vieler Mühe
nur den Trost nach Hause, daß für seinen Zweck Nichts darin
zu suchen ist. Nichts wäre wünschenswerther, als wenn ir-

[1]) Vgl. Spanhem. ad Callimach. Hymn. in Del. p. 391.

[2]) Den Sprachgebrauch der Scholien und A. dgl. hat H. Ste-
phanus in einer eigenen Proparaskeue erklärt. Sie findet sich bei
Poppo im ersten Theile des dritten Bandes.

gend eine Akademie durch Preisaufgaben diesem unläugbaren Bedürfniß entgegenkäme.

Ueber die Nachahmer des Thukydides, die Handschriften, die Ausgaben und andere Hülfsmittel findet man bei Poppo reichliche Belehrung. Ich habe in diesem Stücke eigene Forschungen weder anstellen können, noch wollen. Dixi.

Register [1]).

Ich habe nur diejenigen Wörter hier aufgenommen, die mit riechischen und römischen Alterthume in directem Zusammenhange

L.

M.

[1] Ich habe in das Register natürlich nur die Stellen aufgenommen, welche in den Prolegomenen von Thukydides handeln.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 8. Z. 3. v. u. Ganz besonders aber die herrliche Ausführung in Platon's Theätet p. 149 sqq.

Zu S. 75. extr. Die hellenische Nationalökonomie hat sich vorzugsweise der ethischen Seite zugewandt, wie die neuere der materialen Seite. Beides freilich Einseitigkeiten, aber die erstere nicht die schlechteste. Vgl. Gött. gelehrte Anzeigen 1842, S. 1179.

Zu S. 84. Der fleißigen Abhandlung von Heinrich Wuttke De Thucydide scriptore belli Peloponnesiaci (Vratisl. 1838.) Part. I, p. 17 sqq. verdanke ich die Bemerkung, daß der erste Marcellin weit mehr Auctoritäten citirt, also den Anschein einer größern Belesenheit besitzt, als die spätern Abschnitte.

Zu S. 86. extr. Untersucht man die Stelle des Aphthonios genauer, ὡς εἰς ἄνδρας ἀφίκετο, so findet man sogar, daß sie gegen Krüger zeugt. Es ist ja bekannt, daß die Alten das männliche Alter später anfangen lassen, als die Neuern. Vgl. Wuttke a. a. O. p. 41. Nicht minder ist es W. gelungen, die Uebereinstimmung aller übrigen Berichte mit der Angabe der Pamphila zu erweisen: so daß allerdings der Hauptgrund von Krüger darin beruhen möchte, die herodoteische Vorlesung vor Thukydides zu retten.

Zu S. 99. Daß Thukydides sehr bald nach seinem Unfalle vor Amphipolis geflüchtet sein müsse, vermuthe ich aus IV, 118. Die ganze Waffenstillstandsurkunde nämlich, die hier mitgetheilt wird, obgleich sie in attischer Sprache geschrieben ist, scheint aus der lakedämonischen Redaction entnommen zu sein. *Εἰ δέ τι ὑμῖν εἴτε κάλλιον εἴτε δικαιότερον τούτων δοκεῖ εἶναι, ἰόντες εἰς Λακεδαίμονα διδάσκετε.* Solche Stellen zeugen offenbar dafür. Also schon damals, wenn meine Angabe gegründet ist, hätte sich Thukydides leichter aus Lakedämon, als aus Athen die Materialien seiner Geschichte verschaffen können.

Zu S. 198. Z. 1. v. u. Schon Anaxagoras hatte das Wort Schicksal für ein leeres erklärt.

Zu S. 215. Z. 11. v. o. Die heuchlerische Religiosität der Korinthier erhellt aus V, 30; die der Eleer aus V, 49 ff. recht deutlich. Dagegen ist es wieder hübsch, daß die Lakedämonier bei ihrem Einfalle in Attika aus Pietät die s. g. attische Tetrapolis verschonen, wo die Herakliden ehedem gelagert hatten (Diod. XII, 45.). Nach dem peloponnesischen Kriege ist bekanntlich Lysandros der erste hellenische Staatsmann, dem bei Lebzeiten göttliche Verehrung erwiesen worden; ein bedeutendes Moment im Verfalle der griechischen Religiosität (Plut. Lys. 18. Athen. XV, p. 696. Hesych. v. *Λυσάνδρια*).

S. 228. Z. 11. v. u. lies verklären statt erklären.

S. 267. Z. 2. v. u. lies extremes statt exetremes.

Zu S. 269. Z. 14. v. o. Der Starke thut und der Schwache duldet das Aeußerste.

Zu S. 342. Z. 14. v. u. Vgl. auch VI, 31.: wo die ungeheuere Pracht und Kostspieligkeit des syrakusischen Zuges in einer langen Periode geschildert wird, und nun die ganze Aufzählung mit den Worten schließt: „Wenn man berechnet, ... so würde man finden, daß damals zusammen eine Menge von Talenten aus der Stadt geschleppt worden sind.“

Zu S. 430. Z. 6. v. u. Isokrates erzählt dagegen, Alkibiades sei Anfangs nach Argos geflohen. Hier aber hätten ihn die Athener verjagt, und so nach Sparta zu gehen gezwungen. Isocr. De bigis 3.

Zu S. 443. Z. 5. v. o. Die blutige Reaction gegen die Theilnehmer an der Herrschaft der Vierhundert, mit ihren Hinrichtungen, Confiscationen und Verbannungen, welche Epigenes, Kleisthenes u. A. leiteten und selbst schon reich dabei wurden, scheint nur kurze Zeit gedauert zu haben (Lysias De aff. tyrann. p. 226. Tchn.).

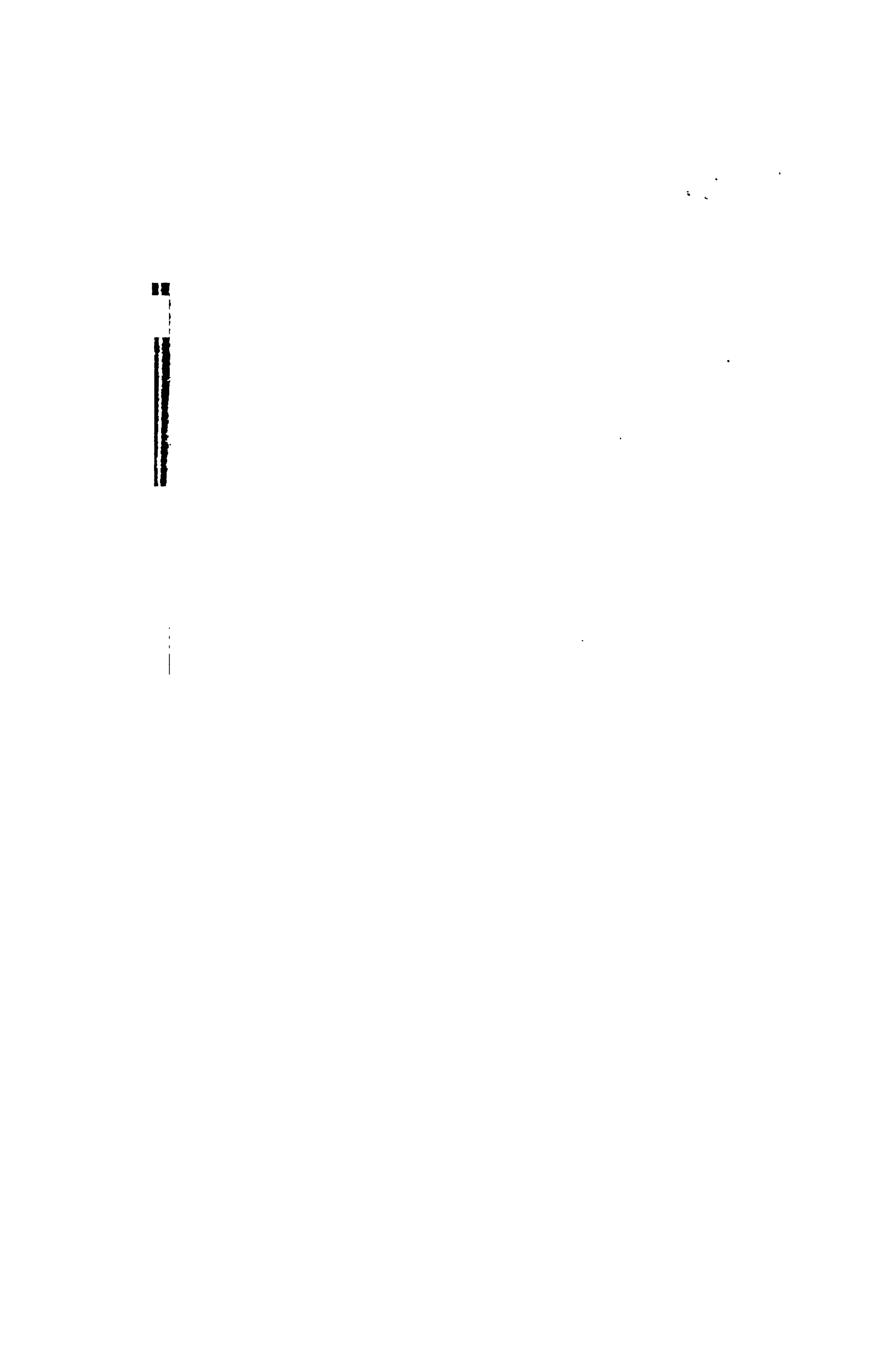
Zu S. 465. Z. 8. v. o. So wurde Kerkyra bei Gelegenheit des großen syrakusischen Zuges ja auch wirklich als Sammelplatz gebraucht: VI, 30.

Gedruckt bei Ernst August Huth.











.ified time.
n prompt'.

